UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE
3 1761 06517746 1

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE TORONTO
LIBRARY

WALTHER KUHLER · BIBLIOTHEK

Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom fünften Jahrhundert bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Dritter Band.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1860.

221311
DREW UNIVERSITY LIBRARY
MADISON, NEW JERSEY

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt des dritten Bandes.

Fünftes Buch.

Erſtes Capitel.

1. Neue Stellung der Stadt Rom zur Welt. Verhältniß des Kaiſers und Papſts zu Rom. Leo reist wieder zu Carl. Ardulfus von Northumberland in Rom. S. 3.

2. Pipin ſtirbt i. J. 810. Bernhard König von Italien. Ludwig I. wird in Aachen zum Mitkaiſer der Römer gekrönt. Tod Carl's des Großen. Seine weltgeſchichtliche Bedeutung. Mangel der Localſagen von ihm in der Stadt Rom. S. 16.

3. Tumulte in Rom. Bernhard wird zur Unterſuchung in die Stadt geſchickt. Leo III. ſtirbt i. J. 816. Die Bauten Leo's in Rom. Charakter der damaligen Architektur und Kunſt. Die Titelkirchen, und die namhaften Klöſter Rom's in jener Epoche. S. 23.

4. Stephan IV. wird zum Papſt ordinirt. Seine Reiſe zu Ludwig. Sein ſchneller Tod. Schleunige Wahl und Ordination Paſchalis I. Das falſche Diplom Ludwigs I. S. 35.

Zweites Capitel.

1. Lothar wird Mitkaiſer. Empörung und Fall des Königs Bernhard. Lothar König von Italien. Seine Krönung in Rom. Er ſchlägt dort ſein kaiſerliches Tribunal auf. Proceß mit Farfa. Gewaltſame Hinrichtung von römiſchen Großen. Der Papſt Paſchalis weicht dem kaiſerlichen Richterſpruch aus. Sein Tod. S. 41.

2. Paſchalis baut die Kirchen der S. Cäcilia in Trastevere, der

S. Praſſede auf dem Esquilin, der S. Maria in Domnica auf dem Cölius. S. 51.

3. Eugenius II. wird Papſt. Lothar kommt nach Rom. Seine berühmte Conſtitution vom Jahr 824. Eugenius ſtirbt im Auguſt 827. S. 59.

4. Valentinianus I. Papſt. Gregor IV. Papſt. Die Saracenen dringen ins Mittelmeer. Sie ſtiften ihr arabiſches Reich in Sicilien. Gregor IV. baut Neu-Oſtia. Verfall der Monarchie Carl's. Ludwig der Fromme ſtirbt. Lothar wird alleiniger Kaiſer. Die Teilung von Verdün im Jahr 843. S. 68.

5. Leidenſchaftliche Begier nach dem Beſitz von Reliquien. Die heiligen Leichen. Ihre Translationen. Charakter der Pilgerſchaften jener Zeit. Gregor IV. baut die Baſilika des S. Marcus neu. Er ſtellt die Aqua Sabbatina wieder her. Er baut die päpſtliche Villa Draco. Er ſtirbt im Jahr 844. S. 78.

Drittes Capitel.

1. Sergius II. wird Papſt. Der König Ludwig kommt nach Rom. Seine Krönung: ſeine Zerwürfniſſe mit dem Papſt und den Römern. Siconolf in Rom. Die Saracenen überfallen und plündern S. Peter und S. Paul. Sergius II. ſtirbt im Jahr 847. S. 92.

2. Leo IV. wird Papſt. Brand in Borgo. Liga von Rom, Neapel, Amalfi und Gaeta gegen die Saracenen. Der Seeſieg bei Oſtia im Jahr 849. Leo IV. erbaut die Civitas Leonina. Ihre Mauern und Tore. Die Diſtichen auf ihren Haupttoren. S. 103.

3. Leo IV. ummauert Portus, und übergibt den Hafen einer Corſencolonie. Er baut Leopolis bei Centumcellä. Civita Vecchia. Er ſtellt Horta und Ameria her. Seine Kirchenbauten in Rom. Seine luxuriöſen Weihgeſchenke. Unerſchöpflicher Reichtum des Kirchenſchatzes. Frascati. S. 115.

4. Ludwig II. wird zum Kaiſer gekrönt. Abſetzung des Cardinals Anaſtaſius. Ethelwolf und Alfred in Rom. Proceß gegen den Magiſter Militum Daniel vor dem Tribunal Ludwigs II. in Rom. Leo IV. ſtirbt im Jahr 855. Die Fabel von der Päpſtin Johanna. S. 122.

Viertes Capitel.

1. Benedict III. wird zum Papſt gewählt. Tumult in Rom wegen der Papſtwahl. Invaſion des Cardinals Anaſtaſius. Feſtigkeit der Römer

gegenüber den kaiſerlichen Legaten. Benedict III. wird ordinirt, am 29. Septbr. 855. Ludwig II. alleiniger Kaiſer. Freundliche Beziehungen Roms zu Byzanz. S. 129.

2. Nicolaus I. wird Papſt. Er unterwirft ſich dem widerſpenſtigen Erzbiſchof von Ravenna. Das griechiſche Schisma wegen des Photius bricht aus. Beziehungen Roms zu den Bulgaren. Die bulgariſchen Geſandten des Königs Bogoris in Rom. Formoſus geht als Miſſionär nach Bulgarien. Verſuch Roms dieſes Land zu ſeiner kirchlichen Provinz zu machen. Die bulgariſche Conſtitution Nicolaus I. S. 134.

3. Der Streit wegen Waldrada. Nicolaus verdammt die Synode von Metz, und ſetzt Gunther von Cöln und Theutgaud von Trier ab. Ludwig II. kommt voll Zorn nach Rom. Exceſſe ſeiner Truppen in der Stadt. Trotz der deutſchen Erzbiſchöfe; Feſtigkeit und Sieg des Papſts. S. 144.

4. Sorge Nicolaus I. für die Römer. Er ſtellt die Jovia und die Trajana her. Er befeſtigt Oſtia von neuem. Seine geringen Bauten und Weihgeſchenke. Zuſtand der Wiſſenſchaften. Das Schul-Edict Lothars vom Jahr 825. Die Decrete Eugens II. und Leos IV. wegen der Parochial-Schulen. Griechiſche Mönche in Rom. Die Bibliotheken. Die Codices. Die Münzen. S. 152.

5. Unwiſſenheit in Rom. Die Römer werden von den Arabern, Griechen, Franken und Deutſchen beſchämt. Das Papſttum allein findet ſeine Chroniſten. Der Liber Pontificalis des Anaſtaſius. Seine Entſtehung; ſein Charakter. Ueberſetzungen des Anaſtaſius aus dem Griechiſchen. Das Leben Gregors des Großen von Johannes Diaconus. S. 161.

Fünftes Capitel.

1. Beginnende Suprematie von Rom. Der Kirchenſtaat. Die pſeudoiſidoriſchen Decretalen. Nicolaus I. ſtirbt im Jahr 867. Hadrianus II. wird Papſt. Lambert von Spoleto überfällt Rom. Die Feinde Hadrians in Rom. Unthaten des Eleutherius und Anaſtaſius, und ihre Beſtrafung. S. 168.

2. Erneuerter Streit um Waldrada. Lothars Meineid in Monte Caſino. Sein demütigender Empfang in Rom, ſein ſchneller Tod. Der Kaiſer Ludwig in Unteritalien. Begriff des Imperiums in jener Zeit; Brief Ludwigs an den Kaiſer von Byzanz. Schändung des Kaiſertums durch den Ueberfall in Benevent. Ludwig kommt nach Rom. Er wird

noch einmal gekrönt. Die Römer erklären Adalgisus von Benevent zum Tyrannen und Feind der Republik. S. 177.

3. Johann VIII. wird Papst im Jahr 872. Tod des Kaisers Ludwig II. Die Söhne Ludwigs von Deutschland, und Carl der Kahle streiten um den Besitz Italiens. Carl der Kahle wird Kaiser im Jahr 875. Verfall der imperatorischen Gewalt in Rom. Carl der Kahle wird zum König Italiens gewählt. Die deutsche Faction in Rom. Excesse des Adels. Formosus von Portus wird excommunicirt. S. 187.

4. Die Saracenen verwüsten die Campagna von Rom. Klagebriefe Johanns VIII. Liga der Saracenen mit den süditalienischen Seestädten. Glänzende Thätigkeit Johanns VIII.: er stellt eine Flotte auf, er unterhandelt mit den unteritalischen Fürsten, er besiegt die Saracenen am Cap der Circe. Schlimme Zustände in Süditalien. Johann VIII. baut die Johannipolis bei S. Paul. Seine Distichen als einziges Denkmal davon. S. 195.

Sechstes Capitel.

1. Schwierige Stellung Johanns VIII. zu Lambert und zum Kaiser. Er bestätigt noch einmal die Kaiserwürde Carls des Kahlen. Die Synoden von Rom und Ravenna im Jahr 877. Decrete Johanns wegen der Patrimonien. Die päpstlichen Kammergüter. Fruchtlose Versuche das Lehenswesen abzuwehren. Tod Carls des Kahlen. Triumf der deutschen Partei. Drohende Haltung Lamberts und der Exilirten. Ueberfall Roms durch Lambert, und Gefangennahme des Papsts. Johann VIII. flieht nach Frankreich. S. 207.

2. Johann auf der Synode von Troyes. Der Herzog Boso wird sein Günstling. Er begleitet ihn nach der Lombardei. Seine Pläne scheitern. Diplomatisches Genie Johanns VIII. Carl der Dicke wird König Italiens, auch in Rom zum Kaiser gekrönt, im Jahr 881. Ende Johanns VIII. Seine kühnen Entwürfe. Sein Charakter. S. 217.

3. Marinus I. wird Papst. Er stellt Formosus wieder her. Er stürzt Guido von Spoleto. Hadrian III. wird Papst im Jahr 884. Die ihm fälschlich zugeschriebenen Decrete. Stephanus V. wird Papst. Gebrauch, nach dem Tod eines Papsts das Patriarchium zu plündern. Luxus der Bischöfe. Hungersnot in Rom. Absetzung und Tod Carls des Dicken. Ende des carolingischen Kaisertums. Ungelöste Aufgabe Italiens. Kampf Berengars und Guidos um die Krone. Guido erneuert das fränkische Kaisertum, im Jahr 891. Tod Stephanus V. S. 225.

Siebentes Capitel.

1. Formosus wird Papst, im Septbr. 891. Die Faction Arnulfs, und die Faction Guidos. Der Gegencandidat Sergius. Formosus fordert Arnulf zum Römerzug auf. Arnulf in Italien. Guido stirbt, Lambert folgt ihm in der Kaiserwürde. Arnulf zieht nach Rom. Er nimmt die Stadt mit Sturm. Er wird zum Kaiser gekrönt, im April 896. Die Römer schwören ihm Treue. Seine unglückliche Rückkehr. Tod des Formosus, im Mai 896. S. 236.

2. Verwirrung in Rom. Bonifacius VI. Papst. Stephanus VI. Papst. Die Leichensynode: das Todtengericht über Formosus. Die Basilika des Lateran stürzt ein. Ursachen jenes empörenden Frevels. Der Libell des Auxilius. Die Invectiva gegen Rom. Schreckliches Ende des Papsts Stephanus VI. S. 244.

3. Romanus Papst. Theodorus II. Papst. Er bestattet die Leiche des Formosus. Nach Theoders Tode sucht Sergius sich des Papsttums zu bemächtigen, und wird vertrieben. Johannes IX. Papst, im Jahr 898. Er stellt die Ehre des Formosus her. Sein Decret wegen der Consecration des Papsts. Seine Bemühung das Kaisertum Lamberts zu kräftigen. Plötzlicher Tod Lamberts. Berengar König Italiens. Die Ungarn fallen in Italien ein. Ludwig von der Provence tritt als Prätendent auf. Tod Johanns IX. im Juli 900. S. 252.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

1. Uebergang zum X. Jahrhundert. Benedictus IV. krönt Ludwig von der Provence zum Kaiser, i. J. 901. Die angesehensten Optimaten Roms zu jener Zeit. Die Päpste Leo V. und Christophorus. Sergius III. wird Papst. Bullen von ihm. Er baut die lateranische Basilika wieder auf. Die Päpste Anastasius III., und Lando. S. 265.

2. Johann X. Seine Vergangenheit. Er verdankt die Tiara der Römerin Theodora. Ihr Gemal Theophylactus, Consul und Senator der Römer. Der Emporkömmling Alberich. Sein Verhältniß zu Marozia. Theodora und Marozia. S. 273.

3. Schreckliche Verwüstungen durch die Saracenen. Farfa und seine Zerstörung. Subiaco Saracenische Raubburgen in der Campagna.

Johann X. erbarmt ſich dieſer Not. Er bietet Berengar die Kaiſerkrone. Einzug Berengars in Rom, und ſeine Krönung Anfangs December 915. S. 283.

4. Feldzug gegen die Saracenen. Kämpfe in der Sabina und Campagna. Vertrag Johanns X. mit den unteritaliſchen Fürſten. Vernichtung der Saracenen am Garigliano im Auguſt 916. Rückkehr des Papſts und Alberichs nach Rom. Die Stellung Alberichs. Sturz Berengars. Deſſen Folgen für Rom. Ungewiſſes Ende des Markgrafen Alberich. S. 291.

5. Vertreibung Rudolfs von Burgund. Intriguen der Weiber, um Hugo zu erheben. Johann X. ſchließt mit ihm einen Vertrag. Marozia vermält ſich mit Guido von Tuscien. Johanns X. Bedrängniß in Rom. Sein Bruder Petrus wird vertrieben. Revolution in Rom. Ermordung des Petrus. Sturz und Tod Johanns X. S. 301.

Zweites Capitel.

1. Die Päpſte Leo VI. und Stephanus VII. Der Sohn Marozias beſteigt als Johannes XI. den päpſtlichen Stul. Der König Hugo. Marozia bietet ihm ihre Hand und Rom an. Ihre Vermälung in der Engelsburg. Revolution in Rom. Der junge Alberich bemächtigt ſich der Gewalt. S. 308.

2. Charakter der Umwälzung in Rom. Alberich Princeps und Senator omnium Romanorum. Begriff dieſer Titel. Der Senat. Die Senatrices. Grundlagen der Gewalt Alberichs. Die Ariſtokratie. Zuſtand der römiſchen Bürgerſchaft. Die Stadt-Miliz. Das Juſtizweſen unter Alberich. S. 317.

3. Weiſe Mäßigung Alberichs. Hugo belagert wiederholt Rom. Er vermält Alberich ſeine Tochter Alda. Deſſen Beziehungen zu Byzanz. Leo VII. Papſt i. J. 936. Rückblick auf die Bedeutung des Benedictiniſchen Mönchtums. Sein Verfall. Die Cluniſche Reform. Thätigkeit Alberichs in dieſem Sinn. Odo von Cluny in Rom. Fortſetzung der Geſchichte von Farfa. Die Provinz Sabina. S. 327.

4. Stephanus VIII. Papſt, 939. Alberich unterdrückt einen Aufſtand. Marinus II. Papſt, 942. Neue Belagerung Roms durch Hugo. Sein Sturz durch Berengar von Ivrea. Lothar König von Italien. Friede zwiſchen Hugo und Alberich. Agapitus II. Papſt, 946. Tod Lothars. Berengarius, König von Italien, 950. Die Italiener rufen Otto den Großen. Schuld Italiens an der Fremdherrſchaft. Alberich weiſt Otto von Rom ab. Berengar wird Ottos Vaſall. Tod Alberichs i. J. 954. S. 342.

Drittes Capitel.

1. Octavianus folgt Alberich in der Gewalt. Er wird Papst im Jahr 955, als Johann XII. Seine jugendlichen Ausschweifungen. Er verläßt die Politik seines Vaters. Die Lombarden und Johann XII. rufen Otto den I. Sein Vertrag mit dem Papst, und sein Schwur. Seine Kaiserkrönung in Rom, am 2. Febr. 962. Charakter des neuen römischen Imperiums deutscher Nation. S. 354.

2. Das Privilegium Ottos. Johann und die Römer leisten ihm den Eid der Treue. Widerspruchsvolle Stellung Johanns. Er conspirirt gegen den Kaiser. Er nimmt Adalbert in Rom auf. Otto zieht wieder in Rom ein, woraus der Papst entflieht. Der Kaiser nimmt den Römern die freie Papstwahl. Die November-Synode. Johanns XII. dictatorische Absetzung. Leo VIII., kaiserlicher Papst. Mißglückter Aufstand der Römer. Otto verläßt Rom. S. 363.

3. Rückkehr Johanns XII. Leo VIII. entflieht. Er wird auf einem Concil abgesetzt. Rache Johanns an seinen Feinden. Er stirbt im Mai 964. Die Römer wählen Benedict V. Otto führt Leo VIII. nach Rom zurück. Benedict V. wird abgesetzt und exilirt. Unterwerfung des Papsttums unter das Kaisertum. Das Privilegium Leos VIII. S. 375.

4. Otto kehrt heim. Leo VIII. stirbt im Frühling 965. Johannes XIII. wird Papst. Seine Familie. Er verfeindet sich die Römer. Seine Vertreibung. Otto rückt gegen Rom. Der Papst wird wieder aufgenommen. Barbarische Bestrafung der Aufständischen. Der Caballus Constantini. Klagestimme über den Fall Roms unter die Sachsen. S. 383.

Viertes Capitel.

1. Kaiserkrönung Ottos II. Die Gesandtschaft Liudprands in Byzanz. Präneste oder Palestrina. Verleihung dieser berühmten Stadt an die Senatrix Stephania, i. J. 970. S. 394.

2. Vermälung Theophanias mit Otto II. in Rom. Benedictus VI. Papst, 973. Otto der Große stirbt. Bewegung in Rom Die Familie der Crescentier. Die Caballi Marmorei. Römische Zunamen in jener Zeit. Crescentius de Theodora. Sturz Benedicts VI. Erhebung des Ferrucius als Bonifacius VII. Seine plötzliche Flucht. Dunkles Ende des Crescentius. S. 401.

3. Benedictus VII. Papst, 974. Er befördert die Clunysche Reform.

Er reſtaurirt Kirchen und Klöſter. Das Kloſter S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Legende von S. Alexius. Ottos II. italieniſcher Zug. Seine Anweſenheit in Rom, zu Oſtern 981. Sein unglücklicher Feldzug in Calabrien. Johann XIV. wird Papſt. Tod Otto's II. in Rom, am 7. December 983. Sein Grabmal im S. Peter. S. 412.

4. Ferrucius kehrt nach Rom zurück. Schreckliches Ende Johanns XIV. Terroriſtiſches Regiment Bonifacius VII. Sein Sturz. Johannes XV. Papſt, 985. Crescentius bemächtigt ſich der patriciſchen Gewalt. Theophania kommt als Regentin des Reichs nach Rom. Ihr völlig kaiſerliches Auftreten. Sie beruhigt Rom. S. Adalbert in Rom. S. 421.

Fünftes Capitel.

1. Tiefer Verfall des Papſtthums. Invective der galliſchen Biſchöfe gegen Rom. Feindliche Stellung der Landesſynoden. Dunkle Zuſtände in Rom. Crescentius reißt die weltliche Gewalt an ſich. Johann XV. entflieht. Die Römer nehmen ihn wieder auf. Er ſtirbt i. J. 996. Otto III. erhebt Gregor V. Der erſte deutſche Papſt. Völlige Unterwerfung des Papſtthums unter das deutſche Kaiſerthum. Otto III. wird zum Kaiſer gekrönt, am 21. Mai 996. S. 431.

2. Verurtheilung der römiſchen Rebellen. Crescentius wird begnadigt. Adalbert muß Rom verlaſſen. Er ſtürzt ſich in den Märtirertod. Otto III. verläßt Rom. Aufſtand der Römer. Merkwürdiger Kampf der Stadt gegen Papſtthum und Kaiſerthum. Crescentius verjagt Gregor V. Er wird excommunicirt. Umwälzung in Rom. Crescentius erhebt Philagathus als Johann XVI. auf den päpſtlichen Stul. S. 440.

3. Die Herrſchaft des Crescentius in Rom. Otto rückt gegen die Stadt. Schreckliches Schickſal des Gegenpapſts. Crescentius vertheidigt ſich in der Engelsburg. Verſchiedene Berichte über ſein Ende. Der Mons Malus oder Monte Mario. Grabſchrift auf Crescentius. S. 451.

Sechstes Capitel.

1. Folgen des Sturzes von Crescentius. Seine Verwandte in der Sabina. Der Abt Hugo von Farfa. Zuſtände dieſes kaiſerlichen Kloſters. Merkwürdiger Proceß des Abts mit den Presbytern von S. Euſtachius in Rom. S. 464.

2. Das Juſtizweſen in Rom. Die Judices Palatini oder Ordinarii.

Die Judices Dativi. Einsetzungs-Formel für den römischen Richter. Formel bei Ertheilung des römischen Bürgerrechts. Criminalrichter. Consuln und Comites mit richterlicher Gewalt in den Landstädten. S. 472.

3. Die kaiserliche Pfalz in Rom. Die Kaisergarde. Der Pfalzgraf. Der kaiserliche Fiscus. Die päpstliche Pfalz und Kammer. Abgaben. Verminderung der Einkünfte des Laterans. Verschleuderung der Kirchengüter. Exemtionen der Bischöfe. Das System der Emphiteuse geht in das der Beneficia über. Völlige Anerkennung der Lehensverträge durch die römische Kirche um das Jahr 1000. S. 480.

4. Otto III. pilgert nach dem Gargamus. Tod Gregors V., im Febr. 999. Gerbert; seine Vergangenheit. S. Romuald in Ravenna. Gerbert als Sylvester II. Phantastische Ideen Otto's III. in Bezug auf die Herstellung des römischen Reichs. Er kleidet sich in die Formen von Byzanz. Das Ceremonienbuch für seinen Hof. Der Patricius. S. 489.

5. Anfang des Pontificats von Sylvester II. Eine Schenkung Ottos III. Erste Ahnung der Kreuzzüge. Ungarn wird römische Kirchenprovinz. Otto III. auf dem Aventin. Sein Mysticismus. Er kehrt nach Deutschland zurück. Er kommt wieder nach Italien, i. J. 1000. Schwierige Lage Sylvesters II. in Rom. Die Basilika S. Adalberts auf der Tiberinsel. S. 501.

6. Tibur oder Tivoli. Empörung dieser Stadt. Ihre Belagerung und Schonung durch Otto III. und den Papst. Aufstand in Rom. Verzweifelte Lage Otto's. Seine Rede an die Römer. Seine Flucht aus Rom. Sein letztes Jahr. Sein Tod am 23. Januar 1002. S. 511.

Siebentes Capitel.

1. Die Barbarei des X. Jahrhunderts. Aberglauben. Unbildung des römischen Clerus. Invective der gallischen Bischöfe. Merkwürdige Entgegnung Roms. Verfall der Klöster und Schulen in Rom. Die Grammatik. Spuren von theatralischen Aufführungen. Die Vulgärsprache. Völliger Mangel literarischer Talente in Rom. S. 525.

2. Langsame Rückkehr der Wissenschaften. Gregor V.; das Genie Sylvesters II. ein Fremdling in Rom. Boethius. Die italienische Geschichtschreibung im X. Jahrhundert. Benedict vom Soracte. Der Libell von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom. Die Kataloge der Päpste. Die Vita S. Adalberts. S. 537.

3. Die Stadtbeschreibungen. Der Anonymus von Einsiedeln. Thätigkeit der Sage und Legende in Rom. Die klingenden Statuen auf dem

Capitol. Die Sage vom Bau des Pantheon. Die Graphia der goldenen Stadt Rom. Die Memoria Julii Cäsaris. S. 546.

4. Die Regionen der Stadt im X. Jahrhundert. Die Straßen. Damalige Bauart. Beschreibung eines Palasts. Große Anzahl großer Ruinen. Plünderung Roms durch die Römer. S. 558.

5. Wanderung durch Rom zu Otto's III. Zeit. Der Palatin. Das Septizonium. Das Forum. S. Sergius und Bachus. Der Infernus. Marforio. Das Capitol. S. Maria in Capitolio. Der Campus Caloleonis. Die Trajansſäule. Die Säule des Marc Aurel. Campo Marzo. Mons Augustus. Die Navona. Farfenſiche Kirchen. S. Euſtachius in Platana. Legende des S. Euſtachius. S. Maria in Minervium. Camigliano. Arcus manus carneae. Das Quartier Parrione. Tiberbrücken. Die Tempel der Fortuna Virilis, und der Veſta. Schlußüberſicht. S. 566.

Geſchichte

der

Stadt Rom.

Dritter Band.

Fünftes Buch.

Die Stadt Rom in der Epoche der Carolinger, bis zum Jahr 900.

Erſtes Capitel.

1. Neue Stellung der Stadt Rom zur Welt. Verhältniß des Kaiſers und Papſts zu Rom. Leo reist wieder zu Carl. Ardulfus von Northumberland in Rom.

Carl entlehnte den Titel ſeines Reichs von Rom, aber die antike Form wurde weſentlich mit germaniſchem Gehalt erfüllt, und dieſe Nationalität, fortan die Trägerin europäiſcher Cultur, ſetzte die lateiniſche politiſch zu ihrer Dienerin herab. Wenn man Carl's Reich das germaniſch-römiſche nennt, ſo ſpricht man damit gut die Verbindung der Gegenſätze aus, auf denen die Entwicklung Europa's beruht. Die eine Nationalität führte die Geſchichte der Menſchheit wie in ununterbrochener Erbfolge fort, und brachte die Güter der alten Cultur, ſammt den Ideen des Chriſtentums auf die Nachwelt; die andere empfing ſie und verjüngte oder entwickelte dieſe wie jene. Rom hatte die germaniſche Welt an ſich gezogen, die römiſche Kirche hatte die Barbarei überwunden, die Völker in ein geſelliges Syſtem gebracht, und endlich an ein gemeinſames religiös-politiſches Princip gebunden, welches ſeinen Sitz in der ewigen Stadt behielt. Nun ſchien an Byzanz die Aufgabe geſtellt, das gleiche mit der ſlaviſchen Welt zu thun; aber ſie ward nicht gelöst; die Idee eines ſlaviſch-griechiſchen

Reichs lebt jedoch fort, und kann noch ausgeführt werden, nachdem das germaniſch-römiſche Kaiſerreich längſt erloſch.

Während alſo Byzanz aus der neuen Geſchichte gleichſam verbannt wurde, trat Rom in ein zweites glänzendes Verhältniß zur Welt. Das cäſariſche Rom hatte die Nationalität vernichtet, aber das päpſtliche ſie anerkannt, und die moraliſche Gleichheit der Völker, oder ihr allgemeines chriſtliches Bürgerrecht proclamirt. Das Ideal der einen und unteilbaren Menſchheit ging ſiegreich über den Völkern auf. Vor dem Altar des allgemeinen Gottes galten Römer, Germanen, Griechen und Slaven gleich, und ſelbſt dem elendeſten Volk wurde der volle Anteil an den höchſten Gütern der Religion gewährt. Dies große, die Welt völlig umgeſtaltende Princip repräſentirte Rom; es nannte ſich die Mutter der Nationen, es ſtellte als civitas Dei den moraliſchen Orbis Terrarum dar. Freilich war das himmliſche oder göttliche Bürgerrecht vorerſt der einzige Codex des Glücks, den man der Menſchheit bot. Die erſte, unvollkommene Form einer durch eine ſittliche Idee verbundenen Völkergeſellſchaft war aufgeſtellt, aber dies „heilige Reich" hatte ſich noch zu geſtalten, und das ganze Mittelalter, ja ſelbſt unſre Gegenwart iſt nur ein fortgeſetzter tragiſcher Kampf des höchſten chriſtlichen Gedankens der die Welt umfaſſenden Freiheit und Liebe um ſeine lebendige Geſtalt.

Auch die Stadt Rom erhielt im engeren Kreis ihrer Geſchichte eine neue Stellung. Ihre Rettung aus allen Stürmen der Barbaren, zuletzt noch aus der Gewalt der Langobarden und Griechen, war ein hiſtoriſches Geſetz; denn Rom war in der That heilig, nicht um ſeiner Katakomben willen, ſondern wegen ſeines inneren kosmopolitiſchen Begriffs. Nachdem nun

Pipin und Carl dem letzten Germanenkampf um Rom ein Ende gemacht, zogen sie um die befreite Stadt einen unantastbaren Bezirk, und machten den Papst darin zum Herrn. Der Frankenkönig, der neue Kaiser gelobte diesen dem S. Petrus geweihten Tempelstaat als Oberherr und Protector gegen innere wie äußere Feinde zu schirmen; denn kein Fürst, noch Volk durfte Rom, das Gemeingut der Menschheit besitzen. Die Metropole des Christentum's stellte im höheren Sinn, als das alte Rom, ein Weltprincip dar; sie mußte daher frei, und allen Völkern gleich zugänglich sein; der hohe Priester in ihr mußte frei, und keinem König, keiner Nation untertan sein. Dieser Begriff ewiger Neutralität Rom's, als des moralischen Centrum's der Welt, bis zu dem die durch politische und sociale Stürme rastlos bewegten Wogen der Menschheit nicht vordringen sollten, war es daher, welcher dem Papst den kleinen Tempelstaat noch bis heute erhielt, während Carl's große Monarchie und hundert Reiche umher in Staub zerfielen. Wer darf läugnen, daß die Idee einer heiligen Weltstadt des ewigen Friedens innerhalb der kämpfenden Menschheit, eines allgemeinen, immer stillen Asyls der Liebe, der Bildung, des Rechts und der Versöhnung, groß und bewundernswürdig sei? Wenn das Göttliche in menschlichen Ordnungen rein konnte dargestellt werden, so würde der Papst, der Idee nach, sein Abbild gewesen sein; wenn das Institut des Papsttums, gegründet auf der Freiheit und Liebe, ohne Herrschsucht noch irdische Begier, ohne dogmatische Erstarrung, mit den Entwicklungen des immer sich erweiternden Lebens, elastisch wie dies, mit den socialen Trieben der Welt, mit der erfindenden Arbeit und Cultur gleichmäßig fortgeschritten wäre, so möchte es kaum eine höhere kosmische Form geben,

in welcher die Menſchheit ihrer Einheit und Harmonie ſich fortdauernd bewußt ſei. Indeß nach dem Verfluß ſeiner erſten und herrlichen Epoche wurde das Papſttum in dem großen Drama der Geſchichte weſentlich das retardirende Princip: die größeſte im Inſtinct der Welt liegende Idee wurde nicht ausgeführt; aber daß ſie einſt im Papſttum lebte, reicht hin, daſſelbe zur ehrwürdigſten aller Inſtitutionen zu machen, welche die Geſchichte geſehn, und daß die Stadt Rom das claſſiſche Gefäß jener Idee war, iſt genug, ihr die heimatliche Liebe der Menſchheit für immer zu ſichern.

Rom, das hierarchiſche Haupt der Kirche im Weſten, wurde wieder auch die legitime Quelle des Kaiſertums. Die ruhmvollen Traditionen des Römerreichs als der politiſchen Ordnung der Welt, waren dort bewahrt: Carl nannte ſich daher Kaiſer der Römer, denn es gab kein anderes Kaiſertum als ſolches, deſſen Urſprung und Begriff an Rom gebunden war, weshalb auch die Herrſcher von Byzanz fortfuhren ſich römiſche Kaiſer zu nennen. Freilich war Rom eine politiſch abgeſtorbene Ruine, aber ihr Beſitz in den Händen Carl's war wie der eines echten und durch Alter ehrwürdigen Rechtsdiploms. Gleichwol wäre der Anſpruch der Stadt noch immer die Wurzel des Reichs zu ſein, nur antiquariſch und lächerlich geweſen, wenn ihr nicht die Kirche den Begriff der Univerſalität zurückgab. Rom beherrſchte durch ſie ſchon geiſtlich die alten Provinzen der Cäſaren, ehe Carl die Kaiſerkrone erhielt, durch welche er jene auch politiſch wieder zu einem Reich verband. Im alten römiſchen Reich war die Einheit weſentlich durch das römiſche Recht, im neuen römiſchen Reich durch den Codex der Kirchengeſetze Rom's erreicht. Die Päpſte erſetzten durch die kirchlichen Titel die politiſchen Rechte, die

Rom factisch nicht mehr besaß, und sie bemühten sich schnell, den Schein von Souveränität, welchen die Römer bei der Kaiserwahl Carl's ausgeübt, zu beseitigen, indem sie den Kaiser als den Lehnsträger der Kirche, das Kaisertum als einen Ausfluß des göttlichen Willens darstellten, der durch die päpstliche Salbung vollzogen ward. Wenn nun die Römer jener Zeit die Herrschaft betrachteten, die ihre Stadt vermittelst des Systems der Kirche, durch die allgemeine Anwendung des römischen Canons, durch die in Schulen, Kirchen, Synoden, weltlichen Verhandlungen überall eingeführte lateinische Sprache, endlich durch die Reste der classischen Wissenschaft und Kunst auf die fernsten Länder ausübte, so mußten sie sich gestehen, daß sie zwar anderer Art, doch kaum geringer sei, als jene zur Zeit Trajan's.

Indeß Rom war nur das geistliche Centrum des Reichs, und die Geschichte erlaubte der Stadt zum Glücke nicht, wieder auch sein politischer Mittelpunkt zu sein. In diesem Fall wäre Kaisertum und Papsttum in eine unermeßliche Gewalt zusammengeflossen, und eine hierarchische Despotie würde, gewaltiger als die alte Cäsarenherrschaft, Europa verschlungen haben. Die germanisch-römischen Gegensätze ließen dies nicht zu. Ihr Kampf mit einander trennte für immer die Kaisergewalt von der Gewalt des Papsts, die sich einander oft verneinten, immer wolthätig behinderten. Wie der neue Kaiser allein aus der erobernden Volkskraft der Germanen hervorging, der Papst allein eine Schöpfung Rom's und der Lateiner war, mußten auch beide Nationalelemente jene zwei Weltmächte in sich weiterbilden, der Norden die politischen, der Süden die geistlichen Institutionen, Germanien das Reich, Romanien die Kirche vollenden. Die abendländische Welt, so

war der Gedanke Carl's, ſollte demnach zwei Mittelpunkte haben, um die ſich das große Syſtem des chriſtlichen Reichs bewegte: die päpſtliche Stadt, die kaiſerliche Stadt, Rom und Aachen.[1]

Die inneren Gegenſätze jedoch, und die Fülle neuer unberechneter Kräfte der germaniſchen Individualität, welche das Freiheitsgefühl und die Natur dem römiſchen Princip der Auctorität und des Syſtems entgegenſtellte, zerſprengten die Organiſation Carl's, und auch das Papſttum ſank ſchnell von dem Gipfel herab, auf den es der gewaltige Monarch erhoben hatte. In der Stadt Rom entwickelte ſich der gleiche Kampf der weltlichen mit den geiſtlichen Trieben, und die Geſchichte von zwei merkwürdigen Jahrhunderten, welche dieſer Band umfaßt, wird uns die grellſten Widerſprüche der Geſchicke Rom's zeigen, bis ſie mit der Periode ſchließt, wo die Sachſen das Papſttum aus dem kläglichſten Ruin wieder aufrichten, und das zertrümmerte Syſtem Carl's in einem Nachbilde herſtellen, in welchem jedoch die theokratiſchen Ideen ſchon den imperatoriſchen des alten Rom mehr und mehr gewichen ſind.

Nach ſeiner Krönung blieb Carl den Winter in Rom. Er wohnte nicht im alten Palatium, das er ſeinem Ruin überließ; er richtete vielmehr eins der biſchöflichen Gebäude am S. Peter zu ſeinem Palaſt ein. Alle Carolinger bezogen dort ihre Reſidenz, wenn ſie nach Rom kamen, und auch der kaiſerliche Miſſus wohnte daſelbſt. Die Entfernung Deutſchlands, die verſtändige Abſicht, Rom nicht zum Mittelpunkt

[1] Rom hieß Haupt und Burg des Reichs: ſo ruft der Diaconus Florus in ſeiner querela de divisione Imperii post mortem Ludovici Pii (Dom Bouquet VII. p. 302):

O fortunatum, nosset sua si bona, regnum,
Cujus Roma arx est.

des Reichs zu machen, hielt Carl vom Neubau eines kaiſerlichen Palaſts ab; erbaute er ſich aber wirklich eine Reſidenz in Rom, ſo würden die Chroniſten nicht verfehlt haben, davon zu reden, und ſie gleich den Paläſten von Aachen und Ingelheim zu beſchreiben.[1]

Während des Winters ordnete Carl ſowol die Angelegenheiten Italien's, als der Stadt, die er beruhigte, indem er ſie vertragsmäßig ſeiner kaiſerlichen Majeſtät unterwarf.[2] Die Römer hatten ihm den Eid der Treue geleiſtet; ſie erkannten ihn als ihren Oberherrn, und die ſtolzen Ariſtokraten vom Clerus und der Miliz, welche er gezwungen, dem Papſt als ihrem Landesherrn fortan zu gehorſamen, wurden zugleich als kaiſerliche Leute (homines imperiales) betrachtet, weil ſie im oberſten Rechtsbann des Kaiſers ſtanden. Gleichwol blieb die imperatoriſche Gewalt faſt nur wie ein Princip in Rom. In einer einfachen, rohen, aber von den Syſtemen abſoluter Monarchieen noch weit entfernten Zeit, zumal bei der ſeltſamen Doppelnatur des politiſch-kirchlichen Weſens, wurde die erneute Kaiſergewalt weder in Steuern, noch in Soldatendruck empfunden, ſondern ſie ſprach ſich, wenige Regalien abgerechnet, allein in der Handhabung des Rechts als des höchſten Begriffs des civilen Lebens aus. Der Papſt ernannte als

[1] Muratori ad a. 801 ſpricht von einem magnifico palazzo, den ſich Carl in Rom baute. Aber kein Chroniſt redet davon. Des Palaſts am S. Peter erwähnt Regest. Farf. n. 537: ad basil. b. Petri Ap. in palatio domni Karoli. Ein Diplom Ludov. II. a. 872 (chron. Farf.) ſagt: acta in civitate Roma, Palatio Imperatoris, was gleich iſt mit Actum in S. Petro. Der Libell. de Imp. Potes. ſagt ausdrücklich vom kaiſerlichen Miſſus: morabatur quippe in palatio S. Petri.

[2] Ordinatis deinde Romanis urbis et apostolici totiusque Italiae non tantum publicis, sed etiam ecclesiasticis et privatis rebus; nam tota hieme non aliud fecit imperator. Einhardi Annal. ad. a. 801.

Landesherr ſeine Judices in den verſchiedenen Rechtskreiſen, aber der Kaiſer war die höchſte Rechtsgewalt auch in Rom. Sie repräſentirte für ihn ſein beſtändiger Miſſus oder Legat, der auf Koſten der päpſtlichen Kammer beim S. Peter wohnte, und hier oder im lateraniſchen Saal „der Wölfin“ ſeine Gerichtstage (placita) hielt. Sein Amt war von unbeſtimmter Dauer. Gleichſam der kaiſerliche Pfalzgraf von Rom, ohne dieſen Titel zu tragen, hatte er die richterliche Gewalt des Patricius auf ſich genommen. Er ſchützte Papſt und Kirche gegen die Angriffe des Adels, aber er nahm zugleich die Kaiſerrechte in der Stadt wahr. Er führte in des Kaiſers Namen den Vorſitz in den Gerichten, zog die Hälfte der Strafgelder in den Fiscus, beaufſichtigte die päpſtlichen Judices in Stadt und Ducat, nahm von ihnen Appellationen an, und berichtete über ſie an den Kaiſer. In manchem Fall, zumal wenn an ihn ſelbſt appellirt wurde, ſchickte der Kaiſer einen außerordentlichen Miſſus nach Rom; und Majeſtätsverbrecher hohen Ranges, römiſche Große und Biſchöfe, wurden von einem ſolchen delegirten Boten, bisweilen vom Herzog von Spoleto, gerichtet, und wie mehre Fälle lehren, über die Alpen in's Exil geführt: eine Strafe, die ehedem unter dem Regiment von Byzanz irgendwo in Griechenland verbüßt wurde. Der beſtändige Legat des Kaiſers war aber auch Bevollmächtigter bei der Papſtwahl und Ordination, welcher er beizuwohnen hatte; und ſo wurden in ihm die weſentlichen Kaiſerrechte in Rom, die oberſte Rechtsgewalt und die Anerkennung der Papſtwahl fortdauernd behauptet, ſo lange als das carolingiſche Kaiſertum in Kraft beſtand. [1]

[1] Man leſe den Libellus de Imperatoria Potestate in Urbe Roma. Inventum est, ut omnes majores Romae essent imperiales

Wenn uns nun die Oberherrlichkeit des neuen Kaisers klar ist, bleibt uns doch das landesherrliche Verhältniß des Papsts zur Stadt einigermaßen dunkel. Wir wissen nichts über die Stadtverfassung und Verwaltung jener Epoche im Besonderen, nichts von den wahrscheinlich vertragsmäßigen Freiheiten der Aristokratie und ihren Rechten in Beziehung auf die Teilnahme am Regiment weltlicher Natur; nichts von der Ordnung des Gerichtswesens, welches vorzugsweise in den Händen der Großen lag, denn zu jener Zeit hatten sich die Prälaten noch nicht aller weltlichen Geschäfte bemächtigt. Die Erneuerung des Reichs mußte auch eine innere Reorganisation der Stadt zur Folge haben, die wol auch eine neue Einteilung der Milizbezirke und der Regionen in sich begriff. Aber das Schweigen der Chronisten und der Urkunden überhaupt hat diese Zustände in völliges Dunkel begraben.

Carl's großer Verstand wurde nicht zu Eroberungen im Süden fortgerissen. Seine furchtbaren Waffen würden Benevent zermalmt und das westliche Reich bis an's jonische Meer ausgedehnt haben; wenn der abenteuerliche Sinn für den Orient, den ihm die Romanzen später beilegten, in ihm lebte, würden ihn die Flotten der Byzantiner kaum von Griechenland abgehalten haben. Doch seine Aufgabe war nach dem Westen und Norden gerichtet, wo er den Schwerpunkt des Reichs zu suchen hatte; er übergab daher seinem Sohn Pipin als seinem Statthalter das Königreich Italien, übertrug ihm den Krieg von Benevent, und verließ nach dem Osterfest, am 25. April 801, Rom, um heimzukehren. Zu Spoleto erschreckte

homines, et ut suus missus omni tempore moraretur Romae. Die Urkunden schweigen vom Amt des Präfecten bis zum Jahr 955; ob es in der carolingischen Epoche aufgehört hatte, ist jedoch ungewiß.

ihn, in der letzten Aprilnacht, ein Erdbeben. Die Erſchütterung wurde bis in die Rheinlande geſpürt; Italien beklagte den Umſturz einiger Städte, und in Rom mochte manches Monument zuſammen geſunken ſein. Aber die Chroniſten jener Zeit warfen keinen Blick auf die Denkmäler der Alten, während ſie faſt alle, Deutſche wie Italiener, den Einſturz des Dachs von S. Paul bei Rom als ein wichtiges Ereigniß verzeichneten.[1]

Der Kaiſer zog nach Ravenna, dann nach Pavia in die Hauptſtadt des Königreichs Italien, wo er dem Codex der langobardiſchen Geſetze einige Capitularien hinzufügte. Er nannte ſich darin: „Carl durch Gottes Willen Herrſcher des Reichs der Römer, durchlauchtigſter Auguſtus“ und fügte ſeinen Erlaſſen die Bezeichnung des Conſulats hinzu.[2] Der Hof von Byzanz, im Laufe des Winters von der Uſurpation ſeiner legitimen Rechte unterrichtet, war beſtürzt und von Haß gegen Franken und Römer erfüllt. Sein auf die Geſchichte von einem halben Jahrtauſend gegründeter Stolz ſah ſeinen Titel durch einen kühnen Barbarenkönig vernichtet, der ſich den Namen eines Imperators der Römer beilegte, obwol er nur den griechiſchen Cäſaren, als Erben Conſtantin's,

[1] Terrae motus factus prid. Kal. Maji. Et ecclesia b. Pauli Ap. — concussa, omnia sarta tecta ruerunt. Anast. in Leone III. c. 31. Einhard Ann. 801. Annal. Fuld. Poeta Saxo ꝛc. Der Ruin wurde vom Papſt gleich hergeſtellt. Die Inſchrift im Kloſterhofe von S. Paul, wo Leo I. vom Einſturz und der Herſtellung der Baſilika redet, hat Galletti Inscr. I. 21 fälſchlich auf Leo III. bezogen.

[2] Anno-consulatus autem nostri primo. Die Carolinger verzeichneten ſodann auch den Poſt-Conſulat. Z. B. Imp. Dnn. pp. Aug. Hludowico a Deo coronato magno pacifico Imp. anno sexto et PC. ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII.

gebührte. Aber die Macht der Franken war furchtbar, die Schwäche von Byzanz groß, und der wankende Thron noch immer von einem Weibe besetzt. Irene, von Feinden umringt, die nach dem Diadem strebten, konnte den Kampf gegen Carl nicht wagen, sie bulte vielmehr um seine Freundschaft, und befand sich fast in derselben Lage, welche einst die Gothenkönigin Amalasuntha gezwungen hatte, bei dem Feinde ihres Reichs sich eine Zuflucht zu suchen. Den ausschweifenden Plan einer Vermälung mit Irene, wodurch das östliche und westliche Reich einen Augenblick lang würden vereint worden sein, mußte der Verstand Carl's belächeln, doch die Phantasie eines verzweifelten Weibes beschäftigte sich mit ihm. Er selbst war weniger um die Anerkennung seiner Titel Augustus und Basileus besorgt, als er die beiderseitigen Ansprüche und Grenzen in Italien durch einen Vertrag festzustellen wünschte. Er empfing die Gesandten Irene's, und schickte seine eigenen nach Byzanz. Doch diese kamen nur an jenen Hof, um den Sturz der Kaiserin mit Augen zu sehn. Nicephorus, ein verschmitzter und elender Heuchler, ehemals Schatzmeister des Palasts, nahm in unblutiger Revolution den Purpur, am 31. October 802, und verbannte Irene an den Spinnrocken auf die Insel Lesbos. Der neue Despot war jedoch nicht minder um die Freundschaft der verhaßten Franken bemüht; er gab der Gesandtschaft williges Gehör, und schickte mit ihr seine Minister an Carl zurück. Nachdem sie einen schriftlichen Vertrag ausgefertigt hatten, kehrten sie über Rom nach Constantinopel heim. Auch der Papst Leo wünschte diese Verhältnisse geregelt zu sehn, um von Rom die Gefahr eines Krieges zu entfernen, und da er seine Legaten nach Byzanz geschickt hatte, mochte er nicht allein den Frieden zu vermitteln,

ſondern ſich auch wegen der Krönung Carl's zu rechtfertigen ſuchen. Doch die Verhandlungen zwiſchen Rom und Byzanz, die ſchwierigſten und empfindlichſten, die ſich denken laſſen, kennen wir nicht, und der Geſchichtſchreiber beklagt überhaupt das immer dichter werdende Dunkel einer ſo merkwürdigen Epoche Rom's.

Im Jahre 804 unternahm Leo III. plötzlich eine neue Reiſe zu Carl; wol mochten ihn dringendere Urſachen, als ein blutſchwitzender Schwamm zu Mantua dazu bewogen haben. Wahrſcheinlich hatte er bereits manche Eingriffe des Königs von Italien in das Eigentum der Kirche, und das herriſche Benehmen kaiſerlicher Boten gegen die päpſtlichen Duces in der Pentapolis erfahren, und auch die Haltung der Römer machte ihn beſorgt.[1] Als der Kaiſer in der Mitte November von Leo's Reiſe hörte, ließ er ihn durch ſeinen Sohn Carl in S. Maurice einholen, und ging ihm ſelbſt bis Reims entgegen.

In Cariſiacum feierten ſie ſodann das Weihnachtsfeſt, worauf Carl den Gaſt nach Aachen führte. Hier entließ er ihn reich beſchenkt, und befahl einigen ſeiner Großen ihn durch Baiern nach Ravenna zu geleiten. Im Januar war Leo wieder in Rom. Es ſcheint nicht, daß er alle ſeine Wünſche erreicht hatte; denn die Streitigkeiten über die Grenzen des Beſitzes, oder über jene zwiſchen der kaiſerlichen Oberhoheit und der päpſtlichen Landeshoheit veranlaßten fortdauernde

[1] Dies würden wol Leo's Briefe beſtätigen, wären ſie aus jenem Jahr erhalten. Von ſeinen 10 Briefen (bei Cenni Monum. Tom. II.) fällt der erſte in's Jahr 806, und in den folgenden entdeckt man die bezeichneten Beſchwerden. Der Poeta Saxo kennt übrigens die Gründe: Ecclesiae quoque pro caussis ꝛc. Von des Papſts Reiſe ſprechen die Annales Einh., Fuld., Amandi, Juvav., Lauriss.

Mißstimmungen, während der junge Pipin die allzu großen Ansprüche des S. Petrus mit Unwillen betrachtete. Sie behinderten seine auf die Erschaffung eines mächtigen Königreichs Italien gerichteten Absichten, so daß schon er die Schenkung seines Ahns in der Stille beklagen mochte, wenn auch sein Blick noch nicht die fatalen Keime ewiger Zerrissenheit Italien's erkannte, die in ihr verhüllt lagen.

Pipin empfing im Jahr 806 seine neue Bestätigung im Königreich Italien. Der alternde Carl folgte dem fränkischen Grundsatz der Erbteilung, er erkannte die Unmöglichkeit die Einheit des ungeheuern Reichs unter einem Scepter zu erhalten, er sah den Streit seiner Erben voraus, und beschloß die Monarchie unter seine drei Söhne zu teilen. Er ehrte den Papst, indem er ihm die Teilungsurkunde durch Eginhard zur Unterschrift nach Rom sandte, ihr durch die Kirche Sanction zu geben.[1] In Folge dieses Acts kündigte Pipin seinen Besuch in Rom an, aber er kam nicht. Ein anderer König erschien statt seiner. Ardulfus von Northumberland war im Jahre 808 durch eine mächtige Partei von Tron und Land vertrieben worden; flüchtig kam er an den Hof Carl's in Nimwegen, ihn um seine Herstellung zu bitten, dann eilte er mit dessen Willen nach Rom, auch den Papst um Unterstützung anzugehen, und Leo gab ihm den Sachsen Adolf, seinen Diaconus und Nuntius, zur Begleitung in die Heimat mit, wo der Vertriebene darauf von zwei kaiserlichen Legaten in seine Herrschaft wieder eingesetzt wurde.[2] Rom hatte

[1] Einh. Annal. ad a. 806. Die divisio Imperii in den Capitular. Mon. Germ. III. p. 140. Muratori hat daraus dargethan, daß Modena, Reggio, Parma, Piacenza zum Königreich Italien, und nicht zum Exarchat von Ravenna gehörten.

[2] Annal. Einh. und Fuld. ad a. 808. Leo's Briefe 5, 6, 7 bei Cenni.

bisher wol Könige, zumal aus der brittiſchen Inſel, geſehn, welche die Kutte zu nehmen gekommen waren, doch Arduif war der erſte Fürſt, der im Lateran um die Herſtellung einer geraubten Königskrone flehte. Dieſer Fall bewies daher, welche Anſicht ſich im Abendlande von der kaiſerlichen und päpſtlichen Gewalt zu bilden begann, und wie hoch ſich die Ehrfurcht vor jenem Doppelweſen ſteigerte. Waren es ſeit Pipin doch die Könige ſelbſt, die um irdiſcher Gewinnſte willen die Idee des römiſchen Bistums im Glauben der Völker und Fürſten erhöhten, und es darf daher nicht befremden, wenn in der Folge die kühnen Biſchöfe Rom's, vom Begriff geiſtlicher Vermittlung gänzlich abſehend, die göttliche Macht ſich zuſchrieben, Kronen geben und auch nehmen zu können.

2. Pipin ſtirbt i. J. 810. Bernhard König von Italien. Ludwig I. wird in Aachen zum Mitkaiſer der Römer gekrönt. Tod Carl's des Großen. Seine weltgeſchichtliche Bedeutung. Mangel der Localſagen von ihm in der Stadt Rom.

Das Haus Carl's, deſſen Schickſale in die Geſchichte der Stadt Rom ſo tief eingriffen, war kaum minder unglücklich, als jenes des Auguſtus. Der Stifter einer kaiſerlichen Dynaſtie ſah ſeine Lieblingskinder vor ſich ſterben. Pipin, erſt 32 Jahre alt, wurde am 8. Juli 810 in Mailand hingerafft. Seine Pläne, durch Eroberung von Venetien und Benevent das ſchöne Reich Italien zu vereinigen, hatte er nicht ausgeführt, und von ſeinem Sterbebette ſah er mit Kummer auf die zarte Jugend ſeines einzigen und unehelichen Sohns. Carl bezeichnete den jungen Bernhard zum König Italien's, aber ſeine förmliche Einſetzung erfolgte erſt im Jahr 813, wenn gleich er ſchon das Jahr zuvor, geleitet von Wala dem Enkel Carl Martell's, und von deſſen Bruder Adelhard dem

Abte von Corvei, nach Pavia geſchickt worden war; denn dieſe ausgezeichneten Männer ſollten dem Jüngling als Ratgeber zur Seite ſtehn.[1] Der Kaiſer war unterdeß auch durch den Tod ſeines Sohnes Carl tief erſchüttert worden. So vereinſamt, und ſein nahes Hinſcheiden vor Augen, beſchloß er den einzigen Erben ſeiner Monarchie, Ludwig von Aquitanien, zum Mitkaiſer der Römer zu ernennen. Er verlieh ihm, mit der Zuſtimmung der Großen ſeines Reichs zu Aachen im September 813 die Kaiſerwürde. Die fränkiſchen Chroniſten erzählen dabei, Carl habe dem Sohn die Krone entweder ſelbſt übergeben oder aufgeſetzt, und einer berichtet, er habe ihn geheißen, ſie mit eigenen Händen vom Altar zu nehmen, auf dem ſie lag, und ſich aufs Haupt zu ſetzen.[2] Die Verſammlung beſtand aus dem hohen Adel und Clerus der Franken, welche von allen Teilen des Reichs herbeigekommen waren. Ludwig wurde demnach durch einen allgemeinen Wahlact zum Kaiſer ernannt, aber ſeine Wahl war dennoch von der römiſchen Erwählung ſeines Vaters bedeutend verſchieden. Die Krönung Carl's hatte in Rom ſtattgefunden, und obwol der „Senat der Franken" ihn miterwählt, war doch den Römern und dem Papſt, welcher die Krönung vollzog, die Hauptrolle zugefallen, ja die Erhebung zum Imperator Romanorum war weſentlich als Act des Willens der Römer und der Conſecration durch den Papſt erſchienen, und wurde ſpäter ausdrücklich ſo betrachtet.[3]

[1] Das Jahr 812 ergibt ſich aus Annal. Einh., Lauriss. min., Xant.: 813 aus denſelben und Thegani Vita Ludov.

[2] Tunc jussit eum pater, ut propriis manibus elevasset coronam, quae erat super altare, et capiti suo imponeret. At ille jussionem implevit. Thegani Vita c. 6.

[3] Dies beweiſt die Stelle im Brief Ludwig's II. an den Kaiſer

Jedoch die Wahl von Aachen ging aus der Zuſtimmung der ſchon gegründeten Monarchie im Allgemeinen hervor, und weder der Papſt, noch ein ſtellvertretender Biſchof ſalbte und krönte den Erwählten, ſondern mit eigener Hand ſetzte ſich der Sohn die väterliche Krone auf's Haupt. Unter den Verſammelten werden nirgends Römer genannt; wenn aber wirklich einige Boten des Papſts, wenn Duces und Biſchöfe aus den römiſchen Landen anweſend waren, ſo gingen ſie gleich den Grafen und Prälaten des Königreichs Italien in der allgemeinen Reichsverſammlung auf, und Carl betrachtete die Stadt Rom, die Quelle des Imperiums, als inbegriffen in ſeinem Reich, wie es Pavia, Mailand oder Aquileja war. Der große Kaiſer trat mit dieſer Handlung den Anmaßungen Rom's offen entgegen, und jener glänzende Moment von Aachen war ein bedeutungsvoller Wink für alle ſeine Nachfolger. Wenn die ſchwachen Erben Carl's ihn begriffen hätten, ſo möchte ſich die Geſchichte des Papſttums wie des Kaiſertums leicht verändert haben. Aber wir werden ſehen, daß der Wahlact von Aachen im Strom der Anſichten dieſer merkwürdigen Zeit folgenlos unterging. Dieſelbe Reichsverſammlung verlieh auch Bernhard, dem Sohne Pipin's, die Beſtätigung als König von Italien.

Wenige Monate darauf ſtarb, am 28. Januar 814, Carl in Aachen, nachdem er das Leben eines Helden und

Baſilius: qui nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus, apud quos profecto nimirum primo tantae culmen sublimitatis et appellationis effulsit, quocumque gentem et Urbem divinitus gubernandam, et matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam — suscepimus. Anon. Salern. c. 102.

Weisen auf 71 Jahre gebracht hatte. Die Geschichte der Stadt verzeichnet den Tod des Gründers des neuen Kaiserreichs, doch weil sie sich nur in ihren Kreisen bewegen darf, muß sie weiter eilen; aber man entfernt sich nur ungern von dem Anblick eines der größesten Charaktere der Geschichte, und erst nach den Historien von anderthalb Jahrhunderten wird die Gestalt eines römischen Kaisers erscheinen, welcher, obwol von anderen Strömungen des geschichtlichen Lebens getragen, aus seiner Zeit so hoch hervorragte, wie Carl die seinige überragt hatte. Doch an Wirkung auf die Menschheit kam jener Carl' nicht gleich, noch die spätere Epoche der früheren. Vergleicht man aber die drei Perioden Rom's mit einander, welche als Gipfel im Völkerleben immer sichtbar bleiben werden, jene des Cäsar und Augustus, wo die römische Weltmonarchie gestiftet wurde, des Constantin, wo das Christentum zu herrschen, das Papsttum sich auszubilden begann, endlich die Zeit Carl's, wo sich aus dem Ruin von Rom das germanisch-römische Culturſystem erhob, so steht die letztere an Bedeutung für die Geschichte des Abendlands in keiner Weise zurück. Sie zerstörte nichts, weil der Zerfall schon hinter ihr lag, sie war vielmehr an Neugestaltungen reich, und am meisten schöpferisch. Die große Völkerwanderung beschloß sie, die Germanen versöhnte sie mit dem einst verhaßten Rom; einen unermeßlichen Weltstoff ergriff sie, ihm Geist und gebildete Form zu geben. Das Altertum, die verschüttete Schatzkammer des Wissens und der schönen Bildung, ließ sie der verarmten Menschheit nicht verloren gehen, sondern sie zuerst fing rüstig und ohne Vorurteil an, es wieder zu beleben und in den Proceß der geistigen Entwicklung als eine wesentliche und unsterbliche Kraft aufzunehmen. Die große

Tradition von dem Orbis terrarum, oder der Welteinheit, welche das mit dem Chriſtentum zu gleicher Zeit entſtandene römiſche Cäſarenreich einſt politiſch erſtrebt hatte, nahm die Zeit Carl's des Großen wieder auf, und ſie verwandelte das alte Imperium in die abendländiſche Monarchie, welche im Princip der chriſtlichen Religion ihren innerſten Zuſammenhalt finden ſollte. Carl war der Moſes des Mittelalters, der die Menſchheit durch die Wüſte der Barbarei glücklich hindurch geführt, und ihr einen neuen Codex von politiſchen, kirchlichen, bürgerlichen Conſtitutionen gegeben hatte. In ſeinem theokratiſchen Reich ſtellte ſich der erſte Verſuch des Mittelalters dar, den neuen Bund der Geſchichte aufzurichten. Sein ſterbendes Auge ſah eine unendliche Culturreihe dreifacher Völkergruppen, der Germanen, Romanen und Slaven, bis in die fernſten Dämmerungen der Zukunft vor ſich ſtehn. Vor Carl's Größe und welthiſtoriſcher Bedeutung des Propheten, der er war, verringert ſich der Ruhm Alexander's, Cäſar's, Trajan's, und der ſpäte jener negativen Kraft Napoleon's, und ſein ſchöpferiſches, zuſammenfaſſendes, ſammelndes, Keime ausſtreuendes Genie wird zu einem einzigen Phänomen der Geſchichte, weil er die Seligkeit des Schaffens, nicht, wie ſonſt den Sterblichen beſtimmt iſt, durch eine Marterkrone büßte.

Der ſterbende Carl hatte einen Teil ſeiner Schätze den 21 Metropolitankirchen des Reichs vermacht. Ihrer lagen fünf in Italien: Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja, Grado. Unter den Köſtlichkeiten ſeines Palaſts befanden ſich zwei ſilberne Tiſche, der eine viereckig mit dem Reliefbilde von Conſtantinopel geſchmückt, der andere rund und mit dem Abbilde Rom's bedeckt. Jenen ſchenkte er in den S. Peter,

diesen in die Kirche von Ravenna. Beide Werke origineller, hochmittelaltriger Kunst sind verloren gegangen. Die Lebensbeschreibung Leo's III. gedenkt des nach Rom geschenkten Tisches nicht, obwol ein anderes Weihgeschenk Carl's, ein großes goldenes Kreuz mehrmals im Buch der Päpste erwähnt wird; aber der Chronist von Ravenna sah den Tisch mit dem Abbilde Rom's, denn dem Testament gemäß schickte ihn der Kaiser Ludwig an den Erzbischof Martin, und das seltene Kunstwerk traf in Ravenna ein, als Agnellus ein Knabe war.[1]

Rom erhielt noch ein reiches Vermächtniß von kostbaren Geschirren, und so war Carl, welcher der Kirche lebend so viele Privilegien, so große Besitzungen, und so zahlreiches Gold und Silber geschenkt hatte, noch im Tode freigebig, freigebiger überhaupt als irgend ein Herrscher vor und nach ihm, weil der wahre Gründer des Kirchenstaats und der Macht der Päpste, deren spätere schrankenlose Ausdehnung er nicht ahnen konnte. Denn er selbst, obwol der frömmste Sohn der Kirche, die er als das größeste und das göttliche Institut der Menschheit, als das wesentliche Band seines Reichs und das Lebenselement der Bildung betrachtete,

[1] Agnellus Vita Martini c. 2: mensam argenteam unam absque ligno, habentem infra se anagliphite totam Romam, una cum tetragonis argenteis pedibus. Eginh. Vita am Ende: decrevit, ut una ex his, quae forma quadrangula, descriptionem urbis Constantinopolitanae continet Romam ad basilicam b. Petri ap. deferatur, et altera quae forma rotunda, Romanae urbis effigie decorata est, episcopio Ravennatis ecc. conferatur. Ein dritter noch schönerer Tisch von Silber stellte die ganze Welt in kleinen Figuren dar (minuta figuratione): er bestand aus drei zusammenhängenden Scheiben, wahrscheinlich den drei Weltteilen entsprechend. Ich denke mir die Form eines Kleeblattes. Ex tribus orbibus connexa, sagt Eginhard.

hatte ſich dennoch keineswegs blindlings in ihren Dienſt gegeben. Er achtete die Immunität von Rom, die er geſchaffen hatte, aber er vergaß nie, daß er der Herr und Herrſcher der ganzen Monarchie war; er gab den Conſtitutionen der Kirche Beſtätigung, indem er ſie als Geſetze in ſeinen Codex aufnahm, und der Episcopat wie die Synoden ſtanden unter ſeinem beſtimmenden Einfluß.

Die dankbare Kirche verlieh Carl' den Nimbus der Heiligkeit, den er nie begehrt hatte; doch dies geſchah erſt am Ende des XII. Jahrhunderts zur Zeit Alexander's III. Die Kämpfe Rom's mit den Hohenſtaufen in Folge der von ihnen beanſpruchten Mathildiſchen Güter hatten in Carl den frommen Stifter des Kirchenſtaats, die Kreuzzüge in ihm den chriſtlichen Helden wieder in's Gedächtniß der Menſchen gebracht. Wie Octavian oder Cäſar war er ſagenhaft geworden, und ein Papſt aus dem ſüdlichen Frankreich, Calixtus II., war es, welcher die berühmte Geſchichte Turpin's vom Leben Carl's und Roland's, vielleicht ſein eigenes Werk, im Jahr 1122 für echt erklärte. Dies geſchah im Zeitalter der hiſtoriſchen Legenden, der Mirabilien, der Reali di Francia; aber wie ſchnell die Erſcheinung Carl's in Rom ſelbſt in's Fabelhafte unterzutauchen begann, lehrt der Chroniſt, der vor dem Ende des X. Jahrhunderts am Soracte ſeine barbariſche Chronik ſchrieb. Denn ſchon er erzählte von dem Zuge Carl's nach dem heiligen Grabe, und da der Mönch dieſe Fabel ſchwerlich ſelbſt erfunden, ſondern als Tradition bereits überkommen hatte, wird ihr Urſprung noch um ein halbes Jahrhundert zurück zu verlegen ſein.[1] Indeß der ſagenhafte Carl wurde

[1] Mon. Germ. V. p. 710. sq. c. 30.

in Rom nicht national, weil es der geſchichtliche nicht war. So gut ein Fremdling, wie Theodorich der Große, wenn auch römiſcher Kaiſer, entwich ſeine Geſtalt den Römern ſchon deshalb, weil ſie in der Stadt an kein Local oder Monument ſich anlehnte; und es iſt bemerkenswert, daß die Mirabilien Rom's Carl's des Großen mit keinem Wort erwähnen.

3. Tumulte in Rom. Bernhard wird zur Unterſuchung in die Stadt geſchickt. Leo III. ſtirbt i. J. 816. Die Bauten Leo's in Rom. Charakter der damaligen Architectur und Kunſt. Die Titelkirchen und die namhaften Klöſter Rom's in jener Epoche.

Die Nachricht vom Tode Carl's fiel wie ein Donnerſchlag in die Stadt, die er ſo andachtsvoll geliebt hatte, und wo er ſelbſt geliebt, verehrt und gefürchtet war. Der Papſt Leo ſah plötzlich einen Abgrund vor ſeinen Füßen aufgethan. Denn kaum wußten die Römer den großen Helden todt, als ſie, ſein ſtrafendes Schwert nicht mehr fürchtend, ihrem Haß gegen die weltliche Herrſchaft ihres Biſchofs wieder Luft machten. Wenn man alle Revolutionen zuſammenzählte, welche der Kirchenſtaat ſeit dem Augenblick ſeiner Gründung in ſeinem nun mehr als tauſendjährigen Beſtehen bis heute erfahren hat, ſo würde ihre Menge verwirren, und ſchon die Hälfte der Umwälzungen würde in den größeſten Staaten Europa's hingereicht haben, ſie ſpurlos zu vernichten; indeß der Kirchenſtaat dauert noch heute, obwol die Rebellion gegen die temporäre Gewalt des Biſchofs, deſſen Reich nicht von dieſer Welt ſein ſollte, in der Stunde begann, wo jene geſchaffen ward — ein doppelter Beweis, daß in dieſer Miſchung des Geiſtlichen und Weltlichen, des Prieſtertums und des Königtums ein unerträglicher Widerſpruch enthalten ſei, und

daß zugleich das Daſein des Kirchenſtaats ein Princip in ſich trug, welches den Revolutionen gewachſen war.[1] Die Anhänger des Campulus und Paſchalis (dieſe Römer waren in einem ſchon vierzehnjährigen Exil verſchollen) verſchworen ſich wieder gegen Leo's Leben; aber ihre Abſichten wurden entdeckt. Leo beſtrafte die „Majeſtätsverbrecher" kurz und grauſam mit dem Henkertod, und ſo wurde der heilige Vater fort und fort dazu genötigt, ſeines Prieſterkleides zu vergeſſen, und als ein zorniger und zugleich furchtſamer Landesfürſt ſeine Hände in das Blut der eigenen Römer zu tauchen. Die Kunde von dieſen Hinrichtungen in Rom machte ſelbſt den frommen Nachfolger Carl's beſtürzt. Der Kaiſer Ludwig fand es tadelnswert, daß der heilige Biſchof ſo ſchnell, ſo ſtreng verfahren ſei, und vor allem, ſeine kaiſerlichen Rechte ſchienen ihm durch das päpſtliche Gericht über römiſche Große verletzt, wozu ſeine Boten nicht zugezogen waren.[2] Er war es zugleich den Römern ſchuldig, ſie auch ihrerſeits in allen

[1] Während ich dies ſchreibe, am Ende Juni 1859, gelangt nach Rom jeden Tag eine neue Nachricht von dem Abfall der Städte des Kirchenſtaats. Bologna, Rimini, Ceſena, Ravenna, Forli ꝛc. haben ſich pronuncirt und Victor Emanuel von Sardinien zum Dictator ausgerufen. Pius IX. hat Perugia eben durch ein Fremdenregiment erſtürmen laſſen, und die Stadt Rom ſelbſt wird heute nur durch franzöſiſche Beſatzung mit Mühe abgehalten, das päpſtliche Regiment abzuwerfen, und den Papſt zu verjagen. Mit Verwunderung blickt der Geſchichtſchreiber auf dieſe ewig ſich wiederholenden Zuſtände.

[2] Annal. Fuld. a. 815: Romae quidam primores in necem Leonis papae conspirantes interficiuntur. Das tardus ad irascendum, welches die vita Leo's III. von ihm nachſagt, findet damit ſeine Modification, aber die Strenge war ſehr begreiflich. Astron. vita Ludov. c. 25: perlatum est Imperatori, quod Romanorum aliqui potentes contra Leonem apostolicum pravas inierint conjurationes, quos detractos atque convictos isdem apost. supplitio addixerit capitali, lege Romanorum in id conspirante. Einh. Annal. a. 815.

ihren Rechten zu schützen, wenn diese irgendwo gekränkt sein sollten. Eben war der König Italien's bei ihm; er schickte ihn sofort zur Untersuchung nach Rom. Bernhard erkrankte hier, aber der ihm beigegebene Graf Gerold meldete dem Kaiser, was er gesehen hatte. Seinerseits eilte der Papst sich bei dem Oberhaupte Rom's zu rechtfertigen. Seine Legaten bemühten sich ihn von allen jenen Beschuldigungen zu reinigen, welche vielleicht Bernhard selbst, und ohne Zweifel die Römer vor Ludwig's Tron gebracht hatten. Die Erbitterung in der Stadt war groß; und noch in demselben Jahr 815 erhoben sich die Feinde Leo's in offener Rebellion, als er durch die Vorgänge aufgeregt schwer erkrankt darniederlag. Sie sammelten sich in Waffen auf der Campagna, sie verbrannten die päpstlichen Wirtschaften sowol die alten, als die von Leo zur Förderung des Landbaus neu gegründeten.[1] Der Schauplatz der Unruhen war überhaupt außerhalb Rom's; die römischen Großen bewaffneten die Colonen und Sclaven ihrer Landgüter, wiegelten die Landstädte selbst auf, und drohten in die Stadt zu ziehn, um den Papst zur Herausgabe des Eigentums zu zwingen, welches er ihnen oder ihren enthaupteten Freunden eingezogen und zur apostolischen Kammer geschlagen hatte. In diesem Aufstand kündigte sich die wachsende Macht des römischen Adels an, welche später so furchtbar werden sollte. Die Rebellion zu dämpfen schickte Bernhard hierauf den Herzog Winigis von Spoleto nach Rom, wo er mit Truppen einrückte. Ob er hier als außerordentlicher

[1] Astronom. c. 25 weiß von Domusculten Leo's III., die Anast. nicht erwähnt: praedia omnia, quae illic domocultas appellant, et novi ab eodem apostolico instituta erant. Nach Einh. Annal. lagen diese Villen in singularum civitatum territoriis, und er sagt: tunc Romam ire statuunt, et quae sibi erepta querebantur violenter auferre.

Miſſus die Aufſtändiſchen vor Gericht lud, und in welcher Weiſe er Rom beruhigte, wiſſen wir nicht. Der Papſt ſelbſt genas nicht mehr von ſeiner Krankheit, ſondern er ſtarb im tiefen Kummer, am 11. Juni 816.

Mehr als 20 Jahre hatte Leo III. auf dem Stul Petri geſeſſen; ein vielbewegtes, an Ereigniſſen und Erſchütterungen, Hoffnungen und Erfolgen reiches Leben, wie wenige Päpſte vor und nach ihm, hatte er geführt. Eine neue Epoche der Menſchheit hatte er als Prieſter eingeweiht. Von einem großen Teil der Römer gehaßt, weil er die Herrſchaft in der Stadt energiſch an ſich nahm, bis auf den Tod gemißhandelt, zur Flucht getrieben, wieder eingeſetzt, durch wiederholten Aufruhr in Furcht gehalten, erlag er ſeinen Gegnern dennoch nicht. Er war von kräftigem Geiſt, durch eine heroiſche Zeit über das gewöhnliche emporgehoben, klug berechnend, kühner Anſchauungen fähig; und jener eine Augenblick, da er den neuen Kaiſer der Römer im S. Peter krönte, machte ihn zum Werkzeug der Weltgeſchichte, und ſicherte ihm in ihren Annalen einen unverlöſchlichen Namen.[1]

Für die Geſchichte der Stadt Rom hat Leo III. noch die Bedeutung, daß er zu ihrer architectoniſchen Pracht faſt mehr beitrug als Hadrian. Das kirchliche Rom erneuerte ſich völlig in der carolingiſchen Periode, der zweiten monumentalen der geiſtlichen Stadt, wenn man die Conſtantiniſche als die erſte betrachtet. Weil die Päpſte jener Zeit ſo viel

[1] Die Kirche ſprach ihn heilig; ſie ſammelte ſeine Aſche zu der Leo's I., II. und IV., Männer, die, ohne den Zweiten, des Löwennamens wert und durch Größe der Zeiten bemerkenswert waren. Sie liegen in einem altchriſtlichen Sarkophag, in der Capelle der Madonna della Colonna unter dem Altar Leo's I. Darüber Algardi's Relief, auf dem Boden ihre Namen. Eine Stelle für das Nachdenken im S. Peter.

bauten, müſſen ſie freilich unter die eifrigſten Zerſtörer des antiken Rom gerechnet werden, welches unabläſſig ſeinen Marmor zum Bau der Kirchen hergab. Die Architectur war zur Zeit Hadrian's, Leo's III. und ſeiner nächſten Nachfolger in fortgeſetzter Thätigkeit. Indem ſie nun an den Traditionen der Kirche feſthielt, deren größeſte Bauwerke, S. Peter, S. Paul und andere bereits im 4., 5. und 6. Jahrhundert geſchaffen waren, konnte ſie dieſelben nicht mehr erreichen, ſondern ſie bewegte ſich in immer kleineren Kreiſen deſſelben Typus; ſie fuhr fort Säulen und Ornamente alter römiſcher Gebäude zu benutzen, und ſetzte das Neue nur aus dem Alten zuſammen. Daher geſchah es, daß die große Periode des carolingiſchen Rom wol viele und luxuriöſe Erneuerungen von Kirchen, aber kein neues und großes Monument von ſich ſelbſt zurückgelaſſen hat. Im Anblick der alten Muſter-Baſiliken erhielt ſich die damalige Baukunſt Rom's noch auf einer gewiſſen Höhe, aber die zahlloſe Menge von Kirchen und Klöſtern machte große Pläne unmöglich. Man entdeckt ſchon deshalb in der kirchlichen Architectur carolingiſcher Zeit in Rom eine gewiſſe Kleinlichkeit. Die Verzierung der Frieſe unter den Dächern mit Ziegelkanten, die Gliederung der meiſt kleinen Türme durch die gewölbten, mit kleinen Säulen geteilten Fenſter (*cameraе*), die Ausſchmückung der Turmfaçaden mit runden Marmorſcheiben bunter Farbe, die gedrückten Vorhallen mit ihren kleinen Säulen und den muſiviſchen Frieſen, welche hie und da Medaillons in Moſaik zieren, alles dies gibt den Beweis verkleinerter Maßſtäbe der Anſchauung.[1]

[1] So erſcheint mir der Charakter aller römiſchen Kirchen der carolingiſchen Epoche, wie S. Maria in Cosmedin, S. Francesca Romana, S. Nereo e Achilleo, der Turm der S. Cecilia, S. Maria in Dominica ꝛc.

Als Leo III. einſt die Baſilika des S. Apollinaris zu Ravenna herſtellte, ſchickte er römiſche Baumeiſter dorthin. Er konnte dies aus Stolz gethan haben, oder um den Römern Arbeit zu geben, ſo daß ſich aus dieſem Fall nicht gerade auf den beſondern Ruf der Römiſchen Meiſter ſchließen läßt, wie ihn etwa ehedem die von Como gehabt hatten.[1] Indeß die fortdauernden Bauunternehmungen mußten allerdings mehr Künſtlertalente in Rom, als in irgend einer andern Stadt Italien's erzeugen. Der geiſtloſe Schreiber des Lebens Leo's III. zählt gewiſſenhaft alle Kirchenbauten auf, die Rom dieſem Papſt verdankte. Sein Hauptdenkmal im Lateran, das Triclinium kennen wir ſchon; er erweiterte und verſchönerte auch den päpſtlichen Palaſt, und baute dort dem Erzengel ein Oratorium, das er mit Muſiven ſchmückte. Am S. Peter erneuerte er die berühmte Taufcapelle des Damaſus, indem er ihr die runde Geſtalt bewahrte oder gab.[2] Das Oratorium des Kreuzes, eine Anlage des Symmachus, baute er neu und zierte es mit Muſiven. Mit prachtvollem Schmuck verſah er die Confeſſion. Goldene und ſilberne Statuen von Apoſteln, Cherubim auf ſilbernen Säulen wurden dort aufgeſtellt, und der Boden ward noch mit mehr

[1] Agnellus Vita Martini c. 1: Leo Romanae Ecclesiae et Urbis Artistes misit cubicularium suum nomine Chrysaphum et reliquos caementarios, restauravit tecta B. Apollinaris. Im Leben Leo's III. wird zum erſtenmal der Sorge des Papſts um weit entfernte Baſiliken erwähnt, ein Beweis von der Vergrößerung der römiſchen Verhältniſſe. Mehrere Kirchen in Velletri, Präneſte, Albano, Portus, Oſtia, Tibur, in der Sabina reſtaurirte er.

[2] Anast. Vita Leonis III. c. 65. Rumohr Italien. Forſch. I. S. 204 las dieſe Stelle ſo flüchtig, daß er die Taufcapelle des S. Peter mit dem Baptiſterium im Lateran verwechſelte, und daher irrig behauptete, Leo III. habe dieſer die Einrichtung gegeben.

Goldblechen belegt. Es ist der Bemerkung wert, daß man zu beiden Seiten des Apostelgrabes so wol im S. Peter, als im S. Paul zwei silberne Schilde befestigte, worauf das apostolische Symbolum lateinisch und griechisch zu lesen war. Man nahm also an dem griechischen Glaubensbekenntniß damals noch nicht Anstoß. Leo baute auch an den bischöflichen Wohnungen neben dem S. Peter, und errichtete daselbst ein sehr schönes Triclinium, dessen Boden mit buntem Marmor ausgelegt war.[1] Der Turm am S. Peter wurde hergestellt, für die Pilger ein prächtiges rundes Badehaus neben dem Obelisken gebaut, welcher aus einem langen Dunkel plötzlich als Columna major oder große Säule auftaucht.[2] Auch ein anderer antiker Name erscheint hier wieder; Leo baute nämlich ein Hospital nebst Kirche an dem Ort, welcher „Naumachia" genannt wurde. Dies Hospiz lag am Vatican und war dem S. Peregrinus geweiht, einem römischen Priester, der im zweiten Jahrhundert den Märtirertod in Gallien erlitten hatte. Sein Name gab die Veranlassung, ihn zum Patron für Pilger (peregrini) zu machen, welche zumal aus dem alten Gallien so zahlreich sich einfanden. Die heutige kleine Kirche S. Pellegrino bei der Porta Angelica erinnert auf derselben Stelle an die Gründung Leo's, und weil jene Gegend Naumachia

[1] Vita Leonis III. c. 27. et in pavimento marmoreis exemplis stratis; so ist der in dieser Periode sehr häufige Ausdruck exempla zu verstehn. Es gab am S. Peter viele Gebäude: cum caeteris amplis aedificiis. tam in ascensu scalae. quamque post ipsum triclinium compte fecit. Ich denke mir dies große Triclinium im Palast Carl's.

[2] Fecit et ubi supra juxta columnam majorem balneum c. 89. Das Volk sprach damals colunna oder columpna majore, und das spätere agulia, oder sepulchrum Julii Caesaris war für den Obelisk des Caligula wol noch nicht in Gebrauch.

hieß, ergibt ſich daraus, daß einſt dort die Naumachie Domitian's lag.[1]

Neben dem S. Peter baute Leo das Kloſter des Protomartir Stephanus völlig neu auf, und ſtellte auch das nahe Kloſter S. Martin her. Einer der älteſten Titel der Stadt S. Nereus und Achilleus (Fasciola) an der Via Appia lag durch Ueberſchwemmung in Ruinen; Leo führte die Kirche auf einer höher gelegenen Stelle neu auf. Sie hat ſich mit einigen Veränderungen in ihrer alten Form erhalten, als eine kleine dreiſchiffige Baſilika von ſehr angenehmen Verhältniſſen, aber von den Moſaiken blieben nur Fragmente übrig.[2] Im Katalog der Bauten Leo's fehlt kaum eine Kirche Rom's, die er nicht reſtaurirte, und die zahlloſen Geſchenke von prächtigen Gefäßen

[1] Vita Leon. c. 90. Hospitalem b. Petro ap. in loco, qui Naumachia dicitur noviter construens; und c. 81: in oratorio S. Peregrini, quod ponitur in hospitali Dominico ad Naumachiam. Vita Paschalis I.: hospitale S. Peregrini in loco, qui vocatur Naumachia. Freilich wird der Umfang der Naumachia ſpäter ſehr ausgedehnt; Mirabilien und Graphia führen das sepulcrum Romuli in der Naumachia auf, daher die ganze Strecke zwiſchen Vatican und Engelsburg ſo geheißen haben muß. So auch Cod. Laurent. XXXV.: I. Naumachia est sepulcrum romuli et vocatur sci petri. Der Anon. Magliab. (XXVIII. Cod. 53) nennt ſogar die Leoſtadt ſo: civitas quae dicitur in Almachia. Die älteſte Erwähnung der Naumachia iſt jene im Leben Leo's, daher das Local dort feſtgehalten werden darf.

[2] Wenn die Vita Leon. dieſe kleine Kirche nennt mirae magnitudinis et pulchritudinis, ſo iſt das übliche Kanzleiphraſe. Die Kirche iſt indeß altertümlich, und verdankt dem Cardinal Baronius, der von ihr den Titel führte, ihre Erhaltung. Durch eine Inſchrift hat er dort die Nachwelt ermahnt, ſie nicht zu moderniſiren. Solches Anathem wäre auf jede ſchlechte Reſtauration zu ſetzen. Nachdem die Rococo-Periode die Charaktere des Mittelalters verzopft hat, erfahren die Kirchen eine neue Reſtaurationsperiode, die man den faden Salonſtil nennen könnte. Der Ungeſchmack im heutigen Rom iſt geradezu unglaublich. Ich bemerke, daß im c. 75 der Vita Leonis jener alte Presbytertitel als Diaconie aufgeführt iſt, ein Irrthum, den Vignoli nicht berichtigt hat.

und Vorhängen zeugen von dem Reichtum des Schatzes im Lateran. Die Prachtliebe der alten Römer wachte in den Päpſten wieder auf; auch war die Kunſt noch geſchickt genug, koſtbare Teppiche und Vaſen zu arbeiten, für deren Zeichnung der Orient die Muſter gab. Wenn man einige Glasmalereien in Kirchen, und Miniaturen von Codices ausnimmt, ſo ſcheint es, daß im Zeitalter Leo's hauptſächlich die Moſaik angewendet wurde, und unter dem oft wiederholten Begriff pictura darf man dreiſt dieſe Kunſt verſtehen. Der Metallguß, in Bronze, Silber und Gold ward fleißig geübt, denn unzählige Statuen dieſer Art wurden angefertigt, und man verſtand auch in Silber zu treiben oder in Niello auszulegen. Die Bildhauerkunſt ſtand noch immer im ausſchließlichen Dienſt der Ornamentik; von Bildſäulen jener Zeit iſt nichts auf uns gekommen, und es darf nicht bezweifelt werden, daß man bereits hölzerne Figuren von Heiligen in den Kirchen gebrauchte, die man mit Farben bemalte und in Gewänder kleidete. [1]

Es iſt nicht unwichtig, aus dem Katalog der Stiftungen Leo's die Namen der Titelkirchen, Diaconien und Klöſter zu entnehmen, die Rom damals zählte; denn in Jahrhunderten werden ſie uns nicht mehr in dieſer Vollſtändigkeit aufgeführt. Es ergeben ſich 24 Presbytertitel: S. Aemiliana, Anaſtaſia, Aquila und Priſca; S. Balbina; S. Caliſto oder S. Maria in Traſtevere, S. Cäcilia, S. Chryſogonus, S. Clemens, S. Cyriacus; S. Euſebius; S. Lorenzo in Lucina, S. Lorenzo in Damaſo; S. Marcellus, S. Marcus; S. Nereus und Achilleus; S. Pammachius, S. Praxedis, S. Pudens;

[1] Am Anfang saec. X. waren ſie gebräuchlich. In ecclesia S. Agathe — imagina lignea, in qua depicta erat vultum ipsius martyra, ſagt Benedict vom Soracte, c. 31, vom Jahr 921 ſprechend.

SS. Quatuor Coronatorum; S. Sabina, S. Silveſter und Martinus, S. Sixtus, S. Suſanna; S. Vitalis. [1]

Von Diaconien werden 20 genannt:

S. Adrianus, S. Agatha, S. Archangelus; [2] S. Bonifacius (und Alexius) auf dem Aventin; S. Cosma und Damianus; S. Euſtachius; S. Georgius; S. Lucia in septem viis, das iſt in septizonio, oder ſpäter ad VII. solia; S. Lucia jurta Orphea; [3] S. Maria Antiqua (heute S. Francesca Romana), S. Maria in Adrianio, S. Maria in Cosmedin, S. Maria in Cyro oder Aquiro, S. Maria in Domnica, S. Maria in Via Lata, S. Maria vor dem S. Peters Tor, S. Sergius und Bacchus, die durch Gregor III. am S. Peter erweiterte Diaconie; S. Silveſter und Martinus am S. Peter; S. Theodorus; S. Vitus in Macello. [4]

Von Klöſtern werden im Leben Leo's bereits mehr als 40 genannt, aber es gab ihrer eine viel größere Anzahl in Rom. Wir zeichnen auch ſie auf, weil ihrer manche uns hie und da in der Geſchichte Rom's begegnen werden.

[1] Die Synode von 499 nannte 28 Titelkirchen, zu Gregors I. wie zu Leo's III. Zeit zählte ich 24, nur wurden ſtatt der Aemiliana die SS. Apoſtoli aufgeführt. Nach einem Codex saec. XIII., den ich in der Laurentiana fand (Plut. 89. Infer. Cod. 48) gab es im 12. oder 13. saec. 28 Titel, welche mit dem Cod. des Lateran. Archivs beim Crescimbeni Istoria di S. Giov. av. P. Latina p. 369 ſtimmen.

[2] Bignoli hält ſie für S. Abbacyrus in Septimo, und für unbekannt. Doch kann ſie nur die Diaconie S. Angelo in Piscaria ſein, die zu Leo's III. Zeit beſtand.

[3] Der Florentiner Codex ſagt Yuter Ymagines, und meint die Gruppe des Orpheus.

[4] Im Florent. Codex finden ſich alle dieſe Diaconien wieder, außer S. Silveſter und Martinus, und S. Maria am S. Peterstor und in Adrianio: ſtatt S. Archang. hat er S. Angli, und er führt auch S. Nichelai in carcere Tulliano auf, welche Diaconie im Cod. des Crescimbeni fehlt. Er hat demnach die ſpäteren 18 Diaconien.

Neben dem S. Peter ſtanden 5 Kloſter: S. Stephanus Major oder Protomartyr, auch Catagalla Patritia; S. Stephanus Minor; S. Johann und Paul; S. Martin, und das Kloſter Jeruſalem.[1]

Neben dem Lateran werden genannt: S. Pancratius, S. Andreas und Bartholomäus mit dem Zunamen Honori, welchen der Anonymus von Einſiedeln kennt; S. Stephanus, und das Frauenkloſter S. Sergius und Bacchus.[2]

Neben S. Maria Maggiore ſtanden die Klöſter: S. Andreas, auch Catabarbara Patritia genannt, und vielleicht identiſch mit S. Andreas in massa Juliana: S. Coſma und Damianus; S. Hadrianus, auch S. Laurentii. Sie Alle führten den Zunamen ad Praesepe.

Bei S. Paul vor dem Tor lag das Kloſter S. Caeſarius und Stephanus, mit dem Zunamen ad quatuor angulos:[3] bei S. Lorenzo vor dem Tor S. Stephan und S. Caſſian.

Andere römiſche Klöſter waren:

S. Agatha super Suburram, S. Agnes vor der Porta Numentana, S. Agapitus beim Titel Euderia, S. Anaſtaſius ad Aquas Salvias, S. Andreas auf dem Clivus Scauri, S. Andreas bei den SS. Apoſtoli; S. Bibiana; S. Chryſogonus in Traſtevere; ein Kloſter auf Caput Africae; das Kloſter de Corsas oder S. Caeſarii auf der Via Appia; das

[1] So werden ſie auch als monasteria quinque constituta juxta magnam Ecclesiam S. Petri aufgeführt in der Bulle Joh. XIX. a. 1024. Bullar. Vatican. I. p. 17.

[2] S. Andr. und Barthol. iſt heute das bekannte Hoſpital. S. Sergius und Bacchus erwähnt Vita Paschalis I. (n. 442): post formam aquaeductus Patriarchii Lateran. positum. Das alte Benedictinerkloſter am Lateran, welches noch Gregor III. herſtellte, finde ich nicht mehr genannt.

[3] Dieſer Zuname in einem Diplom von Subiaco n. 967. im handſchr. Codex Sublac. der Seſſorianiſchen Bibliothek, CCXVII, p. 142.

LIBRARY

Kloſter de Sardas, wahrſcheinlich bei S. Vito;[1] S. Donatus bei S. Priſca auf dem Aventin; S. Erasmus auf dem Cölius; S. Eugenia vor dem Lateiniſchen Tor; S. Euphemia und Archangelus bei S. Pudentiana; das Kloſter duo Furna, wahrſcheinlich in Agone, auf der heutigen Navona; S. Iſidorus, vielleicht auf dem Pincius; S. Johannes auf dem Aventin; das Kloſter de Lutara;[2] S. Laurentius Pallacini, in der Nähe von S. Marco. S. Lucia Renati, in Renatis, oder de Serenatis.[3] S. Maria Ambroſii, wahrſcheinlich gleich S. Ambroſii de Maxima am Forum Piscarium; S. Maria Juliae, auf der Tiberinſel; das Frauenkloſter S. Maria in Campo Marzo und das Kloſter S. Maria in Campitolio werden im Katalog der Stiftungen Leo's III. nicht genannt, aber ſie waren ſicherlich ſchon gegründet. S. Michael, unbekannt. Das Kloſter Tempuli.[4] S. Silveſter (de Capite); S. Saba

[1] Beide Klöſter ſind bemerkenswert, da ſie die Anſiedlung von Corſen und Sarden zu Rom ſchon in jener Zeit beweiſen. Das Corſenkloſter lag nach Vita Leon. IV. n. 507 bei S. Siſto: Mon. Corsarum quod juxta basil. b. Sixti Martyris, und Vigneli hält es für identiſch mit S. Caesarius in Palatio (n. 513 Vita Leon. IV.). N. 406 Vita Leon. III.: in Oratorio S. Viti quod ponitur in Monast. quod appellatur de Sardas, und n. 499 Vita Leon. IV.: vicus qui nuncupatur Sardorum, derſelbe Vicus wird n. 541 bezeichnet milliario ab urbe Roma trigesimo. Er iſt alſo von jenem Kloſter zu trennen, und deutet auf eine Sardencolonie in der Campagna.

[2] Sowol Martinelli als Vigneli verlegen es auf die Carinen, und der letztere hält es für S. Maria Purif. bei S. Pietro ad Vincula.

[3] Unbeſtimmbar: erwähnt in den Excerpten aus Subiaco beim Muratori Antiq. V. p. 772, und im Bullar. Casin. II. const. 112 und 150.

[4] Auch im Ordo Rom. XII des Cencius (Mabillon Mus. Ital. II. p. 206): Monasterio Tempoli. Es lag wahrſcheinlich in Traſtevere, und hieß auch S. Agatha in Torre. S. Maria in Torre, S. Maria in Tempulo, S. Maria in Trastevere, nämlich a Ripa. S. Torrigius Historia della Imagine di Maria Vergine — del Mon. — di S. Sisto e Domenico, Roma 1641. p. 31 sq.

oder Cella Nova; S. Demitrii, unbekannt. S. Victor bei S. Pancratius auf der Via Aurelia.

In jener Epoche hatten ſich alſo noch nicht die 20 Abteien Rom's formirt, welche ſpäter aus der großen und ſchwer zu zählenden Menge der Klöſter hervorragten. Ihre Zahl vermehrte ſich fort und fort, und am Ende des zehnten Jahrhunderts berichtete man, daß in der Stadt Rom die Nonnen 20, die Mönche 40, die Canoniker oder die ſeit Ludwig dem Frommen in Kloſterordnung lebenden Geiſtlichen 60 Klöſter inne hatten.[1]

4. Stephan IV. wird zum Papſt ordinirt. Seine Reiſe zu Ludwig. Sein ſchneller Tod. Schleunige Wahl und Ordination Paſchalis I. Das falſche Diplom Ludwig's.

Nach einer Vacanz von nur zehn Tagen wurde ein vornehmer Römer, der Diaconus Stephan, des Marinus Sohn, zum Papſt gewählt. Sobald er die Weihe empfangen hatte, eilte er dem Kaiſer ſeine Ergebenheit kund zu thun; er ließ ihm als Oberherrn Rom's das römiſche Volk Treue ſchwören, er ſchickte an ihn eine Geſandtſchaft, ſich und die Römer zu entſchuldigen, daß er ohne Anfrage beim Kaiſer in Eile conſecrirt worden ſei.[2] Der erſte Fall eines Pontificatwechſels ſeit der Wiederherſtellung des römiſchen Kaiſerreichs regte

[1] Arnoldus de S. Emmerammo lib. II. c. 54 (Mon. Germ. VI.): viginti possidentur a sanctimonialibus, quadraginta a monachis, sexaginta a canonicis. Dieſe Angabe beruhte nur auf Hörenſagen. Ueber die ſpäteren 20 Abteien Rom's ſehe man den Ordo XI des Benedictus, beim Mabill. II. p. 160, eine Schrift, die vor 1143 verfaßt wurde.

[2] Qui statim postquam pontificatum suscepit, jussit omnem populum Romanum fidelitatem cum juramento promittere Hludowico. Thegan. Vita Lud. c. 16. Beweis kaiſerlicher Souveränität über Rom. Praemisit tamen legationem, quae super ordinatione ejus imperatori satisfaceret; Astron. Vita c. 26. Beweis, daß ſchon Carl der Große die kaiſerliche Zuſtimmung der Papſtwahl beanſpruchte; aber ſie war noch nicht durch ein Statut zum Geſetz gemacht.

nothwendiger Weiſe manche Fragen in Betreff des Verhältniſſes des Papſts zum Imperator auf. Stephan IV. reiste daher ſelbſt ohne Zögern nach Francien. Die vorausgegangenen Unruhen in Rom, die fortdauernde Mißſtimmung des Adels, das Bedürfniß ſich durch neuen Beſtätigungsvertrag zu ſichern, und, man darf dreiſt hinzuſetzen, auch das Begehren, an dem ſchon gekrönten Ludwig die Salbung als ein päpſtliches und nicht mehr zu umgehendes Recht zu vollziehen: alle dieſe Gründe trieben den Papſt zu jener ſchnellen Reiſe. Das Verhältniß Stephan's IV. zu Ludwig war ein weit anderes, als jenes Leo's III. zu Carl geweſen war. Wenn ſich Leo im Vorſtellen der Menſchen über Carl, ſeinen Wolthäter, gleichſam erhoben und ſeiner Verpflichtungen ſich entledigt hatte, da er ihm die Krone der Römer auf das Haupt geſetzt, ſo fand ſich nun Ludwig in einer völlig freien Lage. Der neue Papſt aber ſah ſich einem mächtigen Erbkaiſer gegenüber, der ſich bereits im legitimen Beſitz der Kaiſergewalt befand, während er ſelbſt kein perſönliches Verhältniß zu ihm beſaß. Dieſer neue Fall machte ihn daher über die Stellung des Papſttums zum Kaiſertum beſorgt und zweifelhaft. Indeß er hatte von der Güte des frommen Ludwig nichts zu fürchten.

Von Bernhard geleitet traf Stephan im September 816 zu Reims ein, wo er mit tiefſter Ehrfurcht vom Kaiſer empfangen wurde. Der glückliche Prieſter ſalbte und krönte ihn wie ſeine Gemalin Irmengard in der Kathedrale jener Stadt, und reich beſchenkt, mit der Beſtätigung aller Beſitzungen, Privilegien und Immunitäten der römiſchen Kirche verſehen, trat er froh ſeine Heimreiſe an.[1] Den murrenden Römern brachte

[1] Astron. c. 26. Thegan. c. 16, 17. Stephan hatte eine koſtbare Krone mitgebracht, und Ermold. Nigellus II. v. 425 erklärt ſie als Poet

er als treffliches Geſchenk die Freiheit aller derer, welche ihre Empörung gegen Leo III. im fränkiſchen Exil verbüßten, und die er vom Kaiſer losgebeten hatte. Er nahm ſie nun mit ſich nach Rom, und unter ihnen befanden ſich demnach auch Paſchalis und Campulus, wenn ſie überhaupt noch am Leben waren.[1] Der Papſt ſtarb indeß ſchon drei Monate nach ſeiner Heimkehr am 24. Januar 817.

Sogleich wählten die Römer Paſchalis I., des Bonoſus Sohn, einſtimmig zu Stephan's Nachfolger, und auf der Stelle wurde er conſecrirt. Paſchalis, fromm, ſtill, klug und entſchloſſen, war zuvor Abt des Stephankloſters am S. Peter geweſen; er ſtieg alſo, ſeinen Vorgängern unähnlich, welche entweder den Diaconen oder Presbytern angehört hatten, aus der Zelle auf den päpſtlichen Stul. Seine ungewöhnlich raſche Ordination beweiſt klar, daß den immer drohender werdenden Anſprüchen des Kaiſers auf das Beſtätigungsrecht der Wahl durch ſchnelles Handeln begegnet wurde, und daß die Verordnung, den Papſt nicht mehr ohne die kaiſerliche Zuſtimmung zu weihen, welche man mit Unrecht ſchon Stephan IV. zuſchreibt, noch nicht erlaſſen war.[2] Aber wie ſein Vorgänger hielt es auch Paſchalis für notwendig, ſeine ſo beeilte Erhebung

für die Krone Conſtantin's. Er läßt Stephan dem Kaiſer und ſeinen Erben acclamiren: quique regant Francos nec non Romamque potentem: und berichtet, daß der Kanzler Helliſachar die kaiſerliche Beſtätigung der Privilegien der Kirche urkundlich ausgefertigt habe. Nach Einh. Annal. trat der Papſt ſeine Reiſe ſchon Ende Auguſt an, ſo daß die Annal. Lauriss. minor. die Ankunft in Reims unrichtig in den October verlegen.

[1] Omnes exsules, qui illic captivitate tenebantur propter scelera, et iniquitates suas, quas in S. Ecclesiam Rom., et erga Dominum Leonem Papam gesserunt, secum reduxit.

[2] Noch neuerdings hat H. J. Floß „Die Papſtwahl unter den Ottonen. 1858." S. 57 das Decret Stephan's VII., meiner Ueberzeugung nach irrig, Stephan IV. (V.) zugewieſen.

dem Kaiſer anzuzeigen und ihn durch die Erklärung zu beruhigen, daß er aus canoniſcher Wahl hervorgegangen ſei.[1] Sein Legat Theodor brachte glücklich auch ein kaiſerliches Diplom zurück, welches die Privilegien S. Peter's aufs neue beſtätigte.

Bei jedem Wechſel der Kaiſerkrone, bei jeder neuen Papſtwahl wurden die alten Privilegien erneuert. Die Bistümer, die Abteien folgten dem Beiſpiel Rom's, und mehr als eine Gelegenheit ward ergriffen, die alten Rechte der Immunität urkundlich zu bekräftigen, oder andere Privilegien hinzuzufügen. Die Archive der Bistümer und der Klöſter bewahrten ſorgſam die Reihe von kaiſerlichen Diplomen und Schenkungsurkunden, die ſich nach und nach aufgehäuft hatten. In das lateraniſche Archiv waren nun bereits die großen Diplome Pipins, Carl's, Ludwig's niedergelegt, Schenkungsurkunden im Ganzen, wie im Beſondern, Beſtätigungen alter und neuer Immunitäten, und ſonſtige Verträge zwiſchen dem Kaiſer und der Kirche Rom's, die, wenn ihre verlorenen Pergamente noch vorhanden und dem Blick des Forſchers ſichtbar wären, der Geſchichtsſchreibung zu unſchätzbarem Gewinn gereichen müßten. Nun geſellte ſich zu jenen Urkunden im Jahr 817 das Diplom Ludwig's des Frommen, welches ohne Zweifel die Erneuerung von jenem war, das ſein Kanzler ein Jahr zuvor für den Papſt Stephanus ausgefertigt hatte.[2] Jedoch dieſe

[1] Excusatoriam Imperatori misit epistolam, in qua sibi non solum nolenti, sed — renitenti Pontificatus honorem velut impactum asseverat. Einh. Annal. 817. Legatos cum epistola apologetica et maximis imperatori misit muneribus, insinuans non se ambitione nec voluntate, sed cleri electione et populi adclamatione huic succubuisse potius quam insiluisse dignitati. Astron. Vita c. 27.

[2] Es ſagt ſehr einfach Aſtron.: Theodorus nomenculator — negotio peracto, et petitis impetratis, super confirmatione scilicet pacti et

Urkunde erfuhr das Schickſal, in weit ſpäterer Zeit eine nicht kleine Rolle zu ſpielen. Indem man ſie verfälſchte, erhob man ſie neben der Schenkung Pipin's zum Range einer außerordentlich erweiterten Donation, und leitete aus ihr kühn neue und große Beſitzungen des päpſtlichen Stuls, wie wichtige Privilegien ab.

Ludwig der Fromme ſollte dem Papſt (um nur das Auffallendſte hervorzuheben) außer der Herrſchaft über Rom und den Ducat, außer den beſtätigten Schenkungen Pipin's und Carl's, auch die Patrimonien von Calabrien und Neapel, ja ſelbſt den vollen Beſitz der Inſeln Corſica, Sardinien, Sicilien geſchenkt; er ſollte endlich ſogar die völlige Freiheit der Wahl und Ordination des Papſts, ohne jede vorgängige Zuſtimmung des Kaiſers, den Römern zugeſtanden haben. Indeß die Geſchichte widerlegt dieſe Erdichtungen, denn ſie beweiſt durch ihre Thatſachen ſonnenklar die Souveränität der Kaiſer über Rom; ſie zeigt in jener Epoche die Griechen im Beſitz von Calabrien und Neapel, von Sicilien und Sardinien, zeigt uns Byzanz nach vertragsmäßiger Anerkennung der beiderſeitigen Provinzen im Frieden mit dem abendländiſchen Kaiſer; und dieſer hätte ihn ſchwerlich gebrochen, um, einem Wahnſinnigen gleich, S. Petrus große Länder zu ſchenken, die weder durch Rechtstitel noch durch Beſitz die ſeinen waren. [1]

amicitiae more praedecessorum suorum, reversus est. Einh Annal. a. 817: pactum, quod cum praecessoribus suis factum erat. etiam secum fieri et firmari rogavit.

[1] „Patrimonium Beneventanum, et Salernitanum, et patrimon Calabrie inferioris, et superioris, et patrimon. Neapolitanum;“ ſo das Diplom. Während des Bilderſtreits zog Byzanz die ſüditalieniſchen Domänen Roms ein, und die Franken beſaßen dort nichts. Carl's Teſtament gedenkt nicht einmal Benevent's. „Insulas Corsicam, Sardiniam. et Siciliam sub integritate.“ Einer Schenkung Corſica's durch Carl erwähnt Ep. 4. Leonis III., aber ihr Charakter iſt nicht klar. Aus ihr

Endlich wird auch die völlige Freiheit der Ordination des Papſts durch einen berühmten Act unter Eugen II. widerlegt.

Der Urkunde Ludwig's erwähnt das Buch der Päpſte mit keiner Silbe. Die Diplome Otto's I. und Heinrich's I., welche die Kirche unter die ausgezeichnetſten Schenkungs- und Beſtätigungsacten zählt und an jene von Ludwig reiht, kennen ſie nicht, obwol ſie auf die von Pipin und Carl ſich namentlich beziehen. Und überhaupt findet ihre Erwähnung erſt in der Zeit Gregor's VII. und der Mathildiſchen Erbſchaft ſtatt, wo man das herkömmliche Pactum Ludwig's durch Zuſätze verfälſchte, um den Anſprüchen Rom's eine alte und breite Grundlage zu geben. [1]

und dem Diplom Ludwig's leiteten die Päpſte ihre Anſprüche auf jene Inſel ab. In Sicilien und Sardinien beſaß die Kirche einſt große Domänen. Sie reclamirte ſie wiederholt bei den griechiſchen Kaiſern. Nicolaus I. ſchreibt an Michael: Calabritanum patrimon. et Siculum, quaeque nostrae ecclesiae concessa fuerunt — vestris concessionibus reddantur. (Labbe IX. p. 1296.) Man ſieht, er kannte die Schenkung Ludwig's nicht, und dachte nur an die Patrimonien, wie ſie Rom ſchon ſeit Gregor I dort beſaß. Selbſt die Diplome Otto's I. und Heinrich's I kennen nur das patrimonium Siciliae.

[1] Das Diplom „Ego Ludovicus" erwähnt zuerſt das Chron. Vulturnense vom Ende saec. XI (Muratori I. 2. p. 369). und Leo Ostien. I c. 16, vom Anfang saec. XII, faſt wörtlich übereinſtimmend. Sie ſagen, Ludwig habe für Paſchalis das pactum constitutionis et confirmationis ausgefertigt, aber ſie reden weder von einer Schenkung, noch vom Inhalt des Diploms. Das Autograph kann nicht vorgewieſen werden, ein Apograph ſoll das päpſtliche Archiv bewahren. Gratian verzeichnete das Diplom verkürzt in ſeinem Decretum Dist. 63. can. 30; Cencius nahm es im Liber Censuum auf, wol aus Cod. Vatic. 1984 saeculi XI., oder aus dem Albinus (Cod. Vatic. 3057.) Dieſer Gegenſtand iſt erſchöpft. Die Unechtheit bewieſen unwiderlegbar Pagi ad a. 817. Muratori Annalen, Diss. 34, Piena espos. c. 4; Beretta Tab. Chor. VI. benutzt es nur für die Geographie, und ſchreibt die Fiction der Zeit Gregor's VII. zu.

Zweites Capitel.

1. Lothar wird Mitkaiſer. Empörung und Fall des Königs Bernhard. Lothar König von Italien. Seine Krönung in Rom. Er ſchlägt dort ſein kaiſerliches Tribunal auf. Proceß mit Farfa. Gewaltſame Hinrichtung von römiſchen Großen. Der Papſt Paſchalis weicht dem kaiſerlichen Richterſpruch aus. Sein Tod.

Ludwig der Fromme beſchloß nach dem Beiſpiel ſeines Vaters in ſeinem älteſten noch ſehr jungen Sohn ſich einen Mitkaiſer zu ernennen. Dieſer Gebrauch wurde aus dem altrömiſchen und byzantiniſchen Reich ſchon deshalb auf das neue Imperium übertragen, weil ihm dadurch die Einheit und das Princip der Erblichkeit geſichert ſchien. Aber kaum hatte Lothar in der Aachener Reichsverſammlung die kaiſerliche Würde angenommen, als der Neid der übrigen Prinzen ſich zu erkennen gab. Murrend gingen die Brüder Pipin und Ludwig nach ihren Königsſitzen in Aquitanien und Baiern, und Bernhard, ehrgeizig und ungeſtüm wie Baſtarde zu ſein pflegen, erhob in offener Rebellion die Waffen. Ihn hatte Carl, wie ehedem Pipin, nur als Statthalter ins Königreich Italien geſetzt, doch der natürliche Wunſch nach Unabhängigkeit mußte in den italieniſchen Königen bald rege werden. Das Verlangen der Italiener nach nationaler Selbſtſtändigkeit wurde zum erſtenmal, und in Oberitalien laut, wo die

Langobarden, obwol nun dem italieniſchen Volk im Allgemeinen angehörend, das germaniſche Freiheitsgefühl lebhaft bewahrten, und wo Mailand angefangen hatte, das einſt herrſchende Pavia zu überſtralen. Der Sturz des langobardiſchen Königtums hatte dies bildſame, fleißige, lebensvolle Volk keineswegs vertilgt; es verbreitete ſich von den Alpen bis tief nach Apulien hinein. Wenn man Rom ausnimmt, wo indeß auch zahlreiche langobardiſche Geſchlechter lebten und manche Männer dieſes Stamms auf den Stul Petri ſtiegen, hielt dieſe germaniſche Nation im Norden wie im Süden Italien's fortdauernd die höchſten Angelegenheiten in ihrer Hand; und während der finſterſten Jahrhunderte waren es weſentlich die Langobarden, welche Italien Helden, Fürſten, Biſchöfe, Geſchichtſchreiber, Poeten und endlich freie Republiken gaben. Auf ihrer Kraft ruht daher der größeſte Teil des geſchichtlichen Lebens und der Cultur Italien's überhaupt; eine unwiderlegliche Thatſache, welche heute manche Italiener gern aber vergebens abläugnen werden, indem ſie der Geſchichte zum Trotz von einer italieniſchen Nation ſchon in Jahrhunderten reden, wo es eine ſolche gar nicht gab, oder indem ſie vergeſſen, daß dieſe italieniſche Nation weſentlich aus der Verſchmelzung der gothiſch-langobardiſchen und der lateiniſchen Race entſtand. Wenn wir nun ſelbſt in dieſer Epoche von italieniſcher Nation reden, haben wir demnach deren Begriff auf ſein hiſtoriſches Maaß vorweg beſchränkt. Die lombardiſchen Großen dachten nicht mehr an die Wiederherſtellung der untergegangenen Dynaſtie des Deſiderius, aber ſie ſehnten ſich das verhaßte Frankenregiment los zu werden. Die Biſchöfe, durch die Privilegien Carl's und Ludwig's zu fürſtlicher Macht gelangt und ſchon daran gewöhnt, in allen politiſchen

Angelegenheiten gleich Landesbauptern die erste Stimme zu führen, trieben den jungen Bernhard vorwärts, und leiteten seine Pläne. Unter ihnen war selbst Thiodulf, zwar Bischof von Orleans, doch Langobarde von Geburt, ferner Wolfold von Cremona, und der angesehenste von allen Anselm von Mailand. Der unbesonnene König sah sich indeß schnell enttäuscht. Die Brüder Pipin und Ludwig erhoben sich nicht, und bei der raschen Annäherung des kaiserlichen Heeres gegen die Grenzen Italien's verließen ihn seine Schaaren. Der ratlose Jüngling eilte nach Cavillon, dem erzürnten Oheim sich zu Füßen zu werfen, sei es, daß er gemachten Zusagen traute, oder aus verzweifelter Wahl sich dazu entschloß; und das erste ist wahrscheinlich, denn sonst würden ihn seine Mitverschworenen nicht begleitet haben. Der Kaiser warf ihn und sie in Gewahrsam. Bernhard wurde als Majestätsverbrecher zum Tode verurteilt, und obwol Ludwig's Mitleid ihn begnadigte, ließ er es doch zu, daß dem Unglücklichen die Augen ausgestochen wurden. Man sagt, auf Befehl der rachsüchtigen Kaiserin Irmengard sei die Blendung so barbarisch vollzogen worden, daß Bernhard an ihren Folgen in drei Tagen starb. Dies geschah in Aachen nach Ostern 818. Dasselbe Schicksal teilte sein Freund Reginhar, Sohn des Grafen Meginhar, einst kaiserlicher Pfalzgraf, während die gefangenen Bischöfe durch Spruch des fränkischen Clerus ihres Amts entsetzt und in verschiedene Klöster verwiesen wurden. Der fromme Ludwig hatte aus Schwäche dem Andringen seiner Gemalin und seiner Räte nachgegeben; als ihm jedoch gemeldet wurde, sein Neffe sei todt, weinte er lange Zeit, bekannte sich schuldig, das grausame Urteil zugegeben zu haben, und er unterzog sich noch vier Jahre später einer öffentlichen Buße

wegen dieſes und anderer Vergehen; eine Handlung, die das kaiſerliche Anſehn ſchwächte, die moraliſche Gewalt der Biſchöfe erhob. Sie tröſteten den Kaiſer, indem ſie ihn an das Beiſpiel des reumütigen Theodoſius, und ſich ſelbſt an das ſtrafende Richteramt des Biſchofs Ambroſius erinnerten.[1]

Es wird nicht berichtet, daß Paſchalis ſich beim Kaiſer verwendete, das Schickſal Bernhard's zu mildern. Wir nehmen dies jedoch an, denn es lag im Charakter jener Zeit, daß bei einem ſo außerordentlichen Fall der Kaiſer die väterliche Stimme des Papſts vernahm. Nach Bernhard's Tode blieb ſein Thron zwei Jahre lang unbeſetzt, und die römiſche Kirche, welcher das italieniſche Königtum nicht ſelten unbequem war, mochte dies wol ertragen. Leider ſind die Zuſtände Rom's ſelber in tiefes Dunkel getaucht, ſo daß die Geſchichte der Stadt nur fragmentiſch in Ereigniſſen erſcheint, die mit dem Reich zuſammenhängen. Lothar, der älteſte Sohn Ludwig's, bereits zum Kaiſer ernannt, wurde auch zum König Italien's erklärt; beide Würden vereinigten ſich ſomit zum erſtenmal nach Carl dem Großen in einer Perſon. Obwol ihm ſein Vater ſchon im Jahr 820 die Krone Italien's gegeben hatte, ſchickte er ihn doch erſt zwei Jahre ſpäter nach Pavia. Er hatte ihn mit Irmengard, der Tochter des mächtigen Grafen Hugo, vermält, und bei dieſer Gelegenheit die gefangenen Biſchöfe begnadigt; dann hielt er im Auguſt 822 einen Reichstag zu Attigny, wo er Lothar befahl, nunmehr in ſein Königreich abzugehn, als Beirat ihm zugeſellend den Mönch Wala, der

[1] Thegan. c. 23. Das Chron. Reginon. ſagt das Wahre: Bernhardus dolo capitur. Von ſeiner Tragödie handeln Aſtron. Vita c. 30. Thegan. c. 22. Eginh. Annal. a. 817. 818. Andreas Presbyter ſagt kurz und entſchloſſen: Hermengarda — oculos Bernardo evulsit.

schon Bernhard's Minister gewesen war, und Gerung, einen Beamten seines Hofs. Es war indeß nicht die Absicht Ludwig's, dem König Italien's eine beständige Residenz in Pavia zu geben. Er war nur abgesandt worden, die Angelegenheiten des Landes zu ordnen, und das Recht zu sprechen; denn nachdem er diese Aufträge zur Hälfte ausgeführt hatte, wollte er nach Frankreich zurückkehren, woraus man erkennt, daß der argwöhnische Vater das Bleiben seines Sohns in Italien nicht wünschte. Paschalis hörte von der Abreise Lothar's (es war kurz vor Ostern 823); er ließ ihn, aus wol begreiflichen Gründen, dringend nach Rom einladen, die Krönung und Salbung von päpstlicher Hand zu empfangen.

Lothar folgte, mit Wissen seines Vaters, der Aufforderung. Mit kaiserlichen Ehren eingeholt, wurde er am Ostertage im S. Peter vom Papst gekrönt, der erste Kaiser seit Carl, der in Rom die Krone nahm, da doch sein Vater Ludwig vom Papst in Reims gekrönt worden war.[1] So wußte die römische Politik mit kluger Festigkeit das Princip zu behaupten, daß Rom die Quelle des Imperiums, und daß die päpstliche Salbung für jeden obschon durch Reichstagsbeschluß ernannten und gekrönten Kaiser unerläßlich sei. Paschalis

[1] Astron. Vita c. 36: diadema imperiale cum nomine suscepit Augusti. Annal. Einh.: et regni coronam et Imperatoris atque Augusti nomen accepit. Annal. Fuld.: Hlotharius juvenis, rogante Paschale papa Romam veniens, ab eodem coronatur, et a populo Romano imperator Augustus appellatur. Es gibt demnach zwei kaiserliche Aeren Lothar's in Diplomen, jene von 820, und diese von 823. Die erste bezeichnet Paschalis selbst in einer Bulle an den Erzb. von Ravenna: datum V Idus Julias per man. Sergii Biblioth. S. Sed. Ap., Imp. Dnn. pp. Aug. Hludovico a D. coronato magno pacifico Imp. anno sexto et pc. ejus anno sexto sed et Hlothario novo Imp. ejus filio anno tertio Ind. XII. (Marini Pap. n. XI.)

bekannte nun, nachdem er den jungen Kaiſer feierlich geſalbt hatte, daß er, gleich ſeinen Vorgängern, die imperatoriſche Gewalt über das römiſche Volk beſitze;[1] und Lothar übte ſie ſofort aus, indem er in der kurzen Zeit ſeines Aufenthalts in Rom das Recht ſprach.

Vor ſeinem kaiſerlichen Tribunal erſchienen, in Gegenwart des Papſts und des römiſchen wie fränkiſchen Adels, ſtreitende Parteien. Ein Proceß, den der Papſt Paſchalis damals gegen den reichen Abt von Farfa erhob und verlor, iſt der Bemerkung wert. Dies ſchöne und berühmte Benedictinerkloſter in der zu Spoleto gehörenden ſabiniſchen Landſchaft ſtand ehemals unter dem Schutz der Langobardenkönige; nach dem Ende ihrer Herrſchaft genoß es nun die gleichen Privilegien unter dem Schutze der Carolinger. Es konnte außer alten langobardiſchen Diplomen eine Urkunde Carl's des Großen vom Jahr 803 aufweiſen, welche ſeine Immunität beſtätigte. Im Jahr 815 hatte es ein gleiches Pergament vom Kaiſer Ludwig erlangt, wodurch es erklärt ward als ſtehend unter ſeinem „Privilegium, Mundiburdium und kaiſerlichem Schutz, auf daß die Mönche in Frieden für ihn und die Dauer des ganzen Reiches beteten.“[2] Kein Biſchof durfte Tribut oder Cenſus von Farfa erheben. Die glücklichen und reichen Mönche genoßen völliger Exemtion, ſie wählten frei aus ihrer Mitte den Abt, und der Papſt ſelbſt hatte kein

[1] So das Fragment. Langob. Hist. (Murat. Scr. I. p. 2. p. 184): Paschalis quoque — potestatem, quam prisci Imperatores habuerant, ei super populum Romanum concessit.

[2] Sub nostro privilegio, atque Mundiburdio consistat, et sub defensione nostra ejusdem Monachi in eodem monisterio quiete residere valeant, et pro nobis, et stabilitate totius Imperii nostri Dominum exorare (Chron. Farf., beim Murat. Scr. II. p. 2. 364).

anderes Recht als das seiner Consecration. Außer den Diplomen der Könige und Kaiser, welche in ihren Schränken lagen, besaßen die Mönche nicht minder die Bestätigungsbullen der Päpste. Stephan IV. hatte noch wenige Tage vor seinem Tod (817) alle Privilegien und Güter Farfa's anerkannt, wofür er dem Kloster nur einen Zins von 10 Gold-Solidi auferlegte, der päpstlichen Kammer jährlich, bei jeder Indiction, zu entrichten. Aber Farfa scheint durch kaiserliche Vermittlung auch von dieser Verpflichtung sich befreit zu haben, denn in der Bestätigungsbulle des Paschalis von demselben Jahr wird jenes Zinses nicht mehr erwähnt.[1] Indeß von Zeit zu Zeit bemühten sich die Päpste, die lästigen Freiheiten der Abtei zu schmälern. Schon Hadrian und Leo III. hatten mehre Klostergüter eingezogen, und während Lothar's Anwesenheit in Rom behauptete der Anwalt des Papsts vor dem kaiserlichen Richterstul, Farfa stehe „zu Recht und Herrschaft der römischen Kirche." Aber der wackere Abt Ingoald brachte die kostbaren Diplome seines Archivs mit sich; er documentirte glänzend die verbriefte Exemtion, und der Urteilsspruch des kaiserlichen Gerichts zwang die päpstliche Kammer zur Herausgabe aller widerrechtlich eingezogenen Grundstücke des Klosters.[2]

[1] Die Bulle Stephans IV, datirt X Kal. Febr., im Chron. Farf., und bei Galletti del Prim. n. I des Appendix; die Bulle des Paschalis im Chron. Farf. p. 372.

[2] Diplom Lothar's aus Cavillon a. 840, im Chron. Farf. p. 387. Der Streit ward 829 erneuert, und wiederum vom Papst verloren. Siehe das Placitum im Vatican. Regest. Farf. n. 285. Die Missi Ludwig's waren der Bischof Joseph und der Graf Leo, missi ipsius Augusti singulorum hominum causas audiendas et deliberandas, et conjunxissemus Rome, residentibus nobis ibidem in judicio in Palatio Lateranensi in praesentia domni Gregorii Papa. Die Missi waren a

Wahrſcheinlich hatte das kräftige Auftreten Lothar's den Unwillen der Geiſtlichkeit in Rom erregt, während die Feinde der weltlichen Herrſchaft des Papſts ſich gern dem jungen Fürſten anſchloſſen. Die Spaltung der Stadt in eine päpſtliche und kaiſerliche Partei begann mit dem neuen Kaiſertum, und dauerte unter dem ſpäteren Namen der Guelfen und Ghibellinen durch Jahrhunderte fort. Ein Ereigniß brachte ſie in Rom bald nach Lothar's Abreiſe plötzlich zur Erſcheinung. Der junge Kaiſer war nach der Lombardei zurückgegangen, und ſchon im Juni bei ſeinem Vater eingetroffen, als in Rom ein Tumult ſtattfand, der ohne Zweifel aus den gleichen Urſachen der Empörung gegen Leo III. entſprang. Die näheren Umſtände dieſer Auftritte ſind jedoch dunkel; Boten meldeten am kaiſerlichen Hoflager, in Rom ſeien zwei Miniſter des päpſtlichen Palaſts, der Primicerius Theodor und ſein Schwiegerſohn, der Nomenclator Leo, im Lateran erſt geblendet, dann enthauptet worden; dies ſei geſchehen, weil ſie die treueſten Anhänger des kaiſerlichen Hauſes geweſen; der Papſt Paſchalis ſelbſt habe den Mord befohlen oder angeraten.[1] Die Hinrichtung jener Großen war nicht

finibus Spoletanis, seu Romania, und man merke wie alt der Name Romagna iſt. Die Provinz Aemilia und Ravenna war das nicht von den Langobarden eroberte, Rom gehörige Land, wo römiſches Recht zur Anwendung kam. In einem Diplom (a. 881) wird unterſchrieben: possessiones tam in Langobardia, quam in Romania, sive in Tuscia, et in Ducatu Spoletano. Monumentor. Magni Farf. Chartarii Epitome des Fatteschi Cod. Sessor. CCXVIII. n. 331.

[1] Et hoc eis ob hoc contigisse, quod se in omnibus fideliter erga partes Hlotharii juvenis imperatoris agerent; erant et qui dicerent, vel jussu vel consilio Paschalis pont. rem fuisse perpetratam. Annal. Einh. a. 823. — Astron. c. 37: in qua re fama quoque pontificis laedebatur, dum ejus consensui totum adscriberetur. Daß die Römer ſelbſt die Ankläger waren, ſagt Thegan. c. 30: quandam

einmal ein Act der Justiz, sondern die Gewaltthat der Palast-Diener gewesen. Die angesehenen Männer (Theodor war noch im Jahr 821 als Nuntius in Francien aufgetreten), vom höchsten Adel Rom's, entschieden kaiserlich gesinnt, und in jener einflußreichen Stellung, die schon früher kühne Pläne begünstigt hatte, mochten nach dem Umsturz des päpstlichen Regiments gestrebt haben. Sie wurden ergriffen und im Lateran von des Papsts Dienstleuten geblendet und geköpft.[1] Der Kaiser Ludwig hörte die Klagen der Römer; er sandte sofort seine Missi zur Untersuchung nach Rom. Aber ehe sie dahin abgingen trafen die Boten des Papsts ein, ihn zu entschuldigen und zu erklären, Paschalis wolle es auf eine Untersuchung ankommen lassen.[2] Nun reisten die kaiserlichen Richter ab, im Juli oder August 823; doch in Rom überraschte sie die Erklärung, daß der Papst den Weg des Rechts abschneide. Mochte er dessen Resultate zu fürchten haben oder nicht, er vermied es klug sich kaiserlichen Richtern zu stellen, und nahm zu einem schon erprobten Ausweg die Zuflucht. Vor den Legaten des Kaisers, vor dem Römischen Volk, umgeben von 34 Bischofen, Presbytern und Diaconen, legte er im Patriarchium des Lateran den Reinigungseid ab. Er verteidigte

insolentiam quam Romanus populus super Roman. pont. Pascalem dixit, imputantes ei, quod nonnullorum homicida fuisset. Man sehe, welcher Art schon damals die Lage der Päpste unter den Römern war.

[1] Der Ausdruck der Annal. Einh.: interfectores praedictorum hominum, quia de familia S. Petri erant, deutet wahrlich nicht auf eine Handlung der Justiz, wie sonst hätten die Römer den Papst nicht homicida (Mörder) schelten können.

[2] Accusationi opponentes excusationem, et super vita imperatori offerentes examinationem. Astron. c. 37. Annal. Einh. a. 823.

zugleich die Mörder, weil ſie der Familie des S. Petrus angehörten, verfluchte die Ermordeten als Hochverräter, und erklärte ihren Tod als einen Act der Gerechtigkeit.[1] Den kaiſerlichen Geſandten gebot die Scheu vor den privilegirten Mitteln der Kirche Schweigen; ſie kehrten in Begleitung der päpſtlichen Legaten nach Francien zurück, von dieſer unerwarteten Wendung der Dinge zu berichten. Ludwig fühlte als Kaiſer die Pflicht, ſeinen römiſchen Untertanen ein Beſchützer und gerechter Richter zu ſein; ſeine kaiſerlichen Rechte forderten die ſtrengſte Unterſuchung gegen die Mörder, aber dies Benehmen des Papſts hatte ihm den Weg verſtellt, und er mußte die Dinge ſeufzend auf ſich beruhen laſſen. Was er den Römern, was dem Papſt ſagen ließ, wiſſen wir nicht.[2]

Paſchalis ſtarb indeß unter ähnlichen Umſtänden wie Leo III. Auch er ging an dem Widerſpruch der weltlichen und geiſtlichen Gewalt des Biſchofs zu Grunde. Aufgeregt durch jene Ereigniſſe und ihre Folgen, von einem großen Teil der Römer gehaßt, ward er am Anfang des folgenden Jahrs durch den Tod hinweggerafft. Die erbitterten Römer ließen es nicht zu, daß ſeine Leiche im S. Peter beigeſetzt ward, und ſein Nachfolger ſah ſich gezwungen ſie in einer andern,

[1] Annal. Einh.: Legati — res gestae certitudinem adsequi non potuerunt, quia Paschalis pont. et se ab hujus facti communione cum magno episcoporum numero jurejurando purificavit. et interfectores praedictor. hominum, quia de familia S. Petri erant, summopere defendens, mortuos velut majestatis reos condemnavit, jure caesos pronuntiavit. Milder oder diplomatiſcher Aſtronomus.

[2] Imperator ergo natura misericordissimus, occisorum vindictam ultra persequi non valens quanquam multum volens, ab inquisitione hujuscemodi cessandum existimavit, et cum responsis congruis missos Romanos absolvit. Astronom

von Paſchalis ſelbſt erbauten Baſilika zu beſtatten, welche wahrſcheinlich S. Praſſede war. [1]

2. Paſchalis baut die Kirchen der S. Cäcilia in Trastevere, der S. Praſſede auf dem Esquilin, der S. Maria in Domnica auf dem Cölius.

Von Paſchalis I. bewahrt das heutige Rom noch einige ausgezeichnete Denkmäler. Selbſt ſein Porträt (eine Seltenheit unter den Päpſten ſo alter Zeit) hat ſich in drei Muſiv-Figuren erhalten, welche daſſelbe tonſurirte Haupt und längliche Geſicht mit Schnurrbart zeigen. Die damalige Kunſt wußte die Porträtähnlichkeit, ohne Anwendung von Licht und Schatten, freilich nur in den Umriſſen zu erreichen. Dieſe Bilder ſieht man in drei von Paſchalis erneuerten Kirchen, S. Cäcilia in Trastevere, S. Praſſede auf dem Esquilin, S. Maria in Domnica auf dem Cölius.

Cäcilia iſt die muſikaliſche Muſe im Himmel römiſcher Heiliger; ihr ſchrieb die ſpätere Legende die Erfindung der Orgel zu, und das Genie Rafaels hat ſie in einem ſeiner ſchönſten Gemälde in dieſer muſenhaften Erſcheinung verklärt. [2]

[1] Cujus funus Romanus populus in aecclesia b. Petri ap. humari noluit, ante quam Eugenius papa post eum successit, et ipse jussit sepelire corpus ejus in loco quem ipse vivus construxerat. Thegan. c. 30. Nach Annal. Einh. ſtarb Paſchalis a. 824. wenige Tage nach der Rückkehr ſeiner Geſandten, deren ſchlimme Botſchaft ſeinen Tod wol beſchleunigte. Der Monat iſt ungewiß. Pagi nimmt den 10. Febr. an.

[2] Die erſte Orgel kam von den Griechen um 757 zu den Franken. Mabillon behauptet ſogar, daß der Gebrauch der Kirchenorgel erſt gegen Ende saec. IX von Deutſchland zu den Italienern gelangte. Die Annalen Einhard's verzeichnen z. J. 826, daß ein venetianiſcher Presbyter Georg, der das Geheimniß des Orgelbaus gelernt hatte, von Ludwig dem Frommen in Aachen beſchäftigt wurde. Muratorii Diss. XXIV ſpricht lehrreich über dieſen Gegenſtand. Zu Paſchalis Zeit figurirte Cäcilia noch nicht als Erfinderin des Orgelſpiels.

Die bildende Phantaſie der chriſtlichen Kunſt hat kaum eine ſeelenvollere und graziöſere Geſtalt erſchaffen, als ſie. Eine Nationalheilige Rom's, wie S. Agnes, war ſie der Liebling aller edeln Matronen, welche in ihr die erlauchte Enkelin aus dem Geſchlecht der Meteller zu verehren glaubten, und in den Zeiten entſetzlicher Barbarei auch der Sitten Rom's ſchwebten die Mädchengeſtalten einer Cäcilia und Agnes wie lichte Ideale der Tugend ſanft und ſchön durch das finſtere Rom. Die Legende erzählt, daß Cäcilia dem jungen Heiden Valerian vermält war. In der Brautnacht erklärte ſie ihm, ein himmliſcher Engel ſei der Wächter ihres jungfräulichen Heiligtums; der beſtürzte Jüngling begehrte den Engel zu ſehn, und er ſah ſeine Erſcheinung, nachdem er, durch das überirdiſche Weſen ſeiner Braut gerührt, die Taufe vom Biſchof Urban empfangen hatte. Cäcilia ſtarb als Märtirin, am 22. November 232, mit drei Schwertwunden an ihrem Nacken.[1] Sterbend hatte ſie den Biſchof gebeten, ihr Haus und Bad in Traſtevere, worin ſie den Tod erlitten, zu einer Kirche einzurichten. Urban beſtattete das ſchöne Mädchen in prachtvollen goldgeſtickten Gewanden, in einem Sarg von Cypreſſenholz, den ein ſteinerner Sarkophag umſchloß, und die Heilige wurde in den Katakomben des S. Calixtus an der Via Appia niedergelegt.[2] Ihre Kirche in Traſtevere, eine der älteſten Rom's, war ſchon im V. Jahrhundert Titel eines Cardinals. Paſchalis fand ſie verfallen und baute ſie neu. Er wünſchte

[1] So ſtellt ſie das anmutige Werk Maderno's in liegender Marmorfigur, in ihrer Kirche dar.

[2] Sarkophag und Stelle werden in jenen Katakomben, die den Forſchungen de Roſſi's ſo viel Licht verdanken, gezeigt, und die Bleiröhren eines antiken Bades ſieht man in einer Capelle der Kirche jener Heiligen in Traſtevere.

in ihr die Leiche der Heiligen beizusetzen, aber indem er die Katakomben nach Resten der Märtirer eifrig durchsuchte, fand er jene doch nicht auf, und glaubte daher, daß sie von den Langobarden unter Astolfus entführt worden sei. Eine Vision kam ihm zur Hülfe; in der Morgendämmerung eines Sonntags vor der Confession S. Peters einschlafend, sah er eine engelhafte Mädchengestalt vor sich stehn. Sie sagte ihm freundlich, daß sie Cäcilia sei, dankte ihm für seine Bemühungen, versicherte ihn, daß die Langobarden ihre Asche nicht hätten finden können, und nachdem sie den Papst ermuntert hatte, in seinen Nachforschungen fortzufahren, verschwand sie seinen geblendeten Augen. Paschalis erwachte, suchte und fand die Heilige im Cömeterium des Prätextatus, ruhend in goldenen Gewändern neben dem Jüngling Valerian, der ihr einst treu in den Tod gefolgt war.[1]

Der völlige Neubau des Tempels der Cäcilia war eine nicht geringe Leistung der damaligen Kunst. Denn diese Basilika war von großer Dimension; sie bildete innen eine Emporkirche mit doppelter Säulenstellung, nach dem Muster von S. Agnese, und die Talente der Maler und Mosaikarbeiter wurden aufgeboten, sie aufs Schönste zu schmücken. Eine spätere Zeit hat sie freilich umgestaltet, doch den alten Plan nicht wesentlich zerstört. Ein großes Atrium, wie noch heute, aber damals von Säulenportiken umgeben, lag vor der Kirche. In diese führt das noch erhaltene Vestibulum. Sein Dach tragen vier antike jonische Säulen und zwei Pfeiler

[1] Diesen Traum, der ganz im Charakter jener Zeit ist, erzählt Anastas. Vita Paschal. n. 437. Er wurde in der Form eines Briefes des Papsts und als Urkunde der Auffindung in einer Capelle der Kirche auf Marmor eingegraben, im Jahr 1786.

mit korinthiſchen Capitälen an jedem Ende. Der Fries hat rohen Muſivſchmuck von Medaillons über jeder Säule und jedem Pfeiler, die Heiligen darſtellend, deren Reſte Paſchalis in die Confeſſion niederlegte. Auf den Wänden der Vorhalle wurde vielleicht im 13. Jahrhundert die Geſchichte Cäcilia's gemalt, wovon noch ein Reſt erhalten iſt, den man jetzt im Innern der Kirche eingemauert ſieht. Er ſtellt die Beſtattung der Heiligen durch den Papſt Urban, und ihre Traumerſcheinung vor Paſchalis dar. Der Papſt iſt ſchlummernd aufgeſtützt, vor ihm ſteht die graziöſe Mädchengeſtalt in köſtlichen Gewändern: ein ſehr merkwürdiges Bild, deſſen kindlich unbeholfene Zeichnung, ſchwere und beſtimmte Farben, und ſtarkbraune Töne für ein bedeutendes Alter ſprechen. Der Zeit Paſchalis' kann es nicht angehören, aber wol der Epoche Honorius III. Der Gegenſtand ſelbſt iſt ſo anmutig und zart, wie ein lyriſches Gedicht.

Das Innere der Kirche (welches heute ſo ſehr verändert iſt), beſtand aus drei Schiffen. Je 12 Säulen im Mittelraum trugen die Emporkirche, und vier am Eingang den verſchloſſenen Chor. Eine Unterkirche bewahrte die Gruft der Heiligen. Die Moſaiken der Tribüne haben ſich noch erhalten: in der Mitte der ſegnende Chriſtus, ſtehend, im goldgelben Gewand, in der Linken eine Rolle, zwiſchen S. Peter und S. Paul, deren Figuren durchaus barbariſch ſind. Rechts vom Beſchauer neben S. Petrus Cäcilia und Valerian, ihre Märtirkrone darbringend, links neben S. Paul eine Heilige, vielleicht S. Agatha, und Paſchalis, eine lange Geſtalt mit kindiſch großen Augen, ein blaues Quadrat hinter dem Haupt, das Abbild ſeiner Baſilika in den Händen.[1] Palmen ſchließen das Muſiv,

[1] Paſchalis hatte bei der Kirche auch ein Kloſter erbaut in honorem virginum, seu martyrum Agathae et Caeciliae juxta ipsius ecclesiam,

und ein feuerroter Phönix iſt über einem Zweige ſichtbar. Unter dem Gemälde ſtehen Chriſtus und die Jünger in dem üblichen Bilde von Lämmern, und endlich verherrlichen Diſtichen das Werk.[1] Der Stil dieſer Muſive (die vom Bogen der Tribüne gingen unter) iſt völlig byzantiniſch, und ſelbſt die Figur Chriſti ſegnet auf griechiſch mit dreien an den Daumen gelegten Fingern. Ihre Ausführung iſt roh und ſchlecht; die langen und dürren Körper ſind nicht durchgezeichnet, nicht Licht noch Schatten verteilt, die Falten nur mit dicken Strichen angedeutet. Dies Werk mag daher griechiſchen Künſtlern angehören, um ſo mehr als Paſchalis die Griechen, deren er viele in Rom aufnahm, ſehr begünſtigte.

Sein zweiter Neubau war S. Praxedis auf dem Esquilin, wovon er ſelbſt Cardinal geweſen. Nach einer Dauer von Jahrhunderten war dieſe uralte Baſilika dem Einſturz nah; er ließ ſie abtragen, und baute in nächſter Nähe eine völlig neue Kirche auf. Sie ſteht noch heute, im Lauf der Zeit

in loco qui dicitur colles (?) jacentes (Anast. n. 438); daher mag wol jene unbeſtimmte Heilige S. Agatha vorſtellen.

[1] Haec domus ampla micat variis fabricata metallis,
Olim quae fuerat contracta sub tempore prisco.
Condidit in melius Paschalis praesul opimus
Hanc aulam Domini firmans fundamine claro.
Aurea gemmatis resonant haec Dyndima templis,
Laetus amore Dei hic conjunxit corpora sancta
Caeciliae, et Sociis, rutilat hic flore juventus,
Quae prius in cryptis pausabant membra beata.
Roma resultat ovans semper ornata per aevum.

Man bemerke den heidniſchen Ausdruck Dyndima für Inſtrumente der Muſik überhaupt, und darunter ſind ſchwerlich Orgeln zu verſtehn. Von den Muſiven ſpricht Giampini Vet. Mon. c. 27: die Geſchichte der Heiligen ſchrieben Antonio Boſſi, Laderchius Acta S. Caeciliae et Transtyb. Basilica, Roma 1722. 2 vol., und Giuſeppe Bondini, Memorie storiche di S. Cecilia Roma 1855.

innerlich verändert, wenn auch nicht ſo durchaus, wie S. Cäcilia. Ihre Anlage iſt dieſer ähnlich. Von der Suburra führt eine Treppe von 25 Stufen zu ihrem Vorhof empor, der jetzt nicht mehr benützt wird, weil der Eingang an die Seite verlegt ward. Antike Granitſäulen mit korinthiſchen Capitälen, ſehr finſtern Anſehns, teilen das Innere in drei Schiffe, ohne Emporkirche. Das erhöhte Presbyterium endet in der Tribüne, welche, gleich dem Triumfbogen, noch die alten Muſive ſchmücken. Eine figurenreiche Vorſtellung bedeckt die Oberwand von dieſem: Heilige mit ihren Kronen, Chriſtus mit dem Globus zwiſchen Engeln über Jeruſalem ſich erhebend, Männer welche in dieſe von Engeln bewachte Stadt ſtreben. Auf den Seitenwänden Schaaren von Gläubigen, wie auf dem Triumfbogen von S. Paul. In der Tribüne ſelbſt ſteht der Heiland, in goldenem Gewand, die Schriftrolle in der Hand, und man bemerkt, daß der Künſtler die Figur Chriſti im Muſiv von S. Cosma und Damianus zum Modell nahm. Links vor ihm Paulus mit einem Arm leiſe S. Praſſede umfaſſend, welche die Krone in den Händen trägt, während zur Seite Paſchalis, das blaue Quadrat hinter dem Haupt, ihr die Kirche entgegenbringt. Rechts S. Petrus und S. Pudentiana in ähnlicher Gruppe, und der heilige Zeno mit einem Buch. Die Palmen und der Phönix fehlen nicht; unter dem Ganzen der Fluß Jordan, darunter Chriſtus und die Jünger als Lämmer ſammt den beiden goldenen Städten, und endlich die übliche Inſchrift in Diſtichen.[1] Der

[1] Emicat aula pie variis decorata metallis
Praxedis Domino super aethra placentis honore,
Pontificis summi studio Paschalis, alumni
Sedis apostolicae, passim qui corpora condens.

Bogen der Tribune zeigt, wie in S. Cäcilia, auf dem innern Rande das Monogramm Paſchalis, und oben ſind auf demſelben Chriſtus als trenendes Lamm, die ſieben Leuchter, je zwei Engel, die apokalyptiſchen Symbole der Evangeliſten, und die ihre Kronen darbringenden Aelteſten abgebildet. Indem ſich der Künſtler auch hier an die Muſter von S. Cosma und Damianus hielt, brachte er Leidliches zu Stande, und namentlich ſind die Engel nicht ganz ohne Grazie der Bewegung.

In derſelben Kirche baute Paſchalis dem S. Zeno, einem römiſchen Märtirer aus Diocletian's Zeit, eine Capelle. Dies ſehr merkwürdige Monument damaliger Kunſt iſt noch völlig erhalten. Die Capelle iſt klein, gewölbt und dunkel, ſo reich mit Moſaik überdeckt, daß ſie als beſonders ſchön galt und ſpäter „der Garten des Paradieſes" hieß. Ihre Moſaiken ſind jedoch barbariſcher als jene der Tribüne, welche wenigſtens noch einige gute traditionelle Züge, namentlich in den Figuren der Frauen haben.

Das große Moſaik in S. Praſſede iſt überhaupt das beſte Denkmal einer Epoche, wo die muſiviſche Kunſt Rom's, ſchon von dem ſogenannten Byzantinismus durchdrungen, nur noch ein letztes ſchwaches Aufflammen vor dem Erlöſchen zeigt. Es iſt möglich, daß auch dort griechiſche Künſtler arbeiteten; denn Paſchalis hatte neben der Kirche ein Kloſter für griechiſche Mönche vom Orden des Baſilius erbaut. Die damals neu erwachende Bilderverfolgung im Orient, wo Leo der Armenier die Anſichten des iſauriſchen Leo aufgenommen hatte, trieb wieder manchen griechiſchen Mönch und Maler nach Rom,

Plurima Sanctorum subter haec maenia ponit.
Fretus ut his limen mereatur adire polorum.

und erzeugte hier neue Beziehungen zu dem byzantiniſchen Weſen.[1]

Auf dem Cölius ſteht die uralte Diaconie S. Maria in Domnica (griechiſch Kyriaka), heute „vom Schiffchen“ (della navicella) genannt, weil das moderne Abbild eines antiken Votivſchiffes dort aufgeſtellt iſt.[2] Auch dieſer Kirche gab Paſchalis ihre heutige Geſtalt in der Form einer kleinen Baſilika von drei Schiffen, da je 9 antike Säulen von Granit das Hauptſchiff bilden. Leider ſind die Moſaiken der Tribüne durch Reſtauration um ihren Charakter gebracht. Sie ſtellen die Jungfrau, welcher die Kirche geweiht war, mit dem ſegnenden Kinde tronend dar, während Engel zu ihrer Seite ſtehn, der knieende Papſt Paſchalis aber ihr mit beiden Händen den rechten Fuß umfaßt. Bunte Blumen entſprießen überall dem Boden, ſo daß es ſcheint, der Künſtler habe das Gemüt des Beſchauers zur heiteren Verehrung der Himmelsblume Maria ſtimmen wollen.

Wir übergehen gern die Bauten von Oratorien und Capellen, die Paſchalis in andern Kirchen errichtete; und nur

[1] Nunmehr ſetzt die Werke aus Paſchalis Zeit zu tief herab. Obwol die damalige Technik ſchon ſehr roh war, zeigt ſie ſich doch beſſer als jene aus der Epoche Johann's VII., wie die Reſte in den Vatican. Grotten, und in S. Maria in Cosmedin lehren.

[2] Man ſtellte vor Kirchen gern ſolche Altertümer auf. Im Vorhof des alten S. Peter ſtand der bronzene Pinienapfel vom Mauſoleum Hadrian's; vor dem Pantheon die ſchöne Porphyrurne, worin jetzt Clemens XII. Corſini im Lateran beſtattet liegt; im Vorhof der S. Cäcilia ſteht noch jetzt eine große antike Marmorvaſe. Da in der Gegend von S. M. in Domnica einſt das Fremdenlager ſtand, mochte das antike Votivſchiff ihm entſtammen. Die V Cohors Vigilum ſtand dicht daran, wo heute die Villa Mattei liegt. Man ſehe de Roſſi Le Stazioni delle VII Coorti dei Vigili, Roma 1859. p. 27 sq. — Der Name in Domnica iſt wol am einfachſten aus dem „Sonntag“ zu erklären, wo dort feierlicher Gottesdienſt gehalten werden mochte.

eine Mitteilung iſt der Bemerkung wert: ſein Lebensbeſchreiber erzählt, daß ein Brand das Sachſenviertel im Vaticaniſchen Gebiet (es wurde ſchon damals burgus genannt) in Aſche legte, und auch den ganzen Porticus von S. Peter zerſtörte; daß der Papſt baarfuß herbeieilte, und durch Gebete die Flamme ſtillte; daß er endlich jenes Viertel wieder aufgebaut, und den Porticus hergeſtellt habe. [1]

3. Eugenius II. wird Papſt. Lothar kommt nach Rom. Seine berühmte Conſtitution vom Jahr 824. Eugenius ſtirbt im Auguſt 827.

Eugenius, Presbyter der S. Sabina, Sohn des Römers Boemund, deſſen Name nordiſche Abſtammung verrät, war der Nachfolger Paſchalis I. Die Wahl ſchwankte zwiſchen ihm und einem andern Geiſtlichen, bis die Stimme des römiſchen Adels überwog. Er zeigte ſeine Erhebung ſofort dem Kaiſer Ludwig an, und dieſer ſchickte Lothar nach Rom, an ſeiner Stelle mit dem neuen Papſt und dem römiſchen Volk alle politiſchen und bürgerlichen Verhältniſſe durch kaiſerliches Statut zu ordnen. [2] Dies forderten die immer wieder holten Unruhen in Rom, der offenbare Zwieſpalt zwiſchen dem Papſt und den Römern, und deren gegründete Beſchwerden über die Willkür der päpſtlichen Richter, über die an Leben und Gut erlittene Gewalt.

Lothar traf im September 824 in Rom ein, wo er von Eugen glänzend empfangen wurde. Der junge Kaiſer ſagte

[1] Anast. n. 432. gentis Anglorum — omnis — habitatio, quae in eorum lingua burgus dicitur etc. Möglicher Weiſe fällt dieſer Brand in die Zeit Leo's IV.

[2] Ut vice sua functus, ea quae rerum necessitas flagitare videbatur, cum novo pontifice populoque Romano statueret atque firmaret. Einh. Annal. a. 824.

ihm, daß er gekommen ſei das Recht in Rom wieder herzuſtellen, er beklagte ſich ohne Rückhalt über die Stellung, welche das Papſttum zum Kaiſer und zu Rom angenommen habe: die treuen Anhänger des Kaiſers ſeien ermordet worden, andere Schmähungen und Verfolgungen ausgeſetzt; er tadelte die Habgier der päpſtlichen Richter, die Unfähigkeit des Regiments, die Unkenntniß oder träge Duldung der Mißbräuche bei den Päpſten ſelbſt. Die laute Klage der Römer verlangte eine ſtrenge Unterſuchung, der ſchon ſo früh zerrüttete Kirchenſtaat, welcher im Grunde doch nur eine große kirchliche Immunität unter dem Schutz und Mundiburdium des Kaiſers war, eine feſtere Ordnung. Paſchalis hatte ſich dem kaiſerlichen Tribunal zu entziehen gewußt; nun er todt war, ſchlug es Lothar ungehindert in Rom auf. Mit Energie ſchritt die imperatoriſche Gewalt vor, und ſie erwarb ſich den wirklichen Dank des Volks. Ein förmlicher Proceß fand unter Lothar's Vorſitz ſtatt: die päpſtliche Kammer wurde zur Herausgabe aller ungerecht confiscirten Güter der Römer verurteilt, und die gewaltthätigen Richter des Papſts büßten ihre Willkür im Exil von Francien, wohin ſie Lothar, ſtreng und kurz entſchloſſen, abführen ließ.[1]

Die Kaiſergewalt feierte einen herrlichen Augenblick des

[1] Eugen tröſtete dieſe Richter hernach, als ſie heimkehren durften: hujus diebus Romani judices, qui in Francia tenebantur captivi, reversi sunt, quos in parentum propria ingredi permisit, et eis non modicas res de Patriarchio Lateranensi praebuit, quia erant pene omnibus facultatibus destituti. Vita Eugen's. — Astron. c. 38: Ideoque reddendo quae injuste sublata erant, Hlotharius magnam populo Romano creavit laetitiam. Einh. Annal. a. 824: statum populi Romani jamdudum quorundam praesulum perversitate depravatum — correxit etc. Solchen Facten gegenüber die Oberherrlichkeit der Kaiſer über Rom zu läugnen, iſt wahrhaft lächerlich.

Glanzes in Rom, wie er so ungetrübt sich kaum mehr wiederholte. Das Volk jauchzte dem Herrscher zu, der auch seine Rechte schützte, und die freudige Aufregung steigerte sich durch ein Statut, welches Lothar erließ. Diese außerordentliche Constitution vom November 824 sollte vor allem die völlig tumultuarisch gewordenen Rechtsverhältnisse sichern. Sie stellte in 9 Artikeln alles fest, was die Handhabung des Rechts und die Ordnung der Hauptbeziehungen Rom's, des Papsts, des Kaisers zu einander betraf. Die Gemeinschaftlichkeit des weltlichen Regiments von Kaiser und Papst in Rom und dem Kirchenstaat ward als Grundsatz anerkannt, so daß dem Papst als Landesherrn die Initiative unmittelbarer Gewalt, dem Kaiser Oberhoheit, höchste Rechtsinstanz und Ueberwachung der weltlichen Handlungen blieb. Im Namen beider sollten demnach Sendboten ernannt werden, die dem Kaiser jährlich zu melden hatten, wie die päpstlichen Duces und Richter dem Volke Recht sprächen, und wie sie der kaiserlichen Constitution Folge leisteten.[1] Jede Beschwerde über vernachlässigte Rechtspflicht der Judices sollte zuerst vor den Papst gebracht werden, damit er entweder durch seine eigenen Boten dem Uebel abhelfe, oder auf die Absendung von außerordentlichen kaiserlichen Missi antrage. Um diese Erlasse eindringlich zu machen,

[1] Die Constitutio Lotharii I in Mon. Germ. III. p. 249, und sonst an vielen Orten. Volumus etiam, ut Missi constituantur a Domno Apostolico et a nobis, qui annuatim nobis renunciant etc. Dies waren missi ex latere imperatoris, wie Astron. c. 38 sagt, und schon früher im Gebrauch: in der Regel zwei, ein Laie und ein Geistlicher, Graf und Abt, Dux und Bischof, für beiderlei Angelegenheiten. Sie überwachten die Richter des Kirchenstaats, bestraften sie im Notfall, gaben überhaupt dem Volk das Recht. Man sehe auch die Constitutio de Missis ablegandis in Hludovici et Hlotharii Capitul. a. 828. Mon. Germ. III. p. 328.

befahl ſogar Lothar allen päpſtlichen Duces und Judices perſönlich vor ihm zu erſcheinen, damit er ihre Namen und Zahl wiſſe, und jedem einzelnen ſeinen ihm anvertrauten Wirkungskreis an's Herz lege.[1]

Mit dieſer Reglung der Rechtsverhältniſſe im Allgemeinen hing die Feſtſtellung der Rechtsprofeſſion im Beſonderen genau zuſammen. Ein anderer Paragraph forderte demnach Adel und Volk auf, ſich zu erklären, nach welchem Recht jeder fortan perſönlich gerichtet ſein wolle. Jeder einzelne freie Bewohner in Stadt und Ducat mußte aus freier Wahl ſich zu einem Geſetzbuch bekennen. Hätten wir Angaben über dieſe Profeſſionen, welche in Rom nach Regionen, im Ducat nach jedem Ort regiſtrirt ſein mochten, ſo würden ſie uns als wichtige ſtatiſtiſche Tabellen für Einwohnerzahl und Stammverhältniſſe dienen, und wir könnten uns dann überzeugen, wie ſehr die Stadt Rom ſelbſt von der germaniſchen Nationalität durchdrungen war. Die kaiſerliche Verordnung hob eben deshalb das Princip des römiſchen Territorialrechts auf, weil ſchon längſt in Rom und ſeinem Gebiet auch langobardiſches und ſaliſches Perſonenrecht zur Anwendung gekommen war; ſie bewies deutlich den immer ſtärker gewordenen Widerſtand der germaniſchen Elemente, die ſich in der Periode, wo Rom ſelbſt unter der fränkiſchen Oberhoheit ſtand, nicht vom römiſchen Recht wollten überwältigen laſſen, was zu thun die päpſtlichen Judices natürlich verſuchten. Der deutſche Geiſt der Individualität ſetzte ſich ſiegreich in Rom feſt, und das germaniſche Gerichtsweſen kam hier nicht allein zur Anwendung überhaupt, ſondern ſein Schöffentum begann

[1] Volumus etiam et numerum et nomina scire, et singulis de ministerio sibi credito admonitionem facere. N. VIII des Statuts.

auch allmälig auf das römische Proceßverfahren umgestaltend einzuwirken. [1]

Die Scheidung der Personenrechte, für das Mittelalter so bezeichnend, dessen sociale Verfassung auf den Unterschieden und der Gewähr individueller Rechte und Freiheiten beruhte, hinter welche sich der Einzelne wie die Corporation vor der Willkür verschanzte, zeigt, wie dies Sonderwesen den auf sich selbst gestellten kampffertigen, trotzigen und energischen Geist der Individualität groß ziehen mußte, welchen wir an den Charakteren des Mittelalters mit Recht bewundern; sie zeigt zugleich deutlich die unsichern und rohen Zustände barbarischer Gesellschaft. Durch die fortdauernde Collision der Einzelrechte mußte das Gerichtswesen unendlich verwirrt und erschwert werden. In Rom war das justinianische Gesetz, welches die Langobarden in allen von ihnen eroberten Städten ausgelöscht hatten, immer aufrecht geblieben; es erhielt sich als eine sehr bedeutende fortwährende Verbindung der Gegenwart mit dem Altertum, als Keim des bürgerlichen Lebens

[1] Der Paragraph beginnt: Volumus etiam, ut omnis Senatus et populus Romanus interrogetur, quali vult lege vivere, ut sub ea vivat. Die Geistlichkeit folgte dem römischen Recht in der Regel (Capitul. Hludov. I. ut omnis ordo ecclesiarum secundum Romanam legem vivant M. Germ. III. p. 228). Die älteste Anwendung jener Constitution finde ich in einem Instrument von Farfa a. 829. bei Galletti p. 184, wo es heißt: uterque secundum suam legem. In einem Diplom von 869 unterschreibt Ego Gregorius filius Leonis de Civitate Roma, Legem vivens Romanam (Chron. Casaur. bei Murat. Diss. XXII); und so ist auch das salva lege mea in den Schwurformeln der Römer zu verstehn. Das älteste Beispiel eines Judicats nach langobardischem Recht in Rom vom Mai 813 findet man in der ausgezeichneten Schrift Carlo Troya's Della condizione de' Romani vinti da' Langobardi. Napoli 1841. aus Galletti del Vestar. p. 31—34. Der Tod hat nun auch Troya, den unermüdlichen Forscher und Sammler der Documente des Mittelalters hingerafft!

der Römer, und als die wahre und tiefſte Quelle römiſcher Nationalität. Nun hätten ſich durch die Freiſtellung der Rechtswahl die Römer beleidigt fühlen müſſen, als ob damit die Möglichkeit vorausgeſetzt wurde, daß ein Römer fränkiſches oder langobardiſches Recht bekennen möchte. Indeß das Edict Lothar's bezweifelte keineswegs das unendliche Uebergewicht des römiſchen Rechts, noch das Nationalgefühl der Römer, welches, obſchon damals keineswegs ſo entſchieden hervortretend, wie ein Jahrhundert ſpäter, dennoch immer vorhanden war. Während in Italien die germaniſche Race, obwol ſie die romaniſche Sprache angenommen, den lateiniſchen Stamm des Landes noch immer ſo ganz überwog, daß ſie Städte und Provinzen anfüllte und alle höchſten Stellen in Staat und Kirche in Händen hielt, konnte Rom allein die lateiniſche Nationalität mit Recht darſtellen. Zwar hatte ſich auch das Blut der Römer längſt mit dem der Gothen, Langobarden, Franken, Byzantiner gemiſcht, und es gab ſchwerlich mehr echte Abkommen alter patriciſcher und plebeiſcher Geſchlechter: aber dennoch hatte die römiſche Race ein weſentlich lateiniſches Gepräge bewahrt, und die Namen der Römer blieben immer vorzugsweiſe römiſch oder griechiſch lautend, während im übrigen Italien germaniſche Namen auf old, bald, pert, rich, mund, brand u. ſ. w. alle Acten der Geſchichte erfüllen. Das römiſche Nationalgefühl nahm nun ſeit jener Conſtitution einen neuen Aufſchwung, weil die entſchiedene Sonderung der Rechte dem römiſchen Geiſt Einheit, dem römiſchen Bürgertum eine neue Kraft und Bedeutung gab. So faßten dieſe Rechtsprofeſſion der Papſt und die Römer auf, während der Kaiſer ſelbſt durch ſein Edict die germaniſchen Elemente in Rom ſicherte und ſtärkte. Die Fremden

ſchulen in der Stadt behaupteten als germaniſche Corporationen fortan ihr Stammrecht. Siegreich that es auch das kaiſerliche Kloſter Farfa in ſeinen Proceſſen mit dem Papſt oder den Römern, und ſelbſt einzelne Deutſche durften vor den römiſchen Tribunalen ihr Perſonenrecht mit Stolz beanſpruchen. Die beſtändige Vermiſchung der Nationalitäten machte indeß Proſelyten des Rechts. Die Frauen bekannten das Geſetz der Männer, während die Wittwen wieder zum Recht ihrer Eltern zurückkehren konnten.[1] Einzelne Franken oder Langobarden erklärten ſich aus Clientelverhältniſſen für den juſtinianiſchen Codex, und wurden dann als römiſche Bürger feierlich proclamirt, denn der Begriff der römiſchen Civität lebte nun neu wieder auf. Eine Formel aus dem X., vielleicht ſchon aus dem IX. Jahrhundert beſtimmte, in welcher Weiſe jemand in die Zahl der römiſchen Bürger und in das römiſche Geſetz aufzunehmen ſei.[2]

Im Allgemeinen ſehen wir: das Perſonenrecht ward durch Lothar's Edict in Rom öffentlich anerkannt, das ſaliſche und langobardiſche Geſetz kam in ſeinen Kreiſen zur Geltung, aber das römiſche Recht war und blieb das faſt allgemeine, bis es als Landesrecht durch ein ſpäteres Edict Conrad's II. förmlich beſtätigt ward.

Das Statut Lothar's anerkannte übrigens die weltliche Herrſchaft des Papſts: ausdrücklich wurde den Römern anbefohlen, ihm zu gehorſamen. Jede Störung bei der Papſtwahl

[1] Noch im Jahr 939 geht die Römerin Theoderanda, Tochter des mächtigen Conſul Gratianus, als Gemalin des Franken Ingebald Rector's der Sabina zum fränkiſchen Recht über, quae modo professa est vivere in lege Salicha. Fatteschi Serie etc. Doc. n. LXI.

[2] Qualiter Romanus fieri debeat. Ich komme auf dieſe bekannte Formel noch zurück.

zu vermeiden ward festgesetzt: kein Freier, noch Sklave dürfe die Wahl zu hindern sich unterfangen, sondern nur diejenigen Römer, welchen seit Alters das Recht zustehe, Wähler zu sein, dürfen den Papst wählen. Auf Uebertretung dieses Artikels wurde die Strafe des Exils gesetzt.

Die Papstwahl, ein Act so großer Bedeutung für Rom, war damit freilich obenhin geregelt, aber man bemerkt, daß die Constitution das Verhältniß des Kaisers zu ihr nicht bezeichnet. Die Kaiser beanspruchten das Bestätigungsrecht; obwol wir bisher kein Statut fanden, welches dies urkundlich machte, sahen wir doch die Päpste seit Leo's III. Tode sich wegen ihrer eiligen Ordination entschuldigen: ein Beweis daß über die Forderung des Kaisers verhandelt worden war. Odoacer, die Gothenkönige, die byzantinischen Kaiser hatten jenes Recht ausgeübt, die Carolinger konnten es nicht fallen lassen. Es ist vielfach bezweifelt worden, ob die Feststellung desselben durch Vertrag zwischen Kaiser und Papst von Lothar herrühre; aber obwol nur ein Chronist davon redet, sprechen doch alle Umstände dafür. Nach ihm schwor Geistlichkeit und Volk der Römer dem Kaiser Lothar folgenden Eid:

„Ich verspreche beim allmächtigen Gott, bei diesen vier Evangelien, und bei diesem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, und bei dem Leibe des heiligen Apostelfürsten Petrus, daß ich von diesem Tag an in Zukunft treu sein werde unseren Herren und Kaisern Ludwig und Lothar, nach meiner Kraft und Einsicht, ohne Falsch und Arglist, unbeschadet der Treue, die ich dem apostolischen Papst versprochen habe; daß ich nicht zugeben werde, daß in diesem Römischen Sitz die Papstwahl anders statt habe, als dem Canon und Recht gemäß, nach meiner Kraft und Wissen; und daß der Erwählte mit meiner

Zuſtimmung nicht zum Papſt conſecrirt werde, bevor er nicht einen ſolchen Eid in Gegenwart des kaiſerlichen Miſſus und des Volks abgelegt habe, wie ihn der Herr und Papſt Eugenius aus freien Stücken zum Heile aller ſchriftlich abgegeben hat.“[1]

Die durchgreifende Reform des Rechts, die Feſtſtellung aller öffentlichen und perſönlichen Verhältniſſe durch die Conſtitution Lothar's war gewiß von einer entſprechenden Ordnung der römiſchen Stadtverwaltung begleitet. Und hier beklagen wir um ſo mehr das Schweigen der Chroniſten, das Fehlen der Urkunden über einen ſo merkwürdigen Gegenſtand, wie es das urſprüngliche Verhältniß des Papſts zu Rom ſeit der Gründung ſeiner zeitlichen Herrſchaft iſt.[2] Ob die Römer damals die Verwaltung der Stadt durch Magiſtrate vertragsgemäß überkamen? wie dieſe genannt wurden? ob der Präfect wieder eingeſetzt, Conſuln eingeführt wurden, iſt leider völlig dunkel. Nur zweifeln wir nicht, daß etwas der Art geſchah, daß die Conſtitution Lothar's den immer mächtiger werdenden Elementen weltlicher Natur größere Rechte geſtattete, um ſie mit dem Papſtthum auszuſöhnen. Wenigſtens ſpricht ſchon dies dafür, daß eine geraume Zeit hindurch ſeit jener Conſtitution keine Rebellion in Rom bemerkt wird.[3]

[1] Promitto ego ille etc. Dieſer Schwur ſteht unter dem Statut Lothar's in den Mon. Germ. III., bei Muratori, Pagi ꝛc. Cenni verwirft das Factum, welches ſich nur auf die Stelle des unſichern Fragment. Langob. Hist. (Murat. II. p. 1. a. 825) ſtützt, wo obenein geſagt wird, Lothar ſei a. 825 zum zweitenmal nach Rom gekommen. Pagi nimmt das Factum an, Muratori neigt zur Annahme, und unterſtützt ſie paſſend durch die ausdrückliche Beſtätigung der Wahl Gregor's IV.: wovon weiter unten.

[2] Vielleicht fördert eine glücklichere Zeit noch Urkunden aus dem geheimen Verließ des vaticaniſchen Archivs hervor.

[3] Giacinto Gigli, um 1644 caporione di Campitello, ſchreibt (Mscr. Sessorian. 334) auf Blatt 2: per authorità di Lothario Imperatore il Popolo Romano tornò alla creatione de' Magistrati che furono

Dies waren die Handlungen Lothar's bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom. Nachdem die Römer wie der Papst die Constitution beschworen hatten, konnte er die Stadt mit Genugthuung verlassen, und als er wieder in Francien eingetroffen war, empfing er das wolverdiente Lob seines zufriedenen Vaters.

Eugenius II. starb indeß schon im August 827. Die Fülle an Korn und Wein, die Rom während seiner kurzen Regierung genoß, mochte es den Elementen schuldig sein, aber das Glück eines friedlichen Zustandes, welches zu jener Zeit das Abendland überhaupt genoß, verdankte die Stadt dem friedeliebenden, nachgiebigen Geist des Papsts, und jener carolingischen Constitution, welche dem römischen Volk zum erstenmal eine gewisse Autonomie dem Papsttum gegenüber gab. [1]

4. Valentinianus I. Papst. Gregor IV. Papst. Die Saracenen dringen ins Mittelmeer. Sie stiften ihr arabisches Reich in Sicilien. Gregor IV. baut Neu-Ostia. Verfall der Monarchie Carl's. Ludwig der Fromme stirbt. Lothar wird alleiniger Kaiser. Die Teilung von Verdun i. J. 843.

Der Archidiaconus Valentinian I., Sohn des Römers Petrus aus der Via Lata, wurde einstimmig zu Eugen's

Consoli, Prefetto et 12 Decarchoni nell' anno di Christo 825. Ich bin fest überzeugt, daß etwas wahres an dieser Hypothese ist, und diese dunkle Stelle in der Geschichte Rom's ist eine von denen, die mich am meisten aufregt, und mir die meiste Pein verursacht. Welche merkwürdige Zustände römischer Verfassung mögen doch hier in der Nacht begraben liegen!

[1] Anast. Vita Eugen. Hujus praefati Pontificis tempore ubertas non modica totam non solum Romam, sed etiam pene totum invaserat orbem (ein herrliches Latein, wie aus dem Munde von Saracenen! Maxima autem pax, et requies — quippe nam ipse — pacis amicus. Die Vita Eugen's umfaßt nur ein paar Zeilen. Hätten wir doch seine Regesten!

Nachfolger gewählt. Er war jedoch nur eine flüchtige Erscheinung von 40 Tagen. Nach seinem Tod bestieg Gregorius IV. den Stul Petri, Sohn des Römers Johannes, zuvor Cardinal von S. Marcus. Obwol er sich gegen die Annahme der päpstlichen Würde sträubte, zwang ihn doch der einstimmige und laute Ruf des Volks nachzugeben, aber er empfing die Weihe nicht eher, als bis die kaiserliche Bestätigung eingetroffen war.[1] Gregor IV., einem Manne von vornehmer Abkunft und schöner Gestalt, stand ein Pontificat von sechzehn Jahren bevor. Er gehörte nicht zu den großen Geistern unter den Päpsten, doch zeigte er sich in manchem Sinne thätig.

Die damalige Zeit drohte mit dem Heranzug furchtbarer und alles verfinsternder Stürme. Sie stiegen schon ahndungsvoll am Horizont Italien's auf. Im Norden wankte die junge Monarchie Carl's durch unheilbaren Zwiespalt seines schnell in sich selbst verkommenden Hauses; im Süden drängten Saracenen und Mauren von den Küsten Afrika's, Kandia's und Spanien's immer mächtiger in das Mittelmeer, lüstern die schöne Halbinsel an sich zu reißen, wie es die Araber seit dem Beginn des achten Jahrhunderts mit Spanien gethan. Schon lange schwärmten ihre kühnen Piraten im tyrrhenischen Meer, die Inseln überziehend, die Küsten des Festlandes durch Raub verheerend. Bereits zur Zeit Leo's III. bedrohten sie die römischen Ufer, so daß dieser Papst im Einverständniß mit Carl dort Wachen aufgestellt hatte, und schon in jene

[1] Sed non prius ordinatus est, quam legatus imperatoris Romam venit, et electionem populi, qualis esset, examinavit. Einh. Annal. a. 827. Dies ist die Stelle, welche das Decret Lothar's wahrscheinlich macht.

Periode fällt der erſte Bau von Wachttürmen an den Küſten Latium's und Etrurien's, welche alle noch heute von ſolchen Türmen ſtarren. Ganz Italien überhaupt, alle italieniſche Inſeln ſind von jener Zeit her mit Wachttürmen umkränzt. Die Saracenen überfielen Centumcellä (Civitavecchia) ſchon im Jahr 813; ſie plünderten im Meer von Neapel die Inſeln Lampaduſa und Iſchia; ſie landeten auf Corſica und Sardinien, ſie ſchwärmten in den Gewäſſern Sicilien's, nach welchem Paradies ſie gierige Blicke warfen.[1] Die Schwäche des dortigen Patricius, der im Namen von Byzanz das claſſiſche Eiland regierte, kam ihnen um ſo mehr zu ſtatten, als ſchon damals die Neapolitaner ſich weigerten ihm ihre Schiffe zu ſtellen, und die ſchon blühenden Handelsſtädte Amalfi und Gaeta nur widerwillig ſeinem Aufruf Folge leiſteten.

Gezwungen die Saracenen durch Tribute zu beſchwichtigen, hatte der Patricius im Jahr 813 einen zehnjährigen Frieden erkauft. Aber am Anfang des Jahrs 827 entſchied eine Militärrevolution die Schickſale der Inſel. Der ſicilianiſche General Euphemius, vom Patricius Gregor beleidigt, empörte ſich, tödtete den Gegner, verſuchte die Inſel Byzanz zu entreißen. Die nichtſiciliſchen Truppen des Armeniers Palata

[1] Leo III. Ep. 4 an Carl: littoraria nostra et vestra ab infestatione paganorum et inimicorum tuta reddantur atque defensa. Nur Einh. Annal. a. 813 berichtet von der Verwüſtung Centumcellä's. Ep. 8. a. 812 ſchreibt Leo III. von der Plünderung Lampaduſa's, und: ingressi sunt in insulam quandam, quae dicitur „Isela majore", non longe a Neapolit. urbe miliaria XXX. So hieß ſchon damals die alte Aenaria im Vulgär, woraus dann Iſchia entſtand. Der Schutz Corſica's war dem Grafen Bonifacius von Lucca übertragen worden. — Schon Leo III. gebraucht die Namen Mauri, Agareni (Söhne der Hagar) und das verſchieden erklärte Saraceni (ſ. d'Herbelot zu dieſem Wort), welches die Italiener adoptirten.

ſchlugen ihn jedoch und trieben ihn zur Flucht nach Afrika. Der Verräter ſeines Vaterlandes und ſeiner Religion machte dem Herrſcher von Kairewan Ziâdet-Allah den Vorſchlag, die Inſel zu erobern, indem er für ſich ſelbſt die Anerkennung des kaiſerlichen Titels begehrte. Aſêd-ben-Forât, der greiſe Kadi jener Stadt, übernahm die Leitung der Unternehmung. Araber (Saracenen), Berbern (Mauren), flüchtige ſpaniſche Muhamedaner, Perſer, die Blüte Afrika's trug eine Segelflotte an die Küſte Sicilien's, wo ſie am 17. Juni 827 bei Mazara landeten. Palata ward geſchlagen, die Sieger marſchirten vor das alte Syrakus, und da ſie dies nicht erobern konnten, warfen ſie ſich auf Palermo. Die ſchöne Stadt fiel in muhamedaniſche Gewalt, am 11. September 831.[1]

Mit der Eroberung Sicilien's fiel das Bollwerk, welches den Islam vom italieniſchen Lande trennte. Seither drang der Orient in die Halbinſel, und ihr Süden wurde die blutgedrängte Scene, auf welcher die abendländiſchen, die byzantiniſchen Kaiſer, die afrikaniſchen Sultane mit einander kämpften. Die Nachricht vom Fall Sicilien's unter die Feinde des Kreuzes, die Vorſtellung, daß ſie in dem nahen Palermo den bleibenden Sitz eines arabiſchen Reichs aufgeſchlagen, von wo aus ſie ihr furchtbares Angeſicht gerade Rom und dem H. Petrus zukehrten, entſetzte den Papſt. Rom lag von der Seeſeite dem Feind völlig offen; die morſchen Städte Portus und Oſtia, ſeit Beliſar's Zeit in immer tieferem Verfall, konnten ihn nicht hemmen, wenn er den Tiberfluß empor

[1] Man leſe den erſten Band der Storia dei Musulmanni di Sicilia, von Michele Amari (Florenz 1854), eines Werks ſo groß an Fleiß, wie an Verdienſt, welches aus neuen arabiſchen Quellen die verzeihlichen Irrtümer des Leo Africanus, des Fazello und des Martorana berichtigt.

dringen wollte. In den Ruinen ihrer Caſtelle mochte noch eine römiſche Beſatzung liegen, aber da die Zahl der Einwohner durch Flucht täglich zuſammenſchmolz, war die völlige Verlaſſenheit jener Orte zu befürchten. Oſtia war damals belebter als Portus, weil die wenigen Schiffe, die nach Rom hinaufgingen, den noch fahrbaren linken Tiberarm wählten. Seine Bewohner nährten ſich von Fiſchfang und wenigem Handel, in ungeſunder Maremmenluft dem Fieber ausgeſetzt, und unter den Trümmern alter, einſt prächtiger Tempel, Thermen und Theater lebend, wo der römiſchen Jungfrau Aurea, einer Zeitgenoſſin des S. Hippolyt, die Kathedrale geweiht war. Der Biſchof Oſtia's wohnte neben ihr, bevorzugt durch Anſehn vor den übrigen ſechs ſuburbicaren Biſchöfen, da er vor allen den Papſt zu conſecriren und zu ſegnen hatte.[1] Gregor beſchloß nun Oſtia zu befeſtigen. Der völlige Ruin der alten Stadt überzeugte ihn jedoch, daß es beſſer ſei eine neue zu gründen.[2] Er legte dieſe Neuſtadt in unmittelbarer Nähe der alten an; er baute ſie natürlich aus

[1] So wenigſtens ſpäter, und wahrſcheinlich ſchon damals. Episcopus Hostiensis, qui debet consecrare et benedire Apostolicum prae omnibus aliis, ſagt Joh. Diaconus, beim Mabillon Mus. It. II. p. 566. und dann zählt er der Reihe nach auf die Biſchöfe von S. Rufina, Portus, Albano, Tusculum, Sabina, Präneſte.

[2] Vita Gregor. IV. n. 476: ut civitatem ibidem — noviter construere debuisset, quoniam ea quae priori tempore aedificata fuerat longo quassata senio nunc videretur esse diruta; fecit — in praedicta civitate Ostiensi civitatem aliam a solo etc. Indeß nicht in, ſondern nahebei ward Neu Oſtia angelegt, wie noch heute geſehn wird. So wurden um 841 die Ruinen des alten Capua verlaſſen, und wenig ſpäter entſtand das neue Capua. — In dieſen Jahren ſind manche Reſte von Alt-Oſtia ausgegraben worden, zumal die Gräberſtraße, und es ſcheint ſich aus jenem claſſiſchen Boden ein anderes Pompeji zu erheben. Hr. Visconti leitet die Ausgrabungen.

dem Material des alten Ostia, dessen römische Monumente nun völlig zerstört wurden, und er umgab sie mit hohen Mauern, welche feste Tore hatten. Um sie her lief ein tiefer Graben, und auf den Zinnen der Mauer waren Maschinen zum Steinschleudern aufgestellt.[1] Der Papst selber leitete den Mauerbau, dessen einen Teil die Colonen seiner Güter aufführten. Er nannte hierauf die vollendete Stadt von sich Gregoriopolis; indeß dieser widerstrebende Name kam gegen den uralten und wolklingenden nicht auf. Das Jahr der Gründung von Neu-Ostia ist unbekannt; ohne Zweifel folgte sie schnell auf die Eroberung Palermo's durch die Muselmannen.

Während nun die Fortschritte der Saracenen die Christenheit ängstigten, machte die unselige Zerrüttung der Nachkommen Carl's jede Abwehr durch das Kaisertum zweifelhaft. Das römische Reich schien sich schon jetzt auflösen zu wollen. Die Kaiserkrone des großen Carl wurde bereits auf dem Haupt seines eigenen Sohns, und durch die frechen Hände seiner eigenen Enkel vor den Augen der Welt geschändet. Die brutalen Zeiten der Merowäer kehrten nach Carl wieder; die Herrschsucht, Habgier und Wollust, Eigenschaften der alten Frankendynastie, tauchten in dem neuen Fürstengeschlecht wieder auf, und indem sich die Kinder gegen den Vater empörten, die verdorbene hohe Geistlichkeit aber daran schlimmen Anteil nahm, wurde der wahre barbarische Zustand jenes Zeitalters kund. Eine künstliche Wiedergeburt der Bildung, wie sie sich später unter ähnlichen Umständen wiederholte, hatte die

[1] Die Ausdrücke sind: portis simul, ac seris, et catharactis — et desuper — petrarias nobili arte composuit, et a foris — altiori fossato praecinxit, ne facilius muros contingere isti valerent. Diese Festungsbaukunst mochte sehr einfach sein.

Menſchheit berührt, aber die Geſtalt des großen Carl war bald einem Blitzſtral zu vergleichen, der aus der Nacht gekommen die Erde eine Weile erleuchtet, um dann wiederum die Nacht hinter ſich zurück zu laſſen. So wenigſtens erſcheint die Oberfläche der Geſchichte jener Zeit, doch im Innern konnte die Lebenskraft keineswegs ertödtet werden, welche die Epoche Carl's entwickelt hatte.

Die Geſchichte der Stadt Rom kann auf den tragiſchen Kampf des Vaters mit den Söhnen nur vorübergehend einen Blick werfen, um den Faden nicht zu verlieren, der Rom mit der Außenwelt verband. Im Jahre 819 hatte ſich Ludwig der Fromme zum zweitenmal und mit Judith, der Tochter des Herzogs Welf von Baiern vermält, des erſten dieſes auch in der Geſchichte Italien's verhängnißvollen Namens. Judith hatte ihm im Jahre 823 einen Sohn Carl geboren, zum Aerger der Prinzen Lothar, Pipin von Aquitanien und Ludwig von Baiern, welche die Abſichten der ſchönen, ränkevollen Stiefmutter vorausſahen. Die urſprüngliche Erbteilung ward nun verändert, der junge Prinz mit einem Teil des Reichs beſchenkt. Dies erbitterte. Zwiſchen dem ſchwachen, von der Geiſtlichkeit ganz beherrſchten Vater und den trotzigen Kindern wurde ein frecher Miniſter geſtellt, Bernhard Herzog von Septimanien, Carl's Erzieher, und wie der Haß ausſprengte, Geliebter der Kaiſerin. Die Söhne verſchworen ſich gegen den Vater, welcher durch beklagenswerte Schwäche die große Monarchie Carl's vernichten zu wollen ſchien. Im Jahr 830 brach die offene Empörung aus: Lothar erhob die Waffen in Italien, Pipin überfiel den Vater in Francien, und beide drangen in den Gefangenen, die Mönchskutte zu nehmen. Er widerſtand. Das Volk führte ihn auf

den Tron zurück, die Brüder vereinigten sich, und übervorteilten einer den andern. Im Jahr 833 wieder einig, erhoben sie von allen Seiten neue Waffen. Sie lagerten sich im Elsaß auf dem „Feld der Lügen" ihrem Vater gegenüber, und dorthin hatte Lothar auch den Papst berufen oder mit sich geführt, die Vermittlung zu übernehmen. Gregor erschien den Franken als ein Gesandter, der die rebellischen Absichten der Söhne offenbar begünstige; der alte Kaiser empfing ihn vor seinem Heer ohne Zeichen der Verehrung, und voll Arg wohn; die Bischöfe der kaiserlichen Partei (sie sträubten sich damals noch entschieden gegen die Supramatie des römischen Stuls) erklärten sogar, daß der Papst wenn er gekommen sei zu excommuniciren, als excommunicirter davon gehen werde. Gregor ging verwirrt in das Lager der Brüder, und nachdem er nichts ausgerichtet hatte, kehrte er „ohne Ehre und seine Reise bereuend" nach Rom zurück.[1]

Das Oberhaupt der christlichen Kirche war Zeuge gewesen, wie die empörten Söhne den Vater, nachdem sein bestochener Anhang ihn verlassen, schimpflich gefangen genommen, wie

[1] Thegan. c. 42. Astron. c. 48: si excommunicans adveniret, excommunicatus abiret. Die Vita Walae II. c. 16 erzählt, daß der Papst in großer Angst schwebte, weil die Bischöfe ihn absetzen wollten (quod eundem apostolicum, quia non vocatus venerat, deponere deberent) worauf ihn die Gegenpartei mit Ergebenheitserklärungen tröstete. Mansi XIV. p. 521 hat einen Brief Gregor's an die Bischöfe Frankreichs, worin er erklärt, daß er des dem Kaiser geleisteten Eides eingedenk sei, aber es für seine Pflicht gehalten habe, ihm vorzuwerfen, was er gegen die Einheit und den Frieden der Kirche gethan. S. Gieseler K. G. II. 1. Abt. S. 47. Nithard Hist. I. c. 4 sagt ausdrücklich, daß die empörten Söhne den Papst für sich gewonnen: magnis precibus in supplementum suae voluntatis assumunt, und itineris poenitudine correptus tardius quam vellet Romam revertitur. Nach Annal. Bertin. hatte ihn Lothar mit sich gebracht.

Erzbischöfe und Bischöfe die Staatsgründe gegen die heilige Natur unterstützt hatten, und er hörte nachher, daß ein Concil zu Compiegne den entthronten Kaiser excommunicirte. Er selbst hatte nur eine zweideutige Vermittlerrolle zu spielen vermocht, deren nichtiger Ausgang das Ansehn Rom's verkleinerte. Weil er nicht die wahrhaft priesterliche Kraft besaß, welche in diesem tragischen Moment einen energischen Papst hoch über alle Könige würde erhöht haben, so mußte er den Bischöfen freie Hand lassen, und die Nachwelt urteilt, daß in der Geschichte des Papsttums eine der Stellen, worin es als die große sittliche Institution der Liebe sich erweisen konnte, durch Gregor's IV. Schuld leer geblieben sei.

Nachdem die Brüder das Reich geteilt, und sich aufs neu überworfen hatten, nachdem mit Hülfe Ludwig's von Deutschland der abgesetzte Kaiser wieder den Tron bestiegen, war Lothar nach Italien gegangen. Schwerlich hatte der Papst seine Handlungen gebilligt, im Namen der Kirche hatte er den gottlosen Sohn ermahnen müssen; und Lothar vergriff sich nun an den Kirchengütern, ja seine Beamten tödteten selbst mehre Leute des Papsts. Sein leidender Vater Ludwig bat ihn, abzustehn; er selbst wollte nach Rom kommen, sein von Schuld und Unglück beladenes Haupt am Apostelgrabe zu erleichtern, und da er sein Vorhaben nicht ausführen konnte, schickte er Boten an den Sohn und den Papst. Gregor sandte seine Nuntien nach Frankreich, aber Lothar schreckte sie zurück, so daß die päpstlichen Briefe nur heimlich über die Alpen gelangten. Dies sind Vorgänge des Jahrs 836,[1] und mit so lautlosem Schweigen ist die Geschichte der Stadt

[1] Astron. c. 55.

Rom bedeckt, daß sie der Geschichtschreiber willig ergreift, um die Kluft der Jahre mit ihnen auszufüllen.

Der unselige Ludwig starb endlich am 20. Juli 840. Lothar, dem er sterbend Krone, Scepter und Reichsschwert überschickt hatte, bestieg nun als alleiniger Kaiser den Tron Carl's. Aber das tief entzündete Reich stand sofort in Flammen, und ein entsetzlicher Bürgerkrieg begann, welchen Gregor durch Mahnungen vergebens zu stillen suchte. Nachdem Lothar das Schwert gezogen, um die Einheit der Monarchie gegen seine Brüder als Kaiser zu verfechten, nachdem er in der mörderischen Schlacht von Auxerre (am 25. Juni 841) überwunden, nachdem die Blume des fränkischen Rittertums dort vernichtet worden war, schworen sich in Straßburg die Brüder Ludwig der Deutsche und Carl der Kahle, im Jahr 842, den berühmten Eid der Freundschaft in der deutschen und in der neuromanischen Sprache des jungen Frankreich's. Der Schwur ist uns aufbewahrt; die Italiener sehen mit Neid auf dies alte Denkmal der lingua romana, wie das damalige Vulgär in Frankreich genannt wurde, weil sich kein einziges Monument ihrer eigenen Vulgärsprache aus jenem, ja selbst aus dem folgenden Jahrhundert erhalten hat.[1] Die Streitenden vertrugen sich endlich durch die Teilung von Verdun im Jahr 843, wodurch die Monarchie Carl's in ihre nationalen Völkergruppen sich zertrennte, und Deutschland, Italien und Frankreich nunmehr ihre bestimmte Individualität und Geschichte

[1] Der Schwur bei Nithard III. 5. Der deutsche beginnt: In Godes minna ind in thes christianes folches ind unser bedhero gehaltnissi, fon dhesemo dage frammordes — volkreiche und schöne Laute der Kindheit, und im Ausklang dem Romanischen nahe kommend. Der französische Schwur beginnt: pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant etc.

gewannen. Der Kaiſer Lothar erhielt zu ſeinem Teil alle Reiche Italien's mit der „Römiſchen Stadt," worauf er ſeinen Sohn Ludwig II. zum König von Italien ernannte.[1] Dies war alſo die politiſche und moraliſche Geſtalt, welche das Reich Carl's, jene auf den Principien des Chriſtentums errichtete heilige Theokratie, ſo ſchnell angenommen hatte. Kaum ein Menſchenalter war nach der Krönung Carl's hingegangen, und ſchon begann ſich die Monarchie aufzulöſen, indem ſie das ſchrecklichſte aller Schauſpiele der Welt zeigte, die Empörung der Söhne gegen den Vater im kaiſerlichen Hauſe, ein Schauſpiel welches im heidniſchen Altertum ſelten, im Orient gewöhnlich, im chriſtlichen Abendland häufig zu ſehen war.

5. Leidenſchaftliche Begier nach dem Beſitz von Reliquien. Die heiligen Leichen. Ihre Translationen. Charakter der Pilgerſchaften jener Zeit. Gregor IV. baut die Baſilika des S. Marcus neu. Er ſtellt die Aqua Sabbatina wieder her. Er baut die päpſtliche Villa Draco. Er ſtirbt im Jahr 844.

Der Geſchichtſchreiber Rom's iſt für dieſe Periode auf die Annalen der fränkiſchen Chroniſten, die ihm dürftige Berichte über die politiſchen Ereigniſſe geben, und auf die Lebensbeſchreibungen der Päpſte angewieſen, welche in ihrer dürren Weiſe kaum mehr verzeichnen als die päpſtlichen Bauten und Weihgeſchenke. Er verzweifelt daher an jeder Schilderung des innern bürgerlichen Lebens in Rom zu jener Zeit, und

[1] Omnia regna Italiae cum ipsa Romana urbe, quae et modo ab omni sancta ecclesia propter praesentiam apostolorum Petri et Pauli speciali quodam veneratur privilegio, et quondam propter Romani nominis invictam potentiam orbis terrarum domina dicta fuerat, ſo drückt den Begriff von Rom Regino aus, Abt von Prüm, in ſeiner Chron. a. 842.

weil dies noch immer von den geiſtlichen Dingen bedeckt iſt, ſo mögen wir einen Blick auf ſolche Zuſtände werfen. Kennen wir doch die Geſchichte der Todten im damaligen Rom faſt genauer, als die der Lebendigen.

Rom fuhr fort Reliquien der Märtirer über das Abendland auszuſtreuen, wie zur Zeit des Aſtolfus und Deſiderius. Eine neue, ſonderbare, dem ſchönen Altertum völlig fremde Leidenſchaft nach dem Beſitz, die Begier nämlich nach heiligen Leichen, hatte ſich der chriſtlichen Welt bemächtigt; ſie ſteigerte ſich in der immer finſterer werdenden Zeit bis zur völligen Raſerei. Der heutige Menſch blickt mit Mitleid und Trauer auf jene Epoche, wo ein Todtengerippe am Altar der Menſchheit ſtand, ihre Klagen, ihre Wünſche, ihre ſchauerlichen Entzückungen zu empfangen. Die Römer, immer ruhigen Anſchauens, verſtändig ausbeutend, über das kleine Treiben und Mühen der Menſchen wenigſtens um eine Stufe empor gerückt (denn das iſt von jeher ihre Art geweſen) trieben in jener Zeit einen förmlichen Handel mit Leichen, Reliquien und Heiligenbildern; dies, wie etwa noch der Verkauf von alten Codices, war, ſo darf man behaupten, alles worauf ſich ihre Induſtrie beſchränkte. Die zahlloſen Pilger, welche Rom beſuchten, wollten die heilige Stadt, das Ziel ihrer jahrelangen Sehnſucht, nicht verlaſſen, ohne ein geweihtes Andenken mit ſich zu nehmen. Sie kauften Reliquien, Knochen aus den Katakomben, wie die Beſucher von heute Juwelen, Gemälde und Bildwerke aus altem oder neuem Marmor kaufen. Doch nur Fürſten oder Biſchöfe waren im Stande, ganze Leichname zu erſtehen. Es gab in Rom Geiſtliche, die des Gewinnes halber Leichname der Heiligen unter der Hand verkauften, und welche Unredlichkeit man ſich dabei erlaubte,

mag leicht gedacht werden. Fort und fort wurden römiſche Todte geraubt. Die Wächter der Katakomben und Kirchen durchwachten angſtvolle Nächte, als galt es Hyänen abzuwehren, während die Diebe umherſchlichen, und tauſend Betrügereien oder wirkſame Beſtechungen anwendeten, zu ihrem Zweck zu gelangen. Es kam ihnen nicht darauf an, welche Todte ihnen ausgeliefert wurden. Sie ſelbſt waren bisweilen betrogene Betrüger, und die Todten wurden gefälſcht, wie der Wein, und mit beliebiger Aufſchrift verſehen.

Im Jahre 827 ſtalen Franken die Reſte der Heiligen Marcellinus und Petrus, die nach Soiſſons entführt wurden; im Jahr 849 raubte ein Presbyter aus Reims die Leiche der heiligen Helena, oder eine andere, die er für die Mutter Conſtantin's ausgab.[1] Der Beſitz heiliger Reſte galt den damaligen Menſchen als etwas ſo unſchätzbares, daß die Schande des Diebſtals von ihm wie ein frommer Betrug bedeckt ward. Auch ſorgte man dafür, daß dieſe Leichname unterwegs Wunder thaten, denn ſie erklärten dadurch gleichſam die Zuſtimmung zu ihrer gewaltſamen Ueberſiedlung, und ſteigerten ihren Wert. Die Gebräuche der alten Römer, welche Idole aus fremden

[1] Es waren in der Regel Franken, welche ſolche Räubereien verübten. Ihre ſpäteſten Nachkommen ſetzten ſie in Italien an Codices und Kunſtſchätzen vandaliſch fort; aber im 9. oder 10. Jahrhundert würde Napoleon Rom eine Contribution von Leichen auferlegt haben. Chroniſten verzeichnen die Ankunft des heiligen Marcellin und Peter in Aachen (Annal. Xant. und Astron. c. 41). Siegebert Chron. behauptet, die Leiche der Helena habe in der Kirche dieſer Märtirer gelegen, aber Baronius ad a. 849 ſagt, es ſei ein alter Streit zwiſchen Lateinern und Griechen über ihren Beſitz. Auch die Venetianer nehmen ihn für ſich in Anſpruch. Selbſt die Leiche Gregor's I. behaupteten die Franzoſen zu beſitzen, wie jene S. Benedict's. Doch haben die Caſinenſer, wie ich mich in M. Caſino überzeugte, nachgewieſen, daß S. Benedict ſeine Gruft nicht verlaſſen habe.

Städten mit sich führten, sie in ihren Tempeln aufzustellen, schienen in dieser Form erneuert zu sein. Das ästhetische Gefühl mag vor dem Anblick einer so düsteren Zeit zurückbeben, aber der Geschichtschreiber hat die Pflicht, auch die tiefsten Schattenseiten der Gesellschaft zu betrachten, deren Geschichte er schreibt, um dann die Menschheit zu beglückwünschen, daß solche Zustände hinter ihr liegen.[1] Oft gaben die Päpste ihre Einwilligung zur Fortführung römischer Heiliger nach dem Ausland; denn es fehlte nie an stürmischen Bitten der Städte, Kirchen und Fürsten fremder Länder um die Gewähr solcher Gunst. Wenn man nun diese Todten auf geschmückten Wagen aus der Stadt entführte, begleiteten sie die Römer im feierlichen Zug mit Fackeln in den Händen und mit frommen Gesängen eine Strecke lang. In allen Orten strömte das Volk dem Leichenwagen entgegen, Wunder, namentlich Heilungen erwartend und erlebend; am Ziel angelangt, sei es in einer Stadt oder einem Kloster Deutschland's, Frankreich's, England's wurden die heiligen Leichen mit Jubelhymnen und tagelangen Festen begrüßt. Solche schauerliche Triumfzüge gingen damals oft aus Rom in die Provinzen

[1] Indeß nicht seit lange. Im Jahr 1635 gab Dionisio Bonfante aus Cagliari seinen Triumpho de los Sanctos del Reyno de Cerdeña heraus, worin er die ältesten christlichen Inschriften Sardinien's gesammelt hatte. Wo er auf einem Stein die Siglen B. M. (Bene Merens) fand, erklärte er sie für Beatus Martyr; er creirte so mehr als 300 Heilige. Sardinien jubelte, der Ruf dieses Schatzes wurde laut, die Stadt Piacenza eilte daran einen Teil zu haben, und die großmütigen Sarden schenkten ihr 20 fingirte Märtirer, welche mit Jauchzen abgeholt wurden. Selbst der Geschichtschreiber des kirchlichen Piacenza P. Maria Campi jubelte über ein so kostbares Gnadengeschenk (Storia Eccl. I. lib. 6. ad a. 725), bis diese Todten von der Kritik secirt wurden. Man lese darüber die 58. Diss. Muratori's, welche von der Verehrung der Christen gegen die Heiligen nach dem Fall des römischen Reichs handelt.

des Abendlands, und indem ſie Städte und Völker durchzogen, verbreiteten ſie einen Geiſt düſterer, abergläubiſcher Leidenſchaft, von dem wir heute lebenden Menſchen kaum eine Ahnung haben.[1]

Zwei Translationen von berühmten Apoſteln erregten gerade in dieſer Zeit ein allgemeines Aufſehn, und ſteigerten die Begier nach ähnlichem Beſitz. Venetianiſche Kaufleute hatten im Jahr 828 unter vielen Abenteuern den Leichnam des Apoſtels Marcus von Alexandria nach ihrer Stadt gebracht, deren Patron er nun wurde.[2] Im Jahr 840 kam ein anderer Apoſtel nach Benevent, Bartholomäus, der lang zuvor, ein kühner Schwimmer, von Indien in ſeinem Marmorſarg nach der Inſel Lipari geſchwommen war. Die lebensluſtigen Saracenen Sicilien's, welche die Verehrung von Leichen nicht mit den Chriſten teilten, hatten nun in jenem Jahr Lipari geplündert, die Gebeine des Heiligen aber aus dem Grab geworfen. Ein frommer Eremit ſammelte ſie, und brachte ſie nach Benevent, deſſen Fürſt Sicard ſie dort unter unbeſchreiblichem Jubel in der Kathedrale verſenken ließ.[3]

[1] Man leſe um des Beiſpiels willen die Translatio S. Alexandri, Mon. Germ. II., und Einhardi Hist. Translat. SS Marcell. et Petri, bei den Bollandiſten Act. SS. Juni 2. p. 201. Im Jahr 836 wurde aus Ravenna die Leiche des Biſchofs S. Severus geraubt, und vom Erzbiſchof Otger nach Mainz geführt.

[2] Heilige wurden die Patrone der Städte, und die ſymboliſchen Mächte ihrer Geſchichte. Rom erhob S. Peter und Paul auf ſeine Säulen, Venedig den Löwen des S. Marcus, Genua prangte mit S. Georg. Der wunderwirkende Leichnam des S. Marcus aber wirkte ſein ſchönſtes Wunder im Bau der herrlichen Kirche Venedig's, der im Jahr 976 begann.

[3] Leo Ostiens. l. c. 24. Ich ſah in Monte Caſino zwei Codices von Legenden n. 139, und 149, vom Ende saec. XI, welche die Translation des S. Barth. nach Lipari und Benevent erzählen, und bemerke, daß ſie leider nichts von der Ueberführung deſſelben Heiligen zur Zeit Otto's II. und III. nach der Tiberinſel in Rom berichten.

Die südlichen Italiener waren schon damals durch den finstersten Aberglauben ausgezeichnet, aber sie bedienten sich bei Gelegenheit der todten Heiligen auch zu politischen Demonstrationen. Im Jahr 871 zogen die Capuaner, den Leichnam ihres Heiligen Germanus auf den Schultern mit sich schleppend, in das Lager Ludwig's II., um ihn zur Milde zu stimmen. Das bis zu unglaublichem Fanatismus gesteigerte Verlangen nach dem Besitz heiliger Gebeine war kaum anderswo gleich groß als am Hof der letzten Langobardenherrscher in Italien. Wie im XV. und XVI. Jahrhundert Päpste oder Fürsten mit Leidenschaft Kunstwerke, Antiquitäten, alte Handschriften sammelten, welche sie in der ganzen weiten Welt aufkaufen ließen, so schickte Ticard seine Agenten nach allen Inseln und Küsten Italien's aus, ihm Knochen, Schädel, womöglich ganze Leichname und sonstige Reliquien zu bringen, damit er sie in die Kirche von Benevent niederlegen könne. Er verwandelte diesen Tempel in ein Schatzhaus von Gebeinen, in ein Museum und Kabinet heiliger Fossile. Man mag sich vorstellen, daß und wie gut er bedient wurde. Seine Kriege benutzte er, Leichen abzupressen, wie sonst siegreiche Könige Tribute von den Besiegten nehmen: er zwang die Amalfitaner ihm die Mumie der S. Trifomena herauszugeben, und so hatte schon sein gleichfanatischer Vater Sico im Jahr 832 die Neapolitaner deren Stadt er belagerte, genötigt ihm durch Vertrag die Leiche des heiligen Januarius abzutreten, die er dann im Triumf nach Benevent, unter unbeschreiblichem Jubel der Menschen entführte.[1]

[1] Anon. Salern. c. 49: princeps Sico s. Januarii Martyris corpus de basilica, ubi per longa temporum spatia requievit, elevans, et cum magno tripudio Beneventum regreditur. Giannone I. lib. VI. §. 2. — 58. Diss. Muratori's.

Mit diesem Cultus der Todten hing die große Bewegung der Pilgerschaften zusammen, welche in jener Epoche wie in den folgenden Jahrhunderten das Abendland durchzogen. Es ist ein Naturgesetz der Menschheit, daß sie sich bewege; Kriege, friedliche Geschäfte, Handel, Reisen jeder Art haben von jeher das Lebensblut der Gesellschaft in Circulation erhalten: aber in jener Epoche des Mittelalters bestand die friedliche Bewegung der Menschheit im Allgemeinen in der Pilgerung, welche dann in den Kreuzzügen, der größesten Pilgerfahrt der Weltgeschichte selber, ihren Gipfel erreichte. Alle Geschlechter, alle Alter und Klassen nahmen fortdauernd daran Teil; der Kaiser und Fürst, der Bischof pilgerte wie der Bettler, das Kind, der Jüngling, die edle Matrone, der Greis gingen baarfuß am Pilgerstabe. Dies breitete ein romantisches Wesen, die Sehnsucht nach dem Fremden und Abenteuerlichen, das Poetisch-Sagenhafte, welches dem Mittelalter eigen ist, über die Menschheit aus. Rom hatte diese sonderbaren Wanderzüge zu allererst hervorgerufen, und in seine geheiligten Mauern gezogen. Sie hörten nicht auf, dorthin sich zu richten, auch nachdem durch so viele heilige Gräber in den verschiedenen Provinzen des Reichs für das nähere und bequemere Bedürfniß gesorgt worden war. Seit fast zwei Jahrhunderten hatte sich der Glaube befestigt, daß eine Wallfahrt nach Rom, der Stadt der Märtirer und Apostel, in den unfehlbaren Besitz der Schlüssel zum Paradiese setze. Die Bischöfe unterstützten ihn, indem sie zu dieser Pilgerung ermahnten. Der kindliche Glaube von Menschen jener Zeit, wo die Wege zur Versöhnung noch nicht in der inneren Menschenbrust entdeckt, sondern draußen auf der Reise zu einem fernen, verkörperten Symbol des Heils gesucht wurden, konnte den tugendhaften

Wanderer beſeligen, der durch die Unbilde der Elemente, die Unſicherheit feindlicher Straßen, die gefliſſentliche Entbehrung langer mühſeliger Wallfahrt wie durch ein Purgatorium hindurchſchritt, ehe er das Gnadenziel erreichte. Jeglicher verſchuldete oder ſchuldloſe Schmerz des Lebens, jede Form irdiſcher Qual, ſelbſt jedes Verbrechen konnte ſich hoffend nach Rom wenden, dort an den heiligen Stätten, oder zu den Füßen des Papſts Erlöſung und Abſolution zu empfangen. Die Bedeutung, welche dieſer einzigen Stadt Rom der Glaube der Menſchheit gab, hat ſich nie wiederholt, wird ſich nie mehr wiederholen können. Sie war von einer unermeßlichen moraliſchen Gewalt. Daß es in den Zeiten ſchrecklicher und blutiger Barbarei eine ſolche Oaſe des Friedens, des Heils und der Verſöhnung gab, mußte für die damalige Menſchheit beglückend ſein. Unzählige Pilgerſchaaren zogen daher nach Rom, Völkerwanderungen, die unabläſſig über die Alpen ſtiegen, zu Schiffe kamen, alle nach Rom, von moraliſchen Trieben fortgezogen. Aber die ſchmerzvolle oder ſchüchterne Tugend des Pilgers ward nur zu oft verdammt neben dem frechen Laſter, und dem liſtigen Betrug einherzugehn, und auf dem Wege zum Heil durch anſteckende Berührung ſelbſt unheilig zu werden. Die entſittlichende Gemeinſchaft mit Menſchen, die von allen Banden der Familie und des Staats losgelöſt waren, die Abenteuer und Verlockungen, welche die Reiſe in Menge bot, die Künſte der Verführung in den üppigen Städten des Südens brachten zahlloſe Jungfrauen um ihre Ehre, und viele, die als keuſche Mädchen, Wittwen und Nonnen ihr Vaterland verlaſſen hatten, um ihre Gelübde am Grab des H. Petrus zu befeſtigen, kehrten als Gefallene zurück, wenn ſie nicht in dem reizenden

Italien als erklärte Dirnen eines lachenden Ritters geblieben waren. [1]

Tagtäglich strömten Pilger jeder Nation durch die Tore Rom's. Wenn diese dem Betrachter den Anblick von wirklich frommen Menschen darboten, erschreckten ihn jene durch ihr bettelhaftes, ekles und verwildertes Aussehn; viele unter ihnen waren mit den schändlichsten Verbrechen gebrandmarkt. Wenn die Ordnung unserer heutigen Gesellschaft es verlangt, den Verbrecher so viel als möglich den Blicken der Menschen zu entziehn und die Rechtschaffenheit vor seiner Berührung zu bewahren, indem er seiner einsamen Strafe oder Besserung überlassen bleibt, geschah im Mittelalter das Gegenteil. Der Schuldige ward in die Welt geschickt, versehn mit einem Schein seines Bischofs, welcher ihn als Mörder oder Blutschänder offen bekannte, ihm seine Reise, ihre Art und Dauer vorschrieb, und ihn zugleich mit einer Legitimation versah. Er reiste auf sein durch bischöfliches Zeugniß verbrieftes Verbrechen, wie auf eine wirkliche Paßkarte der Behörde, und er zeigte sie auf seiner Pilgerfahrt allen Aebten und Bischöfen der Orte, durch welche er kam, vor. Diesem Verdammungs- und Empfehlungsbrief zugleich verdankte der Sünder gastliche Aufnahme, um so von Station zu Station bis zu dem Heiligtum zu pilgern, das ihm als Ziel vorgeschrieben

[1] Schon 744 schreibt der Erzbischof S. Bonif. von Mailand an Cuthert von Canterbury, die Synode möge den Frauen und Nonnen (velatis feminis) untersagen illud iter et frequentiam, quam ad Romanam civitatem veniendo et redeundo faciunt, quia magna ex parte pereunt, paucis remanentibus integris. Perpaucae enim sunt civitates in Langobardia, vel in Francia, aut in Gallia, in qua non sit adultera vel meretrix generis Anglorum: quod scandalum est, et turpitudo ejus Ecclesiae. Die Synode von Friaul a. 791 (Canon. XII.) verbot den Nonnen nach Rom zu pilgern. Man sehe die 58. Diss. Muratori's.

war.[1] Der Strafcodex des Mittelalters zeigt einen grellen Widerspruch von brutaler Barbarei und angelischer Milde. Die herrlichen Grundsätze des Christentums, den Gefallenen zu schonen, dem Sünder liebevoll die Wege zur Versöhnung zu öffnen, kamen in Widerstreit mit der bürgerlichen Ordnung der Gesellschaft. Dieselbe Zeit, welche durch Beschluß heiliger Synoden den Majestätsverbrecher marterte, blendete, auf einem räudigen Esel durch die Städte führte, gab dem Vater- und Muttermörder sanftmütig einen Pilgerpaß in die Hand, und verwehrte den Furien ihm wie Orest zu folgen. Rom, das große refugium peccatorum, nahm alle Verbrechen in sich auf, die irgend Namen und Gestalt unter Menschen haben, und die Kirchen oder Kirchhöfe sahen Meuchelmörder, Giftmischer, Räuber, Betrüger jeder Art und Nation aus und eingehen. Die Geschichte der Pilgerungen wäre zugleich die Criminal-Geschichte jener Zeit; aber wir verzichten gern darauf, sie zu lesen. Oft trafen seltsame und scheußliche Gestalten ein: Menschen, welche wie Büßer Indien's Ketten trugen, andere, halb nackt, einen schweren Eisenring um den Hals, oder den Arm von einem Eisenband umschmiedet. Dies waren Mörder ihrer Eltern, Brüder oder Kinder, denen ein Bischof solche

[1] Unter den Formulae veteres, die dem Formelbuch Marculfi Monachi angehängt sind (Edit. Bignonius. Paris 1613) findet man lib. V. p. 214 diese Tractoria pro itinere peragendo, den Sünderpaß des Bischofs oder Abts für einen Büßer: de hoc vid. facto quod instigante adversario — proprium filium suum, sive nepotem — interfecerit. Da der Mörder noch so und so viel Jahre pilgern müsse, solle man ihm nicht versagen mansionem et focum, panem et aquam. Welch ein merkwürdiges Verhältniß der Kirche zur Criminaljustiz: das Pilgern war nun an die Stelle des altgermanischen Widrigild für Todtschlag getreten. — Die reisenden Gesandten waren etwas besser versorgt, als diese Büßer. Man lese die tractoria legatorum p. 33. n. XI. und den langen Küchenzettel ihres Unterhalts.

Pönitenz, und die Pilgerſchaft nach Rom auferlegt hatte. Ihr Anblick mußte die Augen rechtlicher Menſchen entſetzen: ſie warfen ſich mit Geſchrei an den Gräbern nieder, ſie geißelten ſich, ſie beteten, gerieten in Extaſe, und es gelang ihrer Geſchicklichkeit bisweilen die Eiſenringe an einer Märtirergruft zu ſprengen. Wer möchte läugnen, daß ſich unter ſolchen Menſchen auch wirklich bußfertige Sünder befanden, wer aber ſich nicht vorſtellen, daß es darunter eben ſo viel und weit mehr nichtswürdige Schelme gab? Denn weil die Abbüßung eines Verbrechens zugleich einen Freibrief der Verpflegung bot, ſo hüllten ſich nicht ſelten Gauner, welche weder Mutter noch Vater, noch irgend wen umgebracht hatten, in die Maske der ſcheußlichſten Unthat, um nur Gelegenheit zu Reiſeabenteuern und betrügeriſchem Gewinn zu haben. Sie zogen alſo mit falſchen Päßen nackt in Eiſenbändern durch die Länder, das unſinnige Mitleiden der Menſchen zu erregen, und in Abteien oder Pilgerherbergen ſich zu nähren. Viele ſtellten ſich beſeſſen, ſie liefen mit ſtruppigen Haaren und wunderlichen Geberden durch die Städte, gingen in die Klöſter der Provinzen, warfen ſich vor den Heiligenbildern nieder, und indem ſie durch deren Anblick oder Berührung plötzlich zu Sinnen und Sprache kamen, erlangten ſie von den beglückten Mönchen nicht kleine Geſchenke, womit ſie dann lachend abzogen, um ihre Künſte anderswo fortzuſetzen.[1]

Dies waren Erſcheinungen, welche nicht Rom allein

[1] Die Betrügereien dieſer Pönitenten waren in allen Ländern ſo arg und offenkundig, daß ſchon Carl der Große ein Geſetz dagegen erließ: Capitulare n. 45 aus Aachen vom J. 802 (Mon. Germ. III. p. 100): ut mangones et cociones et nudi homines qui cum ferro vadunt, non sinantur vagari et deceptiones hominibus agere. Muratori's XXIII. Diss. hat vieles über dieſen Gegenſtand zuſammengeſtellt.

ſondern alle andern Länder ſahen, aber wegen der Heiligkeit der Märtirergräber und zugleich wegen der Entfernung der Stadt, welche die Pönitenz des Wanderns ſteigerte, oder verlängerte, mußte gerade Rom die meiſten von ihnen in ſeinen Mauern ſehn. Die Verehrung der Reliquien hat keinen furchtbareren Ankläger, als die Unmoral und die Lüge, welche während des Mittelalters ihre Folgen waren.

Gregor IV. wird die Einſetzung des Feſtes Aller-Heiligen, deſſen Feier an das Pantheon geknüpft iſt, für das ganze Abendland auf den erſten November zugeſchrieben; doch ſein Lebensbeſchreiber ſpricht davon nicht. Seine lange Regierung bot ihm Gelegenheit zu mancher Thätigkeit. Wir verzeichnen den Neubau der Baſilika des S. Marcus unter dem Capitol. Die Hinüberführung der Aſche des Apoſtels nach Venedig regte den Papſt wahrſcheinlich dazu an, um ſo mehr als er ſelbſt Cardinal von S. Marcus geweſen war. Sein Neubau iſt als Denkmal jener Begebenheit zu betrachten, obwol dieſe alte Kirche dem heiligen Papſt Marcus und nicht dem Evangeliſten geweiht war. Bei den Venetianern in großer Verehrung wurde dieſe Baſilika als ihre Nationalkirche in Rom ſpäter in den venetianiſchen Palaſt hineingezogen. Ihre Geſtalt iſt verändert, doch ihre Moſaiken in der Tribune ſind erhalten. Sie ſtellen Chriſtus ſegnend dar, links neben ihm den Papſt Marcus, S. Agapitus und S. Agnes; rechts S. Feliciſſimus, den Evangeliſten Marcus und Gregor IV., der die Kirche darbringt. Ihr Stil iſt dem der Moſive des Paſchalis gleich, nur bemerkt man einige Abweichungen in Aeußerlichkeiten. Die Palmen fehlen; die Frauen haben, höchſt widerſinnig, Piedeſtale mit Namens

inſchriften, der Vogel Phönix ſteht unter dem Poſtament der Geſtalt Chriſti.[1]

Ein bemerkenswertes Verdienſt erwarb ſich Gregor IV. um Rom durch die Wiederherſtellung der Trajana oder der Sabbatiniſchen Waſſerleitung. Wir erinnern uns, daß ſchon Hadrian I. dieſen Aquäduct in Stand geſetzt hatte; er war nun wieder verfallen, die Mühlen des Janiculus arbeiteten nicht, die Brunnen und das Bad am S. Peter waren waſſerleer, und ſo unternahm Gregor die Herſtellung.[2] Auch auf den Landbau der Campagna richtete er ſeine Aufmerkſamkeit. Die Aufſtände zu Leo's III. Zeit hatten den Untergang mehrerer Domänen herbeigeführt, und unter ihnen befand ſich wol Galeria auf der Portuenſiſchen Straße, die Stiftung Hadrian's I. Gregor ſtellte die Colonie wieder her.[3] Dem Gründer von Neu-Oſtia mußte es daran liegen, jene Tibergegend zu heben; darum errichtete er am Oſtienſiſchen Weg, 1½ Millien von der Stadt, und nur wenig von Oſtia entfernt, eine neue Colonie, Traco genannt, wo er ſich ein ſchönes mit Portiken geſchmücktes Landhaus bauen ließ, ihm ſelbſt und ſeinen Nachfolgern als Erholungsort zu dienen.

[1] Die Diſtichen in der Tribune lauten:

Vasta tholi firmo sistunt fundamine fulcra.
Quae Salamoniaco fulgent sub sidere ritu.
Hacc tibi proque tuo perfecit praesul honore
Gregorius Marce eximio cui nomine Quartus.
Tu quoque posce Deum vivendi tempora longa
Donet, et ad coeli post funus sydera ducat.

[2] Formam, quae Sabbatina nuncupatur, quae jam per plurimos annos confracta — videbatur — sicut a priscis fuerat aedificata temporibus, ita quoque eam — noviter aedificare — nisus fuit. Anast. n. 467.

[3] Anast. n. 478. Daß ſie auf der Via Portuenſis lag, ſchließe ich aus der Thätigkeit des Papſts an dem untern Tiber.

Und dies ist die erste Erwähnung einer päpstlichen Villa überhaupt. Hier mochte der Papst manchen Herbsttag froh verleben, Tivoli besuchend, oder der Nähe dieses Orts sich erfreuend, von welchem er hoffte, daß die dankbare Nachwelt ihn mit seinem Namen nennen würde.[1]

Gregor IV. starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 25. Januar 844.

[1] Anast. ibid. In curte, quae cognominatur Draconis, domum satis dignam etc. In qua tam ipse, quamque etiam futuri Pontifices cum omnibus, qui eis obsequuntur, quamdiu eis placuerit ibidem statiose immorari valeant. Die Domusculte werden hier curtes genannt. Nibby, Annal. de' dintorni di Roma I. p. 553, der mit dieser Stelle zu ergänzen ist, zeigt den fundus Draconis, und die heutigen Tenuten Dragone und Dragoncello in jener Gegend.

Drittes Capitel.

1. Sergius II. wird Papſt. Der König Ludwig kommt nach Rom. Seine Krönung; ſeine Zerwürfniſſe mit dem Papſt und den Römern. Siconolf in Rom. Die Saracenen überfallen und plündern S. Peter und S. Paul. Sergius II. ſtirbt i. J. 847.

Nach Gregor's Tode wurde Rom durch eine zwieſpältige Papſtwahl verwirrt. Clerus und Adel (die Fürſten der Quiriten, wie ſich das Buch der Päpſte mit römiſchem Anſtand auszudrücken beginnt) wählten den Cardinal Sergius von S. Martin und Silveſter, aber ein ehrgeiziger Diaconus Johannes wurde durch bewaffnetes Landvolk gewaltſam in den Lateran geführt. Der Adel unterdrückte indeß den Aufruhr, und Sergius II. wurde ordinirt. Er war aus einem vornehmen Römergeſchlecht entſproſſen, daher er die Optimaten für ſich hatte.[1] Seine Ordination erfolgte ohne die Zuſtimmung des Kaiſers, wahrſcheinlich weil der Tumult in Rom zur Eile trieb. Dieſe Verletzung ſeiner Kaiſerrechte erzürnte Lothar: er befahl daher dem König Italien's ſofort mit einem Heer nach Rom zu marſchiren. Begleitet von Troge einem

[1] Es iſt eine Fabel des Martin. Polonus, daß er Os Porci Schweinsmaul geheißen, und deßhalb zuerſt unter den Päpſten ſeinen Namen geändert habe. Pagi erklärt, Os Porci habe Sergius IV. geheißen. Erſt Johann XII. änderte ſeinen Namen.

Sohn Carl's des Großen, damals Bischof von Metz, und von vielen anderen Prälaten und Grafen brach Ludwig auf. Arge Verwüstungen und Gewaltthaten während des Marsches durch den Kirchenstaat kündigten schon von Ferne seinen Zorn an. Als er sich nun der erschreckten Stadt näherte, schickte ihm Sergius ein Ehrengeleit entgegen, wie es nicht festlicher ehedem Carl den Großen empfangen hatte. Am IX. Meilenstein wurde der König Italien's mit kaiserlichen Ehren von allen Judices, eine Millie vor Rom von allen Scholen der Miliz und dem Clerus eingeholt. Der Empfang schmeichelte seiner Eitelkeit. Auf den Stufen des S. Peter hierauf vom Papst begrüßt und umarmt, schritt er an dessen rechter Hand durch das Atrium zur silbernen Thür der Basilika. Sie war jedoch, es waren alle Thüren verschlossen. Dem betroffenen König sagte der kluge Papst: „Wenn du mit reinem Sinn und Wohlwollen, zum Heil der Republik, der ganzen Stadt und dieser Kirche hiehergekommen bist, so werden dir auf meinen Befehl diese Thüren geöffnet werden, wenn anders so wird sie weder Ich, noch mein Geheiß dir öffnen."[1] Dem König imponirte die würdige Haltung des Papsts: er erklärte in guter Absicht gekommen zu sein: die Thüren öffneten sich, und den Eintretenden scholl der feierliche Gesang entgegen: Benedictus qui venit in nomine Domini. Der Papst, der König, ihr Gefolge beteten am Apostelgrabe; denn an dieses wurden die Fürsten zuerst geführt, und ihr Zorn ward

[1] Eine stolze, echt römische Scene. Anast. in Sergio II. n. 484. Er ist recht ausführlich in der Schilderung dieser Vorgänge. Die Annal. Bertin. ad a. 844 geben als Grund der Ankunft Ludwig's ausdrücklich an: acturos, ne deinceps decedente apostolico quisquam illic praeter sui (imperatoris) jussionem missorumque suorum praesentiam ordinetur antistes.

oftmals, als ein unſchädlicher Blitz von dem heiligen Bronzeſarg S. Petri aufgefangen. Es war am Sonntag nach Pfingſten.

Ludwig's Heer hatte indeß außerhalb der Stadt, wahrſcheinlich auf dem Neroniſchen Felde das Lager bezogen. Die Soldaten mäheten Gras und Getreide der Campagna nieder, ſie verlangten endlich Aufnahme in der Stadt. Aber Sergius hielt die Tore verſchloſſen, an denen wol die ſtädtiſche Miliz die Wache bezog.[1] Die Anweſenheit Ludwig's und ſeiner Truppen war den Römern, welche ſie verpflegen mußten, läſtig; man eilte ſie loszuwerden. Am folgenden Sonntag, am 15. Juni ſalbte und krönte Sergius den Sohn Lothar's zum König Italien's; indem er ihm eine koſtbare Krone aufſetzte, und ein königliches Schwert vom Altar nehmen hieß. Der Glaube an die myſtiſche Wirkung dieſer Ceremonie überwand leicht das Bedenken des Königs, ſie auf ſich zu nehmen[2]: aber er erhob ſogleich Anſprüche, welche den Bereich der Rechte ſeiner Königskrone überſchritten. Drogo von Metz, Georg von Ravenna, andere Biſchöfe Oberitalien's und Toscana's, auch die fränkiſchen Grafen unterhandelten zuerſt heftig doch ohne Erfolg mit Papſt und Adel: denn Ludwig begehrte für ſeine Perſon, daß dem König Italien's die Gewalt über Rom zugeſtanden werde, die dem Kaiſer als Oberherrn gebührte.

[1] Pontifex a quibusdam audierat, quod in hanc famosissimam Urbem hospitalitatis causa introire voluissent, sed munitis clausisque portis, ut fieret minime concessit. Anast. n. 485. Ohne Zweifel beſtand ein altes Pactum ſchon ſeit Carl, wonach dem kaiſerlichen Heer nicht erlaubt war, in Rom ſich einzuquartiren.

[2] Da Ludwig bereits König der Langobarden war, ſo konnte ſeine Krönung in Rom nichts anderes als eine Benediction ſein. Non aveva il Papa alcun diritto per coronare un re d'Italia, bemerkt hier ſehr richtig De Meo, Apparato cronolog. p. 90.

Er forderte den Eid der Treue von den römischen Großen. Aber der Papst blieb fest; die Römer standen zu ihm, sie erklärten mit Entschiedenheit nicht dem König von Italien, sondern dem Kaiser allein, als dem Haupt des römischen Reichs, untertan zu sein. „Ich will einzig und allein gestatten, so sagte der Papst, daß die Römer dem Herrn und großen Kaiser Lothar den Eid leisten, doch weder ich, noch der ganze Adel der Römer wird es zugeben, daß dieser Eid seinem Sohne Ludwig geleistet werde." Rom wollte nicht zu einer königlichen Stadt herabsinken: ein feierlicher Eid ward daher im S. Peter dem Kaiser Lothar aufs neu geschworen, und der merkwürdige Versuch des italienischen Königs sich Rom und das Papsttum zu unterwerfen, mißlang.[1]

Den Glanz der Erscheinungen, welche Rom in jenen Tagen sah, vermehrte die Ankunft Siconolf's. Dieser Fürst von Benevent und Salerno kam mit einem Heer, wahrscheinlich in geheimer Absicht auch vom Papst gerufen. Von den Saracenen bedrängt eilte er zu Ludwig, mit ihm einen Vertrag zu schließen und sich seinen unsichern Thron zu erhalten. Indem er sich nach alter Pflicht als Vasall des Langobardenkönigs bekannte, verstand er sich zu einem Tribut von 10000 Gold-Solidi. Seit hundert Jahren hatten die Römer kein beneventisches Herr vor ihren Mauern gesehn; nun erblickte Sergius mit Genugthuung einen der Herrscher des letzten Langobardenstaats zu seinen Füßen, nicht ahnend, daß das schöne Benevent einst eine päpstliche Stadt sein werde. Siconolf

[1] Quia si vultis, Domino Lothario magno Imperatori hoc sacramentum, ut faciant solummodo consentio, atque permitto. Nam Hludovico ejus filio, ut hoc peragatur nec ego, nec omnis Romanorum nobilitas consensit. n. 487.

blieb indeß nur kurze Zeit in Rom, und auch Ludwig brach bald nach Pavia auf. Die Römer waren froh, dieſe Heere abmarſchiren zu ſehen, welche, rings um die Stadt aufgeſtellt, alle Saaten und Lebensmittel verzehrt hatten, und ſie prieſen mit Grund die Feſtigkeit ihres Papſts, der den Franken, wie ihnen ſelbſt imponirt, und ſich als würdiger Herrſcher mannhaft kund gethan hatte. Es war einer der wenigen Momente in der Geſchichte der Stadt, wo Papſt und Volk nur einen Willen gezeigt hatten, der Widerſtand aber gegen die Abſichten Ludwig's ſteigerte das römiſche Nationalgefühl. [1]

Wir kehren noch einmal zu Siconolf zurück, der Saracenen wegen, welche den Römern bald darauf einen Beſuch abſtatteten. Nach ſeines Bruders Sicard Ermordung im Jahr 840 war dieſer Prinz aus ſeinem Kerker in Tarent befreit worden; er hatte Radelchis, der ſeines Bruders Thron eingenommen, vergebens in Benevent belagert, und ſich endlich auf den Beſitz von Salerno beſchränkt. Das ſchöne Reich des Arichis und Grimoald zerfiel ſeither in drei Stücke, Benevent, Salerno, Capua. Der innere Zwieſpalt aber bahnte unter gräuelvollen Zuſtänden den Saracenen den Weg in's Herz Italien's. Radelchis ſelbſt hatte dieſe fürchterlichen Raubhorden zu ſeiner Rettung nach Bari gerufen, wo ſie zuerſt ſich feſtſetzten, von wo aus ſie Tarent an ſich riſſen, und ganz Apulien und Calabrien verheerten.

[1] Tunc vero laeti omnes cum conjugibus, ac liberis, Senatus Populusq. Romanus (dieſe Begriffe, wie Quiritum Principes, werden jetzt häufiger) ingenti peste liberati, et jugo tyrannicae immanitatis redempti, sanct. Sergium Praesulem velut salutis auctorem ac restitutorem pacis venerabantur. n. 489. Hier bricht der Lib. Pontif. ſeine koſtbaren Berichte von den Ereigniſſen ab, und fängt wieder an Weihgeſchenke aufzuzählen.

Während nun dort die Araber Sicilien's sich auf dem südlichen Festland einnisteten, durchkreuzten die Flotten Kairevan's oder Palermo's das Meer, alle Inseln bedrohend und zum Teil besetzend: sie nahmen selbst im Angesicht von Neapel im Jahr 845 das alte Misenum in Besitz. Die Wünsche dieser kühnen Piraten waren auf Rom, das Haupt der Christenheit, gerichtet; ihre ausschweifende Phantasie entzückte der Gedanke, den Halbmond des Orient's auf dem S. Peter aufzupflanzen, oder wenn sie die heilige Stadt nicht wie Palermo zu erobern vermochten, so hofften sie dieselbe doch gleich den Vandalen Africa's mit kühnem Handstreich zu überfallen und auszuplündern. Die Erzählungen von den unschätzbaren Kleinodien der Kirchen, welche in Gold, Silber und Edelsteine gleichsam eingehüllt waren, reizten ihre Begier, und sie beschlossen eine Razzia nach Rom auszuführen.

Im August 846 segelten sie auf vielen Schiffen in die Tibermündung; die päpstlichen Wachen in Neu-Ostia wurden überrannt oder verachtet. Während nun ein Schwarm von Civita Vecchia anrückte, schiffte ein anderer Fluß auf, und zu gleicher Zeit drangen die Saracenen auf dem Weg von Ostia und von Portus vor. Wir wissen nicht, ob sie die Tore Rom's wirklich bestürmten, da kein Chronist davon erzählt; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die Römer ihre Mauern gut verteidigten, während der mauerlose Vatican, und S. Paul Preis gegeben wurden. Zwar wehrten sich Sachsen, Langobarden, Friesen, Franken, welche im vaticanischen Borgo angesiedelt waren, mannhaft, aber sie erlagen, und die Saracenen räumten hierauf den S. Peter aus.[1] Dieser prachtvolle

[1] Ich entnehme den Widerstand der Fremdenschulen aus Histor. Ignoti Cassin. (Cam. Peregrin. IX und vollständig in Mon. Germ. V):

Tempel war geheiligt durch ein halbes Jahrtausend seines Bestehns, durch große und feierliche Acte der Weltgeschichte, durch viele Concile, die der Kirche in Ost und West Gestalt gegeben hatten. Die Fußtapfen der Jahrhunderte, die Spuren vom Leben, Pilgern und Sterben der Menschheit auf Erden schienen dem nie entweihten Boden dieser Basilika eingedrückt. Wie viele Kaiser, Könige waren in ihr, und zu welchen Zeiten, ein und ausgegangen, deren Namen verschollen, und deren Reiche schon zerfallen waren, und wie viele Päpste ruhten dort in ihren Grüften. Es war der S. Peter den Völkern mit Recht heilig geworden, wie der Tempel Salomo's den Juden es gewesen war, und keine geweihtere Stelle überhaupt kannte die Ehrfurcht des Abendlands. Dies Schatzhaus des Cultus und der Geschichte des Christentums, welches nicht Gothen, noch Vandalen, noch Griechen oder Langobarden je angetastet hatten, wurde nun — so wandelbar und voll Widerspruch sind die irdischen Dinge — der Plünderung eines vereinzelten, frechen Räuberschwarms von Africanern zur Beute.

Die Vorstellung reicht nicht hin, die Menge der dort aufgehäuften Schätze zusammenzufassen. Seit Constantin, Theodosius und Honorius hatten die Kaiser Rom's und Constantinopel's, die Könige des Abendlandes und ihre Großen, die

Saraceni ingressi Romam Oratorium (!) totum devastaverunt b. Princ. Ap. Petri, beatique et Eccl. Pauli, multosq. ibidem peremerunt Saxones, aliosque quam plurimos utriusque sexus et aetatis. Ich beziehe mich ferner auf die Bd. II. S. 471 mitgeteilte Inschrift aus S. Michele in Sassia, die als Tradition dienen darf. Die Angaben Leo's in seiner Geschichte Italiens über den Saracenen Ueberfall sind unrichtig; er kennt auch nur die Plünderung von S. Paul; und daß sie Gaeta eroberten, ist falsch.

Carolinger, die meisten Päpste dort prächtige Weihgeschenke gestiftet; eine große Menge jener goldenen Gefäße, deren wunderliche Namen wir gehört haben, war dort aufbewahrt, und der S. Peter konnte als das größeste Museum der Kunstwerke von fünf Jahrhunderten betrachtet werden. Aus ihnen ragten einige Werke durch Arbeit oder geschichtliche Merkwürdigkeit hervor, wie das alte goldene Kreuz auf dem Sarge des Apostels, der große Pharus Hadrian's, der silberne Tisch Carl's mit dem Abbilde von Byzanz.[1] Man stelle sich nun die Werke vor, mit denen die Päpste, die Gregore, Leonen, Hadrian Confessio, Altar, Capellen, selbst die Thüren der Basilika ausgestattet hatten. Alle diese Schätze wurden nun die Beute der jauchzenden Söhne Ismael's, welche nicht Hände noch Schultern noch Blick und Zeit genug hatten, die goldene Märchenwelt auszuräumen. Und so erlitten die römischen Enkel die späte Strafe für die Plünderung und Schändung des Salomonischen Tempels zu Titus' Zeit, während die im Trastevere zusammengedrängten Juden an diesem Act der Rache durch die ihnen stammverwandten Mauren heimliche Schadenfreude haben konnten. Die Räuber hatten kaum Zeit an den Bildern der Heiligen ihren Spott auszulassen; mit flüchtigem Hohn schleuderten sie ihre Lanzen in die musivischen Antlitze Christi und der Apostel, die von der Tribüne herab die Schändung ihrer Kirche betrachteten.[2] Sie rißen die

[1] Anast. Vita Benedicti n. 576 erwähnt einen pharum cantharum argenteum sedentem in pedibus quatuor a Saracenis ablatum. Dies war freilich nicht der Pharus Hadrian's. Indeß auch Römer raubten. Zur Zeit Paschalis I. hatte man das goldne Kreuz Carl's aus dem Lateran gestolen (Vita Leonis n. 502). Ein Teil der Schätze auch des S. Peter mochte im lateran. Schatzhause liegen, also den Räubern entgangen sein.

[2] Ein Emir stieß die Lanze in's Gesicht des Heilands in der Apsis,

ſilbernen Platten von den Thüren, die goldenen vom Boden der Confeſſion, ſie ſchleppten ſelbſt den goldenen Hochaltar mit ſich fort.[1] Sie verwüſteten unter Hohngeſchrei die goldene Gruft des Apoſtels, und da ſie den großen Bronzeſarg nicht fortbringen konnten, werden ſie beute- und neugierig ihn aufgebrochen, und ſein Myſterium nicht geſchont haben. Was im Sarge ſich fand, ward von ihnen ohne Zweifel fortgeworfen und vernichtet. Man muß ſich vorſtellen, daß dieſe Ungläubigen an das heiligſte Symbol des chriſtlichen Cultus, an jenen Sarg Petri ſelbſt, deſſen Inhalt nie dem Blick der Menſchen enthüllt ward, Hand anlegten: daß dieſe Gruft das dogmatiſche Oberhaupt der Chriſtenheit umſchloß, welches nach dem unchriſtlichen Ausſpruch eines Papſts die Gläubigen wie einen Gott auf Erden verehrten, deſſen Nachfolger ſich die Päpſte nannten, und vor deſſen Aſche alle Völker und Fürſten ihre Stirn in den Staub zu werfen kamen; man muß ſich dies vergegenwärtigen, um die dämoniſche Luſt der Saracenen an der Vernichtung dieſes Grabes des Muhamed der Chriſten, und um das Ungeheure der Schändung ſelbſt und den Jammer der Chriſtenheit zu begreifen.

Auch S. Paul erlitt das Schickſal ſeines Mitapoſtels. Die Saracenen fanden in ſeiner Baſilika einen kaum minder großen Reichtum, und ließen das Apoſtelgrab gleich verwüſtet

und der Wunde entſtrömte Blut: ſo erzählte Benedict vom Soracte, c. 25, mehr als 100 Jahre ſpäter. Er ſah auch die Saracenen um den Hauptaltar tanzen: veniente juxta altare barbari giro ballantes manibus. Dieſer wunderliche Mönch berichtet hiſtoriſche Traditionen, die zu verfolgen angenehm iſt.

[1] Portas quas destruxerat Saracena progenies, argentoque nudarat: Anast. in Leone IV. n. 540. Ablatis cum ipso altari, quod tumbae memorati apost. principis superpositum fuerat, omnibus ornamentis atque thesauris: Annal. Bertin. a. 846.

zurück.[1] Die Römer freilich, und das Landvolk der Campagna leisteten dem Feind bei S. Paul Widerstand, aber sie konnten die Plünderung nicht hindern. Nach dem Bericht des Mönchs Benedict suchten sich die Saracenen im vaticanischen Gebiet festzusetzen, wo sie alle Kirchen plünderten; seine Angaben über eine ihm schon fern liegende Zeit sind freilich wüst und verworren. Er läßt sogar den Kaiser Ludwig vom Monte Mario herabkommen, worauf er eine schimpfliche Niederlage auf dem Feld des Nero erleidet. Aber er preist den Markgrafen Guido von Spoleto, der vom Papst gerufen, seine streitbaren Langobarden schnell heranführte, und mit den Römern vereint die Saracenen in einem furchtbaren Kampf geschlagen und bis Civita-Vecchia verfolgt habe.[2] Guido's Entsatz von Rom, ein verzweifelter Kampf im Vaticanischen Borgo, oder an der Brücke S. Peter's, wo die Muhamedaner in die Stadt einzudringen hofften, ist nicht zu bezweifeln. Die Räuber zogen

[1] Anast. in Bened. III. n. 568: Pauli ap. sepulcrum, quod a Saracenis destructum fuerat. Ausdrücklich wird die Plünderung beider Basiliken erwähnt. Vita Leon. IV. n. 495: Ecclesiae b. Petri et Pauli a Saracenis funditus depraedatae. n. 500. — Joh. Diacon. Chron. Ep. S. Neap. Eccl. (Muratori I. p. 2. p. 315) spricht auch von beiden: Africani — Romam supervenerunt, atque — Ecclesias apostolor. — deripuerunt. So auch die Historiola Ignoti Cassin.; die Annal. Farf. (Mon. Ger. XIII. p. 588): 845. Aecclesiae apostolor. Petri et Pauli devastantur: Leo Ostiens. l. c. 27. — Die Annal. Xant. a. 846. Annal. Weissenb. a. 846. schweigen von S. Paul. Merkwürdig ist, daß der Lib. Pontif. dies Ereigniß mit ein paar Worten abfertigt.

[2] Bened. Chron. c. 26. Guido schlägt die Saracenen a portas Sassie civitas Leoniana, und a pontes S. Petri; freilich existirte die Leonina damals noch nicht. Von der Niederlage Ludwig's sagt er: propter hoc populi Romani in derisione abuerunt Franci, usque in odiernum diem. Von der Niederlage der Franken (4 Id. Nov.) erzählt auch Chron. Casin. c. 9. aber sie fand bei Gaeta statt. Martinus Polonus schreibt den Benedict wie in einem Auszug ab; eine Ehre die sonst der Chronik vom Soracte nicht widerfahren zu sein scheint.

hierauf ab, nachdem sie die Campagna verwüstet, die Tomusculte und auch das Bistum Silva Candida dem Erdboden gleich gemacht hatten. Von Guido verfolgt wandte sich ein Teil mit der Beute und den Gefangenen nach Civita-Vecchia, sich auf den Schiffen in's neapolitanische Meer zu begeben; während ein anderer Schwarm unter unsäglichem Verheeren die Appische Straße nach Fundi hinunterzog. Ein Sturm verschlang jedoch viele Raubschiffe, und die Wellen spieen an den Strand Saracenenleichen aus, die aus ihren Taschen manches blitzende Kleinod wieder gaben.[1] Den landwärts abziehenden folgte das langobardische Heer bis unter die Mauern von Gaeta, wo sich eine Schlacht entspann, aus der nur das Erscheinen des tapferen Cäsarius, Sohns des Magister Militum Sergius von Neapel, Guido vom Untergang rettete. Die in die Enge getriebenen Saracenen waren endlich froh, nach Africa abziehn zu dürfen, aber ehe sie jene Küsten erreichten, strafte sie ein zweiter Sturm, den himmlische Heilige selbst heraufbeschworen hatten.

Dies klägliche Trauerspiel leitete ein namenloses Elend ein, und mit ihm schloß Sergius II. sein Leben: ein kräftiger Geist, der es zu sehn vom Schicksal ungerecht verdammt worden war. Er starb am 27. Januar 847, worauf er in demselben

[1] Eine vereinzelte Bemerkung der Annal. Bertin. a. 847: quaedam thesaurorum in sinibus defunctorum, quos mare littoribus rejecerat, inventa, ad b. Petri ap. memoriam revehuntur. Die elende Vita Leon. IV. n. 197 berichtet gleichfalls den Schiffbruch und vergleicht ihn mit Pharao's Untergang. Die Historiol. Ign. Cass. weiß von einer Erscheinung der Heiligen Stephan und Georg, welche den heimkehrenden Saracenen in einem Nachen entgegen kamen, ehe der Sturm losbrach. Die Erzählung ist poetisch und angenehm.

S. Peter beſtattet wurde, deſſen frevelhafte Verwüſtung durch die Ungläubigen ihm das Herz gebrochen hatte.[1]

2. Leo IV. wird Papſt. Brand in Borgo. Liga von Rom, Neapel, Amalfi und Gaeta gegen die Saracenen. Der Seeſieg bei Oſtia im Jahr 849. Leo IV. erbaut die Civitas Leonina. Ihre Mauern und Tore. Die Diſtichen auf ihren Haupttoren.

Nach Sergius' Tode vereinigte ſich die allgemeine Wahl auf Leo, den Cardinal der Vier Gekrönten, einen Römer langobardiſcher Abkunft, Radoald's Sohn. Noch lag der Saracenen-Schrecken auf Rom; ein wiederholter Ueberfall war zu fürchten. Die ſchleunige Ordination des Erwählten wurde deshalb mit Ungeſtüm vom Volk begehrt, und Leo IV. empfing die Weihe, zwar nicht augenblicklich, aber doch ohne daß die vielleicht verzögerte Zuſtimmung des Kaiſers abgewartet wurde. Die dringende Not konnte die Römer bei ihm entſchuldigen, zumal ſie ihn durch ihre Schreiben verſicherten, ſeine Rechte gewiſſenhaft und treu zu bewahren.[2]

Während die Furcht vor den Saracenen alle Gemüter beſchäftigte, vermehrte ein Erdbeben zugleich die Aufregung, ſo daß die ſchrecklichen Zeiten der Langobarden ſich zu erneuern drohten, die Exiſtenz der heiligen Stadt aber in Frage geſtellt zu ſein ſcheint. Nun kam noch eine furchtbare Feuersbrunſt hinzu, die Angſt ins Unerträgliche zu ſteigern. Das

[1] Seine Grabſchrift gibt Baron. ad. a. 847. Sein Denkmal in Rom iſt die von ihm neugebaute und durch ein Kloſter erweiterte Baſilika des S. Martinus und Silveſter, von der er Cardinal geweſen; aber dieſe uralte Kirche iſt ſtark verändert worden, und die Moſaiken des Sergius ſind völlig verſchwunden.

[2] Anast. Vita Leonis IV. n. 497. Der Tag der Ordination iſt unſicher. Die Decrete, welche Gratianus beibringt, beweiſen nicht, wie Baronius meint, daß Leo IV das Recht der kaiſerlichen Zuſtimmung beſtritten habe.

Sachſenviertel ging in Flammen auf; der vom Wind ſchnell verbreitete Brand ergriff auch die Wohnungen der Langobarden, zerſtörte den Porticus des S. Peter, und indem er ſich gegen die Baſilika wälzte, drohte er den geplünderten Tempel nun auch völlig zu vertilgen. Das Feuer fand an den Häuſern der Fremdlinge Nahrung, welche aus ihrer nordiſchen Heimat den Holzbau, namentlich der Treppen, und die Bedachung mit Schindeln nach Rom gebracht hatten.[1] Der fromme Glaube ſchrieb die endliche Stillung des Brandes den Gebeten Leo's zu, welcher herbeigeeilt war und den Flammen durch das Zeichen des Kreuzes Einhalt gebot. Die Tradition dieſes Brandes erhielt ſich lange in der Stadt, und Rafael machte ſie durch ein Frescobild in einem Zimmer des Vaticans unſterblich, welches von ihm den Namen sala dell' incendio führt.[2]

Unterdeß wurden die Saracenen durch die kräftige Haltung von Gaeta, durch die Tapferkeit der Neapolitaner unter des Cäſarius Führung, und die Siege der Kaiſerlichen im Beneventiſchen zum Abzug genötigt, aber friſche Raubſchwärme erſetzten die früheren, und die köſtliche Beute von Rom lockte die Piraten Africa's zu einem neuen Zug. Während die Römer in Eile ihre Mauern befeſtigten und das Quartier vom S. Peter umſchanzten, wurden ſie durch das Annahen

[1] Ich nehme an, daß die Wohnungen der Peregrinen Schindeldächer hatten. Schon in Edicten Rothar's kommt scandulum (Schindel) vor. In Diplomen Farfa's aus saec. X. findet ſich oft casa scandalicia (Haus mit Schindeldach = scindolica); z. B. una domo solorata scandalicia, und zwar in Rom ſelbſt, im Marsfelde. Die Römer nahmen in ihrer barbariſchen Zeit den Holzbau von den Germanen an.

[2] Anast. n. 505. Die Wunderkraft Leo's IV. wirkte auch auf einen Baſiliſken bei S. Lucia in Orphea, wovon Anaſt. erzählt, und dieſe Geſchichte gerne ſchweigt.

einer großen Raubflotte erschreckt. Die Saracenen hatten sich bei einem Ort Torar, unweit Sardinien gesammelt, und ihre Absicht auf Rom war kund geworden. Es war im Jahr 849. Zum Glück brachte diese maurische Expedition eine Liga der südlichen Seestädte (die erste in der Geschichte des Mittelalters) zu Stande. Amalfi, Gaeta, Neapel, um diese Zeit schon durch Handel blühend und von Byzanz fast unabhängig, vereinigten, auf die dringende Einladung des geängsteten Papsts, ihre Galeeren und schlossen einen Bund mit Rom. Sie gingen gegen Sardinien in See, sie stellten sich vor Portus auf, das Erscheinen der Saracenen-Flotte abzuwarten, und meldeten ihr glückliches Eintreffen nach Rom. Obwol nun der Papst selbst seine Alliirten dringend gerufen hatte, ließ er dennoch den Admiral Cäsarius und andere Flottencapitäne in die Stadt kommen, wo sie im lateranischen Palaste froh empfangen ihre friedliche Absicht beschwören mußten. An der Spitze der römischen Miliz und der Truppen des Kirchenstaats, so viele ihrer zusammengebracht worden waren, eilte Leo hierauf mit ihnen nach Ostia, Flotte und Heer vor dem nahen Kampfe einzusegnen.[1] Alt- und Neu-Ostia belebte sich plötzlich von muthigen Kriegerschaaren, wie zur Zeit der nun längst vergessenen Helden Belisar und Totila. Der Moment war groß: es galt die Rettung Rom's vor dem furchtbarsten aller Feinde

[1] Apostolicus — cum magno armatorum procinctu — Ostiam properavit: Anast. n. 522. Dies waren Römer, denn die Neapolitaner wurden nicht in die Stadt gelassen; und vorher: excitavit deus corda Neapolitanorum, Amalphitan., Cajetanorumque, ut una cum romanis contra saracenos insurgere ac dimicare fortiter debuissent. Daher sagt Sigbert Chron. a. 849: Romani instantia Leonis papae, auxiliantibus sibi etiam neapolitanis, eos (sc. Saracenos) bello excipiunt.

des Chriſtentums, und die Abwehr eines Schickſals, deſſen Folgen auf Italien und das Abendland unberechenbar hätten ſein müſſen. Der Papſt führte die Proceſſion des Heers unter dem Schall von Hymnen nach der Baſilika der S. Aurea, wo er die Communion austeilte und knieend alſo um den Sieg flehte: „Gott, der du den auf Meereswogen wandelnden Apoſtel Petrus aus dem Verſinken erhobſt, der du S. Paul, wie er zum drittenmal Schiffbruch litt, aus dem tiefen Meer gezogen, erhöre uns gnädig, und verleihe um der Verdienſte beider willen den Armen dieſer Gläubigen Kraft, welche wider die Feinde deiner heiligen Kirche ſtreiten, auf daß der gewonnene Triumf deinem heiligen Namen bei allen Völkern zum Ruhm gereiche.“ [1]

Nach vollendeter Feierlichkeit kehrte Leo in die Stadt zurück, und ſchon am folgenden Tag zeigten ſich die Saracenifchen Segel vor Oſtia. Die Neapolitaner ſteuerten ihnen mutig entgegen, ihre Galeeren griffen an. Aber die entbrennende Seeſchlacht trennte und verwirrte ein plötzlicher Sturm; die feindlichen Schiffe wurden zerſtreut, verſenkt, an die Küſte geworfen. Viele Mauren, die an den tyrrheniſchen Inſeln Schiffbruch litten, wurden dort niedergemacht; viele gerieten in die Hände der römiſchen Hauptleute, und ihre Zahl war nicht klein. Man hing einige an die Galgen in Oſtia, andere führte man in Ketten nach Rom, wo ihnen die ſtaunenden Römer mit Triumfgeſchrei entgegen liefen. Man verdammte ſie zur Schanzarbeit, und wie einſt die Griechen

[1] Ut de recepto triumpho nomen sanctum tuum in cunctis gentibus appareat gloriosum. Man ſehe, wie tief S. Peter und Paul als ſymboliſche Figuren in das Leben der Menſchheit eingedrungen waren. Alle dieſe Ereigniſſe erzählt Anaſtaſius mit der Beſtimmtheit eines Augenzeugen.

Sicilien's nach dem großen Sieg von Himera sich der gefangenen Karthager beim Bau der Tempel von Agrigent und Selinus bedient hatten, so zwangen nun unter kleineren Verhältnissen die Römer jene Saracenen zum Frohndienst beim Bau ihrer vaticanischen Stadt.[1] Rom hatte demnach wieder Kriegssclaven, und nach vierhundert Jahren wieder einen Triumf erlebt. Der Augenzeuge dieser Begebenheiten schweigt freilich von den Waffenthaten der Römer in dem glorreichen Seegefecht, dessen Seele und Held der junge Cäsarius, der Vorgänger des Don Juan d'Austria war. Wenn jene mit Schiffsschnäbeln geschmückte Säule des Duilius, die Tiberius hatte erneuern lassen, noch unter den Ruinen des Forums aufrecht gefunden ward, verstand wol kein Römer mehr weder ihre Bedeutung noch ihre Inschrift, und der Sieg von Ostia, an welchem ohne Zweifel auch päpstliche Galeeren Teil genommen hatten, ward in den Kirchen Rom's unter festlichen Dankgebeten als ein mystisches Mirakel des S. Petrus und Paulus gefeiert.[2] Den großen Seesieg bildete Rafael fast

[1] Aliquantos etiam nos ferro constrictos vivere jussimus — et post haec ne otiose, aut sine angustia apud nos viverent aliquando ad murum, quem circa ecclesiam b. ap. Petri habebamus inceptum, aliquando per diversa artificum opera quicquid necessarium videbatur, per eos omnia jubebamus deferri. Anast. n. 524.

[2] Super his novis, mysticisque miraculis, quae nostris, licet non meritis, divina ostendere, ac demonstrare nostris dignata est temporis semper glorificanda, et conlaudanda est veri dei nostri clementia. Dies ist die Sprache der christlichen Römer. Ivo Decr. X. c. 83, und Gratian. Decr. P. II. caus. 23. qu. VIII. c. 8. bringt ein Brieffragment Leo's an den Kaiser: igitur cum saepe adversa a Saracenor. partibus perveniant nuncia, quidam in Romanum Portum clam furtive venturos esse dicebant: pro quo nostrum congregari praecipimus populum martimumque ad litus descendere decrevimus et egressi sumus Romam. Guglielmotti Storia della Marina Pontificia etc. Rom 1856, Bd. I. bezieht es auf die Schlacht von Ostia. Es

ſieben Jahrhunderte ſpäter in demſelben vaticaniſchen Saal des Brandes ab, ein halbes Jahrhundert aber nach der Vollendung dieſes Bildes wurde der Ruhm, doch keineswegs die Bedeutung der Schlacht von Oſtia durch die Thaten eines römiſchen Admirals bei Lepanto erneuert, und die Römer ſahen wieder mit Erſtaunen muhamedaniſche Kriegsgefangene an ihren morſchen Mauern Frohnarbeit leiſten, wie ſie dieſelbe einſt zu Leo's IV. Zeit geleiſtet hatten.

Schon ein Jahr vor jener Seeſchlacht hatten die Römer die Wiederherſtellung ihrer Mauern begonnen. Die drohende Gefahr bewirkte Wunder, der Papſt zeigte den größeſten Eifer, indem er zu Fuß oder zu Pferde die Werke beſichtigte und zur Eile trieb. Alle Tore wurden verſtärkt und mit Riegeln verſehn; fünfzehn zerfallene Türme neu gebaut, zwei am Portuenſiſchen Tor an beiden Flußufern ſo errichtet, daß eine Kette zwiſchen ihnen aufgeſpannt werden konnte.[1] Aber das ruhmvollſte Unternehmen Leo's IV. war die Befeſtigung des Vaticaniſchen Gebiets — ein Ereigniß in der Geſchichte der Stadt, wodurch die Civitas Leonina entſtand, ein neuer Teil Rom's und eine neue Feſtung, die in den folgenden Jahrhunderten von ſo großer Wichtigkeit war.

Als der Kaiſer Aurelian Rom ummauerte, war das Bedürfniß den Vatican einzuſchließen nicht vorhanden. Dies

iſt ſehr merkwürdig, daß ein friedlicher Dominicanermönch die Geſchichte der päpſtlichen Marine, der Kriegsſchiffe S. Peters geſchrieben hat. Der gelehrte Mann zeigte mir in ſeiner Zelle die köſtlichen Originalberichte und Briefe bezüglich der Schlacht von Lepanto, aus dem Archiv der Familie Colonna.

[1] Anast. n. 516. Muratori Annal. ad. a. 849 verlegt dieſe Türme irrig nach Portus. Sie ſind untergegangen. Flavius Blondus (Roma Instaur. I. 37) und auch Torrigius (Le sacre grotte p. 524) ſahen ſie noch.

Gebiet blieb völlig offen und außerhalb der Stadt. Auch nachdem dort der S. Peter entstanden war, um ihn her Klöster, Hospitäler, Wohnungen mancher Art, und an der linken Seite die Fremdencolonien sich niedergelassen hatten, dachte noch kein Papst daran, diesen Bezirk durch Mauern zu schützen. Denn die bisherigen Feinde Rom's waren Christen gewesen. Erst Leo III. faßte diesen Plan: hätte er ihn vollendet, so würde die Basilika von den Saracenen nicht geplündert worden sein. Die von ihm begonnenen Werke waren durch Schuld der innern Unruhen in's Stocken geraten, und von den Römern, die sich des Materials bemächtigten, völlig abgetragen worden.[1] Nun nahm Leo IV. nach der Plünderung den Plan wieder auf, und schritt mit Energie an die Ausführung. Er legte ihn dem Kaiser Lothar vor, ohne dessen als des Oberherrn Zustimmung er ein so großes Werk zu unternehmen nicht wagte, und er fand bei ihm nicht nur Billigung, sondern Unterstützung durch Geldmittel. Hierauf wurde der kostspielige Bau so verteilt, daß die einzelnen Städte des Kirchenstaats, alle öffentlichen Güter der Kirche oder der Stadt, und die Klöster mit ihren Mitteln und durch ihre Leute einen bestimmten Teil zu erbauen überkamen.[2]

[1] Civitatem illam, quam Leo Papa tertius — aedificare coeperat, et cujus multis jam in locis fundamenta posuerat licet post suum transitum a quibusdam ablata fuissent hominibus, ita ut nec aditus appareret ubi prius inchoationem praefatus habuerat murus. Anast. n. 532.

[2] Tunc omnibus ita visum est, ut de singulis civitatibus, massisque universis publicis, ac Monasteriis per vices suas generaliter advenire fecisset, sicut et factum est. Im Bande II. S. 436 habe ich der Inschrift von Capracorum erwähnt, die sich auf diesen Bau bezieht. Als Gregor IV. die Mauern Ostia's baute, übernahm er partem quandam murorum non modicam cum suis hóminibus quasi in sortem. Anast. n. 476. Die singulae civitates müssen im Ducat gedacht werden.

Der Bau wurde im Jahr 848 begonnen, im Jahr 852 glücklich vollendet. Das Vaticaniſche Gebiet, oder der Porticus des H. Peter, ward demnach ſo umſchloſſen, daß die Mauer vom Hadrianeum, an welches ſie ſich lehnte, die Höhe des vaticaniſchen Berges ſeitwärts anſtieg, dann im Bogen den H. Peter umkreiſte, und die Höhe gerade herabgehend wiederum bis zum Fluß reichte, unterhalb des heutigen Tors H. Spirito, welches in der Leoniniſchen Mauer ſpäter angebracht wurde. Die Mauern aus Lagen von Tuff und Ziegelſteinen ziemlich feſt gebaut, hatten die Höhe von beinahe 40 Fuß und eine entſprechende Dicke. Vierundvierzig ſtarke Türme bewehrten ſie. Ihre Bauart kann man noch heute vor allen an dem dicken runden Eckturm erkennen, der auf der höchſten Höhe des Vatican's ſteht. Drei Tore führten in die neue Stadt: zwei in der Mauerlinie, die vom Grabmal Hadrian's auslief, ein kleineres nämlich an dieſem Caſtell Posterula S. Angeli genannt, ein großes nahe bei der Kirche H. Peregrino, daher Porta S. Peregrini, ſpäter Viridaria, Porta Palatii und H. Petri genannt. Es war das Haupttor der Leoſtadt, durch welches auch die Kaiſer ihren Einzug hielten.[1] Das dritte Tor

Benedict vom Soracte c. 30 ſagt wunderlich civitas Leonina, quem centum Civilis construxit, und ich glaube, daß er übertreibend habe ſagen wollen: centum civitates.

[1] Anast. n. 534: super posterulam, ubi mirum in modum castellum praeeminet, quae vocatur S. Angeli: ſo hieß alſo ſchon im saec. IX das Grabmal Hadrian's. Dieſe posterula führte noch zur Zeit des Fulvius in die Wieſen des Vatican. Sie verſchwand durch die Anlagen Alexander's VI., doch erhielt ſich der Name Porta di Castello, welchen heute ein Tor oder Bogen der dortigen Mauer trägt. — Der Name Viridaria wird durch die Nähe des päpſtlichen Gemüſegartens erklärt. Bunſen (Röm. Stadtbeſchr. II. 1. p. 34) will das alte Tor in dem jetzt vermauerten Tor Alexander's VI. wiedererkennen.

verband die neue Stadt mit Trastevere. Es hieß Posterula Saxonum, vom Sachsenviertel, woran es lag, und stand auf der Stelle der heutigen Porta di S. Spirito.[1] Dieser fast hufeisenförmige Mauerring Leo's IV. ist noch heute an einigen Stellen erhalten oder kenntlich, im Borgo, am Gang Alexander's VI., neben der Münze und dem päpstlichen Garten bis zu dem dicken Eckturm, in der Linie der Porta Pertusa, und wo diese von einem andern Eckturm zur Porta Fabrica hinbiegt. Aber die späteren Anlagen des neuen Borgo, die Bastionen der Engelsburg, das Anwachsen des Vatican, die Bastionen von S. Spirito haben die Mauern Leo's durchbrochen und hie und da vertilgt; und indem der neuere große Mauerumkreis des Vatican seit Pius IV. die alte Leostadt umschloß, erfuhr diese im Kleinen das Schicksal der alten servischen Mauern in ihrem Verhältniß zu denen Aurelian's.

Als Leo sein Werk vollendet hatte, nannte er die neue

[1] Super posterulam aliam, quae respicit ad Scholam Saxonum. Fulvius bemerkt noch die wunderliche Ableitung des Namens von einem Sachsen Posternte. Die Mirabilien nennen auffallend dies Tor nicht, aber die beiden andern. Die Graphia nennt keins; der Anon. Magliab. die Viridaria und die Melonaria (als Porta Castelli). Cod. Vatican. 3851 (eine Regionenbeschreibung aus saec. XII oder XIII) nennt auch nur zwei Tore: Civitas Leoniana habet turres XLIIII. propugnacula MCCCCXLIIII. Portas duas. Ein anderer Cod. Magliab. (n. 24. XXII. aus Anfang saec. XVI) kennt das Tor von S. Spiritus, bezeichnet aber Porta Cavalleggieri als posterula Saxon. Man erinnere sich, daß auch die Mauer des Hadrianeum ein Tor hatte (Porta S. Petri, oder Aenea), welches zur Brücke führte. Das spätere Mittelalter legte in der Leostadt drei neue Tore an: porta Pertusa oben auf der vaticanischen Höhe, jetzt vermauert, Cavalleggieri (zu Fulvius Zeit porta del torrione von dem noch stehenden Turm Leo's genannt), und die jetzt vermauerte Fabrica, so daß die Leostadt später sechs Tore, und mit dem im Hadrianeum sogar sieben zählte.

Stadt mit Stolz: Civitas Leonina. Rom, dem die Päpste nun den Stempel ihrer Herrschaft aufdrückten, hatte in Jahrhunderten kein größeres Fest gefeiert, als die Einweihung jener Mauern am 27. Juni 852. Ihre Beschreibung ist als Denkmal der Gebräuche jener Zeit von Wert. Alle Bischöfe, Priester und Mönchsorden der Stadt umzogen, vom Papst geführt, baarfuß, das Haupt mit Asche bestreut, die Wälle mit Gesang. Vorüberwandelnd sprengten die sieben Cardinalbischöfe Weihwasser auf die Mauern; an jedem Tor ward angehalten, und jedesmal flehte der Papst Segen auf die neue Stadt herab.[1] Als der Umzug beendigt, und die Messe im S. Peter gelesen war, verteilte Leo freigebig die Roga, Geschenke in Gold, Silber, seidenen Pallien an Adel, Volk und Fremdencolonien.

Die neue Gründung wurde durch Inschriften verherrlicht. Die Päpste hatten solchen Gebrauch von den römischen Vorfahren, den inschriftslustigsten unter den Völkern, überkommen, und noch las man die Aufschriften über den Toren des Honorius. Aber schon seit Narses war man von dem epigrammatischen Charakter des alten Rom abgewichen. Man setzte nun, wie in den Kirchen, Distichen über jedes der drei Tore, deren Latein sehr barbarisch ist. Von diesen sind zwei in späteren Abschriften erhalten.

[1] Die drei Gebete hat Anast. aufbewahrt. Der Papst betete zuerst am Haupttor: ... Deus — hanc civitatem, quam noviter te adjuvante fundavimus, fac ab ira tua in perpetuum manere securam, et de hostibus, quorum causa constructa est, novos ac multiplices habere triumphos. Dann an der Porta S. Angeli, und endlich an der posterula. Platina in Leone IV. verwechselt diese Gebete super portam mit wirklichen Inschriften. Muratori verlegt das Fest irrig auf den 28 Juni. Anastasius sagt: die septimo et vicesimo mens. Junii pridie ante b. Ap. Petri et Pauli vigilas.

Ueber dem Hauptthor des S. Peregrinus las man:

Der du kommeſt und gehſt, o Wandrer, beſchaue den Prachtbau,
Welchen mit freudigem Sinn Leo der Vierte gebaut.
Schön von behauenem Marmor erglänzen die ragenden Zinnen,
Menſchenhänden gelang's, bietet gefällig ſich dar.
Denkmal iſt es der Zeit Lothar's des Cäſar Invictus,
Denkmal iſt es des Papſts, welcher ſo großes erſchuf.
Traun nicht ſchädigen's wol Böswilliger ſtürmende Kriege,
Nie wohl ferner erlaubt's irgend Triumfe dem Feind.
Roma, Haupt du der Welt, Glanz, Hoffnung, goldene Roma,
Hehre du biſt's, in dem Werk zeigt dich alſo der Papſt.
Dieſer Stadt hier ward vom Namen des Gründers
Leonina der Name. [1]

Ueber dem Tor des Caſtells:

Römer und Frank, ihr langebardiſche Pilger und alle,
Die dies Werk ihr beſchaut, preiſt es mit würdigem Lied.
Feierlich hat es der gute geweiht, Papſt Leo der Vierte,
Seinem Volke, der Stadt, ſiehe zu bleibendem Heil.
Mit dem erhabenen Fürſten in Luſt hat Jahre vereint er
Dies vollendet, es ſtralt hoch ſein herrlicher Ruhm.
Die mit dem Bande der Liebe umſchlang ehrwürdige Treue
Führe zur himmliſchen Burg gern der allmächtige Gott.
Civitas Leonina ihr Name. [2]

[1] Qui venis ac vadis decus hoc adtende viator,
Quod Quartus struxit nunc Leo Papa libens.
Marmore praeciso radiant haec culmina pulchra.
Quae manibus hominum facta decore placent.
Caesaris invicti quod cernis iste Hlothari,
Tantum Praesul ovans tempore gessit opus.
Credo malignorum tibi nunquam bella nocebunt,
Neque triumphus erit hostibus ultra tuis.
Roma caput orbis splendor spes aurea Roma,
Praesulis ut monstrat en labor alma tui.
Civitas haec a Conditoris sui nomine Leonina vocatur.

[2] Romanus Francus Bardusque viator et omnis
Hoc qui intendit opus cantica digna cantet:

In der neuen Stadt, welche der beglückte Papſt dem Heiland dargebracht und S. Peter und Paul als Beſchützern empfohlen hatte (mit ihrem Abbild ließ er ſich auf Altardecken darſtellen) fuhren die Peregrinen fort zu wohnen, und wol wurden auch Römer oder Trasteveriner durch Vorteile bewogen, dort die ſchlechte Luft neben den Nordländern zu atmen. Ihre Gründung macht Epoche ſowol in der monumentalen Geſchichte des mittelalterigen Rom, als in der Geſchichte der päpſtlichen Herrſchaft, die nun zum erſtenmal Rom's Pomörium erweitert hatte.[1]

Quod bonus Antistes quartus Leo rite novavit
Pro patriae ac plebis ecce salute suae.
Principe cum summo gaudens et ovans per annos
Perfecit cujus emicat altus honor.
Quos veneranda fides nimio devinxit amore
Hos Deus omnipotens perferat arce poli.
Civitas Leonina vocatur.

Beide Inſchriften bei Muratori Diss. XXVI., mit den von mir aufgenommenen Varianten des Cod. Passionei. Auch bei Torrigius le sacr. grotte etc. p. 404, in der Roma subterr. II. c. 8. Die Nennung des Kaiſers darf auch als Beweis ſeiner Oberherrlichkeit gelten. Platina ſah die Inſchriften noch über den Toren, und hielt ſie, weil er ſie ſehr ſchlecht fand, für unecht. Die zweite Inſchrift hat im fünften Vers die Lesart haec cuncta Joannes, wonach alſo Johann VIII. die Leoſtadt würde vollendet haben, wie Muratori bemerkt. Anaſt. aber ſagt ausdrücklich, ſie ſei von Leo undique consumata. Statt cuncta joannes leſe man et ovans per annos, oder auch junctus in annos, wie ich vorſchlage. De Roſſi (Le Prime raccolte etc. p. 98) ſchlägt cuncta Hlotaro vor.

[1] Bunſen behauptet in der Stadtbeſchreibung, Leo habe Corſen in der neuen Stadt angeſiedelt, vielleicht nach Sigonius, Baronius, Platina oder nach Blondus I, p. 13, welcher ſagt: e la empì di Corsi. Ich kenne kein Document dafür. Nie wird einer Schole oder Kirche der Corſen in der Leoſtadt erwähnt. Illyrier und Dalmatiner wohnten im Borgo ſeit saec. 14 oder 15. Die neue Stadt finde ich zuerſt genannt im Dipl. XIII. bei Marini, a. 854: infra hanc nostram nova civit. Leonina; in den Acten der Abſetzung des Cardinals Anaſtaſius, beim Labbe IX. p. 1134 sq.

3. Leo IV ummauert Portus, und übergibt den Hafen einer Corſencolonie. Er baut Leopolis bei Centumcellä. Civita Vecchia. Er ſtellt Horta und Ameria her. Seine Kirchenbauten in Rom. Seine luxuriöſen Weihgeſchenke. Unerſchöpflicher Reichthum des Kirchenſchatzes. Frascati.

Gregor IV. hatte Oſtia erneuert, Leo IV. richtete Portus wieder auf. Dieſe einſt berühmte Hafenſtadt Rom's war faſt verſchwunden; denn ſie hatte ſich nur als ein Geſpenſt und Name mitten in den Sümpfen des Tiber erhalten, weil ſie ein Bisthum war, und die Kirche des S. Hippolyt auf der heiligen Inſel wie jene der S. Nymfa am Ufer noch dauerte. Nachdem die Saracenen wol auch die letzten Bewohner verjagt hatten, ſah Leo IV. mit Kummer den völligen Verfall von Portus. Er ſuchte ihm Einhalt zu thun; er umgab die öde Stadt mit neuen Mauern, er errichtete neue Gebäude, und viele aus ihrem Eiland durch die Araber vertriebene Corſen, welche heimatlos an den Küſten Etrurien's umherirrten, kamen ihm wie vom Himmel geſchickte Coloniſten. Ein förmlicher Vertrag wurde nun mit ihnen abgeſchloſſen, die Stadt Rom ſiedelte wieder eine Colonie an. Den Corſen wurde Portus, mit Aeckern, Weideland, Vieh und Pferden, durch päpſtliche Urkunde übergeben, unter Genehmigung und Gewähr der Kaiſer Lothar und Ludwig. Sie zogen dort als freie temporäre Beſitzer und als Dienſtmannen der römiſchen Kirche ein; ihr Beſitztitel ſollte nämlich nur ſo lang in Kraft bleiben, als ihre Treue gegen den Papſt und das römiſche Volk dauerte. Die Corſen ließen ſich im Jahr 852 in Portus nieder, aber die Stadt erholte ſich dennoch nicht mehr. Die Colonie konnte ſich nicht behaupten, ſie erlag entweder dem Fieber oder dem Schwert der Saracenen, oder die Corſen ſelbſt, die heimatliebendſten unter den Völkern, ſehnten ſich nach den ſonnigen

Bergen ihres kleinen Vaterlandes zurück. Ein völliges Dunkel bedeckt ihre Geſchichte in Portus.[1]

Der Trajaniſche Hafen war um dieſe Zeit in einen See oder Sumpf verwandelt. Kein Schiff berührte ihn, und wenn ſich die Handelsgaleeren von Neapel, Gaeta oder Amalfi nach Latium wagten, nahmen ſie die Tiberfahrt auf der Seite von Oſtia. Dagegen war der andere Hafen Trajan's, Centumcellä, zur Zeit Pipin's und Carl's noch einigermaßen belebt geweſen. Die Saracenen hatten jedoch dieſe alte tuscifche Stadt ſchon im Jahr 813 überfallen und ſpäter, wahrſcheinlich im Jahr 829 völlig zerſtört. Man fürchtete für ſie das Schickſal von Luni (ehedem bei Sarzana gelegen), welches die Muhamedaner im Jahr 849 vernichteten. Der Hafen war verlaſſen und verſandet; die Mauern lagen am Boden, und die flüchtigen Bewohner lebten ſchon 40 Jahre lang in den Schluchten und Wäldern des nahen Gebirgs. Centumcellä ſchien daher dem Untergange ſo ganz geweiht, daß Leo IV. es in Trümmern liegen ließ: er ſuchte eine andere Stelle zur Anſiedlung ihrer Bewohner aus, zwölf Millien weit landwärts von der alten entfernt. Mit unermüdlichem Eifer ging er an's Werk; auf ſeinen Wink erhoben ſich Kirchen, Häuſer, Mauern und Tore. Er weihte die neue Stadt unter ähnlichen Ceremonien, wie er die Leonina geweiht hatte, im 8. Jahre ſeines Pontificats, und nannte ſie

[1] Das praeceptum pontificale enthielt alle Punkte des Vertrags, ſowol die Rechte und Beſitzungen der Corſen, als auch ihre Verpflichtungen in servitium b. Petri. Die Ländereien waren größtenteils päpſtliche Kammergüter, einige im Beſitz von Klöſtern und Privaten geweſen. Man merke die Wendung: pontificale eis, quod secundo promiserat ob serenissimorum Lotharii et Ludovici majorum Imperatorum, suamque simul mercedem, perpetuamque memoriam, praeceptum emisit.

Leopolis.[1] Aber weder Name noch Ort dauerten lang; die Einwohner von Leopolis sehnten sich nach ihrer verlassenen Heimat, und die Sage erzählt, ein ehrwürdiger Greis Leander habe im offenen Parlament unter einer Eiche seine Mitbürger zur Rückkehr nach der alten Stadt aufgefordert; sie kehrten nach Centumcellä zurück, welches sie nun Civitas vetus (Civita vecchia) nannten.[2]

Leo IV. stellte noch zwei andere tuscische Städte her, Horta und Ameria, oder er versah sie mit Mauern und Toren. Befestigung war nun das einzige Mittel, die Einwohner zusammenzuhalten. Da die Saracenen alle Küsten Tuscien's und Latium's plünderten, geschah es leicht, daß unverteidigte Orte, zumal in der Ebene, völlig verlassen wurden; die Einwohner zogen sich daher auf die Felsen und Berggipfel, und mit dem Beginn der Raubzüge der Araber, im Anfang des IX. Jahrhunderts, erhoben sich auf der Campagna Castelle und Türme in großer Zahl, welche dann später Feudalburgen wurden.

Der Glanz gegründeter Städte verdunkelte Leo's IV. Kirchenbauten in Rom selbst, und doch war auch hierin seine Thätigkeit sehr groß. Die Feuersbrunst im Borgo hatte vieles

[1] Anast. n. 548: cui ex nomine proprio Leopolim nomen imposuit.

[2] Dies mutmaßt sehr richtig Muratori Annal. a. 854. und Holstein zum Cluver. Frangipani Istoria di Civitavecchia p. 86 sq. führt die Meinungen späterer Schriftsteller an, wonach die neue Stadt Cincella geheißen habe, und Leopolis Corneto gewesen sei, wofür er sich nicht entscheidet. Er glaubt, die Bewohner von Leopolis seien um 940 wieder nach Centumcellä gezogen. Guglielmotti I. p. 42 nimmt das Jahr 889 an, und glaubt Centumcellä im Jahre 829 zerstört; aber die vierzig Jahre des Exils, und die Gründung von Leopolis im achten Jahre Leo's IV. ergeben das Jahr 813. Annal. Einh. ad a. 813: Mauri Centumcellas Tusciae civitatem — vastaverunt. Von einer Ansiedlung der Mauren in der zerstörten Stadt schweigt Anastasius.

zerſtört, wahrſcheinlich auch die alte Baſilika der Sachſen S. Maria vernichtet, denn der Papſt erbaute ſie völlig neu. An ihrer Stelle ſteht heute die Kirche S. Spirito.[1] Leo mag auch die Frieſen-Kirche, S. Michele in Saſſia, hinter welcher die neue Mauer fortging, hergeſtellt haben; wenigſtens ſagt die Tradition, daß er ſie zur Erinnerung an jene Sachſen baute, die das Schwert der Saracenen dort erſchlagen hatte.[2] Den beſchädigten Porticus des S. Peter ſtellte er wieder her, und reſtaurirte auch das Atrium.

Die ſaraceniſche Plünderung zwang ihn zu dem koſtſpieligſten Erſatz der Kleinodien. Die Pracht, die er daran wandte, läßt uns den unermeßlichen Reichtum des Kirchenſchatzes ahnen. Den Hauptaltar belegte Leo wieder mit edelſteinbeſetzten Platten von Gold, worauf man unter manchem Bildwerk auch ſein und Lothar's Bildniß, wahrſcheinlich in Smalto, ſah. Eine dieſer goldenen Tafeln wog 216 Pfund: ein mit Hyacinten und Diamanten geſchmückter Crucifixus von vergoldetem Silber 70 Pfund, das ſilberne mit Säulen und vergoldeten Lilien gezierte Ciborium über dem Altar wog nicht weniger als 1606 Pfund, ein Kreuz von maſſivem Golde, von Perlen, Smaragden, Praſinen blitzend, war 1000 Pfund ſchwer. Dazu kamen ungezählte Vaſen, Weihrauchfäſſer, Lampen jeder Form, die an ſilbernen Ketten ſchwebten, und mit goldenen Bullen behängt waren, ſilberne Leuchterſäulen, Bogen von Silber, mit Edelſteinen beſetzte Kelche, Lectorien oder Leſepulte von Silber in getriebener Arbeit; dazu kam die neue Bekleidung der Thüren mit „vielen Tafeln von

[1] Anast. n. 541 nennt ſie s. Dei Genitricis Mariae supra Scholam Saxonum.

[2] Siehe Band II. S. 470 dieſer Geſchichte.

lichtausströmendem Silber, worauf heilige Geschichten abgebildet waren.“ [1] Man füge die prachtvollen Teppiche und Vorhänge an Säulen und Thüren hinzu, ferner die seidenen Priestergewänder, Arbeiten von so viel Kunst als Wert, da sie die mühsamste Goldstickerei, figurenreiche Geschichten, Arabesken, Bilder von Pflanzen und Thieren enthielten, und in der Regel mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren. [2] Die Verwendung so vieler orientalischer Stoffe von Purpur sammt und Seide, und so vieler Perlen und Edelsteine beweist demnach den großen Verkehr Italien's mit dem Osten. Vom Süden her vermittelten ihn die Neapolitaner, Gaetaner und Amalfitaner durch die Saracenen selbst. Dieselben Heiden, welche S. Peter und S. Paul geplündert hatten, brachen aus den geraubten Gefäßen die Steine aus, und verkauften sie durch den Zwischenhandel der Juden, lachend wieder an Rom; sie führten der römischen Kirche Metalle, Perlen u. dgl. aus Asien und Afrika zu, während von Norden her die Venetianer einen gleichen Handel über Byzanz nach Rom trieben.

[1] Portas — multisque argenteis tabulis lucifluis salutiferisque historiis sculptis decoravit. Anast. n. 540, und die officiellen Prädicate: mirae magnitudinis et pulchritudinis, inclyta operatione celatum, welche er den Gefäßen sonst gibt, sind nicht ohne Grund. Man sieht, wie hoch die Kunstthätigkeit Rom's in diesem Zweige gesteigert war.

[2] Das Mikamiren von Stoffen, bisweilen opus plumarium genannt, wurde sicherlich am S. Peter von Künstlern so betrieben, wie heute das Mosaiciren in der Mosaikfabrik. Die Chronik von Farfa p. 469 erwähnt im saec. X einer solchen Fabrik, worin Mädchen beschäftigt waren: Curtem S. Benedicti in Silva Plana, ubi fuit antiquitus congregatio ancillarum, quae opere plumario ornamenta ecclesiae laborabant. Römische Mantelkappen (cappae Romanae) und Goldgürtel (cingula Romano opere) erwähnt das Chron. Fontanell. beim Dachery II. c. 17. p. 280, als köstlicher Geschenke.

Jene koſtbaren Weihgeſchenke wurden von Leo IV. nicht dem S. Peter allein gemacht; der geplünderte S. Paul erhielt ähnliche; andere Kirchen der Stadt, ſelbſt der Provinzen wurden nach Verhältniß geſchmückt, und Rom konnte ſchon um dieſer aſſyriſchen Verſchwendung willen mit Recht die „goldene“ genannt werden. Bedenkt man ferner, welche Summen Leo IV. an den Bau der Leonina, der Städte Portus, Leopolis, Horta, Ameria verwandte, ſo erkennt man, daß der Kirchenſchatz damals reicher war, als er es zur Zeit Leo's X. geweſen iſt, weil er, noch ohne namhafte Beiſteuer des Auslandes, wenn auch fort und fort durch Einkünfte aus der Fremde, durch Vermächtniſſe und Geſchenke jeder Form und Art gefüllt, hauptſächlich doch aus den directen Renten des Staates ſelbſt, während des nur achtjährigen Pontificats Leo's IV. ſo viele Millionen zu verausgaben vermochte. Die Päpſte ſelbſt häuften für ſich keine Reichtümer auf, und die Verſchwendung an die Nepoten war unbekannt; das Leben hatte ſich von der klöſterlichen Zucht noch nicht völlig losgeſagt. Rom ſelbſt war gut verſorgt, aber das Volk lebte ohne Ackerbau, Induſtrie, noch Handel, ohne bürgerliche und ſtaatliche Beſchäftigung, ohne Wiſſenſchaft und Schule, und ſtierte träg auf die goldenen Prachthäuſer der Heiligen, welche mehr und mehr Fremde in ſeine Mauern zogen. Leo's IV. Periode glänzt indeß immer durch die ſchöne und zugleich praktiſche Thätigkeit der Künſte, zumal er in dem Bau von Mauern und Städten einen echten Römerſinn an den Tag legte.

Er hatte den Cardinalstitel von den „Vier Gekrönten“ geführt; er erbaute daher auch dieſe Baſilika neu und prächtig wieder auf. Aber der Brand Rom's zur Zeit des Robert

Guiscard am Ende des elften Jahrhunderts vertilgte seinen Bau, und nur geringe Reste sind von ihm in der später erneuerten Kirche übrig geblieben.[1] An der Via Sacra erbaute Leo neu von den Fundamenten auf die Kirche der S. Maria, welche bisher antiqua, dann aber nova genannt wurde. Es ist dieselbe, die unweit des Titus-Bogens in den Ruinen des Tempels der Venus und Roma steht, und im siebzehnten Jahrhundert den Titel S. Francesca Romana erhielt. Nicolaus I. vollendete sie, und schmückte ihre Tribune mit Mosaiken; aber die heute dort gesehen werden, gehören schwerlich dem IX. Jahrhundert an.[2]

Leo's Sorge erstreckte sich auch auf die Kirchen und Klöster anderer Städte. Einige Namen unter ihnen verdienen Erwähnung, so das Kloster des S. Silvester, Benedictus und der Scholastica in Subiaco (damals noch Sub Lacu); das Kloster des S. Silvester auf dem Soracte; Kirchen in den Städten Fundi, Terracina, Anagni; und zum erstenmal taucht, in der Lebensgeschichte dieses Papsts, der Name Frascati oder Frascata auf. Er bezeichnet nicht ein Local allein, sondern einen schon bewohnten Ort, weil auf ihm mehre Kirchen standen: ein Beweis, daß schon im IX. Jahrhundert

[1] Der Gang hinter der Tribune ist von Leo IV., und eine Marmortafel nennt die Heiligen, die er dort beisetzte.

[2] Die Kirche nennt Anast. dreimal als Bau Leo's IV.: n. 568, 569. 592. Platner Stadtbeschr. (III. I. p. 368) bezweifelt die Identität der Maria antiqua und nova, weil aus dem Anon. von Eins. die Lage der M. antiqua am Severusbogen hervorzugehen scheint. Hier ist aber der Anon. wol ungenau. Die M. antiqua wurde unbezweifelt von Leo IV. in die nova verwandelt, und zwar in den Ruinen des Doppeltempels Hadrian's. — Ciampini &c. c. 28 hält die heutigen Mosive für jene von 848. Aber manche Abweichungen vom Charakter dieser Epoche, wie z. B. die stehende Haltung des Kindes, und das Epigramm in leoninischen Versen beweisen mir, abgesehen von dem besseren Kunstwert, ein späteres Jahrhundert.

die Stelle des Albanergebirgs, wo das heutige ſchöne Frascati ſteht, bebaut und mit demſelbigen Namen genannt war.[1]

4. Ludwig II. wird zum Kaiſer gekrönt. Abſetzung des Cardinals Anaſtaſius. Ethelwolf und Alfred in Rom. Proceß gegen den Magiſter Militum Daniel vor dem Tribunal Ludwig's II. in Rom. Leo IV. ſtirbt im Jahr 855. Die Fabel von der Päpſtin Johanna.

Der Saracenenkrieg und die Stiftungen Leo's verdecken alle ſonſtigen Ereigniſſe in Rom, deren nur wenige während ſeines Pontificats zu berichten ſind. Im Jahr 850 ſetzte er Ludwig' II. im S. Peter die Kaiſerkrone auf, nachdem ihn Lothar zuvor, dem Gebrauch gemäß, in öffentlicher Reichsverſammlung gekrönt hatte. Der Tag der Krönung iſt unbekannt.[2] Der neue Kaiſer betrieb hierauf mit Eifer die Bekämpfung der Saracenen in Unteritalien, denn im Jahr 852 belagerte er Bari. Er zog jedoch nach Oberitalien zurück, und die Römer, welche ſich nach wie vor den Streifereien des furchtbarſten der Feinde ausgeſetzt ſahen, beklagten ſich bei Lothar, daß Ludwig nichts zu ihrem Schutze thue.[3] Ein Concil wegen disciplinariſcher Angelegenheiten nahm im December 853 für einige Zeit ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Anaſtaſius, ein angeſehener Römer, Cardinal von S. Marcellus, wurde in ihm feierlich verdammt und ſeiner Prieſter-

[1] Basilica S. Sebastiani, quae in Frascatis consistit. Anast. n. 515—n. 529: S. Maria, quae ponitur in Frascata. n. 546: S. Vincentii, quae ponitur in Frascata.

[2] Die einzige Nachricht davon in Annal. Bertin.: Lotharius filium suum Hludovicum Romam mittit, qui a Leone papa honorifice susceptus, et in imperatorem unctus est. Muratori beſtreitet das Datum Pagi's vom 2. December.

[3] Romani quoque urtati Sarracenorum Maurorumque incursionibus, ob sui defensionem omnino neglectam apud imperatorem Lotharium conqueruntur. Ann. Bertin. a. 853.

wurde entſetzt. Seit fünf Jahren hatte er ſeine Kirche verlaſſen gehabt, und der päpſtlichen Vorladung ſich nicht geſtellt; ſchon im Frühjahr excommunicirt, war er glücklich nach Aquileja entflohen, und obwol ihn der Kaiſer, bei welchem Leo die Auslieferung des Widerſpänſtigen betrieb, durch ſeine Boten ſuchen ließ, war er doch nicht aufzufinden geweſen. Der Fluch wurde nun über ihn ausgeſprochen;[1] dieſer Fall aber zeigte, wie hoch ſich bereits der Stolz jener Presbyter erhob, die man Cardinäle nannte. Schon ſeit lange beſetzte man mit ihnen den Stul Petri, und nach und nach verdrängten ſie den Einfluß der päpſtlichen Palaſtminiſter, bis ſie ſpäter das in Rom allgebietende Collegium, oder der kirchliche Senat wurden.

Den gekränkten Papſt tröſtete bald darauf die demütige Erſcheinung zweier Brittenfürſten: Ethelwolf kam nach Rom, ſich von Leo ſalben und krönen zu laſſen, und mit ihm war ſein Sohn Alfred, ein Kind, welches ſeine Krone einſt mit dem doppelten Ruhm des Helden und des Weiſen ſchmücken ſollte. Die einjährige Anweſenheit dieſer Fürſten trug der Kirche wie dem Volke Rom's viele Geſchenke ein. Sie gereichte auch der Angelſachſen-Colonie, die durch den Brand ſo viel gelitten hatte, zu großer Förderung; denn der freigebige König gab ſeinen Landsleuten Mittel, ihre Häuſer aufzubauen. Er beſtätigte auch der römiſchen Kirche den Peterspfennig.

Leo's IV. Lebensende wurde indeß durch einen Streit verbittert, der ihm nur zu ſehr bewies, wie tief Rom vom Kaiſer abhängig ſei. Ein frecher Römer, der Magiſter Militum Daniel, war zum Kaiſer Ludwig gegangen, ſeinen

[1] Die Acten beim Baron. a. 853. n. XXXV.. Labbe Concil. IX. p. 1134 sq.. und die Inſchriften Leo's IV. im S. Peter in Annal. Bertin. a. 868.

Feind Gratianus mit plumpen Beſchuldigungen zu verderben. Dieſer Mann, ebenfalls Heermeiſter, aber zugleich päpſtlicher Conſiliar und Superiſta, wurde angeſchuldigt, ſich nach der Herrſchaft der Griechen zu ſehnen.[1] Die Römer ließen allerdings bittere Reden genug über den Kaiſer hören, ſeitdem die Saracenen ihre beiden größeſten Heiligtümer geplündert hatten. Sie läſterten öffentlich das fränkiſche Kaiſertum, welches, wie ſie ohne Zweifel ſagten, von ihnen ſelbſt zum Schutze Rom's und der Kirche eingeſetzt worden ſei, und ſie mochten darauf hingedeutet haben, daß es beſſer wäre, das Reich wieder an Byzanz zu bringen. Solche Redensarten benutzte nun Daniel, einen Feind zu ſtürzen. Den murrenden Römern konnten die Kaiſer freilich die Schutthaufen vieler fränkiſcher Städte, ſelbſt die Ruinen des ſchönen Aachner Palaſts, des Werks von Carl dem Großen zeigen, welchen ſie vor den Normannen (ſie plünderten damals das Frankenland, wie die Saracenen Italien) nicht hatten beſchirmen können. Ludwig war bereits mehr von der Stimmung in Rom zu Ohren gekommen; der Papſt war bei ihm und Lothar beſchuldigt worden, gegen die Reichsconſtitution zu handeln, oder auf Neuerungen zu ſinnen. Er hatte ſich bei den Kaiſern ſchriftlich gerechtfertigt und bereit erklärt, jedem Richterſpruch ſich zu unterwerfen, wenn er gegen die Geſetze des Reichs gehandelt haben ſollte. Wäre dies nicht vorangegangen, ſo hätte die Anklage eines einzelnen Römers Ludwig nicht in ſolchen Aufruhr bringen können.[2]

[1] Er heißt bei Anast. n. 554, Romani palatii egregius superista, ac consiliarius, und Romanae urbis superista.

[2] Man darf in ſolchen Zuſammenhang die zwei Briefſragmente bringen, welche Leo' IV. zugeſchrieben werden: beim Gratian. c. IX. dist. 10: De capitulis vel praeceptis imperialibus — irrefragabiliter custodiendis, und Pars. 2. caus. 2. qu. 7: Nos si incompetenter aliquid egimus.

„Von unermeßlichem Zorn entflammt" eilte er nach Rom, ohne dem Papst und dem Adel sein Kommen anzuzeigen. Aber der kluge Leo empfing ihn mit allen Ehren und sah dem Proceß ruhig entgegen. Das kaiserliche Placitum wurde im Palast Leo's III. beim S. Peter gehalten, wo sich der Papst, der Kaiser, der Adel der Römer wie der Franken versammelten. Kläger, Beklagter, die Zeugen erschienen, und Daniel wurde nicht allein der schändlichsten Lüge überführt, sondern er bekannte sich selbst zu ihr, worauf er dem verleumdeten Gratianus übergeben ward, damit dieser nach Gefallen mit ihm verfahre. Indeß der Kaiser bat den zitternden Lügner aus den Händen Gratian's los, der sein Opfer nur ungern fahren ließ; er schenkte ihm Leben und Gnade wieder, wahrscheinlich weil er sich doch immer als sein eifriger Anhanger bewiesen hatte, und er den Römern keineswegs traute.[1]

Wenige Tage nach diesem aufregenden Proceß starb Leo IV., am 17. Juli 855. Wie ein zweiter Aurelian glänzt dieser ausgezeichnete Mann in der Geschichte der Stadt durch die allgemeine Wiederherstellung und Erweiterung ihrer Mauern; er hatte sich mit vollem Recht Restaurator Urbis nennen können, und es schmückt ihn die Gründung von Städten, ein Ruhm, welcher bei den Herrschern fast so hoch gilt, als der, Städte zerstört zu haben.

Eine der wunderlichsten Fabeln, welche die ausschweifende Phantasie des Mittelalters erzeugt hat, gab Leo' IV. zum Nachfolger ein Weib, und durch viele Jahrhunderte haben Geschichtschreiber, Bischöfe, ja Päpste selbst und alle Welt

et subditis justae legis tramitem non conservavimus, vestro, ac Missorum vestrorum cuncta volumus emendare judicio etc.

[1] Anast. gegen Ende der Vita Leonis.

geglaubt, daß der Stul Petri zwei Jahre lang von der Päpſtin Johanna beſetzt geweſen ſei. Dieſe Sage fällt aus dem Kreis der hiſtoriſchen Thatſachen, aber nicht aus dem der Geſchichte der Meinungen und geiſtigen Zuſtände im Mittelalter; daher muß ſie hier kurz verzeichnet werden. Ein ſchönes Mädchen, Tochter eines Angelſachſen, obwol in Ingelheim geboren, glänzte, ſo wurde geſagt, in den Schulen von Mainz durch ungewöhnliche Gaben des Genies. Von einem jungen Scholaſten geliebt, verhüllte ſie ihr Geſchlecht in die Mönchskutte, die ſie in Fulda nahm, wo ihr Freund Benedictiner war. Sie liebten, und ſie ſtudirten alles menſchliche Wiſſen; ſie reisten nach England, nach Athen, wo die verkleidete Schöne die hohe Schule der Philoſophen beſuchte, von denen die Phantaſie der Chroniſten jene Stadt noch erfüllt glaubte. Hier ſtarb ihr Freund, und Johanna oder Johannes Anglicus, wie ſie ſich nannte, ging hierauf nach Rom. Ihre Kenntniſſe verſchafften ihr dort eine Profeſſur an der Schule der Griechen, denn in eine ſolche verwandelte die Fabel jene Diaconie, die wir unter dem Namen S. Maria Scholae Graecorum kennen. Sie erſtaunte die römiſchen Philoſophen, ſie entzückte die Cardinäle, auch ohne daß ſie ihr Geſchlecht ahnten, und ſie wurde das Wunder von Rom. Ihr ehrgeiziges Genie ſtrebte nach der Papſtkrone; als nun Leo IV. geſtorben war, vereinten ſich die Cardinäle in ihrer Wahl, da ſie niemand würdiger befanden der Chriſtenheit vorzuſtehen, als Johannes Anglicus, das Urbild aller theologiſchen Vollkommenheit. Die Päpſtin bezog den Lateran; aber ihr Geſchlecht fuhr fort, ſelbſt unter der Hülle heiliger Gewänder ſeine Forderungen zu machen, ſo daß ſie ſich den Umarmungen ihres vertrauten Kammerdieners hingab. Die Folgen

bedeckte das weite Papstgewand, bis die Natur die Sünderin überraschte. In Procession nach dem Lateran ziehend ward sie zwischen dem Colosseum und S. Clemente von den Mutterwehen überfallen, sie gebar einen Knaben und verschied.[1] Die entsetzten Römer begruben sie auf jener Stelle, und errichteten zum Denkmal dieser unerhörten Begebenheit daselbst eine Statue, welche ein schönes Weib mit der Papstkrone auf dem Haupt darstellte, ein Knäblein in den Armen haltend. Seither vermieden die Päpste diesen Ort, wenn sie auf der heiligen Straße nach dem Lateran zogen, von ihm Besitz zu nehmen, und sie unterwarfen sich einer förmlichen Prüfung ihrer Mannheit auf der Sella stercoraria, einem durchbrochenen Marmorstul im Porticus des Lateran.[2]

Diese rohe Fabel war das Erzeugniß der Unwissenheit, der Sucht nach romanhaften Dingen, und vielleicht auch des Hasses der Römer gegen die weltliche Herrschaft der Päpste.

[1] Papa Pater Patrum peperit Papissa Papellum, sagt einer der fabelnden Autoren.

[2] Platin. in Joh. VIII., wie er die Päpstin nennt. Sella stercoraria Kackstul, hieß wirklich der Sessel, auf dem der Papst bei der Besitznahme saß. Siehe Cencius beim Mabill. Mus. It. II. p. 211, wo er den Gebrauch so erklärt: surgensque de sede ducitur a cardinalibus ad sedem lapideam, quae sedes dicitur Stercoraria, quae est ante porticum basil. Salvatoris patriarchatus Lateranensis: et in ea eumdem electum — ponunt, ut vere dicatur: „Suscitat de pulvere egenum, et de stercore erigit pauperem, ut sedeat cum principibus, et solium gloriae teneat.“ Denn der Papst setzte sich auch auf zwei durchbrochene Porphyrstüle in der Capelle des S. Silvester am Lateran: auf dem einen empfing er die Schlüssel der Basilika, auf dem andern gab er sie dem Prior wieder. (Mabill. Iter Ital. I. 57.) Der bizarre Gebrauch dauerte bis Ende sacc. XV. Eine solche sella von rotem Marmor steht heute im vatican. Museum, und auch sonst sind solche antike Badesessel häufig. Ich las in den christlichen Inschriften des Vatican: Stercoriae filiae — ein wunderlicher Name für ein Mädchen.

Man verkennt in ihr nicht die Zeit der Mirabilien, welche ſie factiſch nicht haben, oder des XIII. Jahrhunderts. Sie entſtand an deſſen Ende, und fand ſich zuerſt als Interpolation in einigen Handſchriften des Martinus Polonus und des Marianus Scotus. Sie ging daraus in alle Chroniſten über, und wurde ſo feſt und allgemein geglaubt, daß man ſich um das Jahr 1400 nicht ſcheute, die Büſte der Päpſtin Johanna in der Reihe der Papſtbilder aufzuſtellen, die im ſchönen Dom Siena's die Wände zierten. Die unglaubliche Einfalt oder Sorgloſigkeit von Zeiten, welche die Traditionen niemals durch Kritik ſtörten, ſchützte dies Bildniß in jenem Dom; es ſtand dort 200 Jahre lang unter den Päpſten unangefochten, mit der Inſchrift „Johannes VIII. ein Weib aus England;“ bis der Cardinal Baronius in den Papſt Clemens VIII. drang, es zu entfernen; worauf die weibliche Geſtalt in die Figur des Papſts Zacharias verwandelt wurde.[1]

[1] Es gibt über dieſe Fabel viele Schriften: ſeit der Reformation griffen Katholiken und Proteſtanten einander mit Diſſertationen darüber an, ſo daß ein fingirtes Weib mehr Biographien erfuhr, als die berühmteſten Königinnen alter und neuer Zeit. Selbſt Friedr. Spanheim vertheidigte das Factum in einer Diſſertation; ſie liegt Lenfant's Histoire de la Papesse Jeanne (La Haye 1720) zu Grunde. Vorher ſchrieb Leo Allatius ſeine Confutatio fabulae de Joanna Papissa Colon. 1653. und David Blondel brachte in einem franz. Werk, und De Johanna Papissa etc. Amstel. 1657 dieſe Päpſtin um. Leibnitz, Eckhart, Labbe, Baronius, Pagi, Bayle, Launoy, Nevoses ſchrieben lange Widerlegungen, und noch in unſerer Zeit befaßte ſich damit Bianchi Giovini in Turin, Esame Critico degli atti e documenti relativi alla favola della Papessa Giovanna, Milano 1845. Ich bemerke noch als für die Numismatik wichtig: Garampius de Nummo Argenteo Benedict. III. (Rom 1749.) Die Münze hat auf dem Avers Hlotharius Imp., und weil ſie noch unter dieſem Kaiſer geſchlagen ward, beweiſt ſie, daß Benedict III. unmittelbar auf Leo IV. folgte, und nicht Johanna, der man 2 Jahre, 1 Monat und 4 Tage gibt.

Viertes Capitel.

1. Benedict III. wird zum Papſt gewählt. Tumult in Rom wegen der Papſtwahl. Invaſion des Cardinals Anaſtaſius. Feſtigkeit der Römer gegenüber den kaiſerlichen Legaten. Benedict III. wird am 29. Sept. 855 ordinirt. Ludwig II. alleiniger Kaiſer. Freundliche Beziehungen Rom's zu Byzanz.

Die Papſtwahl ſtürzte nach Leo's IV. Tode die Stadt in Verwirrung. Der größeſte Teil der Römer wählte den Cardinal von S. Calixtus Benedict und führte ihn in Proceſſion nach dem Lateran; das Wahldecret wurde von Clerus und Adel unterzeichnet, um dann „dem alten Gebrauch gemäß" den Kaiſern zur Beſtätigung vorgelegt zu werden.[1] Der Biſchof von Anagni, Nicolaus, der Magiſter Militum Mercurius ſollten es überbringen. Aber unterwegs machte Arſenius, Biſchof von Eugubium dieſe Boten andern Sinns. Er war Freund jenes von Leo IV. abgeſetzten Cardinals Anaſtaſius, eines noch immer mächtigen Mannes, deſſen rachevoller Ehrgeiz nach der Papſtkrone ſtrebte, und der eine Partei in Rom unterhielt. Er zog ſie zu ihm hinüber; ſie übergaben nun das Decret dem Kaiſer Ludwig und wirkten

[1] Zum erſtenmal wird dieſes Verfahrens ſo erwähnt, wie es in der byzantiniſchen Zeit üblich war. Decretum componentes propriis manibus roborarunt et consuetudo prisca ut poscit. invictissimis Lothario, ac Ludovico destinaverunt Augustis. Anast. in Bened. III. n. 558.

in ihrem veränderten Sinn. Hierauf nach Rom zurückgekehrt, wo ſie die nahe Ankunft der kaiſerlichen Geſandten meldeten, verabredeten ſie mit Anaſtaſius, der ſich bereits in der Stadt befand, und mit deſſen Faction unter den Großen und Geiſtlichen ihren Plan. Von jenen waren die Magiſter Militum Gregorius und Chriſtophorus, von dieſen Radoald Biſchof von Portus und Agatho von Todi die Häupter. Nun trafen die Boten des Kaiſers, Graf Bernhard und Graf Adelbert, in der Stadt Horta ein; Anaſtaſius eilte zu ihnen, es folgten Nicolaus und Mercurius, Radoald und Agatho. Am fünften Meilenſtein vor Rom, an der Baſilika des S. Leucius trafen die Ankommenden auf die Boten Benedict's; man legte ſie in Ketten, worauf Benedict noch einen Dux und Secundicerius abſchickte.

Die Miſſi des Kaiſers — und man merke hier, wie ſie Rom gegenüber auftreten durften — befahlen hierauf dem Clerus, Adel und Volk der Stadt, ſich folgenden Tags bei S. Leucius einzufinden, wo ſie die kaiſerlichen Befehle empfangen würden. Als nun die Römer dorthin eilten, kamen ihnen bereits die kaiſerlichen Grafen, Anaſtaſius, und ſein Anhang entgegen, gefangen mit ſich führend den Secundicerius Hadrian, den Superiſta Gratian und den Scriniarius Theodor. Die ſtaunenden Römer folgten dem Zug, der waffenklirrend über das neroniſche Feld und durch das Tor des S. Peregrinus in die Leoſtadt ritt. Rom war in Bewegung; während der erwählte Benedict im Lateran das Kommende erwartete, drang Anaſtaſius ohne Zögern in den S. Peter, und machte dort erſt ſeiner Rache und ſeiner ketzeriſchen Neigung als Bilderſtürmer Luft. Nach alter Sitte hatte Leo IV. über den Thüren der Sakriſtei die Synode

abmalen lassen, auf welcher der trotzige Cardinal abgesetzt worden war. Anastasius zerstörte das Gemälde auf der Stelle, er zertrümmerte und verbrannte die Heiligenbilder, er hieb mit einem Beil selbst die Figuren Christi und der Jungfrau lachend nieder.[1] Dann eilte er mit seinen Freunden nach dem Lateran. Er befahl die verschlossenen Thüren des Palasts aufzubrechen, er ließ sich dann mit mehr Wut als Anstand auf dem päpstlichen Stule nieder, während Benedictus in der Basilika selbst auf einer andern stercoraria saß, umringt von den Seinigen. Von dort gebot Anastasius den Erwählten herabzureißen; Romanus Bischof von Vagnorea drang mit einem Schwarm ein, riß ihn fort, zog ihm die Papstgewänder ab, und bedeckte ihn mit Schimpfreden und Schlägen; worauf er einigen Cardinälen zum Gewahrsam übergeben ward, Männern, die ehedem von Leo IV. gleichfalls cassirt worden waren. Dies geschah am 21. September 855.

Die Kunde des Geschehenen verbreitete sich in Rom. Viele vom Volk und der Geistlichkeit eilten in die Capelle Sancta Sanctorum, wo sie sich schreiend niederwarfen. Aber folgenden Tags versammelten sich die mutigen Anhänger Benedicts in der Basilika Aemiliana. Die Drohungen der kaiserlichen Grafen, die mit den Waffen in der Hand in das Presbyterium eingedrungen waren, bestimmten sie nicht den

[1] Imagines enim confregit, ignique concremavit, et Synodum, quam supra sanctuarii januas b. memor. Leo pingi Papa jusserat destruxit. n. 561. Von dem Abbild der Synode berichten Annal. Bertin. a. 868. Die Vita Benedict's, die diese Ereignisse genau erzählt, verflucht den frechen Cardinal als Saracenen. Es gab damals viele Bilderfeinde unter den fränkischen Bischöfen, wie der freisinnige Claudius von Turin († 839), gegen welchen Dungal schrieb, und wie der aufgeklärte Agobard von Lyon († 840). S. Gieseler Kirchengesch. II. 1. Abt. S. 93 sq.

Gegenpapſt anzunehmen. Am Dienſtag fand eine neue Verſammlung im Lateran ſtatt, worin ſich der einſtimmige Wille des Volks zu Gunſten des canoniſch gewählten Benedict kund gab.[1] Die Geſandten gaben hierauf nach; Anaſtaſius wurde mit Schimpf aus dem Patriarchium gejagt, Benedictus aber mit Jubel aus ſeinem Gewahrſam geholt, auf das Pferd Leo's des Vierten geſetzt, und unter dem Zulauf und Geſchrei von Rom nach der S. Maria Maggiore geführt. Ein dreitägiges Faſten wurde zur Buße angeordnet, nach deſſen Verfluß die Freunde des Anaſtaſius ſich reuig vor dem Papſte niederwarfen. Dann brachte man Benedict III. in Proceſſion wieder nach dem Lateran, am Sonntag früh aber, am 29. September, nach dem S. Peter, wo er in Gegenwart der kaiſerlichen Boten die Weihen empfing.[2]

Dieſe Auftritte kündigten bereits eine der ſchrecklichſten Epochen des Papſttums an; ſie enthüllten die immer mehr drohenden Zerwürfniſſe innerhalb der Stadt, die Parteiungen unter Volk und Adel, den Ehrgeiz der Cardinäle, die ſchroffere Stellung der Kirche zum Kaiſertum. Das auffallende Benehmen der kaiſerlichen Legaten, welche einen durch Synodalbeſchluß feierlich verdammten Cardinal mit Gewalt auf den apoſtoliſchen Sitz erheben wollten, lehrte übrigens, daß der Kaiſer Ludwig, unter dem Eindruck der kurz vorhergegangenen Händel zwiſchen Daniel und Gratian, noch voll Argwohn war, daß er die energiſche Regierung eines Papſts, wie

[1] Benedictum beatum Papam volumus, ſo rief das Volk.

[2] Imperialibus missis cernentibus, in Apostolica sede, ut mos est, et antiqua traditio dictat, consecratus, ordinatusque est Pontifex. Anast. n. 566. Alſo iſt das Diplom Ludwig's falſch, ſo ruft hier Pagi aus. Trotz all' dieſer Vorgänge wurde der Cardinal Anaſtaſius von Nicolaus I. abſolvirt, dann von Hadrian II. wieder excommunicirt.

Leo IV. es geweſen, nicht wünſchte, und den Stul Petri mit einer unterwürfigen Creatur zu beſetzen gedachte. Aber dies Vorhaben ſcheiterte an der Feſtigkeit der Römer, und trug dazu bei, das kaiſerliche Anſehn zu untergraben.

Gerade einen Tag vor der Ordination des neuen Papſts war Ludwig alleiniger Kaiſer geworden. Lothar hatte ſein Reich unter ſeine Söhne verteilt; müde und krank, von Gewiſſensbiſſen gepeinigt (der Schatten ſeines Vaters ſchreckte ihn) hatte er in Prüm bei Trier die Benedictinerkutte genommen, und war dort ſchnell, am 28. September, geſtorben.[1] Die Stadt Rom wurde von dieſem Todesfall nicht berührt. Ihre Geſchichte iſt während des kurzen Pontificat's Benedict's III. an Ereigniſſen völlig leer. Wiederholte Tiberüberſchwemmungen, im Januar und October 856, und am Ende December 860 werden von der päpſtlichen Chronik als verheerend bemerkt; aber ſonſt füllt ſie die Lebensbeſchreibung des Papſts mit der Aufzählung von Weihgeſchenken und Reſtaurationen der Kirchen, worunter die Wiederherſtellung des von den Saracenen zerſtörten Grabes von S. Paul Bemerkung verdient.

Mit Byzanz unterhielt Benedict ein freundliches Verhältniß. Der Kaiſer Michael ſchickte ihm eines Tags einen

[1] Eine lange Grabſchrift auf ihn gibt Baron. Annal. a. 855: Obwol er ſagt, ſie ſei fälſchlich Heinrich' III. zugeſchrieben, halte ich ſie dennoch für die Heinrich's. Es ſpricht daraus der Geiſt des Zeitalters der Ottonen zu deutlich. Die Anfangsverſe:

Caesar tantus eras quantus et orbis,
At nunc exigua clauderis urna

finden ſich wörtlich in den Mirabilien, als Inſchrift des fabelhaften Grabs von Cäſar auf dem Obelisken des Vatikan. Baronius kennt eine andere Grabſchrift, worin es von Lothar heißt: qui Francis, Italis, Romanis praefuit ipsis.

griechiſchen Mönch und Maler Lazarus, der dem Papſt unter anderen Geſchenken auch ein koſtbares in Gold gebundenes, mit Edelſteinen geſchmücktes Evangelium überreichte, ohne Zweifel ein Werk ſeiner eigenen Hand, welches er noch überdies mit Miniaturen geziert hatte. Man mag ſich vorſtellen, daß die römiſchen Maler und Goldarbeiter ſich um dieſen byzantiniſchen Künſtler drängten, um ihm ihre Arbeiten zu zeigen und von ihm Rat oder Aufmunterung zu empfangen.[1]

2. Nicolaus I. wird Papſt. Er unterwirft ſich den widerſpänſtigen Erzbiſchof von Ravenna. Das griechiſche Schisma wegen des Photius bricht aus. Beziehungen Rom's zu den Bulgaren. Die bulgariſchen Geſandten des Königs Bogoris in Rom. Formoſus geht als Miſſionär nach Bulgarien. Verſuch Rom's dieſes Land zu ſeiner kirchlichen Provinz zu machen. Die bulgariſche Conſtitution Nicolaus' I.

Benedict III. ſtarb am 8. April 858, als Ludwig eben Rom verlaſſen hatte, wohin er aus unbekannten Gründen gekommen war. Als der Kaiſer den Tod des Papſts vernahm, kehrte er ſofort nach der Stadt zurück, durch ſeine perſönliche Anweſenheit Unruhen bei der Papſtwahl zu verhüten. Er bewog die Römer ihre Stimmen auf den Diaconus Nicolaus zu vereinigen, einen Mann edlen Geſchlechts, Sohn des Regionar Theodor, und durch ſo ſeltene Eigenſchaften des Geiſts und Charakters ausgezeichnet, daß er unter den Päpſten eine weit hervorragende Stelle einnehmen

[1] Michael — Imperator — misit ad b. Petrum Apost. donum per manum Lazari Monachi et Pictoriae artis nimie eruditi, genere vero, Chazai, i. e. Evangelium de auro purissimo, cum diversis lapidibus pretiosis. Lazarus kann demnach als einer der älteſten Namen in der Kunſtgeſchichte figuriren. Ich bemerke flüchtig, daß damals in Rom auch die Fenſterglasmalerei geübt wurde: fenestras vero vitreis coloribus ornavit, ſagt Anaſt. n. 572 bei Gelegenheit von Benedict's Reſtaurationen in S. Maria in Trastevere.

mußte. Der Erwählte wurde schnell vor den Augen des Kaisers im S. Peter geweiht, und nachdem Ludwig den üblichen Festen der Ordination beigewohnt, und mit dem neuen Papst manche Dinge geordnet hatte, verließ er wiederum die Stadt.[1] Die ausgezeichnete Achtung, die er Nicolaus' I. bewies, welcher unter dem Clerus manche Widersacher zählte, und die dankbare Gesinnung, die ihm der Papst seinerseits zu bezeugen eilte, läßt vermuten, daß zwischen beiden ein persönliches Verhältniß bestand. Als der Kaiser Rom verlassen hatte, hielt er am fünften Meilenstein der Flaminischen Straße, bei S. Lucius Rast, wo heute die Ruinen von Torre del Quinto liegen. Dort stattete ihm Nicolaus mit der hohen Geistlichkeit und dem Adel Rom's einen Besuch ab. Der Kaiser eilte ihm entgegen, führte eine Strecke lang sein Pferd am Zügel, bewirtete ihn in seinem Zelt, er verabschiedete ihn reich beschenkt, und ließ sich nochmals herab den Zelter zu führen, als der Papst Abschied nahm.

Ereignisse der ernstesten Art machten die Regierung Nicolaus' I. schwierig; aber den Forderungen, die sie an ihn stellten, war sein stolzer und kräftiger Geist gewachsen. Er trat den Königen gegenüber so fest und entschieden auf, wie den Bischöfen, schleuderte mit ruhiger Hand Bannstralen nach Byzanz, gab barbarischen Völkern, wie einst Gregor der Große, weise Constitutionen, und vor seinem gebietenden Angesicht wagten die trotzigen Barone oder die ehrgeizigen Cardinäle Rom's nicht sich zu erheben.

[1] Praesente Caesare consecratus est, sagt die Vita Nicol. I., und die Annal. Bertin.: praesentia magis ac favore Hludovici regis et procerum ejus quam cleri electione substituitur (a. 858).

Im erſten Jahr ſeines Pontificat's zeigte ſich Ravenna widerſpänſtig. Der dortige Erzbiſchof Johannes ſtrebte nach der Alleingewalt in ſeinem reichen Gebiet, wo er wie ein weltlicher Fürſt Laien und Geiſtliche nach Willkür behandelte, Güter einzog, Biſchöfe excommunicirte, und ihre oder der päpſtlichen Beamten Reiſen nach Rom verbot. Den Boten des Papſts ſetzte er Verachtung entgegen, indem er erklärte, daß der Erzbiſchof von Ravenna nicht gehalten ſei, vor einer römiſchen Synode zu erſcheinen. Dreimal geladen wurde er excommunicirt. Er ging nach Pavia zum Kaiſer Ludwig, ihn für ſich zu gewinnen, und reiste dann von kaiſerlichen Legaten begleitet zuverſichtlich nach Rom; aber Nicolaus lehnte jede Vermittlung ab, worauf Johannes die Stadt verließ. Nun kamen Geſandte aus der Aemilia und vom Adel Ravenna's, den Papſt dringend aufzufordern, ſelbſt dorthin zu kommen, um ſie vor der Willkür des Erzbiſchofs und ſeines Bruders Georg zu ſchützen.[1] Johann erwartete die Ankunft des Papſts nicht, er ging wiederum zum Kaiſer nach Pavia, während Nicolaus die Ravennaten in Perſon durch Wiederherſtellung ihrer Güter beruhigte. Nach Rom zurückgekehrt lehnte er mit gleicher Feſtigkeit die Vermittlung kaiſerlicher Geſandten ab, worauf der Erzbiſchof ſich unterwarf, ſeinen bußfertigen Gehorſam erklärte, und dann von der Excommunication befreit ward. Aber der Papſt legte ihm die Verpflichtung auf, einmal im Jahr ſich in Rom zu ſtellen; er verbot ihm Biſchöfe in der Aemilia zu weihen, ohne die

[1] Et ecce Aemilienses. ac Senatores urbis Ravennae cum innumero populo: Anast. n. 588. Der Begriff Senatus für den Adel kommt ſeit Carl dem Großen in allen Lebensbeſchreibungen der Päpſte ſehr oft vor, und man ſehe auch hier, daß er nur die Optimaten überhaupt bezeichnet.

Erlaubniß von Rom, und ohne daß sie durch den päpstlichen Tur, den Clerus und das Volk zuerst erwählt worden seien.[1] Er verbot ihm, von ihnen widerrechtliche Abgaben zu erpressen, ihre Reisen nach Rom zu hindern, und schrieb ihm vor, in allen Streitsachen sich dem Ausspruch des Gerichts von Ravenna zu unterwerfen, welchem der päpstliche Missus und der Vestararius jener Stadt beiwohnten.[2] Nachdem Johannes diese Synodalbeschlüsse unterzeichnet hatte, verließ er Rom, und Nicolaus triumfirte durch einen entschiedenen Sieg auch als weltlicher Gebieter in der Aemilia und Pentapolis.

Schwieriger indeß war der Streit mit Byzanz, der um diese Zeit begann, zu einem unheilbaren Schisma zwischen der griechischen und lateinischen Kirche führte, und so die Trennung Rom's vom griechischen Reich vollständig machte. Aber diese Ereignisse, in denen die Namen Photius und Ignatius glänzen, fallen aus dem Bereich der Geschichte der Stadt Rom, und können nur flüchtig in ihr berührt werden. Im December 857 war der orthodoxe Patriarch Ignatius durch die Ränke des allmächtigen Ministers Bardas vom Kaiser Michael seines Amts entsetzt, und der Protospatarius Photius, ein durch Gelehrsamkeit seine Zeit hoch überragender Mann, unmittelbar aus dem Laienstand auf den Stul von

[1] Nisi post Electionem Ducis, Cleri, et populi (n. 591). Man bemerke, daß die päpstlichen Duces in den größeren Städten, die zugleich Bistümer waren, Anteil an der Bischofswahl hatten, und daß der Orde verschwunden ist.

[2] Donec in praesentia Apostolica, vel missi ejus, aut Vestararii Ravennae legali ordine illas in judicio convincas. n. 591. Man erkennt daraus den Gang der ordentlichen päpstlichen Justiz jener Zeit in den Provinzen. Die Appellation an den kaiserlichen Missus oder den Kaiser selbst wird vorausgesetzt.

Byzanz erhoben worden. Ein Streit zwiſchen den Ignatianern und Photianern entbrannte im Orient; die Parteien recurrirten nach Rom; die päpſtlichen Legaten, der Biſchof Radoald von Portus (einſt Anhänger des rebelliſchen Cardinals Anaſtaſius), und Zacharias von Anagni hatten ſich durch byzantiniſches Gold beſtechen laſſen und die Einſetzung des Photius gut geheißen. Der Papſt excommunicirte die Verräter ſeines Willens; er verdammte auf der römiſchen Synode vom April 863 Photius, und gebot ihm unter Androhung des Fluchs vom Patriarchenſtul zu ſteigen. Die Geſandten gingen zwiſchen Rom und Byzanz hin und her, und die Stadt hatte ſeit dem Bilderſtreit nicht ſo viele Griechen in ihren Mauern geſehen. Die Sprache beider Parteien wurde, wie damals, heftig und rückſichtslos. Die kaiſerlichen Spatharien brachten nicht mehr koſtbare Evangelien, ſondern Briefe, welche der Haß und die Verachtung dictirt hatte, und ſie wurden von Nicolaus zwar nicht mit gleicher Heftigkeit, doch mit Nachdruck beantwortet. Der Streit nahm eine dogmatiſche Wendung, ſobald Photius die Artikel formirte, die er der lateiniſchen Kirche als Ketzereien vorwarf: ihr Faſten am Sabbat, den Genuß von Milch und Käſe in der erſten Faſtenwoche; die Eheloſigkeit der Prieſter, und vor allem das filioque, die Annahme des Ausgangs des heiligen Geiſtes auch vom Sohn — Meinungen und Dinge, welche den Verſtand unſerer Zeit glücklicher Weiſe nicht mehr erregen würden, aber in Jahrhunderten, wo die Menſchheit an würdigen Problemen der Philoſophie völlig verarmt war, hinreichten die Gemüter zu entzünden, und jene große Spaltung hervorzurufen, die nun beide Kirchen für immer trennt. Es genügt, dies zu verzeichnen: Photius belegte

den Papſt Nicolaus ſeinerſeits mit dem Anathem, aber er wurde nach des Kaiſers Michael Ermordung von deſſen Nachfolger Baſilius im Jahr 867 abgeſetzt, und ſo zog ſich der erbitterte Kampf durch den ganzen Pontificat von Nicolaus hin.

Der Hader mit dem Oſten wurde auch durch die erfolgreichen Beziehungen Rom's zu einem barbariſchen Volk an den Grenzen von Byzanz tief berührt. Wenn Gregor der Große ſeine väterliche Hand nach dem letzten Britannien ausſtreckte, den Angelſachſen das römiſche Kirchengeſetz zu geben, ſo war dies Byzanz gleichgiltig, aber wenn Nicolaus die Bulgaren in den Schooß römiſcher Kirche und Geſittung aufzunehmen verſuchte, ſo mußte dieſe Abſicht die Eiferſucht der Griechen im hohen Grad erregen. Jenes furchtbare Slavenvolk ſaß ſeit einigen Jahrhunderten an dem ſüdlichen und äußerſten Donauufer, in einer reichen, in zehn Comitate geteilten Landſchaft. Es durchſchweifte plündernd die Ebenen des Iſter und die Steppen bis zum Don; es hatte mit den fränkiſchen Grafen in Pannonien oftmals gekämpft und wegen der Grenzen unterhandelt; es drang tief in die Provinzen von Epirus und Romanien ein, und mehr als ein byzantiniſches Heer war ſeinen Pfeilen erlegen. Seit dem Jahre 811 trank der wilde Bulgarenkönig aus dem Schädel eines byzantiniſchen Kaiſers, wenn er allein an der Tafel ſaß, umringt von ſeinen ſchrecklichen Kriegern, die auf Seſſeln in ſcheuer Ferne, oder am Boden liegend ihre rohe Koſt verzehrten.[1] Es war die in Gold gefaßte Hirnſchale jenes

[1] Ich entnehme dies Bild des ſchmauſenden Bulgarenkönigs aus Nicolaus' Responsa an die Bulgaren: asseritis quod rex vester cum ad manducandum in sedili, sicut mos est, ad mensam sederit, nemo

Heuchlers Nicephorus, welcher die Kaiserin Irene entthront hatte, und zum erstenmal diente sie als Gefäß für einen edlen Inhalt. Das Christentum fand seinen Weg zu diesen rohen Horden von Byzanz aus durch den Slavenapostel Constantin oder Cyrillus. Der König Bogoris, im Frieden mit dem Kaiser Ludwig, hatte sich im Jahr 861 unter dem Namen Michael griechisch taufen lassen; er hatte die heidnische Partei seiner Großen, welche ihm nach dem Leben stand, unter dem Schutz der himmlischen Heiligen, oder mit dem Säbel und Mut eines tapfern Helden überwältigt, und schickte nun Gesandte nach Rom.[1] Zweifel über die Art, wie das Bulgarenvolk zu taufen sei, wahrscheinlich angeregt durch den Widerspruch der Missionäre in seinem Lande, wo sich lateinische und griechische Geistliche entgegen arbeiteten, schienen ihren Weg auch in die naive Seele des Königs gefunden zu haben, welcher bisher seine heidnischen Lebensjahre in glücklicher Unwissenheit zugebracht hatte. Der Patriarchenstul von Byzanz war eben Gegenstand eines wütenden Kampfs zwischen zweien Prätendenten, und Bogoris wandte sich nach Rom, an die ferne und heilige Quelle der christlichen Lehre, um von dort sich Rat und Priester zu holen.

Die bulgarischen Gesandten, die Ersten des Landes und

ad convescendum etiam neque uxor ejus cum eo discumbat, vobis procul in sellis residentibus, et in terra manducantibus.

[1] Annal. Bertin. a. 865. Der Palast des Königs war von einem zahllosen Heer umlagert; als er endlich mit nur 18 Getreuen herausschritt, erschienen plötzlich 7 heilige Cleriker mit Kerzen in den Händen, wie die 7 Amschasban's, und die Rebellen sahen über sich eine brennende Stadt stürzen, worauf die Pferde des Königs mit den Vorderfüßen auf sie losschlugen. Sie fielen alle zu Boden; der König begnügte sich mit 52 abgehauenen Köpfen.

geführt von des Königs eigenem Sohn, trafen im Auguſt 866 in Rom ein. Unter den reichen Geſchenken, die ſie mit ſich brachten, befanden ſich auch die ſiegreichen Waffen des Königs, welche er während ſeines Kampfs mit den Rebellen in der Fauſt geführt hatte; er beſtimmte ſie nun zum Weihgeſchenk für S. Peter. Die Kunde davon erregte jedoch den Zorn des gegen den Papſt bereits aufgebrachten Kaiſers Ludwig, welcher ſich eben in Benevent befand. Er verlangte die Auslieferung der Waffen und der übrigen bulgariſchen Geſchenke; er mochte dafür halten, daß Waffen weder dem Prieſter noch dem S. Peter geziemten, und begehrte ſie, voll Aerger über ſolche Triumfe der Kirche, als kriegeriſche Trofäen einer neuen Provinz Bulgarien, die er ſelbſt dem Reich einzuverleiben hoffte. Nicolaus gewährte Einiges, anderes aber behielt er mit Entſchuldigungen zurück.[1] Die bulgariſchen Männer wurden indeß in Rom mit offnen Armen empfangen und gepflegt. Zwei Biſchöfe wurden dazu auserſehen, in der Bulgarei zu lehren, von Populonia Paulus, und Formoſus von Portus, welcher einſt die Papſtkrone tragen ſollte. Mit ihnen ging eine nach Conſtantinopel beſtimmte Geſandtſchaft ab, um durch das Bulgarenreich nach dieſer Stadt zu reiſen. Glücklich gelangten die Nuntien in jenes Land, aber die für Byzanz beſtimmten wurden nicht über die Grenze gelaſſen, ſondern mußten beſchimpft

[1] Von der Ankunft der Geſandten Anaſt. n. 608. Andreas Presb., eine Zeitgenoſſe, ſagt, daß der König ſelbſt nach Rom gekommen und vom Papſt getauft ſei, et fide sancta confirmata recepit doctores ab eodem apostolico et in suam reversus est patriam. (Dom Bouquet VII. p. 105.) Schwerlich hätte Anaſt. die Ankunft des Bulgarenkönigs verſchwiegen. Ueberdies hatte er ja den Namen Michael bereits vom griechiſchen Kaiſer angenommen.

umkehren.[1] Formosus und Paul jedoch tauften unausgesetzt Bulgarenschaaren; sie verdrängten die griechischen Missionäre, sie bewogen den König, nur lateinische Geistliche, nur römischen Cultus anzunehmen,[2] ja der kluge Formosus wurde hierauf durch eine Gesandtschaft an den Papst zum Erzbischof der Bulgarei begehrt. Indeß Nicolaus schlug diese Bitte ab, weil er das Bistum Portus seines Bischofs nicht berauben wollte, aber er sandte eilig noch zwei Bischöfe und viele Presbyter in das ferne Land, von denen er einen zum Erzbischof zu wählen befahl.

Schon vorher hatte er die kindischen Zweifel der Bulgaren beschwichtigt, und diese unter dem Titel Responsa zusammengefaßten Antworten des Papsts bilden gleichsam einen Codex von bürgerlichen Constitutionen für eine rohe Nation, dessen praktischer und milder Geist uns eine hohe Achtung vor dem Papst einflößt. Es ist kaum eine Pflicht oder Vorkommenheit des bürgerlichen Lebens, über welche diese naiven Bulgaren nicht Aufklärung verlangten; sie fragten, unter welchen Formen sie heiraten, in welchen Zeiten sie sich ehelich vermischen dürften, wann sie des Tags essen, wie sie sich kleiden sollten, ob sie Verbrecher aburteilen dürften, und sie erinnern an die Wilden von Paraguai und die ihnen von den Jesuiten gegebene Constitution. Sie versicherten, daß sie bisher gewohnt gewesen, in die Männerschlacht einen Pferdeschweif als Fahne vorauszutragen, und sie fragten, was sie

[1] Sie fanden an der Grenze den byzantinischen General Theodor, welcher ihren Pferden auf die Köpfe schlug, und im herrlichsten Latein zu ihnen sagte: Imperator noster vos necessarios sane non habet.

[2] Die Vita Nicol. I. n. 609 sagt: omnes a suo Regno pellens alienigenas (nämlich Griechen), praefatorum Apostolicorum solummodo praedicatione usus missorum.

nun ſtatt dieſes türkiſchen Reiterſymbols bei ſich einführen ſollten. Der Papſt erſetzte den Pferdeſchweif durch das Kreuz. Sie ſagten, daß ſie vor der Schlacht allerlei heidniſche Zaubereien vorzunehmen gewohnt geweſen, um den Sieg von den Göttern zu erlangen, und der Papſt riet ihnen ſtatt ſolche Ceremonien zu verrichten, in den Kirchen zu beten, die Kerker aufzuthun, die Sclaven und Kriegsgefangenen zu befreien, und die Schwachen zu tröſten. Der König fragte, ob es chriſtlich ſei, daß er ſtolz allein ſchmauſe, abgeſondert von der Königin und den Kriegern; der Papſt antwortete ihm durch Ermahnung zur Demut, und verſicherte, daß die alten berühmten Könige ſich herabgelaſſen hätten, mit ihren Freunden und Sclaven zu ſpeiſen. Auf eine mehr politiſche als praktiſche Frage, welche Biſchöfe als wahre Patriarchen zu verehren ſeien, nahm ſich der Papſt die willkommene Gelegenheit, umſtändlich und auch für Byzanz laut genug zu antworten. Der erſte aller Patriarchen, ſo ſagte er, ſei der Papſt von Rom, deſſen Kirche von den Apoſteln Petrus und Paulus geſtiftet worden; die zweite Stelle nähme Alexandria ein, als Stiftung des heiligen Marcus; die dritte Antiochia, weil Petrus dieſe Kirche verwaltet habe, ehe er nach Rom kam. Dieſe drei ſeien wahrhaft apoſtoliſche Patriarchate. Conſtantinopel dagegen und Jeruſalem dürften keine ſolche Auctorität beanſpruchen; der Sitz von Conſtantinopel ſei von keinem Apoſtel geſtiftet, und der Patriarch dieſer Neu-Rom genannten Stadt nur durch Gunſt der Kaiſer, nicht aber durch innern Rechtsgrund Pontifex genannt.[1]

[1] Quia Constantinopolis nova Roma dicta est favore principum potius, quam ratione, patriarcha ejus pontifex appellatus est. n. 92 der Responsa ad Consulta Bulgar. Labbe Concil. IX. p. 1534. sq.

Dies und ähnliche Artikel enthielt die bulgariſche Conſtitution Nicolaus' I., eins der merkwürdigſten Denkmäler von dem Pontificat dieſes ausgezeichneten Mannes, wie von der praktiſchen Thätigkeit und Klugheit der Kirche Rom's, welche in Gegenden, die ſeit Valens und Valentinian kein Lateiner mehr betreten hatte, plötzlich wieder ohne Gewalt der Waffen und Tribunale römiſche Sprache und römiſche Sitten hinüberverpflanzte, und ſich im fernen Oſten eine neue Provinz zu gewinnen unternahm. Die Beziehungen zwiſchen Nicolaus und dem König Bogoris, ſo ganz andrer Natur, waren in Wahrheit für Rom nicht minder glorreich, als die Siege, die einſt Trajan über den König Decebalus in jenen Donaugegenden erfochten hatte. Indeß die Provinz Bulgarien blieb nicht lange in dem geiſtlichen Beſitze Rom's, ſondern ſie kam naturgemäß doch in die Gewalt der Griechen.

3. Der Streit wegen Waldrada. Nicolaus verdammt die Synode von Metz, und ſetzt Gunther von Cöln und Theutgaud von Trier ab. Ludwig II. kommt voll Zorn nach Rom. Exceſſe ſeiner Truppen in der Stadt. Trotz der deutſchen Erzbiſchöfe; Feſtigkeit und Sieg des Papſts.

Während Nicolaus die junge Kirche der Bulgaren zu romaniſiren ſuchte, während er gegen das Schisma von Byzanz kämpfte, ſorgenvoll die Fortſchritte der Muhamedaner in Sicilien und Unteritalien betrachtete, war er zugleich in einen ſo heftigen Streit mit dem Königshaus und der Kirche der Franken hineingeriſſen, daß er auch ein galliſches Schisma befürchten mußte. Die Abenteuer einiger fränkiſcher Frauen

Der Papſt verbietet ausdrücklich die Anwendung der Tortur gegen Diebe oder Angeklagte überhaupt; ausdrücklich die gewaltſame Taufe. Er würde eine Taufe, wie die berüchtigte des kleinen Juden Mortara, niemals zugegeben haben.

gaben dazu die Veranlassung. Die öffentliche Sittlichkeit (wenn man von solcher in jenem Jahrhundert reden darf) war durch auffallende, doch keineswegs ungewöhnliche Erscheinungen verletzt worden. Judith, die Tochter Carl's des Kahlen, Wittwe Ethelwolfs, hatte ihren Stiefsohn Ethelbald geheiratet, ohne daß diese Verbindung als unsittlich war betrachtet worden. Nach dem Tod ihres neuen Gemals nach Frankreich zurückgekehrt, reizte dies üppige Weib die Begier des Grafen Balduin; er entführte sie, worauf der zornige König Carl ihn durch eine Synode excommuniciren ließ. Die Liebenden wandten sich an den Papst, welcher den Vater mit ihnen versöhnte. Zur selben Zeit erregte ein anderes Weib aus hohem Stande durch ihr zügelloses Leben Aufsehen. Ingiltrude, Tochter des Grafen Mactifried, vermält mit dem Grafen Boso, hatte ihren Gemal verlassen, und schweifte in Freuden schon Jahre lang in der Welt umher, den Bannfluch des Papstes in den Armen ihrer Buler überhörend. Aber die Schicksale dieser Frauen stellte das Unglück einer Königin und die triumfirende Frechheit einer königlichen Beischläferin in Schatten.

Der Bruder des Kaisers, Lothar von Lothringen, verstieß seine Gemalin Thiutberga um seiner Geliebten Waldrada willen. Dies königliche Trauerspiel brachte Länder und Völker, Staat und Kirche in Aufruhr, und gab dem Papst Gelegenheit als oberster Sittenrichter und Gesetzgeber in der Moral auf eine Höhe zu steigen, wo er von hellerem Glanz umgeben war, als ihm theologische Dogmen und Decrete verleihen konnten. Die Haltung Nicolaus' I. gegenüber diesem königlichen Scandal war groß und sicher; die priesterliche Gewalt erschien in ihm als eine heilsame, die Tugend

rettende, das Laſter züchtigende Sittenmacht, und als wahrhaft notwendig in barbariſcher und eiſerner Zeit, wo es keine öffentliche Meinung gab, welche auch die Fürſten richtet. Die verſtoßene, und mit erdichteter Schande bedeckte Königin, deren Krone Lothar ſchon aufs Haupt der Bulerin geſetzt hatte, rief den Beiſtand des Papſts an. Nicolaus übertrug das Urteil der Synode von Metz, dem königlichen Ehebrecher mit dem Bannſtral drohend, wenn er ſich ihr nicht ſtellte. Seine Legaten, unter ihnen Radoald von Portus, welchen ſchon Byzanz ehe beſtochen hatte, waren dem Golde zugänglich, das für die Römer zu allen Zeiten eine große Anziehungskraft beſaß. Sie zeigten die päpſtlichen Briefe nicht vor, ſie erklärten die Ehe Lothar's für rechtlich getrennt, Waldrada für ſeine rechtmäßige Gemalin. Nur um etwas zu thun, ſandten ſie Gunther den Erzbiſchof von Cöln, und Theutgaud von Trier nach Rom, die Synodalbeſchlüſſe dem Urteil des Papſts vorzulegen. Unter der großen Menge von Biſchöfen, die, nach königlichen Immunitäten und Schenkungen gierig, die Wünſche Lothar's gewiſſenlos unterſtützten, waren dieſe beiden Männer ſeine vertrauteſten Förderer; ſie hielten außerdem zum Königtum, um zwiſchen den Episcopat und die Suprematie des Papſts eine Schanze aufzuwerfen. Nach Rom gekommen, übergaben ſie die Acten von Metz, hoffend, den Papſt durch Ueberredung zu gewinnen; aber Nicolaus ließ ſie drei Wochen lang nicht vor, dann befahl er ihnen, auf der Synode im Lateran zu erſcheinen, und ohne ſie weiter zur Verteidigung zuzulaſſen, ohne Verhör noch Anklage noch Hinzuziehung von fränkiſchen Biſchöfen, ſprach er, als Papſt, dictatoriſch Abſetzung und Excommunication über ſie aus, während er die Beſchlüſſe der Landesſynode

von Metz ohne jede Rücksicht cassirte.[1] Dies geschah im Herbst 863.

Die erbitterten Erzbischöfe eilten hierauf nach Benevent, wo sich der Kaiser Ludwig gerade befand. Sie beklagten sich über die erfahrene Gewalt, sie sagten ihm, daß in ihrer Person sein Bruder Lothar, und er selber verletzt sei; sie stellten ihm vor, daß die unbeschränkte Herrschaft des römischen Papsts die kaiserliche und königliche Majestät, und die fränkische Kirche zugleich bedrohe; sie brachten den Kaiser Ludwig in Zorn. Er brach sofort auf nach Rom, begleitet von seiner Gemalin Engelberga, an der Spitze eines Heers, mit sich führend die beiden Erzbischöfe, welche wieder einzusetzen er den Papst zwingen wollte. Er traf im Februar 864 dort ein.[2] Da er in feindlicher Absicht kam, wie das Gerücht verbreitet hatte, zitterte Rom; der Papst hatte allgemeine Fasten und Processionen angeordnet, die Stadt in eine schauerliche Trauer gehüllt, und vielleicht hatte er dem Kommenden nicht einmal der Sitte gemäß das kaiserliche Einholungsgeleit entgegengeschickt.[3] Der Kaiser zog in die

[1] So beklagten sich beide Erzbischöfe in ihrem Libell: sine synodo et canonico examine, nullo accusante, nullo testificante — tuo solius arbitrio et tyrannico furore damnare nosmet voluisti. Hincmar Remens. Annal. a. 864, Mon. Germ. I. Alle diese Ereignisse und die Acten der röm. Synoden in jenen Annalen, und denen von Fulda, von Metz und beim Anast. Nicolaus nannte die Synode von Metz sehr kräftig ein prostibulum.

[2] Dies Datum nehme ich aus einem Diplom von Farfa: dat. VII. Kal. Martii anno Christo propitio Imperii Domni Hludovici Piiss. Aug. XI (muß heißen X. nach der Aera Ludwig's von 855, wo er alleiniger Kaiser ward) Ind. XII. actum Leonina Civitate (beim Fatteschi p. 11. LV).

[3] Davon spricht allein Erchempert c. 37: secundum antiquum morem obviam ei venit candidatum Sacerdotale agmen, aber er irrt, wenn er die Franken gleich mit Prügeln über dieses Ehrengeleit sich her machen läßt.

Leoſtadt. Er nahm ſeine Wohnung im Palaſt am S. Peter, nicht vom Papſt zuvor begrüßt, denn Nicolaus hielt ſich im Lateran verſchloſſen, wo er den Himmel durch unabläſſige Gebete gegen die „übelhandelnden Fürſten“ beſtürmte. Vergebens ſtellten ihm die Barone Ludwig's vor, daß er durch dieſe geiſtlichen Maßregeln unkluger Aufregung den Zorn des Kaiſers noch vermehre; die Proceſſionen hörten nicht auf die erſchreckte Stadt zu durchziehen. Ihrer eine bewegte ſich nach dem S. Peter, und war im Begriff die Stufen des Atriums hinanzuſteigen, als ſich einige durch des Papſts Weigerung erbitterte Vaſallen und Kriegsknechte Ludwig's auf die Geiſtlichen warfen. Sie mißhandelten ſie mit Schlägen, warfen ſie zur Erde, riſſen die Kirchenfahnen nieder, und zerbrachen auch das ſogenannte Kreuz der heiligen Helena, in welchem nach dem Glauben der Zeit das Holz des wahren Kreuzes eingeſchloſſen war. Die Proceſſion ſuchte ihr Heil in der Flucht.[1] Eine ſolche Scene war ſeit der Gründung des caroliniſchen Reichs in Rom nimmer erlebt worden. Die Harmonie zwiſchen Papſttum und Kaiſertum ſchien nun zerriſſen, und zum erſtenmal war der Nationalhaß zwiſchen Germanen und Römern in der Stadt zum Ausbruch gekommen. Die Wirkung dieſes Vorfalls war groß.

Das Gerücht erzählte, der Papſt ſei heimlich auf einem

[1] Umſtändlich berichten davon Hincmar's Annal. a. 864. Anaſt. ſchweigt. Erchempert's Bericht habe ich eben bemerkt. Auch der Libell. de Imp. Potes. erzählt dieſe Auftritte ſehr klar; er ſagt, der Papſt habe ſich in den S. Apoſteli aufgehalten, und gegen die böswilligen Fürſten Gott angefleht. Jene Scene aber habe ihn zahmer gemacht; pro qua causa apostolicus mitior effectus est (p. 721). Nach demſelben Libell hatte der erzürnte Kaiſer ſchon früher Patrimonien der Kirche in Campanien eingezogen.

Nachen über den Tiber geſetzt, und habe ſich nach dem H. Peter geflüchtet, wo er zwei Tage und Nächte ohne Speiſe und Trank zugebracht; der Franke, welcher das Kreuz der heiligen Helena zerſchmettert, ſei geſtorben, der Kaiſer ſelbſt vom Fieber überfallen. Ludwig konnte die Schändung einer heiligen Proceſſion freilich nicht billigen, das Gewiſſen der Kaiſerin wurde in Angſt geſetzt, und ſie übernahm die Vermittlung zwiſchen Nicolaus und ihrem Gemal.

Auf die Zuſage der Sicherheit kam der Papſt nach dem Palaſt des Kaiſers, wo beide ſich lange unterredeten. Nicolaus begab ſich ſodann wieder nach dem Lateran, aber den Bannfluch nahm er keineswegs von dem Haupt der Erzbiſchöfe, denen Ludwig nach Teutſchland zurückzukehren befahl. Ehe ſie jedoch Rom verließen, ſetzten dieſe deutſchen Männer eine Schrift auf, worin ſie gegen ihre Abſetzung und die Acte des Papſts proteſtirten, in ſo kühner Sprache, wie ſie wol nie ein Papſt von Biſchöfen vernommen hatte. Das Streben der Landeskirchen nach Unabhängigkeit vom Primat Rom's fand darin den kräftigſten Ausdruck. In der Einleitung ihres Libells an die Biſchöfe Lothringen's wagten ſie ſchon dieſe Rede: „obwol Dominus Nicolaus, welcher Papſt genannt wird, welcher ſich als Apoſtel zu den Apoſteln zählt, und zum Imperator der ganzen Welt ſich aufwirft, uns hat verdammen wollen, ſo hat er doch an uns mit Chriſti Hülfe durchaus Widerſtand gefunden, und was er nachher gethan, nicht wenig bereut.“ [1] Der Libell enthielt ſodann ſieben

[1] Nam quamvis domnus Nicolaus qui dicitur papa, et qui se apostolum inter apostolos adnumerat, totiusque mundi imperatorem se facit etc. Annal. Hincmar. a. 864.

Capitel, welche direct an den Papſt gerichtet waren. Nachdem ſich die Verfaſſer über ſein uncanoniſches Verfahren energiſch ausgeſprochen, warfen ſie ihm das Anathema ſchließlich auf ſein eignes Haupt zurück.[1] Gunther von Cöln, ein entſchloſſener und nicht gewöhnlicher Charakter, hatte ſeinem Bruder Hilduin aufgetragen, dieſes Schriftſtück dem Papſt perſönlich einzuhändigen, es aber auf die Confeſſion des S. Peter zu legen, wenn er die Annahme verweigerte. Nicolaus that dies, wie vorauszuſehen war, und Hilduin, ein Cleriker, ging darauf, die Waffen in der Hand, und von Bewaffneten umringt, trotzig in den S. Peter, zu thun wie ihn ſein Bruder geheißen. Die Cuſtoden oder Cubicularii der Confeſſion (ſie bildeten eine eigene Schola unter dem Titel Mansionarii scholae confessionis S. Petri) umſtellten das Apoſtelgrab, aber Hilduin und ſeine Leute hieben auf ſie ein, ſie ſtreckten einen Wächter todt in der Kirche nieder, warfen eilig den Libell auf die Confeſſion, und mit den Schwertern ſich einen Weg machend ſtürmten ſie aus der Kirche heraus.

Dieſer Auftritt zeigte, daß der Kaiſer Ludwig ſich keineswegs freundlich mit dem Papſt verglichen hatte. Er ſah auch ruhig zu, wie ſein Kriegsvolk, als ob es in Feindes Land wäre, die gröbſten Exceſſe beging: Plünderung von Häuſern, ſelbſt von Kirchen, Mordthaten, Schändung von Nonnen und Matronen; er ſelbſt verſchmähte die Oſtern in Rom zu begehn, er verließ die Stadt und feierte dieſes Feſt in Ravenna

[1] In Bezug auf die Rechtsfrage wegen der Giltigkeit von Waldrada's Ehe, ſtellten ſie dem canoniſchen Recht kühn das Naturrecht entgegen: et quia suo viro parentum consensu, fide, affectu, ac dilectione conjugali sociata est, uxor profecto, non concubina habenda sit. Ibid.

bei dem beleidigten Erzbischof Johannes, welcher seine in Rom erfahrene Erniedrigung nicht vergessen hatte, vielmehr die Gelegenheit des Kampfs des deutschen Episcopats gegen Rom froh ergriff, mit den verdammten Erzbischöfen in ein freundliches Verhältniß trat und den Zorn des Kaisers eifrig schürte.[1] Dieser drohende Sturm würde einen schwachen Papst niedergeworfen haben, aber er beugte die Kraft eines Nicolaus nicht. Mit der Festigkeit eines alten Römers stand dieser stolze und unbeugsame Geist aufrecht. Er drohte mit den Bannstralen, und sie wurden wie wirkliche Blitze des Himmels gefürchtet; die aufsätzigen Bischöfe in Lothringen schickten ihre bußfertigen Erklärungen ein; sein apostolischer Legat Arsenius, Bischof von Horta, mit Briefen an die Könige, Bischöfe und Grafen ausgerüstet, welche von Drohungen flammten, trat in Lothringen mit einer Würde oder einem hochfahrenden Stolze auf, der an die Proconsuln des alten Rom erinnerte. Er führte dem vor dem Bannstral zurückbebenden Könige mit der einen Hand die verstoßene Gemalin zu und entzog ihm mit der andern die Geliebte. Das Königtum, schwach und uneinig, von einer schlechten Sache aus in den Kampf gegen Rom gehend, widerstand nicht mehr, und gab dem Papsttum den glänzendsten Triumf in die Hand. Gleichwol war dies Trauerspiel noch nicht zu Ende; der Papst Nicolaus selbst starb darüber, und erst unter seinem Nachfolger wurde dieser königliche Scandalproceß beendigt.[2]

[1] Alle diese Ereignisse verdanken wir Hincmar.

[2] Lothar verstieß die unglückliche Königin wieder, und nahm Waldrada zu sich, worauf diese im Jahr 866 von Nicolaus in den Bann gethan wurde.

4. Sorge Nicolaus' I. für die Römer. Er ſtellt die Jovia und die Trajana her. Er befeſtigt Oſtia von neuem. Seine geringen Bauten und Weihgeſchenke. Zuſtand der Wiſſenſchaften. Das Schul Edict Lothar's vom Jahr 825. Die Decrete Eugen's II. und Leo's IV. wegen der Parochial Schulen. Griechiſche Mönche in Rom. Die Bibliotheken. Die Codices. Die Münzen.

Das Leben eines ſo bedeutenden Mannes, wie Nicolaus' I. war, iſt leider, gleich den Regierungen der andern Päpſte jener Epoche, nur flüchtig beſchrieben worden. Sein Verhältniß zur Stadt ſelber, zu den Römern, kennen wir nicht, außer daß wir es aus dem Schweigen der Chroniſten über Unruhen in Rom ahnen.

Während ſeines Pontificats genoß Rom eine ungewöhnliche Fülle der Erndten. Die Armut wurde reichlich geſättigt; eine Liſte von allen Dürftigen oder Untauglichen mußte dem Papſt eingereicht werden. Er ließ, wie ein römiſcher Kaiſer, Speiſemarken an die Darbenden verteilen, welche mit ſeinem Namen gezeichnet waren. Die Tage, für welche dieſelben galten, nach der Ferienzahl gezählt, waren an ihnen durch hole an Schnüren befeſtigte Nüſſe beſtimmt.[1]

Zwei Waſſerleitungen ſtellte Nicolaus her, die ehemals unter Hadrian I. reſtaurirte Jovia oder Jopia, welche ein von ihm bei S. Maria in Cosmedin gebautes päpſtliches Hoſpitium tränkte,[2] und die Trajana oder Sabatina, die

[1] Anast. Vita Nicol. I n. 600. Man zählte damals nach Ferien. Der Sonntag war feria prima.

[2] So erkläre ich formam aquae, quae vocatur Tocia (Anast. n. 584) als Irrtum für die Jopia des Anon. von Einſ. Andere Cod. leſen Acia, Accia, Jocia. Der gleich folgende Bericht: verum etiam et in ecclesia ejusdem Dei Genitricis — quae vocatur Cosmedin zeigt mir das Local. Aqua Tocia klingt übrigens faſt wie Acquateccio, der ſpätere Name für den Bach Almo; aber ſo ſprach man ſchwerlich ſchon im saec. IX.

damals in der durch sie versorgten Leostadt, wie es scheint, die Wasserleitung des H. Peter genannt wurde. Da bereits Gregor IV. denselben Aquäduct zum Behuf der Mühlen des Janiculum hergestellt hatte, so war er seither entweder durch die Saracenen beschädigt worden, oder Nicolaus gab ihm für die Leonina eine bessere Richtung und Verteilung.[1] Wegen der schlechten Bauart jener Epoche verfiel das Gebaute schnell, und Nicolaus mußte daher selbst die Mauern von Ostia, die doch von Gregor IV. neu errichtet worden waren, wieder aufbauen und mit festeren Türmen und Toren versehn, worauf er eine Besatzung hineinlegte. Ostia war wol aus Furcht vor den Saracenen bereits verlassen, während Portus durch die Corsencolonie damals noch erhalten wurde.[2]

Die auffallend geringe Anzahl der Weihgeschenke und Kirchenbauten Nicolaus' I. in Rom gereicht diesem praktischen Papst keineswegs zur Unehre. Nach dem Bericht seines Lebensbeschreibers baute er den Porticus an der H. Maria in Cosmedin. Er war ohne Zweifel Diaconus jener Kirche gewesen, weil er sie vor allen andern auszeichnete; denn außer dem erwähnten Wohnhaus für die Päpste errichtete er dort auch ein schönes Triclinium. In der Diaconie H. Maria

[1] In Vita Gregor. IV. n. 467 war gesagt, daß die Sabatina nunmehr strömte ad Ecclesiam b. Petri Ap., atque ad Janiculum sicut prius. Vita Nicol. I n. 607 widersprechend: formam aquaeductus qui multis a temporibus ruerat, et ad. b. Petrum Ap. ob hoc aqua non ducebatur, in meliorem, quam fuerat, certamine quam plurimo revocari statum — ꝛc. Jenes multis a temporibus ist daher nur gedankenlose Phrase.

[2] Vita Nicol. I. n. 607. Ostiensem urbem — in ruinis jacentem — fortiori, firmiorique fabrica reaedificari — jussit — promptos ad bella in ea homines collocavit etc.

nova Leo's IV. rührten die Malereien oder Muſive von ihm her; im lateraniſchen Palaſt erbaute er ein neues Wohngebäude, und bei S. Sebaſtian ein Kloſter.

Wenn der Lebensbeſchreiber dieſes Papſts Sinn für die wiſſenſchaftliche Cultur in Rom gehabt hätte, ſo würde er uns vielleicht haben berichten können, daß Nicolaus ſie beförderte. Es iſt wenigſtens bedeutend, und ſteht wie eine vereinzelte Erſcheinung in Rom da, daß ſein Vater Freund der liberalen Künſte war, und daß er den Sohn in ſolche Studien einweihte; aber der Zuſatz: Nicolaus ſei deshalb in jeder Art von heiligen Disciplinen wol bewandert geweſen, verbietet uns an anderes als theologiſches Wiſſen zu denken.[1] Die Carolingiſche Periode ziert jedoch das rühmliche Streben, die Barbarei durch Pflege der Wiſſenſchaften zu mildern. Das Genie Carl's und ſeiner in die claſſiſche Literatur der Römer eingeweihten Freunde gab ihnen einen plötzlichen Aufſchwung, und auch ſeine Nachfolger wirkten in dieſem Sinne. Ein glänzender Beweis davon iſt das Edict Lothar's I. vom Jahr 825. Indem ſich dieſer Kaiſer darin beklagte, daß der Unterricht durch die Faulheit und den Stumpfſinn der Vorgeſetzten faſt an allen Orten Italien's völlig aufgehört habe, beſtimmte er die Errichtung von 9 Centralſchulen für einzelne Bezirke: von Pavia, welche ſpäter berühmte Univerſität freilich mit Unrecht Carl dem Großen zugeſchrieben wird, von Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo (für den Ducat Spoleto), Verona, Vicenza, Forum Julii (Cividal von

[1] Pater vero ejus liberalium cum fuisset amator artium, et nobilissimum polleret fomitem cunctis cum elementis, almificisque ritibus imbuens, literarum studiis, et optimis artibus perornabat, ita ut nulla sacrarum species remaneret disciplinarum. Anfang der Vita Nicol. I.

Friaul).[1] Die ausdrückliche Bemerkung des völligen Verloſchens der Schulen an allen Orten beweist den kläglichſten Zuſtand des Unterrichts in Italien. An höhere Lehranſtalten iſt nicht zu denken, und was mit dem Begriff doctrina bezeichnet wurde, umfaßte nur religiöſe Dinge, außer ihnen aber höchſtens die Elemente profanen Wiſſens, namentlich der Grammatik.

Das Edict Lothar's bezog ſich auf das Königreich Italien, und nicht auf Rom, noch auf die Provinzen der Kirche. Hier aber herrſchte dieſelbe, wenn nicht eine größere Unwiſſenheit, wie dies einige römiſche Concilienbeſchlüſſe zeigen. Im Jahr 826 erließ Eugenius II. die Verordnung, daß in allen Bistümern und Parochien Lehrer und Doctoren angeſtellt werden ſollten, die Wiſſenſchaften, die liberalen Künſte, und die heiligen Dogmen fleißig zu lehren. Dieſe Claſſification beweist, daß auch auf die weltlichen Wiſſenſchaften (artes liberales) in ausdrücklichem Unterſchied von der Theologie (sancta dogmata) Rückſicht genommen wurde; aber es fanden ſich kaum Lehrer dafür. Jene profanen Disciplinen erloſchen, und als Leo IV. im Jahr 853 das Decret Eugen's beſtätigte, ſetzte er wörtlich hinzu: „obwohl Lehrer der liberalen Wiſſenſchaft, wie gewöhnlich, ſelten in den Parochien gefunden werden, ſo ſoll es doch nicht an Magiſtern in der heiligen

[1] Die Constitutio Lotharii datirt vom Mai 825 aus Olonna, und nicht von 823, wie Muratori und Tiraboschi meinen. S. Mon. Germ. III. p. 248. Sie beginnt: de doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorundam praepositorum, cunctis in locis est funditus extincta, placuit, ut sicut a nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur, videlicet ut ab his qui nostra dispositione ad docendos alios per loca denominata sunt constituti, maximum detur studium, qualiter sibi commissi scholastici proficiant. Man merke auf den Ausdruck Scholasticus für Schüler.

Schrift und an Lehrern im Kirchendienſt (ecclesiasticum officium) fehlen.[1]

In Rom konnte dieſelbe Klage erhoben werden. Kein Magiſter, keine Schule von beſonderem Ruf wird genannt. Freilich gab es ſeit jener Zeit, als die Benedictiner in die Stadt gekommen waren, Kloſterſchulen, und es beſtand jene alte Lateraniſche fort, welche ihnen wol den Urſprung verdankte, und worin mehre Päpſte waren gebildet worden. Aber dieſe römiſchen Anſtalten konnten ſich nicht mit den Schulen in Deutſchland, in Frankreich meſſen, wie jene von Fulda, S. Gallen, Tours, Corvei oder von Pavia in der Lombardei waren. Keine ausgezeichneten Männer, gleich Johannes Scotus, Rhabanus Maurus, Agobard von Lyon, gleich dem Schotten Dungalus in Pavia oder Lupus von Ferrières, glänzten in Rom. Das Recht mochte unter allen profanen Wiſſenſchaften noch einiger Pflege genießen: und in Folge des Statuts von Lothar mußte es dort Rechtslehrer geben, welche die Rechtsbeſtimmungen Juſtinian's kannten und in Compendien lehrten, während zugleich Advocaten und Notare mit dem ſaliſchen und langobardiſchen Geſetz doch nicht völlig unbekannt ſein durften.

Mehre Päpſte hatten griechiſche Mönche in neuen Klöſtern angeſiedelt; ſie erteilten römiſchen Geiſtlichen in ihrer Sprache Unterricht, und wenn auch die Cultur der griechiſchen Literatur dadurch nichts gewann, ward doch in Rom die Kenntniß des

[1] Eugen's Decret im Concil. Roman. 826 Canon. 34: magistri et doctores constituantur, qui studia Literarum, liberaliumque artium, ac sancta habentes dogmata assidue doceant; und Leo's IV. Zuſatz: etsi liberalium artium praeceptores in plebibus (heute le pievi) ut assolet, raro inveniuntur, tamen divinae scripturae magistri, et institutores ecclesiastici officii nullatenus desint.

Griechischen am Leben erhalten, und die Päpste erzogen in jenen Seminarien einige Männer, die sie als Nuntien in Byzanz, als Schreiber und Dolmetscher gebrauchen konnten.

Die Kirchen und die Klöster Rom's waren zum Teil mit Bibliotheken versehn. Die lateranische dauerte fort, und der rühmliche Titel „Bibliothekar" wird selbst in der Zeit dichtester Finsterniß gehört. Das päpstliche Archiv bewahrte die zahllosen Acten der Kirche und die Regesten oder Briefe der Päpste, unschätzbare Documente der Geschichte, der lateinischen Sprache jener Jahrhunderte, man kann sagen der wahren römischen Literatur aus der ersten Hälfte des Mittelalters, Schätze welche im zwölften Jahrhundert spurlos untergegangen sind, und deren Verlust eine tiefe, nicht genug zu beklagende Lücke in der Geschichte gelassen hat.[1]

Es ist nicht zu bezweifeln, daß in den Kirchen- und Klosterbibliotheken Rom's auch Werke lateinischer und griechischer Literatur vorhanden waren. Denn solche Codices mußten sich doch in Rom noch aus der Gothischen Periode hie und da erhalten haben, und Abschriften mußten im Lauf der Zeit entstanden sein. Die Klöster des Auslandes besaßen im neunten Jahrhundert manche Schätze der Literatur; im Jahr 831 rühmte sich die Abtei von Centulä oder S. Riquier in Gallien, wo einst Angilbert Abt war, 256 Codices zu besitzen,

[1] Wenn wir diese Regesten, im Umfang der zum großen Glück erhaltenen Briefe Gregor's I., des Schatzes aus sacc. VI. besäßen, wenn wir nur so viel davon hätten, als die Regesten Johann's VIII. betragen, so würde uns die dunkle Geschichte auch der Stadt Rom während des VII., VIII., IX., X. ꝛc. Jahrhunderts neu aufleben. Es ist bekannt genug, daß das heutige Geheime Archiv des Vaticans nur die fortlaufenden Regesten von Innocenz III. an bewahrt, in 2016 Bänden, und diese Quelle der Weltgeschichte ist noch in unserer Zeit ein unterirdischer Strom!

und es iſt merkwürdig zu wiſſen, welche Bücher der Chroniſt unter den Profanſchriften nennt: Aethicus de mundi descriptione, die Historia Homeri, worin Dictys und Dares von Phrygien, Joſephus vollſtändig, Plinius der Jüngere, Philo, die Fabeln des Avienus, Virgilius, und unter den „Grammatikern," die in jener Epoche hauptſächlich begehrt wurden, Cicero, Donatus, Priscianus, Longinus, Prosper.[1] Wenn ſich ſolche Bücher in Frankreich fanden, ſollten ſie nicht um ſo mehr in Rom vorhanden geweſen ſein? Der Abt Lupus von Ferrières wandte ſich im Jahr 855 an den Papſt Benedict III. mit der naiven Bitte, ihm Codices von Cicero de Oratore, die Inſtitutionen des Quinctilian, den Commentar des Donatus zum Terenz zu ſchicken, und er verſicherte ihn, daß er dieſe Schriften (nachdem er ſie habe copiren laſſen) ihm zuverläſſig wieder zurückſchicken werde.[2] Nur in römiſchen Berichten ſelbſt wird profaner Codices nicht gedacht. Wenn in den Lebensgeſchichten der Päpſte Bücher bemerkt werden, ſind es nur Evangelien, Antiphonarien, Miſſalien, welche man in die Kirchen zu ſchenken pflegte. Mit Recht betrachtete man ſie als köſtliche und ſeltene Weihgeſchenke, und erwähnte ihrer ſogar in Grabſchriften. Der Koſtenaufwand für einen Pergamentcodex war groß, und die mühſame Kunſt ihn zu

[1] Dieſer intereſſante Bericht im Chron. Centulense beim d'Achery Spicileg. II. c. 3. Guingené (Histoire littér. c. 72. p. 2) hätte daraus lernen können, daß die Anſicht von Andrès: il n'y avait pas dans toute la France, un Térence, un Cicéron, un Quintilien, gänzlich irrig iſt.

[2] In jener Zeit, wo die Armut an Büchern ſo groß war, zeigte man ſich in Rom liberaler, als heute. Man lieh Codices ſogar ins Ausland. Quae auctorum opera si vestra liberalitas nobis largita fuerit: deo annuente, una cum memorato S. Hieronymi Codice fideliter omnino restituenda curabimus. Lupi Ferr. Ep. 103. Die Briefe des Lupus findet man im Tom. II. des Duchesne, und jenen S. 778.

ſchreiben und auszumalen, überbot weit diejenige, welche die Goldarbeiter und Metallgießer an ihre Leuchter oder Vaſen wendeten.[1] Kunſtgeübte Mönche brachten ihr einſames Leben über dem Verfaſſen ſolcher Codices der heiligen Schriften und der Kirchenväter hin, welche ſie in unglaublicher Liebe mit Pinſel und Feder teils in römiſchen Uncialen, in Majuskeln oder Minuskeln, teils in ſchwierigeren langobardiſchen Charakteren eher zeichneten als ſchrieben, und hie und da mit Miniaturbildern ausſtatteten, deren erſtes in der Regel den Schreiber, oder den beauftragenden Abt, oder beide darſtellte, den Coder in der Hand, ihn einem Heiligen darzubringen.[2] Die Schwierigkeit der Charaktere hinderte ſchon an ſich die Hand des Schreibenden, und zwang den Schreiber zu

[1] Die Codices ſind völlig als Werke der Kunſt zu betrachten. Wer ſah ohne Bewunderung den berühmten Cod. Amiatinus, die Zierde der Laurentiana in Florenz? Er iſt der älteſte und ſchönſte Coder der Vulgata. Bandini (Dissert. Vol. I. Suppl. ad Catal. p. 701 sq.) meint, daß er zur Zeit Ludwig's I. als Geſchenk in das Kloſter von Amiata bei Chiuſi kam: aber ſeine Hypotheſe, er habe Gregor dem Großen gehört, iſt nicht erweislich. Die Päpſte ſchenkten Codices in die Kirchen, und die Kataloge zählen ſie neben Leuchtern und Ciborien auf. Die Grabſchrift des Archidiacon. Pacificus von Verona († 846) rühmt ausdrücklich von ihm: Bis centenos terque senos codices fecerat (Murat. Diss. XLIII). Die Inſchrift des Presbyter Georg von S. Clemente in Rom ſagt, daß er in dieſer Kirche (a. 743) als ein Scherflein der Wittwe Codices ſtiftete:

Veteris novique Testamentorum denique libros
Octateuchum, Regum, Psalterium, ac Prophetarum,
Salomonem, Esdram, Storiarum Ilico Plenos.

(ibid.)

[2] Solches Titelbild enthält der berühmte Coder von Farfa in der Vaticana: das merkwürdigſte der Art aber ſah ich im M. Caſino im langobard. Cod. n. 553, saec. X. welcher die Regel Benedict's, das Original der zwei Chronica Ignotor. Casinens., einen koſtbaren Papſtkatalog, und die Epistola Pauli Diaconi ad. Carol. Regem enthält. Auf dem Titelblatt bringt der Abt Johann dem ſitzenden S. Benedict den Coder dar. Dies Bild iſt lehrreich in Beziehung auf die alte reiche Tracht der Benedictiner.

malen;[1] ſodann zierte er ſeinen Codex mit kunſtvollen Initialen in Gold und Farben. Von ſolchem Fleiß und ſo zauberer, bunter, arabeskenreicher Kunſt gibt heute noch der berühmte carolingiſche Bibelcodex Zeugniß, welcher dem IX. Jahrhundert angehört, und als der größeſte Schatz des Kloſters von S. Paul dort, oder Sommers in S. Caliſto aufbewahrt wird.[2]

Solche Codices machen den Charakter jener Epoche recht klar, wo die Kunſt mit einer tiefen Barbarei rang, deren Spuren ſie ſelbſt in ihrem linkiſchen und noch harten Weſen trägt. Ihr Antlitz iſt noch kindiſch verlarvt, und der Geiſt des neunten und der folgenden Jahrhunderte hat wie jener der alten Dorier, Egypter und Etruſker, etwas Zeichenhaftes, Rätſelvolles, durchweg Symboliſches, was ſich in Bild und Schrift, im Gebrauch der Monogramme auf Urkunden und Münzen, in der Anwendung der Arabeske deutlich ausſpricht. Die Münze namentlich prägt auf eine immer ſichere Weiſe das Antlitz des öffentlichen Lebens ihrer Epoche ab, und die päpſtlichen Münzen dieſer Zeit haben entſetzliche Charaktere in Schrift und Bild.[3]

[1] Die langobardiſche Schrift des sacc. IX, X und XI, die in vielen Klöſtern angewendet ward, iſt ſehr ſchwierig wegen der Buchſtaben a und t, die leicht verwechſelt werden, wegen r und s, und dem Zuſammenfließen von n und m; ſonſt aber iſt ſie conſtant, was ihr Vorzug iſt. Die Diplome ſind natürlich hieroglyphiſch zu nennen. Der Leſer mag ſich davon beim Mabillon de Re Dipl. überzeugen, z. B. am Diplom Nicolaus' I. (p. 441). oder an der Bulle Paſchalis' I. an Patronax von Ravenna, an Bullen Benedict's III., und ſonſtiger Päpſte des sacc. IX.

[2] Dies Werk ward während der franzöſiſch römiſchen Republik nach Paris geſchleppt, kam aber glücklich wieder nach Rom. Es war wol ein Geſchenk der Carolinger aus dem Frankenland. Es iſt ungewiß, ob im erſten Miniaturbilde Carl der Große oder Carl der Kahle dargeſtellt ſei. Die Zeichnung in den Miniaturen iſt ſchlecht und roh, die Initialen ſind ſehr künſtlich. Abbildungen bei Agincourt T. P. Tav. XL—XLV.

[3] Münzen Leo's III. haben auf dem Avers S. PETRVS, inmitten

5. Unwiſſenheit in Rom. Die Römer werden von den Arabern, Griechen, Franken und Deutſchen beſchämt. Das Papſtthum allein findet ſeine Chroniſten. Der Liber Pontificalis des Anaſtaſius. Seine Entſtehung: ſein Charakter. Ueberſetzungen des Anaſtaſius aus dem Griechiſchen. Das Leben Gregor's des Großen von Johannes Diaconus.

Wenn der Anonymus von Salern zur Zeit Nicolaus' I. nach Rom gekommen wäre, ſo hätte er nimmer eine Menge von 32 Philoſophen zu entdecken vermocht, wie er ſie im Jahr 870 in dem blühenden Benevent will gezählt haben.[1] Wenn Erchempert, der Fortſetzer der Geſchichte der Langobarden des Paul Diaconus, aus ſeinem gelehrten Kloſter von Monte Caſino (es blühte damals darin der ausgezeichnete und unglückliche Abt Bertarius) nach Rom gekommen wäre, ſo würde ihn die Unwiſſenheit der römiſchen Mönche und Cardinäle gewiß erſchreckt haben; und wäre Photius, jener von Nicolaus I. mit dem Blitzſtral der Kirche getroffene Patriarch von Byzanz in Rom erſchienen, ſo hätte das Licht ſeines unglaublichen Wiſſens dort wie ein Wunder geleuchtet, wo kein Römer mehr die Statuen der Weiſen und Poeten des Altertums zu

das Monogramm LEO PA: auf dem Revers CARLVS, inmitten IPA (Imperator). Die Stephan's IV. zugeſchriebene Münze iſt zweifelhaft. Denare von Paſchalis haben LVDOVVICVS IMP. mitten ROMA, auf der andern Seite SCS PETRUS, mitten das Monogramm PSCAL. Und ähnliche Münzen folgender Päpſte, welchen nie der Kaiſername fehlt. Leo IV.: Avers, LEO PAPA im Monogramm, im Rand SCS PETRVS: Revers: HLOTHARIVS. mitten IMP. Man ſehe das ſehr gute Werk des Domenico Promis: Monete dei Romani Pontefici avanti il mille. Torino 1858. Es ergänzt und berichtigt Vigneli und die Compilation des Cinagli.

[1] XXXII Philosophos illo tempore Beneventum habuisse perhibetur, ex quibus illorum unus insignis Ildericus nomine. An. Salern. c. 133. Was das aber für Philoſophen waren, ſieht man gleich aus dem folgenden, wo Hilderich bei einer ihm auferlegten Production zu einer Offenbarung der Madonna ſeine Zuflucht nimmt, und aus ſeinem Hymnus auf Chriſtus.

benennen wußte, welche noch ſchwarz und verſtümmelt in dem zerfallenden Forum des Trajanus ſtanden.

Rom wurde durch die große wiſſenſchaftliche Cultur von Conſtantinopel tief gedemütigt und beſchämt; ja dieſelben afrikaniſchen Saracenen, welche die Schätze von S. Peter und Paul plünderten, konnten ſich Halbgötter gegen die unwiſſenden Römer dünken, wenn ſie an ihre Univerſitäten und Philoſophen, an ihre Theologen und Grammatiker, Aſtronomen und Mathematiker dachten, welche Kairowan, Sevilla, Alexandria, Baſſora und Bagdad, das muhamedaniſche Athen des Oſtens, zählten. Das ſchnelle, ja wunderähnliche Aufblühen der geiſtigen Cultur bei den Arabern wirkte belebend auf Byzanz. Dieſe immer regſame Stadt der Grübler, Sophiſten, Pedanten und Fanatiker, fand in demſelben Cäſar Bardas, welcher den Patriarchen Ignatius geſtürzt hatte, einen großen Mäcen, in ihren Prinzen, wie Leo Philoſophus, und ſpäter deſſen Sohn Conſtantinus Porphyrogenitus, eifrige Schüler pedantiſcher Weisheit, und in Photius einen neuen Plinius, oder Ariſtoteles barbariſcher Zeit, welcher nur einen kleinen Teil ſeines Wiſſens, Auszüge und Kritiken von 280 Autoren, in ſeine berühmte „Bibliothek“ niederlegte.

Im Bewußtſein ſolches wiſſenſchaftlichen Lebens und der noch verhältnißmäßigen Reinheit der griechiſchen Sprache blickten die Byzantiner mit Verachtung auf die Barbarei von Rom. Der Kaiſer Michael verhöhnte in einem Brief an den Papſt Nicolaus I. die Römer wegen ihres Latein, welches er lachend eine Sprache der „Barbaren und Scythen“ nannte, und wie ſie damals vom Volk geſprochen, von den Notaren, ſelbſt von den Chroniſten geſchrieben wurde, gab ſie den gelehrten Byzantinern allerdings zum Spotte Grund genug. Der Papſt

antwortete indeß in einem ſehr guten Latein, womit er oder ſeine noch immer ſtilgeübte Kanzelei ſich zuſammennahm; und dies war freilich die beſte Art der Vertheidigung. Er konnte dem Kaiſer paſſend antworten, daß es von ihm lächerlich ſei, den Titel eines Imperators der Römer zu beanſpruchen, deren Sprache er nicht zu reden wiſſe und deshalb barbariſch nenne, aber die Gründe mit denen er die Sprache des Cäſar, Cicero und Virgil in Schutz nahm, ſind äußerſt ſchwach, und nur von der chriſtlichen Religion und dem Kreuz hergenommen, deſſen Titel J. N. R. J. bedeutungsvoll lateiniſch ſei.[1]

Selbſt die von den Römern Barbaren geſcholtenen Völker Deutſchland's und Gallien's fuhren fort, Rom durch Bildung in der eigenen Sprache und Wiſſenſchaft der Römer zu beſchämen. Ein Hinkmar von Reims war ein Mirakel in den Augen der Cardinäle der Stadt. Die Poeſie, ob geiſtlicher oder weltlicher Art, war in Rom völlig verſtummt, aber in derſelben Zeit, wo die Römer kaum ſo viel Talent beſaßen, einige Epigramme für ihre Kirchenmuſive, Stadttore, oder Grabſteine in barbariſchen Rhythmen und Worten zuſammenzuſetzen, ſchrieben fränkiſche Chroniſten, wie Ermoldus Nigellus, in lateiniſchen Verſen ihre Geſchichten, und dichteten deutſche Poeten, deren Väter noch Heiden geweſen, in der kraftvollen Urſprache unſeres Volks Evangelienharmonien, deren Originalität wir

[1] Ut linguae Latinae injuriam irrogaretis, hanc in epistola vestra barbaram et Scythicam appellantes — Ep. Nicol. I. beim Labbe IX. p. 1320. Zur Vertheidigung führt er nicht Cicero und Virgil, oder Juſtinian an, ſondern dies, daß ſie Gott gemacht habe ut cum Hebraea, atque Graeca in titulo domini a reliquis discreta insignem principatum tenens omnibus nationibus praedicat Jesum Nazarenum regem Judaeorum.

noch heute froh bewundern. Kein theologiſches Werk ward mehr in Rom verfaßt. Die Geſchichte der Stadt, ihre ſo denkwürdige Umwandlung ſeit Pipin und Carl, fand nicht einen einzigen Chroniſten oder Annaliſten, und während Deutſchland und Frankreich, ſelbſt Unteritalien, wo das ehrwürdige Monte Caſino die Geſchichtſchreibung pflegte, eine große Zahl von Chroniken hervorbrachte, hat die Trägheit oder Unwiſſenheit der römiſchen Mönche und Presbyter die Ereigniſſe der Stadt in ein tiefes Dunkel begraben.

Jedoch das Papſttum im engſten Sinne des Worts hat gerade in dieſer Epoche ſeine uralte Chronik geſammelt und zu einem Teil abgeſchloſſen, was außerordentlich bedeutend für das damalige Rom iſt. Seit der völligen Ausbildung des Kirchenſtaats durch Carl den Großen, ſeit dem Anwachſen der Macht nicht nur der Päpſte, ſondern auch der Biſchöfe, deren Bistümer reiche Immunitäten wurden, ward das Bedürfniß fühlbarer, die Geſchichte der Kirchen in geordneter Reihenfolge ihrer Biſchöfe und als deren Lebensbeſchreibung der Nachwelt zu überliefern. Dieſes Bedürfniß war nicht vereinzelt, denn dieſelbe Zeit erzeugte mehre Sammlungen dieſer Art, welchen allen längſt geſchriebene Kataloge von dem Leben der Biſchöfe, ihre Briefe oder Regeſten, und ſonſtige Acten zu Grunde lagen. Außerhalb Rom ſammelte und ſchrieb Agnellus die barbariſche, doch ſchätzbare Geſchichte der Biſchöfe von Ravenna, ein Seitenſtück zum Liber Pontificalis, und der neapolitaniſche Diaconus Johannes verfaßte die Lebensbeſchreibungen der Biſchöfe ſeiner ſchönen Vaterſtadt. So gehört denn dieſer Epoche die Sammlung des berühmten Werks vom Leben der Päpſte an, das unter dem Namen des Anaſtaſius bekannt iſt.

Anaſtaſius führt den ausgezeichneten Titel „Bibliothecarius," welcher ihn von dem rebelliſchen Cardinal ſeines Namens unterſcheidet. Er lebte unter Nicolaus I. und noch unter Johann VIII. Wenn nun von ſeiner Hand nicht andere Lebensbeſchreibungen herrühren, als die ſeiner Zeitgenoſſen, etwa ſeit Leo IV. und vor allen Nicolaus des Erſten, ſo ſammelte er doch wahrſcheinlich die übrigen; wenigſtens hat die allgemeine Tradition ſeinen Namen dieſer Arbeit angeheftet. Dieſe Biographien der Päpſte, welche mit S. Peter dem Gründer des Bistums Rom beginnen, waren ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert in Weiſe von kalendariſchen Aufzeichnungen und Katalogen von den Regierungsjahren der Päpſte, ihren Kirchenbauten und Weihgeſchenken, ihren Handlungen fortgeführt worden: ſeit dem ſechsten Jahrhundert, zumal ſeit Gregor dem Großen, kamen die Regeſten der Päpſte, ihre Briefe und Acten hinzu, welche im lateraniſchen Archiv niedergelegt wurden. Aus ſolchem immer vollſtändiger werdenden Material entſtanden dann, indem man dieſe uralte Chronik regelmäßig fortſetzte, die wichtigen Biographien der Päpſte, welche in der carolingiſchen Periode am reichhaltigſten ſind. Ihr Charakter hat nichts annaliſtiſches, was ihren Gebrauch erſchwert; ſie ſind vielmehr ein ungeſchicktes Gemenge von Notizen über die Bauten und Weihgeſchenke in Rom, welche mit der größeſten Genauigkeit zuſammengetragen ſind, und von wirklich hiſtoriſchen Ereigniſſen. Ihr Stil iſt ſo ſchlecht wie die Behandlung, und von der traditionellen Kanzleiſprache weit verſchieden, deren Gewandtheit, Sicherheit und Kraft uns noch in den Regeſten Nicolaus' I. und Johann's VIII. in Erſtaunen ſetzt, welche glücklicherweiſe auf unſere Zeit gekommen ſind. Ihr Wert aber iſt ganz

unſchätzbar, weil ſie aus zuverläſſigſten Quellen geſchöpft ſind. Die Kenntniß des Papſttums und auch der Stadt Rom in langen Jahrhunderten wäre ohne ſie in völligem Dunkel geblieben. Da nun der Liber Pontificalis in ſeiner bekannten Geſtalt mit dem Leben Nicolaus' I. abbricht, ſo werden wir in unſerer Geſchichte bald genug das Verſiegen dieſer Quelle zu beklagen haben. Es folgen nur noch die angefügten Lebensbeſchreibungen Hadrian's II. und Stefan's V., welche man dem Bibliothekar Gulielmus zugeſchrieben hat. [1]

Das Talent des Bibliothekars Anaſtaſius war übrigens groß genug, ſeine Zeitgenoſſen unter den Römern zu überragen, und die Uncultur der Stadt gab ſeinem Wiſſen einen helleren Glanz. Da er auch der griechiſchen Sprache mächtig war (und dies allein ſicherte ihm ſchon Anſpruch auf Gelehrſamkeit) überſetzte er manche Schrift aus ihr ins Lateiniſche, ſo die Chronographie oder Kirchengeſchichte des Nicephorus, Georg Syncellus und Theophanes, und einige andere Werke griechiſcher Kirchenliteratur. Nur an ſeinem Mitbürger, dem Diaconus Johannes, fand er einen Nebenbuler. Denn Johann war nicht minder im Griechiſchen bewandert, und hatte außerdem mehr literariſches Talent, als Anaſtaſius. Er ſchrieb das Leben Gregor's des Großen, mit Benützung der Acten des lateraniſchen Archivs. Daß eine ſolche Monographie gerade in der carolingiſchen Epoche entſtand, und nachdem der

[1] Ich habe die Ausgaben des Liber Pontificalis im Band I. S. 82 genannt. Die älteſte Handſchrift vom Anfang saec. VIII fand Pertz in den Studien zu Neapel. Man ſehe, was er über die Quellen der älteren Geſchichte der Päpſte berichtet im Archiv der Geſellſch. für ältere deutſche Geſchichtskunde V. p. 68 ff. Neuerdings hat Gieſebrecht ſowol die Entſtehung des Liber Pontificalis bis auf Anaſtaſius Zeit, als deſſen dürftige Fortſetzung anſchaulich entwickelt, in der Allg. Monatsſchrift für Wiſſenſch. und Literatur, April 1852.

Verfasser den Pontificat Nicolaus' I. erlebt hatte, eines Papsts der an die Thätigkeit und Größe Gregor's erinnerte, ist der Bemerkung wert. Seine Schrift kennen wir schon, weil sie uns für die Zeit Gregor's gedient hat: sie ist eine selbstständige Arbeit, und von dem dürren Charakter aller Lebensbeschreibungen der Päpste auffallend verschieden. Sie zeigt einen rhetorischen Autor von beweglicher Phantasie, welcher in freilich unglücklicher Weise nach Eleganz und Fülle strebt, und einige Kenntniß alter Literatur verrät.

Mit Johann Diaconus schließen wir den Bericht von der wissenschaftlichen Cultur in Rom zur carolingischen Zeit, um ihn später wieder aufzunehmen.[1]

[1] Tiraboschi ist für diese Periode sehr flüchtig, was ihm freilich nicht verarg: werden kann: von Ginguené und Sismondi nicht zu reden. Muratori's Dissert. XLIII verdient großes Lob.

Fünftes Capitel.

1. Beginnende Suprematie von Rom. Der Kirchenstaat. Die pseudo isidorischen Decretalen. Nicolaus I. stirbt im Jahr 867. Hadrianus II. wird Papst. Lambert von Spoleto überfällt Rom. Die Feinde Hadrian's in Rom. Unthaten des Eleutherius und Anastasius, und ihre Bestrafung.

Die persönliche Schwäche der Nachfolger Carl's, ihre Leidenschaften, ihre Streitigkeiten um die zerfallende Monarchie, welche das Lehnswesen unrettbar zerstörte, hatten um diese Zeit die Auctorität des Papsts außerordentlich gesteigert. Seine heilige Würde traf zufällig bei Nicolaus I. mit einem so großen, kühnen und politischen Geist zusammen, wie ihn nur wenige Päpste besessen haben. Vornehme Geburt, ungewöhnliche Wolgestalt, Bildung, so viel als die Zeit sie bot, vollendeten seine Person, und seit Gregor dem Großen war kein Papst auch durch das Glück, welches die Kraft an sich zieht, gleich ausgezeichnet gewesen. Nicolaus' gelang es das Königtum, wie das Bistum zu brechen; und das abgeschwächte Kaisertum sank in dem erblosen Ludwig, welcher es in mannhafte, doch ewige und kleine Kriege Unteritalien's gleichsam begrub, zu einem immer wesenloseren Schein herab Aber im Papsttum erhob sich der stolze Gedanke der geistlichen Universalmonarchie Rom's, welche später Gregor VII. aufrichtete,

Innocenz III. vollendete. Der Begriff von Rom, als der allgemeinen moraliſchen Form der Welt lebte in unzerſtörbarer Tradition fort; er ſiegte über die Barbarei im carolingiſchen Reich, welches ſeinen Urſprung in Rom hatte nehmen müſſen. Je mehr nun dies Kaiſertum Einheit, Macht und Anſehn verlor, und je weniger fähig es ſich zeigte, zum politiſchen Centrum der großen chriſtlichen Völkergemeinde ſich zu befeſtigen, um ſo leichter wurde dem Papſttum der Anſpruch, der alleinige, wandelloſe, ungeteilte Einheitspunkt, Seele und Princip der chriſtlichen Republik zu ſein, zu deren wandelbaren Organen die weltlichen Herrſcher herunterſanken.

Aus Not der Umſtände, wie aus einem großen geſchichtlichen Triebe hatte das Papſttum die römiſche Kaiſermacht erneuert, und kaum war ſie geſchaffen, als der geheime Kampf des geiſtlichen Syſtems gegen das politiſche begann. Wenn der römiſche Kaiſer als abſoluter chriſtlicher Monarch zu herrſchen vermochte, wie Conſtantinus und Theodoſius, wenn jede Autonomie in den Provinzen erloſchen war, dann möchte der Papſt in einem weiten und todtenſtillen Reich die Herrſchaft mit ihm geteilt haben, indem er ihm die mühſame weltliche Adminiſtration und Richtergewalt ließ, ſich ſelbſt die geiſtliche über die Völker nahm. Aber die erſtaunliche Triebkraft der menſchlichen Natur erzeugte in der Monarchie Carl's eine Fülle von abgeſonderten und nicht berechneten Gewalten, welche alle dem Papſttum wie dem Kaiſertum gleich feindlich ſich gegenüberſtellten: die Nationalitäten, die Landeskirchen, Nationalherzöge, Nationalbiſchöfe, die Könige, die Rechte und Freiheiten, die Privilegien und Immunitäten jeder Art — Principe der natürlichen Beſonderung und der Individualität, die den Syſtemen gegenüber traten. Sie ſchwächten das

Kaiſertum, weil ſeine Einheit doch nur mechaniſch war, und ſeine Baſis materieller und wandelbarer Natur blieb. Aber das unteilbare moraliſche Princip des Papſttums konnte, trotz vorübergehender Niederlagen, ihrer dennoch Herr werden; weder durch die Zeit unterbrochen, noch durch politiſche Umwälzungen innerlich berührbar, ſiegte es immer wieder über ſeine Gegner, das Königtum, das Bistum, das Kaiſertum. Denn der Glaube der Menſchheit ſelbſt, welcher die einzige unwiderſtehliche Gewalt im Irdiſchen iſt, begriff es als überirdiſche Quelle jener, und als die allein unverrückbare Axe der geiſtigen Welt.

In Nicolaus wurde das Bewußtſein von der Monarchie Rom's perſönlich. Obwol man behaupten darf, daß der Beſitz des Kirchenſtaats und der Stadt, den das Kaiſertum garantirt hatte, in Betreff des geiſtlichen Primats von Rom unweſentlich ſei, ſo muß man doch geſtehn, daß er die Abſichten des Papſttums mächtig fördern half, denn er verlieh ihm eine unſchätzbare Unabhängigkeit auf einem unſchätzbaren Local. Der weltliche Beſitz eines großen Königreichs irgendwo anders in der Welt hätte dem Papſt nimmer die Grundlage geboten, wie ſie ihm ſein kleines Land mit der Hauptſtadt Rom gab. Zur Zeit Nicolaus' I. waren die Patrimonien des S. Peter noch ungeteiltes, und unbeſchädigtes Eigentum der Kirche; ihr Schatz aber war unermeßlich reich. Seine Vorgänger hatten Städte gegründet, Heere und Schiffe ausgerüſtet, eine italieniſche Liga geſchloſſen, Rom verteidigt und gerettet, und er ſelbſt herrſchte wie ein König ruhig und kraftvoll von Ravenna bis nach Terracina herab. Man ſagt, daß er zuerſt unter den Päpſten mit der Tiara förmlich gekrönt ward, die indeß erſt der unbegrenzte Stolz ſpäterer Nachfolger mit einer

dreifachen Krone umgab.[1] Dem monarchiſchen Geiſt eines ſolchen Mannes war die Krone nichts fremdes, aber er ſah in ihr mehr als das Symbol des weltlichen Staats, welchen die Kirche beſaß und bald verlor. Die falſche Schenkung Conſtantin's leiſtete den Anſprüchen der Päpſte guten Dienſt, und der Umfang den dies Machwerk jenen gab, bezeichnete zugleich die Ausdehnung der Ideen des Papſttums überhaupt. Doch wichtiger waren die pſeudo-iſidoriſchen Decretalen, welche jene Länderſchenkung in ſich aufnahmen. Dieſe merkwürdigen Erdichtungen vieler Briefe und Decrete alter Päpſte, eingeſtreut in eine Sammlung von Concilienacten, die man dem berühmten Iſidor von Sevilla dreiſt unterſchob, entſtanden wahrſcheinlich in Nicolaus' Zeit, und er war der erſte Papſt, der ſich mit Entſchiedenheit ihrer als eines Codex päpſtlicher Rechte bediente. Sie ſtatteten nämlich die Kirche mit ſolchen Privilegien aus, welche ſie vom Staat völlig befreiten; ſie ſetzten die königliche Gewalt tief unter die päpſtliche, ſelbſt unter die Würde der Biſchöfe, aber ſie erhoben zugleich den Papſt als unerreichbar von den Beſchlüſſen der Landesſynoden hoch über das Bistum, und ſtellten ihn als abſoluten Richter der Metropolitane und Biſchöfe dar, deren Amt und Gewalt,

[1] Novaes, Pagi und andere behaupten dies, indem ſie ſich auf das coronatur denique des Anaſtaſius ſtützen. Die Münzen Nicolaus' I. zeigen nicht ſein Bild. Sergius III. (904) iſt auf einer Münze noch mit der Mitra dargeſtellt. Die mit einem Reif gekrönte Tiara hieß auch Regnum oder Phrygium, daher Innocenz III. ſagte: in signum spiritualium contulit Mitram, in signum temporalium dedit mihi Coronam. Mitram quoque pro sacerdotio, Coronam pro Regno. Selten trugen, ſo ſchrieb dieſer Papſt, die Päpſte die Tiara, faſt immer die Mitra. S. Vigneli Antiq. Pontif. Rom. Denarii p. 63, und des Novaes Introduzione II. Diss. V, wo er über die Mitra redet. — Keine der alten Papſtkronen hat ſich erhalten, denn die älteſte datirt erſt von Julius II.

dem königlichen Einfluß entzogen, dem päpſtlichen Gebot unterworfen ſein ſollte. Mit einem Wort: ſie ſchrieben Rom die Dictatur in der kirchlichen und geiſtlichen Welt zu. Nicolaus I. ergriff dieſe falſchen Decretalen mit Begier; er erkannte in ihnen die brauchbarſten Waffen für den Kampf gegen die Könige und die Landesſynoden, und er hatte über beide Mächte triumfirt, während der Kaiſer, welcher die Gefahr einſah, die dem politiſchen Princip drohte, endlich nur den Zuſchauer des päpſtlichen Sieges machen konnte.

Als nun dieſer große Papſt Nicolaus I. am 13. November 867 ſtarb, brachte ſein Tod einen tiefen Eindruck hervor. Die Welt gab ihm das Zeugniß, daß ſie ihn fürchtete und bewunderte;[1] aber die von ſeinen Blitzſtralen waren getroffen worden, oder ſolche, welche ſie erwartet hatten, erhoben nun froh das Haupt, hoffend alle Decrete des Verſtorbenen zu vernichten, und ſein Syſtem zu ſprengen.[2]

Die Wahl der Römer vereinigte ſich indeß auf den Cardinal von S. Marcus, Hadrian, des Talarus Sohn, aus dem Geſchlecht Stephan's IV. und Sergius' II. Die Stimme des Volks bezeichnete ihn als den würdigſten Nachfolger von Nicolaus, und im Triumf wurde er nach dem Lateran geführt. Die anweſenden Geſandten des Kaiſers, die es übel bemerkten, daß man ſie nicht zur Wahl eingeladen hatte,

[1] Anaſtaſius zeigte den Tod dem Erzbiſchof Ado von Vienne an (Labbe Concil. IX. p. 1587): Eheu! quam sero talem virum ecclesia meruit, quam cito reliquit. Und Regino ad. ann. 868 ſagt: post b. Gregorium usque in praesens nullus praesul in Romana urbe — illi videtur acquiparandus. Regibus ac tyrannis imperavit, eisque ac si dominus orbis terrarum auctoritate praefuit. Baronius Annal. a. 867 gibt Nicolaus' Grabſchrift.

[2] Das ſagt derſelbe Brief des Anaſtaſius.

wurden mit der Erklärung beschwichtigt, daß die Römer das Recht der Krone nicht schmälerten, daß die Constitution zwar die kaiserliche Bestätigung des Gewählten, nicht aber dessen Wahl unter den Augen der Legaten vorschreibe.[1] Die Partei der Franken gab der großen römischen Mehrheit nach, und der Kaiser bestätigte die Wahl, so daß Hadrian II. am 14. December ordinirt ward.

Er bezeichnete den Antritt seines Pontificats durch eine Amnestie. Schon zur Messe der Ordination im S. Peter ließ er einige von seinem Vorgänger excommunicirte Geistliche zu, darunter den berüchtigten Cardinal Anastasius, und auch Teutgaud von Trier, welchem reuigen Sünder er verzieh und eine Zelle im Kloster S. Andreas auf dem Clivus Scauri zur Wohnung gab.[2] Einige des Hochverrats angeklagte Bischöfe schmachteten im Exil; der Kaiser hatte zumal die Bischöfe von Nepi und Velletri in die Verbannung geschickt, und man merke daraus seine volle kaiserliche Gewalt. Hadrian erbat ihre Wiederherstellung. Andere vom Laienstande, Römer, waren als Majestätsverbrecher in die Galeeren gesteckt worden; der Papst erwirkte auch ihre Befreiung. Es scheint, daß während der Sedisvacanz der Privathaß in Rom sich freien Spielraum nahm, und daß dann falschen oder begründeten Anklagen bei den kaiserlichen Missi mancher Mann zum

[1] Vita Hadr. II. n. 614. Papencordt ꝛc. S. 164 bemerkt sehr richtig die unzufriedene fränkische Partei in Rom.

[2] Vita Hadr. II. n. 616. S. Gregor gab ihm jedoch kein Gastrecht; er erschien ihm mehrmals zornig im Traum und gebot ihm sein Kloster zu verlassen. Teutgaud entwich in die Sabina, wo er starb. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. IV. c. 94. Auch der von dem Blitzstral Nicolaus' I. stark beschädigte Gunther erholte sich nicht, obwol ihn Hadrian i. J. 869 zur Communion zuließ (s. Hincmar's Annal. z. diesem Jahr).

Opfer fiel. Das jedesmalige Interregnum brachte ſchon damals anarchiſche Zuſtände hervor, und begünſtigte die Tyrannei der Mächtigen.[1] Den ſchlagendſten Beweis dafür gab ein höchſt auffallendes Ereigniß. Kurz vor der Conſecration Hadrian's hatte Lambert, Herzog von Spoleto, die Stadt überfallen. Was ihn dazu veranlaßte, wiſſen wir nicht, wir dürfen jedoch annehmen, er habe, mit den Unzufriedenen in Rom einverſtanden, wo viele mächtige Langobarden und Franken wohnten und ſelbſt den Herzogstitel führten, und ohne Kenntniß von der Anerkennung der Wahl, dies Wagniß ausgeführt. In das unvertheidigte Rom einrückend, betrug er ſich daſelbſt wie ein Eroberer. Er zog Güter des Adels ein, die er an Franken verkaufte oder verſchenkte; er plünderte Kirchen und Klöſter, er ließ es geſchehn, daß ſeine Krieger römiſche Mädchen aus Stadt und Umgegend entführten. Dann zog er wieder ab. Der Papſt ſchickte Klagebriefe an den Kaiſer, und that alle die Franken und Langobarden in den Bann, welche Lambert gerufen, oder mit ihm die Stadt geplündert hatten. Dieſer unerhörte Ueberfall durch die Spoletiner offenbarte übrigens die nahe Auflöſung des carolingiſchen Reichs, und leitete die Epoche wüſter Verwirrung Italien's, der Kämpfe der Herzöge um Rom, des Factionenkriegs in der Stadt ſelber ein, welche wir bald werden zu ſchildern haben.[2]

[1] Benedictionem summi Pontif. ad consolationem videlicet multorum qui factiosorum tyrannide liberius solito saeviente inter unius decessionem et alterius substitutionem Pontificis diversis agitantur exiliis etc. Vita Hadr. II. n. 615. Von den exilirten Biſchöfen: n. 617.

[2] Vita Hadr. II. n. 622. Igitur Lambertus — tempore consecrationis — Romanam urbem, praeter consuetudinem, sicut tyrannus intravit, non rebellantem, sicut victor satellitibus suis ad praedandum distribuit etc. Die Vita nennt einige Lambertiner in Rom: Aiſtaldus, Walterius, Hilpianus, Ode und Theopert, alle Germanen.

Ludwig befand sich damals in Unteritalien. Er hatte das Jahr zuvor ein allgemeines Aufgebot der italienischen Vasallen erlassen, um die Saracenen in Bari anzugreifen, und war gerade im Begriff, von Lucanien aus diesen Feldzug zu beginnen.[1] Die Klagen der Römer erreichten ihn dort, aber es fehlte ihm Zeit oder Willen den trotzigen Lambert durch Entsetzung zu bestrafen, was er erst im Jahr 871 that.

Hadrian II. schien übrigens vom Schicksal ausersehn, durch schreckliche Ereignisse in der ersten Zeit seines Pontificats geprüft zu werden. Seine Feinde in Rom waren zahlreich; die Anhänger des verstorbenen Papstes gönnten ihm die Tiara nicht; man verbreitete den Glauben, er wolle die Acte des Vorgängers, durch welche er die Macht Rom's so hoch gesteigert hatte, aus Menschenfurcht vernichten, und dem Namen Nicolaus den verdienten Glanz verweigern. Er eilte, diese Stimmen zu unterdrücken; er beschwichtigte die römisch gesinnten durch die Versicherung, daß er die Bahn Nicolaus' I. nie verlassen werde, er entzückte sie durch ein öffentliches Gebet für ihn und die feierliche Anerkennung seiner Decrete; er befahl, die Basilika, welche jener angefangen hatte, zu vollenden. Indem er so die Freunde seines Vorgängers beruhigte, erbitterte er dessen Feinde, welche nun seiner öffentlich spotteten, und ihm den doppelsinnigen Namen Nicolait beilegten.[2]

[1] Die merkwürdige Constitutio promotionis exercitus observationis partibus Beneventi steht in der Historiola Ignoti Cassin. beim Camil. Peregrin. a. 866. Die Tuscier sollten cum populo qui de ultra veniunt durch Rom nach Ponte Corvo (Pons Curvus) marschiren. Das langobardische Castell Pons Curvus war um diese Zeit bei Aquino entstanden. Ich sah und benutzte den Codex Diplom. Pontis Curvi in M. Cassino, der vom Jahr 953 bis 1612 reicht.

[2] Ut ab hostibus S. Nicolai, quia omnia ejus acta penitus

Unter dieſer auf die Franken ſich ſtützenden Partei ragte vor allen der Cardinal Anaſtaſius und ſein Bruder Eleutherius hervor, Männer vom höchſten Adel Rom's, Söhne des reichen Arſenius, der es nicht verſchmerzte, daß ſein Sohn durch Leo IV. excommunicirt, durch Nicolaus I. aber um die Tiara gebracht worden war. Hadrian nun hatte eine Tochter, denn ehe er ſich dem geiſtlichen Stand gewidmet war er verheiratet geweſen; Papſt geworden verlobte er das Mädchen einem edeln Römer. Eleutherius, ſei es von Liebe oder von Haß entflammt, bemächtigte ſich der Braut, entführte ſie in ſein Haus und vermälte ſich in der Schnelligkeit die Geraubte. Der beſchimpfte Papſt war unvermögend den Mächtigen zu ſtrafen, der ſich in ſeinem feſten Palaſt, von Anhängern umgeben, verſchanzt hielt; er ſandte dringende Schreiben an den Kaiſer, ihn um ſchleunige Abſendung ſeiner Boten zu bitten, damit ſie den Frevler richteten. Zugleich eilte der Vater des Räubers nach Benevent, die habgierige Kaiſerin durch ſeine Schätze zu gewinnen, aber er wurde dort vom Tod überraſcht. Die kaiſerlichen Miſſi kamen nun nach Rom, und Eleutherius, der ihrem Urteil zu entrinnen nicht hoffte, wurde von raſender Wut ergriffen, ſo daß er des Papſts Tochter und ihre Mutter Stephania, welche freiwillig oder gezwungen ihr Kind begleitet hatte, erſtach. Von den Kaiſerlichen ergriffen büßte er ſodann die ſcheußliche That durch das Henkerſchwert.

Unter dem Eindruck dieſer fürchterlichen Tragödie verſammelte Hadrian eine Synode. Er erneuerte gegen Anaſtaſius, dem man nicht mit Unrecht einen Anteil am Verbrechen

infringere nitebantur. Nicolaitanus et scriberetur, et publice diceretur. Vita n. 618.

seines Bruders zuschrieb, die Excommunication, indem er ihm mit dem ewigen Anathem drohte, wenn er jemals weiter als 40 Millien von der Stadt sich entfernen, oder irgend eine geistige Verrichtung sich anmaßen sollte. Der Cardinal empfing dies Decret in der Kirche der S. Prassede, nachdem er den Eid geleistet hatte, dem Vorgeschriebenen sich zu unterwerfen, am 12. October 868.[1] Alle diese Vorgänge lehrten nun, zu welchem wilden Trotz die römische Aristokratie sich bereits vermaß. Von der kaiserlichen Auctorität noch einigermaßen gezügelt, mußte sie endlich die Herrschaft über Rom und den päpstlichen Stul an sich reißen, sobald jene aufgehört hatte.

2. Erneuerter Streit um Waldrada. Lothar's Meineid in Monte Casino. Sein demütigender Empfang in Rom, sein schneller Tod. Der Kaiser Ludwig in Unteritalien. Begriff des Imperiums in jener Zeit: Brief Ludwigs an den Kaiser von Byzanz. Schändung des Kaisertums durch den Ueberfall in Benevent. Ludwig kommt nach Rom. Er wird noch einmal getrönt. Die Römer erklären Adalgisus von Benevent zum Tyrannen und Feind der Republik.

Hadrian war indeß kein schwacher Charakter, sondern mit Entschiedenheit führte er, was Nicolaus begonnen hatte, in demselben Geiste fort. Die Kirchengeschichte rühmt seine Festigkeit dem Widerspruch der Bischöfe gegenüber; aber wir dürfen nicht einmal flüchtig auf das berühmte achte ökumenische Concil hindeuten, welches im Jahr 869 zu Byzanz unter dem Vorsitz der päpstlichen Legaten gehalten wurde, und wo

[1] Die Acten beim Hincmar Annal. 868. Die Milde des Urteils ist zu bewundern. Die Excommunication war indeß eine fürchterliche Strafe, sie schloß von der menschlichen Gesellschaft aus: et qui cum eo in locutione cibo vel potu communicaverit, pari excommunicatione cum eo teneatur annexus. Alle diese Dinge verdanken wir allein den obigen Annalen.

die Decrete Nicolaus' I. wegen der Abſetzung des Photius ihre volle Beſtätigung fanden.[1]

Unterdeß fuhren die Fürſten fort, durch ihre eigene moraliſche Schwäche die Macht der Päpſte zu ſteigern. Ihre Waffen, Bannſtralen, geſchmiedet auf dem Amboß des Aberglaubens, wirkten mehr und mehr. Lothar hatte durch ſeine unſelige Leidenſchaft für eine Buhlerin eine tiefe Breſche in das Königtum eingeriſſen; kühn war Nicolaus darin eingedrungen, und Hadrian folgte ihm mit derſelben Beharrlichkeit. Bald nach der Wiederherſtellung Thiutberga's in ihre Ehe und Rechte, war die unglückliche Fürſtin, von ihrem Gemal gemißhandelt und gequält, zum König Carl dem Kahlen geflohen. Sie hatte dem Papſt Nicolaus ihren verzweifelten Willen erklärt, der Ehe mit einem tyranniſchen Fürſten zu entſagen, und im Kloſter endlich Ruhe zu ſuchen, aber dies tragiſche Opfer eines Dogma's blieb zu unausgeſetzter Qual verdammt. Der Papſt hatte ihr die Scheidung von dem Ehebrecher verweigert, es ſei denn Lothar verurteilte ſich auch ſeinerſeits zum Cölibat. Er excommunicirte Waldrada, er richtete einen flammenden Brief an Lothar, und drohte ihm mit dem gleichen Bann.[2] Der König, nur in ſeiner Schwäche für ein Weib ſtark, ließ dieſe Demütigungen über ſich ergehen; er bat

[1] Die Acten des VIII. Concils überſetzte der Bibliothekar Anaſtaſius in's Lateiniſche, und verſah ſie mit einer Einleitung. Er war von Ludwig gerade nach Byzanz geſchickt worden, eine Verbindung zwiſchen ſeiner Tochter und dem Sohne des Baſilius, Conſtantin zu vermitteln. Vita Hadr. II. n. 629.

[2] Quam ob rem cavendum est, ne cum ea pari muerone percellaris sententiae, ac pro unius mulierculae passione et brevissimi temporis desiderio, vinctus et obligatus ad sulphureos foetores et ad perhenne traharis initium. Dieſer Brief und andere Acten in dieſer Sache beim Regino Chron. a. 866. 868.

Nicolaus ihm zu erlauben, sich persönlich in Rom zu rechtfertigen, aber der Papst schlug es ihm ab.[1] Als er nun geschworen war, wandte sich Lothar sofort an Hadrian, hoffend ihn für seine Wünsche zu stimmen, und Hadrian scheint ihm die Reise nach Rom bewilligt zu haben. Er wandte sich auch an den Kaiser, bat ihn um Vermittlung beim Papst, sich von Thiutberga trennen und mit Waldrada vermälen zu dürfen, und er kündigte ihm seine persönliche Ankunft an. Lothar traf wirklich im Juni 869 in Ravenna ein. Die Boten des Kaisers, der mit der Belagerung Bari's beschäftigt war, bedeuteten ihn jedoch nicht weiter vorzudringen, ihn nicht zu belästigen; aber der bezauberte Liebhaber dachte an nichts, als an das Glück, welches ihn in den Armen der schmachtenden Waldrada erwartete, und wofür er die Schätze seines Reichs würde hingegeben haben. Er eilte zu seinem Bruder, er verschwendete Bitten und Geschenke, bis er die goldgierige Kaiserin Engelberga für sich gewann. Der Kaiser forderte demnach Hadrian auf, sich aus Rom nach Monte Casino zu begeben, und Engelberga begleitete ihren Schwager dorthin. Lothar bestürmte hier den Papst mit Geschenken, doch er gewann ihm nur so viel ab, daß er ihm, am 1. Juli 869, die Messe sang und die Communion reichte, nachdem der freche König feierlich geschworen hatte, er habe nach der Excommunication Waldrada's durch Nicolaus niemals ihre sündige Umarmung genossen.[2] Engelberga reiste nun von Monte

[1] Die Angabe der Annal. Fuld., er sei im Jahr 868 nach Rom gekommen, habe Nicolaus todt gefunden, sei nach Benevent gegangen, ist nur halb richtig, wie wir sehen werden.

[2] Hincmar a. 869. Er nennt den König einen elenden Judas. Ipse autem infelix, more Judae, simulata bona conscienta et impudenti fronte eamdam sacram communionem sub hac conventione accipere

Casino wieder zu ihrem Gemal, der Papst aber nach Rom, während ihm auf den Fersen der schamlose Lothar folgte. Sein Empfang in der Stadt war unköniglich; kein Priester kam ihm entgegen; mit seinem Gefolge schlich er in den S. Peter, und bezog unbegrüßt eine Wohnung in dem nahen Palast, wo die Zimmer nicht einmal ausgekehrt worden waren.[1] Der Papst verweigerte ihm die Messe im S. Peter, aber er lud ihn zur Tafel in den Lateran, und erwiederte die reichen königlichen Geschenke ironisch durch die Gegengabe eines Läna genannten Gewandes, einer Palme und einer Ferula.[2] Der schwache Fürst schied vergnügt von Rom, seine Reise nach Lucca fortzusetzen, wo die Sommerfieber ihn und die Seinigen ergriffen. Er ging weiter nach Piacenza, und dort starb er am 10. August. In seinem Tod aber erblickte die Welt das wolverdiente Strafgericht des Himmels für Meineid und Bulerei.

Während nun Carl der Kahle und Ludwig von Deutschland gierig über die Länder des Todten herfielen, gaben sie dem Papst Gelegenheit, ihnen als Räubern energisch entgegenzutreten, denn der übervorteilte Kaiser hatte ihn selbst um seine Vermittlung gebeten. Ludwig war nämlich fortdauernd in Unteritalien mit dem Saracenenkrieg beschäftigt. Er eroberte endlich die Stadt Bari, wo er den Sultan selbst

non pertimuit. Bei dieser Gelegenheit ward auch Gunther zur Communion gelassen. Regino verlegt diese Vorgänge irrig nach Rom.

[1] Indeque solarium secus eccl. b. Petri mansionem habiturus intravit, quem nec etiam scopa mundatum invenit, so Hincmar. Die Römer liebten übrigens niemals die Reinlichkeit, und noch heute ist der Besen in ihren Wohnungen eine seltene Wolthat. Regino spricht von einer ehrenvollen Aufnahme Lothar's, doch ist dem Hincmar zu glauben.

[2] Laena bedeutet zugleich Kupplerin.

gefangen nahm, im Jahr 871. Der Neid der Griechen, die ihn bei diesem wichtigen Unternehmen nur schwach unterstützt hatten, wurde dadurch rege; Basilius schrieb einen höhnischen Brief an Ludwig, worin er ihm den Titel Basileus verweigerte, und ihn spöttisch Riga nannte. Die Antwort Ludwig's ist sehr merkwürdig. Wir beziehen uns auf sie, um den Begriff des römischen Imperiums in dieser Epoche festzustellen, und zu zeigen, daß die Heiligkeit der kaiserlichen Würde durch Eingeständniß des Kaisers selbst bereits aus der Salbung von der Hand des Papsts abgeleitet wurde.

„Unsere Oheime, so sagt er, ruhmvolle Könige, nennen uns ohne Neid Imperator, obwol sie an Jahren älter sind als wir, denn sie erwägen die Salbung und Weihe, wodurch wir durch Handeauflegen des Papsts und sein Gebet mit göttlichem Willen zum Imperium des römischen Reichs emporgestiegen sind. Eines ist das Imperium des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes, dessen Teil die Kirche auf Erden ist, deren Regierung Gott jedoch nicht dir oder mir allein übertrug, sondern uns beiden, die wir Eins ausmachen sollen." [1] Er spricht nun davon, wie die Könige der Franken zum Imperium gekommen seien, und sagt: „Wir haben es schon von unserem Großvater erhalten, nicht wie du meinest durch Usurpation, sondern durch den Willen Gottes, das Urteil der Kirche und des höchsten Pontifex, durch Auflegung der Hände und durch die Salbung. Du sagst zwar, wir sollen uns Imperator der Franken, nicht der Römer nennen, aber

[1] Unum est enim Imperium Patris, et Filii, et Spiritus sancti, cujus pars est Ecclesia constituta in terris — man merke, daß Ecclesia hier den Begriff der Christenheit hat. Der Brief vom Jahr 871 beim Anon. Salern. c. 102 sq. Ich ziehe ihn zusammen.

du ſollſt wiſſen, daß wären wir nicht Kaiſer der Römer, wir auch nicht Kaiſer der Franken ſein könnten. Denn von den Römern empfingen wir dieſen Namen und dieſe Würde, da bei ihnen zuerſt dieſer Gipfel höchſter Erhabenheit erſtralte, und wir übernahmen mit ihr die göttliche Regierung des Volks und der Stadt, und die Verteidigung und Erhöhung der Mutter aller Kirchen Gottes, von welcher der Stamm unſerer Ahnen zuvor auch das Königtum, und dann das Kaiſertum empfing.[1] Denn die Fürſten der Franken hießen zuerſt Könige, hierauf Imperatoren, nämlich diejenigen, welche dazu durch den Papſt mit dem heiligen Oel geſalbt worden ſind. So ward unſer Urgroßvater Carl der Große durch die Salbung des Papſts, durch die auf ihn ſtrömende Liebe, zuerſt aus unſerem Volk und Geſchlecht Kaiſer genannt, und zum Geſalbten des Herrn gemacht, um ſo mehr, da oft ſolche zum Imperium erhoben wurden, welche ohne göttliche Operation durch die päpſtliche Verrichtung, allein durch Ernennung des Senats und Volks ohne weiteres die Kaiſerwürde erlangten. Einige wurden auch ohne dies bloß durch Zuruf der Soldaten auf den Kaiſertron erhoben, oder ſie bemächtigten ſich auf verſchiedene Weiſe des Scepters des Imperiums von Rom. Wenn du aber die Handlung des römiſchen Papſts verleumdeſt, ſo tadle lieber auch Samuel, weil er, Saul verſtoßend, den er ſelbſt zuvor geſalbt, David zum König zu ſalben nicht verſchmähte."

Nachdem Ludwig dieſe geſchickte Parallele zwiſchen dem verworfenen Saul oder dem griechiſchen Kaiſer, und David

[1] Quocumque gentem et Urbem gubernandam (klarer Ausdruck der Oberherrlichkeit), et Matrem omnium Ecclesiarum Dei defendendam, atque sublimandam accepimus.

dem Frankenkönig aufgeſtellt (man erinnere ſich, daß Carl der Große ſich gern David nennen hörte), ſo ſagt er dem Byzantiner zum Schluß: „Wir ſind demnach durch unſere Orthodoxie zum römiſchen Reich gelangt; die Griechen aber haben dies wegen ihrer Kakodoxie verloren, und ſie haben nicht allein die Stadt und den Sitz des Reichs, ſondern auch das römiſche Volk verlaſſen, haben die römiſche Sprache ſelbſt aufgegeben, und ſind in die Fremde hinweggewandert.“ [1]

Dieſer außerordentliche, von einem Geiſtlichen mit Talent verfaßte Brief iſt demnach das wichtigſte Actenſtück in Bezug auf den Begriff vom römiſchen Imperium ſeit Carl dem Großen. Anknüpfend an die Vergangenheit zieht er aus der Kette hiſtoriſcher Vorausſetzungen einen klaren Schluß. Die zwiefache Uſurpation der Legitimität gegenüber, David gegenüber Saul, ward nun völlig mit der Gnade Gottes und ihrer Wirkung durch den Hohenprieſter der Religion bedeckt. Das Salböl, welches der Kaiſer auf ſich nahm, war die Conſequenz jenes Oels, welches den Majordomus der Franken geweiht hatte, als er den Merovingern die Krone raubte; und weil die Rechte der Legitimität alle anderen Rechtsquellen politiſcher oder factiſcher Natur nicht aufkommen laſſen, wurden ſie durch den Titel des göttlichen Willens überboten. Zwar nennt Ludwig noch die Römer im Allgemeinen als Quelle des Imperiums, aber nur ſehr im Hintergrund, und indem er nicht mehr der Wahl durch das Volk oder den Reichstag gedenkt, wendet er ſich immer wieder an das Urteil der Kirche und die Salbung durch den Papſt. Dieſe Anſicht

[1] Romanorum Imperatores existere cessaverunt, deserentes non solum Urbem et sedem Imperii, sed et gentem Romanam, et ipsam quoque linguam amittentes, atque ad alia transmigrantes.

floß indeß zum Teil aus der Politik der Kaiser selbst, welche ihre Würde lieber von der päpstlichen Weihe, das heißt von Gott herleiteten, als von der Wahl der immer trotziger werdenden Magnaten und Vasallen, die das Kaisertum von sich abhängig zu machen begehrten, und das Reich Carl's schwächten und zerstückelten, um auf dessen Trümmern mächtig zu sein. Seither geschah es denn, daß man das Kaisertum als von der päpstlichen Salbung durchaus abhängig auffaßte, und daß die Päpste erklären durften, die Kaisergewalt werde von ihnen allein wie ein Lehn und Ausfluß ihrer oberpriesterlichen Macht vergabt und delegirt.

Eine unerhörte Gewaltthat zeigte übrigens noch in demselben Jahr 871 der staunenden Welt, wieviel das Imperium an seiner Majestät schon eingebüßt hatte. Der Sieger von Bari, der Retter Unteritalien's vor den Muhamedanern, war im Triumf und mit seinen Beuteschätzen arglos nach Benevent gezogen, während sein zerstreutes Heer rebellische Städte unterwarf. Seine Gemalin Engelberga, seine Großen und Soldaten erbitterten die Beneventer durch Stolz, Uebermut und Raubsucht. Adalgisus, der schlaue Fürst des Landes, nach dem Saracenischen Beutegold lüstern, faßte den kühnen Plan, sich des Kaisers zu bemächtigen, den er oftmals durch Ungehorsam beleidigt hatte, dessen Zorn er fürchtete, und dessen Joch er, wie das ganze rebellische Unteritalien, nur mit Unwillen trug. Er überfiel ihn am 25. August in seinem Palast. Nach einer wilden Scene des Kampfs und der Gegenwehr von drei Tagen nahm er den kaiserlichen Gast, seine Gemalin, alle Franken gefangen. Er beraubte sie ihrer Schätze, er hielt sie in fast einmonatlicher Haft, und zwang Ludwig zur eidlichen Versicherung, niemals mit einem Heer in das

Herzogtum Benevent rücken, niemals Rache wegen der erlittenen Mißhandlung üben zu wollen. Dann erst gab er, durch die Landung der Saracenen bei Salerno erschreckt, den Gefangenen die Freiheit. Und so ward das Kaisertum auch durch die Vasallen des Reichs mißhandelt und tief entehrt.[1]

Die Kunde von dieser kaiserlichen Schmach machte ein unbeschreibliches Aufsehen. Bänkelsänger sangen davon auf den Straßen, das Gerücht flog damit über alle Länder, und man glaubte Ludwig todt. Beschimpft, nach Rache dürstend, doch durch das Sacrament gebunden, und zugleich froh dem größeren Verderben entronnen zu sein, zog indeß der Kaiser seine zerstreuten Truppen zusammen. Er rückte in das Spoletinische, wo er den Herzog Lambert seiner Würde entsetzte, und wandte sich dann nach Ravenna. Im folgenden Jahr, um das Pfingstfest 872, kam er nach Rom. Er nahm dort merkwürdiger Weise noch einmal die Krone, vielleicht um der

[1] Hincmar und Regino a. 871. Vor allem der Zeitgenosse Erchempert c. 24; das Chron. Vulturn. (Muratori I. 2. p. 403) schreibt ihn aus. Der Anon. Salern. c. 117 sagt, Ludwig habe drei Jahre lang Benevent belästigt und gepeinigt. Auch der Zeitgenosse Andreas Presb. von Bergamo (Mon. Germ. V. p. 232) berichtet davon. Die Begebenheit gab Veranlassung zu einem Bänkelsängerlied (Muratori Dissert. XL. und Sismondi De la Littérature Du Midi etc. I. p. 15). Es lehrt, daß die lingua volgare im Jahr 871 noch nicht poetische Sprache war. Der Ton ist ganz und gar der unserer Straßenlieder, welche beginnen: hört, Menschen, die furchtbare Geschicht':

Audite omnes fines terrae horrore cum tristitia,
Quale scelus fuit factum Benevento Civitas.
Ludhuicum comprenderunt sancto, pio Augusto.
Beneventani se adunarunt ad unum consilium.
Adalferio loquebatur, et dicebant Principi:
Si nos eum vivum dimittemus, certe nos peribimus.
Celus magnum praeparavit in istam provinciam:
Regnum nostrum nobis tollit: nos habet pro nihilum.
Plures mala nobis fecit. Rectum est, ut moriad etc.

Länder willen, welche ihm aus dem Erbe Lothar's zugefallen waren.[1] Vom Papſt mit allen Ehren im Lateran bewirtet, trug er ihm ſeine Bitte vor, von dem in Benevent ihm abgezwungenen Eide losgeſprochen zu ſein, was denn vor einer Verſammlung der Geiſtlichkeit und der Großen geſchah. Durch ſeine Rede angefeuert, wurden diejenigen, welche ihm Freund waren, von den Erinnerungen des Altertums hingeriſſen, und mancher jener rohen Barone mag an's Schwert ſchlagend ſich in ſtolzen und eiteln Römerphraſen haben hören laſſen. Das römiſche Parlament erklärte Adalgiſus für einen Tyrannen und Feind der Republik, und eine förmliche Achtserklärung ward gegen den rebelliſchen Vaſallen erlaſſen.[2] Aber im Allgemeinen ſah Rom, ſowol Clerus als Adel, die Schwächung des Kaiſertums mit geheimer Freude. Römer und Italiener, die Herzöge in allen Teilen der Halbinſel, die Biſchöfe und Grafen, der Papſt, die Saracenen, und die Normannen, ſie alle trugen eifrig dazu bei, das Imperium zu ſtürzen, und als dies durch Mitwirkung des ſchnellen Verfalls vom Hauſe Carl's endlich geſchah, brachen die ſchrecklichſten Zeiten über Rom und das Papſttum herein, welches

[1] So erklären es Bouquet und Muratori. Hincmar a. 872: Hludowicus autem imp. vigilia pentecostes Romam venit, et in crastinum coronatus ab Adriano papa etc. Regino hat irrig Johannes papa. Die Chron. Farf. beſtätigt das Jahr und Datum der Anweſenheit Ludwig's durch ein ſchon von mir bemerktes Diplom V. Kal. Junii, Ind. V. Actum in Civ. Roma, Palatio Imperatoris.

[2] Tunc a senatu Romanorum idem Adalgisus tyrannus atque hostis reipublicae declaratur, bellum etiam adversus eum decernitur. Regino a. 872. Jedenfalls iſt dieſe Reminiſcenz ſehr intereſſant. Derſelbe Chroniſt (er ſtarb 915) berichtet auch, daß Adalgiſus nach Corſica entfloh, ſagt aber, der Kaiſer ſei aus Scheu vor ſeinem Eide nicht in Perſon gegen Benevent gezogen, ſondern habe den Krieg ſeiner Gemalin übertragen.

von dem Gipfel der Macht plötzlich in die tiefſte Erniedrigung ſank.

3. Johann VIII. wird Papſt im Jahr 872. Tod des Kaiſers Ludwig II. Die Söhne Ludwig's von Deutſchland, und Carl der Kahle ſtreiten um den Beſitz Italien's. Carl der Kahle wird Kaiſer im Jahr 875. Verfall der imperatoriſchen Gewalt in Rom. Carl der Kahle wird zum König Italien's gewählt. Die deutſche Faction in Rom. Exceſſe des Adels. Formoſus von Portus wird excommunicirt.

In jener Epoche hatte jedoch die Kirche noch das Glück, daß nicht minder kräftige Päpſte einander folgten, als jene waren, die Rom dem byzantiniſchen Joch entzogen hatten. Während die Throne der Carolinger von immer ſchwächeren Regenten eingenommen wurden, beſtiegen den Stul Petri ihnen an diplomatiſcher Kunſt, Feſtigkeit und Kraft unendlich überlegene Männer, und das Papſttum ſah das ſterbende Kaiſertum ſich zu ſeinem Vaſallen erniedrigen.

Hadrian II. ſtarb, und der noch kräftigere Johann VIII., Sohn Gundo's, ein Römer vielleicht langobardiſchen Stammes, ward am 14. December 872 ordinirt.[1] Auch der Kaiſer Ludwig II., der letzte Carolinger von energiſchem Geiſt und des Kaiſertums würdigen Plänen, trat bald vom Schauplatz ab. Nachdem er, faſt Italiener geworden, unter rühmlichen Anſtrengungen langer Jahre in Unteritalien gekämpft hatte, das Königreich vor den Saracenen zu retten, und es zu einigen, aber unvermögend geweſen war, den innern Zerfall, den das feudale Princip und die Immunität der Bisthümer notwendig herbeiführen mußte, aufzuhalten, ſtarb er bei Brescia am 12. Auguſt

[1] Der Liber Pontificalis hat uns verlaſſen, und die Annal. Bertin. oder Hincmar geben allein den Tag der Ordination: Adrianus papa moritur, et Johannes archidiacon. Roman. eccl., 19. Kal. Jan. in locum ejus substituitur.

875, und wurde in S. Ambroſius zu Mailand begraben.[1] Sein Tod bildet einen Abſchnitt in der Geſchichte des Reichs der Carolinger, welches mit ihm Macht und Würde verlor; denn nun ſank es jählings zu einem Puppenſpiel in der Hand des Papſts und der italieniſchen Großen herab, während Italien ſelbſt ſeit dieſer Zeit in jenen merkwürdigen, bis auf unſere Tage dauernden politiſchen Widerſpruch geriet, welcher es auf Grund ſeiner geographiſchen Lage zu einem Zankapfel zwiſchen Frankreich und Deutſchland macht. Und noch heute gleicht es jenem Schiffer, der um der Scylla zu entgehen, ſich in die Charybdis wirft.

Außer ſeiner Tochter Ermengard hatte Ludwig keine Erben zurückgelaſſen. Seine Oheime Carl der Kahle von Frankreich und Ludwig von Deutſchland ſtrebten jeder nach dem Beſitz Italien's und der Kaiſerkrone. Eine Reichsverſammlung, im September zu Pavia durch die Kaiſerin Wittwe zu Stande gebracht, welche die deutſche Partei bevorzugte, hatte keinen Erfolg. Die Waffen ſollten entſcheiden. Ludwig's Söhne, Carl der Dicke und Carlmann, wurden von dem mächtigen Markgrafen Berengar von Friaul begünſtigt, der durch ſeine Mutter Giſela ein leiblicher Enkel Ludwig's des

[1] Dort lieſt man ſeine Grabſchrift; ſie ſagt unter anderem:

Huic ubi firma virum mundo produxerat aetas,
Imperii nomen subdita Roma dedit — — —
Nunc obitum luges, infelix Roma, patroni,
Omne simul Latium, Gallia tota dehinc.

(Dom Bouquet VII. p. 380.)

Außer den Chroniſten, die von Ludwig's Tode reden, iſt der Bericht des Andr. Presb. in ſeiner barbariſchen kleinen Chronik bemerkenswert. Er half die Bahre des Kaiſers tragen: ibi fui et partem aliquam portavi, et cum portantibus ambulavi a flumine qui dicitur Oleo (Oglio) usque ad flumen Adua. c. 17.

Frommen war. Sie stiegen einer nach dem andern die Alpen herab, ihren furchtsamen Oheim zu bekämpfen, wurden aber von ihm durch Geld und Lügen in Unthätigkeit versetzt. Die Kaiserkrone war diesem erbärmlichen Fürsten von Rom aus bereits zugesichert worden. Denn schon zu Lebzeiten Ludwig's II., dessen Kraft Rom gefürchtet und gefühlt hatte, warf die Kirche einen buhlerischen Blick auf Frankreich, und Hadrian hatte Carl dem Kahlen heimlich versprochen, daß er nach des Kaisers Tode keinem andern Fürsten als ihm die Krone geben werde.[1] Der Gedanke, diese an einen nationaldeutschen König zu übertragen, lag noch ferne, während die Nähe Frankreich's dem Papst in jedem dringenden Fall bedeutend sein mußte. Johann VIII. zögerte daher nicht, sich für die französische Partei zu entscheiden, weil sie die stärkere war und ihm Hoffnung auf nachdrücklichen Beistand gegen die Großen Rom's, und die furchtbaren Saracenen gab.[2] Er lud Carl den Kahlen durch die Bischöfe Formosus von Portus, Gadericus von Velletri, und Johann von Arezzo

[1] Ep. 34. Hadr. II., Labbe VII. p. 443. Igitur ergo integra fide, et sincera mente, devotaque voluntate, ut sermo sit secretior, et literae clandestinae, nullique nisi fidelissimis publicandae, vobis confitemur — salva fidelitate imperatoris nostri, qui si superstes ei fuerit vestra nobilitas, vita nobis comite, si dederit nobis quislibet multorum modiorum auri cumulum, numquam — suscipiemus alium in regnum et imperium Romanum, nisi te ipsum. Und er überhäuft den König, den er wegen seiner Eingriffe in die gallicanische Kirche erzürnt hatte, mit schmeichlerischen Prädikaten.

[2] Leo Gesch. Ital. S. 274 sagt, er wünschte einen Fürsten, der die Anmaßungen der Großen, die Verwirrung durch die Saracenen, und die Zerrüttung ihren Gang gehen ließ. Das letzte will ich gelten lassen, aber das andere ist völlig ungeschichtlich. Die ärgsten Feinde Rom's waren die Markgrafen von Toscana und Spoleto, die römischen Großen, und die Saracenen, und gegen alle diese lockte Johann VIII. eben von Frankreich Hülfe, wie seine zahlreichen und kläglichen Briefe beweisen

ferntlich ein, zur Krönung nach Rom zu kommen, und Carl eilte sie zu erlangen. Am 17. December 875 wurde er vom Papst feierlich in S. Peter begrüßt, am Weihnachtstag zum Kaiser der Römer gekrönt.[1]

Mit so großen Geldsummen und Geschenken hatte Carl die Stimme des Papsts und der Römer erkauft, daß seine deutschen Feinde ihn mit Jugurtha verglichen, der den feilen Senat von Rom mit Gold bestach.[2] Weil nun Carl nicht, wie seine Vorgänger, bereits durch den Willen eines kaiserlichen Vaters und die Wahl einer Reichsversammlung außerhalb Rom die Kaiserkrone empfangen hatte, so erhielt seine Erhebung ohne anderen Titel, als welchen ihm die Gunst des Papsts und der Römer gab. Er mußte sich herablassen, um die Stimme des Adels als ein Candidat zu bitten, und der Papst durfte in einer öffentlichen Sprache, wie sie bisher noch nie war vernommen worden, es wagen, den römischen Kaiser als sein Geschenk zu bezeichnen.[3] Wir kennen nicht

[1] Das Jahr 876 bei Aimoin de Gest. Francor. V. c. 32, und Hincmar ist schon vom Tag der Krönung gerechnet. Das Datum Weihnacht 875 steht fest durch die Synode von Pavia (Febr. 876), welche die Kaiserwahl bestätigte. Aus der Anwesenheit des eben gekrönten Carl in Rom datirt sein Diplom für Farfa: VII. Kal. Jan. — Imp. ejus I. Actum in S. Petro, Ind. IX.

[2] Der Annalist von Fulda: Omnemq. Senatum populi Romani pecunia more Jugurthino corrupit; und Regino Chron. a. 877: iampridem imperatoris nomen a praesule sedis ap. Johanne ingenti pretio emerat.

[3] Man lese die Acta Conventus Ticinensis (Mon. Germ. III. p. 528 sq., Baron. a. 876), wo Joh. VIII. allen Nachdruck legt auf sein eligimus merito et approbavimus — — ad Imperii Romani sceptra provexim us. Gleichwol wagte er noch nicht die Zustimmung des Clerus zu übergehen und des ampli Senatus, totiusque Romani Populi gentisque togatae. Man merke auf diese immer bestimmter werdenden antiken Reminiscenzen. Man sehe auch das römische Concil vom Jahr 877, und

vollständig das Pactum, welches Carl der Kahle mit der Kirche schloß. Da er seine Krone aus den Händen eines huldvollen Gebers empfangen hatte, mußten die Zugeständnisse, welche er machte groß sein. Hatten die Schenkungen eines ohnmächtigen Fürsten den Wert gehabt, wie die Ludwig's des Frommen, eines gebietenden Kaisers, so würden sie wol als ein nichtiges Diplom in der Geschichte des Papsttums figurirt haben.[1] Die kaiserliche Majestät sank mit Carl dem Kahlen tief und schmachvoll, die päpstliche stieg hoch empor. Die Constitutionen Carl's des Großen und Lothar's verfielen in Rom, die Rechte der imperatorischen Gewalt hörten auf, oder waren doch nichts als ein wesenloser Name, der ständige kaiserliche Legat wurde wahrscheinlich nicht mehr in die Stadt gelassen, das Kaisertum aber ward nun zum Spielball bald in den Händen der Päpste, bald in denen der großen Lehnsträger, und bald konnten sich ehrgeizige italienische Grafen mit der Krone Carl's brüsten, aus dessen Reich sie als Kronvasallen hervorgegangen waren.

Der neue Kaiser blieb nur bis zum 5. Januar 876 in

das Concil von Pontigon, Juli 876. (Labbe T. XI. p. 289.) Ein deutscher Chronist sagt noch schlicht und einfach: a papa accepit benedictionem imperialem. Annal. Vedastini.

[1] Nach Ep. IX Joh. VIII. an Landulf von Capua ist es unzweifelhaft, daß Carl d. K. der Kirche Capua zusprach: de terrae vestrae pacta – nostro juri potestatique commisit, und der Libell. de Imper. Potest. p. 722 fügt sogar noch hinzu Calabrien, Samnium, das Herzogtum Benevent, Spoleto und die tuscischen Städte Arezzo und Chiusi. Carl verzichtete nach ihm in Rom auf die Kaiserrechte (perdonans illis jura Regni), auf die Gegenwart des Missus bei der Papstwahl. Quid plura? cuncta illis contulit, quae voluerunt, quemadmodum dantur illa, quae nec recte adquiruntur nec possessura sperantur. Indeß mit einiger Vorsicht muß dies aufgenommen werden. Den Primat Rom's anerkannte Carl ausdrücklich (im Convent. Ticinens.).

Rom. Er eilte nach Pavia, begleitet oder gefolgt vom Papſt ſelber, und hier wurde er in einer Verſammlung der Biſchöfe und Großen des Königreichs Italien nicht allein in der Kaiſerwürde beſtätigt, ſondern auch förmlich erſt zum König Italien's erwählt, und durch Anſpert, den Erzbiſchof von Mailand, gekrönt, während doch ſeine Vorgänger in dieſem Königreich ſeit Carl dem Großen einfach durch Beſchluß des Kaiſers und eines außeritaliſchen Reichstags dazu ernannt worden waren. So bildet denn die Wahl Carl's des Kahlen überhaupt einen Wendepunkt in der Geſchichte Italien's; an ihr zeigte ſich ſowol die außerordentlich geſteigerte Macht des Papſts, der Biſchöfe, der Optimaten Italien's, als auch das beſtimmte Hervortreten des nord-italieniſchen Nationalgefühls.[1] Der von den Italienern neu gewählte König übertrug dem Herzog Boſo, deſſen Schweſter Richilda er zum Weibe genommen hatte, die Verwaltung der italieniſchen Angelegenheiten; er ſelbſt reiſte nach Frankreich, um ſich dort auch von dem Reichstag jener Länder im Juli zu Pontigon als Kaiſer anerkennen zu laſſen, wo er im prachtvollen byzantiniſchen Gewand erſchien, und von den Legaten des Papſts wie ein Lehnsmann einen goldenen Scepter und Stab empfing.

Nachdem ſich nun Johann VIII. unter ſo unerwartet glücklichen Verhältniſſen die Kaiſergewalt untertan gemacht hatte, war er ſelbſt von der Synode zu Pavia nach Rom zurückgekehrt, wohin ihn das drohende Vordringen der Saracenen und die feindliche Haltung des Adels rief. Dem Sieg über das Imperium folgten beiſpiellos anarchiſche Zuſtände. Er wurde bald genug zu einer kläglichen Niederlage des

[1] Die Biſchöfe und Grafen erklären: nos — Italici Regni Regem eligimus — eine förmliche Königswahl. S. d. Acta Conv. Ticin.

Papsttum's, welches kein kaiserlicher Arm mehr beschützte; und selten hat die Geschichte die Pläne menschlichen Ehrgeizes durch eine gleich bittere Ironie verhöhnt, als sie die Päpste Rom's in jener Epoche erfuhren. Es gab in der Stadt eine mächtige, deutsch gesinnte Partei, welche heimlich mit der Kaiserin Wittwe, mit Berengar von Friaul, Adalbert von Tuscien, und den Markgrafen von Spoleto und Camerino Einverständnisse unterhielt. Der Wahl Carl's des Kahlen hatte sie widerstrebt, sie trachtete überhaupt nach völliger Unabhängigkeit in Rom, und beängstigte den Papst auf jede Weise. Die Charaktere und Sitten dieser römischen Großen entsprachen der Rohheit ihrer Zeit, wie schon unter Hadrian an den Tag gekommen war. Sie waren nicht gewohnt, ihre Leidenschaften zu zügeln, und jedes Mittel zu ihren Zwecken, selbst Meuchelmord und Giftmischerei, erschien ihnen recht. Der Proceß Johann's übertrieb vielleicht nur schwach ihre Excesse, aber wenn ein von allen Zeitgenossen als heilig gepriesener Mann, der Bischof Formosus in ihrer Gesellschaft gefunden wurde, so unterliegt die Wahrheit der Beschuldigungen einigem Zweifel.

Formosus von Portus, durch seine Mission im Land der Bulgaren ausgezeichnet, unter den Geistlichen Rom's durch Talente und Wissen hervorragend, hatte sich den Haß des argwöhnischen Papsts, und vieler Cardinäle zugezogen. Wenn er zuvor abgeschickt wurde, Carl den Kahlen zur Krönung einzuladen, so hatte er diese Gesandtschaft entweder widerwillig übernommen, oder sich ihr aus Klugheit gefügt, seine Gesinnungen unterdrückend, die sich zur deutschen Partei neigten. Man mochte fürchten, daß er nach der Papstkrone strebe, weil er als ein bedeutender Mann einer großen

Faction versichert war, und man bekämpfte seine deutsche Politik. Er hatte sein Bistum Portus, ungewiß warum, verlassen. Man warf ihm deshalb vor, daß er sich mit den widerspänstigen Römern gegen Kaiser und Papst verschworen habe.

Diese Großen bildeten eine mächtige Nepoten-Verwandtschaft. Es waren darunter Generale der Miliz oder Minister des Palasts, ein Nomenclator Gregor und sein Schwiegersohn Georg, Stephanus, Constantin, ein Magister Militum Sergius. Georg hatte sein Weib, die Nichte Benedict's III., tückisch ermordet, um sich mit der Tochter Gregor's, Constantina, zu verbinden; der Einfluß seines Schwiegervaters und die Bestechung der Richter machte ihn von jeder Strafe frei. Auch Sergius, Nepot des großen Papsts Nicolaus' I., verstieß sein Weib, um dem Beispiel eines königlichen Ehebrechers zu folgen, und mit seiner fränkischen Concubine Walwisindula zu leben. Diese frevelvollen Männer zwang jedoch die neue Kaiserwahl und die Zurückkunft des mutig entschlossenen Papsts, Rom zu verlassen, in einer Zeit, wo die Saracenen die Campagna plünderten und vor den Toren der Stadt selber streiften. Georg und Gregor beraubten zuvor den Lateran und andere Kirchen, dann öffneten sie Nachts das Tor von S. Pancratius, und indem sie es offen stehen ließen, entflohen sie, ein Versteck im Spoletinischen zu suchen. Dies gab dem Papst zur Anklage Grund, sie hätten die Muhamedaner in Rom einlassen wollen, und Johann VIII. versammelte hierauf am 19. April 876 eine Synode im alten Pantheon oder der Kirche S. Maria ad Martyres. Nach Verlesung der Anklagen sprach er über jene Römer und den Bischof von Portus die Excommunication

aus, wenn sie sich bis zu einem bestimmten Tag nicht stellten. Da dies nicht geschah, wurde sie vollzogen, und Formosus außerdem seines Bistums, ja jedes geistlichen Grades entsetzt.[1] Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Formosus und die flüchtigen Römer mit den Markgrafen von Spoleto und Camerino, wie mit Adalbert von Tuscien in Verbindung standen, weil wir sie bald darauf unter deren Schutz werden auftreten sehen, aber ihr verrätherisches Einverständniß mit den Saracenen, wenn es auch im Geist jener Zeit nicht unmöglich war, bleibt doch sehr unwahrscheinlich, und wenigstens muß Formosus davon freigesprochen werden.[2]

4. Die Saracenen verwüsten die Campagna von Rom. Klagebriefe Johann's VIII. Liga der Saracenen mit den süditalienischen Seestädten. Glänzende Thätigkeit Johann's VIII.: er stellt eine Flotte auf, er unterhandelt mit den unteritalischen Fürsten, er besiegt die Saracenen am Cap der Circe. Schlimme Zustände in Süditalien. Johann VIII. baut die Johannispforte bei S. Paul. Seine Distichen als einziges Denkmal davon.

Die Saracenengefahr war groß, und nahe. Seit dem Jahr 876 drangen die Muhamedaner fort und fort in die

[1] Alle diese Ereignisse in Ep. 319 Johann's VIII. Ad universos Gallos et Germanos de damnatione Formosi episcopi, Gregorii nomenclatoris, et aliorum, qui Romae in synodo fuerant excommunicati (Mansi Concil. T. XVII. c. 236. sq). Diese Acten der Röm. Synode verlas man auf dem Reichstag zu Pontigon (s. die Acten desselben). Galletti del Prim. p. 71 hat die Verwandtschaft jener Großen in einer Stammtafel klar zu machen gesucht. Neuerdings erinnert E. Richter im Programm der Marburg. Univers. 1843 die Beschlüsse der zweiten Synode Johann's VIII. vom 30. Juni desselben Jahrs, wo Formosus' sogar vorgeworfen wird: venerabilia monasteria hujus ecclesiae quibus praefuit sacrilege depraedasse.

[2] Sigonius de Regno Ital. V. a. 876 erkennt sehr gut den Zusammenhang der Parteien in Rom, aber er bringt zu frühe die Grafen von Tusculum auf die Bühne, und schreibt ihnen vor der Wahl Carl's des Kahlen Pläne auf ein national-römisches Kaisertum zu.

römiſche Campagna ein; ſie plünderten die Sabina, ſetzten über den Anio, ſelbſt über den Tiber, und indem ſie alles Gebiet von Latium und Tuscien im Umkreiſe Rom's verwüſteten, erſchienen ſie mehrmals vor den Toren der zitternden Stadt. Die Klöſter, die Landgüter, die Domusculte, mühſame Pflanzungen ſo vieler Päpſte, wurden bis in den Grund zerſtört, die Agricultur für Jahrhunderte faſt vernichtet, die Colonen todtgeſchlagen oder in die Sclaverei geführt, und die römiſche Campagna verwandelte ſich ſeither völlig in eine fiebervolle Wüſte. In den erſten Klagebriefen Johann's aus den Jahren 876 und 877 an Boſo, an Carl den Kahlen, an die Kaiſerin Richilda, an die Biſchöfe des Reichs, an alle Welt wird wieder der Notſchrei Rom's vernommen, wie in der Langobardenzeit unter Gregor; aber die Krieger Muhamed's waren grimmigere Feinde, als es jene Agilulf's geweſen waren. Die Stadt, welche ihrem Untergang entgegenſah, wußte die Schaaren von zu ihr fliehendem Landvolk, von Mönchen und Geiſtlichen, die den qualmenden Schutthaufen ihrer Kirchen hinter ſich gelaſſen, kaum zu bergen und zu nähren. „Die Städte, die Caſtelle, die Dörfer ſind mit ihren Bewohnern untergegangen, die Biſchöfe zerſtreut; innerhalb der Mauern Rom's ſammeln ſich die Reſte des gänzlich entblößten Volks; draußen iſt alles Wüſte und Einöde, nichts mehr übrig, als was Gott abwende, der Untergang der Stadt. Die ganze Campagna iſt entvölkert, nichts iſt uns oder den Klöſtern, und andern frommen Orten, nichts dem römiſchen Senat zum Unterhalt geblieben, und die Umgegend der Stadt iſt ſo ganz verwüſtet, daß man dort keinen Bewohner, nicht Mann noch Kind zu entdecken vermag.“ So ſchrieb Johann an Carl den Kahlen, den er jetzt in höchſter

Rot in einen mächtigen Kaiser verwandelt wünschte, und er bat, „sich gleichsam vor seiner Magnificenz auf den Boden werfend“ flehentlich um Hülfe.[1] Indeß Carl überließ Rom, welches er bei seiner Krönung mit kaiserlichem Arm zu schützen geschworen hatte, dem Schicksal, und begnügte sich, sein kahles und schwachsinniges Haupt mit der Krone des Imperiums zu bedecken.

Der Tod des mannhaften Ludwig II. wurde nun ganz Italien fühlbar, während die politischen Zustände des Südens die Pläne der Saracenen erleichterten, deren Macht in Sicilien damals emporblühte. Die Religion war keineswegs ein Hinderniß des Verkehrs, ja selbst des Bündnisses zwischen ihnen und den italienischen Fürsten. Schon zu Ludwig's II. Zeit hatten die kleinen Herrscher Unteritalien's sich der Araber zu ihren Zwecken bedient, und jener Kaiser hatte laute Klage geführt, daß namentlich die Neapolitaner mit ihnen im Bunde ständen, und daß Neapel ein zweites Palermo oder Afrika geworden sei.[2] Sowol Handelsvorteile als die Unterstützung, welche ihnen die Saracenen gegen einander, und gegen die Kaiser des Ostens wie des Westens darboten, ließen die kleinen Fürsten in Bündnisse mit den Ungläubigen

[1] Ep. 21. 30. 31. 32. 34. Im 32. Briefe sagt er, daß die Saracenen oft heimlich bis an die Mauern kämen, und wir erfahren dabei, daß der Anio schon Tiberinus hieß, woraus das vulgäre Teverone ward. Ita ut et illi saepe usque ad muros urbis quamvis clandestinis oris pervenerint, et Tiberinum fluvium, qui olim Albula dicebatur, juxta Sabinorum confinia pertransierint. Amari Storia dei Musulm. di Sicil. I. c. XI verringert die Gefahr Rom's, und steigert sowol Einfluß als Absicht Johann's VIII. auf Unteritalien.

[2] Ita ut facta videatur Neapolis Panormorum vel Africa. Quumque nostri quique Saracenos insequuntur, ipsi ut possint evadere Neapolim fugiunt, quibus non est necessarium. Panormum repetere. Im Brief Ludwig's an Basilius.

treten, die je nach den Umſtänden geſchloſſen und gelöst wurden. Es war ihnen außerdem die Abſicht der römiſchen Kirche wol bekannt, welche ſchon ſeit Carl dem Großen verlangende Blicke auf die Patrimonien in Neapel und Calabrien warf, Anſprüche auf Capua und Benevent erhob, und die grenzenloſe Verwirrung Unteritalien's benutzte, um dort Länder zu gewinnen. Nach dem Fall von Bari auf Tarent beſchränkt, hatten die Saracenen neue Flotten gegen Italien ausgeſendet; der Tod ihres kaiſerlichen Beſiegers räumte ihnen das größeſte Hinderniß hinweg; ſie zwangen nun Neapel, Gaeta, Amalfi und Salerno nicht allein zum Frieden, ſondern auch zur Vereinigung mit ihren Schaaren, um die Küſten des Kirchenſtaats und Rom ſelbſt zu überfallen.[1] Ihr einziger energiſcher Gegner war jetzt der Papſt Johann. Die Thätigkeit, welche dieſer kräftige Geiſt entwickelte, beſchämte die Könige und ließ ihn ſelbſt von kriegeriſchem Ruhm erglänzen. Ein ſolcher Mann verdiente wahrlich Rom zu beherrſchen. Indem er ſich dieſer furchtbaren Liga gegenüber ſah, welche, wie es hieß, mit hundert Schiffen gegen Rom im Anzuge war, verlor er nicht den Mut. Er ſchrieb dringende Briefe an Carl den Kahlen, ihm Hülfe zu ſenden, und dieſer ſchickte ihm Lambert von Spoleto, welcher im Jahr 876 wieder in ſein Herzogtum eingeſetzt worden, und deſſen Bruder Guido, daß ſie ihn nach Neapel und Capua begleiteten und ſeinen Verſuch zur Sprengung der Liga unterſtützten. Aber dieſe Männer waren zweideutige Helfer; die äußerſte Gefahr Rom's war ihnen ſogar willkommen. Johann VIII. eilte nun

[1] Tunc Salernum, Neapolim, Gaietam et Amalfim pacem habentes cum Saracenis, navalibus l omam graviter angustiabant depopulationibus. Erchempert. ad ann 875. 876 (Mon. Germ. V. p. 253)

im Anfang des Jahres 877 in Person nach Neapel. Seinen Bitten, Versprechungen, Drohungen gelang es, Guaiferius von Salerno dem saracenischen Bündniß abwendig zu machen; er unterhandelte sodann eifrig mit Amalfi, welche schon blühende Handelsstadt damals Pulcharius als Wahlherzog oder Präfecturius regierte, und er wandte sich zugleich an die griechischen Admirale Gregor und Theophylact, ihm Schiffe in den Tiberhafen zu senden.[1]

Nicht Gregor der Erste hatte in der langobardischen Bedrängniß mehr Energie entfaltet. Johann war im Besitz von weit größeren Mitteln seines Staats. Er gebrauchte als ein vollendeter Diplomat die Schlüssel Petri, aber er erinnerte sich auch, daß dieser Apostel das Ruder, und daß S. Paul das Schwert geführt hatte. Das Schifflein Petri verwandelte sich in eine bewaffnete Kriegsgaleere. Er rüstete selbst und bemannte römische Fahrzeuge, und zum erstenmal konnte von einer päpstlichen, wenn auch kleinen Marine gesprochen werden. Diese Kriegsschiffe nannte man noch, wie zu Belisar's Zeit, mit dem griechischen Ausdruck Dromonen; sie hatten in der Regel eine Länge von 170 Fuß, waren mit zwei Castellen auf dem Vorderteil und Hinterteil bewehrt, mit Kriegsmaschinen zum Schleudern, Brennen und Entern versehen, und von Galeerensclaven durch hundert Ruder bewegt, während die Marinesoldaten die Mitte und die Castelle einnahmen.[2] Der Besitz dieser kleinen Flotte, die in Portus

[1] Decem bona et expedita chelandia ad portum nostrum transmittas, ad litora nostra de illis furibus et piratis Arabibus expurganda. Ep. XLVI Joh. VIII., und ähnlich Ep. CCXL. Dies, nachdem der griechische Kaiser eine Flotte abgeschickt hatte.

[2] Siehe die Beschreibung beim Guglielmetti I. p. 81. Die Griechen hatten auch kleinere Fahrzeuge Chelandia genannt.

Station nahm, erfüllte den Papſt mit einigem Stolz; er ſchrieb jubelnd an die Kaiſerin Engelberga, daß er jetzt der Gaetaner nicht bedürfe, weil er ſich ſelber Schutz verſchaffen könne.[1] Aber ſeine Bemühungen in Neapel hatten wenig Erfolg. Der Herzog Sergius II. war nicht zu bewegen, das einträgliche Bündniß mit den Saracenen aufzugeben. Der Papſt ſchleuderte einen Bannſtral gegen ihn und ſeine Stadt, er bewaffnete Guaiferius von Salerno wider ihn, und ließ ohne Umſtände 22 gefangenen Neapolitanern die Köpfe herunterſchlagen.[2] Er kehrte nach Rom zurück, und da er die Küſten bei Fondi und Terracina von Saracenen ausgeplündert fand, ſo raſtete er nur fünf Tage in Rom, ſegelte dann ſelbſt mit der Flotte von Portus in's Meer, traf die Muhamedaner am Cap der Circe, nahm ihnen 18 Schiffe, befreite 600 Chriſtenſclaven, und tödtete eine Menge von Feinden. Dies war das erſtemal, daß ein Papſt als Admiral in den Kampf zog; indem nun Johann die Saracenen beſiegte, richtete ſich ſeine politiſche Kunſt zugleich auf die chaotiſch verwirrten Länder

[1] Quae nostra sunt defendimus — Dromones videlicet cum caeteris navibus construentes, et caetera vasa bellica et apparatus, quia potius et ipsos animos hominum praeparantes et adversus hostiles incursus indesinenter armantes. Brieffragment beim Ivo Decret. Pars X. c. 69; und auch c. 68 ſpricht er von nostri dromones in einem Brief an Maximus und Pulchar.

[2] Neapolites milites apprehensos decollari fecit (sc. Guaiferius) sic enim monuerat papa. Erchempert a. a. O. Der Geiſt Johann's VIII. ſcheute kein Blut; ſpäter rieth er dem Biſchof Athanaſius, ſo viel Häupter der Saracenen, als er ihm bezeichnete, verräteriſch zu fangen und ihnen die Kehlen abzuſchneiden. Si majores Saracenorum quantos melius potes, quos nominatim quaerimus, cum aliis omnibus ceperis, et jugulatis aliis, eos nobis direxeris. Ep. CCXCIV. Eine Politik, völlig der des Cäſar Borgia ebenbürtig.

der suditalischen Fürsten, die er der Kirche zu unterwerfen hoffte.[1]

Der unermüdliche Papst eilte hierauf nach Trajectum (Tracto), welches der Kirche gehörte, um eine Liga der Fürsten zu Stande zu bringen, während die griechische Flotte unter Gregorius und Theophylact den Saracenen eine noch größere Niederlage im neapolitanischen Meer beibrachte. Er unterstützte sodann in Neapel eine Revolution. Der Bischof Athanasius bemächtigte sich seines Bruders Sergius, riß ihm die Augen aus und sandte ihn in diesem Zustande nach Rom, wo der Papst ihn im Kerker verschmachten ließ. Der scheußliche Brudermord, die grausame That eines Bischofs, wurde vom heiligen Vater als ein willkommenes politisches Ereigniß betrachtet, der Bruder aber mit ausbedungenem Gold bezahlt und mit einem freudigen Schreiben belobt.[2] So weit drängten die irdischen Bedürfnisse des Königtums, das der Papst besaß, ihn aus der Sphäre apostolischer Tugenden des Priestertums, welches mit jenem moralisch unvereinbar war.

Bald darauf, im Frühjahr 878 eintretende Ereignisse

[1] Der Bericht von diesem Seesieg ist von Ivo Decret. X. c. 71 aufbewahrt: ein Brief Johann's mit der ungenauen Ueberschrift Imperatori et Imperatrici, ohne Datum. Cum reversi fuissemus (nämlich von Neapel a. 877, und nicht von Frankreich a. 878) — non plus quam quinque diebus in urbe manentes, quamvis corporis non modica detineremur molestia, exivimus cum fidelibus nostris — coepimus naves 18. Saraceni — multi occisi — captivos fere 600 liberavimus. Amari berührt diesen Seesieg nicht, aber Guglielmotti hat p. 82 diese Ereignisse mit großem Fleiß zusammengestellt, ohne die unteritalienische Heimat Johann's zu kennen oder zu bemerken.

[2] A proprio germano captus est, et Romam mittitur effossis oculis, ibique miserabiliter vitam finivit. Man lese die Ep. LXVI, den Freudebrief Johann's an Athanasius über diesen Brudermord. Und die Erzählung im Chron. Duc. Neapol. beim Pratilli T. II. 424.

zwangen jedoch Johann VIII. zur Flucht nach Frankreich, und zerstörten seine Pläne in Unteritalien. Ehe er Rom verließ, sah er sich sogar genötigt, von den Saracenen den Frieden zu erkaufen; er zahlte ihnen demnach einen jährlichen Tribut von 25000 Mancusi Silber.[1] Kurz vorher hatte er mit den Amalfitanern einen Vertrag geschlossen, wonach sie für eine jährliche Summe von 10,000 Mancusi sich verpflichteten, die Küste von Traetto bis Civitavecchia mit ihren Schiffen zu decken, und er war ungehalten, daß jene Republik dem Vertrag noch nicht nachgekommen war, ehe er Rom verließ.[2] Als er nun im Jahr 879 aus Frankreich zurückgekehrt war, sah er sich betrogen. Der ruchlose Athanasius, Bischof und Herzog Neapels zu gleicher Zeit, also im Kleinen das Abbild des Papsts, schlug hohnlachend die Wege seines Bruders Sergius ein: er scheute sich nicht, mit den Ungläubigen ein Bündniß zu schließen. Denn dies diente ihm zum Schutz gegen Byzanz, mit welchem der Papst nun im Einverständniß war. Vergebens reiste Johann wieder nach Gaeta und Neapel, vergebens schüttete er sein Gold dort aus, vergebens schleuderte er seinen Bannfluch auf den Verräter. Und auch die Amalfitaner lachten seiner; diese

[1] Er sagt dies in seinem noch auf der Reise nach Frankreich aus Genua datirten Brief an König Carlmann. Ep. 89: fesso mihi paganorum persecutione ac gladio, atque exactionis census viginti quinque millium in argento mancusorum annualiter.

[2] Amari verlegt diesen Tractat ins J. 877, und in den Congreß von Traetto; Guglielmetti ins J. 879 nach der Rückkehr Johann's aus Frankreich. Aber ich erkenne keinen passenderen Zeitpunkt dafür als jenen, wo Johann damit umging, Rom zu verlassen. Denn sein Tribut verpflichtete weder alle Muhamedaner, noch durfte er ihnen trauen. Siehe Ep. 69 an Landulf von Capua, dat. Nov. Ind. XI, also 877, da die Ind. XI. im September begann. Und Ep. 74. Spätere Briefe in dieser Angelegenheit sind 209. 225. 242.

verschmitzten Kaufleute steckten ruhig die 10,000 Mancusi ein, erklärten dann, daß ihnen vertragsmäßig 12,000 zukämen, und sie fuhren fort ihre Schiffe zurückzuhalten, mit den Saracenen aber als Verbündete zu verkehren. Johann schleuderte auch gegen sie den Fluch, und selten hat ein Papst so viel Bannstralen verschwendet, als er. Sie waren bereits die üblichen Waffen in der Rüstkammer des Lateran.[1]

Die Zustände im langobardischen und griechischen Unteritalien verschlimmerten sich seither mit jedem Jahr; Saracenen und Griechen plünderten jene reichen Gefilde, und oft kämpften sie mit den Neapolitanern unter einem Banner gegen Salerno. Pandulf von Capua, gezwungen die Oberherrlichkeit des Papsts anzuerkennen, rief die Muhamedaner in sein zersplittertes Land.[2] So war die Furcht katholischer Fürsten vor den irdischen Entwürfen eines Papsts eine der wesentlichsten Ursachen, welche die fürchterlichen Saracenen, die geschworenen Feinde der Kirche, in Unteritalien sich befestigen ließ. Wenn man die Geschichte Unteritalien's in dieser Epoche verfolgt, so macht dies freche, gottlose Intriguenspiel, diese raffinirte diplomatische Kunst des Betrugs, wie die brutale Wildheit der Charaktere wahrhaft verwirrt. Die Hölle Dante's ist nur ein schwaches Bild menschlicher Leidenschaften und Kunstgriffe im Vergleich zu den politischen Wirklichkeiten der Italiener (und wir rechnen die Langobarden mit dazu).

[1] Ep. 69. 74. 209. 225. 242. 265. 270 — und Erchempert c. 44.

[2] Damals wurde das Amphitheater von Capua als Festung gebraucht, es hieß, wie das römische, Colossus. Erchempert c. 55. 56. Er erzählt von Pandenolf: sequenti vero anno (881) generaliter motionem faciens cum suis, Neapolitibus et Saracenis super colossum, quo filii Landonis degebant insedit. Und Guaifar heißt davon Colossense c. 56.

Der Bischof Athanasius nahm die Araber als Verbündete gegen Rom und die Griechen in der Nähe seiner Stadt auf, wo sie sich am Vesuv niederließen. Sie setzten sich daselbst um das Jahr 881 fest; sie siedelten sich in dem starken Agropolis bei Pästum an, sie bezogen, vom Herzog Docibilis von Gaeta aus Angst vor dem Papst gerufen, erst ein Lager bei Itri, dann ließen sie sich am rechten Ufer des Liris oder Garigliano nieder, in der Nähe der Ruinen jenes Minturnä, in dessen Sümpfen sich einst der flüchtige Marius verborgen gehalten hatte. Indem sie dort ein großes und festes Castell erbauten, behaupteten sie dies furchtbare Raubnest 40 Jahre lang. Sie streiften seither vom Garigliano aus mordend und plündernd durch das schöne Campanien, und selbst die berühmten Klöster von Monte Casino und S. Vincens am Vulturnus, einsam blühende Mittelpunkte der Cultur, gingen in Flammen auf, und blieben für lange Zeit in Ruinen liegen.[1]

Was Rom betrifft, so sind von jener schweren Bedrängniß durch die Saracenen nur die Briefe Johann's als Denkmäler übrig. Ein anderes großes Monument dieses Papsts,

[1] M. Casino wurde schon a. 884 zerstört, der Abt Bertharius am Altar getödtet. Ein Teil der Mönche floh nach Teano, wo im J. 889 das Autograph der Regel Benedict's verbrannte. Die Casinesen siedelten nun nach Capua über, und erst Aligern († 986) stellte M. Casino her. Dem Kloster verdanken wir die Erhaltung der Regesten Johann's VIII., die von dort nach Rom kamen; es bewahrt viele Urkunden, die für die Geschichte Süditaliens noch lange nicht erschöpft sind. Vor allen bietet der Cod. Diplom. Cajetanus (v. J. 772—1638) Abschrift des Don Giov. Battista Federici, große Schätze dar. Ich ziere dieses Blatt mit den Namen Don Luigi Tosti, und Don Sebastiano Kalefati, des jetzigen Archivars von M. Casino, und rühme dankbar die Bereitwilligkeit, mit der mir diese gelehrten und geistvollen Männer ihr Archiv öffneten. Kalefati edirt jetzt einen Codex Dipl. Italo-Byzantinus.

welches durch jene Gefahr veranlaßt wurde, iſt völlig untergegangen. Johann VIII. umgab nämlich die Baſilika des S. Paul mit einer Mauer, wie Leo IV. den S. Peter ſo geſchützt hatte. Zu einer Befeſtigung bot der bei S. Paul ganz nah aufſteigende Felſenhügel einen vortrefflichen Anhalt dar; dort mochte der Papſt ein Caſtell aufgeführt haben, aber er ummauerte, wahrſcheinlich mit Benutzung des Portikus, der vom Tor zur Kirche führte, die ganze dortige Vorſtadt, und legte ihr nach ſich den Namen „Johannipolis“ bei. Von dieſem rühmlichen Denkmal iſt auch nicht die geringſte Spur zurückgeblieben. Kein Chroniſt redet von dem Bau der Johannis-Stadt, und die Kunde von ihrer Gründung verdanken wir allein der handſchriftlichen Abſchrift des Epigramms, welches über einem Tor der neuen Feſtung zu leſen war:

Hier iſt die rettende Mauer, das Tor das nimmer beſiegte,
Welches den Frevler verbannt, nehm' es die Gläubigen auf.
Tretet herein hier, Adel und Greiſ', in der Toga, o Jugend,
Gottes Gemeinde herein, ſtrebend zum heiligen Dom.
Welche der Prieſter des Herrn voll Ehrfurcht baute Johannes,
Schön vom Glanz des Verdienſts, ſtralend von heiliger Zucht,
Welche vom Namen Johannis des Achten, des Papſtes, benannt iſt,
Johannipolis, ſieh, heißet die würdige Stadt.
Mag mit Paulus dem Fürſten der heilige Engel des Herren
Vor nichtswürdigem Feind' immer beſchirmen das Tor.
Prangend empor aus weitumfaſſender Mauer erhob es,
Baute Johannes es froh, Papſt apoſtoliſchen Stul's,
Daß nach dem Tod ihm ſelber die Thüren des himmliſchen Reiches
Seiner erbarmend in Gott Chriſtus eröffne zum Lohn.[1]

[1] Hic Murus salvator adest, invictaque Porta,
Quae reprobos arcet, suscipiatque Pios.
Hanc Proceres intrate, senes, Juvenesque togati,
Plebsque sacrata Dei, limina sancta petens.

Quam praesul Domini patravit rite Johannes,
Qui nitidis fulsit moribus ac meritis.
Praesulis Octavi de nomine facta Johannis
Ecce Joannipolis urbs veneranda cluit.
Angelus hanc Domini Paulo cum Principe Sanctus
Custodiat Portam semper ab hoste nequam.
Insignem nimium muro quam construit amplo
Sedis apostolicae Papa Johannes ovans.
Ut sibi post obitum celestis janua regni
Pandatur, Christo sat miserante Deo.

Aus dem Cod. Passioneus oder Signorili, beim Muratori Diss. XXVI. Beim Torrigius ꝛc. p. 360. Ich sah im Klosterhof von S. Paul ein winziges Bruchstück dieser Inschrift, in guten Charakteren. Der Anon. Magliab. XXVIII. Cod. 51. n. 2 erwähnt dieser Joannipolis, quae in odiernis non videtur, et antiquitus pulcherrima aedificata fuit, und sagt, daß sie mehr als zwei Millien Umfang hatte. Eine Urkunde Gregor's VII. vom Jahr 1074 für S. Paul bestätigt dieser Kirche totum Castellum S. Pauli quod vocatur Joannipolim, cum Mola juxta se (Bullar. Cassin. II. const. CXII.).

Sechstes Capitel.

1. Schwierige Stellung Johann's VIII. zu Lambert und zum Kaiſer. Er beſtätigt noch einmal die Kaiſerwürde Carl's des Kahlen. Die Synoden von Rom und Ravenna im Jahr 877. Decrete Johann's wegen der Patrimonien. Die päpſtlichen Kammergüter. Fruchtloſe Verſuche das Lehnsweſen abzuwehren. Tod Carl's des Kahlen. Triumf der deutſchen Partei. Drohende Haltung Lambert's und der Exilirten. Ueberfall Rom's durch Lambert, und Gefangennahme des Papſts. Johann VIII. flieht nach Frankreich.

Die Saracenen und die Verwicklungen in Unteritalien haben uns eine Weile von den politiſchen Ereigniſſen abgezogen, die aus dem Verhältniß der Stadt zum Reich entſprangen. Die Bedrängniſſe Rom's wurden aber noch von dieſer Seite vermehrt. Lambert, in ſein Herzogtum Spoleto wieder eingeſetzt, that alles, die Verwirrung Italien's zu vergröſſern, weil ſie ſeine auf völlige Unabhängigkeit und noch ehrgeizigere Hoffnungen gerichteten Pläne unterſtützte. Rom hatte ſchon einmal ſeine Hand gefühlt, und er hielt ein immer lüſternes Auge auf die Stadt. Die von Johann verdammten Groſſen hatten bei ihm Zuflucht geſucht, und beſtürmten ihn, wie Flüchtlinge thun, mit Bitten, ſie zurückzuführen. Zwiſchen Kaiſer und Papſt ward man eine Weile des Verdachts, welcher an den Abſichten der Söhne Ludwig's

des Deutſchen Nahrung fand; denn dieſe Fürſten waren ihrerſeits nach dem Beſitz Italien's begierig. Selbſt die freundlichen Beziehungen Rom's zum griechiſchen Kaiſer, deſſen Generale wieder in Unteritalien, und oft ſiegreich, ja erobernd auftraten, beſtärkten das Mißtrauen Carl's des Kahlen, während das Bewußtſein ſeiner unwürdigen Schwäche den Argwohn ſchärfte. Er hatte den geängſtigten Römern Grund genug gegeben, ihre Kaiſerwahl zu beklagen, und einen andern Imperator an ſeiner Statt zu wünſchen. Die Briefe Carl's an Johann beſitzen wir nicht, aber ein Schreiben des Papſts macht die Dinge klar. Lambert hatte im Namen des Kaiſers Geißeln von den Römern verlangt, Johann verweigerte ſie voll Mut. Er erklärte nimmer glauben zu können, daß dies der Wille des Kaiſers ſei; er ſchrieb Lambert', der römiſche Adel werde eher den Tod wählen, als in dies unerhörte Begehren willigen; er bat ihn, ſich nicht nach Rom zu bemühen, und verſicherte, daß die Unzufriedenheit der Römer mit dem Kaiſer auch ohne ihn wie ein Spinngewebe ſich auflöſen werde.[1]

Die völlige Rechtfertigung des Papſts gegenüber dem Verdacht an ſeiner und der Römer Treue wurde darauf in dem merkwürdigen Concil ausgeſprochen, welches Johann VIII. im Februar 877 zu Rom verſammelte. Die Not, die ihn fügſamer machte, gab dem verachteten Kaiſertum wieder einige Bedeutung. Auf dieſer Synode wurde die Kaiſerwürde Carl's von neuem beſtätigt, wodurch der Anſpruch der Söhne des

[1] Romanorum filios sub isto coelo non legitur fuisse obsides datos, quanto minus istorum qui fidelitatem Augustalem et mente custodiunt, et opere Deo juvante perficiunt. Ep. 61. Das Datum Ind. XI, 12. Kal. Nov. iſt unrichtig. Die Forderung von Geißeln ging dem Concil vom Februar 877 voraus, und dieſes beruhigte eben den Kaiſer.

am 28. Auguſt 876 geſtorbenen Ludwig's von Deutſchland niedergeſchlagen, und eine Spaltung im Reich vermieden werden ſollte. Die Angſt vor den Saracenen und den Exilirten, die Erwartung kaiſerlicher Hülfe gegen ſie und andere Feinde, die Furcht vor Lambert, auch vor den deutſchen Fürſten, gab der Rede des Papſts vor den verſammelten Biſchöfen den Ausdruck einer ſeines Geiſtes unwürdigen und völlig ſchamloſen Schmeichelei. Carl der Kahle durfte für ſeine Pflege der Wiſſenſchaften einiges Lob beanſpruchen, die römiſche Kirche konnte dieſen Schwächling, wie einſt Honorius rühmen, weil ſie ihm manche Zugeſtändniſſe verdankte, aber die ausſchweifenden Lobſprüche Johann's mußten das kaiſerliche Phantom in Aller Augen lächerlich machen. Er nannte ihn das heilbringende Geſtirn, welches der Welt aufgegangen ſei, behauptete dreiſt und ſinnlos, Gott habe ſeine Kaiſerwahl bereits vor Erſchaffung der Welt vorausgewußt und vorherbeſtimmt, und bekleidete den von Tugenden entblößten Monarchen mit einer Fülle glänzender Prädicate, die ſelbſt für einen Carl den Großen eine Laſt würden geweſen ſein.[1] Er ſagte endlich, weil die Tugenden Carl's ſo groß, habe er ihn mit Recht erwählt und beſtätigt, im Einverſtändniß mit den Biſchöfen, mit dem erlauchten Senat, allen Römern und dem togatragenden Volk, worauf die Biſchöfe die Kaiſerwahl

[1] Ecce nobis Carolum Christianissimum principem superna providentia, praescitum a se et praeelectum ante mundi constitutionem, et praedestinatum — weiter kann man in der Schmeichelei gegen Fürſten nicht gehn. Johann ſetzte den Seufzer hinzu: nobis, in quos fines saeculorum devenerunt. Dagegen ſticht grell das wahr und gut geſagte Lob Carl's des Großen ab: atque intra brevissimum tempus ita industria pietatis studio egit, ut novus quodammodo videretur mundus, magnis luminaribus venustatus, et variis vernantibus floribus adornatus. Concil. Roman. mense Febr. Ind. X. 877 (Labbe T. XI. p. 296.)

auch ihrerseits von neuem anerkannten.[1] So tief also war das Imperium des großen Carl gesunken!

Carl der Kahle kam indeß, begleitet von seiner Gemalin, mit einem wolausgerüsteten Heer wirklich nach Italien. Bei Orba empfing er die Abschrift der Synodalacten von Rom, und die Meldung, daß der Papst selbst ihm bis Pavia entgegen reisen wolle. Johann befand sich nämlich in Ravenna, wo er im August 877 eine Synode hielt. Unter den Beschlüssen derselben betrafen einige die Patrimonien der Kirche, gegen deren Veräußerung oder Aneignung durch irgend welche Titel feudaler Natur ein Decret erlassen ward. Der Begriff des Feudum, welches Wort damals noch nicht in Gebrauch war, wurde in dieser Epoche im Allgemeinen durch Beneficium ausgedrückt. Ländereien wurden als Beneficia verliehen, andere in Folge eines schriftlichen Gesuchs (praecarium) als sogenannte praestaria zur Nutznießung gegeben, und von dem Pact der Verleihung oder Emphiteuse, welcher libellum genannt ward, hießen diese Grundstücke dann libellaria.[2] Die immer größere Verwirrung aller Verhältnisse, da Habsucht, Raubgier, Gewalt und Betrug jeder Art nach dem Güterbesitz strebte und unzählige Titel für ihn erfand, erleichterte die Entfremdung des Eigentums, und die

[1] Elegimus hunc mento, et approbavimus una cum annisu et voto omnium fratrum et coepiscoporum nostrorum, amplique Senatus, totiusque Romani populi, gentisque togatae; und die Bischöfe bestätigen: quem elegistis eligimus etc. Dieser Synode erwähnt Aimoinus V. c. 35, und Hincmar Annal. a. 877.

[2] Den Begriff der precaria und praestaria lernt man aus den Formeln des Marculfus; II. n. V. p. 109. XXVII. p. 241. — II. n. 40. p. 174. XXVIII. p. 243 wird praestaria so erklärt: ad praestitum beneficium tibi praestare, nachdem nämlich das Bittgesuch, die precaria, eingereicht worden ist.

Beneſizien verwandelten ſich in Erbgüter deſſen, der ſie empfing. Die Großen Rom's, aus deren Mitte die Päpſte emporkamen, ſtreckten gierig ihre Hände nach den Patrimonien aus, und die Päpſte ſahen ſich bald genötigt, die Güter des S. Petrus an ihre Parteimänner oder Verwandte unter Pachttiteln zu verſchleudern, weil ſie damit ihre Erhebung bezahlten, oder einen Anhang ſich ſicherten. Gegen dieſe Zerſplitterung des Kirchenguts richtete ſich nun Johann VIII. auf der Synode von Ravenna. Unter den Carolingern war es allgemeiner Gebrauch geworden, Klöſter oder Kirchen auf Grund des Patronat's der Großen, zu Lehn zu geben an Biſchöfe, an Grafen, ſelbſt an edle Frauen; Johann verbot die Klöſter, Gehöfte und Güter in Ravenna, in der Pentapolis, Aemilia, im römiſchen und langobardiſchen Tuscien als Beneſizien zu verleihen, und nahm nur ſolche Güter aus, die zum beſonderen Nießbrauch und Dienſt der römiſchen Kirche entweder im römiſchen Ducat Angeſeſſenen vergeben, oder der päpſtlichen Kammer eigens zugewieſen waren.[1] Die unmittelbar dem päpſtlichen Fiscus gehörenden Güter wurden nun namentlich ſo bezeichnet: das Patrimonium Appiä, Labicanenſe oder Campaninum, Tiburtinum, Theatinum, beide ſabiniſche Landſchaften, das Patrimonium Tusciä, der Porticus des S. Peter (die Leoſtadt), die römiſche Münze, alle

[1] Canon XVII: exceptis illis — quibus pro utilitatibus et speciali servitio S. Rom. Eccl. vel Ducatus vel uniuscujusque loci habitatoribus praebetur, vel ad nostra dispensanda constituti sunt vel constituentur. Der Begriff des Ducats alſo dauerte; der Umfang des Kirchenſtaats war wie zu Pipin's und Carl's Zeit. Nichts von Capua, Gaeta, Benevent, Corſica, Sicilien, Sardinien wird gehört. Auf dieſe Stelle iſt meines Wiſſens nicht geachtet worden. Can. XVIII beſtimmt die Abgabe des Zehnten nur an die Pfarrer der Parochien.

öffentliche Abgaben, die Ufergefälle, der Hafen (Portus) und Oſtia.[1] Ausdrücklich wurde beſtimmt, daß dieſe Patrimonien nicht unter Lehnstiteln ausgegeben werden ſollten. Die römiſche Kirche wollte ihr Gut wie bisher verpachten, aber ſie ſträubte ſich vergebens gegen das Eindringen des germaniſchen Feudalprincips, aus welchem mit der Zeit die völlige Entfremdung des verliehenen Beſitzes, und eine Zahl kleiner, gefährlicher Erbtyrannen hervorgehen mußte.

Nach Beendigung der Synode von Ravenna eilte Johann VIII. dem Kaiſer entgegen. Er traf ihn bei Vercelli, und reiste mit ihm nach Pavia. Aber die Meldung, daß Carlmann von Deutſchland mit einem ſtarken Heer im Anzuge ſei, ſchreckte den feigherzigen Carl jählings auf. Er verließ Pavia, und nachdem er in Tortona ſeine Gemalin vom Papſt hatte krönen laſſen, floh er eilig nach Frankreich zurück, während Johann, bekümmert daß der verſprochene Kriegszug gegen die Saracenen nunmehr in Nichts zerronnen ſei, nach Rom heimkehrte.[2] Dort hörte er bald darauf, Carl ſei auf der Flucht am 13. October geſtorben; ein Pulver, welches ihm ſein jüdiſcher Leibarzt gegen das Fieber gemiſcht

[1] Art. XV. Interdicimus ut amodo et deinceps nullus quilibet homo petat patrimonia S. nostrae eccl. — Utrumque Sabinense: ſo gehörte alſo jetzt die Sabina zur apoſtoliſchen Kammer. Der Porticus S. Petri wurde auch im saec. XII vom Senat als päpſtliches Gut betrachtet. Moneta Romana: das päpſtliche Münzrecht wird hier zum erſtenmal erwähnt. Ordinaria et actionaria publica: öffentl. Einkünfte, Tribute, Cenſus ꝛc. Ripam: dies iſt das Ripaticum oder Teloneum der Flußbecken. Portus und Oſtia gehörten zur päpſtlichen Kammer. Der Schluß lautet: sed haec omnia in usum salarii S. palatii Lateran perpetualiter maneant. Art. XVI beſtimmte, niemand ſolle monasteria, cortes, massas et salas Eccl. beneficiali more aut scripto, aut aliquolibet modo petere, recipere, vel conferre. — Das Beneficium galt für die Lebenszeit.

[2] Annal. Fuld. a. 877. Aimoin. V. c. 35. Hincmar Annal. a. 877.

hatte, beförderte ihn, so sagte man, schnell in die andere Welt. Er hatte sich sterbend ein Grab in S. Denys gewünscht, aber die Träger konnten dem Geruch der Leiche nicht widerstehen, und der Kaiser Rom's wurde in einem verpichten, mit Leder überzogenen Faß in einer Einsiedelei bei Lyon schnell und voll Ekel in die Erde versenkt.[1]

Der Tod Carl's des Kahlen brachte eine augenblickliche Veränderung in den politischen Verhältnissen hervor. Die französische Partei war mit ihm unterlegen, die deutsche triumfirte. Carlmann, der mit einem Heer in Oberitalien stand, gewann die Stimmen der Bischöfe und Grafen für seine italienische Königswahl, er forderte den Papst auf, ihm die Kaiserkrone zu bewilligen, und Johann VIII. konnte nichts anderes thun, als seine wahre Absicht hinter Unterhandlungen diplomatisch zu verbergen. Das Emporkommen der deutschen Partei schreckte ihn; seine Feinde in Rom, die Verbannten in Spoleto jubelten, und Lambert nahm eine drohende Miene an. Der Papst schrieb ihm voll Furcht schmeichlerische Briefe, in denen er ihn, unter dem Einfluß der so ganz veränderten Dinge, den einzigen Beschirmer der Kirche und ihren treuesten Verteidiger nannte. Er habe gehört, so sagte er ihm, daß er seine Feinde, die bereits dreimal excommunicirten Römer, in die Stadt zurückführen wolle; er wundere sich dessen, da er doch mit ihm in Frieden lebe. Er verbat sich seine Ankunft in Rom, wie jene des

[1] Das Leichenbegängniß eines Diogenes: quem pro foetore non valentes portare, miserunt eum in tonna (!) interius exteriusque picata quam coriis involverunt, quod nihil ad tollendum foetorem perfecit. Unde ad cellam quamdam monachorum Lugdunensis episcopii, quae Nautoadis dicitur, vix pervenientes, illud corpus cum ipsa tonna errae mandaverunt. Hincmar Annal. a. 877.

Markgrafen Adalbert von Tuscien, den er seinen offenbaren Widersacher nannte.[1] Lambert antwortete mit Geringschätzung; er verletzte sogar die dem Papst schuldigen Formen der Ehrerbietung so weit, daß er ihm wie einem weltlichen Manne nur die Titel „Ew. Edeln" gab, worüber sich Johann beschwerte; und er verlangte, der Papst solle, so oft er ihm apostolische Gesandte schicke, erst seine Erlaubniß dazu einholen.[2] Johann erklärte endlich, daß er nach Frankreich gehen wolle, um von dort aus mit Carlmann wegen der Abhülfe seiner Bedrängnisse zu unterhandeln. Er gab außerdem als Grund dieser Reise die schon zwei Jahre lange Bedrückung durch die Saracenen an, so wie die fortdauernden Angriffe durch die inneren Feinde des apostolischen Stuls, welche ihm ein längeres ruhiges Bleiben in Rom nicht mehr möglich machten; und unter Androhung des Banns ermahnte er Lambert, während seiner Abwesenheit das Gebiet des S. Peter und die priesterliche und kaiserliche Stadt Rom nicht zu beschädigen.[3]

Die unkluge Ankündigung einer Reise nach Frankreich, welche doch keinen andern Zweck haben konnte als diesen, Ludwig Carl's des Kahlen Sohn gegen Carlmann in Waffen

[1] Ep. 72. ad Lambert. Comitem. Novemb. Ind. XI.

[2] Ep. 73. Cum dicis nobis, Tuae nobilitatis, vel — monemus nobilitatem vestram.

[3] Ep. 68. Die Reihenfolge der Briefe ist unrichtig. Ich setze ep. 68 erst nach ep. 73. Es heißt darin: sed etiam pro innumeris et supra modum gravibus oppressionibus quae nobis una cum dominico grege — ab adversariis illatae sunt, et quotidie inferuntur, in gremio sedis apost. quae caput est orbis et omnium mater fidelium, quiete ac securiter manere nobis minime licet. Und er nennt Rom civitas sacerdotalis et regia: regia, im Sinne wie Byzanz, kaiserlich, da sie nicht unter dem König von Italien stand.

zu rufen, und vielleicht ihm die Kaiſerkrone zu geben, ferner Unterhandlungen des Papſts mit Frankreich, die laut geworden waren, trieben Carlmann zu einem ſchnellen Entſchluß. Eine in ſeinem Heer ausgebrochene peſtartige Krankheit hatte auch ihn ergriffen, zur Unthätigkeit in Baiern verdammt, und ſeinen Zug nach Rom unmöglich gemacht; aber Lambert und die römiſchen Vertriebenen warteten nur auf ſeinen Wink, ſich des Papſts und der Römer zu verſichern. Im Februar oder März 878 erſchien plötzlich Lambert mit einem Heerhaufen vor Rom. Mit ihm war Adalbert Markgraf von Tuscien, des Grafen Bonifacius Sohn, Gemal Mathilda's, einer Schweſter Lambert's, und in ihrem Gefolge befanden ſich die römiſchen Exilirten. Ohne eine feindliche Abſicht zu verraten, begehrte er mit dem Papſt im Namen Carlmann's zu reden, und Johann war gezwungen, ihn im Palaſt am S. Peter zu empfangen. Die Spoletiner beſetzten indeß die Leoſtadt, und ſtellten eine Wache am S. Peterstor auf, den Römern den Zugang dorthin zu verwehren. Der Papſt ſah ſich alſo im S. Peter gefangen. Während nun die Soldaten mancherlei Gewaltthat verübten, um ihn zu ſchrecken, forderte Lambert kurz und bündig die Zuſage der Kaiſerwahl Carlmann's, worauf er die römiſchen Großen zu einem eidlichen Verſprechen in dieſem Sinne zwang.[1] Aber Johann ließ ſich weder jene Zuſage, noch die ohne Zweifel verlangte Herſtellung der Exilirten durch Drohungen abzwingen, denn 30 Tage lang blieb er in Haft,

[1] Nur dies kann unter dem Eid der Treue verſtanden werden. Lantbertus, Witonis filius, et Adalbertus Bonifacii filius Romam cum manu valida ingressi sunt, et Johanne Romano pontifice sub custodia retento. Optimates Romanorum fidelitatem Karlomanno sacramento firmare coegerunt. Annal. Fuld. a. 878.

welche, wie er ſich beklagte, ſo enge war, daß nur auf inſtändiges Bitten römiſche Großen, Biſchöfe oder ſeine Diener zu ihm gelaſſen wurden, ja daß man ihn Mangel an Nahrung leiden ließ.[1] Lambert zog endlich mit der Drohung ab, wieder zu kehren, ohne freilich mehr erreicht zu haben, als daß er die Rache des Papſts entflammt und ſeine Reiſe nach Frankreich beſchleunigt hatte. Nach dem Abmarſch der Spoletiner begab ſich Johann in den S. Peter. Er ließ alle Schätze der Kirche nach dem Lateran ſchaffen, er verhüllte den Hauptaltar mit einer härenen Decke, er verſchloß die Baſilika, er gab keinem Pilger oder Beter Einlaß, und verſetzte alles in Beſtürzung.[2] Nachdem er ſodann an die Könige in Frankreich und Deutſchland, an den Erzbiſchof von Mailand, an Berengar und Engelberga Klagebriefe geſchrieben, und in S. Paul den fürchterlichſten Fluch über Lambert ausgeſprochen hatte, wenn er zum zweitenmal Rom überfallen würde, verließ er ſelbſt im April die Stadt, warf ſich in ein Schiff, und floh nach Frankreich.[3]

[1] In Ep. 84 ad Joh. Archiep. Ravenn. ſtellt er die Ereigniſſe ſo dar: cum immensa populi multitudine Romam venit: nos autem illum quasi dilectum amicum apud b. Petrum ap. principem honorifice recepimus; sed ipse — munereque corruptus ingenti, contra nos insurgere non dubitavit. Nam portas civitatis Romanae violenter imoque fraudulenter cepit. In Ep. 85 an den Grafen Berengar: ut nobis apud b. Petrum consistentibus, nullam urbis Romae potestatem a piis imperatoribus b. Petro principi ap. ejusque vicariis traditam haberemus. Ep. 86 an Engelberga. Ep. 87 an Ludovicus (Balbus). Ep. 88 an Ludwig von Baiern. Ep. 90 an König Carl: ipsius b. Petri — Eccl. — armis 30 diebus circumdatam tenere non formidaverint.

[2] Annal. Fuld. a. 878.

[3] Hincmar's Annalen: Eis horribiliter excommunicatis Roma exiit: und die Acten von Trecas, mit ihrer Explanatio bei L. Richter im angeführten Programm. Er ſelbſt ſchreibt ep. 84 an Joh. v. Ravenna, daß

2. Johann auf der Synode von Troyes. Der Herzog Boso wird sein Günstling. Er begleitet ihn nach der Lombardei. Seine Pläne scheitern. Diplomatisches Genie Johann's VIII. Carl der Dicke wird König Italien's, auch in Rom zum Kaiser gekrönt, im Jahr 881. Ende Johann's VIII. Seine kühnen Entwürfe. Sein Charakter.

Johann VIII. kam am Pfingstfest in Arles an, wurde hier vom Herzog Boso empfangen und weiter geleitet. In Troyes traf er erst Anfangs September mit dem König Ludwig zusammen; er schleuderte auf dem dortigen Concil am 14. September seine Bannflüche nach den Häuptern Lambert's, Adalbert's, der geächteten Römer und des Bischofs Formosus, welcher damals hin und her wandernd bei Hugo dem Abt von S. Germain eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, und in Person vor dem Concil erscheinen mußte. Er krönte dann den stammelnden Ludwig zum König von Frankreich, und unterhandelte wegen der italienischen Angelegenheiten. Die Untauglichkeit Ludwig's schlug seine Hoffnungen nieder, aber der kräftige Emporkömmling belebte sie. Im Besitz des Herzogtitels der Lombardei, ehedem Schwager Carl's des Kahlen, und Gemal Irmengard's der einzigen Erbin des Kaisers Ludwig II., um welche er, nachdem er sein erstes Weib vergiftet hatte, aus Politik geworben, war er ein so mächtiger Mann, daß er dem Papst geeignet schien, Carlmann in Italien die Spitze zu bieten. Johann schloß also mit Boso einen Vertrag: er sagte ihm seine Unterstützung zur Erlangung des Königstitels über die Provence zu, er zeigte seinem frechen

er dem Lambert in S. Paul mit dem Anathema gedroht Das Anathema war in dieser Periode die letzte Consequenz der Excommunication. Lambert war excommunicirt worden. Aimoin V. 37, oder sein Fortsetzer, erzählt, daß Joh. ferens secum preciosissimas reliquias, et cum Formoso episcopo Portuensi abgesegelt sei. Muratori und andere glauben an die Fortführung des Gefangenen Formosus; indeß dies ist nicht richtig.

und gierigen Blick von weitem die Kaiserkrone, er erklärte ihn zu seinem Adoptivsohn, und empfing das Versprechen seines thätigen Auftretens in Italien. Man sehe hier, in welches Labyrint politischer Umtriebe die Päpste durch ihre weltliche Stellung waren hinabgestoßen worden. Johann VIII., heißblütig, rachevoll, leidenschaftlich, wie kaum ein anderer seines Gleichen, übereilte sich völlig, und, indem seine Unternehmungen scheiterten, sank er, sobald er den Boden Frankreich's betreten hatte, von seiner Höhe herab.

Fast ein Jahr lang blieb er in Frankreich, dann kehrte er von Boso geleitet nach Italien zurück.[1] In Pavia versuchte er die Lombarden von Carlmann abwendig zu machen, und weil nun Engelberga Boso's Schwiegermutter geworden war, konnte er sich ihres Einflusses bedienen. Aber die Grafen und Bischöfe Oberitalien's, geführt von Berengar von Friaul und von Anspert von Mailand, konnten nicht gesonnen sein, den König Carlmann mit einem Abenteurer, wie Boso war, zu vertauschen. Die lombardischen Bischöfe, namentlich der stolze Metropolit von Mailand, waren damals noch weit davon entfernt, den absoluten Primat des Papsts anzuerkennen; sie betrachteten mit Argwohn seine diplomatischen Schritte in ihrem Lande, und hinderten sie. Unverrichteter Sache kehrte daher Boso nach der Provence, und Johann VIII. ohne Ruhm nach Rom zurück. Wenn man

[1] Assumpto Bosone comite — cum magna ambitione in Italiam rediit, et cum eo machinari studuit, quomodo regnum Italicum de potestate Carlmanni auferret, et ei tuendum committere potuisset. Annal. Fuld. a. 878. Ep. 125 schreibt er an König Ludwig, Boso habe ihn sicher nach Pavia gebracht. Er redet den König an: dilectissime fili, ac porphyretice rex. Die Annahme des Sigenins und Varenius, Ludwig der Stammler sei Kaiser gewesen, ist völlig unhistorisch.

die Briefe dieſes merkwürdigen Papſts lieſt, ſo wird man jedoch ſeine ungewöhnliche diplomatiſche Gewandtheit bewundern. Er war zum Staatsmann geboren. In der Periode Borgia's würde er das Staunen Machiavelli's erregt haben. Er beſaß eine Fähigkeit für politiſche Verwicklungen, welche wenige Päpſte mit ihm geteilt haben. Mitten in den ſchwierigſten Verhältniſſen, wie ſie die Zerſplitterung des Reichs, und die Menge der Prätendenten erzeugt hatte, war er auf jede mögliche Combination achtſam. Er ſchloß und löſte Bündniſſe mit dem leichteſten Mut; aus Furcht vor den Saracenen, in der Hoffnung das verlorene Bulgarien wieder zu erhalten, und zu Gunſten eines Vertrags mit Byzanz, machte er ſich kein Gewiſſen daraus, den feierlich von der Kirche verdammten Photius wieder als Patriarchen anzuerkennen und mit Lob zu ehren. Er trotzte dem Urteil der orthodoxen Mit- und Nachwelt, welche ihn deshalb mit Verwünſchungen überſchüttet hat, denn die politiſchen Vorteile ſtanden ihm höher, als die dogmatiſche Spitzfindigkeit des filioque. Er würde vielleicht, als ein Mann von laxen Grundſätzen, dem Beiſpiel einiger unteritaliſcher Städte gefolgt ſein, und Rom wieder ſcheinbar unter das byzantiniſche Imperium geſtellt haben, wenn dies noch möglich war. Der klägliche Fall der Carolinger bildete freilich einen grellen Gegenſatz zu der neuen und glänzenden Dynaſtie der Macedonier, die mit Baſilius I. im Jahr 867 den Tron von Byzanz eingenommen hatte. Wenn bisher irgend eine Zeit günſtig erſchien, Italien wieder byzantiniſch zu machen, ſo war es die Regierung dieſes Fürſten. Aber die Zerrüttung des Reichs, die er vorfand, und die Saracenen hinderten ihn an der Ausführung ſolcher Pläne. Er begnügte ſich die römiſchen Kaiſer in

Briefen lächerlich zu machen; er nahm zwar Bari an ſich, und ſtreckte ſeine Hände nach Capua und Benevent aus, aber er hinderte nicht den Fall des heldenmütigen Syrakus unter die Saracenen, am 21. Mai 878, und ſein Sohn, der ſogenannte Philoſoph Leo errötete kaum, den blutigen Untergang der erlauchten Stadt in weibiſchen Anakreontiken zu beſeufzen.[1]

In die Stadt zurückgekommen, welche er ruhig fand, weil auch Lambert ſich vor Boſo gefürchtet hatte, dachte nun Johann VIII. an eine endliche Entſcheidung. Nun war er willens, ſeinen geliebten Adoptivſohn, Boſo, fallen zu laſſen, nun lockte er Ludwig von Deutſchland, den Bruder des kranken Carlmann, mit der Kaiſerkrone.[2] Aber er wollte wenigſtens einen Kaiſer als ſein Geſchöpf, und maßte ſich ſogar an, über die italieniſche Königskrone aus ſeiner Wahl zu verfügen. Denn ſo wirkte das Syſtem Nicolaus' I., das er kühn weiterführte. Er berief für den Mai eine Synode nach Rom, wozu er den Erzbiſchof von Mailand einlud. Weil Carlmann, ſo ſchrieb er ihm, wegen ſeiner ſchweren Krankheit das Königreich nicht behaupten kann, ſo iſt es durchaus notwendig, daß Ihr zur feſtgeſetzten Zeit anweſend ſeid, damit wir alle zugleich über einen neuen König beraten. Ihr dürft daher ohne unſere Zuſtimmung keinen zum König aufnehmen. Denn derjenige, welchen wir zum Imperium erheben werden, ſoll von uns zuerſt und vor allen berufen und erwählt

[1] Dieſe Verſe ſind verloren; nur ihr Titel iſt bekannt. S. Spicileg. Roman. IV. p. XXXIX. Wir beſitzen noch den merkwürdigen Brief des Mönchs Theodoſius über den von ihm erlebten Fall von Syrakus: Epistola de Expugnatione Syracusarum beim Gaetani Vitae Sanctor. Siculor. t. II.

[2] Ad Ludovicum Regem Ep. 197: quoniam — Deo favente, Romanum sumpseritis imperium.

ſein.[1] Der ſtolze Mailänder verachtete dieſe Anmaßung und kam nicht zur Synode, worauf Johann wieder einen Bannſtral gegen ihn verſchwendete.

Dieſe endloſen Schachzüge päpſtlicher Diplomatie wurden ſo entſchieden: die drei deutſchen Brüder Carlmann, Carl und Ludwig kamen überein, dem mittelſten von ihnen Italien zu überlaſſen, und noch im Jahr 879 ſtieg Carl der Dicke mit einem Heer nach der Lombardei herab, wo er die Krone Italien's in Pavia nahm. Nun blieb Johann' nichts mehr übrig, als ihm, wenn auch mit widerwilligen Händen, auch die Kaiſerkrone zu geben, nachdem er zuvor lange mit ihm unterhandelt, und in Ravenna eine perſönliche Zuſammenkunft gehabt, ſeinen Adoptivſohn Boſo aber, welcher ſich in Arles zum König der Provence aufgeworfen, nun ſogar für einen Tyrannen erklärt hatte.[2] Carl der Dicke war ſeiner Hoffnungen verſichert. Die Stimmen Italien's und Rom's waren ihm zugefallen; die ihm gefährlich ſcheinende Kaiſerin Wittwe Engelberga hatte er aus ihrem Kloſter bei Brescia aufgehoben und nach Deutſchland geſchickt; er kam demnach am Anfang des Jahrs 881 nach Rom, wo er die Kaiſerkrone aus den Händen des Papſts empfing.[3] Aber die

[1] Et ideo nullum absque nostro consensu regem debetis recipere. Nam ipse, qui a nobis est ordinandus in imperium, a nobis primum, atque potissimum debet esse vocatus atque electus. Ep. 155.

[2] Ep. 216. und 249. ad Carol. Regem. Ludwig der Stammler von Frankreich war 879, Carlmann von Deutſchland 880 geſtorben.

[3] Dies Datum ſcheint das allein richtige. Hincmar hat Weihnacht 880. Baron. und Sigon. 881. Pagi will Weihnachten 880 aus Ep. Joh. 269 an den Kaiſer Carl beweiſen, dat. IV. Kal. April. Ind. XIV. (881). Wer aber verbürgt die Richtigkeit des Datums? Muratori bemerkt, daß die Krönung Januar oder Februar 881 erfolgt ſein müſſe. Beim Campi Hist. Piac. I. n. XX: data S. Kal. Jan. a. 881. Ind. 14. a. vero

Hoffnung Johann's, nunmehr einen kaiserlichen Kriegszug gegen die Saracenen zu Stande kommen zu sehn, wurde vereitelt; der Kaiser haßte die politische Vergangenheit des Papsts, er erhob seinen schwachen Arm nicht ihm zu helfen, er überließ Rom mit Verachtung und aus eigener Ohnmacht sich selbst, denn nicht einmal seine Legaten schickte er nach der Stadt, wo er die Kaiserrechte also völlig verfallen ließ.

Den Rest seines Pontificat's brachte der ruhelose Johann mit immer neuen Klagen hin; sie galten nicht den Saracenen allein, sondern auch seinen Feinden in Rom und Spoleto, welche die Kirche zu bedrängen fortfuhren.[1] Zwar war Lambert, den er bei der Wendung der Politik vom Bannfluch befreit hatte, gestorben, doch Guido, sein Nachfolger im Herzogtum Spoleto, verfuhr nicht weniger gewaltsam. Er riß dreist viele Güter der Kirche an sich, und die gefangenen päpstlichen Einsaßen streckten vergebens ihre verstümmelten Arme zum Papst nach Rettung aus.[2] Vergebens beschwor Johann den Kaiser ihm seine Boten zu schicken, um den Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen, und ihm Ruhe im Ducat, Ruhe in Rom zu geben. Seine Bitten waren nutzlos, und so hin und her getrieben, bald nach dem Norden, bald nach dem Süden,

regni D. Karoli Regis — in Italia 2, wo er also noch nicht zu Weihnacht 880 Kaiser war. Dagegen Dipl. XIX aus Pavia: dat. 5 Id. April. a. 881 Ind. 14, anno vero imperii D. Karoli primo, wo er also Anfang April 881 schon Kaiser war. Die Daten der Diplome sind sehr oft irrig; man sehe z. B. das Diplom Carl's III. beim Margarini Bullar. Cassin. II. n. XLIII, wo Februar 886 schon das siebente Jahr des Imperium's gerechnet wird.

[1] Die flehentlichen Bitten des Papsts um Hülfe liest man noch heute mit Bewegung: Ep. 269, wo er dem Kaiser schickt cum apostolica benedictione palmam per quam signum datur victoriae (Ende März 881). Das Versenden der claves confessionis hatte aufgehört.

[2] Ep. 293. 299.

wo ſeine kühnen Pläne gleichfalls geſcheitert waren, und wo ihm Neapel, Amalfi, und die Saracenen keinen Augenblick der Raſt ließen, ward er endlich aus ſeinem drangvollen Pontificat durch den Tod erlöst. Er ſtarb am 15. December 882. Wenn der vereinzelten Stimme eines Chroniſten zu trauen iſt, wurde ihm zuerſt von einem ſeiner Verwandten Gift gereicht, und weil dies allzulangſam wirkte, das Haupt mit einem Hammer eingeſchlagen.[1]

Johann VIII. war der letzte ausgezeichnete Papſt in der Reihe ſeiner bedeutenden Vorgänger, und mit ihm ſchließt ſchon die kurze Epoche des fürſtlichen Glanzes, zu welchem das Papſttum nach der Stiftung des weltlichen Staats unter den Carolingern ſich erhob. Gleich Nicolaus I. von einem hohen Bewußtſein über die päpſtliche Gewalt erfüllt, doch weniger Papſt als er, ſchien er den Prieſter über dem König zu vergeſſen, und das heilige apoſtoliſche Amt mit der irdiſchen Majeſtät zu vertauſchen. Er war es, der das Papſttum in das politiſche Treiben der Factionen Italien's völlig hineinriß und aus jener über allen Zufällen der Zeit erhabenen Sphäre herabzog, in welcher es als eine ſittliche Ordnung und Harmonie der Welt hätte ruhen ſollen. Er war der größeſte ſtaatsmänniſche Verſtand jener Epoche. Er hatte zuerſt, durch die Zeit begünſtigt, das Kaiſertum Rom' unterwürfig gemacht, aber auch augenblicks den Rückſchlag von deſſen Schwächung erfahren. Der Ehrgeiz der Päpſte ſtrebte nach der Zerſtörung des Imperium's, und doch bedurften ſie

[1] Annal. Fuld. Pars V. a. 883 (Mon. Germ. I): prius de propinquo suo veneno potatus, deinde — malleolo, dum usque in cerebro constabat, percussus expiravit. Sein unbedeutendes Epitaph beim Baron. a. 882.

der kaiſerlichen Gewalt; aus dieſem Widerſpruch aber erzeugte ſich die feinſte diplomatiſche Kunſt von Rom. Johann VIII. hatte kaum das Kaiſertum erniedrigt, als er auch daran dachte, das italieniſche Königtum von Rom abhängig zu machen, und überhaupt wollte er auf den Trümmern des Reichs den Stul Petri erhöhen, um dann die Biſchöfe und die Fürſten des in eine römiſche Theokratie vereinigten Italien's als ſeine Vaſallen zu beherrſchen. Jedoch niemals kamen dieſe kühnen Entwürfe zur Ausführung: weder das Genie Johann's VIII., noch irgend eines anderen Papſts war im Stande, das italieniſche Chaos zu bewältigen. Die Biſchöfe Lombardien's, die Lehnsherzöge, welche alle der Fall des Imperium's übermächtig machte, die Fürſten Unteritalien's, die Saracenen, die deutſchen Könige, der rebellirende Adel Rom's, alle dieſe Feinde mußten auf einmal bekämpft, und eine Aufgabe gelöst werden, welche die Kräfte eines einzelnen Geiſtes überſtieg. Wie nun auch immer Johann's VIII. zweideutiger, ränkevoller, ſophiſtiſcher und gewiſſenloſer Charakter beurteilt werden mag, er war ganz Sohn ſeiner Epoche, und durch die troſtloſeſten Zuſtände Italien's gedrängt; aber ſolche ſeltne Gaben des Verſtandes, und ſo große Energie zeichneten ihn aus, daß ſein Name in der weltlichen Geſchichte des Papſttums zwiſchen Nicolaus I. und Gregor VII. königlich erglänzt. In einem Zeitalter Rom's, wo die apoſtoliſchen Tugenden erloſchen waren, und es nur darauf ankam, unter tauſend widerſtreitenden brutalen Gewalten mit den raffinirteſten Mitteln diplomatiſcher Intriguen ſich zu behaupten, und zu herrſchen, erhebt er ſich, wenn man von dem prieſterlichen Amt völlig abſieht, um ſo höher, je tiefere Ohnmacht nun bald ſeine Nachfolger auf dem apoſtoliſchen Stul umgab, Männer, zum

Teil mit wüſten und dämoniſchen Zügen, deren Geſtalt, Leben und Schickſal durch das heilige Gewand, welches ſie tragen, nur noch ſchrecklicher erſcheint.

3. Marinus I. wird Papſt. Er ſtellt Formoſus wieder her. Er ſtürzt Guido von Spoleto. Hadrian III. wird Papſt im Jahr 884. Die ihm fälſchlich zugeſchriebenen Decrete. Stephanus V. wird Papſt. Gebrauch nach dem Tod eines Papſts das Patriarchium zu plündern. Luxus der Biſchöfe. Hungersnot in Rom. Abſetzung und Tod Carl's des Dicken. Ende des Carolingiſchen Kaiſertums. Ungelöſte Aufgabe Italien's. Kampf Berengar's und Guido's um die Krone. Guido erneuert das fränkiſche Kaiſertum im Jahr 891. Tod Stephan's V.

Der Nachfolger Johann's VIII. war Marinus I., nach andern fälſchlich Martinus II. genannt, ein erbitterter Feind des Photius, in deſſen Angelegenheiten er dreimal als apoſtoliſcher Nuntius nach Conſtantinopel gegangen war. Die Umſtände ſeiner Wahl ſind dunkel, wie ſein kurzer Pontificat.[1] Man erkennt aus ſeinen Acten, daß er zur Gegenpartei Johann's VIII. gehörte; denn er eilte nicht allein Photius wieder zu verdammen, ſondern er löſte auch Formoſus von dem Eide, niemals Rom zu betreten, bekleidete ihn aufs neu mit der geiſtlichen Würde, und ſetzte ihn in ſein Bistum Portus wieder ein. Mit dem Kaiſer Carl hielt er eine Zuſammenkunft in Nonantula. Es gelang ihm ſogar, den ärgſten Feind des Kirchenſtaats zu ſtürzen. Guido von Spoleto wurde des Hochverrats angeklagt, als ſtünde er mit dem griechiſchen Kaiſer im Bündniß; Carl der Dicke ſetzte ihn ab und befahl dem Grafen Berengar in ſein Herzogtum zu rücken, worauf

[1] Annal. Fuld. Pars IV. a. 882 ſagen, daß er vorher Biſchof war: antea episcopus, contra statuta canonum subrogatus est; und Pars V. a. 883, daß er Archidiaconus geweſen. Platina ſagt: natione Gallus — malis artibus Pontificatum adeptus est. Andere behaupten, er ſtammte aus Monteſiascone.

der flüchtige Guido sich nach Unteritalien wendete, Saracenen anzuwerben, während zugleich seine Freunde sich zur offenen Rebellion rüsteten. Jedoch diese Begebenheiten sind dunkel, sie zeigen nur die tiefe Auflösung Italien's, welches damals auch von der Pest heimgesucht war.[1]

Der päpstliche Stul wurde am Anfang des Jahrs 884, wo Marinus starb, von Hadrian III. eingenommen, einem Römer aus der Via Lata, und des Benedictus Sohn. Auch seine Wahl und die damaligen Zustände Rom's sind in völliges Dunkel gehüllt, denn nur abgerissene Notizen der Chronisten lassen uns Tumulte des Adels in der Stadt erkennen.[2] Zwei außerordentliche Decrete, welche Hadrian zugeschrieben werden, sind zweifelhaft, obwol die Schwächung des Imperiums in dieser Zeit einige Gründe für ihren wirklichen Erlaß darbietet, und sie selbst als Folge der Grundsätze Nicolaus' I. und der pseudoisidorischen Decretalen erscheinen. Hadrian soll bestimmt haben, daß der erwählte Papst fortan ohne die Gegenwart der kaiserlichen Gesandten zu ordiniren sei; und ferner, daß nach dem Tode des erblosen Carl des Dicken ein italienischer Fürst die Kaiserkrone empfangen solle.[3] Die völlige Unthätigkeit Carl's, der Ruin des carolingischen Hauses, die Zerrüttung

[1] Siehe die Fortsetzungen der Annal. Fuld. Pars IV. und V. a. 883.

[2] Iste Adrianus cecavit Gregorium de Abentinum et Mariam superistanam nudam per totam Romam fusticavit: Benedict vom Soracte M. Germ. V. p. 199, und die Annal. Fuld. berichten unmittelbar hinter der Erwähnung des Marinus, daß der reiche Superista Gregorius von seinem Collegen im Paradies des S. Peter ermordet worden sei.

[3] Baronius schweigt von diesem decretum de ordinando Pontifice sine praesentia Legator. Imperial. Sigonius de Regno ad a. 883 behauptet beide Decrete, durch italienischen Patriotismus verführt. Kein Chronist kennt sie vor Martinus Polonus, welcher ganz unzuverlässig ist. Muratori geht über sie als unverbürgte Dinge hinweg.

des ſich ſelbſt überlaſſenen Italien's begünſtigten allerdings die Hoffnungen der italieniſchen Herzöge, zumal Berengar's und Guido's, welcher letztere ſchon am Ende des Jahrs 884 zu Pavia vom Kaiſer begnadigt und in ſein Herzogtum wieder eingeſetzt wurde. Carl der Dicke ging am Anfang des folgenden Jahrs nach Deutſchland zurück, um wegen der Angelegenheiten der Erbfolge in ſeinem Reich einen Tag in Worms zu halten. Hadrian III. war von ihm dorthin berufen worden, er reiste ab, nachdem er dem Biſchof Johann von Pavia als kaiſerlichem Miſſus den Schutz der Stadt übertragen hatte; aber er ſtarb unterwegs in der Villa Vilczachara oder S. Ceſario bei Modena, am 8. Juli 885, und wurde in dem berühmten Kloſter von Nonantula begraben.[1]

Die Römer ſchritten zur Wahl und Weihe ſeines Nachfolgers. Indem ſie auf das Recht der kaiſerlichen Zuſtimmung keine Rückſicht nahmen, wird dadurch der Glaube an das Decret Hadrian's III. ſcheinbar unterſtützt; indeß der Zorn des Kaiſers über die Umgehung ſeiner Rechte zeigte, daß er auf ſie keineswegs verzichtet hatte. Denn kaum hörte er von der Ordination Stephan's, als er den Kanzler Liutward und einige römiſche Biſchöfe nach der Stadt ſchickte, um ihn zu entſetzen. Er wurde jedoch durch die ſchleunige Ankunft der päpſtlichen Legaten beſchwichtigt, welche ihm aus der Wahlurkunde darthaten, daß der Papſt regelrecht erwählt worden ſei; er beſtätigte ihn, und die Römer hatten nichts deſtoweniger eine völlig freie Wahl durchgeſetzt.[2]

[1] Annal. Fuld. a. a. O. und Gulielmus Bibl. Vita Stephani V. n. 642: defuncto — Hadriano Papa — super fluvium Scultinna, in Villa, quae Viulczachara nuncupatur.

[2] Unde imperator iratus, quod eo inconsulto ullum ordinare

Stephan V. war Römer von edelm Geſchlecht, Sohn des Hadrianus aus der Via Lata, wo damals das Quartier der Großen Rom's ſich befand. Von Marinus zum Cardinal der vier Gekrönten ernannt, war er durch die allgemeine Stimme erwählt und unter dem Beiſein jenes von Hadrian zurückgelaſſenen kaiſerlichen Miſſus Johann von Pavia nach dem Lateran geführt worden. Er fand die Schatzkammern des Palaſtes, worin die koſtbaren Kirchengefäße und Gewänder aufbewahrt wurden, ausgeleert. Schon ſeit lange war es barbariſcher Gebrauch, daß nach dem Tode eines Papſts Diener und Volk über die Gemächer des Todten ſich hermachten, nicht allein ſie, ſondern auch den Palaſt plünderten, und was ſie eben fanden, Gold, Silber, Prachtſtoffe, Edelſteine, dreiſt entrafften. Der ſonderbare Zuſtand von Anarchie, in welchen Rom durch den Tod jedes Papſts verſetzt wurde, veranlaßte dieſen Exceß. Das Hinſcheiden des Oberhaupts brachte jedesmal ausgelaſſene Freude unter dem Volk hervor; das Interregnum wurde wie eine Art Carneval angeſehn, denn nach dem Tode jedes Papſts ſchien das Schiff Petri geſtrandet, und ſein Gut herrenlos und plünderungsfrei. Das gleiche geſchah übrigens beim Tode der Biſchöfe in Stadt und Land, denn auch ihre Paläſte wurden ausgeleert.[1] Der fürſtliche Luxus,

praesumpserunt, misit Liutwartum et quosdam Romanae sedis episcopos, qui eum deponerent etc. Annal. Fuld. a. a. O.

[1] Das römiſche Concil Johann's IX. a. 904 verbot im Art. XI dieſe Plünderung: quia scelestissima etiam consuetudo inolevit, ut obeunte — pontifice, ipsum patriarchium depraedari soleat, et non solum in ipso S. patriarchio, sed etiam per totam civitatem, et suburbana ejus talis bacchatur praesumptio: nec non quia et id inultum hactenus neglectum est, adeo ut omnia episcopi eadem patiantur uniuscujusque ecclesiae obeunte pontifice: quod ne ulterius praesumatur omnimodis interdicimus. Labbe XI. p. 700.

welcher dieſe Biſchöfe umgab, widerſprach freilich den Grundſätzen des Chriſtentums. Dieſe Herren wohnten in prachtvollen Gemächern, die von Gold, Purpur und Sammet glänzten, ſie ſpeiſten gleich den Fürſten auf goldenen Tellern, ſie ſchlürften ihren Wein aus köſtlichen Bechern oder Trinkhörnern. Ihre Baſiliken ſtarrten von Ruß, aber ihre dickbäuchigen Obbä oder Weingefäße glänzten von Malerei. Wie beim Gaſtmal des Trimalcion ergötzte ihre Sinne der Anblick ſchöner Tänzerinnen, und die „Symphonia“ der Muſikanten. Sie ſchliefen in den Armen ihrer Beiſchläferinnen auf ſeidenen Kiſſen in künſtlich mit Gold ausgelegten Bettgeſtellen, während ihre Vaſallen, Colonen und Sclaven ihren Hofſtaat unterhielten. Sie würfelten, jagten und ſchoßen mit dem Bogen. Sie verließen ihren Altar, an dem ſie mit Sporen an den Füßen, und ein köſtliches Dolchmeſſer an der Seite, Meſſe geleſen, und ihre ſteile Kanzel, um auf goldgezäumte Pferde mit ſächſiſchen Sätteln zu ſteigen, und ihre Falken jagen zu laſſen. Wenn ſie reiſten, umgab ſie, wie ehemals Reburrus und Fabunius der Schwarm ihrer Hofſchranzen, und ſie fuhren in koſtbaren Wagen mit Roſſen, deren ſich der König von Thracien nicht würde geſchämt haben.[1]

Stephanus durchwanderte alſo mit den Biſchöfen und Großen Rom's, ſeinen Zeugen, die leeren Gemächer des Veſtiariums; er tröſtete ſich mit dem Anblick eines hochberühmten alten Weihgeſchenks, das man verſchont hatte. Dies

[1] Dies iſt die Schilderung des Ratherius im saec. X von den italieniſchen Biſchöfen. Praeloquior. V. 6 p. 143 Edit. Ballerini. Sie iſt das Seitenſtück zur Satire des Hieronymus. Qui scyphis aureis, scutellis argenteis, cuppis auctioris pretii, crateribus immo conchis ponderis gravioris etc. Man ſehe die fleißige Schrift: „Ratherius von Verona und das X. Jahrhundert von Albrecht Vogel. Jena 1854.“

war das goldene Kreuz, welches einſt der große Beliſar zum Denkmal ſeines Siegs über die Gothen im S. Peter geſtiftet hatte, und deſſen plötzliche Erwähnung nach ſo langen Jahrhunderten uns überraſcht und erfreut.[1] Jedoch der Schatz war leer. Der Sitte gemäß mußte der Papſt gleich nach ſeiner Ordination dem Clerus, den Klöſtern und Scholen Rom's die Geldgeſchenke oder Presbyteria geben, er mußte Brod und Fleiſch an die Armen verteilen, und auch die lateraniſchen Keller waren ausgeräumt. Er griff daher in ſein eigenes Vermögen, und befriedigte die Gierigen. Und ſo gab es nach dem Tode eines Papſts in Rom ein doppeltes Freudenfeſt, die Plünderung des Palaſts des Todten, und die Geſchenke des Nachfolgers.

Die Stadt litt damals gerade an Hungersnot; der Sommer war dürr und zahlloſe Heuſchrecken unterſtützten die Saracenen, ihre Landsleute aus Afrika, in der Zerſtörung der Campagna. Der Himmel ließ indeß Regenſtröme herab, ſeine Zuſtimmung zur Wahl des frommen Stephan zu offenbaren, und der Papſt bot für jeden Sextarius voll Heuſchrecken fünf oder ſechs Denare. Der römiſche Pöbel ſtürzte hierauf jauchzend in die Felder, die Heuſchrecken und Denare einzufangen und der Papſt mußte ſich am Ende begnügen, ſtatt des Geldes Weihwaſſer auszuteilen, womit die Aecker beſprengt werden ſollten.[2]

[1] Vestiariorum gazas ablatas reperit, qui sacraria perquirens de pluribus donariis, et Ecclesiarum ornamentis paene nihil invenit. Crux tamen aurea illa famosissima, quam Belisarius Patricius ad honorem b. Principis Petri Ap. instituit, et plurimae sacratissimorum altarium aureae vestes, cum reliquis pretiosis ornamentis non defuerunt. Vita Steph. V. n. 643, die letzte Vita im Lib. Pontif.

[2] Mit dieſem Bericht ſchließt der Lib. Pontif. — Die Heuſchrecken

Unterdeß ſtreiften die Saracenen von ihrem Lager am Garigliano aus weit in Latium und Etrurien hinein. Stephan bat, wie Johann VIII., die Kaiſer des Oſtens und des Weſtens um Hülfe, und er fand ſie an Guido von Spoleto. Der völlige Sturz des carolingiſchen Hauſes war nahe, der Fall des von allen Provinzen verachteten Kaiſers vorbereitet, und Guido, der Nachbar Rom's, wurde der mächtigſte Mann des Augenblicks. Der Papſt ergriff dieſe Combinationen, er zeigte ihm wahrſcheinlich die Kaiſerkrone, er bewog ihn gegen die Saracenen zu ziehn, und ſein Sieg am Liris gab Rom eine Ruhepauſe.[1] Im November 887 erfolgte ſodann auf dem Reichstag zu Tribur die Entſetzung Carl's des Dicken von Seiten der deutſchen Völker, welche den mannhaften Sohn Carlmann's Arnulf zu ihrem König wählten. Nachdem nun der elende Carl im Januar 888 geſtorben war, ſahen ſich die Italiener plötzlich ohne Kaiſer und ohne König, die ehrgeizigen Herzöge aber ſtreckten eilig die Hände nach der Krone Carl's des Großen aus.

Die Abſetzung Carl's und ſein Tod, das Ausgehen der Carolinger vom legitimen Stamm in Deutſchland (in Frankreich ſetzte das Kind Carl der Einfältige, Ludwig's des Stammlers Sohn, das unglückliche Geſchlecht fort) rief nun aller Orten Prätendenten hervor. Indem die Erblichkeit des Königtums erloſchen war, nahmen die Völker das Wahlrecht wieder

verheerten im Jahr 873 Deutſchland, und der Annaliſt von Fulda beſchreibt ſie ſehr naiv. Es waren Würmer, ſagt er, ſo wie Locuſten, mit vier Flügeln und ſechs Füßen: ihr Maul war groß, ſie hatten darin zwei Zähne, härter als Stein. Sie waren groß und dick wie ein Mannsdaumen. Eine Meile weit bedeckten ſie den Himmel, und ihr Zug dauerte zwei Monate lang.

[1] Erchempert c. 58, und ihm ſchreibt das Anon. Salern. c. 135 nach.

an ſich, oder vielmehr die mächtigen Biſchöfe und Barone des alten Reichs beſetzten nun die Trone. Odo Graf von Paris hatte ſich in Frankreich zum König aufgeworfen; die Provence oder Arelat war ein Königtum Boſo's und ſeines Sohnes Ludwig geworden; der Graf Rudolf nahm die Krone von Burgund, in Deutſchland trug der Baſtard Arnulf den Königsmantel; in Italien endlich mußten die Waffen entſcheiden, ob Berengar oder Guido II. die Krone der Langobarden und des Reichs der Römer gewinnen ſollte.

Dies in tauſend Fetzen zerriſſene Land, aus welchem nun ſchwarmweis kleine blutgierige Tyrannen wie aus einem Aas geboren wurden, ſah ſich demnach in entſetzlichſter Verwirrung aufgerufen, den Einfluß des Auslandes für immer von ſich zu entfernen, das Imperium als eine unheilvolle Inſtitution für immer aufzuheben, und ſich in ein mächtiges und einiges Königreich zu verwandeln — eine würdige Aufgabe für einen großen und göttlichen Geiſt, der ſich indeß nicht fand noch finden konnte, und eine verhängnißvolle Stelle in der Geſchichte Italien's, aus welcher, weil dies Land für eine ſo große Forderung natürlich durchaus unfähig war, das jahrhundertlange Unheil der Fremdherrſchaft über Italien kam. Wenn Nicolaus I., wenn Johann VIII. damals noch gelebt hätten, würden ſie es wol verſucht haben, eine italieniſche Theokratie mit dem Centrum Rom zu ſchaffen; aber ſie lebten nicht mehr; Stephan war ſchwach, und die Uebergewalt von zahlloſen, unabhängig gewordenen Vaſallen würde ſelbſt das Genie jener kühnen Päpſte gelähmt haben. Es gab nicht einmal — und dies iſt ſehr merkwürdig — wirklich national italieniſche Fürſten lateiniſchen Urſprungs, auf die man hoffen konnte, denn die damals mächtigen Herzöge waren germaniſchen

Stamms. So kam es daher darauf an, ob einer der beiden angesehensten Herzöge Italien's Berengar und Guido Kraft, Klugheit und Glück genug besaß, Mitbewerber und Gegner zu seinen Vasallen herabzusetzen.

Die erlauchte Abstammung gab dem Friaulischen Markgrafen Berengar einen hellen Glanz, denn er war der Sohn Gisela's, der Tochter Ludwig's des Frommen, welche sich einst dem Grafen Eberhard vermält hatte. Dagegen beherrschte Guido einen großen Teil Mittelitalien's, nämlich Spoleto und Camerino; er hatte die gräulichen Zustände Unteritalien's klug benutzt, um dort Länder und Vasallen zu gewinnen, und die Nähe Rom's, wie die abgezwungene Freundschaft des Papsts gaben ihm einige Vorteile über Berengar. Nur seine sinnlosen Pläne auf Frankreich, wo ihn, einen Franken von Stamm, eine Partei unter der Leitung seines mächtigen Verwandten Fulco, Erzbischofs von Reims, zum König ausgerufen hatte, lähmten seine Schritte in Italien. Er eilte dorthin, er ließ die Wirklichkeit fallen, um nach einem Luftgebilde zu haschen, und Berengar wurde in aller Ruhe zu Pavia als König der Lombarden gekrönt, am Anfang des Jahrs 888. Aber Guido kehrte mit dem leeren Namen eines Königs von Frankreich zurück, und wandte sich nun erbittert zum Kampf gegen Berengar. Nach zwei mörderischen Schlachten in Oberitalien erhielt er die Oberhand; dann nahm auch er im Jahr 889 in Pavia unter allen Förmlichkeiten die Königskrone Italien's. [1]

[1] Widonis Regis Electio (Mon. Hist. Patriae, Turin I. p. 76. Mon. Germ. III. p. 554). Im Decretum electionis wird ausdrücklich gesagt, Guido habe in zwei Schlachten gesiegt. Ueber seine Kämpfe mit Berengar berichtet der wenig wertvolle Panegyricus Berengarii Imper. Mon. Germ. V. p. 190 sq., Regino und zum Teil Erchempert. Nach

Das fränkiſche Kaiſertum blieb jedoch eine unauslöſchliche Tradition: es wurde von Guido im alten Sinne hergeſtellt, ohne daß ihm nur der Gedanke einfiel, ſogenannten national-italieniſchen Beſtrebungen Rechnung zu tragen. Denn das Bewußtſein italieniſcher Nationalität war in jener Epoche ſehr ſchwach. Es gab eine lombardiſche, ſpoletiniſche, tusciſche Partei, die man im gewiſſen Betracht national nennen kann, doch keine italieniſche Nation in politiſchem und ſocialem Sinn, weil viele weſentliche Grundlagen dafür, gemeinſame Intereſſen, Sprache, Literatur, und politiſche Einheit fehlten. Das Papſttum in Rom, die größeſte Macht Italien's, war um ſeines Weltprincips willen über den Nationalismus hinausgeſtellt, und im Norden wie im Süden der Halbinſel waren all' die mächtigen Biſchöfe, Herzöge und Grafen Franken oder Langobarden und hie und da auch Griechen. Doch erſt am 21. Februar 891 empfing Guido vom Papſt Stephan im S. Peter die Krone. Es nannte ſich demnach ein Vaſall der Carolinger kühn Auguſtus, den großen und friedeſtiftenden Imperator; er zeichnete ſeine Decrete nach dem üblichen Stil mit dem Poſtconſulat.[1] So war das Imperium ſeit langen Jahrhunderten zum erſtenmal wieder von den Italienern einem Großen, wenn auch nicht

den Catalogi Regum et Imper. (M. Germ. V. p. 218) brach der Streit zwiſchen ihnen aus dum regnasset (sc. Bereng.) anno I. Nach Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 1. p. 576 nahm Stephan Guido an Sohnes Statt an, ehe er noch König war.

[1] Die Diplome bei Ughelli, Sigonius, Muratori machen dies Datum unwiderleglich. Siehe Muratori's Diss. XXX und XXXIV. Das erſte Diplom Guido's hat 9. Kal. Martii, Ind. IX. a. Incarn. Dom. 891, Regnante Domno Widone in Italia ann. Regni ejus III. Imperii illius die prima. Actum Roma. Die Bleibulle hat auf der einen Seite ſein Bild mit Schild und Lanze, auf der andern RENOVATIO REGNI FRANC. (Murat. Ant. II. p. 871), woraus hervorgeht, daß Guido keineswegs an ein national-italieniſches Reich dachte.

lateiniſchen Stamms, ſo doch ihres Landes übertragen worden. Ob es nun bei Italien bleiben würde, ob Guido eine neue kaiſerliche Dynaſtie zu begründen im Stande war, dies konnte als die ſchwierigſte und wichtigſte Frage jener Zeit erſcheinen.

Stephan, welcher ſeinem Adoptivſohn Guido die Krone aufs Haupt geſetzt hatte, mochte ſich dabei geſtehn, daß die Politik vieler ſeiner Vorgänger durchaus erreicht war. Die kaiſerliche Majeſtät, den Päpſten, den Römern und Italienern unbequem geworden, war zu einer Puppe herabgeſetzt, und dieſe Würde, welche auf dem Fundament vom Reiche Carl's des Großen gegründet geweſen, das doch jenem der alten Cäſaren in Europa an Ausdehnung faſt gleichkam, ſie, welche deshalb als die concentrirte Herrſchaft des ganzen chriſtlichen Abendlands erſchien, ſchmückte nun komödienhaft die kleine Perſon eines Herzogs, der in der Mitte Italien's einige Landſchaften beſaß.

Stephanus V. ſtarb in jenem Jahr 891, am Ende des September: ein ſanfter, ſtillthätiger, freigebiger Mann. Kein Denkmal blieb von ihm in Rom, denn die Kirche der Heiligen Apoſtel (am heutigen Palaſt Colonna), welche er von Grund aus neu erbaute, hat ihre alte Geſtalt nicht mehr bewahrt. Er zeichnete dieſe Baſilika aus, weil ſie die Pfarrei ſeines adligen Geſchlechtes war, und der Palaſt ſeines Vaters ſtand wol in ihrer unmittelbaren Nähe.[1]

[1] Vita Steph. V. n. 648. 650. Ecclesiam, quae ad Apostolos dicitur — fundamentis renovavit; auch führte ſie noch den Titel Jacobi et Philippi. Damit iſt Platner und Bunſen III. 3. Abt. p. 157 sq. zu ergänzen. Das Leben Stephan's führt noch einige Weihgeſchenke auf; wir leſen noch zum letztenmal von Lampen und Cantharа, Regna, Vela, von Praſinen und Hyacinthen und weißen Gemmen. Und hier nehme ich für immer vom Liber Pontificalis Abſchied, wie von einem Freunde. Denn Jahre lang lag dies Buch auf meinem Tiſch in Rom, und diente mir für die Geſchichte eines halben Jahrtauſends der Stadt, die ich nun beſchrieben habe.

Siebentes Capitel.

1. Formosus wird Papst, im September 891. Die Faction Arnulf's, und die Faction Guido's. Der Gegencandidat Sergius. Formosus fordert Arnulf zum Römerzug auf. Arnulf in Italien. Guido stirbt, Lambert folgt ihm in der Kaiserwürde. Arnulf zieht nach Rom. Er nimmt die Stadt mit Sturm. Er wird zum Kaiser gekrönt im April 896. Die Römer schwören ihm Treue. Seine unglückliche Rückkehr. Tod des Formosus, im Mai 896.

Formosus, Cardinalbischof von Portus, bestieg nun den Stul Petri im September 891. Durch seine Schicksale hochberühmt war er damals der ausgezeichnetste Mann Rom's, entweder Römer von Stamm, oder aus Corsica gebürtig, von wo er vielleicht mit jener Corsencolonie gekommen war, die sich in Portus niederließ; denn es ist wol anzunehmen, daß diesen Fremdlingen ein Bischof ihres eigenen Stammes gegeben ward.[1] Wir kennen bereits die Vergangenheit dieses Papsts. Von Johann VIII. excommunicirt, hatte er geschworen, nie wieder nach Rom oder in sein Bistum zurückzukehren; dann hatte ihn Marinus dieses Eides entbunden

[1] Der Catalog. Rom. Pontif. beim Eccard Corp. Hist. Med. Aevi II. n. 11 verf. bald nach 1048, sagt Formosus natione Portuensis. Die Annal. S. Columbae Senonensis (Mon. Germ. I. p. 103) nennen ihn civis urbis Romae. Nicht vor 883 konnte er in Portus resituirt worden sein; denn ein Diplom des Marinus vom Jahr 882 ist noch gezeichnet per manum Valentini eccl. Portuens. Episcopi (Labbe XI. in Marino).

und in sein Bistum wieder eingesetzt. Ruhig lebte er unter dem Pontificat zweier Päpste, bis er nach dem Tode Stephan's V. auf den gefährlichsten Tron gerufen ward.

Es war das erste und ein nicht canonisches Beispiel, daß jemand unmittelbar von einem Bischofstul auf den Sitz Petri stieg. Aber die Not der Zeit forderte einen Mann zum Papst, der eine kräftige und weise Regierung versprach.[1] Die Umstände seiner Wahl sind freilich unbekannt, doch unbestritten war sie nicht, denn ein solcher Mann mußte beides haben, viele Freunde, und eine starke Gegenpartei. Sein Anhang sammelte sich um die Fahne Arnulf's von Deutschland und seines Schützlings Berengar, seine Feinde hielten zur spoletinischen Fahne Guido's, seines Sohnes Lambert und Adalbert's von Tuscien. Denn in diese Gegensätze hatten sich nun die ehemaligen Parteien der Deutschen und der Franzosen in Rom verwandelt. Das Haupt der spoletinischen Faction war der Diaconus Sergius, ein vornehmer Römer, der, nach der Papstkrone begierig, der Gegencandidat des Formosus und sein entschiedenster Widersacher war.[2]

Obwol nun Formosus, durchaus für die deutsche Partei gestimmt, schon jetzt seine Hoffnungen auf Arnulf richtete, zwang ihn doch die Lage der Dinge, den Kaiser Guido anzuerkennen, und dieser ernannte, wahrscheinlich mit Zustimmung

[1] Die Invectiva in Romam pro Formoso Papa (Bianchini Anast. IV. LXX) sagt ausdrücklich, Formosus sei gewaltsam auf den Papststul gebracht worden, den er widerwillig eingenommen.

[2] Das Chron. Farf. p. 415: huic quidam Sergius Rom. Eccl. Diaconus erat contrarius: und Liudprand Antapodosis I. c. 30, der die Zeiten verwirrt, behauptet, daß Sergius nach der Ordination des Formosus, dessen Gegenpapst er gewesen, nach Tuscien floh: quatenus Adelberti, potentissimi marchionis, auxilio juvaretur; quod et factum est.

des Papſts, und in der Abſicht die Kaiſerwürde in ſeinem Stamm zu befeſtigen, ſeinen jungen Sohn Lambert zum Mitkaiſer, im Jahr 892. Es iſt ungewiß, ob Lambert die Krone ſchon damals in Rom nahm, oder ob er ſich erſt nach ſeines Vaters Tode dort krönen ließ.[1] Das Glück der Waffen begünſtigte übrigens Guido: der geſchlagene Berengar nahm vergebens ſeine Zuflucht zu Arnulf von Deutſchland, obwohl ſeine Bitten auch durch die Geſandten des Formoſus unterſtützt wurden, welcher von der ſpoletiniſchen Partei in Rom, und von Guido hart bedrängt war. Denn dieſer ſchlimme Nachbar verletzte die Grenzen des Kirchenſtaats und zog Patrimonien des heiligen Petrus rückſichtslos ein. Daher forderte der Papſt ſchon im Jahr 893 Arnulf auf, von den Alpen herabzuſteigen, und der König kam wirklich am Anfang des folgenden Jahrs nach Italien.[2] Mailand und Pavia

[1] Das Jahr der Annahme von Lambert's Imperium iſt nach vielen Diplomen beſtimmt, nicht ſo der Tag. Muratori Annal. a. 892, und Dissert. 34 nimmt die erſten Tage des März 892 an, Böhmer den 1. Febr. Zu den bekannten Diplomen füge ich noch eins aus Cod. Dipl. Amiatinus (in der Seſſoriana zu Rom CCXIII. p. 163) vom Jahr 893 Ind. XI: Wido et Lantbertus filio ejus magni Imp. Aug. anni Imp. eorum secundo et tertio m. Junio intrante die 3. Muratori und Fumagalli glauben, Lambert ſei ſchon 892 in Rom gekrönt; aber nach Regino geſchah dies erſt nach ſeines Vaters Tode: Romam veniens, dyadema imperii — sibi imponi fecit; ſo berichtet auch Marian. Scotus, während Flodoard und die Chron. Casaur. ſich unbeſtimmt ausdrücken. — Die zwei Münzen des Formoſus beim Vigneli und Promis haben VVIDO IMP., und das Monogramm ROMA. Denare des Formoſus mit dem Titel Arnulf's ſind nicht bekannt.

[2] Missi autem Formosi — cum epistolis et primoribus Italici Regni ad regem in Bajoariam advenerunt, enixe deprecantes, ut Ital. Reg. et res S. Petri ad suas manus a malis christianis eruendum adventaret; quod tunc maxime a Widone tyranno affectatum est. Contin. Annal. Fuld. a. 893. — ad a. 894 folgt der Bericht des erſten Zuges.

öffneten ihm voll Furcht ihre Tore, ja ſelbſt die Markgrafen von Tuscien, Adalbert und ſein Bruder Bonifacius, gaben ſich freiwillig als Vaſallen in ſeine Hände. Indeß ſchon um Oſtern kehrte Arnulf nach Deutſchland zurück, ohne ſeinen ſiegreichen Zug durch die Lande Guido's bis Rom fortzuſetzen, wohin er vom Papſt dringend eingeladen worden war.

Die Zuſtände in Rom blieben daher dieſelben, und ſie wurden auch nicht durch den plötzlichen Tod Guido's weſentlich verändert. Der Kaiſer, oder der Tyrann Italien's, wie ihn die deutſchen Chroniſten verächtlich nennen, ſtarb in Folge eines Blutſturzes am Fluſſe Taro in Oberitalien, am Ende des Jahrs 894, und Lambert eilte nun wahrſcheinlich nach Rom, um ſich von Formoſus in der Kaiſerwürde beſtätigen und feierlich krönen zu laſſen. Er war noch ſehr jung, von anmutiger Geſtalt und ritterlichem Weſen, die beſte Hoffnung der nationalen Partei unter den Italienern. Der Papſt nahm die diplomatiſche Miene an, dieſen jugendlichen Kaiſer väterlich zu ſchützen, aber er ſchickte doch wiederum Geſandte an Arnulf, ihn dringend nach Rom einzuladen.[1] Dies mußte die ſpoletiniſche Partei aufs tiefſte erbittern, und ſie zum wütendſten Haß gegen den Papſt entflammen, der ſie an Deutſchland verriet. Der deutſche König brach im Herbſt 895 aus Baiern auf, willens ſowol Berengar als Lambert zu beſeitigen, und endlich das Königreich Italien und das Imperium an ſich zu nehmen. Sein kriegeriſcher Marſch nach Rom iſt

[1] Liudpr. Antapod. c. 37 nennt Lambert elegantem juvenem, adhuc ephoebum, nimisque bellicosum. Das Verhalten des Formoſus wird klar aus Flodoard. Hist. Eccl. Remens. IV. c. 3: de ipso Lantberto patris se curam habere, filiique carissimi loco eum diligere, und ebenſo c. 5. p. 610. (Ausg. von 1617.) Von der Geſandtſchaft an Arnulf ſiehe den Cont. Annal. Fuld. a. 895.

der eigentliche erste Römerzug eines deutschen Königs, und deshalb sehr merkwürdig und verhängnißvoll. Als er den Po überschritten hatte, teilte er sein Heer; die Deutschen ließ er über Bologna nach Florenz marschiren, die Ostfranken führte er westwärts nach Luni oder Lucca. Die Regengüsse und der Gebirgsmarsch rafften jedoch den größten Teil der Pferde hin; die Gerüchte von feindlichen Absichten Berengar's und Adalbert's von Tuscien beschleunigten den Zug, und Arnulf brach von Lucca, wo er das Weihnachtsfest gefeiert hatte, gegen Rom auf. Der junge Lambert setzte ihm keinen Widerstand entgegen, indem er nur Spoleto zu schützen suchte, aber seine entschlossene Mutter Ageldrude hoffte den Feind von der Stadt Rom zurückhalten zu können. Hier hatte sich die spoletinische Faction, geführt von Sergius und zweien Edeln Constantinus und Stephanus, bereits des Papsts bemächtigt; Spoletiner und Tuscier waren eingerückt, die Tore versperrt, die Leostadt verrammelt und mit Bewaffneten gefüllt, und ein kühnes Weib war die Seele dieser kriegerischen Rüstung.

Zum erstenmal sollte nun Rom von den Truppen eines deutschen Königs belagert werden, zum erstenmal galt es, die Stadt und in ihr die Kaiserkrone mit Sturm zu nehmen.

Der tapfere deutsche Bastard Arnulf kam; er lagerte sich vor dem Tor des S. Pancratius, er forderte die Stadt zur Uebergabe auf, aber man antwortete ihm von den Mauern mit römischem Hohn.[1] Die Deutschen verlangten mit Geschrei

[1] Annal. Fuld. a. 896, und der verworrene Liudprand. Arnulf redet das Heer an, welches seine pomphaften Reminiscenzen schwerlich verstand: Pompejus und Julius seien nicht mehr in der Stadt, der alte Römergeist von Constantin nach Griechenland entführt, und die jetzigen Römer verstünden nichts, als im Tiber Weißfische zu fangen:

zum Sturm geführt zu werden, und ein zufälliger Anlaß, ein gegen die Mauern fliehender und verfolgter Hase, riß sie zu ihm fort. Die kriegerische Haltung der Spoletiner und Römer verlor sich bald, die Mauern wurden mit Leitern oder auf übereinander gebauften Pferdesätteln erstiegen, einige Tore mit Beilen aufgeschlagen, das Tor von S. Pancrazio mit Sturmböcken erbrochen, und die Deutschen rückten am Abend desselben Tags in die Leostadt ein, wo sie den Papst aus der Engelsburg befreiten, in welche ihn seine Feinde zuvor geworfen hatten.[1]

Arnulf war nicht mit seinen Truppen eingezogen; eine strenge und königliche Haltung bewahrend, wollte er, dem Gebrauch gemäß, vom Neronischen Feld her seinen Einzug halten, und im S. Peter feierlich empfangen werden. Er hielt am Ponte Molle; dort holten ihn Clerus, Adel und Scholen von Rom, unter denen die Schole der Griechen als eine ausgezeichnete Erscheinung vom deutschen Chronisten besonders bemerkt ward, mit Kreuzen, Bannern und Hymnen ein, und führten ihn in die Leostadt, wo ihn der Papst auf den Stufen des S. Peter froh empfing, in die Basilika führte und, Lambert verläugnend, zum römischen Kaiser krönte.[2]

His tota studium pingues captare siluros
Cannabe, non clipeos manibus gestare micantes.

In ähnlichen Reden erging sich Alarich vor Rom.

[1] Sicque Dei providentia firmissima et nobilissima urbs, nullo ex parte regis de tanto exercitu succumbente, jam vesperascente die nobiliter cum triumpho expugnata est, apostolico pariter et urbe de inimicis liberato. Cont. Annal. Fuld. und die Sage von dem Hasen beim Liudpr. Die Annal. Einsidl. sagen kurz: Arnulfus cum consensu papae Romam vi cepit. und Regino nennt dies stets und un wissend ein seit Brennus unerhörtes Ereigniß.

[2] Omnis ergo Senatus Romanor., vel Graecor. Scola — ad pontem Molvium venientes, regem honorifice — ad urbem perduxerunt etc. Annal. Fuld. Liudpr. c. 28: in cujus ingressu, ulciscendo papae

Der Krönungstag ist nicht bekannt, er fiel in die zweite Hälfte des April 896. So wurde der erste rein deutsche König Kaiser Rom's, und diese Handlung wurde Formosus nie vergeben.[1] Nachdem Arnulf vieles, was das Imperium und die Stadt betraf, geordnet hatte und wahrscheinlich ein Pactum urkundlich ausgeschrieben war, empfing er in S. Paul den Eid der Treue vom römischen Volk. Der uns aufbewahrte Schwur war folgender: „Ich schwöre bei allen diesen Mysterien Gottes, daß ich, unbeschadet meiner Ehre, meinem Gesetze und meiner Treue gegen den Herrn und Papst Formosus, in allen meinen Lebenstagen treu bin und sein werde dem Kaiser Arnulfus, und daß ich mich niemals zur Treulosigkeit gegen ihn mit irgend einem Menschen verbinden werde; und daß ich dem Lantbert, Agildruda's Sohn, oder seiner Mutter selbst niemals zur Erlangung weltlicher Würde irgend eine Hülfe gewähren, noch daß ich Lantbert selbst oder seiner Mutter Agildrude, oder ihren Leuten je durch irgend einen Plan oder Argument diese Stadt Rom übergeben werde."[2]

injuriam, multos Romanor. principes obviam sibi properantes decollare praecepit, was für den Tag des Einzugs wol ein Märchen ist.

[1] Zwei Urkunden Arnulf's (beim Campi n. 34, 35) datiren von Rom: 7. Kal. Maji, und 1. Mai. Pagi behauptet nach einem Diplom für M. Amiata (Ughelli III. p. 30) die Krönung vor 1. März. Aber in ihm ist Maii und nicht Martii zu lesen, wie schon Muratori argwöhnte. So las ich das Diplom im Cod. Dipl. Amiatin. CCXIII. p. 164: Arnolfus divina fav. clem. Imp. Aug. data IV. Kal. Maii ann. Incar. Dni. DCCCXCVI. Ind. XIV. ann. Regni Arnulfi Regis in Francia VIIII, in Italia III. Actum Romae in Dei nomine feliciter Amen. In Mon. Germ. III. p. 561 wird die Krönung auf 18. April festgesetzt, und bei Böhmer Reg. Carol. auf den 25. April. Da der Todestag des Formosus von Annal. Fuld. und Herm. Contract. auf Ostern, 4. April, gesetzt wird, sind entweder die Diplome bei Campi, oder ist diese Notiz falsch.

[2] Annal. Fuldenses.

Die ſpoletiniſche Partei hatte dem Sieger keinen langen Widerſtand entgegen geſtellt; des hadrianiſchen Grabmals, welches doch nicht allzu lange Zeit nachher als Caſtell eine Rolle ſpielte, wird mit keiner Silbe gedacht, obwol es nicht bezweifelt werden kann, daß Agildruda dort eine Beſatzung hineingelegt hatte. Die Wittwe des Kaiſers Guido war gleich nach der Erſtürmung Rom's heimlich in ihr Land mit ihren Truppen abgezogen;[1] die mit ihr verbundenen Römer aber hatten eilig die Waffen geſtreckt. Der Grimm Arnulf's mochte durch die Vorſtellung beſänftigt werden, daß ihm die Erſtürmung Rom's, auf das er doch keinerlei Rechte beſaß, ſo wenig Mühe gemacht, aber einige der Häupter der Stadt mögen unter dem Henkerſchwert gefallen ſein, und zwei angeſehene Römer, Conſtantinus und Stephanus, wurden als Majeſtätsverbrecher ergriffen und nach Baiern in's Exil abgeführt. Arnulf blieb nur fünfzehn Tage in Rom; er ſetzte zum Commandanten der Stadt ſeinen Vaſallen Farold ein, dem er eine hinreichende Truppenmacht wird übergeben haben, und dann brach er nach Spoleto auf, wo ſich die männliche Agildruda zur Verteidigung gerüſtet hatte. Eine lähmende Krankheit ergriff ihn jedoch unterwegs, wol weniger die Folge von dem Gift ſeiner Feindin, als von jenem, das er, an maßloſe Ausſchweifungen gewöhnt, in den Armen ſeiner Freundinnen eingeſogen hatte. Der Römerzug des ſchnell und faſt als Flüchtling nach Deutſchland zurückeilenden Fürſten — ein ſchlimmes Omen der Zukunft — brachte weder für Rom, noch für Italien eine feſte Entſcheidung herbei.

Der Tod, in welcher Geſtalt auch immer, durch Krankheit,

[1] Mater Lantberti, quae ad praesidium a filio relicta fuerat, cum suis latenter aufugit. Regino a. 896.

Gift oder Dolch, befreite zu derselben Zeit den Papst Formosus aus den Gefahren, in welche ihn die Entfernung seines deutschen Beschützers, und die plötzliche Wendung der Politik durch einen Vertrag zwischen Lambert und Berengar unrettbar stürzen mußte. Er starb im Mai 896, nach einer Regierung von 4 Jahren, 6 Monaten und zweien Tagen.[1] Seine Feinde konnten nun ihre Rache nur an seiner fühllosen Leiche auslassen. Kein Monument erinnert in Rom an diesen Papst, aber die Stadt verdankte ihm eine gründliche Restauration des S. Peter, und seiner Mosaiken, wie die Ausschmückung mancher andern Kirche.[2]

2. Verwirrung in Rom. Bonifacius VI. Papst. Stephanus VI. Papst. Die Leichensynode; das Todtengericht über Formosus. Die Basilika des Lateran stürzt ein. Ursachen jenes empörenden Frevels. Der Libell des Auxilius. Die Invectiva gegen Rom. Schreckliches Ende des Papst Stephanus VI.

Der Tod des Formosus gab augenblicks das Zeichen zu einem langen Tumult in Rom. Die tuscische und spoletinische Faction bemächtigte sich aller Angelegenheiten, der Stul Petri ward eine Beute der Großen, und in schneller Folge von Larven besetzt, welche kaum heraufgestiegen blutig in ihr Grab versanken. Das Papsttum, unter Nicolaus und

[1] Den Todestag des Formosus gibt nur Cont. Annal. Fuld., und nach ihm Herm. Contract.: Roma Formosus p. defunctus est die sancto paschae. Der Kataleg von Farfa gibt ihm fünf Jahre sechs Monate. Der ältere von M. Casino (Cod. 353 vom Anfang saec. X) nur vier Jahre sechs Monate 2. T., und damit stimmt Cod. Vat. 1340 durchaus.

[2] Der Mönch vom Soracte rühmt von ihm: renovavit aeclesia principis ap. Petri, pictura tota; und ebenso Amalricus Augerius (Murat. Script. III. p. II p. 313): Formosus totam Eccl. b. Petri Ap., quam cito fuit factus Papa, renovari fecit; und die Invectiva in Romam: ecclesias reaedificavit, exstruxit, aedificavit, compsit et ornavit.

Hadrian, noch unter Johann VIII. so gewaltig und zu so großen Planen emporgekommen, fiel inmitten der allgemeinen Auflösung aller politischen Dinge jählings in Trümmer nieder. Der weltliche Staat der Kirche wurde von tausend Räubern fortgetragen, und selbst die geistliche Gewalt des Statthalters Christi bestand bald in nichts mehr als einem herkömmlichen Titel ohne Kraft. Eine Finsterniß unheimlicher und gespenstischer Art breitet sich nun über die Stadt Rom aus, erhellt durch einen sparsamen und zweifelhaften Schimmer, der hie und da aus alten Chroniken auf diese fürchterliche Periode fällt — in der That ein Schauspiel schrecklicher Art, worin erkennbar sind rohe, gewaltthätige Barone Rom's und der Campagna, die sich Consuln oder Senatoren nennen, brutale oder unselige Päpste, die aus ihrer Mitte emporkommen, schöne, wilde und verbulte Weiber, schattenhafte Kaiser, welche kommen, kämpfen und verschwinden — und alle diese Erscheinungen jagen in tumultuarischer Hast am Blick vorüber.

Die Römer hatten Bonifacius VI. gewaltsam auf den Stul Petri gesetzt: nach fünfzehn Tagen war er todt.[1] Die Großen von der spoletinischen oder nationalen Partei erhoben hierauf Stephanus VI., des Römers Johannes Sohn. Obwol dieser neue Papst anfangs Arnulf aus Furcht als Kaiser anerkannte, wendete er sich doch sofort von ihm ab, als er Italien verlassen hatte, und Lambert wieder in Pavia eingezogen war. Aufgereizt durch die erbitterten Feinde des Formosus, zu denen er selbst gehörte, in den Händen der Rom

[1] Qui podagrico morbo correptus, vix XV dies supervixisse reperitur: Cont. Annal. Fuld. a. 896. Seine Name ist nicht aus dem Kataleg der Päpste gestrichen, obwol ihn das Concil Johann's IX. von 898 für null erklärte. Johann VIII. hatte ihn verdammt und unter die Laien gestoßen.

beherrschenden Lambertiner, und von einem düstern Fanatismus des Parteihasses ergriffen, welcher den Charakter völligen Wahnsinns annahm, schändete hierauf Stephanus die Geschichte des Papsttums durch eine so unerhörte Scene von Barbarei, wie sie niemals eine Zeit gesehen hat.

Ein öffentliches und feierliches Gericht sollte über Formosus gehalten werden: der Todte wurde in Person vor das Tribunal einer Synode geladen. Es war im Februar oder März 897. Die Cardinäle, die Diaconen, die Bischöfe Rom's, Petrus Bischof von Albano, Silvester von Portus, Johannes von Velletri, die Bischöfe von Orta und Gallese, und viele andere höchste geistliche Würdenträger versammelten sich. Die Leiche des Papsts schon von mehr als achtmonatlicher Verwesung im Zerfall, war aus ihrer Gruft im S. Peter herausgerissen worden; mit den päpstlichen Gewändern bekleidet wurde sie auf dem Papststul im Concilienſaal niedergesetzt. Während die Versammelten voll Schauder auf dies schreckliche Gespenst starrten, welches den Saal mit seinem Anblick und Modergeruch verfinsterte, erhob sich der Advocat des Papsts Stephanus, richtete sich an das Gerippe, dem ein lebender Diaconus als Anwalt zur Seite stand, wie an einen Lebendigen und Angeklagten, hielt ihm die Klagepunkte entgegen, und der lebende Papst fragte den Todten in irrsinniger Wut: „Warum hast du aus Ehrsucht den apostolischen Stul von Rom usurpirt, da du doch zuvor Bischof von Portus warst?“ Der Anwalt des Formosus brachte seine Vertheidigung vor, wenn ihm Schauder und Angst zu reden erlaubten; der Todte ward überführt und verurteilt, die Synode unterschrieb sein Absetzungsdecret, sprach das Verdammungsurteil über ihn aus und bestimmte, daß alle diejenigen,

welche von Formosus ordinirt gewesen, als ihres Grades abgesetzt, von neuem zu ordiniren seien.

Wenn die ruchlos geschändete Leiche des Statthalters Christi plötzlich sich erhoben, und auf die ihr gemachten Beschuldigungen selbst geantwortet hätte, so wäre die Synode in Todesschrecken auseinander gefahren, und einige jener frechen Grabesschänder würde das Entsetzen wahrscheinlich zu Boden gestreckt haben, aber die Mumie des Formosus saß schweigend da. Die päpstlichen Gewänder wurden ihr nun abgerissen, die drei Finger der rechten Hand, womit die Lateiner den Segen erteilen, abgeschnitten, und man schleppte den Todten an den Füßen unter barbarischem Geschrei aus dem Saal, schleifte ihn durch die Straßen, und stürzte ihn unter dem Zulauf des heulenden oder lachenden Pöbels in den Tiberfluß.[1] Kein Blitz des Himmels, der doch so oft den Päpsten willfährige Wunder gethan, fiel auf diese „Synode des Entsetzens," kein Märtirer stand aus seiner Gruft in Rom zornvoll auf, aber der Zufall, welcher bisweilen die Stelle

[1] Annal. Fuld.: Stephanus, vir fama infamandus, qui antecessorem suum, Formosum scil., inaudito more de tumulo ejectum et per advocatum suae responsionis depositum, foras extra solitum sepulturae apostolicis locum sepeliri precepit. Das letztere ist unrichtig. Liutpr. I. 30 erzählt ausführlicher, obwol er Stephan mit Sergius verwechselt; ihm schreibt Chron. Farf. p. 415 nach. Das Chron. S. Benedicti, Mon. Germ. V. p. 204. sagt, daß die Leiche elf Monate unversehrt im Grab gelegen. Die Invectiva: cadaver jamque per 9 menses sepultum, per pedes de sepultura extraxisti — si interrogabatur, quid respondet? si responderet, omnis illa horrenda congregatio, timore perterrita, ab invicem separata — discederet. Auxilii Libellus: busta dirnta, ossa fracta, uti quoddam memphiticum ejectus est extra publicum. Die Scene malt noch einmal das Concil Johann's IX. Es gehört der Pinsel eines Höllen Breughel dazu, dies schaudervolle Nachtstück römischer Geschichte zu schildern.

der Vorsehung vertritt, und bisweilen Zeichen und Wunder thut, wenn die Heiligen schweigen, fügte es, daß bald darauf die altersschwache Basilika des Lateran zusammenstürzte. Der Papst Stephanus, der neben ihr im Patriarchium wohnte, mag bei dem Gekrach des fallenden Tempels aus seinen düstern Gedanken aufgefahren, und in dem Einsturz der Haupt- und Mutterkirche der Christenheit den Sturz des Papsttums selbst und das über ihn hereinbrechende Gericht geahnt haben.[1] Die Leiche des Formosus trieb indeß in den Wellen; Tiberfischer fanden sie eines Tags, da Stephan nicht mehr war; man trug die Reste dieses Mannes, der im Leben wie im Tode nimmer Ruhe gefunden hatte, nach ihrer Gruft im S. Peter, und die schaudernden Greise oder Weiber Rom's erzählten, daß die Heiligenbilder der Capelle, in welche sie getragen wurden, sich ehrfurchtsvoll vor dem unglücklichen Todten verneigt hätten.[2]

Mag man sich aus dieser frevelhaften Scene mit dem Cardinal Baronius hinter das Gleichniß flüchten, daß die

[1] Baronius a. 897 läßt auf die synodus horrenda den Einsturz des Lateran folgen und ruft aus: quomodo possent stare Parietes, tanti facinoris terraemotu primaria concussa cardinis petra? Die Basilika stürzte 897 zusammen. Die Annal. Alamannici (Mon. Germ. I. p. 53) erwähnen beide Ereignisse zusammen, aber den Einsturz zuerst: Basilica in Lateranis majori parte cecidit; et postea Stephanus — Formosum de sepulcro ejecit etc.

[2] Liudpr. c. 31: Quantae autem esset auctoritatis, quantaeque religionis P. Formosus fuerit, hinc colligere possumus, quoniam dum a piscatoribus postmodo esset inventus atque ad b. Petri eccl. deportatus, sanctor. quaedam imagines hunc in loculo positum venerabiliter salutarunt. Hoc namque a religiosissimis Romanae urbis viris persaepe audivi. — Den Namen Formosus trug kein Papst mehr; im Jahr 1461 wollte sich der schöne Cardinal Barbo (Paul II.) so nennen; aber die Cardinäle verhinderten diese Eitelkeit, indem sie ihn an die Schicksale jenes Papsts erinnerten. Platina in Formoso.

Kirche von ihr nicht geschändet werden könne, weil sie wie die Sonne bisweilen von Gewölk verdüstert werde, um dann desto heller zu stralen; aber jene Synode dient dem Geschichtschreiber, welcher von Gleichnissen absieht, als ein Document für den moralischen Zustand jener Zeit. Päpste, Clerus, Adel, Volk von Rom lebten in einer Barbarei, wie sie entsetzlicher nicht gedacht werden kann; das himmliche Licht der Wissenschaft, der Kunst, und der Sitte war in der Stadt ausgelöscht, und die fanatischen Begierden des Hasses, oder der Rache, der Herrschsucht und des Sinnengenusses erhoben lauter ihren furchterlichen Ruf: jenes finstere Rom stellt sich als ein modernder Kirchhof dar, welchen Hyänen durchwühlten. Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem Todtengericht über Formosus, vor welchem jenes der ägyptischen Mumien, von dem Herodot erzählt, das Erschreckende verliert: der Haß der von Formosus verdammten Römer, eines Sergius, Benedictus, Marinus (sie waren Cardinäle), eines Leo, Paschalis und Johannes (Diaconen, die das spätere Concil Johann's IX. namentlich bezeichnet), die Rachlust der spoletinischen Partei, welche die Krönung Arnulf's, des ersten deutschen Kaisers, den der verstorbene, von ihr abgefallene Papst gerufen hatte, nicht vergaß, die politischen Beweggründe Stephan's VI., der von Lambert gedrängt ihm schmeichelte: all' dies hatte jene Scene herbeigeführt. Der scheußliche Proceß holte einige canonische Rechtstitel hervor: die frühere Verdammung des Bischofs Formosus, seinen gebrochenen Eid, von dem ihn indeß Marinus I. feierlich losgesprochen, endlich und vor allem seine Erhebung von einem Bistum zum Pontificat. Einige Beschlüsse alter Concilien hatten es den Bischöfen untersagt, von einer Stadt in die andere überzugehen:

aber andere Decrete hatten ſolche Fälle durch die Not der Umſtände für erlaubt erklärt, und das Concil Johann's IX. vom Jahr 898 entſchied ſich ſodann für dieſe Anſicht in Bezug auf Formoſus, obwol es hinzufügte, daß jenes allerdings nicht canoniſche Beiſpiel in Zukunft nicht nachzuahmen ſei. [1]

Formoſus, deſſen Leichnam zum Märtirer geworden war, nachdem ihn im Leben die Bulgaren verſchont hatten, fand übrigens an einigen entrüſteten Männern auch in jener Zeit ſeine Verteidiger. Auxilius ſchrieb einen Libell, worin er den unglücklichen Papſt mit Ruhm bedeckte, und wie einen Lucifer oder Morgenſtern erſtralen ließ, und ein unbekannter Geiſtlicher richtete eine feurige, aber ſchwülſtige Invective an Rom, worin er die ganze Stadt entgelten ließ, was die Römer verſchuldeten, und wo er ſich im Zorn erinnerte, daß ſie von jeher ihre Wolthäter umgebracht habe. Romulus und Remus, ihre Gründer, ſeien der eine durch Brudermord, der andere durch das Schwert auf dem Quirinal gefallen; von Petrus und Paulus (er hätte ſie ſehr gut die zweiten Gründer Rom's nennen dürfen, oder dies ſchwebte ihm vor) ſei der eine gekreuzigt, der andere enthauptet worden; und ſo habe die Stadt ihre Wut auch an Formoſus ausgelaſſen, einen Heiligen, Gerechten, und einen katholiſchen Mann. [2]

Das Verhängniß ereilte indeß Stephanus noch im Herbſt deſſelben Jahres 897. Sein Frevel brachte die Freunde des

[1] Canon. III. Quia necessitatis causa de Portuensi ecclesia Formosus pro vitae merito ad ap. sedem provectus est, statuimus, et omnino decernimus, ut id in exemplum nullus assumat.

[2] Ich habe die Invectiva ſchon genannt; auch ſie, wie das Concil von 898, nennt jene Synode „horribilis“. Der Libellus Auxilii ſteht im T. IV. Veter. Analect. Mabillon's, und man ſehe darüber die Histoire Littéraire de la France VI. p. 122 sq.

Formoſus und alle wolgeſinnten Römer auf; die deutſche Partei in Rom faßte neuen Mut; das Volk erhob ſich; der verbrecheriſche Papſt wurde ergriffen, in einen Kerker geworfen, und dort erwürgt. Jener Sergius, ſein Freund, der erbitterte Gegner des Formoſus, ſetzte ihm jedoch, als er wenige Jahre ſpäter wirklich den apoſtoliſchen Stul einnahm, ein Grabmal im S. Peter, deſſen Formoſus noch beſchimpfende Inſchrift von ſeinem Sturz und Tod berichtet. [1]

[1] Die Grabſchrift bei Baronius ad ann. 900. Für die Papſtgeſchichte ſind wir nun an die Katalege und die ſpäteren Bearbeitungen gewieſen. Das Fragment *περὶ τῶν πάπων* von Formoſus bis Joh. X. beim Ang. Mai, Spicileg. Roman. V. 599 (welches ich ſah im Cod. Ottob. 77, und Cod. Vat. 7143 iſt wertlos und größtenteils nur Ueberſetzung aus Bernardus Guidonis, deſſen Flores cronicor. oder Catalogus Pontif. Romanor. Mai ebendaſelbſt bis auf Greger VII. edirt hat. Der Epoche ſelbſt gehören an die ſchlechten Verſe Flodoard's, Canonicus in Reims, aus Mitte saec. X, zuerſt edirt von Mabillon, dann von Muratori, Script. III. p. II. Sein Bericht über Stephan's Ende iſt der Grabſchrift entlehnt:

Visus ab hinc meritis dignam incurisse ruinam,
Captus et ipse, sacraque abjectus sede, tenebris
Carceris injicitur, vinclisque innectitur atris
Et suffocatum crudo premit ultio leto (p. 318).

Die Grabſchrift:

Hoc Stephani Papae clauduntur membra locello:
Sextus dictus erat ordine quippe Patrum.
Hic primum repulit Formosi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis Apostolicae.
Concilium instituit, praesidit Pastor et ipsi,
Leges satis fessis jure dedit famulis.
Cumque pater multum certaret dogmate sancto
Captus, et a sede pulsus, ad ima fuit.
Carceris interea vinclis constrictus et uno (imo?)
Strangulatus nerbo, exuit et hominem.
Post decimumque regens sedem eum transtulit annum
Sergius hinc Papa, funera sacra colens.

3. Romanus Papſt. Theodorus II. Papſt. Er beſtattet die Leiche des Formoſus. Nach Theodor's Tode ſucht Sergius ſich des Papſtthums zu bemächtigen, und wird vertrieben. Johannes IX. Papſt im Jahr 898. Er ſtellt die Ehre des Formoſus her. Sein Decret wegen der Conſecration des Papſts. Seine Bemühung das Kaiſerthum Lambert's zu kräftigen. Plötzlicher Tod Lambert's. Berengar König Italiens. Die Ungarn fallen in Italien ein. Ludwig von der Provence tritt als Prätendent auf. Tod Johann's IX. im Juli 900.

Im Monat September oder October 897 folgte auf Stephan Romanus im Pontificat, ein Mann von ungewiſſer Herkunft, der ſchon nach vier Monaten ſtarb. Und auch ſein Nachfolger, Theodorus II., den man als Römer, des Photius Sohn (er ſtammte alſo von Griechen ab), bezeichnet, trug nur zwanzig Tage die Tiara.[1] Es war, als ſchwebte noch die Leichenatmoſphäre jener Synode um dieſe flüchtigen Geſtalten, und als zog der erzürnte Geiſt des Formoſus ſie einen nach dem andern ſchnell in die Gruft hinab. Unter den wenigen Handlungen, die Theodor' nachgerühmt werden konnten, ehrte ihn die Beſtattung der Leiche des Formoſus im S. Peter.[2] Mit ihm hatte ſich alſo die Gegenpartei Stephan' wieder der Gewalt in Rom bemächtigt; zwar verſuchten die Ariſtokraten von der andern Faction ſie nach des Theodorus Tod aufs Neue an ſich zu reißen, aber ohne Erfolg. Sie ſtellten vielleicht ſchon damals mit Hülfe des

[1] So gibt Flodoard die Regierungszeit des Romanus an, für Theodor hat er nur zwölf Tage. Cod. 353 von M. Caſino gibt dem Romanus m. III (Cod. Vat. 1340 richtig IV. Cod. 257 von M. Caſino, d. i. der Catal. Petri Diaconi m. III. d. XXII, und ſo auch Cod. Casin. 185 aus saec. XIV), dem Theodor. m. 1. d. XV (Cod. Vat. 1340 d. XX, und ſo Cod. Casin. 275, Cod. 185, und der Katalog vor der Chronik von Farfa).

[2] Auxilius II. c. 22: ejusque corpusculum, quod pertinaciter ejectum fuerat, cum exultatione ad Apostolicam tumbam reduxit.

Markgrafen Adelbert von Tuscien jenen mächtigen Cardinal Sergius als Papst auf; jedoch die Faction des Formosus überwog, und Sergius mit seinen Anhängern aus der Stadt vertrieben, floh wiederum in sein tuscisches oder sveletinisches Exil.[1]

Unter dem Lärm der Parteien, unter greuelvollen Zuständen, deren Kunde uns nicht mehr erreicht hat, wurde nun Johann IX. im Frühjahr oder Sommer 898 ordinirt. Er war der Sohn eines Mannes von germanischem Stamm, des Ramwoald von Tibur oder Tivoli, gehörte dem Benedictinerorden an, und war Cardinal-Diaconus gewesen. Seine Regierung von nur zwei Jahren und wenig Tagen gab ihn als einen durchaus gemäßigten und verständigen Papst zu erkennen. Das tiefe Schweigen, in welches nun die Geschichte der Stadt Rom zu sinken beginnt, wird wenigstens durch zwei seiner Concile unterbrochen, deren Acten als bedeutende Documente uns glücklich erhalten sind. Die kurze Regierung des Romanus und Theodorus hatte diese Päpste verhindert, die

[1] An diese Stelle ist die verworrene Erzählung Liudprand's I. c. 30 zu bringen: nam Formoso defuncto atque Arnulfo in propria extincto, is qui post Formosi necem constitutus est expellitur, Sergiusque papa per Adelbertum constituitur; und nach Liudpr. die Chron. Fars. p. 415. Die Vertreibung des Gegenpapsts Sergius aber berichtet Flodoard:

Joannes subit hinc, qui fulsit in ordine nonus.
Pellitur electus patria quo Sergius urbe.
Romulidumque gregum quidam traduntur abacti.

Und das sicherste Zeugniß in der Grabschrift jenes späteren Sergius III.:

Culmen apostolicae Sedis in jure paterno
Electus tenuit, ut Theodorus obit.
Pellitur Urbe pater, pervadit sacra Joannes,
Romuleosque greges ipse dissipat lupus.

Beim Baron. aus P. Mallius, fälschlich ad a. 701, und Sergius' I. mit Unrecht zugeschrieben, wie Pagi dargethan hat. Flodoard benutzte zu seinen Versen die Grabschriften der Päpste.

Kirche von der Schande der Leichenſynode unter Stephanus zu reinigen, obwol ſie dies zu thun willens geweſen waren. Johann IX. verſammelte ſofort in Rom ein Concil. Die Biſchöfe und Presbyter, welche die Synodalbeſchlüſſe Stephan's unterzeichnet hatten, wurden vorgeladen; ſie behaupteten, wahr oder falſch, daß ſie von jenen Frevlern zur Unterſchrift ſeien gezwungen worden, ſie warfen ſich vor dem Papſt nieder und baten um Erbarmen. Es wurde ihnen verziehen, aber die Grabesſchänder, die Sergianer (ſie ſtanden in Tuscien unter Waffen, und warteten als Vertriebene nur auf die Gelegenheit, Rom zu überfallen) wurden nochmals feierlich verflucht. Die Acten der Leichenſynode wurden verdammt, und, man lieſt es mit einigem Befremden, es ward nötig befunden, für die Zukunft jedes Gericht über einen Leichnam zu unterſagen.[1] Das Andenken des Formoſus wurde glänzend hergeſtellt, ſeine Erwählung zum Papſt beſtätigt, ſeine Ordinationen anerkannt.

Der zehnte Canon des Concils beſtimmte, daß die Conſecration des neu erwählten Papſts fortan nur in Gegenwart der kaiſerlichen Legaten ſtattfinden ſolle. Hieraus erkennt man leicht, daß die blutigen Tumulte bei der Wahl Johann's und ſeiner Vorgänger dies Zugeſtändniß ſelbſt noch an eine ſchattenhaft gewordene Kaiſergewalt forderten. Außerdem hatten die freundlichen Beziehungen zwiſchen dem Papſt Johann IX. und Lambert ihren Anteil an ſeinem Erlaß.[2] Die ſchrecklichen

[1] Quia ad judicium vocari mortuus non potest — omnibus patet, quod mortui cadaver pro se non respondere nec satisfacere potest. Canon. I. Die Acten in der Concilienſammlung des Labbe und Manſi.

[2] Quia S. Rom. Eccl. — plurimas patitur violentias pontifice obeunte, quae ob hoc inferuntur, quia absque imperatoris notitia,

Zustände in Rom zwangen Johann sich an das Kaisertum anzuklammern; er suchte dessen Gewalt wieder herzustellen, weil er ohne sie den Untergang des Papsttums voraussah. Und furchterregend müssen eben jene Zustände gewesen sein, wenn sie ihm dieses Decret abzwangen. Der junge Kaiser Lambert gebot nach dem Abzuge Arnulf's in Italien; vor seinem Nebenbuler Berengar sicher hoffte er sich nun des Reichs völlig und in Ruhe bemächtigen zu können. Johann war eifrig und aufrichtig bemüht, ihn zu unterstützen; er bestätigte ihn auf derselben Synode feierlich als Kaiser, er schmeichelte ihm und den Italienern sogar mit der Erklärung, daß die von Formosus vollzogene Salbung des „Barbaren" Arnulf als erschlichen und erzwungen für nichtig zu betrachten sei.[1] Johann's Blicke waren nun nicht mehr auf

et suorum legatorum praesentia, pontificis fit consecratio — volumus — ut — constituendus pontif. convenientib. episcopis et universo clero eligatur, expetente senatu et populo, qui ordinandus est, et sic in conspectu omnium celeberrime electus ab omnibus praesentibus legatis imperatoris consecretur. Gratian. Dist. 63. f. 103 und nach ihm hatte schon Hadrian dem Patricius Carl das jus electionis rom. pont. zuerkannt. Es sagt nämlich der Bericht von der Concession alles Rechts und aller Gewalt des Papsts und des römischen Volks an den Patricius und Augustus Carl im Cod. Vat. 1984 fol. 191. a: adrianus papa cum omni clero et poplo et universa scā synodo tradidit Karolo augusto omnem suum jus et potestatem eligendi pontificem et ordinandi apostolicam sedem. Stephan' VI. wird ein gleiches Edict zugeschrieben, und mit ihm wäre dann das fragliche Edict Hadrian's III. aufgehoben worden, das im Canon Johann's IX. übrigens mit keiner Silbe erwähnt wird.

[1] Canon. VI. Illam vero barbaricam Berengarii, quae per surreptionem extorta est, omnimodo abdicamus. Da Berengar noch nicht Kaiser war, so ist nach Sigenius' und Pagi's Vorschlag allerdings Arnulfi zu lesen. Die von Franz Pagi im Breviar. vorgebrachten Gründe retten die falsche Lesart nicht. Promis gibt nur zwei Denare Johann's IX. mit der Umschrift LANTVERT IMP.

Deutſchland gerichtet, wo der Kaiſer Arnulf dem Tod entgegenſiechte, nicht mehr auf Frankreich, wo die Verwirrung allgemein war; und ſo erſchien ihm wie den Italienern der junge, glänzende und tapfere Lambert als die einzige Hoffnung des Heils.

Noch in demſelben Jahr 898 ſahen ſich Johann IX. und Lambert in Ravenna; und auch dort hielt der Papſt in Gegenwart des Kaiſers eine Synode von 74 italieniſchen Biſchöfen. Sie war durch einige Conſtitutionen in Betreff der Kaiſergewalt über Rom bedeutend. Es wurde verordnet, daß kein Römer, mochte er dem Clerus oder dem Senat, oder einer andern Klaſſe angehören, gehindert werden ſolle, an die kaiſerliche Majeſtät zu proclamiren oder in Perſon ſich von ihr das Recht zu holen; diejenigen aber, welche ſie daran hinderten oder deshalb an ihren Gütern beſchädigten, wurden dem kaiſerlichen Gericht verfallen erklärt.[1] Das kaiſerliche Tribunal, die oberherrliche Jurisdiction ſollte demnach, zum Schutz der Schwachen gegen die Anmaßung der Großen, wiederhergeſtellt werden, und man darf mit Grund annehmen, daß der Kaiſer wieder ſeinen Miſſus nach Rom ſchickte. Zugleich wurde der Vertrag mit der Kirche erneuert, den ſchon Guido mit ihr abgeſchloſſen hatte. Der Beſitz des Kirchenſtaats, die Hoheitsrechte des Papſts in ſeinen Landen und in Rom wurden feierlich garantirt. Lambert verſprach die widerrechtlich eingezogenen Patrimonien herauszugeben, er ſagte dem Papſt ſeinen Schutz gegen die verbannten Römer zu,

[1] S. die Petitio Synodi, Mon. Germ. III. p. 563. Si quis Romanus, cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de senatu, seu de quocumque ordine, gratis ad vestram imperialem majestatem venire voluerit, aut necessitate compulsus ad vos voluerit proclamare, nullus eis contradicere praesumat etc.

indem er erklärte, ihre rebellischen und bewaffneten Zusammenkünfte mit Langobarden oder Franken im Tuscischen oder im Kirchenstaat fortan als Verschwörungen unterdrücken zu wollen.[1] Der Papst bejammerte auf derselben Synode die grenzenlose Verwüstung der Provinzen, die er auf seiner Reise nach Ravenna mit Augen gesehen, den Einsturz der lateranischen Basilika; er beschwerte sich, daß seine Leute, ausgeschickt Balken zum Neubau zu fällen, durch die Aufrührer daran gehindert worden seien; er bat den Kaiser um Schutz, er seufzte, daß die Einkünfte der Kirche erschöpft, daß nicht einmal so viel übrig geblieben sei, um Cleriker und Dienstleute des päpstlichen Hofes zu besolden, oder den Armen Almosen zu reichen. So weit war also der römische Staat herabgesunken, und dies in nur 40 Jahren; denn so lange war es her, daß die Päpste Millionen aus dem Schatz ihrer Kammer nahmen, neue Städte zu erbauen, denen sie stolz, wie Pompejus oder Trajan, ihre Namen gaben.

Lambertus hatte in aufrichtiger Gesinnung Frieden mit Rom gemacht, der Papst nicht minder aufrichtig ihn im Imperium zu befestigen gesucht, und mit lebhafter Teilnahme betrachten wir die Bemühungen beider Männer, das Chaos Italien's zu ordnen, und von allen Einflüssen des Auslandes frei, zum erstenmal ein selbständiges Reich in verengerten, doch italienischen Grenzen zu gestalten. Die schöne Pause der Ruhe, welche das unglückliche Land genoß, schien die Bürgschaft einer guten Zukunft in sich zu tragen, und der

[1] Canon. IX: vestrae igitur majestati non manet incognitum, qualiter illicitas conjunctiones Romani et Langobardi, simul et Franci, contra apostol. et imperial. voluntatem facere praesumpsere in territoriis b. Petri Ap. Principis etc.

jugendliche Geiſt des Kaiſers war von kühnen Hoffnungen gehoben. Aber das Schickſal zerſtörte plötzlich, in der mörderiſchen Geſtalt des Zufalls, dieſen Traum von Glück, und das eiſerne oder barbariſche Jahrhundert, wie man das tauſendſte der Chriſtenheit nennen darf, ſtand furchtbar und unaufgehalten vor den Toren Rom's.

Lambert war von Ravenna nach dem oberen Po gegangen; die Gefilde von Marengo oder Marincus waren zu jener Zeit von wildreichen Wäldern bedeckt, wo der junge Kaiſer gern jagte. Ein Sturz vom Pferd zertrümmerte mit einem Schlag die Hoffnung Italien's. Der beklagenswerte Jüngling hauchte ſeine Seele auf dem Felde aus, das 900 Jahre ſpäter durch eine große und verhängnißvolle Schlacht berühmt werden ſollte. Doch über ſeinem Tod liegt ein Schleier des Geheimniſſes, denn es ließen ſich Stimmen hören, welche ihn der Rache Hugo's zuſchrieben, Sohns des Grafen Maginfred von Mailand, den Lambert ehedem hatte hinrichten laſſen. [1]

Der plötzliche Todesfall veränderte ſofort die Zuſtände Italien's. Berengar eilte ſchnell von Verona nach Pavia, ſich des lombardiſchen Königreichs zu bemächtigen. Eine Zeit lang lächelte ihm auch das Glück, denn viele Große und Biſchöfe erkannten ihn an, und der Tod des Kaiſers Arnulf

[1] Der Panegyr. Bereng. ſagt nur:

Dum sternacis equi foderet calcaribus armos,
Implicitus cecidit sibimet sub pectore collum,
Abrumpens teneram colliso gutture vitam.

Liudpr. II. c. 12 kennt oder glaubt die Mörderhand Hugo's. Den Tod berichten einfach zum Jahr 898 die Annal. Alemann. und Laubacenses. Im September 899 zählte König Berengar ſchon ſein zweites Jahr; ſo heißt es im Cod. Amiat. CCXIII. p. 167: Regnante Domno Berinchari Rex post obitum Lanberto Imperatore in Italia a. 2. m. Sept. intrante die 12. Ind. II.

im November 899 befreite ihn von der Furcht vor dem bewaffneten Anspruch der Deutschen. Indeß, obwol er sich selbst der Freundschaft Adalbert's von Tuscien versichert, obwol die gebeugte Wittwe Guido's und Mutter Lambert's sich mit ihm vertragen hatte, konnte dieser Fürst nicht sein Ziel erreichen. Guido und Lambert hatten so schnell die Kaiserkrone auf ihr Haupt gesetzt, und sie so schnell mit dem Leben verloren; Berengar aber vermochte trotz jahrelanger Mühe nicht, zu ihr zu gelangen. Selbst nicht unter so günstigen Verhältnissen, als König Italien's, nach dem Erlöschen der Titel Lambert's und Arnulf's, durfte er es sich erlauben, diesen verhängnißvollen Reisen aus Rom zu holen. Die auffallende Thatsache darf beweisen, daß bereits im Jahr 899 die Ungarn den ersten Einfall in Oberitalien thaten, und in demselben Jahr Ludwig von der Provence als Prätendent aufgestellt ward.

Nun schien der jähe Tod des jungen Lambert, des schönsten und heldenmüthigsten Ritters der italienischen Lande, wie ein blutiges Meteor das Jahrhundert zu beschließen, indem es die herannahenden Schrecken der Zeit verkündete. Denn damals brachen die unmenschlichen Horden der Ungarn aus ihren pannonischen Sitzen auf, die Periode Attila's zu erneuern; sie drangen im August 899 mordend und verwüstend in Oberitalien ein, und vor ihren Streichen erlag das Heer Berengar's an der Brenta, am 24. September. Die Folgen dieser blutigen Niederlage lasteten schwer auf Italien.[1] Das

[1] Ich halte dies Datum fest: im August drangen die Ungarn nach Italien, im November starb Arnulf. Annal. Alamann. et Laubacen. 899. Ungri Italiam ingressi. Arnolfus obiit. So auch Annal. Augiens. und Weingart., Sangall. Minor., Einsidlens., und selbst Annal. Beneventani. und Chron. Venetum. Dafür spricht auch der Brief der Bischöfe

verruchte Spiel der italieniſchen Politik, bald Deutſche, bald Franzoſen, immer Fremde und immer Eroberer, in das uneinige Land zu rufen, ſetzte ſich nun beſtändig fort, und das ſchönſte Gefilde Europa's, die Lombardei, wurde ſeither zu dem großen Schlachtfeld der Geſchichte, auf welchem die romaniſchen und die deutſchen Nationen um den Beſitz der modernen Helena, Italien, kämpften, und noch heute kämpfen. Die Freunde des todten Lambert, deren Zahl auch in Rom groß war, die Feinde Berengar's, unter denen Adalbert von Tuscien hervorragte, ſtanden zwiſchen jenem und der Kaiſerkrone. Sie wandten ihre Blicke auf den jungen König der Provence, den Sohn Boſo's und der Irmengard, welche Ludwig's II. Tochter geweſen war. Der Enkel eines berühmten Kaiſers aus dem carolingiſchen Geſchlecht konnte ſcheinbare Titel der Legitimität geltend machen, und auf einen großen Anhang unter den Grafen und Biſchöfen zählen, die einem Einheimiſchen die Krone neideten. Ludwig von der Provence kam im Jahr 900, nachdem ihm eben die blutige Niederlage des tapfern aber unglücklichen Berengar an der Brenta die größeſten Hinderniſſe aus dem Wege geräumt hatte. [1]

Es iſt ungewiß, ob er auch von Johann IX. gerufen ward; die freundliche Aufnahme, die er in Rom unter des Papſts Nachfolger fand, beweist wenigſtens, wie ſchnell er die Römer gewann, welche ſich noch deſſen erinnerten, daß

Baierns an Johann IX. a. 899; denn wurde er vor September 900 geſchrieben, ſo ward, da er des Rückzugs der Ungarn bereits gedenkt, die Schlacht an der Brenta 899 geſchlagen.

[1] Obwol Liudprand von einer zweimaligen Herüberkunft Ludwig's redet, unterliegen ſeine Angaben doch ſtarkem Zweifel. Nach Regino fallen die Kämpfe zwiſchen Berengar und Ludwig ſchon in's Jahr 898, und in demſelben Athemzuge berichtet der Chroniſt die Kaiſerkrönung Ludwig's.

einſt ſein Vater Boſo Johann' VIII. ein Aſyl gegeben, und daß er von dieſem Papſt gegen Berengar und Arnulf zum König Italien's war aufgeſtellt worden. Dieſe Ereigniſſe erlebte jedoch Johann IX. nicht mehr; er ſtarb, trauernd über die Zerſtörung aller ſeiner edlen Hoffnungen, im Juli 900, nachdem er das Säculum Carl's des Großen geſchloſſen, und das tauſendſte Jahrhundert eröffnet hatte, welches unter furchtbaren Leiden Rom's das römiſche Imperium deutſcher Nation erzeugen ſollte. Kein Denkmal redet von Johann IX. in Rom. [1]

[1] Daß er die Kirche S. Valentin reſtaurirte oder weihte ſagt die aus den Ruinen derſelben gezogene Inſchrift des opifex Teuhaldus, welcher S. Valentin' Häuſer, Weinberge, einige Codices und koſtbare Gefäße ſchenkte. Sie ſchließt:

Tempore pontificis noni summique Johannis
Est sacrata die suppremo hec aula novembris
Dum quinta elabentem indictio curreret annum.

Beim Angelo Mai Scriptor. Veter. Vatican. Collect. T. V. p. 218. Die Indiction ſtimmt freilich nicht zur Epoche Johann's IX.

Sechstes Buch.

Geschichte der Stadt Rom im zehnten Jahrhundert.

Erſtes Capitel.

1. Uebergang zum X. Jahrhundert. Benedictus IV. krönt Ludwig von der Provence zum Kaiſer im Jahr 901. Die angeſehenſten Optimaten Rom's zu jener Zeit. Die Päpſte Leo V. und Chriſtophorus. Sergius III. wird Papſt. Bullen von ihm. Er baut die lateraniſche Baſilika wieder auf. Die Päpſte Anaſtaſius III. und Lando.

Am Ende des IX. Jahrhunderts ſahen wir das römiſche Reich und mit ihm das Papſttum zerfallen; einen viel ſchrecklicheren Ruin wird uns nun das X. Säculum der Stadt zeigen, welches unſer ſechstes Buch darzuſtellen hat. In ihm werden wir mitten in der grenzenloſen Verwirrung Italien's, bei dem zweifelhaften Licht ſparſamſter Nachrichten, dies wüſte, finſtre, wie von einem blutigen Mond beleuchtete Rom des Mittelalters betrachten — eine höchſt denkwürdige Epoche, die nach der Erneuerung des römiſchen Reichs durch die deutſche Nation mit einer bleichen Morgendämmerung der Cultur ſchließt. Wenn nun die innere Geſchichte der Stadt auch noch im IX. Jahrhundert weſentlich von der Geſchichte der Päpſte und Kaiſer bedeckt wurde, ſo werden uns im X. Säculum, trotz des tiefen Dunkels der Zeit, dennoch zum erſtenmal während des Mittelalters die Römer ſelbſt beſtimmter und geſchichtlicher entgegen treten. Die blutige Geſchichte des mittelaltrigen Senats oder Adels von Rom

beginnt mit dem Fall des carolingischen Reichs und der päpstlichen Gewalt selbstständig sich geltend zu machen.

Während also um den Besitz Italien's im Norden zwei Fürsten kämpften, wurde Rom vom Lärm der Factionen erfüllt. Kein kaiserlicher Arm hielt sie mehr nieder, und die Päpste bestiegen tumultuarisch den Stul Petri, um von ihm schnell hinweggerafft zu werden. Der Römer Benedictus IV. erlangte nach Johann's IX. Tode die Tiara im Mai oder Juni 900. Seine kurze Regierung zeichnete nur die Krönung jenes Ludwig von der Provence aus, den die Italiener in's Land gerufen hatten. Der Sohn Boso's empfing die Krone zu Rom, Anfangs Februar 901.[1] Einige von ihm vollzogene Diplome beweisen, daß er die Kaiserrechte dort wirklich ausübte; es ist uns namentlich ein römisches Placitum vom 4. Februar 901 aufbewahrt, in welchem die angesehensten römischen Großen, Ludwig's Richter, verzeichnet sind. Sie heißen: Stefanus, Theofilactus, Gregorius, Gratianus, Adrianus, Theodorus, Leo, Crescentius, Benedictus, Johannes und Anastasius. Sie werden als Judices der Stadt Rom bemerkt und führten ohne Zweifel alle den Titel von Consuln und Duces.[2] Dieselben Personen oder ihre Nachkommen werden wir mehrmals wieder finden; und man merke, daß unter diesen Namen keiner germanisch ist.

[1] Das Datum stellt Ludwig's III. Diplom fest, datirt in Laubia majore ipsius Palacii ann. Imp. Domni Ludovici primo, m. Febr. Ind. IV, beim Fiorentini Memorie di Matilda etc. III. p. 114. Vom 1. Juni desselben Jahrs datirt Ludwig's Diplom für M. Amiata, Cod. Dipl. Amiat. CCXIII. p. 167.

[2] Das Judicat beim Mansi Concil. T. XVIII. p. 239. Es reclamirt Petrus Bischof von Lucca gegen Lambert von Lucca wegen eingezogener Kirchengüter.

Benedictus IV., ein milder und priesterlicher Mann, wie ihn Flodoard nennt, starb schon im Sommer 903,[1] worauf Leo V., wie man sagt, aus Ardea den Stul bestieg. Schon nach einem Monat riß ihn der Cardinal Christophorus davon herab. Leo wurde wahrscheinlich erwürgt, aber demselben Schicksal entging auch der Eindringling Christophorus nicht, denn schon nach einigen Monaten wurde er von Sergius in ein Kloster gestoßen, wo er sein Leben schnell wird beschlossen haben.[2] In nur acht Jahren waren also schon acht Päpste erhoben und gestürzt: ein deutliches Zeugniß von den blutigen Gräueln der Factionenkriege in Rom. Aus diesem gährenden Chaos der aristokratischen Elemente erhoben sich jedoch allmälig einzelne Geschlechter, bis es einem derselben gelang, die Herrschaft an sich zu reißen.

Sergius, Sohn Benedict's, gehörte wol diesem Geschlecht an; seine wiederholte Erhebung bezeichnet schon die Epoche

[1] Amalr. Auger. gibt ihm drei Jahre, zwei Monate. Der Katalog von M. Casino drei Jahre, zehn Monate. Der Cod. Vat. 1340: drei Jahre, fünf Monate. Daß er vor dem 26. Juli starb, zeigt Fantuzzi I. 192. Die Chronologie der Päpste im Anfang des saec. X ist sehr unsicher: so sorgsam das Werk Jaffé's ist, so ist doch zu bezweifeln, ob nur eine Zeitangabe in dieser Epoche richtig sei. Joseph Duret (Geschichtsfl. der Schweiz II. 1856) hat sie nochmals einer Kritik unterworfen, aber abgeschlossen ist nichts.

[2] Ueber jene zwei Päpste sagt Flodoard:

Post quem celsa subit Leo jura, notamine quintus;
Emigrat ante suum quam Luna bis impleat orbem.
Christophorus mox sortitus moderamina sedis,
Dimidio, ulteriusque parum, dispensat in anno.

Der Katalog von M. Casino 353 (um 920 verfaßt) gibt Leo m. I., Christopherus m. VI., was mit Flodoard ziemlich stimmt. Die Kataloge Vat. und Eccardi geben sieben und sechs Monate. Die Daten der Tronbesteigung des Sergius würden freilich höchstens vier Monate ergeben, wie der Katalog des Chron. Bernoldi und Herm. Contr. verzeichnen.

der Adels-Tyrannis, in die Rom am Anfang des X. Jahrhunderts entſchieden eintrat. Dieſer ehrgeizige Cardinal hatte ſchon mehrfach eine Rolle geſpielt; wir ſahen ihn als Gegner Johann's IX., dann im Exil. Seit 899 hatte er ſieben Jahre darin ausgedauert, die Augen immer auf den päpſtlichen Tron gerichtet, bis es ihm gelang, ihn einzunehmen. Wenn auch Flodoard oder die Grabſchrift von Sergius erklärt, er ſei durch Bitten des Volks vom Exil auf Petri Stul gerufen worden, ſo konnte dies doch nur geſchehn, nachdem die Gegner unterdrückt, die feindlichen Cardinäle verjagt und erſchlagen, und durch Terrorismus Einſtimmigkeit erlangt worden war.[1] Die Schaaren des mächtigen Adalbert von Tuscien führten ihn wol nach Rom; doch dies iſt nicht gewiß; denn der tuscíſche Einfluß verſchwindet nun, und weil ſich Sergius ſieben Jahre im Pontificat erhielt, mußte die damals herrſchende Adelsfaction, der er angehörte, die Gegenparteien völlig niedergeworfen haben. Er ſelbſt aber behauptete ſich, indem er das Regiment der Stadt mehr oder minder ihren Händen überließ.

Sergius III. wurde Papſt im Januar 904.[2] Sieben Jahre im Exil, ſieben Jahre im Pontificat, hinter ſich die geſchändete Leiche des Formoſus und die blutigen Schatten

[1] Flodoard:

Sergius inde redit, dudum qui lectus ad arcem
Culminis, exilio tulerat rapiente repulsum:
Quo profugus latuit septem volventibus annis.
Hinc populi remeans precibus, sacratur honore.

Die Grabſchrift:

Exul erat patria septem volventibus annis,
Post populi multis Urbe redit precibus.

[2] Er ward geweiht zwiſchen 25. Januar und 1. Februar 904, wie Jaffé aus Murat. Ant. V. 773 darthut.

einiger Päpſte, unter völlig myſteriöſen Zuſtänden Rom's, macht dieſer gewaltthätige Mann uns die tiefe Ungewißheit beklagen, in die jene Periode wol immer getaucht bleiben wird. Die Kirchenſchriftſteller, vor allen Baronius, haben ſein Andenken wie das eines Monſtrums verflucht; die Rolle, die er bei dem Proceß gegen Formoſus geſpielt haben ſollte, ſeine gewaltſame Erhebung, die Liebe zur Römerin Marozia, welche der Geſchichtſchreiber Liudprand ihm vorgeworfen, begründeten dies Urteil. Es möchte ſich vielleicht mildern, wenn die damalige Zeit uns klar wäre, und Sergius, der in ihren Stürmen ſieben Jahre lang Papſt blieb, darf uns als ein Mann von Kraft und Einſicht erſcheinen. Jedoch apoſtoliſche Tugenden ſuchen wir bei ihm nicht. Wir leſen mit Neugierde einige ſeiner Urkunden; in einer Bulle vom Jahr 906 ſchenkte er viele Güter des tuſciſchen Patrimonium's dem Bistum Silva Candida, in welchem faſt alle Bewohner von den Saracenen vertilgt waren. Eine andere Bulle ſtattet Euphemia, die Aebtiſſin des Kloſters Corſarum, mit vielen Grundſtücken aus, weil auch den Beſitz dieſes Kloſters die Saracenen zerſtört hatten. Der Fürbitte der Nonnen, denen er für ſeine Seele täglich 100 Kyrie Eleiſon zu ſingen befahl, mochte ein Mann, wie Sergius, wol bedürftig zu ſein glauben.[1]

Beſäßen wir die Regeſten jener Zeit, ſo würden wir darin leſen, daß Sergius III. mehre verfallene Kirchen Rom's herſtellte. Wir haben Documente von ſeinem Wiederaufbau

[1] Die erſte Bulle beim Marini n. 24. Die zweite n. 23 ſtammt vom Archiv der Nonnen von S. Siſto (Via Appia, die unter Pius V. nach S. Siſto e Domenico (Regien Monti) überſiedelten. Sie bringt auch Torrigius Hist. della vener. Imag. di M. Vergine nella chiesa de' SS. Sisto e Dom. Rom. 1641. p. 36.

des Lateran's. Die ehrwürdige Kirche Constantin's war im Jahr 896 zusammengestürzt; sie herzustellen hatten Johann IX. die Tumulte in Rom gehindert. Während dieser schrecklichen Zeit lag sie sieben Jahre lang als Schutthaufen am Boden, und die Römer durchwühlten ihn, um prachtvolle Weihgeschenke daraus zu entraffen. Kostbare Werke altchristlicher Kunst, noch constantinische Gaben, deren sich der Lateran vor allen rühmte, fanden nun ihren Untergang, so viel ihrer wiederholtem Raub bisher entgangen waren. Auch das goldene Kreuz Belisar's wird damals entwendet worden sein.[1] Das römische Volk konnte indeß den Ruin seines heiligsten Tempels nicht ertragen; wenn der S. Peter seit der Krönung Carl's zum Mittelpunkt aller Beziehungen Rom's auf die politische, hierarchische und dogmatische Welt geworden war, da auch die Concilien meist dort gehalten wurden, so war doch die lateranische Basilika die Schatzkammer der Reliquien, das Abbild Jerusalem's, das römische Zion, Haupt- und Mutterkirche der Christenheit, dem Heiland selbst geweiht, und durch die Erinnerung an Constantin ausgezeichnet. Die Ruhe nun der Stadt, unter dem terroristischen Regiment des Sergius und seiner Faction, erlaubte ihm die Wiederherstellung, und diesen großen „Verbrecher" schmückte mitten in einer gräuelvollen Zeit der Ruhm eines Bau's, der mit kostbaren Denkmälern der Geschichte nach und nach erfüllt, fast

[1] Joh. Diacon.: De Ecclesia Lateranensi (Mabillon Mus. Ital. II. p. 575) klagt: in illis vero temporibus, quibus invasores apostol. tenebant sedem, tulerant de hac basilica omnes thesauros, et cuncta ornamenta aurea et argentea, ac universa utensilia. Ihm verdanken wir auch die Nachricht vom Bau des Sergius: tempore autem illius (Stephani VI.) ruit, et fuit in ruinis dissipata et comminuta usque ad tempus, quo revocatus est dominus Sergius (p. 561 sq.)

400 Jahre lang als sein Monument dauerte, bis ihn ein Brand verschlang. Denn wie der Einsturz des Lateran am Ende des IX. Jahrhunderts die wüsteste Epoche Rom's als Omen verkündigte, traf auch der Brand vom Jahr 1308 mit der Avignonischen Periode zusammen, in welcher Rom in ein nicht minderes Elend sank.

Sergius führte die Basilika ganz neu auf. Er beendigte sie glücklich, er stiftete in sie neue Weihgeschenke, und mit Teilnahme lesen wir wieder die alten technischen Namen von goldenen mit Edelsteinen geschmückten Ciborien, Kreuzen, Crucifixen, Kronenleuchtern, Kelchen, Patenen und Teppichen.[1] Die Gestalt des Umbau's läßt sich nicht mehr ganz ermitteln; weil die Baukunst damals verfallen war, konnte die Basilika des Sergius sich durch Schönheit nicht auszeichnen. Es scheint, daß man die alten Fundamente und Verhältnisse beibehielt;[2] aber von Sergius mochte die zehnsäulige Vorhalle und die Einteilung in fünf Schiffe herrühren. Die Säulen waren teils von Granit, teils von Verde Antico, und natürlich alten Monumenten entlehnt. Sergius ließ die Tribune mit Mosaiken schmücken, die barbarisch genug sein mochten; eine lange Inschrift verherrlichte dort seinen Bau, und auch über der Hauptthüre las man ähnliche Verse.[3] Die Basilika

[1] Haec omnia devotus tibi praeparavit: et non cessabit, dum spiritus ejus rexerit artus, praeparare et offerre tibi dominus Sergius Papa tertius, so das alte Register beim Joh. Diaconus.

[2] Incipiens ab antiquis laborare fundamentis, finetenus opus hoc consummavit, sagt Joh. Diacon.

[3] Die Inschrift aus der Tribuna beim Nasponi de Basil. et Patriarchio Lateran. p. 28, wovon die letzten Verse:

Spes dum nulla foret vestigia prisca recondi
Sergius ad culmen perduxit Tertius ima,
Cespite ornavit ingens haec moenia Papa.

fuhr fort den Titel des Salvator zu führen, aber Sergius bekannte in jener Inschrift, daß ihr „Beschützer" S. Johannes (wahrscheinlich der Täufer) sei, den schon Constantin dazu bestellt habe; und so begann, was für Rom bedeutend ist, der Titel des Heilands auch von dieser Hauptkirche zu verschwinden. Der Lateran stand demnach wieder aufrecht; als ein neuer aus so gänzlichem Ruin erhobener Tempel, steigerte er die Andacht der Gläubigen, und nach Sergius' III. Zeit ließen sich ein paar Jahrhunderte hindurch fast alle Päpste nicht mehr im S. Peter, sondern dort begraben.

Der Bau einer Kirche ist also das einzige historische Denkmal jener Zeit; denn alle übrigen Ereignisse sind dunkel. Ludwig von der Provence hieß zwar Kaiser, aber er war nur ein Schatten oder Name, und schon seit dem Jahr 905 aus der Geschichte Italien's verschwunden. Berengar hatte ihn in Verona überfallen, gefangen, geblendet, und dann in seine Heimat zurückgeschickt. Ihn selbst aber hinderten, die entwertete Kaiserkrone aus Rom zu holen, weniger die legitimen Rechte des blinden Ludwig, als die Verwirrungen des Landes, die fortgesetzten Kämpfe mit den Ungarn, endlich die Aristokraten Rom's, die keinen Kaiser mehr haben wollten.[1] Nun starb Sergius III. im Lauf des Jahres 911;[2]

Besser ist die Lesart pingens. bei Bunsen. Die Inschrift über der Thüre beim Joh. Diacon.:

Sergius ipse pius Papa hanc qui coepit ab imis
Tertius, exemplans istam quam conspicis aulam.

[1] Weder die Denare Sergius' III., noch Anastasius' III. sind mit dem Namen Ludwig's gezeichnet, während Münzen Benedict's IV. die Umschrift: LVVDOICVS IMP tragen. Jene erkannten ihn also nicht als Kaiser an.

[2] Nach Jaffé im September, nach Duret am 23. April oder 24. Mai. Benedict vom Soracte gibt den 23. Mai an: obiit Sergius Papa nonas Kal. Majas. c. 29.

und der Römer Anaſtaſius III. folgte ihm. Seinen mehr als zweijährigen Pontificat, die etwas mehr als ſechsmonatliche Regierung ſeines Nachfolgers Lando bedeckt unheimliche und dichteſte Finſterniß. Ihr Schickſal mochte ſchrecklich und tragiſch geweſen ſein. Nachdem nun Lando, Sohn eines in der Sabina begüterten langobardiſchen Grafen Raino, im Frühjahr 914 geſtorben war, beſtieg ein merkwürdiger Mann den Stul Petri, um ihn unter den ſchwierigſten Umſtänden vierzehn Jahre lang mit nicht gemeiner Kraft zu behaupten.[1]

2. Johann X. Seine Vergangenheit. Er verdankt die Tiara der Römerin Theodora. Ihr Gemal Theophylactus, Conſul und Senator der Römer. Der Emporkömmling Alberich. Sein Verhältniß zu Marozia. Theodora und Marozia.

Die Vergangenheit Johann's X. iſt zum Teil in dunkle Gerüchte gehüllt, deren Grund zweifelhaft bleibt. Sie ſtammen vom Lombarden Liudprand her, welcher erſt im Pontificat Johann's geboren wurde, und deſſen leichtfertiger, höfiſcher und frecher Sinn die Glaubwürdigkeit mancher ſeiner Berichte vermindert. Er erzählt, daß Petrus, Erzbiſchof von Ravenna, öfters ſeinen Presbyter Johann in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom geſchickt habe, und daß dieſer Ravennate hier der Geliebte einer wollüſtigen und vornehmen Römerin Theodora ward. Bald darauf zum Biſchof von Bologna

[1] Der Catalog. Casinen. 353 ſchließt mit Joh. X., deſſen Epoche er nicht mehr verzeichnet. Er gibt Anaſtaſius' a. II. m... (Cod. Casin. 257 a. II. m. II., wie Cod. Vat. 1340), Lando' a. I. (Cod. 257 an. III. d. XXXIII. Cod. Vat. 1340: m. V et cessavit ep. d. 36). Benedict vom Soracte gibt ihm menses 6, und Flodoard m. 6. dies 10. Der Catal. Eccardi ſchreibt Trano. ſtatt Raino (Rayner), wie der Catal. Vat. richtig hat. Dagegen ſagt der berühmte Cod. Vatic. 3764 aus La Cava, welcher den Lib. Pontif. und ſehr alte Kataloge enthält: Lando nat. Sabinense ex patre taino sedit VII dies XXXVI.

befördert, sei er dann nach jenes Erzbischofs Tod auf dessen Stul gestiegen; aber die lustentbrannte Theodora habe ihn aus dem entfernten Ravenna nach Rom gerufen, und zum Papst gemacht.[1] Johannes, der Tradition nach im Castell Taurinianum (Tossignano) bei Imola geboren, begann allerdings in Bologna seine Laufbahn, dessen Bischof Petrus ihn zum Diaconus machte. Er wurde dann sein Nachfolger, wie es heißt, auf gewaltsame Weise. Als ein ehrgeiziger, kühner und gewandter Geist erlangte er nach des Erzbischofs Kailo Tod auch den Sitz von Ravenna, den er jedoch neun Jahre lang, und nicht unrühmlich, einnahm, ehe er Papst ward.[2] Er stieg hierauf wider den Concilienbeschluß Johann's IX. von einem Bistum auf den Stul Petri. Dies war uncanonisch, doch es schändete ihn nicht; wenn er aber wirklich der Geliebte eines schönen Weibes wurde, was nicht völlig

[1] Theodorae autem glycerii mens perversa, ne amasii sui duccentorum milliarium interpositione quibus Ravenna separatur Roma (was irrig ist) rarissimo concubitu potiretur etc. Liudpr. Antapod. II. c. 48. Es ist auch irrig, daß Petrus Erzbischof von Ravenna war, vielmehr war es Kailo. Muratori hat vor vielen andern die Glaubwürdigkeit Liudprand's hart angefochten; sehr gelehrt hat Köpke (De Vita et Scriptis Liudprandi etc. Berlin 1842) ihn in Schutz genommen. Als unzuverlässig erkennt ihn auch Schlosser und Wattenbach. Baronius, Mansi und Mittarelli haben seine Auslassungen über Johann X., Theodora und Marozia ohne Zweifel angenommen. Neuerdings hat Duret (Geschichtsbl. der Schweiz Bd. I) die Irrtümer Liudprand's mit großem Fleiß nachgewiesen, und ihm folgt Monsign. Francesco Liverani in Rom: Giovanni da Tossignano (Giovanni X.). Macerata 1859. eine vielfach treffliche Monographie, die mich der Verfasser noch in den Druckbogen benutzen ließ. Seine Kritik habe ich oft zu bestreiten Grund. Die Mitte im Urteil zu halten, wie Köpke im Grunde thut, ist passend.

[2] Die Invectiva in Romam erzählt, daß Johann nach Petri Tode als Invasor das Bistum Bologna gewann; sie überhäuft ihn mit Schmähungen als einen Lucifer. Da sie jener Zeit angehört, ist ihre Stimme, trotz der Parteiwut, doch nicht ohne Gewicht.

erwiesen ist, so genoß er solche Gunst nicht als der einzige unter den Päpsten vor und nach seiner Zeit. Die damals in Rom herrschende Adelsfaction, welcher Theodora angehörte, rief den kräftigen Johann, und verlieh ihm, den Widerstand des Clerus und der Gegenpartei besiegend, die Papstkrone. Einem mächtigen Weibe, der Seele einer großen Faction, verdankte Johann X. den apostolischen Stul, aber wir bekennen, daß die näheren Umstände uns dunkel sind.[1]

Theodora, ein schönes und kühnes Weib aus uns unbekanntem Geschlecht, steht plötzlich in der Finsterniß jener Zeit als eine geheimnißvolle Semiramis Rom's da, die Stadt, wie Liudprand sagt, nicht unmännlich als Alleinherrin behauptend. Sie fordert uns auf, den Ursachen nachzuforschen, durch welche ein Weib, ohne Vermittlung der Vergangenheit, gleichsam über Nacht zu solcher Herrschaft gelangen konnte. Ihr Gemal war Theophylactus, Consul und Dux, aus einem der edelsten Geschlechter in Rom. Im Jahr 901 begegnete er uns zuerst unter den römischen Richtern Ludwig's III.[2]

[1] Invasor et intrusus nennen Joh. X. die Invectiva, Liudprand, Lee von Ostia, Chron. S. Benedict.: Martin. Polon., Andreas Dandolo, Bernard. Guidonis machen ihn sogar zum Sohn Sergius' III., ihn mit Joh. XI. verwechselnd. Auch Amal. Augerius behauptet, wie Bernardus, er sei aus Ravenna vom Volk vertrieben. Dagegen halten seine Partei Floboard und der Anon. Berengarii.

[2] Manst XVIII. p. 239. A. 906 kommt ein Theophylact als Cancellarius oder Saccellarius vor (Marini n. 24). Derselbe a. 915 in einem Diplom Johann's X. (im Placitum v. Mont' Argentum, wovon weiter unten) a. 927 Theophyl. Cons. et Dux, wol Sohn des Gemals der Theodora (Reg. Subl. fol. 97., Cod. Sessor. des Fatteschi p. 45). A. 939 Theophyl. nobili viro (ibid. p. 65). Im Judicat Alberich's II. a. 942 Vestararius Theophylact unter den Großen Rom's. Ihn und sein Weib Theodora Vesterarissa nennt ein Grabstein beim Gallett del Vestar. p. 46. Dagegen a. 949 Mareza nobil. fem. conjux vero Theophilacti eminent. Vestrario (Cod. Subl. Sessor. 217): sie mochte seine

Sein überall in Italien, wo die Griechen herrschten oder geherrscht hatten, häufiger Name, wie der seines Weibes Theodora, zwingt an sich nicht auf griechische Ahnen zu schließen. Byzantinische Namen waren seit Jahrhunderten in Rom gewöhnlich; im X. Jahrhundert begegnen sie uns in Diplomen sehr oft, und Dorothea, Stephania, Anastasia, Theodora erscheinen so häufig, wie Theodorus, Anastasius, Demetrius, Sergius, Stephanus, Constantinus. Diese Namengebung war nicht nur ein Nachklang byzantinischer Zeit, sondern im X. Jahrhundert eine Art legitimistischer Renaissance oder vornehmer Mode in Rom. Der Adel demonstrirte damit vielleicht gegen das germanische Kaisertum. Zugleich sind jene Namen ein merkwürdiges Zeugniß davon, daß die nationalen Vorstellungen der Römer damals noch schwach waren; kein Scipio, Cäsar, Marius, Trajan, Octavian taucht unter ihnen auf, sondern wo sie lateinisch sind, hat man sie den Heiligen, wie namentlich Benedict, Leo, Gregor entlehnt. Sobald aber die Stadt in die Gewalt eines Adelsfürsten kam, trat auch sofort der Name des ersten Kaisers von Rom, Octavian, als der seines eigenen Erben auf. Gleichwol glauben wir, daß die Ahnen des Römers Theophylact ursprünglich Ravennaten, und in der byzantinischen Epoche Rom's in die Stadt gekommen waren.[1]

zweite Frau sein, oder zwei Namen haben. Ich könnte noch viele Theophylacte nennen, die nicht derselben Familie angehörten.

[1] Joh. X., ehedem Erzbischof von Ravenna, mochte mit Theodora oder Theophylact verwandt sein. Auf eine edle Marezia von Ravenna (Fantuzzi V, 160) lege ich freilich kein Gewicht, denn dies Diminutiv von Maria war zu häufig. Theophylactus war durch Marezia Ahnherr der Tusculanen, und sein Name dauerte im Geschlecht fort. Liverani's Stammtafel macht Theodora I. ganz willkürlich zu einer Tochter Adalbert's I. von Tuscien. Daß Theophylact ihr Gemal war, wissen wir bestimmt aus Benedict vom Soracte c. 29.

Theophylactus nun gewann am Anfang des X. Jahrhunderts eine große Gewalt. Wenn er im Jahr 901 nur mit den übrigen Edeln, der zweite in ihrer Reihe, genannt ward, muß er schon in der letzten Zeit Sergius' III. oder unter dessen schwachen Nachfolgern, den stolzen Titel „Consul oder Senator der Römer" vorzugsweise geführt haben. Denn im Jahr 915 wird sein Sohn als Sohn nicht eines mit Namen benannten Consuls, sondern des Consuls schlechtweg bezeichnet, und neben dem Bruder des Papsts aus allen andern Römern hervorgehoben.[1] Jedoch wir bekennen, daß die angestrengte Forschung in Urkunden uns keinen bestimmten Aufschluß über die weltliche Verwaltung Rom's zu jener Zeit gegeben hat. Wir verwerfen die Ansicht, daß die Römer damals jährlich Consuln wählten und an die Spitze ihrer Municipalverwaltung stellten; aber wir glauben mit Grund, daß seit dem Sturz des carolingischen Reichs Rom eine innere Umwandlung erfuhr. Das Regiment der Stadt war nach und nach in die Hände der Laien (der judices de militia) gekommen, die Prälaten (die judices de clero) waren zurückgedrängt worden. Die vom Kaiserjoch und von den Missi befreite Aristokratie zwang dem Papst größere Freiheiten ab, indem sie in der Stadt und bei allen rein politischen Angelegenheiten mitregierend auftrat. Der alte Senat schien schon jetzt in dieser Stadtbaronie zu erwachen; der Patriciat, ein traditioneller und so wichtiger Begriff für das weltliche Rom, schien nach dem Fall des Imperium's zu den mächtig gewordenen sogenannten Consuln Rom's zurückgekehrt, und die

[1] Alter Apostolici nam frater, consulis alter Natus erat. So der Panegyr. Berengar's, und die alte Glosse desselben Autors sagt: Consul Romanorum tum erat Theophylactus.

ehrgeizigen Familien strebten darnach, die Gewalt eines Patricius an sich zu nehmen und bei sich erblich zu machen. Ein „Consul der Römer" ward aus der Mitte des Adels als Princeps der Aristokratie gewählt, vom Papst bestätigt, und wie ein Patricius an die Spitze der Gerichtsbarkeit und Stadtverwaltung gestellt. Außer Consul Romanorum scheint dieses Haupt des Adels aber auch schon damals Senator Romanorum genannt worden zu sein. [1] Als solcher begegnet uns Theophylact, und diese seine Stellung erklärt allein die Macht Theodora's, der „Senatrix," wie sie sich nannte. Das schöne und energische Weib des Senators der Römer war zugleich die Seele jener großen Adelsfamilie und ihrer Clientel, bis ihre Macht auf die Kinder überging. Denn ihre Töchter Marozia und Theodora fesselten bald durch ihre Reize Römer und Nichtrömer noch mehr. Schon Sergius' III. ward es nachgesagt, daß er die Liebe Marozia's genoß und mit ihr den nachmaligen Johann XI. erzeugte; und endlich zog eben diese schöne Römerin in die Familie Theophylact's einen kühnen Emporkömmling jener Zeit, dem sie dann den ersten weltlichen Fürsten von Rom gebar. [2]

[1] Das Placitum von Mont' Argentenn vom Jahr 1014 gibt darüber Aufschluß. Es führt eine Bulle Johann's X. (a. 915) an, und nennt unter den römischen Großen zuerst Theophylactus Senatores Romanorum, dann Gratianus Dux, Sergius Primicerius ꝛc. Ich habe das Original-Pergament gelesen: es sagt wirklich Senatores; aber da jeder Große sein Prädicat hat, so muß gelesen werden Senator. Senatores ist nur grammatische Barbarei, und so sagt auch Benedict vom Soracte Petrus marchiones statt marchio. Auch dort zeigt sich also Theophylact als Haupt der Aristokratie. Es ist übrigens seine letzte Erwähnung, denn nach 915 verschwindet er. Sein Palast in Rom wurde noch nachher genannt.

[2] Theodora, scortum impudens — Romanae civitatis non inviriliter monarchiam obtinebat. Quae duas habuit natas, Marotiam

Dieſer Mann war Alberich, ein Neuling in Rom wie in der Geſchichte, weil vor ihm keiner ſeines echt germaniſchen Namens dort aufgetreten war.[1] Wir wiſſen nichts von ſeinen ohne Zweifel langobardiſchen Vätern, die im Spoletiniſchen oder in römiſch Tuscien, vielleicht in Horta zu Hauſe ſein mochten; aber er ſelbſt trat im Jahr 889 als ein tapferer Vaſall unter den Fahnen Guido's auf, die er nachher verließ, um bei der aufſteigenden Sonne Berengar's ſein Glück zu ſuchen. Er ähnte in ſeiner Laufbahn den kühnen Glücksrittern des ſpäteren Italien's, wie es der Ahne der berühmten Sforza in Mailand war. Er wurde Markgraf, vielleicht von Camerino, und ſchon im Jahr 897 trug er den Titel Marchio. Ob er ſich auch in Beſitz des Herzogtums Spoleto ſetzte, nachdem der letzte Erbe des ſpoletiniſchen Hauſes beſeitigt war, iſt ungewiß.[2] In keiner Epoche

atque Theodoram, sibi non solum coequales, verum etiam veneris exercitio promptiores. Liudpr. Antapodosis II. c. 48.

[1] Die Verwechslung des Albericus marchio mit Albertus marchio hat die ärgſte Verwirrung erzeugt, indem man das Haus Tuscien mit Tusculum vermengte. Die Italiener, welche Alberich zum Römer machen, mögen einen Römer dieſes Namens nachweiſen. Er war bei den Langobarden ſo häufig wie Adelbert, Hilderich, Albuin, Alfred, Benipert (ich halte die Bonaparte für Langobarden dieſes Namens). Nur ein Paar Beiſpiele: Albericus fil. cujusd. Adelfusi (Cod. Farf. Sessor. 218. n. 319). Albericus, Miſſus eines langobardiſchen Judex (n. 324). Albericus, Scabine, a. 897 (n. 342). A. 997 war ein Albericus, Abt von Farfa.

[2] Daß Alberich Emporkömmling war und nach der Herrſchaft von Camerino ſtrebte, ſagt der Paneg. Bereng. lib. II:

Pauper adhuc Albricus abit, jam jamque resultat
Spe Camerina. Utinam dives sine morte sodalis.

Dieſe Verſe deuten eine ganze Geſchichte an. Die Farfenſiſche Urkunde n. 57 beim Fatteschi nennt ihn um 900 Comes: temporibus Alberici Comitis anno ejus IV. m. Martii Ind. III. Num. 58, 59 wird a. 914 ſchon ſein fünfundzwanzigſtes Jahr gezählt. Scheidius Origin. Guelf. I. lib. 2. glaubt, er habe ſeinen Sitz in Horta gehabt, was ich kaum bezweifle. Es

durfte ein kühner Mann mehr hoffen, sich emporzuschwingen, als in jener Zeit, wo das italienische Factionenwesen seinen Ursprung nahm, um dann als eine Pest des Landes sich zu verewigen. Alberich ward plötzlich einer der mächtigsten Nachbarn Rom's, und trat bald handelnd in der Stadt auf. Bei den blutigen Unruhen, welche Sergius III. auf den Stul Petri brachten, wird er noch nicht genannt, aber der gefährliche Emporkömmling wurde in das Interesse der Partei Theophylact's verflochten. Er knüpfte mit der schönen Marozia ein Liebesverhältniß an und vermälte sich mit ihr.[1] Daß dies vor dem Jahre 915 geschah, muß angenommen werden, und entweder Sergius III. oder Johann X. mochte es seyn, der diese Verbindung zu Stande brachte, um aus einem zweideutigen Nachbarn sich einen Freund zu gewinnen.[2]

Diese Männer also, Theophylactus und sodann Alberich waren es, die in der Geschichte Rom's eine neue Epoche herbeiführten, oder es waren vielmehr die ränkevollen Frauen beider, in deren magischem Bann Rom geraume Zeit lag. In der Geschichte der Päpste, in welcher wie in einem Kloster oder Tempel nur heilige Frauen Zutritt haben sollen, nehmen sich die Gestalten von listigen und üppigen Weibern

gab in Otto's III. Zeit sogar Marchiones de Orta (ib. p. 138); indeß eine Markgrafschaft Horta ist mir am Anfang sacc. X nicht bekannt. Aber wol mochte Alberich wirklich Comes von Horta sein.

[1] Accepit una de nobilibus Romanis, cujus nomine superest, Theophilacti filia, non quasi uxor, sed in consuetudinem malignam. so Ben. vom Soracte. Konnte der Stolz Theophylact's einen Concubinat zugeben?

[2] Ich glaube nicht, wie Duret, daß die Familie Theophylact's Sergius' Feind war. Wie hätte sonst das Gerücht von Sergius' Liebschaft mit Marozia entstehen können? Ich halte Sergius sogar für ein Mitglied jener Familie, in der sich sein Name erhielt.

seltsam aus. Man hat daher diese wüste und sehr unklare Periode Rom's mit einem starken Ausdruck bezeichnet, den man bei manchen Schriftstellern aus kleinlicher Schadenfreude besonders betont findet, aber die römische Kirche jener Zeit ist auch den entrüsteten Katholiken wie ein „Bordell" erschienen.[1] Die unläugbare Thatsache, daß eine Weile Weiber die Papstkrone verliehen und Rom beherrschten, ist sicher entwürdigend für die Römer jener Zeit; aber statt diese Erscheinung unter das Vergrösserungsglas moralisirender Betrachtung zu stellen, ist es für den Geschichtschreiber passender, sie als einen Zustand aufzufassen. Innerhalb eines halben Jahrtausends hat uns die Geschichte der Stadt keine hervorragende Frauengestalten gezeigt; seit Placidia und Eudoxia sahen wir nur eine Gothin, Amalasuntha, doch nicht in Rom glänzen, und wir bemerkten mit Auszeichnung nur einige heilige Nonnen, wie die Freundinnen des Hieronymus, oder wie Benedict's Schwester Scholastica. Im ganzen VII., VIII., IX. Jahrhundert steht kein Weib in Rom als eine auch nur flüchtiger Bemerkung werte Gestalt da; und dies ist kein Wunder, weil Rom die absolut kirchliche Stadt war. Indem nun am Anfang des X. Jahrhunderts plötzlich einige vornehme Frauen durch Schönheit, Macht und Schicksale hervortreten, zeigen sie einen völlig veränderten Zustand bei den Römern an: nämlich die Schwächung der kirchlichen Elemente und das Uebergewicht der weltlichen Gesellschaft. Es ist unnötig daran zu erinnern, welche Rolle die Weiber am

[1] Liudprand leiht dafür die Prädicate scortum und meretrices, die er nicht spart, und seit Baronius hat man für jene Periode den übertriebenen Begriff des Hurenregiments aufgestellt. Er datirt bei uns vielleicht von Löscher's „Historie des römischen Hurenregimente" Leipzig 1707. Die Regierung Johann's X. war sicherlich kein solches Regiment.

bigotten und wollüſtigen Hof der Carolinger ſpielten, da die Lebensgeſchichte der Waldrada uns noch lebhaft vor Augen ſteht. In dieſer Periode allgemeiner Auflöſung der ſtaatlichen und kirchlichen Dinge breitete der Feudalismus, indem er eine doppelte Beſitzes-Ariſtokratie ſchuf, durch alle Sphären des Lebens die roheſte Genußſucht aus. Alle Leidenſchaften wurden entfeſſelt, weil ſie der ſittliche Geiſt der Kirche nicht mehr niederhielt; auf den glänzenden Sieg, den Nicolaus I. im Namen des chriſtlichen Moralgeſetzes über die Begierden eines Königs erfochten hatte, antwortete die Welt mit einer ſchrankenloſen Emancipation des Fleiſches, welcher auch die Geiſtlichen, ſelbſt die Mönche ſchamlos huldigten.[1] Dieſelben Verhältniſſe des Zerfalls zeigten ſich in Rom und den Patrimonien, wo aller Orten reiche Magnaten weltlicher oder geiſtlicher Art auftraten, denen das Papſttum unterlag. Aus dieſen Elementen völliger Verweltlichung, inmitten einer Zeit des frivolſten Sinnentaumels, der gewiſſenloſeſten Parteiſucht und einer Intrigue, wie ſie nur die Epoche der Borgia wieder erreichte, erhoben ſich durch Natur der Dinge jene römiſchen Frauen, und nicht vereinzelt, denn wir werden zu gleicher Zeit andere ſchöne Weiber an der Spitze von Factionen in Italien herrſchen ſehn. Eine Theodora und Marozia des X. Jahrhunderts milderte nicht der äußerliche Glanz claſſiſcher Bildung, wie er Lucrezia Borgia, die Tochter eines ſpäteren Papſts umgab; dieſe Frauen vermochten wahrſcheinlich weder zu leſen noch zu ſchreiben,[2] und in einer

[1] Man leſe in den Acten des Concils von Troſle die Schilderung des Erzbiſchofs Erivens von Reims von der Zuchtloſigkeit der Geiſtlichen, beim Labbe Concil. XI p. 731.

[2] Im Jahr 915 unterzeichnen die erlauchten Frauen Marozza und Stephania, Töchter der jüngeren Theodora, ein Diplom als ſchreibensunkundig:

Periode tiefer Barbarei der Sitten werden wir ihre Gesellschaft darnach abzumessen haben. Indeß war sie schwerlich so brutal, wie jene des raffinirten Zeitalters einer Lucrezia, einer Katharina von Rußland, oder einer Pompadour. Wir haben in dem verkleinerten Kreise von Rom in Theodora und Marozia nicht eine neue Messalina oder Agrippina zu suchen, wie sie Juvenal geschildert hat, sondern kühne, ehrgeizige Weiber von großem Verstand und Mut, voll Genußsucht, Herrschgier und List. Ihre auffallenden Gestalten lassen ein wenn auch rohes, doch entwickelteres Leben der weltlichen Gesellschaft in der Stadt ahnen, und sie durchbrechen auf eine merkwürdige Weise plötzlich die klösterliche Monotonie der Geschichte von Rom.

3. Schreckliche Verwüstungen durch die Saracenen. Farfa und seine Zerstörung. Subiaco. Saracenische Raubburgen in der Campagna. Johann X. erbarmt sich dieser Not. Er bietet Berengar' die Kaiserkrone. Einzug Berengar's in Rom, und seine Krönung Anfangs December 915.

Johann X. bestieg den Stul Petri im Frühling 914; die Gunst Theodora's und die Macht des Consuls Theophylactus verliehen ihm die päpstliche Würde.[1] Aber keineswegs ein dienstfertiger Günstling von Weibern, zeigte er sich vielmehr als einen selbstständigen, ja großen Mann, so daß er den Ruhm seines kriegerischen Vorgängers Johann' VIII. übertraf, wie Johann IX. die Angelegenheiten Italien's in

Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra lra † n. (d. h. literae nescia), und ebenso Stephania. Marini n. C. p. 157.

[1] Der 15. Mai bei Jaffé ist nicht richtig; denn am 10. Mai 916 findet sich schon Johann's X. drittes Jahr: Cod. Sessor. CCXVII p. 33. Bestätigungsbulle für Subiaco: dat. VI. Id. Maii anno — Joh. X. — tertio. Besser setzt Duret die zweite Hälfte März an.

ſeine Hand nahm, und ohne Frage dort der erſte Mann ſeiner Zeit ward.

Damals machten die Saracenen vom Garigliano Rom aufs Neue zittern. Die kleinen Fürſten Süditalien's, Atenolf von Benevent, Landulf von Capua, Guaimar von Salerno hatten vergebens ihre Waffen gegen ſie gekehrt; die furchtbaren Räuber fuhren fort Campanien, die Sabina, Tuscien zu verwüſten. Die entſetzlichen Leiden der Provinzen hat keine beredte Stimme mehr, wie jene Johann's VIII. geſchildert, doch vernahmen wir in den Urkunden Sergius' III. die Klage um die Verödung der Campagna von Rom. Die Mauern der Stadt ſicherten die Römer, Dank den rühmlichen Bemühungen früherer Päpſte, aber die ganze Umgegend war nur ein ſaraceniſches Brandmal, und mehr als einmal begegnet uns in Diplomen jener Zeit eine verlaſſene Kirche (in desertis posita oder destructa) ſelbſt in der nächſten Nähe Rom's. Die ſabiniſche Landſchaft wurde ſchrecklich mitgenommen; die reichen Abteien Farfa und Subiaco lockten und belohnten die Mühe des Raubes. Das kaiſerliche Kloſter Farfa war damals, nächſt dem lombardiſchen Nonantula, das ſchönſte Italien's. In reizender Landſchaft glich es einer Oaſe der Cultur. Die ſchöne von Gold prangende Hauptkirche der Jungfrau war noch von fünf andern Baſiliken umgeben; ein kaiſerlicher Palaſt, und zahlreiche Wohnungen lagen im Kloſterbezirk. Innen und außen erhoben ſich Säulengänge (arcus deambulatorii) zum Luſtwandeln der reichen und ſtolzen Mönche beſtimmt, und die ganze Abtei umgab wie eine feſte Stadt, eine mit Türmen bewehrte Mauer.[1]

[1] Man leſe den Liber Destructionis Farfensis des Abts Hugo (p. 533). welchen Bethmann edirt hat: Mon. Germ. T. XIII.

Wenn man in dem kostbaren Pergament-Codex der Farfensischen Regesten, welchen heute die Vaticana besitzt, das sechs Folioseiten enger Schrift füllende Verzeichniß der Landgüter, Castelle, Kirchen und Villen durchgeht, welche Farfa im Sabinischen, in der Mark Fermo, im Römischen, selbst in der Stadt besaß, so glaubt man die Güter eines mächtigen Fürstentums zu zählen. Sein Reichthum war in der That königlich. Die Verwaltung seiner Domänen würde ein Beamtenheer erfordert haben, aber seine Vasallen, große und kleine Barone Mittelitalien's, welche die Güter in Pacht hatten, entledigten den Klosterabt der zu großen Sorge.[1] Die Saracenen streckten nun seit der Mitte des IX. Jahrhunderts ihre Hände nach dieser Abtei aus; immer wiederkehrend bedrängten sie dieselbe stärker um das Jahr 890. Der Abt Petrus verteidigte sich mit seinen Vasallen sieben Jahre lang, dann erkannte er, daß Rettung unmöglich sei. Er teilte die Schätze seines Klosters, er sandte sie nach Rom, nach Fermo, und nach Rieti; er zerstörte das köstliche Ciborium des Hauptaltars, und vergrub die Onyxsäulen seufzend in der Erde, und dann verließ er die Abtei. Als die Mönche abgezogen waren, rückten die Saracenen ein; jedoch die Schönheit der Gebäude bewog sie zur Schonung; sie benutzten Farfa als ihr Absteigquartier, ohne dort eine Besatzung zu lassen. Indeß christliche Räuber, die in jener Gegend hausten, setzten

[1] Er bemannte ein Schiff, das zollfrei die Häfen des Reichs befuhr. Siehe das Privilegium Lothar's vom 18. December 822, Reg. Farf. n. 281. Unam navim concessimus etc. Die vielen Titel von Abgaben, denen damals Schiffe unterlagen, sind charakterisch für die Barbarei der Zeit: nullum telonaticum, aut ripaticum, paraticum, pontaticum, salutaticum, cespitaticum, cenaticum, pastionem, laudaticum, travaticum, pulveraticum — accipere audeat.

die Abtei in Flammen, und Farfa lag ſeither 30 Jahre lang als Schutthaufe am Boden.

Noch früher war Subiaco erlegen, welches die Saracenen ſchon um das Jahr 840 zerſtörten. Obwol es der Abt Petrus I. bald darauf hergeſtellt hatte, fiel das Kloſter zum zweitenmal in ihre Gewalt.[1] Ueberhaupt hörten ſie ſeit Johann VIII. nicht auf, die ſchöne Berglandſchaft des Anio zu verwüſten, ſo weit dieſer Strom aus der tiefen Schlucht von Jenne und Trevi ſich nach Tivoli erſtreckt, um dann in die Campagna von Rom zu fließen. Alle dortigen Orte zerſtörten ſie, oder ſie ſetzten ſich hie und da feſt. Noch heute lebt in jenen einſamen Gegenden fabelhaften vorrömiſchen Anbau's die Erinnerung an die Saracenen. Hinter Tivoli gewahrt man auf einem Bergrücken das ſonderbare Felſenſtädtchen Saracinesco, welches durch uralte Tracht und Sitte der Bewohner merkwürdig iſt. Sein Name ſtammt von den Arabern des IX. Jahrhunderts, die ſich dort verſchanzt hatten.[2] Auf der andern Seite jenes Gebirgs liegt in einer großartigen

[1] Die Bullen Nicolaus' I. a. 858, und Leo's VII. a. 936, beziehen ſich auf die Zerſtörung. Mon. Selecta ex magno Chartario Sublac. Cod. Sessor. CCXVII. p. 5 und 55. Das Kloſter Subiaco beſitzt noch immer nicht ſeine Geſchichte. Die Chronik des Mirzius weigern ſich die Mönche zu drucken, und Jannucelli's Memorie di Subiaco, Genova 1856, haben keinen wiſſenſchaftlichen Wert.

[2] Siehe Nibby Annal. III. p. 61 und Liverani p. 276, der nach einem Manuſcript Anſaloni's, wie Nibby erzählt, daß noch heute arabiſche, in Ritterromanzen gewöhnliche Namen dort gehört werden, wie Maſterre, Argante, Morgante, Marocco, Merant, Manaſſe, Margutte. Die Hartnäckigkeit der Traditionen italieniſcher Orte iſt merkwürdig. Man darf ſelbſt die Coſtüme von Nettuno, und das völlig arabiſch ausſehende von Ceccano im Volkiſchen von der Saracenenzeit herleiten. Ich bemerke, daß ein zweites Saracinesco, einſt mauriſches Caſtell, noch heute in der Diöceſe von Monte Caſino ſteht.

sabinischen Bergwildniß das Castell Ciciliano; auch dies war zur Zeit Johann's X. ein fester saracenischer Ort.[1] Wenn nun die nordischen Romfahrer die Alpen herabstiegen, wehrten ihnen weiter zu gehn die spanischen Mauren, die sich seit 891 in Frejus oder Frarinetum festgesetzt hatten; kauften sie sich durch Tribut los, so fielen sie in die Räuberhände der Saracenen an den Straßen von Narni, Rieti und Nepi. Kein Pilger gelangte mehr mit Geschenken nach Rom. Die Sabina, Tuscien, Latium war eine grabesstille Wüste, und diese Zustände, verschlimmert durch christliche Räuberschaaren, die oft mit den Heiden gemeinschaftliche Sache machten, dauerten 30 Jahre lang fort, während weder der König Italien's, noch die Markgrafen von Tuscien oder Spoleto daran dachten, diese Landplage auszurotten. Man ließ die Dinge gehen, wie sie waren; alle Centralgewalt hatte völlig aufgehört, und in dieser Periode einer nicht zu beschreibenden Zerrüttung Italien's war jede staatliche Gewalt in den Provinzen vernichtet; jede Stadt, jedes Castell, jede Abtei blieb sich selbst überlassen.[2]

Endlich erbarmte sich Johann X. seines Landes und wurde der Retter Italien's. Die Ungläubigen hatten keinen größeren Feind, als den Papst, für den es galt, Rom, ja die Kirche selbst zu retten. Er erinnerte sich nun dessen, was

[1] Bened. v. Soracte c. 29: Audientes Sarracenis, qui erat in Narniensi comitato, Ortense, et qui erant in Ciculi etc. Mit Unrecht schreibt man Siciliano, und datirt den Ort von den alten Siculern her. Die Ableitung des Fatteschi Serie ꝛc. p. 246 aus Equicoli scheint richtig: a. 762 findet sich in Farf. Urkunden geschrieben: in Ecieulis, es wohnten dort einst die Aequer, und der District hieß castaldatus Equanus.

[2] Regnaverunt Aggarenis in Romano regno anni 30, redacta est terra in solitudine. Bened. v. Soracte c. 27.

einst die Kaisergewalt vermocht hatte, er dachte des allgemeinen Aufgebots unter Ludwig II., welcher die Italiener siegreich gegen die Saracenen geführt hatte; er sah außerdem den immer tieferen Verfall der politischen Ordnung in Italien, deren Trümmer Rom mit sich reißen und dem kühnsten oder glücklichsten der Fürsten zur Beute überlassen mußten. Er beschloß die Kaisergewalt herzustellen, wie es Johann IX. gethan hatte. Zwar führte der blinde Ludwig in der Provence noch den Kaisernamen fort, aber seine Titel galten in Italien nicht mehr. Dem milden Scepter Berengar's gehorchten die oberitalischen Lande, und wie einst Lambert war er die Hoffnung der Nationalen. Der Papst erklärte sich für diese Partei mit Entschiedenheit; er stellte sich an ihre Spitze, und nachdem er des Gelingens seiner Absicht sich versichert hatte, beschloß er Berengar die Krone zu geben und durch ihn ein unabhängiges italienisches Reich zu gründen.

Berengarius, durch päpstliche Briefe und Gesandte gerufen, machte sich im November nach Rom auf. Sein festlicher Empfang zeigt, daß ihm der Papst die Stimmen der Römer gewonnen hatte, und daß die italienische Partei nun die herrschende war. Ein unbekannter Poet vom Hofe Berengar's hat die Feierlichkeiten des Einzugs und der Krönung seines Herrn als Augenzeuge genau beschrieben, und seine wollautenden Hexameter, ein vereinzeltes Erzeugniß der verarmten Muse Italien's in jener Zeit, verschämt mit den Blüten des Virgil und des Statius geschmückt, erinnern uns nun an den Einzug des Honorius, den Claudianus besang.[1]

[1] Den Panegyricus Berenq. Imp. schrieb bald nach des Kaisers Tod ein langobard. Grammaticus: Adrian Valesius zog ihn ans Licht (Paris 1663); siehe die Einleitung zum Poem in Mon. Germ. VI. und Wattenbach

Wie seine Vorgänger zog auch Berengar unter dem Monte Mario durch das Neronische Feld; die Stadt war ihm entgegeneilt, der römische Adel oder Senatus, die Milizen begrüßten ihn mit den üblichen Laudes, und der Poet bemerkte, daß ihre Lanzen mit den Abbildern wilder Thiere geschmückt waren. Denn die nach Regionen eingeteilten Milizen wurden von ihren Capitänen oder Fahnenträgern geführt, und diese Banner zeichneten auf der Spitze Adler, Löwen, Wölfe und Drachenköpfe aus.[1] Es fehlten nicht die Scholen, von denen der Dichter aus Ehrfurcht vor dem classischen Altertum die Griechen mit ihrem „dädalischen Lobgesang" hervorhob, während der übrige Schwarm jeder in seiner nationalen Sprache Berengar begrüßte. Es entgingen ihm nicht die Huldigungen von zwei weißgekleideten vornehmen Jünglingen, von Petrus des Papsts Bruder, und von dem Sohn des Consuls Theophylact. Indem hier der Papst und der Consul der Römer neben einander gestellt werden, da der eine seinen Bruder, der andere seinen Sohn Berengar'

„Deutschland's Geschichtsquellen" Berlin 1858, S. 159. Der Poet deutet in einigen Zeilen Johann X. lobenden Versen die Saracenen-Verdrängniß an:

v. 89 Summus erat pastor tunc temporis Urbe Johannes,
Officio affatim clarus sophiaque repletus,
Atque diu talem merito servatus ad usum.
Quotenus huic prohibebat opes vicina Charybdis,
Purpura quas dederat majorum sponte beato,
Limina qui reserat castis rutilantia, Petro.

[1] Praefigens sudibus rictus sine carne ferarum. Die Regionen hatten ohne Zweifel ihre Abzeichen. Heinr. V. empfingen aquiliferi, leoniferi, lupiferi, draconarii: Chron. Casin. IV. c. 37. Im Ordo Rom. XI. und XIII heißen die Bannerträger schon milites draconarii, portantes XII vexilla, quae bandora vocantur (Mabillon Mus. It. II. p. 128), und schlechtweg 12 bandonarii cum 12 vexillis rubeis (p. 228). Dies also im saec. XII und XIII.

entgegenschickte, so erscheinen sie fast als zwei Gewalten, und neben dem Papsttum steht die Aristokratie als eine städtische Macht da.

Der Papst erwartete den Ankommenden, der auf einem päpstlichen Zelter heranritt, über der S. Peters-Treppe, wo er auf einem Kliothedrum oder Faldestorium, einem zusammenlegbaren Stule saß. Berengar konnte vor der Menge der Andrängenden kaum zu ihm gelangen. Nach dem geleisteten Eide, der Kirche Schutz und Recht angedeihen zu lassen, wurden ihm die Thüren der Basilika aufgethan; das herkömmliche Gebet ward an der Confession verrichtet, und der König hierauf in den lateranischen Palast geführt. In den ersten Tagen des December 915 fand sodann die Krönung unter den üblichen Ceremonien statt. Der Poet vergaß nicht die Gestalt seines geliebten Imperators vom Purpur des Mantels, vom Glanz der Krone, und von den goldenen Beinschienen stralen zu lassen. Nach vollzogener Salbung und Krönung, und nach der Acclamation des Volks wurde Stillschweigen geboten: ein päpstlicher Lector verlas mit lauter Stimme das Pactum des neuen Kaisers, worin er die Besitzungen der römischen Kirche feierlich bestätigte. Die Festlichkeit beschlossen sodann die Geschenke des Imperators an die Basilika des S. Petrus, an Clerus, Adel und Volk von Rom. [1]

[1] Muratori setzt gegen Pagi die Krönung auf Weihnacht 915. Die dunkeln Worte des Panegyr. luce Deus qua factus homo processit ab antro-Tumbali deuten fast alle Neuern (Böhmer und Jaffé) auf Ostern. Duret S. 301 hat sie gut als Umschreibung des Sonntags erklärt. Ich erspare mir auf die bekannten Diplome beim Muratori einzugehen, weil ich ein unedirtes Berengar's im Cod. Amiat. Sessor. CCXIV. p. 435 und CCXVI. n. 181 fand, welches die Krönung am Anfang Dec. 915 beweist,

So war, mit Verläugnung der Rechte des geblendeten Ludwig's III. die Kaiserkrone zum drittenmal auf einen Fürsten übertragen worden, welcher, obwol germanischen Stammes, doch Italien angehörte. Nun hoffte dies Land von neuem Selbstständigkeit, Einheit, Ruhe, innere Ordnung, und der Papst glaubte nun auf die energische Thätigkeit des neuen Kaisers rechnen zu können.

4. Feldzug gegen die Saracenen. Kämpfe in der Sabina und Campagna. Vertrag Johann's X. mit den unteritalischen Fürsten. Vernichtung der Saracenen am Garigliano im August 916. Rückkehr des Papsts und Alberich's nach Rom. Die Stellung Alberich's. Sturz Berengar's. Dessen Folgen für Rom. Ungewisses Ende des Markgrafen Alberich.

Die Wirkung der Krönung Berengar's zeigte sich schnell und glänzend in dem Feldzug, der gegen die Saracenen unternommen wurde. Das erwachende Nationalgefühl belebte und einigte die Italiener, so daß sie in Massen zu den Fahnen dieses rühmlichen Kreuzzuges strömten. Der neue Kaiser stellte sich freilich nicht an ihre Spitze. Dringende Angelegenheiten riefen ihn nach Oberitalien zurück, wohin er von Terracina aus zu Schiffe gegangen sein soll, nachdem er mit den unteritalischen Fürsten und den Byzantinern wegen des gemeinsamen Kriegs unterhandelt hatte.[1] Er stellte dem Papst ein Truppen-

vielleicht am 1. Advent. Es ist ein Privileg für jene Abtei und beginnt: In Nom. Dni Dei Eterni. Berengarius Imp. Aug. Dignum est ut qui prudenter Dei obsequia etc. und schließt: Signum domni † Berengarii seren. Imp. Joannes cancellarius ad vicem Ardingi ep. et archicancell. recognovi etc. Data VI. Idus Decembr. a. Dom. Incarn. DCCCCXV domni vero Bereng. seren. regis XXVIII. Imperii sui primo Ind. IV. Actum Rome in Xpi nomine feliciter. Amen. Es datirt also vom 8. December 915, wo Berengar schon gekrönt war. Am 10. November war er in Lucca gewesen.

[1] Venerunt naves et galeae imperiales portum Napolis intrantes

corps zur Verfügung, nämlich die Toscaner, welche der Markgraf Adalbert aufbot, die Mannſchaften von Spoleto und von Camerino, welche Alberich führte, und vielleicht auch Schaaren Oberitalien's, und Schiffe der nördlichen Seeſtädte. Die große Liga gegen die Muhamedaner war glücklich zu Stande gekommen; die Fürſten Unteritalien's waren einig; der byzantiniſche Kaiſer, durch Geſandtſchaften Johann's beſtürmt, vergaß ſeinen Groll und reichte dem Kaiſer der Römer zu einer gemeinſchaftlichen Unternehmung die Hand. Auf die Bitten des Papſts und der ſüdlichen Fürſten hatte der junge Conſtantin von Byzanz eine mächtige Flotte ausgerüſtet und unter den Befehl des Strategen Nicolaus Picingli geſtellt. Indem ein großer Teil Calabrien's und Apulien's den Griechen wieder gehorchte, welche voll Stolz fortfuhren, ihre dortige Provinz Lombardien zu nennen, war es Byzanz' erwünſcht, kriegsgerüſtet in Unteritalien aufzutreten. Picingli ſegelte demnach im Frühjahr 916 in das neapolitaniſche Meer. Er brachte den Herzögen von Gaeta und Neapel den noch immer begehrten Titel eines Patricius, er bewog dieſe einſt ſo hartnäckigen Freunde der Saracenen an der Liga energiſch Teil zu nehmen, er ſtellte dann ſeine Flotte, mit welcher ſich die päpſtlichen Tromonen von Oſtia, die Schiffe der ſüdlichen Seeſtädte, und die Galeeren Berengar's werden vereinigt haben, an der Mündung des Garigliano auf, und das ſüditalieniſche Landheer nahm unterhalb der ſaraceniſchen

locaverunt eos, et Emanuel caput navalis classis Domino Duci Gregorio petiit fodrum quod abundanter datum fuit et post 4 dies relicto portu Napolis, ivit versus Terracinam, expectans Dom. Imp. Berengarium. Chron. Duc. Neapol. beim Pratilli (T. III. Hist. Princ. Langob.) XVIII. p. 428 sq.: eine freilich ſpäte und nicht ganz ſichere Chronik.

Festung nach der Meeresseite seine Stellung ein. Von der Landseite rückten die Truppen heran, welche Johann X. in Person, und neben ihm Alberich führte. Mit unermüdlicher eines Kriegsfürsten würdiger Thätigkeit hatte der Papst die Milizen Rom's, die Mannschaften aus Latium, römisch Tuscien, aus der Sabina, und aus allen seinen Staaten aufgeboten, und mit denen vereinigt, welche Toscana und Spoleto sandte. Dies stattliche Heer befehligte als General Alberich.[1] Seine Uebermacht warf zuerst die Saracenen aus der Sabina heraus, und dort wie in der Campagna entbrannte der erste Kampf. Die Langobarden von Rieti und andern sabinischen Orten unter Agiprand's Führung warfen sich bei Trevi auf die Feinde, die Milizen von Sutri und Nepi schlugen sich tapfer bei Baccano, bis die Muhamedaner gezwungen wurden nach dem Garigliano zu entweichen, wohin sie ihre bedrängten Brüder ohnedies zurückrufen mochten. Es scheint, daß Johann bei Tivoli und Vicovaro einen Sieg erfocht, dessen Kunde sich als Tradition erhielt.[2] In Terracina traf er sodann die schlauen Fürsten Unteritalien's, mit denen ein förmlicher Vertrag geschlossen wurde; denn diese Herren

[1] Papa Joh. (er verwechselt ihn mit Joh. XI) undique hostium gentes congregari jussit in unum, et non tantum Romanum exercitum, sed et Tuscos, Spoletinosque in suum suffragium conduxit. Anon. Salern. c. 143. Das Schweigen des Panegyr. über Alberich bei der Kaiserkrönung lehrt, daß er damals keine Stellung in der Stadt hatte. Auch das Chron. Ducum Neap., welches Romandoli, Spoletini, Camerini, et alii aufführt, nennt Alberich nicht.

[2] Der Kampf in der Sabina beim Bened. v. Soracte c. 29. Unter den moenie civitatis vetustate consumpta nomine Tribulana ist wol das alte Trevi zu verstehn. Spätere Chronisten, wie Martin. Polon. a. 917. Dandolo und Amalr. Auger. wissen von einem Sieg Johann's prope Romanam Urbem. Es ist möglich, daß sich darauf die Tradition des Klosters S. Cosimato bei Vicovaro bezieht.

forderten für den Beitritt zur Liga Entſchädigung. Der Papſt mußte auf manche Anſprüche der Kirche im ſüdlichen Campanien verzichten; der Herzog Johann von Gaeta erhielt außer den Patrimonien von Traetto noch den Ducat Fundi, während die übrigen Fürſten wahrſcheinlich mit anderen Gütern gewonnen wurden. Jene beiden Ländereien hatten ſeit lange der römiſchen Kirche gehört, welche ſie durch ihre Beamte, Laien, unter dem Titel eines Grafen oder Conſul und Dux verwalten ließ.[1] Aber ſchon Johann VIII. hatte ſie im Jahr 872 aus derſelben Veranlaſſung an Docibilis und Johannes von Gaeta abgetreten, und nun mußte Johann X. die Schenkung beſtätigen. Dieſer Act wurde, wie es ſcheint, auf dem Gefilde des Garigliano, im Lager des verbündeten Heers vollzogen. Die römiſchen Großen, nun in kriegeriſcher Rüſtung als päpſtliche Feldhauptleute im Heer befehlend, unterzeichneten ihrerſeits und garantirten das Diplom, welches ſie mit Namen aufführt: an ihrer Spitze erſt Theophylact der Senator der Römer, dann die Herzöge Gratianus, Gregorius, Auſtoaldus (ein Germane), der Primicerius Sergius, der Secundicerius Stephanus, Sergius de Eufemia, Adrianus „Vater des Herrn Papſts Stephanus (VI.)“, der Primicerius der Defenſoren Stephanus, der Arcarius Stephan, der Sacellarius Theophylact. Auf Gebot Johann's beſchworen den Vertrag noch 17 andere Edelleute, die nicht genannt ſind, und es unterzeichneten ihn auch die anweſenden Fürſten und

[1] Die Karten des Cod. Dipl. Cajetanus in M. Caſino nennen unter andern a. 841 einen Enee Grosso Consul et Rector Patrimonii Cajetani, a. 851 einen Mercurius Consul et Dux Patrimonii Trajectani. Nach der Abtretung Traetto's findet ſich dort für lange das langobardiſche Grafengeſchlecht: Dauferius, Lando, Eberad und Marinus. Derſelbe Cod. zeigt in Fundi nicht Grafen, ſondern Duces.

Feldherren der Liga, zuerſt Nicolaus (Picingli) Stratigus vom griechiſchen Langobardien, dann Gregorius Conſul von Neapel, Landulfus kaiſerlicher Patricius Herzog von Capua, Atenulf von Benevent, Guaimar Fürſt von Salerno, Johann und Docibilis die glorreichen Herzöge und Conſuln von Gaeta.[1]

Der Sieg am Garigliano war glänzend und vollſtändig. Am 14. Juni 916 begann der Sturm gegen die Schanzen der Saracenen, die ſich noch zwei Monate lang hartnäckig verteidigten. Von allen Seiten umzingelt und ohne Ausſicht auf Entſatz von Sicilien her, beſchloſſen endlich die Muhamedaner ſich einen Weg ins Gebirge zu bahnen. Sie zündeten Nachts ihr Lager an, ſie ſtürzten in Verzweiflung heraus, aber ſie fielen unter das Schwert der ergrimmten Chriſten, oder in Gefangenſchaft, und was ſich in die Berge gerettet hatte, wurde auch dort bald nachher vertilgt. So verſchwand

[1] Dies Diplom gibt eine förmliche Heerſchau der Feldherrn am Garigliano. Es enthält das Placitum vom Castrum Argenteum bei Traette, Juli 1014: Archiv M. Caſine Caps. LXVI. B., bei Gattula Hist. Acc. p. 109, bei Federici Storia dei Duchi di Gaeta p. 150, und anderswo abgedruckt. Es iſt entſetzlich barbariſch. Die Bullen Johann's VIII. und X. werden darin wüſt durcheinander geworfen. Ille pridie idus junii Theofilactus secdiclericus S. Sed. Ap. scripserat, imperante Domino suo piiss. p. p. August. Lo . . . ico magno imp. i. e. suprascripta quinta, script. per manum Melchiset — — Ind. V iſt a. 872, der Kaiſer iſt Ludwig II. A. 916 fiel Ind. IV.. und hier verwirrt das Diplom beide Bullen. Idest — quomodo repromiserat Theofilactus Senatores Romanorum, Gratianus Dux, Gregorius Dux, Austoaldus Dux, Sergius — — — et per jussionem — Joann. X. — jurare fecerat alios decem et septem nobiliores homines, qualiter illi querere Nicolao stratico Langobardie, Gregorius Neapolitano consuli, et Landolfum imperiali patritiu, et Atenolfo, et Guamario principibus. Johanni, et Docibilis gloriosi Ducibus, et Ipati Gajetanorum — — — pro eo quod decertaverat, et percertaverunt, pro amore Christianae fidei delere Saracenos de cuncto territorio Apostolorum. Es iſt auffallend, daß Alberich nicht erwähnt wird.

dies merkwürdige Raubneſt der Moslemim am untern Garigliano, nachdem es mehr als 30 Jahre lang die Schmach, der Schrecken und das Verderben Italien's geweſen war. Seine Zerſtörung iſt die ehrenvollſte Nationalthat der Italiener im X. Jahrhundert, wie es der Sieg von Oſtia im IX. Säculum geweſen war.[1]

Mit dem glänzenden Ruhm dieſes Siegs über die Afrikaner bedeckt, kehrte Johann X. wie ein Triumfator aus einem puniſchen Krieg nach Rom zurück. Die Chroniſten ſchweigen von den Dankfeſten der jubelnden Stadt, und von dem Einzug des Befreiers, dem im Triumf aufgeführte Saracenen mögen vorangezogen ſein; aber wir können ihn gewahren, wie er den Markgrafen Alberich zur Seite, an der Spitze der edeln Herzöge und Conſuln Rom's, die nicht minder tapfer das Schwert geführt hatten, durch eines der ſüdlichen Tore hereinritt, umjauchzt vom Volk, das in Johann den diplomatiſchen Leiter des Kriegs, in Alberich den neuen Scipio und Retter vor einem neuen Hannibal verehrte. Der lorbeergekrönte Held vom Garigliano, mit hoher Auszeichnung von der Stadt begrüßt, wird einen Lohn gefordert und erhalten haben. Vermöchten wir das Dunkel jener Epoche zu durchdringen, ſo würde ſich zeigen, daß ihn der Papſt mit Gütern reichlich ausſtattete, und wol auch, daß er mit der

[1] Leo v. Oſtia, der Alberich nennt, I. c. 52, hat irrig Auguſt 915, Ind. III., ſtatt 916 Ind. IV. Aber er ſagt vorher: Joh. X. tricennio ante Romam invaserat. Lupus Protesp. um 1088 (Mon. Germ. VII.): anno 916 exierunt Saraceni de Gariliano. Von dieſer Schlacht berichten flüchtig Liudpr. Antapod. II. c. 52 sq., Chron. Farf. p. 455; ſie läßt keinen Saracenen entrinnen; Chron. S. Vincent.; Bened. v. Soracte; ſpätere Chroniſten. Ausführlich ſchildert die Ereigniſſe das Chron. Duc. Neapol., welches ſagt: incoepit tandem praelium die decima quarta mensis Junii.

Würde eines Conſuls der Römer beſchenkt ward. Schon vorher war ihm Marozia, die Tochter des Senators Theophylact vermalt worden, und nach dem Sieg am Garigliano mußte ihm in Rom eine einflußreiche Stellung geſichert ſein; aber wir bekennen, von den Thaten Alberich's nichts und nicht einmal von ſeinem Aufenthalt während einer Reihe von Jahren etwas zu wiſſen. Es heißt, daß ſein Sohn im Palaſt der Familie auf dem Aventin geboren ward, und dort mag ſich der Markgraf und Conſul aufgehalten haben. So lang die Macht Berengar's dauerte, und Rom unter dem kräftigen Regiment des ihm befreundeten Papſts ruhig blieb, konnte Alberich keine Gelegenheit finden, ehrgeizige Pläne, die er ſicherlich hegte, auszuführen; vielmehr blieb er für einige Jahre die Stütze des Papſts in Rom.[1]

Aber den Zuſtand Italien's änderte eine gewaltſame Revolution. Die unruhigen Großen Tuscien's und der Lombardei, an ihrer Spitze Adalbert Markgraf von Ivrea, Gemal der eigenen Tochter Berengar's, Giſela, erhoben gegen den Kaiſer die Waffen. Dieſe kleinen Tyrannen verlachten die Nationalität Italien's, oder ſie hatten vielmehr keine und keine andere Intereſſen, als ihre perſönlichen. Von dem

[1] Ben. v. Soracte c. 29: Et preliaverunt prelium magnum; et victores Johannes X. papa, et Albericus marchiones, honorifice susceptum Albericus marchio a Romano populo. Er rühmt ſeine Geſtalt als elangiforme (elegantis formae) und fügt gleich hinzu, daß die Tochter Theophylact's ſeine Geliebte wurde. Ich ſetze indeß dies Verhältniß um einige Jahre zurück. Ann. 932 ward Alberich II. Herr von Rom; war er erſt 917 geboren, ſo würde er es ſchon im 15. oder 16. Jahr geworden ſein. Meine Anſicht iſt, daß Joh. X. eine wirkliche Verbindung zwiſchen der Tochter Theodora's und Alberich vermittelte, als er Papſt wurde, alſo 914. Es iſt merkwürdig, daß Ben. v. Soracte niemals Marozia mit Namen nennt. — Leo v. Oſtia I. c. 61 nennt Alberich mit gutem Grund Conſul der Römer, was der Bemerkung wert iſt.

alten Fluch getrieben, einen Herrn durch den andern zu verdrängen, riefen sie wieder einen Fremden in das Land, und es waren wiederum die Fürsten und Bischöfe Italiens selbst, welche die Hoffnung nationaler Selbstständigkeit ohne Not zerstörten, und frevelvoll ihr Vaterland dem Auslande verkauften. Eine so triste Politik hat kein Volk in seinen Annalen aufzuweisen, wie das italienische während langer Jahrhunderte. Wenn es auch unläugbar ist, daß die Päpste die Uneinigkeit Italien's begünstigten, so trifft sie doch schwerlich immer und allein diese Schuld; und weil die italienischen Fürsten so geartet waren, muß die Gerechtigkeit der Geschichte bekennen, daß während langer Zeit das Papsttum die einzige Macht Italien's auch in politischer Hinsicht war, und daß dies Land ohne dasselbe in ein noch tieferes Elend hätte versinken müssen.

Der schuldlose Johann X. sah das Werk, das er geschaffen, zu seinem eigenen Unheil in Trümmer gehn. Der gerufene Rudolf, König im Cisalpinischen Burgund, war nun die Alpen herabgekommen, die ihm gebotene Krone Italiens zu nehmen. Die Geschichte der Stadt schildert nicht die Kämpfe Berengar's mit ihm und den italienischen Rebellen: sie bemerkt flüchtig, daß der unglückliche Kaiser selbst zum Landesverrat gedrängt wurde, und in Verzweiflung die furchtbaren Ungarn zu Hülfe rief; sie wirft einen Blick des Schauders auf das von ihnen zu Asche verbrannte Pavia, den alten Sitz des Lombardenreichs, den Liudprand so schön nannte, daß er selbst die weltberühmte Roma übertraf, und sie verzeichnet den Tod Berengar's in demselben Jahr 924. Dieser Kaiser, dessen Tapferkeit, Kraft und Sanftmut die Zeitgenossen rühmten, fiel in Verona durch Mörderhand. Er war der dritte und letzte Imperator italienischer Nation, denn seit Carl' des

Dicken Tod hatten die Italiener drei National-Kaiser aufgestellt, Guido, Lambert und Berengar. Seither entwich das Imperium für immer vom italienischen Volk, und durch eigene Ohnmacht und Schuld. Freilich war der Zustand auch anderer Länder um diese Zeit so gräuelvoll, daß der Bischof Herivens von Reims auf dem Concil zu Trosle im Jahr 909 die Menschen mit den Fischen des Meeres verglich, von denen einer den andern frißt; aber Italien befand sich damals in einer so fürchterlichen Auflösung, daß sie die Qualen jedes anderen Volkes weit überstieg. Von Stammesunterschieden, von Factionen, von großen und kleinen, geistlichen und weltlichen Tyrannen zerrissen, ohne Gefühl für Volksehre und Recht, verstand Italien nicht seine Unabhängigkeit und Einheit zu erkämpfen, wie dies doch selbst die so arg bedrängten Spanier, die Franzosen, die Deutschen und Engländer allmälig vermochten. Nun erlosch auch der Titel des römischen Imperators für 37 Jahre, dann aber nahm die verhängnißvolle Kaiserkrone wiederum ein Fremdling, ein sächsischer Held, auf, und vererbte sie den mutigen Königen deutscher Nation.

Italien versank in ein Chaos wilder Anarchie; der Kaiser war todt und der Papst sah sich in äußerster Gefahr. Die Hyder der Factionen erhob jetzt auch in Rom ihr Haupt, und Johann X. mußte ihr erliegen. Aber Rom verhüllt sich unserem Blick in finstre Nacht, welche die folgenden Ereignisse bedeckt. Ueberall nichts als gräßlicher Mord; qualmende Städte, auf deren Schutthaufen die unmenschlichen Ungarn ihre Bacchanalien halten; Flucht der Bewohner in die Wildnisse; Kämpfe der Könige, Vasallen, Bischöfe um die blutigen Fetzen Italien's; lachende schöne Weiber, welche diesen wilden

Reigen als Furien oder Mänaden anzuführen ſcheinen. Die gleichzeitigen oder wenig ſpäteren Chroniken, alle ſo verwildert und wüſt, daß ſie der Forſchung nur ein Labyrint darbieten, ſchweigen von Alberich. Wenn es in der Natur der Dinge liegt, daß ein hochſtrebender Mann die günſtige Gelegenheit ergriff, ſeine Macht zu ſteigern, und wenn es mit allem Grund angenommen werden muß, daß er durch den Ehrgeiz ſeines Weibes Marozia angeſtachelt wurde, ſo dürfte man glauben, er habe nach dem Tod des Kaiſers den Patriciat in Rom begehrt, welcher nun gleichſam vacant geworden war. Man dürfte glauben, was ſpätere Chroniſten berichten, er habe ſich mit dem Papſt entzweit; er habe das Regiment der Stadt als Patricius an ſich geriſſen und mit deſpotiſcher Gewalt in Rom geſchaltet, bis es dem klugen Papſt gelang, den Nicht-Römer mit Hülfe der Römer ſelbſt aus der Stadt zu vertreiben, worauf Alberich ſich in Horta, wol einem Hauptort ſeiner Beſitzungen, verſchanzte, die Ungarn zu Hülfe rief, und von den erbitterten Milizen Rom's in ſeinem Caſtell bezwungen und erſchlagen ward.[1] Es iſt aber nur zu gewiß, daß die kannibaliſchen Horden der Magyaren die römiſche Campagna damals verwüſteten, und daß ſie ſeitdem wiederholt vor den Toren Rom's erſchienen.[2]

[1] Sed postea discordia interveniente marchio ex urbe expulsus, in Orta Castrum extruens ibi se recepit — dies erzählen freilich nur Martin Polon., Ptol. Lucenſis, Ricebald, Bernardus Guidonis, Leo von Como, Galvaneus, Platina, Sigonius. Man ſehe Muratori Antich. Estensi I. c. 23. Auch Provana glaubt an den Abfall Alberich's.

[2] Ben. v. Soracte c. 29. 30 läßt die Ungarn rufen von Petrus, den er marchio nennt. Erat denique Petrus marchiones germanus — papae. Talis odium et rixa inter Romanos et marchio, ut non in urbem Romam ingredi deberet: ingressus P. marchio in civitas Ortuense — edificavit castrum firmissimus, et plus magis seviebant

Alberich's Ende bleibt alſo in ein Geheimniß gehüllt; doch ſeinen Namen, ſeinen Ehrgeiz, ſeine Tapferkeit und Klugheit erbte ein glücklicherer Sohn, dem Rom ſchon nach wenig Jahren wirklich gehorchen ſollte.[1]

5. Vertreibung Rudolf's von Burgund. Intriguen der Weiber, um Hugo zu erheben. Johann X. ſchließt mit ihm einen Vertrag. Marozia vermält ſich mit Guido von Tuscien. Johann's X. Bedrängniß in Rom. Sein Bruder Petrus wird vertrieben. Revolution in Rom. Ermordung des Petrus. Sturz und Tod Johann's X.

Rudolf von Burgund konnte unterdeß ſchwer und nur drei Jahre die Krone Italien's behaupten. Eine mächtige Gegenpartei ſtürzte ihn, deren Seele ein bezauberndes Weib

romani et amplius P. marchio urbem Romam non est ausus ingredi. Statimque nuntius transmisit ad ungarorum gens — omnium ungarorum gens in Italia ingressi sunt, simul cum P. marchio in urbem Romam ingressus est etc. Er beſchreibt, zu Johann's XI. Zeit, einen Kampf der Römer mit den Ungarn vor dem Tor S. Johann. Bei Rieti habe ſie dann der Langobarde Joſeph (wahrſcheinlich Dux in der Sabina) vernichtet. Liverani meint, Alberich, dem Papſt treu, habe ſich mit Marozia entzweit, ſei mit Petrus nach Horta geflohen; das Volk habe dann den heimgekehrten Petrus im Lateran, und hierauf erſt Alberich in Horta umgebracht. Doch Liudprand widerſpricht dieſer Zeitfolge, und Benedict's Bericht iſt völlig wüſt. Erſt nach Alberich's Tod heiratete Marozia Guido, dann erſt fiel Petrus (928) und der Papſt. Wenn aber Alberich von Marozia und den ſogenannten Tusculanern verjagt ward, konnte er dann wol, wie Liverani meint, das Haupt dieſer Familie, der Graf von Tusculum ſein?

[1] Außer dem Placitum von Cornete bei Fermo, wo Waldipert a. 910 als Vicecomes Alberici Marchionis fungirt (Chron. Casaur. Murat. II. 2. p. 591) und einer Erwähnung von Schenkungen Alberich's (Chron. Farf. p. 461) kenne ich keine Urkunden über ihn. Zahlloſe bekannte Stammbäume ſeit Zazzera und Kircher machen ſchon ihn zum Haupt der Tusculanen. Ich kenne kein Document, das Alberich Tusculanus nennte. Das Regest. Farf. ſpricht nicht von Grafen Tusculum's. Bened. v. Soracte kennt nur den Marchio Albericus. Es iſt alſo widerſinnig, Alberich I., wie noch Duret thut, dreiſt Graf von Tusculum zu nennen. Ann. 999 wird

war, Irmengard, zweite Gemalin und nun Wittwe Adalbert's von Ivrea. Um dieſe Verwickelungen, die auch auf Rom Einfluß hatten, zu begreifen, müſſen wir eine Menge Perſonen und ihre verwandtſchaftliche Verbindung nennen. Die Reize der berühmten Waldrada waren auf ihre Nachkommen übergegangen; die Flamme der Leidenſchaft, welche Kirchenbuße und endlich der Tod in jenem Weibe ausgelöſcht hatte, entbrannte dämoniſcher in ihren Kindern und Enkeln, und entzündete weit und breit Italien. Die ſchöne Tochter Waldrada's war Berta; ein Kind des von der Kirche verfluchten Ehebruchs war ſie dem Grafen Theobald von der Provence vermält worden, welchem ſie Hugo gebar. Als Wittwe feſſelte ſie Adalbert II., den reichen Markgrafen von Tuscien; ſie gab ihm zur zweiten Ehe die Hand und gebar ihm drei Kinder, Guido, Lambert, die ſchöne Irmengard. Berta in Toscana, wo ſie eine außerordentliche Macht beſaß und auf ihre tuſciſchen Kinder vererbte, ſehnte ſich, ihrem Lieblingsſohn aus erſter Ehe, Hugo von der Provence, die Krone Italien's zu verſchaffen. Als ſie nun der Tod im Jahr 925 daran hinderte, ſetzten dieſe Beſtrebungen Guido, Lambert und Irmengard fort, welche, eben Wittwe des Markgrafen von Ivrea geworden, durch ihre Reize und Ränke die lombardiſchen Großen an ſich zu ziehen wußte. Wenn die etwas romanhaften Berichte jener Zeit wahr ſind, ſo ſtand Irmengard

zum erſtenmal Gregorius „Tusculanus“ genannt, und erſt in Otto's III. Zeit darf man von Grafen von Tusculum reden. Ich habe die Manuſcr. Galletti's, Storia Geneal. de' Conti Tuscul., de' Stefaneschi, Papareschi, Normanni, Cod. Vat. 8042 sq. genau durchgeſehn, und freue mich über die Einſicht dieſes Mannes, der zu jener Zeit nichts von tusculaniſchen Grafen weiß. So verſtändig iſt auch Muratori, und auch Coppi darin zu loben.

weder der griechischen Helena, noch der ägyptischen Kleopatra an alles bezaubernder Gewalt nach, und die schmachtenden Bischöfe, die Grafen, die Könige lagen huldigend zu ihren Füßen. Sie lockte selbst Rudolf von Burgund in ihr verführerisches Netz. Dieser tapfere Fürst verwandelte sich plötzlich in einen winselnden Anbeter, und die neue Circe nahm ihm hohnlachend die Krone der Lombarden vom betörten Haupt, um sie ihrem Stiefbruder Hugo zu reichen. Die lombardischen Großen fingen an, Rudolf zu verachten; der von ihm verratene Erzbischof Lambert von Mailand, damals der angesehenste Mann in Oberitalien, ließ ihn fallen, und jene riefen nun auch ihrer Seits Hugo von der Provence nach Italien.

Mit den Aufforderungen dieser Großen verbanden sich die des Papsts. Johann X. fand sich in Rom von der Partei Marozia's bedrängt, welche die Reichtümer, die Anhänger und die Gewalt ihrer schon verstorbenen Eltern geerbt hatte. Er suchte daher die Factionen durch eine starke Hand nochmals zu bändigen; an die Wiederherstellung des Kaisertums denkend vereinigte er mit den Lombarden seine Wünsche auf Hugo von der Provence. Er schickte ihm Gesandte, die ihn schon in Pisa trafen, wo er ans Land gestiegen war; er eilte selbst ihn aufzusuchen, und Hugo wurde im Jahr 926 zu Pavia als König von Italien gekrönt, worauf er nach Mantua ging, hier den Papst traf und mit ihm einen Vertrag schloß.[1] Es ist wahrscheinlich, daß Johannes ihm die Kaiserkrone unter der Verpflichtung bot, ihn aus den Händen seiner Feinde in Rom zu befreien. Aber er täuschte sich im Erfolg seiner

[1] Foedus cum eo percussit. Liudpr. III. c. 16.

Reiſe und ſeiner Unterhandlungen, denn die Macht Marozia's wurde gerade um dieſe Zeit furchtbarer als je. Kaum hatte die Wittwe Alberich's vernommen, daß Hugo im Begriff ſei die Krone von Italien zu gewinnen, als ſie in kluger Berechnung ihre Blicke auf ſeinen mächtigen Stiefbruder warf. Sie hatte Guido, dem damaligen Markgrafen von Tuscien, die Hand geboten, und er hatte die reiche Senatrix von Rom, oder die lockende Hoffnung auf die Herrſchaft über die Stadt nicht verſchmäht. So war nun die Faction Theophylact's oder jetzt der Marozia, die ehemals die nationalen Intereſſen unter Berengar begünſtigt hatte, auf die Seite der Toscaner getreten, welche zur Erhebung des provençaliſchen Fürſten am meiſten wirkten.

Der gepeinigte Papſt kehrte nur nach Rom zurück, um ſeinen Gegnern zum Opfer zu fallen. Indeß noch zwei ſtürmiſche Jahre hielt er unter den Schwertern der Feinde Stand, die ihm noch nicht alle Gewalt entriſſen hatten, und dies iſt ein glänzendes Zeugniß ſeiner Klugheit und Kraft. Seine Stütze, ſein bewaffneter Arm war Petrus, ſein Bruder, den wir bereits bei der Krönung Berengar's mit Auszeichnung haben nennen hören. Johann hatte ihn, ſo glauben wir, an die Spitze des ſtädtiſchen Regiments geſtellt, und nach Alberich's Tode zum Conſul der Römer gemacht. Petrus war es wahrſcheinlich ſelbſt, der die Römer gegen Alberich geführt, der ihn beſiegt und Horta erobert hatte. Der Chroniſt vom Soracte nennt ihn ſogar Markgraf, und wenn er ihn nicht mit Alberich verwechſelte, mochte es ſein, daß er ſich den Titel und die Beſitzungen Alberich's anzueignen gewußt. Die dürftigen Berichte bemerken ausdrücklich, daß er den Plänen der Faction im Wege ſtand, die den Papſt ſtürzen, den Stul

Petri mit einer ihrer Creaturen beſetzen, und dann Rom zu beherrſchen gedachte.[1] Guido und Marozia, welche ihrer Seits nach dem Patriciat ſtrebten, waren noch keineswegs Herren Rom's. Nur heimlich verſteckten ſie Truppen in der Stadt, welche eines Tags den Lateran überfielen. Petrus war, wenn man dem Chroniſten Glauben ſchenken will, zuvor nach Horta vertrieben worden; er hatte die Ungarn herbeigerufen, er war mit ihnen vor Rom erſchienen, er befand ſich wieder bei ſeinem Bruder im Lateran. Vor den Augen des Papſts wurde er vom Volk niedergehauen, und die Truppen Marozia's ergriffen auch Johann ſelbſt ohne ihm ein Leid anzuthun, worauf ihn Marozia in die Engelsburg werfen ließ, die ſich in ihrer Gewalt befand. Das römiſche Volk, von ihr aufgewiegelt, erbittert über die Verwüſtung des Landes durch die Ungarn, welche erſt Alberich, dann auch Petrus gerufen, wie man vielleicht nur ausgeſprengt hatte, jeder Aenderung des Regiments, jedem Fall eines Papſts zujauchzend, unterſtützte die Revolution, und der Pöbel wurde wahrſcheinlich mit einer neuen Plünderung des Lateran beſchenkt. Dieſe Umwälzung, deren Dunkel wir beklagen, geſchah im Juni oder Juli 928. Im folgenden Jahr aber ſtarb der Papſt entweder im Kerker verhungernd, oder durch ein Kiſſen erwürgt.[2]

[1] Wido interea, Tusciae provinciae marchio, cum Marocia uxore sua de Johannis papae dejectione cepit vehementer tractare, atque hoc propter invidiam, quam Petro fratri papae habebant, quoniam illum papa sicut fratrem proprium honorabat. Liudpr. III. c. 43. Er weiß alſo nichts von der Vertreibung des Petrus nach Horta: und all dies geſchah nach Alberich's Tode.

[2] Der Bericht bei Liudprand. Auch Ben. v. Soracte c. 29 kennt den Ueberfall im Lateran: Romani in ira commoti unanimiter ad palatium Lateranensis properantes, interfecto Petro marchio, ad apostolicos

So endete der Wolthäter Rom's durch ein unverdientes und ſeltſames Schickſal, weil am Anfang und Ende ſeiner päpſtlichen Laufbahn zwei Weiber, Mutter und Tochter, ſtehn: Theodora, die ihm die Papſtkrone gab, und Marozia, die ihm dieſe und auch das Leben nahm. Auf der Geſchichte ſeines Lebens liegt vielfach ein vielleicht ewiges Dunkel. Die Umſtände ſeiner Erhebung, die Verbindung mit jenen berüchtigten Frauen haben viele Kirchenſchriftſteller, vor allen Baronius, veranlaßt, ſein Andenken zu verfluchen; indeß dieſer Papſt, deſſen Fehler die Gerüchte allein bezeichnen, deſſen große Eigenſchaften aber in der Geſchichte glänzen, erhebt ſich mitten aus der Finſterniß ſeiner barbariſchen, von Parteihaß zerrütteten Zeit dennoch als eine der denkwürdigſten Geſtalten unter den Päpſten überhaupt. Die Acten der Kirchengeſchichte nennen mit Ehren ſeine Thätigkeit, ſeine Beziehung zu allen Ländern der Chriſtenheit; ſie preiſen ihn als einen der Reformatoren des Mönchtums, da er die berühmte Regel von Cluny beſtätigte. Die Geſchichte aber rühmt ſeinen Verſuch, durch Berengar Italien zu ordnen, und endlich wird der Ruhm, ſein Vaterland und Rom durch die große Liga von

nullus adtigit. Er ſagte vorher, daß der Marchio Petrus, nachdem er die Ungarn gerufen, aus Horta nach Rom gekommen ſei. Daß Marozia das Ende des Papſts herbeiführte, ſagen außer Liudpr. Flodoard z. Jahr 929: dum a quadam potenti femina — Marocia principatu privatus sub custodia detineretur, ut quidam vi, ut plures astruunt, actus angore defungitur — und ſo in ſeinen Verſen: Patricia deceptus iniqua. Das Chron. S. Benedicti: ab illis occulto Dei judicio tamen justo vivus depositus est; eine andere Redaction: vivus laqueo confectus est. Eine Tradition von Veroli erzählt, daß der Papſt zuerſt nach S. Lucio in Veroli geſchleppt, dann aber in Rom getödtet ward. Siehe die Präfation des Statuto di Veroli beim Liverani p. 535. Liudpr.: ajunt enim, quod cervical super os ejus imponerent, sicque eum pessime suffocarent. Die Annal. Benevent. (M. Germ. V): in castro jugulatus.

den Saracenen befreit zu haben, ſein Andenken fortdauernd verherrlichen.

In Rom nennt ihn kein Denkmal. Man weiß jedoch zu berichten, daß er die lateraniſche Baſilika vollendete, und den Palaſt mit Gemälden oder Muſiven ausſchmückte. Wahrſcheinlich vollführte er in den wenigen Jahren der Ruhe, nach dem Sieg am Garigliano, und aus dem ſaraceniſchen Beuteſchatz manches in der Baſilika, was Sergius III. nicht hatte beendigen können. [1]

[1] Benedict's v. Soracte Angabe beſtätigt Bonizo: hic aedificavit basilicam in Palatio Lateran. Vielleicht erneuerte Joh. X. auch S. Clemente: auf ihn bezieht man das Monogramm an den Chorſchranken dieſer Kirche. Wahrſcheinlich ward er im Lateran begraben. Man kennt drei Münzen von ihm: JOH. S. PETRVS BERENGARIV IMP. In der Mitte ROMA. Die zwei anderen mit ähnlicher Legende.

Zweites Capitel.

1. Die Päpſte Leo VI. und Stephanus VII. Der Sohn Marozia's beſteigt als Johannes XI. den päpſtlichen Stul. Der König Hugo. Marozia bietet ihm ihre Hand und Rom an. Ihre Vermälung. Die Engelsburg. Revolution in Rom. Der junge Alberich bemächtigt ſich der Gewalt.

Zwei ſchattenhafte Päpſte folgten auf Johann X., ohne Zweifel Creaturen der nun allmächtigen Marozia, welche ihren eigenen Sohn, wegen ſeines zu jungen Alters auf den Stul Petri noch nicht erheben durfte. Leo VI., Sohn des Primicerius Chriſtophorus, war nur wenige Monate lang Papſt, während ſein gewaltſam abgeſetzter Vorgänger noch im Kerker ſchmachtete. Nach ihm wurde Stephan VII., Römer wie er, auf den apoſtoliſchen Sitz erhoben. Obwol er ihn über zwei Jahre, bis zum Februar oder März 931 einnahm, ſind doch ſeine Handlungen gänzlich dunkel; und in ſo tiefes Stillſchweigen war das Daſein dieſer beiden Päpſte verloren, daß ſelbſt ihr eigener jüngerer Zeitgenoſſe Liudprand ſie übergehen, und auf Johann X. gleich Johann XI. folgen laſſen konnte. [1]

[1] Catal. Vat. 1340 gibt Leo VI. ſieben Monate. Catal. Vat. 2953, aus sacc. XII, m. 6. d. 13. Catal. Vat. 1361: m. 7. d. 15. Catal. Mont. Cas. 257: nur m. 5. d. 12. Die Chronik S. Bened. hat ſogar zehn Monate. Ebenſo abweichend iſt die Zeit Stephan's angegeben. Georgius (Note zu Baron. a. 929) bringt ein Diplom aus Reg. Subl. 77:

Mit dieſem Papſt aber beginnt die unumſchränkte Herrſchaft Marozia's.

Johann XI. war der Sohn dieſer berüchtigten Römerin, die ſich Senatrix, ſelbſt Patricia nennen ließ, weil ſie nun in der That die weltliche Herrin der Stadt war, und auch die Päpſte ernannte. Es gibt Stimmen, die ihn als die Frucht ihrer Liebe zu Sergius III. bezeichnen, was indeß der Geſchichte gleichgiltig ſein kann. Sie ſetzte den Sohn im Lateran ein, und ein Weib tyranniſirte nun ohne Widerſpruch die Kirche und Rom. Damals war ihr zweiter Gemal Guido von Tuscien, welchen die Römer ohne Zweifel zum Patricius der Stadt ernannt hatten, geſtorben, ſeine ſchöne Markgrafſchaft aber an deſſen Bruder Lambert gefallen. Kaum verwittwet, ſann Marozia auf eine dritte Ehe, und ihre immer kühner gewordenen Wünſche erhoben ſich nun bis zu Hugo, dem König Italien's. Lambert, jung, kräftig und nach großen Dingen begierig, wurde eben dieſem Fürſten gefährlich und verhaßt; er eilte ihn zu beſeitigen und die dargebotene Hand der Patricia von Rom zu ergreifen.

Hugo, ränkevoll und argliſtig, wollüſtig und habgierig, kühn und rückſichtslos, mit den treuloſeſten Mitteln darnach ſtrebend, ſein italiſches Königtum zu erweitern, iſt der wahre Repräſentant jener Epoche, welche der ſpäteren des Cäſar Borgia auffallend ähnt. So alt aber ſind die Beſtrebungen, von Norditalien aus ein großes Königreich bis vor die Tore Rom's zu ſchieben, daß die Geſchichte ſich verwundern muß, ſie immer und auch heute noch wiederholt zu ſehen; ſo alt

anno Deo prop. Pont. Dom. Stephani Papae I, Ind. III. mens. Dec. d. 22 (alſo a. 929), und Pagi glaubt, daß er am 15. März 931 geſtorben ſei.

sind diese Bestrebungen, und noch heute nach fast tausend Jahren sind die unglücklichen Italiener nicht weiter, als zu Hugo's Zeit. Staat und Kirche waren in Frankreich, wie in Italien in der tiefsten Auflösung begriffen, während das kräftige Deutschland glücklicher Weise nur flüchtig von dieser romanischen Pest berührt ward. Weil es nun das Princip der Sittlichkeit und des Rechts in sich bewahrte, wurde es durch die Notwendigkeit berufen, das Reich Carl's sammt der Kirche wieder aufzurichten. Aber noch war die Zeit nicht reif, und Italien sollte bis zum äußersten Verfall gebracht werden. Wäre es uns erlaubt, lange außerhalb Rom zu verweilen, so würden wir darthun, wie jener Hugo die Bistümer, die Abteien Italien's verkaufte, verschenkte, mit frechen weltlichen Günstlingen besetzte, wie er dazu beitrug, jeder Begier den Zügel zu nehmen, jedes Gefühl für das Recht zu ersticken, und wie er eine allgemeine Sittenfäulniß verbreitete. Der berühmte Bischof Liudprand lebte als Page am Hof dieses Königs in Pavia, den er durch den Wolklang seiner Stimme für sich gewonnen hatte; es war hier, wo er die Neigung zum lasciven und geistreichen Wesen einsog, die seinen Schriften zum Teil aufgedrückt ist. Er hat den Tyrannen Hugo so mit Lob ausgezeichnet, wie später Macchiavelli den Cäsar Borgia. Dankbarkeit, Politik, und die angenehme Erinnerung an jene höfischen Jugendjahre beeinflußten zugleich sein Urteil; er rühmte Hugo als klug, kühn, freigebig, die Geistlichen und die Wissenschaften liebend, und nannte ihn dreist einen Philosophen. Außerordentliche Gaben besaß dieser Fürst gewiß; die Brutalität seiner Sinne bedeckte er mit ritterlichen Manieren, aber wenn er den Schein der Religiosität bisweilen annahm, und viel mit Heiligen, wie Odo von Cluny,

verkehrte, verhöhnte er wieder die Kirche als der frechſte Lüſtling ſeiner Zeit. Gleich einem Sultan führte er einen wolverſorgten Harem mit ſich; ſelbſt ein Liudprand, in deſſen Augen alle Frauen nur Metzen zu ſein ſchienen, mußte die Miene annehmen, ihn deshalb zu tadeln, aber es ergötzte ihn der Witz des Volks, welches dies Treiben als heidniſch beſpöttelte, indem es den Mätreſſen Hugo's Namen von Göttinnen beilegte; denn Pezola hieß Venus, Roſa Juno, und die ſchöne Römerin Stephania Semele. Die enormen Verbrechen Hugo's machten bei dem gewiſſenloſen Liudprand nicht jede Stimme der Wahrheitsliebe ſtumm; er ſelbſt berichtet, daß die Abſicht des Königs auf die Hand Marozia's ihn zur Beſchimpfung ſeiner eigenen Mutter verleitete. Die canoniſchen Geſetze unterſagten die Ehe zwiſchen Verſchwägerten als Blutſchande, und Marozia war die Gemalin von Hugo's Stiefbruder Guido geweſen. Als es nun nichts fruchtete, daß er öffentlich erklärte, die drei Kinder ſeiner Mutter Berta ſeien untergeſchoben, weil Lambert nach der Sitte jener Zeit durch einen Zweikampf, und als Sieger, ſeine legitime Abkunft erwieſen hatte, ſo lockte Hugo eines Tags ſeinen Stiefbruder in ſein Netz. Er ließ ihn blenden, ſtieß ihn in den Kerker, und verlieh nun die Markgrafſchaft Toscana ſeinem Bruder Boſo (von demſelben Vater). Nachdem er alſo Lambert beſeitigt hatte, machte er ſich nach Rom auf, die Hochzeit mit Marozia zu vollziehn, wozu ihm der Tod ſeines Weibes Alda die Hand frei gegeben hatte.

Die unerſättliche Marozia ſetzte ſich über alle religiöſe Bedenken hinweg, denn ſie hatte weder Cenſur noch Bann ſtral von einem Papſt zu fürchten, der ihr eigener Sohn

war.[1] Bald nach Guido's Tod hatte ſie Boten an Hugo geſchickt, ihm ihre Hand und den Beſitz von Rom anzutragen, wo die weltliche Gewalt dem Papſt nicht mehr gehörte. Sie ſelbſt fühlte ſich in der Herrſchaft der Stadt nicht ſicher; ein Weib konnte dort vorübergehend mit Hülfe von Männern, ihren Vaſallen oder Anbetern, eine Rolle ſpielen, aber ſie mußte fürchten, daß die beſchämten Römer über lang oder kurz ein ſo ſchimpfliches Joch abwerfen würden.[2] Ihrem grenzenloſen Ehrgeize ſchmeichelte der Gedanke, den Titel Senatrix oder Patricia mit dem Prunk einer Königin zu vertauſchen, und ſie ſah ſich bereits im Purpur der Kaiſerin glänzen; denn ihr Sohn, Johann XI., durfte ſich nicht weigern, ſeinem baldigen Stiefvater, dem König Italien's, die Kaiſerkrone aufs Haupt zu ſetzen. Hugo lockten nicht die Reize einer verblühten Schönheit, aber wol die Ausſichten, welche ſie ihm bot. Er kam nach Rom, ſich mit Marozia zu vermälen, und in Beſitz des Patriciats, der Stadt und alles deſſen zu ſetzen, was die Folge dieſer Verbindung ſein mußte. Die Ereigniſſe, die nun eintraten, gaben der Geſchichte Rom's einen völlig neuen Charakter: ſie führten plötzlich und zum

[1] Das moſaiſche Geſetz zwang den Bruder die kinderloſe Schwägerin zu heiraten: dies finde, ſo meint Liudpr., hier keine Anwendung, da Marozia Kinder habe. Nostra tuo peperisse viro te, secula norunt. Er erhebt ſich zu einigen ſchwungvollen Verſen:

Quid Veneris facibus compulsa Marozia saevis? —
Advenit optatus ceu bos tibi ductus ad aram
Rex Hugo, Romanam potius commotus ob urbem.
Quid juvat, o scelerata virum sic perdere sanctum,
Crimine dum tanto satagis regina videri,
Amittis magnam Domino tu judice Romam.

[2] Den Schimpf fühlte noch Ben. v. Soracte: subjugatus est Romam potestative in manu femine, sicut in propheta legimus: Feminini dominabunt Hierusalem. c. 30.

erstenmal zu einer Tyrannis, wie im Altertum in den Städten Griechenland's, oder im späteren Mittelalter in denen Italien's.

Hugo kam im März 932 an der Spitze eines Heers; dem Beispiel seiner Vorgänger folgend, ließ er seine Truppen außerhalb der Stadt ein Lager beziehn. Seiner Pläne sicher zog er selbst mit nur wenigem Gefolge von Rittern ein, umgeben von Clerus und Adel, die ihn mit königlichen Huldigungen begrüßt hatten. Seine Braut erwartete ihn mit Sehnsucht. Die Vermälung mit einem buleriſchen Weibe sollte in einem Grabe gefeiert werden. Hochzeitsaal und Brautkammer waren in einer Gruft prächtig bereitet. Dies Grab war jenes des Kaisers Hadrian, dessen porphyrner Sarkophag damals noch in der Gruftkammer stand. Es gibt kein Gebäude in der Welt, welches eine gleich wechselvolle und alles Vorstellen übersteigende Geschichte aufzuweisen hätte, wie dies Mausoleum Hadrian's, und sie hat noch nicht ausgespielt, sondern wird sich noch durch lange, aber wol nicht mehr gleich finstere Jahrhunderte fortsetzen.[1] Wir haben es seit Honorius oft in der Geschichte der Stadt genannt, und zuletzt von ihm geredet, als dies finstere Monument von jener himmlischen Vision Gregor's umschimmert ward. Schon im VII. Jahrhundert hatte man zur Erinnerung an sie auf seiner Spitze dem Erzengel Michael eine Kirche gebaut, die von ihrer Lage S. Angeli usque ad coelos, bis zum Himmel, hieß.[2] Zur Zeit Marozia's war die ursprüngliche

[1] Ich verzeichne es in dieser Geschichte, daß heute noch immer die Truppen Napoleon's III. darin liegen. Und dies national-römische Monument, und wahrhafte Templum Fatale des Mittelalters von Rom, ist überall drinnen durch französische Inschriften entstellt.

[2] Munitio vero ipsa — tantae altitudinis est, ut ecclesia quae

Beſtimmung der Engelsburg faſt vergeſſen; vom Volk Haus des Theodorich genannt, diente das Grab Hadrian's ſeit Jahrhunderten als Caſtell, und es war die feſteſte, ja die einzige Burg Rom's. Es iſt daher merkwürdig, daß Liudprand, der die Moles Hadriani mit Augen ſah, ſie nur noch ſchlechtweg Feſtung nennt, ohne ihr auch nur den Namen Hadrianeum zu geben. Indem er die Geſchichte jener Ereigniſſe ſchrieb, lag es ihm, wie Procopius', als er vom Sturm der Gothen erzählte, nahe, dieſe Burg zu beſchreiben; aber der Blick für das Altertum war erloſchen, und Liudprand wußte nur dies zu ſagen: „Am Eingang der Stadt Rom ſteht eine Feſtung, von bewundernswerter Arbeit und Stärke; vor ihrem Tor iſt eine köſtliche Brücke über den Tiber gebaut, welche diejenigen überſchreiten, die Rom ein und ausgehen, wenn es die Feſtungswache erlaubt. Die Feſtung ſelbſt, um vom übrigen zu ſchweigen (dies iſt eben unſer Kummer!) iſt ſo hoch, daß die auf ihrer Spitze ſichtbare, dem Erzengel Michael erbaute Kirche, S. Angeli bis zum Himmel genannt wird.[1] Das Mauſoleum mußte alſo noch herrlich genug ausſehen, noch viel von ſeiner Marmorbekleidung haben. Man las ſicherlich noch die Inſchriften der dort begrabenen Kaiſer, welche der Mönch von Einſiedeln abſchrieb; aber die Zeit hatte wol kaum eine ſeiner Statuen oder Säulenreihen anders als in

in ejus vertice videtur, in honore summi et celestis miliciae principis archangeli Michahelis fabricata, dicatur S. Angeli Ecclesia usque ad coelos. Liudpr. III. 44.

[1] In ingressu Romanae urbis quaedam est miri operis (ſo ſagte auch Procopius) mireque fortitudinis constituta munitio; ante cujus januam pons est praeciosissimus super Tiberim fabricatus etc. Die Vaticaniſche oder Neroniſche Brücke war lang zerſtört, und auf ihren Trümmern ſtanden damals Flußmühlen.

klaglichen Reſten übrig gelaſſen, und ſchwerlich ſtanden auf der Brücke Hadrian's noch die Bildſäulen, welche ſie einſt ſo ſchön verzierten.

Hugo nun wurde in die Engelsburg eingelaſſen, und vollzog ſchnell ſeine Vermälung mit Marozia, welche der eigene Sohn, Papſt Johann XI., einſegnen mochte. Die Chroniſten ſchweigen von den Feſtlichkeiten dieſer ſeltſamen Hochzeit; ſie berichten ſonderbarer Weiſe nicht ein Wort von den Anſtalten zur Kaiſerkrönung. Wenn ſie, wie nicht zu bezweifeln iſt, im Werke war, machte ſie der plötzliche Umſchwung der Dinge in Rom unmöglich. Hugo im Beſitz der Burg und ſeine nahe Erhebung vor Augen, begann hochfahrend den Herrn zu ſpielen: er behandelte die römiſchen Großen mit Geringſchätzung, er beleidigte endlich tödtlich ſeinen jungen Stiefſohn Alberich, welcher die Vermälung ſeiner Mutter haſſen mußte, weil ſie ihm ſelbſt im Wege ſtand. Der ränkevolle Hugo hatte ſchon den Plan gefaßt, ſich bei paſſender Gelegenheit des jungen Römers durch Blendung oder Gift zu entledigen, und Alberich fürchtete dies. Von ſeiner Mutter angehalten, dem Stiefvater Pagendienſte zu leiſten, goß der Jüngling eines Tags mit trotzigem Ungeſchick das Waſchwaſſer über die Hände des ſtolzen Königs aus. Er erhielt einen Schlag ins Geſicht, er ſtürzte aus der Engelsburg, er rief racheflammend die Römer zuſammen, er begeiſterte ſie durch eine Rede, worin er ihnen zeigte, daß es eine ihrer unwürdige Schmach ſei, dem Regiment eines Weibes zu gehorchen, und ſich von den Burgundern, gefräßigen Barbaren und ehemaligen Sclaven Rom's, beherrſchen zu laſſen. Er gab ſeinen Worten durch die Erinnerung an den Glanz des alten Rom Nachdruck, und dieſe Reminiſcenzen, in Rom unſterblich wie die Monumente

vergangener Zeit, entzündeten ſtets in ähnlichen Lagen die Römer, ſo gut damals als Alberich ſprach, als zur Zeit des Crescentius, des Arnaldo, des Cola di Rienzo, des Stephano Porcári, oder der ſogenannten Republikaner von 1798 und 1848.[1] Die längſt zum Aufſtand gegen Marozia und den ihnen aufgezwungenen neuen Patricius vorbereiteten Römer wurden ſofort zur Wut hingeriſſen. Die Sturmglocken lärmten: das Volk griff mit Geſchrei zu den Waffen, und es verrammelte die Tore der Stadt, den Truppen Hugo's das Einrücken zu verwehren, es ſtürmte die Engelsburg. Hugo und Marozia zitterten im Grabe Hadrian's. Ohne Hoffnung ſich gegen die Belagerer lange zu halten, beſchloß der König die Flucht; er, der König, ließ ſich Nachts, wie ein flüchtiger Galeerenſclave, an einem Seil von der Burg auf die leoniniſche Stadtmauer herab, und an allen Gliedern bebend, doch froh dem Tod entronnen zu ſein, eilte er in's Lager ſeiner Truppen, von wo er dann aufbrach, mit Schimpf und Schande nach der Lombardei abzuziehn, hinter ſich laſſend ſeine Ehre, ſein Weib, eine Kaiſerkrone.

Dies unerwartete Ende fand das königliche Hochzeitsgepränge Marozia's in Rom. Die Stadt aber war frei und voll Jubel. Mit einemmal hatten die Römer das Königtum, das Kaiſertum, die weltliche Gewalt des Papſts von ſich geworfen, und die völlige ſtädtiſche Unabhängigkeit erlangt. Sie

[1] Liudpr. legt Alberich eine ungeſchickt geiſtreiche Rede in den Mund. Romanorum aliquando servi, Burgundiones sell., Romanis imperent? und nun läßt er unpaſſend Alberich eine witzige Erklärung des Namens geben: Burgundiones a burgo, und expulsi, was die Note des Herausgebers in den Mon. Germ. ſonderbar erklärt „sine (ohne germanice) burgo". Alberich ſchlägt vor, ſie gurguliones zu nennen. Alles dies iſt ſehr unpaſſend für die Situation.

wählten nun oder ernannten Alberich zu ihrem Fürſten, und die erſte That des jungen Herrſchers von Rom war, daß er ſeine Mutter in ein Gefängniß verſchloß, und ſeinen Bruder, den Papſt Johann XI., im Lateran bewachen ließ.[1]

2. Charakter der Umwälzung in Rom. Alberich Princeps und Senator omnium Romanorum. Begriff dieſer Titel. Der Senat. Die Senatrices. Grundlagen der Gewalt Alberich's. Die Ariſtokratie. Zuſtand der römiſchen Bürgerſchaft. Die Stadtmiliz. Das Juſtizweſen unter Alberich.

Die Umwälzung in Rom war keineswegs von jenen antik-romantiſchen Ideen durchdrungen, welche wir ſpäter in der Stadt werden ſich entwickeln ſehen. Ihre Natur war weſentlich ariſtokratiſch, und Rom wurde eine Adelsrepublik. Seit dem die Päpſte das weltliche Regiment erlangt hatten, waren ſie unausgeſetzt und mit immer mehr Erfolg von dem römiſchen Familienadel bekämpft worden. Die kräftige Hand der erſten Carolinger hatte dieſe Großen niedergehalten, der Sturz der Kaiſergewalt ihnen freies Spiel gegeben. Mit dem Ende des IX. Jahrhunderts waren ſie Herren der ſtädtiſchen Verwaltung geworden, und unter Theodora, entſchiedener unter Marozia hatten ſie die Gewalt eigentlich an ſich genommen. Die Revolution des Jahrs 932 beſeitigte den bloß factiſchen, aber rechtloſen Einfluß eines Weibes, der ſich auf die Macht ihrer Familie und ihrer außerrömiſchen Männer ſtützte, und ſie erhob den Erben eben dieſer Römerin zum

[1] Expulsus igitur rex Hugo cum praefata Marozia (dies iſt irrig) Romanae urbis Albericus monarchiam tenuit, fratre suo Johanne summae atque universali sedi praesidente. Liudpr. III. 45. Ben. v. Soracte ſagt, Hugo habe Alberich blenden wollen, worauf dieſer ſich mit den Römern verſchwor. Flodoard erzählt im Chron. ad a. 933, daß nach Reims Rückkehrende die Kunde brachten, Alberich halte den Papſt und Marozia gefangen.

Haupt der Stadt, indem sie seine Herrschaft durch Wahl und Titel legalisirte. Sie nahm dem Papst aus derselben Familie das weltliche Dominium, welches sie seinem Bruder gab; sie war eine Familien- und Staatsrevolution zugleich. Durch die Vertreibung Hugo's sprachen die Römer aus, daß sie keinen Fremden mehr, weder einen König noch einen Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen, daß sie sich selbst national regieren würden. Rom machte den merkwürdigen Versuch, sich politisch unabhängig zu machen; die Hauptstadt der Welt trat plötzlich in die Reihe der kleinen italienischen Herzogtümer ein, wie es Venedig, Neapel, Benevent waren; sie nahm die Miene an, im Umkreis der Schenkungen, welche den Kirchenstaat ausmachten, einen freien weltlichen Staat zu bilden, während der Papst nur auf das Geistliche beschränkt blieb, wie er es früher gewesen war.

Der neue Titel, welchen die Stadt ihrem neuen Oberhaupt verlieh, war nicht der eines Consul oder Patricius der Römer, welcher ihm übrigens von seinen Zeitgenossen beigelegt wird, weil man an ihn gewöhnt war. Die Würde des Patricius bezeichnete in dieser Periode allgemein die volle weltliche und richterliche Gewalt in Rom, aber sie war doch mit dem Begriff der Statthalterschaft verbunden, wie sie einst der Exarch ausgeübt hatte, und deutete deshalb auf eine höchste oberherrliche Gewalt über ihr. Man wollte keine solche anerkennen, man gab daher Alberich den Titel Princeps atque omnium Romanorum Senator, und er unterschrieb seine Acte im Stil jener Zeit: „Wir Albericus von Gottes Gnaden demütiger Fürst und aller Römer Senator.“ [1] Von diesen

[1] Nos Albericus Domini gratia humilis Princeps atque omnium Romanorum Senator: dies kostbare Diplom vom J. 945 aus dem Kloster

vereinigten Titeln war nur der des Princeps für Rom neu. Er bezeichnete die Unabhängigkeits-Erklärung Rom's; denn ſo hatte auch Arichis von Benevent den Titel Princeps angelegt, als er nach dem Fall von Pavia ſich für einen unabhängigen Fürſten erklärte. Indem das Königtum vom Papſttum getrennt ward, bedeutete dieſer Titel die weltliche Fürſtengewalt im Gegenſatz zur geiſtlichen, in deren Beſitz der Papſt blieb; er wurde daher entſchieden vorangeſtellt, und es zeigt ſich in Diplomen oder Chroniken, daß der Titel „Senator aller Römer" bisweilen fehlt. Dagegen hatte die Würde eines „Senator der Römer" ſchon Theophylact Alberich's Großvater von mütterlicher Seite geführt, aber ſie wurde wahrſcheinlich erſt jetzt durch den Zuſatz: „aller" geſteigert. An ſich hatte ſie eine weſentlich ſtädtiſche Bedeutung, die den Erinnerungen der Römer ſchmeichelte. Weil Alberich aus der Ariſtokratie hervorging, welche damals oft genug Senatus hieß, wurde er damit als das Haupt des römiſchen Adels anerkannt. Wir haben uns in der Geſchichte des VIII. Jahrhunderts angeſtrengt, eine Spur vom Fortbeſtehn des römiſchen Senats zu

S. Andrea und Gregorio, deſſen Papiere während der franzöſiſch-römiſchen Republik untergingen, edirte erſt Mittarelli Annal. Camald. I. App. n. XVI., dann Ughelli I. col. 1026, Marini Pap. C. In einer Bulle Agapit's II. a. 955 (Marini n. 28. p. 39) heißt Alberich nur omnium Rom. Senator, aber ich argwöhne, daß im Autograph Princeps nicht fehlte. In Chroniken heißt Alberich bisweilen gloriosus Rom. princeps, ſo in Destruct. Farf. p. 536, und ſo ſagt Ben. v. Soracte immer Albericus princeps Romanus, oder princeps omn. Romanor. Zwar iſt der Titel Romanor. Patricius beim Flodoard und in den Vitae Pontif. vereinzelt, aber daß die Römer ihn, zumal ſpäter, auch ſo nannten, zeigt nur ein Diplom vom Jahr 983, Cod. Sessor. CCXVII. p. 192, in deſſen Text es heißt: tempore Alberici olim Romani Patricii. Provana studj critici etc. p. 141 nennt die Gewalt, womit die Römer Alberich bekleideten, nicht übel eine podestà dittatoria.

entdecken, und wir fanden ſein unbezweifelbares Erlöſchen. Während der Carolingiſchen Periode iſt ebenfalls kein Lebenszeichen von ihm zu gewahren; deſto häufiger aber begegnet uns bei den Geſchichtſchreibern des IX. und X. Jahrhunderts und in Urkunden der Name Senatus im Allgemeinen. Seitdem das römiſche Reich unter Carl hergeſtellt worden war, und die alten Titel Imperator und Auguſtus, ſelbſt die Bezeichnung des Poſtconſulats der Kaiſer wieder gehört ward, lebte die Erinnerung an das Altertum ſtärker auf, und wenn ſich ſchon die Optimaten der Franken gern Senatus nannten, um wie begieriger mußte dieſen Titel der Adel Rom's ergreifen. Er wurde ſo ſehr gebräuchlich, daß er ſelbſt in den Acten eines Concils zu leſen iſt, worin beſtimmt wird, der Papſt ſolle vom geſammten Clerus unter Vorſchlag des Senats und Volks gewählt werden. [1] Die Anſichten jedoch der Schriftſteller, die aus dem Gebrauch eines alten Namens auf den Fortbeſtand des Senats im X. Jahrhundert ſchloſſen, ſind nicht mehr haltbar. Das Beſtehn eines Senats ſetzt auch wirkliche Senatoren voraus, oder einzelne Mitglieder, die ſich Senator nannten und zeichneten; aber obwol wir in ungezählten Urkunden jener Epoche nach wie vor Römer als Conſul und Dux unterſchrieben fanden, haben wir auch nicht eine geſehn, worin ſich ein Römer „Senator" genannt hätte. Immer erſcheint dieſer Begriff nur als Collectiv, und es wird im Allgemeinen vom Senat, von den edeln Senatoren, d. h. den Großen der Stadt geſprochen. Theophylact jedoch

[1] Die Acten der Synode Johann's IX. a. 898: constituendus pontifex convenientibus episcopis et universo clero eligatur, expetente senatu et populo; und die Petitio der Synode von Ravenna deſſelben Jahrs: Si quis Romanus cujuscumque sit ordinis, sive de clero, sive de Senatu.

war der erſte Römer ſeit dem Erlöſchen des alten Senats, der ſich, wenigſtens nach einer Urkunde zu ſchließen, Senator der Römer nannte, und der Zuſatz „aller" zeigt ſodann, daß an keinen formirten Senat zu denken ſei. Gleichwol glauben wir nicht, daß der Titel Senator bei Alberich gleichbedeutend mit „Senior" oder Signor war, ſondern daß er beſtimmter ſeine municipale Gewalt ausſprach.[1] Indem die Römer ihm den Conſulat auf Lebenszeit übertrugen, bezeichneten ſie ſeine erweiterte Befugniß innerhalb der neuen römiſchen Republik durch die Würde des „Senator aller Römer," und man darf nicht überſehen, daß es auch in ſpäterer Zeit in Rom bisweilen nur einen Senator gab. Außerdem zeigt ſich dieſer Titel in der Familie Alberich's, und in keiner anderen Rom's erblich, denn auch die Frauen, ſeine Tante die jüngere Theodora, und deren Töchter Marozia und Stephania, hießen Senatrix, ſelbſt mit dem vollen Titel omnium Romanorum. Und ſo iſt es merkwürdig genug, daß Weiber in Rom Senatorinnen hießen, während zu gleicher Zeit ſonſt keinem Römer der Titel Senator beigelegt ward, außer Alberich und hierauf ſeinem Enkel Gregor von Tusculum.[2]

[1] C. Hegel ꝛc. I. 288 nimmt Alberich's Titel einfach für Senior oder Herr. Der Begriff Senior war im *saec. X.* ſchon allgemein in Gebrauch, ſelbſt außerhalb Italien's. In Rom finde ich ihn z. B. in einer ausgezeichneten Urkunde vom Jahr 1006, wo Regata ſagt: pro anima Johannis Patricii Romanor. germani mei, et Senioris nostri, nicht alſo Senatoris nostri. Cod. Sessor. CCXVIII. n. 472 (Farfenſ. Diplom). Die Anſicht Hegel's iſt ſchwerlich haltbar. Das alte Fragment Hist. Aquitan. (Pithoeus Annal. et Hist. Francor. Paris 1688 p. 416) ſagt unbeſtimmt: et Romani de Senatoribus suis elevaverunt in regno Albericum.

[2] In der Urkunde von 945 heißen beide ſchon todte Schweſtern Marozia und Theodora quondam Romanor. Senatricis filie. Ann. 970: Stefania Senatrix Petrini ꝛc. p. 394.; a. 987 Stefania, Gemalin des Comes Benedict: illustrissima Femina, Comitissa, Senatrix (Nerini ꝛc. p. 382).

Die junge Herrſchaft Alberich's ſtützte ſich alſo vor allem auf die Ariſtokratie. Ihr ſicherſtes Fundament war zunächſt ſeine eigene Familienmacht, und ſein großer Reichtum. Die Dienſte ſeines berühmten Vaters, der die Römer am Garigliano geführt und Rom wieder mit Lorbeeren geſchmückt hatte, waren nicht vergeſſen; aber dieſer Vater war doch zuletzt ein Feind, immer ein Eindringling geweſen, und daß dies der Fall, lehrt ſchon die Wahrnehmung, daß ſein Sohn nie als Alberich's, ſondern immer als der Marozia Sohn bezeichnet wird; denn dieſe mächtige Römerin war eine Zeit lang das Haupt der Familie, die man ſpäter die Tusculaniſche nannte, und der junge Alberich erbte, was er beſaß, nicht vom Vater, ſondern von ihr. Marozia's Geſchlecht (ſie ſelbſt verſchwand aus der Geſchichte, und ihr Ende iſt unbekannt) umfaßte durch Verſchwägerung viele andere Geſchlechter in Rom und dem Stadtgebiet. Indem nun Alberich Reichtümer, Güter, Vaſallen, Sclaven, die Engelsburg beſaß, war er ſchon an ſich der mächtigſte Mann; die übrigen Großen aber feſſelte er durch das gemeinſame Intereſſe der Selbſtändigkeit, durch die höchſten Verwaltungsſtellen, die er ihnen gab, ſicherlich durch manches Kirchengut, wonach ſie begierig verlangten. Die große Umwälzung in Rom brachte eine neue Organiſation

Ben. v. Soracte nennt Alberich's Schweſtern Senatrices. Im Cod. Sessor. CCXVII. p. 99 heißt die jüngere Marozia Senatrix omn. Romanor. In Diplomen aus Gaeta fand ich öfters die Rom nachgeahmte Sitte, fürſtliche Frauen Senatrix zu nennen, z. B. im Mai 1002: nos Ymilia gr. Dei Senatrix atque Ducissa una per consensum Domni Joh. glor. Consuli et Duci et nostri Senioris Deo servante hujus suprad. civitatis rectores. Ihr Sohn Leo (und dies iſt ein intereſſanter Fall) nennt ſich illustris Senator. Andere Frauen derſelben Familie, Maria, Theodora Senatrix (a. 1055), Ageltruda Comtissa et Senatrix a. 1064). Es iſt möglich, daß Emilia Römerin, vielleicht aus Alberich's Hauſe war.

mit sich; der Adel ergriff nun völlig das Regiment, und der Kreis derer, die ihm angehörten und das Recht hatten an den öffentlichen Angelegenheiten Teil zu nehmen, mochte nun festgestellt werden. Aber wir gestehen, daß uns alle bestimmten Nachrichten über die Einrichtungen Alberich's fehlen. Wir hören weder von einem Senat auf dem Capitol, noch von neuen städtischen Magistraten. Der Patricius, der Präfect werden nicht genannt, denn Alberich vereinigte ihre Gewalt in seiner Person. An eine städtische Constitution im Sinn viel späterer Zeit kann nicht gedacht werden. Das Verhältniß des Adels zu den Bürgerklassen war damals noch nicht als Gegensatz hervorgetreten, und nur aus solchem entsprangen die Verfassungen. In einer Stadt ohne Handel und Industrie, welche von ehelosen Priestern, Mönchen und Nonnen erfüllt und von Prälaten beherrscht war, konnte es kaum einen Bürgerstand geben. Es gab dort nur Priester, Adelige und Pöbel, aber die intelligente und thätige Mitte der Gesellschaft, auf welcher die staatliche Freiheit und Stärke beruht, fehlte in Rom, wie eigentlich noch am heutigen Tag. Wir haben aufmerksam die Urkunden jener Epoche durchlesen, um Spuren vom Leben der Bürger Rom's zu entdecken. Wir fanden nur hie und da Zeugen aufgeführt mit dem Prädicat ihres Gewerbes, als lanista, opifex, candicator, sutor, negotiator. Die Wollarbeiter, die Gold- und Eisenschmiede, die Gerber, die Schuster, die wenigen Kaufleute arbeiteten in einer industrielosen Stadt, ohne daß sich in ihnen der Gedanke allzu heftig regte, auch sie hätten ein Recht des Anteils am städtischen Regiment. Nur bei der Papstwahl machten sie durch Acclamation ihre Stimme geltend, und sie versammelten sich in ihren Angelegenheiten zu Sitzungen ihrer Scholen oder artes,

welche unter ihren Prioren fortdauerten. Sie waren durch Armut und Bedürfniß von den Großen abhängig, die sie ihre Patrone nannten, und zu denen sie oft, so gut wie die Colonen, oder die Pächter, als Clienten in drückendem Schutz- und Schuldverhältniß standen. Der neue Herr Rom's mochte sie indeß mit Privilegien in Bezug auf ihre Immunen beschenken. Das niedere Volk endlich, obwol wesentlich von der Kirche und ihrer Liberalität lebend, wechselte den Herren gern, und gehorchte gern einem römischen Fürsten, welcher energisch, jung, freigebig und von schöner und schrecklicher Gestalt war.[1] Seine eherne Hand drückte außerdem die Tumulte nieder, gab dem Bürger Ruhe, und schützte ihn gegen die Gewalt der Starken; denn ohne dies hätte er sich in Rom nimmer so lange zu behaupten vermocht.

Um sich zu befestigen, mußte er seine aufmerksamste Thätigkeit auf die Organisation der militärischen Kräfte verwenden. Die Milizen Rom's (und sie waren die wesentlichste Lebensäußerung der bürgerlichen Klasse) bestanden noch als Scholen fort; denn dies lehrt die noch immer gebrauchte Formel in Verträgen, wo dem Pächter untersagt wird, ein Grundstück frommen Orten oder dem numerus, seu bandus militum abzutreten. Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß Alberich der Stadtmiliz sich versicherte, indem er sie in seine Oberleitung und Besoldung nahm. Er verstärkte sie, und richtete sie überhaupt neu ein, und vielleicht rührte von ihm

[1] Albericus princeps omnium Romanor. vultum nitentem sicut pater ejus, grandevus virtus ejus. Erat enim terribilis nimis, et aggrabatum est jugum super Romanos, et in s. sedis apostolice. Ben. v. Soracte c. 32: Daß die Immunen fortdauerten, ersehe ich aus Diplomen; a. 978 unterschreibt ein Stephane priore candicatori testis (Galletti del Prim. p. 214. n. 18).

eine andere Einteilung der Stadt in 12 Regionen her, deren jede ein Miliscorps unter einem Bannerführer oder Capitän begriff. Denn nach ihm trat die Stadtmiliz bedeutender hervor, wie wir es sehen werden. Er aber bedurfte ihrer sich gegen die Ränke des feindlichen Clerus, des eifersüchtigen Adels und gegen die Angriffe Hugo's zu schützen. Die Römer vom Adel, Clerus und Volk schworen ihm den Eid des Gehorsams, und dieser kühne Mann erscheint seither als Monarch der Stadt.

In seinen Diplomen ward nach wie vor stilgemäß Pontificat und Jahr des Papsts vermerkt, aber die Münzen der Päpste wurden nun mit dem Namen Alberich's gerade so bezeichnet, wie es früher mit dem der Kaiser geschah.[1] Seine volle Gewalt in Rom wird nicht minder aus den oberrichterlichen Acten erkannt. Judicate pflegten im Lateran oder Vatican, in Gegenwart des Papsts, des Kaisers oder ihrer Missi gehalten zu werden: sobald nun Alberich dem Papst das weltliche Dominium genommen hatte, war der oberste Gerichtshof beim Princeps von Rom. Er mochte nach wie vor an verschiedenen Orten Gerichtshöfe halten, aber es ist sehr bezeichnend für den Umschwung der Dinge, daß er sein

[1] Die Münzen Alberich's datiren aus der Zeit Marinus II. und Agapitus II. Die erste S. PETRVS, mitten das Monogramm MARIN, auf der andern Seite ALBERI PRI †, mitten Roma. Die zwei Münzen Agapit's: AGAPVS im Monogr., darum ALBERICVS †, auf der andern Seite SCS PETRVS mit seinem Bilde. Die andere: AGAPITVS PA, in der Mitte das Bild S. Peter's, auf der andern Seite: SCS PETRVS, und das Monogr. ALBR. Provana Studj etc. p. 143 las mit Carli, Scheidius und Argelati im Monogr. AGAPVS wunderlich Patricius. Ich habe diese Münze im Vatican. Kabinet in Gegenwart des Directors Herrn Tessieri untersucht, und lese, wie Promis, Agapus. Demnach fallen die übrigen Folgerungen Provana's, Alberich habe dem Agapitus einen Teil der Gewalt abgetreten, zusammen.

Tribunal auch in ſeinem eigenen Palaſt aufſchlug. Er beſaß einen ſolchen auf dem Aventin, wo er war geboren worden, ſeine eigentliche Wohnung lag jedoch in der Via Lata bei der Kirche der Apoſtel, wahrſcheinlich auf der Stelle, wo heute der Palaſt der Colonneſen ſteht, welche Familie von Alberich abſtammen will. Dies Quartier bemerkten wir bereits als das ausgezeichnetſte der Stadt; es war das Adelsviertel, der lebhafteſte Teil von Rom, umgeben von den damals noch großartigen Ruinen ſowol der Thermen Conſtantin's, als des Forum's des Trajan, und die Via Lata, den heutigen oberen Corſo in ſich begreifend. Ein uns erhaltenes Actenſtück gibt uns nun von einem Placitum Alberich's in ſeinem Palaſt Kunde. Am 17. Auguſt 942 erſchien vor ihm der Abt von Subiaco Leo in einer Streitſache ſeines Kloſters vorgeladen; die Richter der Curie Alberich's waren folgende: Marinus, Biſchof von Polimartium und Bibliothekar, der Primicerius Nicolaus, der Secundicerius Georg, der Arcarius Andreas, der Saccellarius, der Protoſcriniarius des apoſtoliſchen Stuls, und zugleich die damals angeſehenſten Edeln der Stadt, welche wir gern kennen lernen: Benedictus genannt Campanino (das heißt Graf in der Campagna), Kaloleo, der Dux Gregorius de Cannapara, der Veſtararius Theophylact, der Superiſta Johannes, Demetrius des Meliſus Sohn, Balduinus, Franco, Gregorius vom Aventin, Benedictus Miccino, Crescentius, Benedictus de Flumine, Benedictus de Leone de Ata, der Dux Adrianus, Benedictus des Sergius Sohn, und andere. [1]

[1] Anno IV. Pont. Domni Stephani VIII. P. P. Ind. XV. m. Aug. die 17. Ich ſchrieb dieſe Urkunde ab aus Cod. Subl. Sessor. CCXVII p. 65. Gieſebrecht I. p. 818 bringt ſie unter dem Jahr 939, welches indeß Ind. XII und nicht XV, und a. I und nicht IV des Stefanus geweſen wäre.

Es laſſen ſich alſo hier zwei Klaſſen von Richtern unterſcheiden: der erſten gehörten, wie bisher, die Miniſter der päpſtlichen Pfalz an, Prälaten welche bald nach Alberich judices ordinarii hießen. Der Princeps der Römer nahm demnach die päpſtliche Ordnung der Juſtiz unverändert auf. Die zweite Klaſſe bildete, ebenfalls wie vor dem, der Adel Rom's, aber nun gleichſam als Curialen oder Hofleute des Fürſten. Sie waren gehalten bei ſeinen Gerichtshöfen als Schöffen zu fungiren, eine Pflicht, die ihnen oft läſtig fallen mochte. Denn ſtändige Schöffen, im Sinne der fränkiſchen Scabinen, oder der ſpäteren Judices Dativi gab es damals noch nicht. Die „Optimaten" waren alſo wirkliche urteilende Richter, oder auch anweſend als boni homines.[1]

3. Weiſe Mäßigung Alberich's. Hugo belagert wiederholt Rom. Er vermält Alberich ſeine Tochter Alda. Deſſen Beziehungen zu Byzanz. Leo VII. Papſt im Jahr 936. Rückblick auf die Bedeutung des Benedictiniſchen Mönchtums. Sein Verfall. Die Cluniſche Reform. Thätigkeit Alberich's in dieſem Sinn. Ode von Cluny in Rom. Fortſetzung der Geſchichte von Farfa. Die Provinz Sabina.

Die Chroniſten jener Zeit haben dem Sohn der Marozia keins der Laſter nachgeſagt, welche ſie auf ſeine Mutter warfen; kein einziger erhebt ſeine Stimme, ihn auch nur eines jener Verbrechen anzuklagen, welche den König Hugo ſchändeten. Wenn ſie ſich gegen ihn ereifern, geſchieht es nur, weil er dem Papſt das weltliche Regiment genommen hatte, ihn wie einen Gefangenen hielt, und die Kirche zu tyranniſiren ſchien.[2]

[1] Es unterſchreiben neun Schöffen; einer ſo: Balduinum nobilem virum interf. Das häufige Prädicat nobilis vir erſcheint mir hie und da gleich dem bonus homo, Nachimburgius der Franken, oder prud homme: denn jenen germaniſchen Vollfreien entſprechen in Rom die nobiles viri.

[2] Daher Liudpr. Legat'o c. 62: Verum cum impiissimus Albericus, quem non stillatim cupiditas, sed velut torrens, impleverat,

Andere, und namentlich die Parteimänner der deutschen Reichsgewalt, schmähten ihn als einen Tyrannen oder Usurpator; aber im Grunde war seine Herrschaft wenigstens dem Kaisertum gegenüber keineswegs eine Usurpation; denn dies war damals erloschen, der König von Italien aber besaß keine Ansprüche auf die Stadt Rom. Wenn die Römer, bei denen die Tradition der Republik oder des Rechts der Kaiserwahl fortlebte, zu Gregor's II. Zeit, da noch ein legitimer Kaiser seine Rechtstitel auf die Stadt besaß, sich die Machtvollkommenheit beimaßen, ihre Regierungsgewalt zu ändern und sie von Byzanz auf den Papst zu übertragen, so glaubten sie um so mehr jetzt dieselbe Befugniß sich zuschreiben zu dürfen, wo es keinen Kaiser gab. Rom war nicht von Pipin noch von Carl an die Päpste geschenkt worden, es hatte sich selber freiwillig oder stillschweigend ihnen hingegeben. Die carolingische Reichsconstitution, welche die Landeshoheit des Papsts anerkannte, war mit dem Imperium zerfallen, und die Römer nahmen nun ihr uraltes Recht wieder an sich, darum unbekümmert, daß auch die Rechte des Papsts auf die Stadt durch die Zeit, mehr noch durch tausend rühmliche Thaten und Werke des Papsttums legitim geworden waren; denn das neue Rom war einzig und allein die Schöpfung der Päpste. Sie wählten also aus sich einen Fürsten, wie sie den Papst wählten, und sie übertrugen die weltliche Gewalt, die sie einst diesem zugestanden hatten, nun auf jenen.

Mit Anteil aber betrachtet die Nachwelt die Gestalt des Römers Alberich, dessen männlich besonnener Geist, geschickt und würdig Rom zu gebieten, diejenigen seiner späteren

Romanam civitatem sibi usurparet, dominumque apostolicum quasi servum proprium in conclavi teneret.

Nachfolger in der Stadt weit überragt, welche ihr die Freiheit wieder zu geben versuchten. Durch die Verhältnisse zur Mäßigung gezwungen, begnügte er sich mit der Herrschaft über Rom und sein Gebiet, so weit es in seiner Gewalt stand. Er führte ruhig den bescheidenen aber schönen Titel „Fürst und Senator aller Römer," ohne durch höheren Ehrgeiz sich verblenden zu lassen; denn um den Titel eines Kaisers der Römer zu gewinnen, hätte er erst die Krone des langobardischen Reichs erobern müssen. Statt aber als ein Abenteurer sie Hugo abzukämpfen, beschränkte er sich weise auf den Besitz seiner Macht in Rom, und diese Stadt genoß kaum ein anderesmal einer gleich großen Sicherheit und Ruhe im Innern, als während seines langen Regiments.

Die Begier Hugo's nach Rache war vorauszusehen. Er kam im Jahr 933 mit einem Heer; er verzichtete sicherlich ohne Schmerz auf seine Gemalin Marozia, deren Auslieferung er, wenn sie noch lebte, gewiß nicht betrieb, aber er brannte vor Begier, die Stadt zu bestrafen, die Rechte an sich zu nehmen, die er aus seiner Vermälung herleitete, und die Kaiserkrone zu holen. Obwol er die Mauern täglich berennen ließ, mußte er doch erfolglos abziehn und sich mit der Verwüstung der Campagna begnügen.[1] Er kam wieder im Jahr 936, und war nicht glücklicher. Während er die Stadt belagerte, raffte eine Seuche sein Heer hin, und endlich sah er sich gezwungen mit Alberich einen Frieden zu schließen, den Odo von Cluny soll vermittelt haben. Hugo ließ sich

[1] Collecta multitudine proficiscitur Romam; cujus quamquam loca et provincias circum circa misere devastaret, eamque ipsam quotidiano impetu impugnaret, ingrediendi eam tamen effectum obtinere non potuit. Liudpr. IV. c. 2 Flodoard Chron. a. 933: Hugo R. Italiae Romam obsidet.

herab, dem unbesiegbaren Stiefsohn seine eheliche Tochter Alda zur Gemalin zu geben; er hoffte den kühnen Römer zu umstricken, aber er täuschte sich, denn Alberich nahm wol seine königliche Braut in die Stadt auf, nicht aber seinen Schwiegervater, während er dessen rebellischen Vasallen gern ein Asyl in Rom gab. Indem nun auch Unzufriedene aus der Stadt ins Lager des Königs flüchteten, wurde von beiden Seiten Argwohn und Haß geschürt.[1] Alberich vermälte sich mit Alda. Seine Aussichten auf die Hand einer griechischen Prinzessin schlugen damals oder später fehl. Wenigstens erzählt der Mönch vom Soracte, daß er Benedictus von der Campagna als Gesandten nach Byzanz abschickte, daß er seinen Palast zum Empfange der Braut herrichtete, indem er edle Römerinnen aus der Stadt, wie aus der Sabina zwang, in seinen Gemächern sich einzufinden, um der Prinzessin zu dienen. Aber diese Hochzeit, so sagt der Chronist, ward nicht vollzogen.[2] Es ist sehr wahrscheinlich, daß Alberich eine Annäherung an den griechischen Hof suchte, um dessen Anerkennung als Fürst zu gewinnen, und durch eine so erlauchte Verwandtschaft sich Glanz zu geben. Nach dem Fall des westlichen Reichs war Byzanz wieder furchtbar geworden.

[1] Flodoard a. 936. Liudpr. IV. c. 3. Von der Vermittlung durch Odo spricht Vita S. Odonis beim Surius VI. ad. 18. Novbr. II c. 5. Sie ist von Odo's Schüler Johannes verfaßt. II. c. 7: cum Romuleam urbem propter inimicitias, quae ei erant cum Alberico principe, Hugo rex — obsideret, vir sanctus et intra et extra urbem discurrens, hortabatur eos ad mutuam pacem etc.

[2] Consilio iniit Albericus principes, ut de sanguine Graecorum imperatorum sibi uxore sociandam. Transmissus Benedictus Campaniam (es ist Bened. Campanino, und man sieht, der Chronist war gut unterrichtet) a Constantinopolim, ut perficeret omnia, qualiter sibi sociandos esset etc. Verumtamen ad thalamum nuptiis non pervenit. c. 34.

Die Erfolge der Griechen brachten ſie Rom näher und näher; die Kaiſer des Oſtens hörten nie auf, ſich als rechtmäßige römiſche Imperatoren zu betrachten, und ſie unterhielten ſicherlich ihre Agenten in Rom. Eine Verbindung mit ihnen konnte Alberich Hugo gegenüber Anhalt geben, die Byzantiner aber mochten ſie eingehen, wenn ſich der Gebieter Rom's ihnen als ihr Patricius unterwarf. Die Zeit dieſer Unterhandlungen iſt ungewiß, ſie ſelber ſind dunkel, und nur ſo viel wiſſen wir, daß Alberich nach der Gunſt des Kaiſers Romanus ſtrebte, und den Papſt zwang dem byzantiniſchen Patriarchen Theophilact, des Kaiſers Sohn, den Gebrauch des Palliums zuzugeſtehn, ohne daß ſeine Nachfolger im Patriarchat an die päpſtliche Erlaubniß gebunden ſein ſollten. Dies uncanoniſche Zugeſtändniß offenbart die Politik Alberich's, aber es beweiſt nicht, daß er die Abſicht hatte, Rom wieder dem Joche von Byzanz zu unterwerfen. Seine Unterhandlungen ſcheiterten vielmehr an den Intriguen Hugo's, und an ſeiner eigenen Weigerung, Rom zu verraten. [1]

Alberich's Bruder, Johann XI., war Anfangs Januar 936 geſtorben. Auf ſein geiſtliches Amt beſchränkt, hatte er fünf glanzloſe Jahre unter dem ſtrengen und wachſamen Blick des Bruders durchlebt. [2] Nun wurde einem Benedictinermönch

[1] Vom Zugeſtändniß des Pallium's ſpricht Liudpr. Legatio c. 62 mit großem Eifer. Ich bemerke, daß Hugo ſeine ſchöne Baſtardtochter Berta im Jahr 943 mit Romanus II. vermälte. Schon a. 927 hatte er den Vater Liudprand's nach Byzanz geſchickt.

[2] Vi vacuus, splendore carens, modo sacra ministrans.
Fratre a Patricio juris moderamine rapto,
Qui matrem incestam rerum fastigia moecho
Tradere conantem decimum sub claustra Joannem.
Quae dederat, claustri vigili et custode subegit.

Flodoard.

vom Herrscher Rom's die Tiara aufgezwungen.[1] Leo's VII. fügsame Gemütsart und mönchischer Sinn machten ihn für Alberich zu einem sehr brauchbaren Papst; indem er nun auf die weltliche Gewalt ruhig und ohne Protest verzichtete, wurde das Verhältniß zwischen beiden nicht erschwert. Leo nannte seinen Gönner und Tyrannen mit unterdrücktem Seufzer den barmherzigen Albericus, seinen geliebten geistlichen Sohn und ruhmvollen Fürsten der Römer.[2] Der Chronist Flodoard widmete diesem Papst einige dankbare Verse, weil er in Rom von ihm freundlich empfangen worden war. Er rühmte ihn, wie man einen Papst immer rühmen sollte, als einen nur dem Göttlichen nachstrebenden Frommen, der das Weltliche völlig verachte, und er vermied es, auch nur mit einer Silbe Alberich's zu gedenken.[3] So ward die Not wirklich zur Tugend.

Da sich der Papst wieder wie in alter Zeit zu einem rein geistlichen Bischof geworden sah, begann er auch als solcher thätig zu sein. Der kluge Fürst der Römer hatte einen frommen Mönch auf den Stul Petri gesetzt, und ließ ihn von apostolischen Tugenden glänzen. Und so finden wir

[1] Daß Leo VII. vor dem 9. Januar 936 ordinirt ward, hat Pagi aus seiner Bulle dat. V. Idus Januar. Ind. XI. a. Pont. III. (bei Mabill. Annal. III. 708) bewiesen.

[2] Misericors Albericus — noster spiritualis filius et gloriosus Princeps Romanor. Reg. Subl. 45. col. 2. a. 937, wovon weiter unten.

[3] Septimus exsurgit Leo, nec tamen ista volutans,
Nec curans apices mundi, nec celsa requirens,
Sola Dei quae sunt alacri sub pectore volvens,
Culminaque evitans, oblata subire renutans,
Raptus at erigitur, dignusque nitore probatur
Regminis eximii, Patrique in sede locatur etc.

Flodoard, der zu seinen Vitae Pont. die Grabschriften in Rom benützte, endigt sie mit Leo VII.

denn Papst und Fürst in harmonischem Verein bemüht, die völlig zerfallene Klosterzucht herzustellen. Wir müssen demnach hier einen Blick auf das Mönchtum werfen.

Entstanden am Anfang des sechsten Jahrhunderts, wo die alt-römische Gesellschaft sich völlig auflöste, hatte das Institut Benedict's in vier Jahrhunderten seine culturgeschichtliche Aufgabe eigentlich erfüllt, und war nun in Verfall geraten. Jene Aufgabe bestand darin, die neue christliche Gesellschaft bilden zu helfen. Mitten unter den barbarischen Völkern hatten diese Mönche in ihren Vereinen eine, wenn auch einseitige, doch geordnete Gesellschaft dargestellt, deren Charakter die von einem Vater geleitete, durch Auctorität und Liebe zusammengehaltene Familie war. Die Gesetzbücher des bürgerlichen Lebens waren in der Barbarei untergegangen; die Benedictiner aber hatten gleichsam einen neuen Civilcodex geschrieben, und das älteste Gesetzbuch des Mittelalters war die Regel Benedict's. So streuten sie, während alle Ordnung unterging, Keime einer Gesellschaft der Bruderliebe in die Barbarei. Während die Welt eine rauchende Brandstätte war, lebten nur ihre Genossenschaften friedfertig, arbeitsam und fromm, und sie zeigten den erstaunten Völkern ein bedürfnißloses Reich des sittlichen Ideals, worin Glück und Frieden, Gehorsam und Demut in Blüte standen. Sie trugen mächtig dazu bei, die Barbarei zu zähmen, sie bekehrten mit apostolischer Kraft die Heiden, sie halfen mit dem Evangelium dem Schwerte Carl's Provinzen erobern, und sie dehnten den Umfang der Kirche aus. Ihre Klöster waren Asyle des Friedens und des Heils, ruhmvolle Pflanzstätten der Wissenschaft, die einzigen Schulen des unwissenden Menschengeschlechts und die einzige Zuflucht der letzten Reste hellenischer und römischer

Cultur. Ihre Ideen oder Träume verloren sich in die fernsten Fernen des Himmels, und doch säeten und ärndteten sie zugleich, und sammelten die Früchte der Erde in geräumigen Speichern auf. Weil sie selbst Landgüter besaßen und das Feld bearbeiteten, was die praktische Regel Benedict's vorschrieb, wurden sie Gründer von Städten und Colonien, und unzählige Landstriche verdankten ihnen allein Wiederanbau, Fruchtbarkeit, Bevölkerung und Blüte.[1] Die große culturgeschichtliche Wirkung: durch ein Gesellschaftsprincip der christlichen Liebe, durch Schulen, Ackerbau, Städtegründung, durch tausendfache Vermittlung des Friedens zwischen den rohen, streitenden Gewalten, durch die Verbindung der weltlichen Elemente mit der Kirche, welche wesentlich die Mönche übernahmen, die Barbarei zu tilgen; diese ruhmvolle Aufgabe wird dem Institut Benedict's immer eine glänzende Stelle in den Annalen der Menschheit sichern. Aber sie war eigentlich schon erfüllt, als Carl die germanisch-römische Monarchie stiftete, und mit dem neunten Jahrhundert sank das Mönchtum von seiner Höhe herab. So viele Reformationen desselben auch später erfolgten, so viele neue und zum Teil berühmte Mönchsorden gestiftet wurden, so erreichte doch deren keiner mehr weder die christlichen Tugenden, noch die allgemeine sociale Bedeutung des Instituts von Benedict; denn sie

[1] Davon ließen sich zahllose Beispiele in allen Ländern aufführen. Ich begnüge mich mit einem. Wer in Monte Casino war und sich die Orte auf den prächtigen Bergen ringsum nennen ließ, wird erstaunt gewesen sein, ihrer so viele von Heiligen benannt zu finden. Alle diese noch heute dauernden Orte sind eben Stiftungen des Klosters, und entstanden aus Klöstern oder Kirchen: so S. Germano, S. Pietro in Fine, S. Elia, S. Angelo, S. Pietro in Curris, S. Giorgio, S. Apollinare, S. Ambrogio, S. Andrea, S. Vittore, alles Orte in der Diöcese von M. Casino.

alle geborten nur besonderen Tendenzen an und standen im Dienst der Kirche und gewisser Richtungen ihrer Zeit. Der jähe Verfall des Benedictinismus hing übrigens in allen Ländern mit dem Sturz des Reichs und des Papsttums auf das innigste zusammen. Er erlag denselben Elementen. Aber das Mönchtum trug, mehr als kirchliche und politische Institute, in sich einen principiellen Keim der Auflösung. Sobald in Folge der neuen staatlichen Ordnung Carl's die weltlichen Elemente furchtlos in den Vordergrund traten, brach der lauernde Widerspruch von Himmel und Erde gewaltsam hervor. Der Menschengeist begann nach langer Entsagung aus der jenseitigen Sphäre herauszutreten und die mönchisch verschmähete Welt wieder in Besitz zu nehmen. Die Cultur, welche sich nach und nach erzeugt hatte, war schon an sich die frohe Besitzergreifung des beseelten und gestalteten Irdischen. Das mystische Jenseits, die Region sehnsüchtiger Pein, ward verlassen; der Mensch stieg aus dem Himmel der Entsagung wieder auf die schöne üppige Erde nieder, und indem die Wirklichkeit ihr Recht und ihre Schuld einforderte, trat sie bacchantisch ungestüm, im grellen Zwiespalt mit der religiösen Tugend auf, und brachte die fürchterlichsten Zerrbilder hervor. Das zehnte Jahrhundert hat daher etwas Faustisches, wie das fünfzehnte, aber in diesen Ideengang einzugehen, ist nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers. Er vielmehr mag nachweisen, wie der Verfall des Mönchtums mit dem Reichtum der Klöster begann, und wie er aus den hohen Ehrenstellen, Würden, Aemtern in Staat und Kirche sich ergab; denn diese steigerten den Ehrgeiz der Mönche, die an den Königshöfen so große Rollen spielten und selbst den Stul Petri bestiegen. Mit unermeßlichen Besitzungen ausgestattet,

hatten sich die Klöster in Fürstentümer, die Aebte in Grafen verwandelt, und schon Carl der Große hatte das verderbliche Beispiel gegeben, Abteien an weltliche Barone zu verleihn. Die Güter dieser Stifte wurden an die Nepoten, Freunde und Vasallen der Aebte verschleudert, und bald von tausend begierigen Herren ergriffen. Die Mönche machten statt Benedict und Scholastica, Bacchus und Venus zu ihren Heiligen. Der Egoismus der Begierde, der diesem Jahrhundert roher Kraft eigen war, die steigende Genußsucht, die unglaubliche Zerrüttung durch das Parteiwesen, hatte jedoch nicht mehr Schuld an der Zuchtlosigkeit, als die Unsicherheit der staatlichen Verhältnisse; und endlich brachte die wiederholte, schreckliche Verwüstung der Klöster durch Ungarn und Saracenen ihnen den Todesstoß. Viele Abteien waren zerstört, ihre Mönche zerstreut; wo die Klöster noch aufrecht standen, war die Regel gefallen, und das Mönchtum löste sich auf, wie die canonicale Verfassung der Weltgeistlichen, mit welcher sich Ludwig der Fromme einst so viel beschäftigt hatte.

Indeß als der Verfall dieser Institute seine äußerste Grenze erreichte, begann eine merkwürdige religiöse Reaction. Den einfallenden Himmel des Christentums stützten plötzlich einige heilige Männer, die aus dem Staube S. Benedict's schienen aufgestanden zu sein. Mitten in der Angst der Menschheit vor dem nahen Weltende erwachte der Drang zur Askese, mitten aus dem Chaos ekler und frevelnder Leidenschaften erhob sich wieder siegreich die zerknirschte und bußfertige Liebe; Ordensstifter, Eremiten, Büßer, schwärmerisch wie jene der alten Thebais, sproßten aus dem Boden auf; Missionäre und Märtirer durchwanderten die Länder der wilden Slaven, Fürsten und Tyrannen hüllten sich wieder

stöhnend in die Mönchskutte, und das finsterste Jahrhundert der Kirche fing an, wie eine schauerliche Nacht von frommen Sternen zu erstralen.

Die benedictinische Reform nahm ihren Ursprung in Frankreich, wo Berno in Cluny sein berühmtes Kloster um das Jahr 910 stiftete, nachdem ihm Wilhelm, Herzog von Aquitanien, seine Villa Cluniacum dazu geschenkt hatte. Indem er die verschärfte Regel Benedict's zur Grundlage nahm, schuf er ein reorganisirtes Klostersystem, welches sich schnell über Europa verbreitete. Berno wurde bald von seinem Schüler Odo überboten; denn dies war der Abt, der als Missionär der Klosterreform die Länder durchzog und in vielen Abteien die Regel von Cluny einführte. Seither begann die Clunysche Congregation die geistliche Welt zu beherrschen, und man hat sie passend mit den späteren Jesuiten und deren Einfluß auch an den Königshöfen verglichen. Denn auch ihr System war darauf berechnet, die zerfallende Suprematie Rom's herzustellen, die moralische Welt aber im Papsttum zu concentriren; und so fehlte es der Kirche selbst in den trostlosesten Zeiten des Ruins nicht an jenen aus ihrem Schooß immer wieder aufsteigenden Kräften, welche sie neu befestigten und triumfiren machten. Der Orden von Cluny ist das erste Glied in dieser erstaunlichen Kette von streitbaren Ordnungen, die bis in die neuere und neueste Geschichte hineinreichen.

Odo war vom König Hugo hochgeehrt, nicht minder von Alberich. Mehrmals kam er nach Rom, und seiner bedienten sich Leo VII. und Alberich, die Klosterzucht herzustellen. In der Stadt selbst übergaben sie ihm im Jahr 936 das Kloster von S. Paul, dessen Gebäude verfallen, dessen Mönche fortgezogen waren oder in Ueppigkeit lebten. Odo führte andere

Brüder dort ein und ſetzte über ſie Balduin von Monte Caſino, welche Abtei er bereits reformirt hatte.[1] Im Jahr 939 übergab ihm Alberich das ſuppontiniſche Kloſter S. Elias in römiſch Tuscien zur Reform; er ſchenkte ihm ſeinen eigenen aventiniſchen Palaſt bei S. Alexius und Bonifacius zu einer Stiftung, und ſo entſtand das Kloſter S. Maria, ein Denkmal jenes berühmten Römers, das noch heute wenigſtens als Priorat von Malta auf dem Aventin beſteht.[2] Ueberhaupt hatte Alberich Odo zum Archimandriten aller Klöſter im römiſchen Gebiet beſtellt. Die Chronik von Farfa, welche dies berichtet, erwähnt dabei mit keiner Silbe des Papſts, der hinter dem Fürſten in den Hintergrund trat; und ſo verdankten ihm auch die Klöſter von S. Lorenzo und S. Agneſe die Cluniſche Reform.[3] Der Fürſt von Rom betrachtete aufmerkſam den Zuſtand aller Abteien und Bistümer, die „unter ſeinem Dominium" ſtanden. Ihr Verfall konnte ihm nicht gleichgiltig ſein, denn noch mehr als Verarmung des Landvolks und Untergang der Agricultur war damit verbunden. Er ſuchte ihre Macht zu erhalten, um ſie dann mit ſeinen Anhängern zu beſetzen, welche ihm den trotzigen Adel zügeln halfen. So hob er auch im Jahr 937 das Kloſter von Subiaco, indem er die Privilegien Johann's X. beſtätigte, die es bereits in Beſitz des Caſtrum Sublacenſe geſetzt hatten,

[1] Mabillon Annal. Ben. III. p. 432.

[2] Constructio Farf. p. 536: suamque domum propriam ubi ipse natus est Romae positam in Aventino monte concessit ad monast. construendum quod usque hodie (nämlich Anf. saec. XI) stare videtur in honore S. Mariae. Aus dieſem Kloſter ging Aligern hervor, welcher nach Balduin Abt von M. Caſino ward. a. 1013 wird Aimo erwähnt als Abbate monast. S. Marie qui ponitur in Aventino (Mittarelli Annal. Camald. App. p. 206).

[3] Constr. Farf. a. a. O. Ben. v. Soracte c. 33.

wo nun der Abt den Gerichtsbann durch ſeinen Vogt aus-üben durfte. In Rom beſtätigte er demſelben Abt das verlaſſene Kloſter S. Erasmus auf dem Cölius, welches nun für immer mit Subiaco verbunden ward.[1]

Neben demſelben ſtand das berühmte Kloſter S. Andreas und Gregorius, und wir erwähnen deſſelben, weil ſich die ausgezeichnetſte Urkunde Alberich's darauf bezieht. Er ſchenkte nämlich dem Abt Benedict am 14. Januar 945 das Caſtell Mazzano mit allem Zubehör und allen Colonen; dieſer Ort, damals ein Familienbeſitz Alberich's, liegt noch in der Diöceſe Nepi, wo des Fürſten Bruder Sergius Biſchof war. Ein glücklicher Zufall hat uns eine Abſchrift jenes koſtbaren Pergaments gerettet; es iſt von allen Familiengliedern des Senator's der Römer unterzeichnet.[2] So erſcheint denn der

[1] Die Bulle Johann's X., dat. 6. Id. Maji, drittes Jahr des Papſts, Ind. IV. — per manus Marini Ep. S. Polimartiensis Eccles. et Biblioth. Cod. Sessor. CCXVII. p. 33. Das Diplom Leo's VII. per interventum Alberici gloriosi Principis atque omn. Romanor. Senatoris, worin er dem Abt Leo das ſchon von Joh. X. geſchenkte Kloſter S. Erasmus beſtätigt, datirt V. Id. Febr. Ind. XI., ann. 936, im Cod. Sessor. p. 60. Mabillon kannte es nicht. Die Beſtätigung des Castrum Subl. datirt IV. Non. Aug. ann. Pont. 2. Ind. X, 937. Cod. Sessor. p. 59.

[2] Ich habe mich ſchon darauf bezogen. † Albericus Princeps atq. om. Rom. Senator hinc a die presentis donationis cartula de suprascriptis immobilibus locis et familiis cum eorum pertinentiis facta a me cum meis consortibus in suprascripto Monasterio in perpetuum, sicut superius legitur, manu propria subscripsi. et testes qui subscriberent rogavi.

Signum † manu suprascripta Marozza nobilissima femina donatrice qui supra Lra † n.

Signum † manu suprascripta Stephania etc.

Berta nobilissima puella etc.

Sergius Dei gr. Episcop. S. Nepesine Eccl. etc.

Constantinus in Dei nom. nobilis vir etc.

Tyrann von Rom als eifriger Förderer des Mönchtums in einer neuen Geſtalt, und ſelbſt ſeinen Schweſtern ſchreibt die Legende die Stiftung des Kloſters S. Stephan und Cyriacus bei der S. Maria in via Lata zu.[1] Aber nirgend war die Reform notwendiger als in Farfa. Dieſe berühmte Abtei genoß nicht mehr den Schutz eines Kaiſers, weil es keinen gab. Die Päpſte hatten ſie vergebens in ihre Gewalt zu bringen geſucht; jetzt aber betrachtete ſich der Herrſcher Rom's auch als Oberherrn von Farfa, und ſetzte ſich über die Privilegien der Kaiſer kühn hinweg. Wir haben den Untergang der Abtei berichtet, wir führen ihre Geſchichte nun weiter fort. Der Abt Roffred hatte Farfa wieder aufgebaut, doch zum Lohn ermordeten ihn im Jahr 936 zwei ſeiner Mönche, Campo und Hildebrand. Campo, ein vornehmer Sabiner, war jung in's Kloſter gekommen und vom Abt in der Grammatik und Medicin unterwieſen worden. Der Zögling legte von ſeinen Fortſchritten in der letzten Kunſt ein gründliches Zeugniß ab, indem er ſeinem Wolthäter einen wirkſamen Gifttrank miſchte.[2] Durch Geſchenke erwarb er vom König Hugo die Würde des Abts, und nun fing er mit Hildebrand ein wüſtes Freudeleben an. Nach einem Jahr wurden ſie Gegner; der vertriebene Hildebrand warf ſich in den Kloſtergütern der Mark Fermo zum Abt auf, und Farfa blieb jahrelang geſpalten. Beide hatten Weiber. Campo erzeugte mit Liuza ſieben Töchter und drei Söhne, die alle er fürſtlich verſorgte. Er verſchleuderte das Kloſtergut unter dem Schein von Pacht- und Tauſchverträgen an ſeine Anhänger

[1] Dieſe Legende beim Martinelli primo Troſeo etc. p. 57 sq.

[2] Sterbend rief der Abt mit Humor aus: Campigenas Campo, male quam me campigenasti! Hugo v. Farfa p. 535.

und Milites, und trat in der Sabina völlig als Fürſt auf, während Hildebrand das Gleiche in Ferme that. Dieſer lud eines Tags in ſeiner Reſidenz S. Victoria ſeine Weiber, Söhne, Töchter und Ritter zu einem Schmauſe; als ſie alle berauſcht waren, ging das Schloß in Flammen auf, und es verbrannten zahlloſe Schätze, welche Hildebrand aus Farfa in dies Caſtell geſchleppt hatte. Dem Beiſpiel der Aebte folgten die Mönche; ein jeder hatte ſich mit einer Concubine kirchlich vermält.[1] Im Kloſter wohnten ſie nicht mehr, ſondern in den Villen, und ſie kamen höchſtens Sonntags nach Farfa, um einander dort lachend zu begrüßen. Was ſie hier Koſtbares fanden, raubten ſie; ſie ſtalen ſelbſt die Goldſiegel von den kaiſerlichen Diplomen und erſetzten ſie durch bleierne; ſie nahmen die heiligen Prokatgewänder, ihren Dirnen daraus Kleider, die Altargeräte, ihnen Spangen und Ohrgehänge fertigen zu laſſen. Und dies Weſen dauerte ſo ein halbes Jahrhundert fort. Alberich verſuchte ihm Einhalt zu thun, ſobald ihm König Hugo in der Sabina freie Hand ließ; denn dieſe reiche Provinz wollte er Rom' unterwerfen, und hier gab es für Odo vollauf zu thun. Er ſchickte alſo Mönche nach Farfa, die Cluniſche Regel einzuführen, aber weil ſich Campo weigerte, ſie aufzunehmen, und weil die Brüder, die man Nachts in ihren Betten hatte erwürgen wollen, beſtürzt nach Rom zurück flohen, zog Alberich ſelbſt mit den Milizen nach der Abtei. Er vertrieb den Abt, er ſetzte Cluniacenſer ein, und übergab dem Mönch Tagebert aus Cumä das Kloſter, dem er alles Geraubte herzuſtellen befahl. Dies geſchah im Jahr 947. Jedoch ſchon nach fünf Jahren wurde der neue Abt vergiftet, und die ſchlimmen Zuſtände dauerten mit

[1] Destructio Farf. p. 535. und das oft wörtlich ſtimmende Chron. Farf.

einigen Unterbrechungen fort, ſo daß ſie in der Zeit der Ottonen unſre Aufmerkſamkeit wieder anziehen werden.[1]

Alberich, welcher auch das Kloſter S. Andreas auf dem Soracte reformirte, dehnte demnach ſeine Gewalt über die Sabina aus. Dieſe herrliche Landſchaft hatte bisher zu Spoleto gehört und ſcheint damals davon abgetrennt worden zu ſein. Denn ſeit 939 finden ſich eigene Rectoren der Sabina, die nebenbei bald Dux, bald Comes, bald Marchio hießen. Als der erſte Rector der Sabina begegnet uns im Jahr 939 Ingebaldus, Gemal der Theodoranda, einer Tochter des römiſchen Conſuls Gratianus, und er war es ſchwerlich ohne Willen Alberich's.[2]

4. Stephanus VIII. Papſt, 939. Alberich unterdrückt einen Aufſtand. Marinus II. Papſt, 942. Neue Belagerung Rom's durch Hugo. Sein Sturz durch Berengar von Ivrea. Lothar König von Italien. Friede zwiſchen Hugo und Alberich. Agapitus II. Papſt, 946. Tod Lothar's. Berengarius König von Italien, 950. Die Italiener rufen Otto den Großen. Schuld Italien's an der Fremdherrſchaft. Alberich weist Otto von Rom ab. Berengar wird Otto's Vaſall. Tod Alberich's i. J. 954.

Unterdeß war Leo VII. im Juli 939 geſtorben, und der Römer Stephanus VIII. ihm im Pontificat gefolgt;[3] ein

[1] Der Mönch, der Dagobert vergiftete, pilgerte nachher nach dem Gargamus, aber er ſtrengte ſich ein Jahr lang vergebens an, den Berg zu erſteigen, dann verſchwand er. Dieſer kleine poetiſche Zug in Destruct. Farf. p. 537.

[2] Fatteschi Serie ꝛc. p. 248 und Dipl. 61. Die Landſchaft heißt in der Regel Territorium oder Comitatus. Die Daten dieſer Urkunden werden gezeichnet mit der Zeit des Papſts, des Biſchofs in der Sabina, und des Rectors, z. B. a. 948 (n. 63): Temporibus dom. Agapiti — PP. et VV. Johannis Episcopi et Teuzonis Comitis Rectorisq. Territor. Sabin. mense Sept. Von Alberich wird nie datirt, aber mit Otto's I. Krönung das Kaiſerdatum gebraucht. Der Catalogus Imp. des Chr. Farf. nennt als erſten Dux Sabinensis Leo, dann Azo, Joſeph, Teuzo u. ſ. w. Er führt dieſe Reihe fort bis 1084, und ich werde ſpäter zeigen, daß die Crescentier ſich dort zu erblichen Grafen machten.

[3] Siehe die Zeit Stephan's (a. 3. m. 3. d. 15) im Cod. Vat. 1340.

Mann, von deſſen Regierung die Geſchichte kaum redet, denn die Päpſte unter Alberich's Regiment gaben ihre Namen nur für Bullen her. Jedoch eine vereinzelte Stimme berichtet, Stephan ſei in einem Aufſtand verſtümmelt worden, und habe deshalb ſeine Schmach in menſchenſcheuer Einſamkeit begraben. Wenn dies ein Märchen iſt, ſo wirft es doch ein Licht auf das Vorſtellen der Menſchen von dem, was die Päpſte damals waren.[1]

Stephan VIII. verdankte ſeine Würde Alberich'; wenn er nun, wie Spätere glauben, durch die Anhänger des Fürſten oder gar auf deſſen Befehl ſo arg mißhandelt worden, ſo müßte man annehmen, daß er ſich zuvor in eine Verſchwörung gegen ihn eingelaſſen habe. Aber ſelbſt wo von einer ſolchen erzählt wird, bleibt der Papſt ungenannt, und unter den von Alberich Beſtraften findet er ſich nicht. Daß es nicht an Verſuchen in Rom fehlte, den Herrſcher zu ſtürzen, iſt klar. Der Clerus, dem er die Gewalt genommen, viele Eiferſüchtige vom Adel, das wetterwendiſche Volk liehen den Agenten Hugo's ihr Ohr und nahmen Beſtechungen an; und wenn die Corruption in einer feilen Stadt das Regiment Alberich's hätte ſtürzen können, ſo lag das Fehlſchlagen nicht an ihr. Der Mönch vom Soracte zieht plötzlich den Schleier von ſolchen Vorgängen, aber ſeine wüſte Art läßt uns nur undeutlich ein Complott erkennen, an deſſen Spitze die Biſchöfe Benedict und Marinus ſtanden. Sogar Alberich's Schweſtern ſollten darin eingeweiht geweſen ſein, denn deren

woraus Georgius zu Baronius a. 939 ſchließt, daß er vor 19. Juli consecrirt ſei.

[1] Martinus Polonus und Baronius. Die gleichzeitigen Berichte wiſſen nichts davon.

eine, ſo erzählt er, verriet den Plan, worauf die Schuldigen durch Tod, Gefängniß und Geißelung beſtraft worden ſeien.[1] Die kräftige Hand Alberich's drückte Clerus und Adel ſiegreich nieder, und bändigte die Factionen; er war ein geborener Herrſcher. Kein Papſt wagte nach der verlorenen weltlichen Gewalt die Hand auszuſtrecken, ſo lange er lebte; ſondern folgſam ſtiegen die Stellvertreter Chriſti auf den Stul Petri und ſanken ſtill wieder von ihm herab.

Als Stephan VIII. im Jahr 942 geſtorben war, ſetzte Alberich Marinus II. ein.[2] Dies Schattenbild dauerte mehr als drei Jahre, furchtſam den Befehlen des Fürſten gehorchend, „ohne welche der ſanfte und friedliebende Mann nichts zu thun wagte.“[3] Glänzend widerſtand Alberich auch den fortgeſetzten Angriffen Hugo's, welcher nicht müde ward, nach der im S. Peter ihm unerreichbar verſchloſſenen Kaiſerkrone zu ſtreben. Er hatte ſchon im Jahr 931 ſeinen jungen Sohn Lothar zum Mitkönig ernannt, im Jahr 938 ſich zu verſtärken geſucht, indem er Berta, die Wittwe Rudolf's II. von Burgund heiratete, ſeinen Sohn aber mit deſſen Tochter, der nachher berühmten Adelheid verlobte. Er ſuchte ein engeres Bündniß mit Byzanz; indeß ſein Tron in Italien wankte,

[1] Ben. v. Soracte c. 34. Von der Feilheit Rom's ſagt der Annal. Saxo ad a. 981: Corruptis cunctis optimatibus, maximeque Romanis Judicibus, quibus omnia venalia sunt.

[2] Drei Jahre, ſechs Monate, dreizehn Tage werden Marinus II. gegeben. Nach Ughelli VIII. 50 (dat. 3 Id. Nov. ann. Pont. Marini II, Ind. II, d. i. 943), worauf ſich Manſi zum Baron. ad ann. 943 beruft, nimmt Jaffé deſſen Conſecration vor dem 11. November an. Im Reg. Subl. fol. 12 Cod. Sessor. CCXVII p. 69 wird das erſte Jahr bezeichnet: anno Do. p. Marini — II PP, in sede I. Ind. I. m. April. die 15; alſo daſſelbe Jahr 943.

[3] Electus Marinus papa non audebat adtingere aliquis extro jussio Alberici principi. Ben. v. Sor. c. 32.

obwol er die höchsten Bischofs- und Grafenstellen mit seinen Burgundern besetzt hatte. Man haßte sein arglistiges, tyrannisches Verfahren, welches zu steigern er genötigt war; die lombardischen Großen waren seiner überdrüssig, und seine erfolglosen Unternehmungen gegen Rom schmälerten sein Ansehn offenbar.

Im Jahr 941 zog er wiederum vor die Stadt, wo er sein Hauptquartier bei S. Agnese bezog.[1] Vielleicht lag er den ganzen Winter über vor den Mauern, während Odo von Cluny wiederum den Frieden zu vermitteln suchte. Nicht Drohung, nicht Gewalt, nicht hinterlistige Versprechungen öffneten ihm die Tore. Die Römer hielten an Alberich fest, sie sahen die Städte und Landschaften ihres Gebiets schonungslos verheeren, aber sie blieben treu, und der Geschichtschreiber Liudprand wunderte sich so sehr über den nichtigen Erfolg sowol der Verwüstungen als der Bestechungen des Königs, daß er den Widerstand des käuflichen Rom einem verborgenen Ratschluß Gottes zuschreiben mußte.

Die Stadt wurde jedoch von Hugo endlich für immer befreit, denn ein Sturm brach in der Lombardei los, den er nicht mehr beschwichtigte. Er hatte dort trotz aller Anstrengungen nicht alle ihm feindliche Lombarden verdrängen können. Berengar von Ivrea, Sohn Adalbert's, war von Hugo mit seiner Nichte Willa, der Tochter Boso's vermält worden;

[1] Von 7. Kal. Julii ann. 941. Ind. XIV, im 15. Jahr des Königs Hugo, im 10. Lothar's, ist eine Schenkung Hugo's für Subiaco gezeichnet: actum juxta Romam in Monasterio S Virginis Agnes. Murat. Annal. 941. Ich füge noch hinzu eine Urkunde für das Kloster S Bened. in Telle, im Marsischen, gezeichnet 6. Kal. Julias — Actum Romae. Archiv M. Cassine Cap. 12. n. 8. Dem Diplom fehlt das Siegel. Gattula hat es nicht edirt.

der mächtige Markgraf ſollte in dieſer Feſſel gefangen werden, aber er war dem Verrat durch die Flucht erſt zum Herzog von Schwaben, dann zum deutſchen König Otto zuvorgekommen. So bald er nun den Boden Italien's unter Hugo's Füßen hinlänglich unterwühlt wußte, kam er im Jahr 945 zurück. Viele Biſchöfe erklärten ſich ſofort für ihn, Mailand öffnete ihm die Tore, die Lombarden verließen in Schaaren Hugo's Fahne, um von einer neuen Sonne Bistümer und Grafſchaften zu erhalten; aber Hugo ſchickte ſeinen jungen und liebenswürdigen Sohn nach Mailand, die Großen anzuflehen, wenigſtens ihm die Krone zu laſſen, und ſolcher Art war die Politik der Italiener, daß ſie darauf eingingen, um dem eben gefeierten Berengar gleich von vorn herein einen Gegner aufzuſtellen.[1] Weil nun Hugo Miene machte, die unermeßlichen Schätze des Königreichs nach der Provence zu flüchten, ließ ihm Berengar ſelbſt im Namen der in Mailand verſammelten Lombarden erklären, daß ſie auch ihn nach wie vor als König Italien's anerkennen wollten. Indeß Hugo ging bald darauf nach der Provence zurück, und ließ ſeinem jungen Sohne Lothar das italieniſche Scheinkönigtum für einige unglückliche Jahre.

Für Rom hatte dieſe Umwälzung die Folge eines Friedens gehabt. Hugo verzichtete im Jahr 946 auf alle ſeine Anſprüche, die er nicht aus ſeinem italiſchen Königtum, ſondern aus ſeiner Vermälung mit Marozia herleiten konnte, und er überließ Alberich' die Herrſchaft in Rom und dem

[1] Italienses autem semper geminis uti volunt dominis, ut alterum alterius terrore coerceant. Dies berühmte Wort Liudprand's (Antapod. I. c. 37), welches die Chronik von Farfa (p. 416) nachſchreibt, gilt noch heute.

römischen Gebiet.[1] Seither regierte der Fürst der Römer in völliger Sicherheit, und der Papst gehorsamte nach wie vor seinem Regiment. Marinus II. starb im März 946; ihm folgte Agapitus II., Römer von Geburt, ein besonnener Mann, der sich fast zehn Jahre im Pontificat erhielt.[2] Mit ihm begann sogar das Papsttum aufzuleben, denn es erscheint wieder in vielen Beziehungen zum Auslande, welche unter seinen Vorgängern nicht bemerkt wurden. Außerdem bereiteten sich Ereignisse vor, die in Rom alles verändern sollten. Das X. Jahrhundert war an seiner Mitte angelangt; wie es diese überschritt, trat in das grenzenlos erschöpfte und demoralisirte Italien die Kraft der deutschen Könige ein, und fesselte die Schicksale dieses schönen Landes für lange Jahrhunderte an das deutsche Reich.

Der junge König Lothar starb plötzlich am 22. November 950 in Turin, von einem rasenden Fieber oder von berengarischem Gift hinweggerafft. Die burgundische Partei fiel mit ihm, die national-italienische erhob sich wieder, und setzte die Versuche fort, welche mit Guido, Lambert und Berengar I. gescheitert waren. Am 15. December nahm Berengar von Ivrea die lombardische Krone, und auch seinen Sohn

[1] Flod. Chron. a. 946. Marinus Papa decessit, cui successit Agapitus: et pax inter Albericum Patricium et Hugonem Regem Italiae depaciscitur. Hugo starb 947 in der Provence.

[2] Georgius weist in seiner ausgezeichneten Note zu Baron. a. 946 nach, daß Agapitus schon im April seinen Pontificat begann, und Mansi (ibidem) will sogar den 8. März erweisen (aus Murat. Ant. It. III. col. 146). Im Februar 947 war wenigstens das erste Jahr noch nicht abgelaufen. Anno primo Agapiti junior. PP. Ind. V. m. Febr. die III., Cod. Sessor. CCXVII. p. 71. Am 26. März 949 aber rechnete er noch sein drittes Jahr. Ibid. p. 75: anno III. Agap. II. Ind. VII. Mar. die 26. Daher Mansi's Annahme irrig ist.

Adalbert ließ er, in kluger Vorausſicht, zu ſeinem Mitkönig krönen; und ſo beſaß Italien wiederum zwei einheimiſche Könige, denen die Kaiſerkrone in ferner Ausſicht ſtand. Berengarius wünſchte ſeinen Sohn mit der jungen Wittwe Lothar's zu vermälen, um dadurch die burgundiſche Partei zu gewinnen. Adelheid büßte ihre Weigerung in einem Turm am Gardaſee; ſie entwich in das Schloß Canoſſa unter den Schutz Azzo's oder Adalbert's, und plötzlich trat ein Umſchwung der Dinge ein. Sie, ihre Anhänger von Lothar's Partei, die Feinde Berengar's, vor allen die Mailänder, der Papſt Agapitus, der in Rom von Alberich niedergedrückt zugleich Exarchat und Pentapolis in Berengar's Gewalt ſah, ſie alle richteten nun ihre Blicke auf Deutſchland. Statt an eine nationale Ordnung ihres Landes die Hand zu legen, riefen ſie wieder einen Fremdling nach Italien.[1] Otto, von Schlachtenruhm erglänzend, durch königliche Macht, Regentenkraft, Weisheit ein zweiter Carl der Große, kam von Deutſchland. Bei ſeinem Nahen zerſtreute ſich das lombardiſche Heer Berengar's: er befreite Adelheid, er vermälte ſich mit ihr am Ende des Jahrs 951 in Pavia, und indem er die junge Lombardenkönigin umfing, war ſie in ſeinen kraftvollen Armen nur das Symbol des ihm hingebotenen Italien's. Dies paradieſiſche Land ward nun durch ein inneres Fatum an Deutſchland gekettet, und hier, auf einer Scheidegrenze von Epochen, mag man gern einen Augenblick verweilen und der wunderbaren Notwendigkeit nachdenken, welche die germaniſchen

[1] Daß die Kirchengüter dabei mitſpielten, lehrt die Translatio S. Epiphanii (Mon. Germ. VI. c. 1) ut (Berengarius) — jus fasque quaque confundens, aliquantum etiam de terminis S. Petri praedatoria vi sibi arripere praesumpsisset etc., und deshalb habe der Papſt Otto eingeladen.

Völker immer wieder nach Italien und Rom gewendet hat; mag man sich hier freudiger der edeln Gothen erinnern, die einst auf den Trümmern Rom's so heroisch gefallen waren. Die langlebigen Langobarden waren ihnen gefolgt; durch die Franken verdrängt, hatten sie doch germanisches Wesen weit und breit und unvertilgbar durch die italischen Lande ausgegossen. Nun war auch die Frankendynastie verlöscht, und die Deutschen traten in Italien auf. Nicht mehr wandernd wie einst die Gothen oder die Langobarden, unter deren Fahnen ehedem viele tausend sächsische Krieger die Alpen herabgegangen waren, kamen sie als das Heer eines mächtigen Staats, den König an der Spitze, um dies Land zu erobern, zu beherrschen, doch nicht, es zu bewohnen.

Rom murrt heute nicht mehr unter dem Scepter deutscher Kaiser, doch es ist von französischen Truppen schon 12 Jahre lang besetzt. Piemont, Lombardien haben die Heere Napoleon's III. als Befreier vom verhaßten Oesterreich hereingerufen; die Ebene des Po ist wieder mit Leichen bedeckt, und die Welt erwartet mit Spannung, welche Stellung das gerufene Frankreich in Italien einnehmen werde. Diese Kämpfe sind alt, wie die Spiele der Politik leider ewig dieselben; Befreier werden gerufen, sie befreien, und dann gebieten sie. Nachdem seit 14 Jahrhunderten die Fürsten Italien's, die Päpste, die Städte, die Provinzen als Verkäufer ihrer Nationalität hereingezogen haben Gothen, Vandalen, Langobarden, Byzantiner, Franken, Saracenen, Ungarn, Franzosen, Deutsche, Normannen, Spanier, ja selbst die Türken, beklagen sich die Italiener noch immer über den Zorn des Himmels, der ihr classisches Paradies verdammt habe, den Fremden oder den Barbaren zu dienen. Der Freund

der Freiheit und des Rechts muß ſie bemitleiden, aber rechtfertigen kann er ſie nicht, denn das Urteil der Geſchichte weist ihnen nur zu oft politiſche Unfähigkeit, ewige Zerſplitterung durch eigene Schuld, und ewige Buhlerei mit dem Ausland um kleiner jämmerlicher Parteizwecke willen nach. Hätte in der Mitte des X. Jahrhunderts Italien einen einheimiſchen Mann zu ſeinem König aufzuſtellen vermocht, wie es der glorreiche Fürſt Alberich in Rom war, ſo wäre der Zug Otto's von Deutſchland nicht erfolgt; indeß dieſes Land, welches immer zwei Herren haben wollte, um den einen auf den andern zu hetzen, nahm die Fremdherrſchaft aus innerer Not über ſich, und mußte nun deren Folgen bis heute tragen.

Es iſt unbekannt, ob Agapitus ſeine Aufforderung an Otto mit Alberich's Wiſſen ergehen ließ; wir nehmen dies an, denn die Schwächung Berengar's durch Otto mußte dem Princeps der Römer erwünſcht ſein, weil er vorausſah, daß der König Italien's die Verſuche Hugo's auf Rom erneuern werde. Aber die Folgen von Otto's Zug ſah weder er, noch irgend eines Mannes Politik damals voraus. Der deutſche König war ſchon mit der Miene die Alpen herabgeſtiegen, als wollte er eine Pilgerreiſe nach Rom unternehmen. Er gedachte ſeine Pläne an den dortigen Zuſtänden zu meſſen, und wünſchte ſchon im Jahr 952 perſönlich in die Stadt zu kommen. Sein hoher Sinn umfaßte bereits das große Syſtem der deutſchen Zukunft. Er ſchickte die Biſchöfe von Mainz und Chur nach Rom; ſie waren an den Papſt, nicht an den Tyrannen der Stadt gerichtet, aber die entſchiedene Weigerung ihn aufzunehmen kam von Alberich, und ſie macht der Energie dieſes Römers nicht wenig Ehre. Der große König

Otto ward vom Senator aller Römer abgewiesen; er ging mit seiner Gemalin Adelheid geduldig in seine Staaten zurück.[1]

Der verzweifelnde Berengar, so plötzlich um alle seine Hoffnungen gebracht, ergab sich bald darauf dem Herzog Konrad von Lothringen, Otto's italienischem Statthalter. Er erschien mit seinem Sohn vor dem Reichstag in Augsburg, er empfing hier die lombardische Krone aus den Händen Otto's als deutscher Vasall, während die Mark Verona und Aquileja dem italienischen Landesverband entrissen und durch königlichen Willen dem Herzog Heinrich von Baiern, Otto's Bruder, überwiesen ward.[2] Gedemütigt kehrte nun Berengar in sein Vasallenreich heim; das Schwert Otto's schwebte fortan über ihm, wenn ihm auch die inneren Zerwürfnisse Deutschland's noch einige Jahre der Unabhängigkeit ließen. Es scheint, daß er seinen Sitz hauptsächlich in Ravenna nahm. Diese berühmte Stadt, schon lange durch Pavia und Mailand verdunkelt, ja fast in Vergessenheit gebracht, erlangte seither Bedeutung, und zog die Aufmerksamkeit der Kaiser auf sich. Weder mehr der Arm des Papsts, dem sie vertragsmäßig gehörte, noch Alberich's reichte bis zu den fernen Provinzen des alten Exarchat's, welche von den Königen Italien's nach und nach der Kirche entrissen wurden.

So standen die Dinge in Oberitalien, als der erlauchte Fürst und Senator aller Römer vom Schauplatz der Geschichte abtrat. Alberich starb in Rom in der Blüte seiner Kraft, im Jahr 954. Der Tag und der Monat seines Todes sind

[1] Otho Rex Legationem pro susceptione sua Romam dirigit. Qua non obtenta, cum uxore in sua regreditur. Flodoard. Chron. a. 952.

[2] Contin. Regin. ad a. 952.

unbekannt.[1] Das Glück gönnte es ihm, den Fall seines Vaterlands unter ein neues Kaiserjoch nicht mit Augen zu sehn. Als er sein Ende nahe fühlte, eilte er nach dem S. Peter (so berichtet der Mönch vom Soracte); er ließ vor der Confession des Apostels den Adel Rom's schwören, nach dem Tode Agapitus' II. seinen Sohn und Erben Octavian zum Papst erheben zu wollen. Wir zweifeln daran nicht: sein klarer Verstand erkannte, daß die Trennung der weltlichen Gewalt vom Papsttum in Rom für die Dauer unmöglich sei. Was sein Genie vermocht hatte, konnte das mittelmäßige Talent seines knabenhaften Sohnes nicht; er sicherte ihm daher die Herrschaft, indem er die Römer bewog, ihm, den er bereits zum Cleriker hatte machen lassen, auch die Papstkrone zu verleihen. Denn so durfte er hoffen, die Gewalt in Rom wenigstens seiner Familie zu hinterlassen.

Wenn man erwägt, daß die Regierung Alberich's sich 22 Jahre lang während des Wechsels von vier Pontificaten erhielt, daß sie den weltlichen Ansprüchen der Kirche, den inneren Unruhen eines an Anarchie gewöhnten Adels und Volks nicht minder, als den fortgesetzten Angriffen mächtiger Feinde von außen siegreich widerstand, und daß sie endlich nach seinem Tode nicht mit ihm erlosch, so muß man diesem „Senator" eine der ersten Stellen unter den Fürsten der damaligen Zeit, unter den Römern des Mittelalters aber, die nicht Päpste waren, unbedingt die erste Stelle geben. Seine Erscheinung ist schon darum wolthuend, weil mitten in einer Zeit, wo alles Bestehende durch Schwäche, Intriguenspiel,

[1] Albericus princeps Romae obiit. Annal. Fart. a. 954. Flod. Chron.: Alberico Patricio Romanor. defuncto, filius ejus Octavianus, cum esset Clericus, Principatum adeptus est.

Verraterei in raſchem Wechſel zerfiel, hier ein wahrhafter Charakter uns entgegentritt, welcher wußte und auch erreichte, was er gewollt. Alberich iſt ein Ruhm des damaligen Italien's; denn dies war ein Mann, und würdig Römer zu ſein. Er verdiente wenigſtens von der Elendigkeit ſeiner Zeit den Namen des Großen, den ihm ſeine auf ihre Abkunft von ihm ſtolzen Enkel beigelegt zu haben ſcheinen.[1] Sein Stamm erſtarb nicht mit ihm oder ſeinem berüchtigten Sohn Octavian, ſondern er pflanzte ſich durch viele Glieder fort und beherrſchte im elften Jahrhundert als das Grafengeſchlecht von Tusculum zum zweitenmale Rom.

[1] Die Grabſchrift eines Kindes, Ur-Urenkels von Alberich, aus dem Jahr 1030 ſagt:

Aurea progenies jacet hic vocitata Johs
Fletu digna gravi flore tenella rudi
Gregorio patri fuit et dilectio matri
Atque nepos magni principis Alberici.

Coppi Memor. Colonnesi p. 18; heute im Kloſter von S. Paul.

Drittes Capitel.

1. Octavianus folgt Alberich' in der Gewalt. Er wird Papſt i. J. 955, als Johann XII. Seine jugendlichen Ausſchweifungen. Er verläßt die Politik ſeines Vaters. Die Lombarden und Johann XII. rufen Otto I. Sein Vertrag mit dem Papſt und ſein Schwur. Seine Kaiſerkrönung in Rom am 2. Februar 962. Charakter des neuen römiſchen Imperium's deutſcher Nation.

Nach Alberich's Tod wurde ſein junger Erbe ohne Widerſpruch als Princeps und Senator aller Römer anerkannt. Wir nehmen an, daß Octavian der Sohn von Alda war;[1] er zählte kaum mehr als 16 Jahre, als er Rom beherrſchen ſollte. Aus römiſchem Stolz hatte ihm ſein Vater den berühmten Namen Octavian gegeben, und damit die kühne Hoffnung ausgeſprochen, das Imperium an ſeinen Stamm gelangen zu ſehn. Aber es iſt auffallend, daß er ihn doch als Cleriker erziehen ließ. Er mochte ſich endlich dazu entſchloſſen haben, vielleicht weil während des Pontificat's von Agapitus die päpſtlichen Anſprüche wieder mehr Anhänger fanden, und weil aus der Ferne die deutſche Macht wie ein

[1] Der wüſte Benedict v. Soracte ſagt: genuit autem ex his principem ex concubinam filium, imposuit eis nomen Octavianus (c. 34); und er ſprach vorher von regibus Langobardorum, worunter er doch nur Hugo meinen konnte. Man ſieht, ſelbſt Alda ſollte eine Concubine ſein, und ſo behandeln dieſe Chroniſten die Weiber jener Zeit nur als Metzen.

unentrinnbares Schickſal drohete. Er beſtimmte alſo ſelbſt ſeinem Sohn die Papſtkrone, die er mit der weltlichen Gewalt wieder vereinigen ſollte; er ſelbſt lenkte Rom in die alte Bahn zurück.

Der junge Princeps der Römer wurde wirklich ſchon nach einem Jahre Papſt, da Agapitus II. im Herbſt 955 geſtorben war.[1] Octavianus nannte ſich nun Johannes XII., und ſeitdem, ſo ſagt man, ward die Aenderung des Familiennamens bei den Päpſten zur Regel. Seine große Jugend verſprach ein langes Regiment; jedoch auch an ihm, wie an Johann XI., wie an allen jugendlichen Päpſten, ſollte ſich jene bekannte Prophezeiung beſtätigen, daß kein Papſt die 25 Regierungsjahre Petri erreichen dürfe. Indem nun der Erbe Alberich's beide Gewalten wieder vereinigte, hatte die Revolution von 932 kein anderes Reſultat, als die Erhebung des herrſchenden Adelsgeſchlechts auf Petri Stul, den es zu ſeinem Erbgut zu machen hoffte. Die fürſtlichen Neigungen Johann's waren indeß mächtiger, als ſeine geiſtlichen Pflichten, und die zwei Naturen in ihm, die des Octavianus und jene Johann's XII., lagen in einem ungleichen Kampf. In ſo unreifer Jugend im Beſitz einer Stellung, die ihm auf die Ehrfurcht der Welt Anſprüche gab, verlor er die Beſinnung und ſtürzte ſich in die ausgelaſſenſte Luſt. Sein lateraniſcher

[1] Benedict c. 35: Agapitus p. decessit. Octavianus in sede — susceptus est, et vocatus est Johannes duodecimi pape. Das Chron. Farf. p. 472 ſagt irrig: qui patre vivente P. ordinatus est. Pagi macht ihn am 12. Mai 956 zum Papſt, was ſchon Manſi Note z. Baron. a. 955) aus den Briefen Johann's bei Ughelli VIII. p. 57 berichtigt hat. Georgius will aus Reg. Subl. p. 74, 75 den Februar 956 beweiſen. Jaffé nimmt nach den Briefen November 955 an. Der Monat bleibt zweifelhaft.

Palaſt wurde zu einem Freudenhaus und Harem; die vornehme Jugend Rom's war ſeine bevorzugte Geſellſchaft: er jagte, ſpielte, liebte und zechte. Caligula hatte einſt ſein Pferd zum Senator gemacht, und der Papſt Johann XII. erteilte in einem Pferdeſtall einem Diaconus die Weihe, nachdem er vielleicht trunken von einem Gaſtmal gekommen war, wo er mit heidniſchem Humor den alten Göttern libirt hatte.[1]

Die Zuſtände Rom's während der erſten Jahre Johann's XII. erſcheinen uns jedoch nur in ungewiſſer Geſtalt. Der unbeſonnene Jüngling verließ ſofort das gemäßigte Syſtem ſeines Vaters. Indem er als Fürſt zugleich Papſt war, wollte er Johann' X. nachahmen; er erinnerte ſich der Anſprüche Rom's auf alte Schenkungen, und begehrte ſeine Herrſchaft bis tief in den Süden auszudehnen. Er unternahm einen Kriegszug gegen Pandulf und Landulf II. von Benevent und Capua; er führte gegen ſie die vereinigten Römer, Toscaner, Spoletiner, aber die Bewegung des Giſulfus von Salerno zu Gunſten der Bedrohten zwang ihn zur Umkehr, worauf er mit Giſulf in Terracina einen Friedenstractat ſchloß.[2] Die päpſtliche Größe ſtachelte ihn, Entwürfe quälten ihn; von ſeinem Vater hatte er einige Kühnheit, doch nicht Weisheit geerbt. Er wollte, ja er mußte als Papſt den Umfang des Kirchenſtaats herzuſtellen ſuchen. Um des Exarchat's willen trat er unvorſichtig an die Spitze der deutſchen Partei gegen Berengar; außerdem war ſein Regiment

[1] Siehe die Vitae Papar. bei Mur. III. 2. p. 327, Liudpr. und die Reimſer Annalen. Selbſt der einfältige Benedict ſagt, er ſei ärger als ein Heide geweſen: habebat consuetudinem sepius venandi, non quasi apostolicus, sed quasi homo ferus — diligebat collectio feminarum (ein herrlicher Ausdruck) odibilis ecclesiarum, amabilis juvenis ferocitatis.

[2] Die einzige Nachricht davon gibt der Anon. Salern. c. 166.

in Rom ſelbſt in Gefahr, denn die Römer fühlten die gewaltige und rein weltliche Hand Alberich's nicht mehr. Die Politik des Vaters, ſich durch Beſchränkung zu behaupten, konnte der Sohn als Papſt nicht fortführen: er wurde in den Strom der Dinge gedrängt, das Werk Alberich's ſank zuſammen und Johann XII. ſah ſich ſeiner irdiſchen Provinzen wegen genöthigt, den großen Otto herbeizurufen. Als Octavian wäre er in Rom vielleicht ſtark geweſen, aber als Johann XII. war er verhaßt und ſchwach. Hier zeigt es ſich, wie ſeltſam die Vermiſchung zweier Naturen, des Königs und des Prieſters, in den Päpſten auf ihre Stellung wirkte.

Damals hatten Berengar und Adalbert die Entfernung des in Deutſchland durch Rebellion ſeiner Kinder und die Ungarn beſchäftigten Königs Otto benutzt, ſich die widerſtrebenden Grafen und Biſchöfe Lombardien's zu unterwerfen. Ihre Feinde von der deutſchen Faction, namentlich der boshafte, und wir wiſſen nicht wodurch von Berengar beleidigte Liudprand haben dieſe Fürſten mit den ſchwärzeſten Farben gemalt; Willa, Berengar's Weib, war mit Recht wegen ihrer Habſucht verhaßt, aber jene Könige thaten, um ihre Herrſchaft zu ſichern, nicht mehr, als was ſich ihre Vorgänger oder ſpäter die deutſchen Könige ſelbſt erlaubten. Nach dem plötzlichen Tode Liudolf's, den ſein Vater Otto nach Italien geſchickt hatte, Berengar in Schranken zu halten, ſchien dieſem nichts mehr zu widerſtehn. Er ſtreckte jetzt dreiſter ſeine Hände nach der Aemilia und Romagna aus, und Johann XII. war zu ſchwach, jene Patrimonien zu vertheidigen. Der Sohn deſſelben Alberich, welcher einſt Otto von Rom abgewieſen hatte, lud nun ſelbſt im Jahr 960 den deutſchen König zu einem Römerzug ein. Mit ſeinen Geſandten

vereinigten ſich die Boten vieler Grafen und Biſchöfe Italien's, worunter Walbert, Erzbiſchof von Mailand, in Perſon zu Otto kam.

Der deutſche König folgte begierig den Einladungen Italien's, welche ihm die begehrte Kaiſerkrone boten. Zu Worms ſicherte er erſt ſeinem jungen Sohn die deutſche Nachfolge, dann ſtieg er mit einem furchtbaren Heer über Trento die Alpen herab.[1] Während die von den Lombarden verlaſſenen Könige ſich in ihren Caſtellen hielten, feierte Otto in Pavia das Weihnachtsfeſt des Jahres 961, und nachdem er Hatto von Fulda vorausgeſchickt, brach er ſelbſt nach Rom auf.[2] Er kam dorthin auf Grund eines Vertrags mit dem Papſt: die Pflichten des Schutzes und der Wiederherſtellung der Kirche übernehmend, wurden ihm mit einiger Beſchränkung die Rechte des carolingiſchen Kaiſertums geboten. „Wenn ich mit Gottes Willen nach Rom komme (ſo lautete der Eid), will ich die Kirche und dich, ihr Oberhaupt, nach Kräften erheben; niemals ſollſt du mit meinem Willen oder Wiſſen an Leben und Gliedern, oder deiner Würde ſelbſt gekränkt werden; in der römiſchen Stadt will ich kein Placitum noch Beſtimmung über das treffen, was dir oder den Römern zuſteht, ohne deine Genehmigung. Was vom Beſitz S. Peters in meine Gewalt kommt, will ich dir zurückſtellen. Wem auch immer ich das Königtum Italien übergebe, er ſoll ſchwören, daß er nach ſeinem Vermögen dir zur Verteidigung des

[1] Benedict vom Soracte (c. 36) beſchreibt das Ausſehen ſeiner Völker, die ihm den Hunnen ähnlich ſchienen: Erat enim aspectus eorum orribilis, et curbis properantes, carpentes iter, et ad prelium ut ferro stantes.

[2] Rex Hattonem, Fuldensem abbatem, ad construenda sibi habitacula Romam praemisit. Cont. Regin. a. 961.

Kirchenstaats ein Helfer sein werde."[1] Otto trat demnach mit äußerster Vorsicht und Mäßigung auf; man muß nicht vergessen, daß er Rom und die Römer Alberich's vor sich fand, welche so lang sich völlig selbstständig regiert hatten. Wenn er nun jenen Schwur leistete, wodurch er als Kaiser sich der unbeschränkten Initiative Placita zu halten begab, so kam dieser Vertrag doch nicht einer Reichsconstitution gleich, die erst festzustellen war.

Otto's Einzug in Rom war feierlich, sein Empfang kaiserlich. Die trotzigen Optimaten Alberich's hüllten sich in finsteres Schweigen; auf den Gesichtern dieser Römer, denen Freiheit und Gewalt zu nehmen er gekommen war, las er den mörderischen Groll, und ehe er sich zur Krönung anschickte, sprach er zu Ansfried von Löwen die bedächtigen Worte: „Halte, wenn ich heut' am Apostelgrab kniee, dein Schwert immer über meinem Haupt, denn ich weiß wol, daß meine Vorfahren die Treulosigkeit der Römer oft erfuhren. Der Weise wendet das Unheil durch Vorsicht ab; wenn wir heimziehn, magst du am Mons Gaudii nach Gefallen beten."[2] Am 2. Februar 962 wurden Otto und Adelheid mit nie gesehenem Pomp gekrönt; die Geschenke des neuen Augustus

[1] Die drei Recensionen dieses Eides: Mon. Germ. IV. p. 29. Er findet sich nicht bei Liudpr. und dem Cont. Regin.; erst beim Bonizo ad Amicum (Oefele Rer. Boicar. T. II. p. 800), beim Deusdedit Cod. Vat. 3833, woraus er in den Cencius überging. Auch las ich ihn im Cod. Vat. 1437 fol. 135 in der Vita Joh. XII., womit die sogenannten Vitae des Nicolaus Aragonicae beginnen. Die Echtheit dieser Schlußformel ist stark und oft bezweifelt worden. Dönniges Jahrb. d. D. Reichs I. 3. Ab. p. 201 verwirft sie besonders wegen der Stelle über die Placita. Die Form ist nicht unverdächtig, aber der Inhalt selbst scheint unzweifelhaft. Floss. a. a. O. hält alle drei Formeln für echt.

[2] Thietmar Chron. IV. 22. deinde redeundo ad montem Gaudii, quantum volueris, orato.

erregten die Zufriedenheit der gierigen Römer.[1] So war das Kaiſertum nach 37 Jahren, da es erloſchen blieb, erneut, der italieniſchen Nationalität entzogen, und im fremden Heldenſtamm der Sachſen wieder hergeſtellt. Einer der größeſten Nachfolger Carl's war von einem Römer gekrönt worden, welcher wunderlicher Weiſe den Namen Octavianus trug; aber dieſe folgenſchwere Handlung entbehrte der wahren Würde und Weihe. Carl der Große hatte die Krone aus den Händen eines ehrwürdigen Greiſes empfangen, Otto den Großen ſalbte ein unreifer und zügelloſer Knabe. Indeß gleichviel, die Geſchichte Deutſchland's und Italien's, dieſer beiden erlauchten Nationen, welche die chriſtliche Cultur-Arbeit gemeinſam übernahmen, lenkte mit dieſer Krönung in neue Bahnen ein.

Als das Reich Carl's geſchaffen war, hatte es im Vorſtellen der Menſchen eine hohe Berechtigung; die große Monarchie, in welcher die Nationalitäten noch ſchwach nebeneinander ſtanden, ward als eine neue chriſtliche Völkergemeinde gefaßt; die Idee der Einheit des Menſchengeſchlechts, im frühen Judentum prophetiſch angedeutet, im Cäſarentum politiſch oder mechaniſch angeſtrebt, war durch das Princip der Weltreligion erneuert worden. Die Befreiung Rom's vom Despotismus von Byzanz, die Notwendigkeit, der furchtbaren Monarchie des Islam einen concentrirten chriſtlichen Staatsorganismus entgegenzuſtellen, hatte zur Erſchaffung des carolingiſchen Reichs nicht weniger beigetragen. So ſetzte denn einſt das geiſtliche Haupt dem weltlichen Haupt des Abend-

[1] Liudpr. Hist. Otton. 3. Die Vita Mathildis Reginae M. Germ. VI. c. 21 ſagt ſogar: totus populus Romanus se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris. Indeß die Zahlung von Tribut iſt nur ein Märchen.

landes die Krone Constantin's wieder auf. Dies Doppelsystem zerfiel durch den inneren Drang seiner Entwicklungsformen. Die Gährung innerhalb der neuen Gesellschaft, wo Altes und Neues, römische und germanische Elemente sich mischten, zersprengte das Imperium; das Lehnswesen schuf aus Beamten locale Erbfürsten, die weltlichen Gewalten wurden in die geistlichen hineingetragen, eine fortdauernde Revolution des Besitzes und Rechts ward im Körper der Monarchie erzeugt, und die Erbtheilungen beschleunigten ihren Fall. Die Nationalitäten begannen sich heftig zu sondern; die Mitte Europa's, die den Kern des christlichen Reichs ausgemacht hatte, zerfiel in zwei feindliche Gruppen. Nach 150 Jahren ihres Bestehns war die Monarchie Carl's aufgelöst und in Zustände gedrängt, die denen der Zeit vor ihrer Entstehung glichen: Andrang neuer Barbaren, der Normannen, Ungarn, Slaven, Saracenen; Verödung der Provinzen, Untergang der Wissenschaften und Künste; grenzenlose Barbarei der Sitten; Rückschritt der Kirche hinter Carl's des Großen Zeit, Schwächung des Papsttums, welches seine geistliche Macht wie auch den von Pipin und Carl geschaffenen Staat verloren hatte; in Rom ausgebildete Herrschaft der Adelsfactionen, und eine gefährlichere als zu Leo's III. Zeit. Indem nun das Reich durch die deutsche Nation verselbstständigt ward, konnten die Völker nicht mehr völlig in den Ideenkreis der Epoche Carl's zurückkehren. Zwar die Tradition des Imperium's lebte noch kräftig fort, und manche Stimme ward in Deutschland laut, welche seinen Fall beklagte, seine Herstellung als eine Wohlthat der Welt begehrte; aber die Ehrfurcht der Menschen vor dieser Institution war durch eine unselige Geschichte von anderthalb Jahrhunderten vermindert worden. Die Monarchie Carl's bestand nicht mehr;

denn Frankreich, Deutschland, Italien waren getrennte und bald mit einander kämpfende Länder geworden, deren jedes auch in politischen Formen selbstständig sich darzustellen suchte. Indem nun solchen Schwierigkeiten gegenüber Otto das Reich erneuerte, war es klar, daß diese Aufgabe wol ein großer Mann vollführen konnte, daß aber eine schwache Persönlichkeit dem dreifachen Kampf gegen das Lehnswesen, das Papsttum und die Nationalität nimmer gewachsen war. Im Ganzen wurde daher das Imperium nur als eine künstliche und ideelle, wenn auch immer große, sittlich zusammenbindende und heilsame Form über den Völkern aufgestellt, während bald die päpstliche Suprematie nicht ein Abstractes blieb. Das Genie Otto's dictirte der zerfallenden Welt ein System; der Besieger der Ungarn, der Slaven und Dänen, der Schutzherr von Frankreich und Burgund, der Herr Italien's, der heroische Missionär des Christentums, dem er weitere Bahnen erobert hatte, verdiente ein neuer Carl zu sein. Selbst sein Land hieß noch immer das Frankenreich, und seine deutsche Sprache die fränkische. Er knüpfte nun das römische Reich dauernd an die deutsche Nation, und dieses kraftvolle und intelligente Volk übernahm die gefährliche Aufgabe, der Träger der Weltgeschichte zu sein. Die Verbindung Deutschland's mit Italien hatte denn auch bald die Reform der Kirche und das Wiederaufleben der Wissenschaften zur Folge, während in Italien selbst es die freien germanischen Elemente waren, welche die herrlichen Städterepubliken wesentlich erzeugten. Wol sind Deutschland und Italien die reinsten Repräsentanten antiker und germanischer Natur, und die schönsten Provinzen im Reich menschlicher Gedankenmacht, durch eine providenzielle Notwendigkeit in diese electrische Berührung gebracht; und in diesem Sinn

darf der Enkel es nicht beklagen, daß jenes römische Reich, der sittliche orbis terrarum, wie ein Schicksal auf unser Vaterland gelegt ward und es zwang, einige Jahrhunderte lang sein Blut in Italien zu verströmen, um den großen geistigen Riesenkampf zu kämpfen, dessen Sieg uns doch geblieben ist.

2. Das Privilegium Otto's. Johann und die Römer leisten ihm den Eid der Treue. Widerspruchsvolle Stellung Johann's. Er conspirirt gegen den Kaiser. Er nimmt Adalbert in Rom auf. Otto zieht wieder in Rom ein, woraus der Papst entflieht. Der Kaiser nimmt den Römern die freie Papstwahl. Die November-Synode. Johann's XII. dictatorische Absetzung. Leo VIII. kaiserlicher Papst. Mißglückter Aufstand der Römer. Otto verläßt Rom.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser Otto, wie seine Vorgänger, dem Papst ein pactum confirmationis und constitutionis ausstellte. Die Erneuerung des Reichs nach einem langen Zeitraum, seine Uebertragung an Deutschland, endlich die Verwirrung Italien's und des Kirchenstaats machte dies unerläßlich. Wir kennen jedoch den Wortlaut dieser Urkunde so wenig, als den der früheren Diplome von Pipin, Carl und Ludwig; sie wurde, wie diese, später verfälscht, spielte als Diplom Otto's I. eine bekannte Rolle und mußte den maßlosen Ansprüchen Rom's dienen.[1] Der Papst selbst

[1] Das Privileg. Ottonis bei Cenni Mon. II. p. 157 sq., und Mon. Germ. Leg. II. App. p. 164. Baronius, der es zuerst hervorsuchte (ad a. 962), und Cenni versichern, das Autograph befinde sich in Gold auf Purpur im Archiv S. Angelo, jetzt also im Vatican. Es findet sich wie die ganze Reihe der Schenkungen in Cod. Vat. 1984. 3833. Ferner in den Gesta Albini und im Cencius. Muratori, Piena Esposiz. etc., Berretta, Geldast (T. II. Const. Imp. p. 44) verwerfen die Echtheit, wie bekannt ist. Die Literatur darüber gibt ausführlich Waitz Jahrb. d. D. R. I. 3. p. 207. Auch in diesem Diplom wird der Kirche bestätigt:

ſchwor dem Kaiſer, nie von ihm und zu Berengar abzufallen; die Römer ihrerſeits leiſteten den Eid der Treue, und ſo ſchien ſich zwiſchen Otto, Johann XII. und der Stadt das conſtitutive Verhältniß carolingiſcher Zeit zu erneuern. Aber die Stellung Johann's war widerſpruchsvoll. Von ſeinem Vater hatte er die Fürſtengewalt in Rom geerbt, er hatte ſie hierauf mit den alten Titeln des Papſttum's vereinigt. Auf die Revolution war die Reſtauration erfolgt, der endlich wieder das Imperium den völligen Abſchluß gab. Die römiſche Ariſtokratie ſah ſich nun wie zuvor unter die doppelte Gewalt von Kaiſer und Papſt zurückgebracht. Die nationale Selbſtſtändigkeit, welche ſie ſo lang unter Alberich genoſſen, hörte auf, Rom kehrte als kaiſerliche und päpſtliche Stadt in ſeine univerſelle Stellung zurück, und der alte Widerſpruch zwiſchen dem Papſt und den Römern mußte ſich furchtbarer erneuern.

Die Optimaten Alberich's oder die Nationalen, die ſich gegen das Kaiſertum ſträubten, ſahen ſich jedoch durch die Truppen Otto's niedergehalten; der Kaiſer wurde von der Menge, die immer dem Neuen anhängt, froh begrüßt, und draußen faßte man das neue Reich ſo auf, als habe Otto Rom' die Freiheit zurückgegeben, indem er die unterdrückte Kirche in ihre Rechte wieder einſetzte und die Stadt von der Tyrannei liederlicher Weiber und frecher Optimaten erlöste. [1]

Venedig, Iſtrien, Spoleto, Benevent, ſelbſt Neapel mit allen ſeinen Territorien und Inſeln, necnon patrimonium Siciliæ, si Deus illud nostris tradiderit manibus. Außerdem werden einige Schenkungen von Städten beigefügt. Die Artikel über die Miſſi, und die Wahl, wie die Conſecration des Papſtes in Gegenwart derſelben, ſind in der Ordnung, und zeigen, daß Otto die frühere Reichsconſtitution behaupten wollte.

[1] Adami Gesta Hammab. Eccl. M. Germ. IX. p. 308 II. c. 9.: Romamque pristinae reddidit libertati. Und man leſe, was Liudpr. Legatio c. 5 auf die Vorwürfe von Byzanz entgegnet.

Indeß der neue Kaiser sah mit Mitleid und Beschämung auf die ausschweifende Jugend des Papsts; er mochte schon jetzt ahnen, was er von Alberich's Sohn zu erwarten hatte. Nach fünfzehn Tagen verließ er Rom, am 14. Februar 962, um sich nach Oberitalien zu wenden, wo Berengar im Castell S. Leo bei Monte Feltro sich muthig behauptete. Diesen Gegner, den letzten Repräsentanten italienischer Nationalitätsbestrebungen, mußte er erst niederwerfen, ehe er sich ganz als Kaiser fühlen konnte. [1]

Kaum war er heimgezogen, als Johann XII. die Kaisergewalt, die er wieder hergestellt hatte, als ein drückendes Joch zu empfinden begann. Der Schatten seines großen und freien Vaters ängstigte ihn; die Zukunft drohte ihm. Die Folgen von Otto's Römerzug hatten seine Berechnungen überstiegen; aus einem Befreier des Kirchenstaats war ihm ein energischer Gebieter erwachsen, der im höchsten Sinn Kaiser sein wollte. Denn ein Held wie Otto konnte sich schwerlich mit der demüthigen Rolle eines Carl's des Kahlen begnügen. Nun wünschte Johann in die früheren Zustände zurückzukehren; gedrängt von den Optimaten conspirirte er mit Berengar und Adalbert. Die kaiserliche Partei in Rom bewachte jedoch seine Schritte und gab Otto davon Kunde, als er im Frühjahr 963 in Pavia sich befand. Ihre Boten schilderten ihm das zügellose Leben des Papsts, der aus dem Lateran ein Bordell gemacht habe, der an seine Mätressen Städte und Güter verschleudere; sie sagten ihm, daß keine anständige Frau mehr wage, nach Rom zu wallfahren, aus Furcht, in

[1] Nach Cod. Vat. 1340 kam Otto nach Rom m. Januar. die 31. feria VI, et stetit ibi dieb. XV., et exiit inde mense Febr. die XIIII. in festo S. Valentini. Ind. V.

die Gewalt des Papſts zu fallen, und ſie beklagten die Wüſte der Stadt und den Ruin der Kirchen, durch deren eingeſtürzte Dächer ſich der Regen auf die Altäre ergieße. Die Antwort, womit Otto das Treiben Johann's entſchuldigte, iſt die grellſte Satire auf den damaligen Zuſtand des Papſttum's; der Papſt, ſo ſagte er, iſt noch ein Knabe, und wird ſich durch das Beiſpiel edler Männer mäßigen.[1] Er ſandte ſelbſt Boten nach Rom, ſich von den dortigen Dingen zu unterrichten; er brach nach S. Leo auf, Berengar und Willa zu belagern, und als er im Sommer 963 vor dieſem Caſtelle ſtand, empfing er die Nuntien des Papſts, Demetrius und den Protoſcriniar Leo, welche ſich beſchweren ſollten, daß er Kirchengüter beſetze, und auch S. Leo, ein Eigentum S. Peter's, zu occupiren trachte. Otto, welcher allerdings mit der Herſtellung mancher Patrimonien zu ſäumen ſchien, antwortete, daß er Güter der Kirche nicht eher überliefern könne, als bis ſie den Uſurpatoren völlig entriſſen ſeien. Indem er die Beweiſe der Ränke Johann's in Händen hatte, konnte er den Nuntien ſogar aufgefangene Briefe des Papſts an den griechiſchen Kaiſer, ſelbſt an die Ungarn, zeigen, welche aufgefordert wurden, einen Einfall in Deutſchland zu thun. Die kaiſerlichen Geſandten, die hierauf nach Rom gingen, dem Papſt zu erklären, daß ihr Herr bereit ſei, durch Eidſchwur und Gottesurteil des Zweikampfs vom Verdacht des Treubruchs ſich zu reinigen, wurden unwillig empfangen, und kaum waren ſie in Begleitung päpſtlicher Boten zurückgegangen, als Adalbert in Rom erſchien. Dieſer durch Kriegsgewalt entthronte junge, unermüdliche Prätendent ſpielte nun Otto gegenüber die traurige

[1] Puer, inquit, est, facile bonorum immutabitur exemplo virorum. Liudpr. Hist. Ottonis c. 5.

Rolle, zu welcher einſt Adalgiſus verdammt worden war. Während ſein Vater S. Leo verteidigte, wanderte er flüchtig hin und her, Anhänger zu ſammeln; er rief durch Boten die Hulfe von Byzanz an, er eilte zu den Saracenen nach Fra-rinetum, er ging, ein anderer Sertus Pompejus, nach Cor-ſica, er knüpfte von hier aus Unterhandlungen mit dem Papſt an; er landete endlich in Civita Vecchia und die Tore Rom's wurden ihm freundlich aufgethan.[1]

Auf dieſe Nachricht eilte Otto im Herbſt 963 von S. Leo nach Rom. Die Stadt war in eine kaiſerliche und päpſtliche Faction geſpalten, wie ſie es fortan Jahrhunderte lang blieb. Die Kaiſerlichen hatten Otto nach dem Eintreffen Adalbert's ſchleunigſt gerufen, ſie hielten ſich nun in der Joannipolis verſchanzt, während die Päpſtlichen oder Nationalen die Leo-ſtadt behaupteten, geführt von Adalbert und dem Papſt ſelber, der ſich in Helm und Harniſch ritterlich zeigte. Johann machte Miene, das lärmende Rom zu verteidigen, er rückte dem heranziehenden Otto bis an den Tiber entgegen, aber das Herz entſank ihm bald. Die Gegenpartei vergrößerte ſich mit jedem Tag; das Volk, welches einſt den wiederholten Angriffen Hugo's ſo entſchloſſen widerſtanden hatte, zitterte vor dem Schrecken eines Sturms. Der Sohn Alberich's fürchtete Verrat, er raffte ſchnell die Kirchenſchätze zuſammen, und entwich mit Adalbert in die Campagna, wo er ſich im Gebirge verbarg.[2] Hierauf öffnete die kaiſerliche Partei Otto' jubelnd die Tore, die Anhänger Johann's legten die Waffen

[1] Liudpr. Hist. Ott. c. 7. Er nennt Civita Vecchia noch Centumcellä.

[2] Campaniam fugiens, ibi in silvis et montibus more bestiae latuit. Vita Joh. XII. Cod. Vat. 1437, Chron. Farf. p. 476, und die Trierer Handſchr. des Privilegium's Leo's VIII. (bei Fleſſ., Cont. Regin. und Liudpr. Hist. Otton.

ab, lieferten Geißeln aus und Otto zog am 2. November 963 zum zweitenmal in Rom ein.

Er versammelte Clerus, Adel, Häupter des Volks, er zwang sie zu dem Eide, fortan keinen Papst zu ordiniren, ja nicht einmal zu wählen, ohne seine und seines Sohnes Zustimmung. Er beraubte also die Römer des Rechts, welches sie allezeit als ihr Kleinod und den einzigen Act städtischer Freiheit behauptet hatten, und das ihnen anzutasten keiner der Carolinger gewagt hatte. Dies Recht, das Oberhaupt der Kirche zu wählen, gebührte im Grunde der ganzen Gemeinde der Christenheit, und nicht der kleinen Anzahl wählender Römer; aber weil es die christliche Gesammtheit unmöglich auf eine praktische Weise ausüben konnte, war es stillschweigend seit Alters der Stadt Rom überlassen worden, oder vielmehr: der jedesmalige Bischof von Rom ward auch als Haupt der allgemeinen Kirche anerkannt — ein unermeßliches Privilegium, welches also in den Händen des Clerus, Ordo und Populus der Römer lag, und das die früheren Kaiser als Häupter des allgemeinen Reichs nur durch das Bestätigungsrecht beschränkten. Am 6 November berief Otto hierauf eine Synode in den S. Peter. Wie zur Zeit des Patricius Carl sollte über einen beschuldigten Papst unter dem Vorsitz der weltlichen Gewalt gerichtet werden; aber Johann XII. hatte weder wie Leo III. zu diesem Gericht seine Zustimmung gegeben, noch war er überhaupt dabei anwesend, noch erklärten damals die Bischöfe sich für unbefugt, den apostolischen Stul zu richten. Die Zeiten hatten sich geändert; ein Kaiser trat in seiner Herrschermacht als strenger Ordner des verfallenen Kirchenregiments auf, er legte schonungslos die Schande des Papsts, der ihn selbst gesalbt hatte, den Augen der Welt blos,

er rief das Volk herbei, ihn anzuklagen, und seinem Gebot gehorchte eine Synode, die zum erstenmal einen Papst richtete und absetzte, ohne ihn zu hören, und dann einen kaiserlichen Candidaten willfährig zu seinem Nachfolger erhob.

Liudprand, damals Bischof von Cremona, hat als Augenzeuge die Acten der Synode verzeichnet; er merkte genau alle anwesenden Bischöfe des römischen Gebiets und wir erfahren hier, daß viele sehr alte Bistümer trotz der Saracenen noch fortbestanden. Es waren zugegen von den Suburbicar-Bischöfen die von Albano, Ostia, Portus, Präneste, Silva Candida, von der Sabina; die Bischöfe von Gabium, Velletri, Forum Claudii (Oriolum), Bleda, Nepi, Cere, Tibur, Alatri, Anagni, Trevi, Ferentino, Norma, Veruli, Sutri, Narni, Gallese und Falerii, Orta und Terracina.[1] Liudprand bemerkte nur 13 Cardinäle von folgenden Titeln: S. Balbina, Anastasia, S. Lorenzo in Damaso, Chrysogonus, Equitius, Susanna, Pammachius, Calixtus, Cäcilia, S. Lorenzo in Lucina, S. Sixtus, VI Coronatorum. und S. Sabina. Mehre Cardinäle waren dem flüchtigen Johann gefolgt, manche Titel mochten eingegangen sein. Der Geschichtschreiber nennt als anwesend alle Minister des päpstlichen Palastes, die Diaconen und Regionarier, die Notare, selbst den Primicerius der Sängerschule, und noch größeres Interesse erregt die Erwähnung einiger römischer Großen, unter denen wir manche uns bekannte Namen finden. Stephanus, Sohn des

[1] Der von Tusculum ist hier so wenig verzeichnet, als in der Synode Johann's XII. von 964, wo man ihn erwarten durfte. Das Fortbestehn von Forum Claudii und Falerii mit den antiken Namen ist interessant. Tres Tabernä war verschwunden. Centumcellä wird nicht genannt, auch nicht Polimartium; doch beide dauerten. Die Stelle bei Liudpr. Hist. Otton. c. 9.

Superista Johannes, Demetrius, Sohn des Meliosus, Crescentius vom Marmornen Pferde (hier zum erstenmale so genannt), Johannes Mizina (besser de Mizina), Stephanus de Imiza, Theodorus de Rufina, Johannes de Primicerio, Leo de Cazumuli, Richardus, Petrus de Canapara, Benedictus und sein Sohn Bulgamin waren damals die vornehmsten Römer der kaiserlichen Partei, während andere Edle den Papst auf seiner Flucht begleitet hatten, andere abwartend auf ihren Burgen in der Campagna lagen. Die römische Plebs wurde dagegen durch die Capitäne der Miliz vertreten, deren Haupt damals Petrus mit dem Zunamen Imperiola war.[1] Seine besonders bemerkte Anwesenheit zeigt deutlich eine selbstständigere Ausbildung der plebeischen Elemente in Rom, wie sie bisher von uns nicht beobachtet worden ist; und sie stammte von Alberich her. Wenn jedoch Alberich den Römern eine Constitution gegeben, wenn er wirklich Senat und Volkstribunen, ja zwei jährliche Consuln eingesetzt hätte, so würde einem Beobachter wie Liudprand keine dieser städtischen Würden entgangen sein; aber er gedenkt weder des Senats, noch der Senatoren, noch anderer Magistrate mit einer Silbe, sondern spricht nur von Primaten der Stadt Rom, von

[1] E plebe Petrus, qui et Imperiola est dictus adstitit cum omni Romanorum milizia. In Urkunden heißt dieser Römer oft Petrus de Imperio. Z. B. Cod. Sessor. CCXVII. p. 131 a. 966: Libellum Petri de Imperio vocati. Und a. 1006 wol sein Sohn Crescentius de Imperio. ibid. p. 247. Noch heute gibt es den Namen Impéroli. — Einige dieser Großen finden wir in Urkunden wieder. Demetrius, Sohn des Cons. und Dux Meliosus besaß seit 946 ein Castell bei Velletri (Borgia Stor. di Velletri p. 158); vielleicht ist es derselbe, der a. 979 als Onkel der Marozza erscheint (Murat. Ant. V. 773). Stephanus war durch seine Mutter Imiza ausgezeichnet, die damals gebildetste Dame Rom's, Freundin Johann's XIII. und der Theophania, mit welcher Gerbert correspondirte. S. Gerberti Ep. 22: Dominae Imizae.

Milizen und ihrem Capitan als Vertreter der „Plebs," und führt sonst alle uns bekannten Palastchargen auf.

Die Vollständigkeit aller alten Wahlklassen machte die Synode jener zur Zeit Leo's III. gleich, und wie diese war sie Concil, Reichstag und Gerichtshof zugleich. Der Vorsitz eines glorreichen Kaisers, die Anwesenheit so vieler Bischöfe, Herzöge und Grafen Deutschland's wie Italien's gaben ihr Majestät, die Zuziehung der Römer aller Stände sollte sie vor dem Vorwurf illegaler Gewalt schützen. Aber der Proceß machte sie schließlich doch zu einem Act kaiserlicher Dictatur. Johannes von Narni und der Cardinal-Diaconus Johann traten als die vornehmsten Ankläger des abwesenden Papsts auf; die Anklage las der Cardinal Benedict. Otto sprach selten und schlecht lateinisch; der Kaiser der Römer befahl daher seinem Secretär Liudprand den Römern an seiner Statt zu antworten.

Das Vorladungsschreiben an den Papst besagt, was ihm Schuld gegeben ward: „Dem höchsten Pontifex und allgemeinen Papst, dem Herrn Johannes, Otto von Gottes Gnaden Imperator Augustus, mit den Erzbischöfen und Bischöfen Ligurien's, Tuscien's, Sachsen's, des Frankenlandes, im Herrn. Nach Rom gekommen im Dienste Gottes, haben wir Eure Söhne, nämlich die römischen Bischöfe, Cardinäle und Diaconen, außerdem das gesammte Volk befragt, warum Ihr abwesend seid, und warum Ihr Uns, Eure und Eurer Kirche Verteidiger, nicht sehen wollt. Sie haben uns so schändliche Dinge von Euch berichtet, daß sie uns schamrot machen würden, sagte man sie selbst einem Komödianten nach. Wir wollen Eurer Herrlichkeit nur einiges angeben, denn für die Aufzählung von Allem möchte ein Tag zu kurz sein. Wisset denn, nicht wenige, sondern alle, sowol Weltliche als

Geiſtliche, haben Euch angeklagt des Mordes, des Meineids, der Tempelſchändung, der Blutſchande mit einer eigenen Verwandten und mit zweien Schweſtern.[1] Sie erklären noch anderes, wovor das Ohr ſich ſträubt, daß Ihr dem Teufel zugetrunken und beim Würfeln Zeus, Venus und andere Dämonen angerufen habt. Wir bitten daher Ew. Väterlichkeit dringend, nach Rom zu kommen und Euch von all' dem zu reinigen. Fürchtet Ihr aber die Exceſſe des Volks, ſo verſichern wir Euch eidlich, daß nichts wider den Canon geſchehen ſoll. „Gegeben am 6. November."

Johann antwortete aus ſeinem Verſteck kurz und als Papſt: „Johannes Biſchof, Knecht der Knechte Gottes, allen Biſchöfen. Wir haben ſagen gehört, daß Ihr einen andern Papſt machen wollt; wenn Ihr das thut, ſo excommunicire Ich Euch durch den allmächtigen Gott und Ihr ſollt nicht dürfen weder jemand ordiniren, noch die Meſſe leſen." Die Biſchöfe beſpöttelten den Stil dieſes päpſtlichen Breve's, dem man anmerkte, daß ſich Johann nur im Vulgär auszudrücken gewohnt war.[2] Nach dem Canon mußte ein beſchuldigter Biſchof dreimal vorgeladen werden; der Kaiſer begnügte ſich mit zweimaliger Vorladung. Er wurde darauf Ankläger und Richter des Papſts zugleich, und nachdem die Synode die

[1] Er ward beſchuldigt des Umgangs mit Stephania, der Concubine ſeines Vaters, und mit Anna und ihrer Nichte. Viduam Rainerii et Stephaniam patris concubinam et Annam viduam cum nepte sua abusum esse, et S. palatium Lateranense lupanar et prostibulum fecisse. Liudpr. c. 10.

[2] Johannes Ep. Servus Servor. Dei, omnibus Epsps. Nos audivimus dicere, quia vos vultis alium papam facere; si hoc facitis excommunio vos da Deum omnipotentem, ut non habeatis licentiam nullum ordinare, et missam celebrare. Liudpr. c. 13, und das Geſpött der Biſchöfe c. 14.

Absetzung des Papsts beantragt hatte, wurde Johann XII. ohne Vertheidigung als Verbrecher und Hochverräter des Pontificats entsetzt. Ein nicht völlig canonisches Verfahren konnte der Synode vorgeworfen werden, aber die Welt erträgt rechtlicher die Verstöße gegen canonische Formen, als die gegen die Würde der Menschheit.

An Johann's Stelle wurde nun Leo (VIII.) vom Kaiser als Candidat bezeichnet, am 4. December gewählt, am 6. geweiht. Dieser Mann stieg wider das Kirchengesetz aus dem Laienstand auf den Stul Petri. Sico, Cardinalbischof von Ostia, hatte ihn mit einem summarischen Verfahren nach einander geweiht zum Ostiarius, Lector, Akolythen, Subdiaconus, Diaconus, Presbyter, Papst.[1] Seines Standes war Leo Protonotar der Kirche, ein vornehmer Römer, dessen Namen wir einigemal in Urkunden jener Zeit lesen.[2] Er wohnte auf dem Clivus Argentarii, der heutigen Salita di Marforio, welche Straße seither Aufstieg des Leo Protus (Protoscriniarius) genannt wurde, denn noch im XIII. Jahrhundert hieß dort eine Kirche S. Lorenzo de ascensa Proti.[3] Sein rechtschaffenes Leben hatte ihn dem Kaiser empfohlen,

[1] Mit Recht pochte Johann XII. auf diesen Mißbrauch; s. Actio 2. seines Concils vom 26 Febr. (bei Baron. a. 964). Dies Verfahren erinnert an die Ernennungen Napoleon's nach einer siegreichen Schlacht.

[2] Marini n. 101. a. 961, wo Leo Protoscrin. als Besitzer eines Casale an der Via Appia bemerkt wird.

[3] Martinelli (p. 162) kennt die Kirche S. Laur. de Ascesa, und nicht den Namen Protus. Ein Diplom Anaclet's II., bei Casimire Istor. Araceli p. 434, nennt den Clivus: descénsus Leonis Prothi. Galletti d. Primic. p. 143 gibt eine Inschrift mit dem Namen de Ascensa Proti. Die älteste Fortsetzung des Anastasius Cod. Vat. 3764 sagt: Leo nat. rom. protoscrinio ex patre Johē. protoscrinio de regione clius arg. sed. a. 1. m. IV., und nach ihr Cod. Vat. 1437, beim Murat. aufgenommen III. 2 (p. 327).

denn nur einen würdigen Römer durfte er zum Nachfolger eines Wüstlings erheben; außerdem war sein Geist schwach oder fügsam, und dies paßte in die Pläne Otto's sehr wol.

Nach der Einsetzung seines Papsts blieb er noch in Rom. Den Römern die Einquartierungslast zu erleichtern, ließ er furchtlos einen großen Teil der Truppen nach S. Leo abziehn; er feierte das Weihnachtsfest ruhig in Rom und ahnte nicht, daß man sich gegen sein Leben verschwor. Die geringe Zahl der Kaiserlichen gab den erbitterten Römern Mut; Johann XII. war durch seine dictatorische Absetzung plötzlich ein Gegenstand der Teilname geworden und noch mehr: er war der von den Römern frei gewählte Papst und jetzt das Symbol der Nationalität. Seine Agenten streuten Gold und Versprechungen aus; einige Barone der Campagna sagten bewaffnete Hülfe zu. Am 3. Januar 964 wurden plötzlich die Sturmglocken gezogen: die Römer stürzten nach dem Vatican, wo Otto wohnte, doch ihre Absicht mißlang. Die ritterliche Schaar der Kaiserlichen fiel entschlossen auf die Angreifer aus, und die zersprengte Barrikade auf der Engelsbrücke schützte die Fliehenden nicht; ein furchtbares Gemetzel ward unter ihnen angerichtet, bis der Kaiser selbst Einhalt gebot.[1] Am folgenden Tag erschienen die Römer Gnade bittend vor Otto; sie schworen dann über dem Apostelgrab, das schon von so vielen Meineiden bedeckt war, dem Kaiser und dem Papst Leo gehorsam zu sein. Otto kannte den Wert dieses Eides, er nahm ihre hundert Geißeln und entließ die Gedemütigten nach der Stadt. Dann blieb er noch eine volle

[1] Cont. Regin. a. 964; Liudpr. c. 16. Er gebraucht ein poetisches Bild von den deutschen Rittern, welche die Römer zerstreuen quasi accipitres avium multitudinem.

Woche in Rom; auf Leo's Bitten gab er ſelbſt die Geißeln frei, hoffend, ſeinem Papſt in ſo ſchwieriger Lage dadurch Freunde zu erwerben, und er brach ſodann um die Mitte Januar 964 nach Spoleto auf, Adalbert dort zu erreichen. Er ließ die Stadt in Erbitterung, den Papſt wie ein bebendes Lamm unter den Wölfen zurück. Das Blut, welches am 3. Januar unter deutſchen Waffen gefloſſen war, trocknete in Rom nicht mehr, der Haß gegen die Fremdlinge ſog daraus Nahrung und die gewaltſam niedergedrückten Römer ſahen kaum ihre Geißeln frei, den Kaiſer entfernt, als ſie ihres Eides lachend, ihrem Haß Luft zu machen eilten.

3. Rückkehr Johann's XII. Leo VIII. entflieht. Er wird auf einem Concil abgeſetzt. Rache Johann's an ſeinen Feinden. Er ſtirbt im Mai 964. Die Römer wählen Benedict V. Otto führt Leo VIII. nach Rom zurück. Benedict V. wird abgeſetzt und exilirt. Unterwerfung des Papſtthums unter den deutſchen Kaiſer. Das Privilegium Leo's VIII.

Johann XII. ward eilig in die Stadt gerufen; er kam rachevoll mit einem ſtarken Heerhaufen von Freunden und Vaſallen, und Leo VIII. ſah ſich augenblicks verlaſſen. Mit wenigen Begleitern, aller Habe entblößt, floh er nach Camerino zum Kaiſer. Obwol nun Otto bereits Berengar und Willa, die ſich ihm in S. Leo ergeben, nach Bamberg geſchickt hatte, obwol ihm die letzten Anſtrengungen Adalbert's nicht furchtbar ſein konnten, zog er dennoch nicht gleich nach Rom, vielleicht weil er viele Truppen entlaſſen hatte und erſt ein neues Heer zuſammenziehn mußte. Indeß nahm Johann XII., wieder im Beſitze Rom's und des Papſtthums, grimmige Rache an ſeinen Feinden. Er verſammelte am 26. Februar ein Concil im S. Peter. Unter den 16 dort anweſenden Biſchöfen befanden ſich elf von denen, die ſeine

Abſetzung unterzeichnet hatten, nämlich die von Galleſe, Anagni, Portus, Narni, Veruli, Silva Candida, Albano, Ferentino, Sabina, Nepi, Trevi, und neu hinzu kamen die Biſchöfe von Nomentum, Labicum, Ferrara, Gentianum, Marturanum und Salerno. Jene mochten mit Recht oder Unrecht ihre Teilnahme an Otto's Concil als erzwungen darſtellen und das Gleiche die Cardinäle thun. Sowol die kleine Zahl der Geiſtlichen auf der Synode Johann's, als ihre Beteiligung an zwei ſich aufhebenden Concilien zeigt, in welcher heilloſen Verwirrung ſich die Kirche befand. Mit finſterm und unheilvollem Haß erklärte Johann XII., daß er durch des Kaiſers Gewalt in ein zweimonatliches Exil getrieben, nun auf ſeinen Stul zurückgekehrt ſei, und er verdammte die Synode, die ihn abgeſetzt hatte. Zitternd bekannten die Biſchöfe von Albano und von Portus ſich ſchuldig, Leo uncanoniſch geſegnet zu haben; ſie wurden ſuspendirt. Sico von Oſtia, der ihm, einem Notar und Neophyten, alle kirchlichen Weihen erteilt hatte, ward mit Schimpf aus dem Prieſterſtand geſtoßen.[1]

Nachdem Johann XII. Leo verflucht und deſſen Acte vernichtet hatte, ließ er ſeine Wut fürchterlicher an vielen namhaften Gegnern aus; er rächte ſich, barbariſch und unglücklich wie ein Caligula, mit Marter, Kerker und Tod. Dem Cardinal Johann ließ er Naſe, Zunge, zwei Finger abſchneiden, dem Protoſcriniar Azzo eine Hand abhauen. Beide Männer waren ehedem ſeine Legaten geweſen, als er Otto zum Römerzuge eingeladen. Den Biſchof Otger von Speier ließ er geißeln, aber er zähmte doch ſeinen wollüſtigen Haß ſo weit,

[1] Die Acten beim Baron. a. 964, und Manſi Conc. XVIII. p. 472.

daß er ihn dann zum Kaiser entließ, den er nicht zu sehr reizen wollte.[1] Unterdeß befand sich Otto in Camerino, wo er mit seinem Papst das Osterfest gefeiert hatte; er rüstete sich zum Marsch nach Rom, aber ehe er noch die Stadt erreichte, meldete man ihm, Johann XII. sei todt. Wenn gewisse Berichte wahr sind, fand dieser Papst ein seines wüsten Lebens würdiges Ende: er wurde in einer Nacht außerhalb Rom aus ehebrecherischer Lust vom Teufel geholt, dessen Rolle ein erbitterter Ehemann spielte. Er versetzte ihm einen Schlag an die Schläfe, und Johann starb nach acht Tagen, am 14. Mai 964. Andere reden jedoch von einem Schlaganfall, der ihn getroffen, was bei der schrecklichen Exaltation seines Gemüts sehr natürlich und wahrscheinlich ist. So endete im päpstlichen Gewand der unselige Sohn des ruhmvollen Alberich, ein Opfer eigener Zügellosigkeit, doch auch des Zwiespalts, in dem er sich als Fürst und Papst befand. In seiner ersten Jugend auf dem gefahrvollen Gipfel des Papsttums vom Verhängniß zerschmettert, begrub er mit ihr vielleicht Kräfte, welche in gemäßigter Mannheit die Ausschweifungen jener würden gemindert haben. Seine Jugend, seine Abkunft von Alberich, seine tragische Collision geben ihm wenigstens leisen Anspruch auf ein mitleidiges Urteil, das die Geschichte, die seine Verbrechen richtet, ihm nicht versagt.[2]

Die Boten, welche dem Kaiser den Todesfall in Rieti

[1] Octavianus Romam redit, Leonem fugat, Johannem Diaconem naso, dextrisque digitis ac lingua mutilat, multaq. caede primorum in urbe debacchatus. Acta Consil. Remens. c. 28 (M. Germ. T. V.)

[2] In timporibus adeo a diabolo est percussus, ut infra dierum octo spacium eodem sit vulnere mortuus. Liudpr. c. 19, und ähnlich die Vita beim Murat. III. 2. p. 326. Cod. Vat. 3764 weiß nichts davon. — Nam 2. Id. Maii — excessit, sagt Cont. Regin.

meldeten, ſagten ihm zugleich, daß die Römer bereits einen neuen Papſt gewählt hätten, und ſie baten um deſſen Beſtätigung. Otto erklärte, daß er eher ſein Schwert, als ſein Wort brechen wolle, und daß er komme, den Papſt Leo in Rom wieder einzuführen, die Stadt aber ſchonungslos zu ſtrafen, wenn ſie ihm den Gehorſam verweigere. Nach Johann's XII. Tode hatten die Römer eilig eine Papſtwahl vollzogen; ſie hatten den erzwungenen Eid von ſich geworfen und entſchloſſen ihr koſtbares Recht wieder ergriffen. Den am 26. Februar abgeſetzten Leo VIII. nicht anerkennend, verſuchten ſie noch einmal, dem Kaiſer zu trotzen. Der Cardinaldiaconus Benedict wurde nach einem heftigen Zwieſpalt der Factionen gewählt und von den Milizen patriotiſch acclamirt. Dieſer würdige Mann hatte ſich in der Barbarei Rom's den ſeltenen Titel eines Grammaticus erworben, mit dem er bezeichnet wird.[1]

Die Abſetzung Johann's hatte er als ſein Ankläger unterſchrieben gehabt, aber er war auch auf der Synode vom 26. Februar erſchienen, die den kaiſerlichen Papſt verdammte. Die Entrüſtung über die Verbrechen Johann's hatten höhere Intereſſen zum Schweigen gebracht, und die Römer ſahen in ihm den Mann, der die Freiheit der Kirche gegen die kaiſerliche Gewalt entſchloſſen vertheidigen würde. Die Beiſtimmung des aufgeregten Volks ermuthigte ſie; wider das Verbot des Kaiſers wurde der Gewählte ſchnell geweiht, und er beſtieg als Benedict V. den apoſtoliſchen Stul.

Doch nun zog Otto herbei, er führte ſeinen Papſt Leo

[1] Erat enim vir prudentiss. grammaticæ artis imbutus, unde ad Romanum populo Benedictus grammaticus est appellatus. Ben. v. Soracte c. 37; und Gerbert Conc. Remens. c. 28.

mit sich, er kam an der Spitze eines wutentbrannten Heers, und die Rachefurien fielen wieder auf Rom, im Gefolge eines zweiten, vertriebenen und heimkehrenden Papsts. Die Städte, die Castelle, die Felder des römischen Gebiets wurden grausam verwüstet, geplündert, verbrannt. Nicht die Ungarn hatten ärger gehaust.[1] Alle Zufuhr ward aufgefangen, die Stadt völlig umschlossen, niemand hereingelassen und was sich herauswagte, fiel unter das Schwert. Als sich Otto vor der verzweifelten Stadt lagerte, ihre Uebergabe und die Auslieferung Benedict's fordernd, durfte er als Kaiser auftreten, der von einer ihm unterworfenen Stadt Gehorsam verlangt; aber die Römer ihrerseits konnten in ihm nur einen Despoten sehn, welcher kam, ihnen den letzten Rest der Selbstständigkeit, die freie, von ihnen herkömmlich ausgeübte Papstwahl zu rauben. Die Schändlichkeit Johann's XII. war ausgelöscht, die Römer hatten einen frommen Mann zu seinem Nachfolger gewählt und demütig die kaiserliche Bestätigung eingeholt. Aber wie konnte Otto Leo VIII. fallen lassen, den ein großes Concil mit seinem Willen erhoben hatte? Wie durften wiederum die Römer von dem Versuch, ihr altes Wahlrecht gegen den neuen Kaiser zu behaupten, abstehen, ohne sich selbst der Sklaverei für würdig zu erklären? Sie hatten Benedict geschworen, nicht von ihm zu lassen; ihr Papst stieg im Priestergewand auf die Mauern und ermahnte die Verteidiger zum Widerstand. Doch der Kaiser verlachte die Drohung der Excommunication, wie die Schwäche der verzweifelten Römer. Der Hunger begann in der Stadt zu wüten, die Not stieg mit jedem Tag, ein Scheffel Kleienmehl wurde bereits mit

[1] Per diversas Civitates oppida atque castella coepit depraedari, incendere atque devastare, et funditus dissipare. Die Vita beim Mur.

30 Denaren bezahlt; endlich erschütterten einige Stürme den Mut der Belagerten: sie erklärten sich zur Unterwerfung bereit.[1] Rom öffnete die Tore am 23. Juni. Die Römer lieferten Benedict V. aus, sie schworen wieder am Grab des S. Peter; sie erwarteten eine rachevolle Bestrafung, doch der Kaiser gab ihnen Amnestie.[2]

Nach seinem Einzug versammelte auf Otto's Geheiß Leo VIII. ein Concil im Lateran. Durch die Anwesenheit des Kaisers, vieler deutscher und italienischer Bischöfe, durch die Beteiligung aller Klassen Rom's glich es genau der Synode vom 6. November. Der seufzende Papst der Römer ward in pontificalen Gewändern in den Sitzungssaal geführt; der Archidiaconus fragte ihn, mit welchem Recht er sich unterfangen habe, die Insignien des Papsttums anzulegen, da doch sein Herr und Papst Leo, den er selbst zuvor nach Johann's Absetzung mitgewählt, noch lebte; und man hielt ihm vor, daß er seinem hier gegenwärtigen Kaiser und Herrn den Eid gebrochen, nie einen Papst ohne seine Beistimmung zu wählen, noch zu weihn. Wenn ich gefehlt habe, rief der erbleichende Benedict, so erbarmt euch meiner, und er streckte flehend seine Hände aus. Otto entstürzten die Tränen. Die römische Kirche, einst ein so furchtbares Tribunal für die Könige unter Nicolaus I., lag zu Füßen des Kaisertums. Die Tränen Otto's waren gleich wie jene des Scipio auf den Trümmern Carthago's, und sein ergriffener Geist mochte die Scene von Canossa ahnen. Er richtete an die Synode

[1] Diese Ereignisse erzählen die Vitae Pontif., Chron. Fars., Ben. v. Sor., Regino und Liudprand (dieser sehr flüchtig).

[2] Dimisit autem eis quanta et qualia mala perpessus est ab illis. Chron. Fars. p. 476.

eine Fürbitte für Benedict, der seine Kniee umschlungen hielt. Leo VIII. schnitt hierauf dem Gegenpapst das Pallium entzwei, unsanft nahm er aus seinen bebenden Händen die Ferula, die er zerbrach; er befahl ihm auf der Erde niederzusitzen, er entkleidete ihn der Papstgewänder, und indem er den „Usurpator des apostolischen Stuls" der Würde des Pontificats und Presbyteriats für entsetzt erklärte, ließ er dem Kaiser zu Gefallen ihm nur den Rang des Diaconus, verurteilte ihn aber zum ewigen Exil aus Rom.[1]

Der päpstliche Stul, der Sitz der allgemeinen Kirche, war seit langer Zeit frech und tumultuarisch von den Factionen der Stadt besetzt worden; selbst Weiber hatten Päpste ernannt, und die Erniedrigung des Papsttums hatte im Enkel Marozia's ihre äußerste Gränze erreicht. Der Kaiser war deshalb nur der Wiederhersteller der Kirche, wenn er die Papstwahl dem brutalen Adel entriß. Die Zerrüttung Rom's machte ihn zum Dictator, so daß er jene Wahl wie ein Kaiserrecht an sich nahm, und er war in Deutschland gewohnt, Bischöfe nach Willkür einzusetzen. Seine Kühnheit war groß, rücksichtlos und eines Kaisers würdig, der die Kraft und die Pflicht fühlte, die zerfallene Kirche mit Gewalt zu retten, und sie den Ideen des Reichs dienstbar zu machen. Nie hatte ein Kaiser einen gleichen Triumf erlangt. Durch seine persönliche Kraft, und die einiger seiner Nachfolger, denen er Vorbild war, wurde das Papsttum wirklich dem Kaisertum eine Weile völlig untertan, und die Kirche Rom's eine deutsche Vasallin. Die Kaisergewalt stieg zu einer furchtbaren Höhe empor, aber das durch die Majestät großer

[1] Mit der Scene und den Acten dieser Synode schließt Liudprand's Historia Ottonis.

Herrscher niedergedrückte Papsttum rächte sich sodann, indem es (so wandeln sich die Dinge nach Gesetzen der Natur) die verlorene Freiheit nicht allein wieder gewann, sondern mit riesiger Anstrengung deren Schranken weit überstieg. Der Kampf der Kirche Rom's mit dem deutschen Geiste war die Haupthandlung des Mittelalters, und das große, lebensvolle, die Welt heilsam erschütternde Drama seiner Geschichte.

Der rühmliche Versuch der Römer, ihr Wahlrecht sich zu erhalten, war also einer historischen Notwendigkeit zum Opfer gefallen; denn der germanische Geist mußte für eine Zeit lang die Dictatur über Rom und die Kirche an sich reißen, um diese zu reformiren. Das tief gedemütigte Rom hatte den Kaiser als Sieger aufgenommen, der kaiserliche Papst war eben wieder eingesetzt worden; so ist es denn wahrscheinlich genug, daß Otto statt sich mit einem Eide zu begnügen, nun durch ein päpstliches Decret die völlige Verzichtleistung der Römer auf das Wahlrecht auszusprechen gebot, und daß Leo VIII., sein Geschöpf, sich darein fügte, es zu vollziehn. Eine solche Urkunde ist in unvollkommener Gestalt und Fassung des XI. Jahrhunderts uns aufbewahrt; aber ihre Echtheit läßt allzustarken Zweifel zu, und offenbare Fälschungen zu Gunsten der Kaiserrechte haben den wahren Inhalt unkenntlich gemacht.[1]

[1] Das bekannte Privilegium Leo's VIII. (Ivo Panorm. VIII. 135, Gratian. Decret. 63. c. 23, Mon. Germ. Leg. II, p. 167) verglich ich im Cod. Vat. 1984 fol. 192, wo auch fol. 191 das ähnliche Hadrian's steht. Es schreibt dem Kaiser die Gewalt zu, Papst, König, Patricius, Bischöfe zu wählen, ut ipsi tamen ab eo investituram suscipiant, et consecrationem recipiant undecumque pertinuerit — — soli regi romani imperii hanc reverentiae tribuimus potestatem etc. Floß hat eine Trierer Hdschr. aus sacc. XI oder XII publicirt, worin er das ursprüngliche Privileg Leo's VIII. erkennen will: dies ungeschickte Actenstück

4. Otto kehrt heim. Leo VIII. stirbt im Frühling 965. Johannes XIII. wird Papst. Seine Familie. Er verfeindet sich die Römer. Seine Vertreibung. Otto rückt gegen Rom. Der Papst wird wieder aufgenommen. Barbarische Bestrafung der Aufständischen. Der Caballus Constantini. Klagestimme über den Fall Rom's unter die Sachsen.

Otto feierte das S. Petersfest in Rom, und verließ die Stadt am 1. Juli 964, mit sich führend Benedict V., den er später nach Hamburg exilirte. Aber seine Heimkehr war unglücklich, denn die Pest decimirte sein Heer. Leo VIII., unter so schwierigen Umständen in Rom zurückgeblieben und dem Haß der Römer ausgesetzt, wurde durch den Tod im Frühling 965 aus seiner verzweifelten Lage erlöst. Die Römer wagten es nun nicht mehr, sich zur Wahl eines Nachfolgers zu versammeln; sie schickten den verstümmelten Azzo und Marinus Bischof von Sutri nach Deutschland, dem Kaiser die Papstwahl anheim zu geben. Sie hatten ihre Blicke auf Benedict V. gerichtet, den Papst ihrer eigenen Wahl, und gehofft, daß der Kaiser ihn nun bestätigen werde; jedoch Benedict starb am 4. Juli zu Hamburg, wo er unter der Aufsicht des Bischofs Adaldag ein heiliges Leben geführt hatte.[1] Sein Tod befreite Otto von der Verlegenheit,

scheint viel eher eine rhetorische Ausführung zu sein. Die Gründe für die Unechtheit des Diktums bei Baronius, Pagi, Muratori, Curtius, Pertz, Dönniges, Giesebrecht brauche ich nicht zu wiederholen. Ein zweites falsches Privileg Leo's VIII. bei Baronius, und Mon. Germ. Leg. II. p. 168, stimmend mit der Vita Leonis VIII. beim Bern. Guidonis und Amalricus Aug., wonach der Papst den Kirchenstaat cedirt, ist wegen der Unterschriften ergötzlich, und die Bezeichnung der Stadtregionen der Beachtung wert. Eine solche Cession des Kirchenstaats wäre heute 1869 dem Urheber der Broschüre Le Pape et le Congrès höchst willkommen.

[1] Cont. Regin. sagt nichts von den Bitten der Römer, wol aber Adam v. Bremen (Mon. Germ. IX. p. 309). Benedict's V. Leiche wurde später nach Rom gebracht. S. Thietmar, der ihn sehr rühmt, im Chron. IV. c. 40. p. 785.

den Römern ihre Bitte abzuschlagen; er entließ ihre Gesandten ehrenvoll und schickte mit ihnen Otger von Speier und Liudprand von Cremona nach Rom.

Die Wahl fiel auf den Bischof von Narni, der als Johannes XIII. am 1. October 965 den Stul Petri bestieg. Johann, Sohn des gleichnamigen Bischofs von Narni, war im Lateran erzogen, wo er alle klerikalen Grade regelrecht erstiegen, und durch Gelehrsamkeit sich Ansehn erworben hatte.[1] Auf der November-Synode ein Ankläger Johann's XII. hatte er doch wieder die Absetzung Leo's VIII. unterzeichnet, zu dessen Erhebung er wol nur widerwillig gestimmt haben mochte. Seine römische Familie war vornehm, er selbst ein nächster Verwandter der Senatrix Stephania, die er später mit Palästrina belehnte, und deren und des Grafen Benedict Sohn desselben Namens er mit Theodoranda, der Tochter des Crescentius vom Marmornen Pferde, vermälte, worauf er ihn zum Rector der Sabina erhob.[2] Die Familie der

[1] Catalog. Eccardi und die Vitae Cod. Vat. 1437, 3764; Ughelli I. 1013 nennt den Bischof von Narni richtig Johannes, den Sohn aber unrichtig Sergius. Der erste Catalog. im Cod. Vat. 3764 hat richtig sed. ann. VI. m. XI. d. V., der zweite, oder die Fortsetzung des Anastasius fol. 5 falsch ann. VII (m. XI. d. V.).

[2] Hugo v. Farfa (Mon. Germ. XIII. p. 540): Johannes igitur papa qui appellatus est major, ingressus papaticum satis exaltavit quendam nepotem suum nomine Benedictum, dedítque ei Theoderandam uxorem satis nobilem, filiam Crescentii qui vocatur a Caballo marmoreo, et comitatum Sabinensem dedit ei et plures alios. Eine andere Theoderanda war die Tochter des Consul Gratianus, den ich für den Gemal der Theodora II. halte, und vermält mit dem Rector der Sabina Ingebaldus. Jene erste hält Wilmans für die Tochter des a. 998 hingerichteten Crescentius, was nicht bewiesen werden kann, und mit den Jahren der Personen streitet. Benedict war noch Rector der Sabina a. 988. Seine Söhne Johann und Crescentius finden sich seit 1010 als Herren des a. 970 an Stephania verliehenen Palästrina. Als Gemal Stephania's

Crescentier begann gerade jetzt nach dem Sturz jener Alberich's und Octavian's eine glänzende Rolle in Rom zu spielen; Johann XIII. selbst erhob sie, um an ihr eine Stütze gegen den Adel zu finden, den er sich sofort verfeindete. Er schloß sich eng an den Kaiser an, er versuchte, sich vom Einfluß der Optimaten zu befreien.[1] Eine Verschwörung war die Folge seines Bemühens. An ihre Spitze stellte sich der Stadtpräfect Petrus, und die plötzliche Erwähnung dieses berühmten Amtes lehrt, daß es vom Kaiser wieder hergestellt war. Mit ihm waren Roffred Graf in der Campagna, der Vestiarius Stephan, viele vom Adel, viele von den Popolanen. Die Bannerführer der Miliz erhoben sich, sie ergriffen den Papst am 16. December, warfen ihn unter Mißhandlungen in die Engelsburg und entführten ihn darauf nach Campanien, wol in Roffred's Schloß.[2] Der Aufstand hatte einen demokratischen Charakter, denn die Führer des gemeinen

erscheint a. 987 Graf Benedict (Dipl. III. bei Nerini p. 381), dessen Sohn wol jener Neffe Johann's XIII. war. Demnach muß Stephania Schwester des Papsts gewesen sein. S. Petrini Mem. Prenest. p. 104. War sie als Senatrix die Tochter Theodora's II.? War demnach Johann aus der Familie Alberich's?

[1] Qui statim majores Romanorum elatiore animo quam oporteret insequitur, quo in brevi inimicissimos et infestos patitur. Contin. Reginonis a. 965.

[2] Vita Joh. XIII. e Cod. Vat. (1437): comprehensus est a Roffredo Campanino Comite cum Petro Praefecto, et adjutorio Vulgi Populi qui vocantur Decarcones, recluserunt eum in Castello S. Angeli etc. Cont. Regin. Bened. v. Sovacte c. 30, nachdem er die Mißhandlungen komisch erzählt (alii percutiebant caput ejus, alii alapas in facies ejus percutiebat, alii nautes nutis cruciebantur. Sic — in Campanie finibus inclusus, et dicebant Romanis inter se: ut non veniant reges Saxones et destinat regnum nostrum etc. Das falsche Chron. Cavense beim Pratilli sagt: Roma depulsus in castro Circensi damnatur. Diesen Ort fand ich mehrmals in Urkunden Gaeta's im saec. X. so bezeichnet.

Volks (Vulgus Populi) traten hier mit dem Stadtpräfecten besonders hervor; es galt wiederum die Befreiung Rom's vom päpstlichen Regiment, wie vom Fremdenjoch, und der Verlust des Wahlrechts mußte Rom in fortdauernde Revolutionen stürzen. Aber auch dieser Ausbruch der Verzweiflung nahm ein tragisches Ende.

Die Römer sahen mit Angst der Ankunft Otto's entgegen. Er kam im Herbst 966 nach Italien; er bestrafte erst die rebellische Lombardei, wo der tapfere Adalbert noch einmal unglücklich den Kampf gewagt hatte, und dann wieder in sein Inselasyl Corsica geflohen war, um seither unstät und dunkel in der Welt umherzuwandern. Der Kaiser zog weiter nach Rom, und seine Annäherung bewirkte eine Gegenrevolution. Johannes, Sohn des Crescentius, erhob sich mit den Anhängern des vertriebenen Papsts; Roffred und Stephan wurden erschlagen, die Engelsburg ward genommen, der Präfect in die Flucht gejagt, der Papst zurückgerufen. Johann XIII. befand sich damals im Schutz des Grafen Pandulf von Capua, wohin er entronnen oder entlassen sein mochte. Mit Capuanischem Geleit betrat er zuerst die Sabina, wo sein Neffe Benedict, Schwiegersohn des Crescentius vom Marmornen Pferde, Graf war; von hier zog er in die Stadt, am 12. November, nach einem Exil von 10 Monaten und 28 Tagen. Das Volk kam ihm mit furchtsamen Lobgesängen entgegen; die Stadt feierte Feste der Angst, und Johann oftmals gerufen gab dem Volk die Benediction.[1]

Bald darauf traf Otto in Rom ein. Obwol ihn die Stadt ohne Widerstand aufnahm, mögen seine Truppen

[1] Ben. v. Soracte c. 39. Der Papst hatte die Capuaner gewonnen, indem er Capua zum Erzbistum erhob.

dennoch arg darin gehaust haben, und wir zweifeln nicht, daß Rom damals von Blut und Plünderung schrecklich erfüllt ward. Der Kaiser, von maßlosem Zorn beherrscht, wie solcher ihn oftmals auch in Sachsen ergriff, beschloß keine Milde mehr zu üben, und mit grausamer Strenge bestrafte er die Häupter der Rebellion. Die angesehensten Schuldigen, Männer die den Titel Consul führten, wurden nach Deutschland exilirt. Zwölf Führer des Volks, in alten Handschriften Decarcones genannt, büßten am Galgen; mehre wurden geköpft, geblendet, und grausam gequält.[1] Barbarisch und bizarr, wie die Zeit, war die Strafe des Stadtpräfecten Petrus, nachdem er als Gefangner in die Verließe des Lateran geschleppt worden war. Der Kaiser überlieferte ihn dem Papst, und Johann, die kaiserliche Barbarei noch überbietend, ließ ihn mit abgeschnittenem Bart bei den Haaren an der Reiterstatue des Marc Aurel aufhängen. So taucht bei dieser seltsamen Gelegenheit plötzlich ein berühmtes Monument

[1] Vita Joh. XIII: de vulgi Populo, qui vocantur Decarcones duodecim suspendit in patibulis. Regino zählt 13 ex majoribus Romanor., ohne den Präfecten. Cod. Estens. gibt nur 11, und Muratori hat die Varianten Decartores, decartiones, decuriones. Ich las im Cod. Vat. 1437 deutlich decarcones. Giesebrecht hält sie für Mitglieder des Vulgus Populi oder viri humiles, was dem Prädicat majores bei Regino widerspricht. Jedoch Führer der Popolanen waren sie. Soll das Wort Decarchontes heißen, so wäre es die Uebersetzung von Decemprimi. Hegel's Ansicht (I. p. 315), daß Draconarii, Bannerträger, zu lesen sei, ist nur dem Sinne nach richtig. Ich glaube, Decarcones entstand aus duo decim capi(tanei) regionum, was das Volk zusammenzog in de-ca-riones, wie man später sagte i caporioni. Aus dem i in riones konnte ein unwissender Schreiber leicht ein c machen. Wenn Regino 13 ex majorib. Romanor. zählt, so kommt der 13. auf Trastevere. 12 Bannerführer gab es auch im saec. XII und XIII. Aber noch zu Heinrich's V. Zeit wurden die draconarii von aquiliferi, leoniferi, lupiferi unterschieden.

der Alten vor uns auf, und wir bleiben gern an diesem „Caballus Constantini“ stehn.

Dies ausgezeichnete Kunstwerk dauert noch heute als die schönste Zierde des Capitols. Wer es dort betrachtet, wird von Ehrfurcht ergriffen, bedenkt er das Alter von fast 17 Jahrhunderten, die an diesem bronzenen Kaiser vorübergingen, welcher, ihr Augenzeuge, mit ausgestrecktem Arm so majestätisch, still und ernst zu Rosse sitzt, und wol noch so dasitzen wird, wenn eine gleich lange Geschichte von Völkern, Religionen und Culturen wird in Trümmer gegangen sein. Entstanden auf dem Gipfel der Cäsarenmacht sah diese Reiterstatue den Fall des Reichs, die Entwicklung des Papsttums in Rom. Gothen, Vandalen, Heruler, Byzantiner, Deutsche zogen an ihr mordend und plündernd vorüber, und verschonten sie. Der räuberische Constans II. betrachtete sie und entführte sie nicht. Um sie her stürzten Tempel, Basiliken, Säulenhallen, Standbilder nieder, sie blieb unversehrt wie der vereinsamte Genius der großen Vergangenheit von Rom. Nur der Name schwand von ihr, denn nachdem die Reiterfigur Constantin's am Severusbogen untergegangen war, ward sie auf den Namen dieses Kaisers getauft, dem die Kirche so viel verdankte. Die Phantasie des Volks, dem die Thaten Marc Aurel's und Constantin's unbekannt waren, heftete an dies Kunstwerk eine bizarre Sage seines Entstehens. Rom, so erzählten sich die Pilger, wurde einst am lateranischen Tor von einem fremden König belagert, als die Stadt von Consuln und Senat regiert ward. In dieser Bedrängniß bot sich ein riesiger Waffenträger, oder ein Bauer, zum Befreier dar, aber er forderte 30000 Sesterzien Lohn und als Monument seiner That eine vergoldete Reiterstatue. Der Senat

bewilligte dies. Er bestieg nun ein Pferd ohne Sattel, eine Sichel in der Hand; er wußte daß jener König jede Nacht am Fuß eines Baumes seine Not verrichtete, was ihm eine Eule kund that, die dann auf dem Baum zu schreien begann. Er ergriff den König in dieser Situation und entführte ihn, während die Römer auf das feindliche Lager ausfielen, die Feinde tödteten und unermeßliche Schätze erbeuteten. Der Senat erfüllte hierauf seine Zusage; er gab dem Befreier den Lohn und ließ ein Pferd von vergoldetem Erz ohne Sattel machen, oben auf aber den Reiter darstellen, die rechte Hand ausgestreckt, mit der er den König gefangen hatte. Auf dem Haupt des Pferdes wurde das Bild der Eule befestigt, der König selbst mit gebundenen Händen abgebildet, und unter den Huf des schreitenden Rosses gelegt.[1]

Die Reiterfigur Marc Aurel's stand im X. Jahrhundert bereits auf dem Lateranischen Feld, dem Campus Lateranensis. Die dortige Basilika war Constantin's Stiftung, das Patriarchium sein Palast gewesen, man schmückte daher den Platz davor mit dem nach ihm benannten Monument. Wir vermuten, daß es schon Sergius III. nach dem Neubau der Basilika dort aufstellen ließ, und es war nicht das einzige antike Bildwerk, das schon so früh nach dem Lateran gebracht

[1] Et equum aereum pro memoria deauratum et sine sella, ipso desuper residente, extensa manu dextera quae ceperat Regem etc. Mirabilien und Graphia, welche einige Varianten hat. Auch Cencius nahm die Sage auf. Das Roß Marc Aurel's hat einen Haarbüschel auf der Stirn, woraus die Phantasie des Volkes eine Eule machte: auch ist es möglich, daß ein gebundener Kriegssklave ursprünglich unter den Füßen des Pferdes abgebildet war. Ich zweifle nicht, daß diese Sage schon dem X. saec. angehört. Im Jahre 966 hing man alle einen Stadtpräfecten an jener Reiterstatue auf, und im Jahr 1847 gab man demselben Marc Aurel die italienische Tricolore in die Hand.

ward. Denn in den päpſtlichen und kaiſerlichen Palaſt, den Sitz der höchſten Gewalten Rom's, mochte man ſolche Bildwerke aufnehmen, die an die Größe der Römer erinnerten. Schon im X. Jahrhundert ſtand die bronzene Gruppe der kinderſäugenden Wölfin in einem lateraniſchen Saal, worin unter dem Vorſitz des kaiſerlichen Miſſus Gericht gehalten ward, und der von ihr ad Lupam hieß.[1]

Doch wir kehren zu dem an den Haaren hängenden Präfecten zurück. Wieder abgenommen, wurde Petrus nackt, rücklings auf einen Eſel geſetzt, deſſen mit einem Glöckchen verſehenen Schwanz er als Zügel ergreifen mußte. Auf ſein Haupt legte man einen befiederten Schlauch, zwei ähnliche Schläuche befeſtigte man an ſeine Schenkel, und ſo ward er durch ganz Rom und das Geſpötte des Pöbels geführt. Man ſchickte ihn endlich über die Alpen in's Exil.[2] Selbſt an den Todten wurde Rache geübt, denn die Leichen des Grafen Roffred und des Veſtiarius Stephan wurden auf kaiſerlichen Befehl ausgegraben und vor die Stadt geworfen. Dieſe übertriebene Strenge erregte Grauſen und Wut in Rom,

[1] Ben. v. Scr. c. 24 ſagt von Ludwig I.: abebat — in palatio Lateranensis judices — a locus ubi dicitur a Lupa, quod est mater Romanorum. Dies nach dem Libell. de Imp. Pot. p. 720: in judiciali loco ad Lateranis, ubi dicitur ad Lupam, quae mater vocabatur Romanor. — Die Vita Joh. XIII. bezeichnet nicht den Ort der Reiterſtatue: per capillos capitis eum suspendit in caballum Constantini. Aber dieſelbe Vita und Catal. Eccardi haben im Leben Johann's XIV.: in Campum ante caballum Constantini. Der oft vom lateraniſchen Feld gebrauchte Ausdruck Campus verführte Fea und andere, an den Campo Vaccino zu denken. Der Irrtum kommt bei ihm daher, daß er wie Platner den Caball. Constantini den nach der Anon. v. Einh. ſah, ſchon mit dem Marc Aurel's identificirt. Papencordt denkt ſich ſehr richtig den Campus Lateranensis.

[2] Die Erzählung in der Vita Joh. XIII.

Aufſehn und Mitleid draußen, und Haß bei allen Feinden des Kaiſertums. Nur Johann XIII. hatte Grund, dem Kaiſer zu danken; er nannte ihn den Befreier und Wiederherſteller der untergehenden Kirche, den erlauchten, großen und dreimal geſegneten Kaiſer.[1] Die Römer jedoch konnten es niemals lernen, ſich unter die Gewalt fremder Könige zu beugen, die von den Alpen mit ihren Heeren herabſtiegen, um ſich aus Rom den Titel zu holen, unter welchem ſie dann die Stadt beherrſchten. Sie unterwarfen ſich mit ſchweigendem Groll der Macht des Sachſenhauſes. Kein Poet ſtand unter ihnen auf, dem Schickſal der erlauchten Stadt Worte zu leihen, wie es einſt die Vorfahren gethan. Es iſt jedoch der Mönch vom Soracte, welcher wie er ſeine Chronik mit der Ankunft des ergrimmten Otto und ſeines „ungeheuern Heers von Galliern" ſchließt, ergriffen die Feder ſinken läßt, und in eine barbariſch ſtammelnde Klage ausbricht, deren Gefühl indeß verſtändlich zu uns redet.

Wehe Rom! ſo ruft der Mönch aus, denn von ſo vielen Völkern biſt du unterdrückt und zertreten; du biſt auch von dem Sachſenkönig gefangen, und dein Volk iſt mit dem Schwert gerichtet, deine Stärke zu nichts geworden. Dein Gold und dein Silber tragen ſie in ihren Säcken fort. Du warſt Mutter, nun biſt du zur Tochter geworden. Was du

[1] Manſi Concil. XVIII. p. 509, in der Ravennat. Bulle von der Errichtung des Erzbistums Magdeburg: Roma caput totius mundi, et ecclesia universalis ab iniquis pene pessum data, a Domno Ottone aug. Imp., a Deo coronato Caesare, et magno, et ter benedicto — erecta est, et in pristinum honorem omni reverentia redacta. Auch die Griechen bekannten, Rom ſey eine päpſtliche Stadt: τὶ δὲ ἐγένετο ἡ καινοτομία αὕτη διὰ τὸ τὴν Ῥώμην ἀποφέσθαι τὸ βασίλεων κράτος, καὶ ἰδιοκρατορίαν ἔχειν καὶ δεσπόζεσθαι κυρίως παρά τινος κατὰ καιρὸν πάπα. Const. Porphyr. de Thematib. II. p. 27 (ed. Bonn.)

beſaßeſt, verloreſt du; deiner erſten Jugend biſt du beraubt, zur Zeit des Papſts Leo biſt du vom erſten Julius zertreten worden. Du haſt auf dem Gipfel deiner Macht über die Völker triumfirt, die Welt in den Staub geworfen, die Könige der Erde erwürgt. Du haſt das Scepter und die große Gewalt geführt Du biſt vom Sachſenkönig ganz geplündert und gebrandſchatzt worden. So wie es von einigen Weiſen geſagt, und in deinen Geſchichten auch geſchrieben gefunden wird: ehedem haſt du die fremden Völker bekämpft, und an allen Enden vom Norden bis zum Süden die Welt beſiegt. Du biſt vom Volk der Gallier in Beſitz genommen; du warſt allzuſchön. Alle deine Mauern mit Türmen und Zinnen waren wie es gefunden wird: du hatteſt 381 Türme, Caſtelle 46, Zinnen 6800, deiner Tore waren 15. Wehe Leoniniſche Stadt, ſchon lange warſt du genommen, jetzt aber vom Sachſenkönig in Verlaſſenheit geſtürzt.[1]

Dies iſt die Klageſtimme über den Fall Rom's unter die Sachſen, welche ein unwiſſender Mönch am einſamen Berg Soracte erhob, von deſſen Gipfel er auf das unbeſchreiblich ſchöne Gefilde herabblickend all die bewaffneten Züge der Völker beobachten konnte, die ſich von Jahr zu Jahr vorüber wälzten, das ewige Rom zu ſtürmen und mit Blut und Schrecken zu füllen. Die Klage des Mönchs kann uns bei veränderten Zuſtänden Rom's freilich nicht mehr ſo ergreifen, wie jene früheren Elegien, aber ſie reiht ſich doch

[1] Vé Roma! quia tantis gentis oppressa et conculcata. Qui etiam a Saxone rege appreensa fuistis, et gladiati populi tui, et robor tua ad nichilum redacta est. Aurum et argentum tuum in illorum marsuppiis deportant. — Die merkwürdige Zählung der Türme u. ſ. w. iſt die zweite nach dem Anon. v. Einſ., der die Leoſtadt nicht kannte, und zählte turres 387, propugnacula 7070.

an jene des Hieronymus nach Rom's Fall unter die Gothen, an jene Gregor's während der langobardiſchen Bedrängniß, endlich an das rührende Klagelied über das unter das Joch von Byzanz geſtürzte Rom. Vergleicht man ſie mit dieſen Elegien, ſo erkennt man in ihrem entſetzlich barbariſchen Ausdruck, wie tief im X. Säculum auch die Sprache und Wiſſenſchaft der Römer geſunken war; in ihrem Weſen aber iſt ſie doch den beſſeren Klageſtimmen gleich, denn das tragiſche Schickſal der Stadt, ob verſchuldet oder nicht, iſt ſo ewig, wie ihre Trümmer und wie die Erinnerung an die Herrlichkeit im Altertum, welche ihr zu jeder Zeit und in jeder Geſtalt auf die Sympathie der Menſchheit ein unſterbliches Recht verleiht.

Viertes Capitel.

1. Kaiſerkrönung Otto's II. Die Geſandtſchaft Liudprand's in Byzanz. Präneſte oder Paläſtrina. Verleihung dieſer berühmten Stadt an die Senatrix Stephania, im Jahr 970.

Volle ſechs Jahre hielten die Angelegenheiten Italien's Otto in dieſem Lande feſt, welches nach ihm noch zahlloſen Deutſchen Ruhm, aber auch ſeinen wilden Haß und ſeine Gräber bot. Er hatte noch in Rom Pandulf den „Eiſenkopf" von Capua mit Spoleto und Camerino belehnt, ſo einem treuen Vaſallen die ſchönſten Länder Mittel- und Süditalien's anvertraut, und ihm den fortdauernden Krieg gegen die Byzantiner übertragen. Er feierte die Oſtern 967 in Ravenna mit dem Papſt Johann, und ſtellte auf einem Concil dieſe Stadt und ihr Gebiet nebſt andern Patrimonien der Kirche wieder her.[1] Dann ließ er ſeinen Sohn nach Italien kommen, ihm die Nachfolge zu ſichern, und das italiſche Königtum wie das Reich erblich zu machen.

Otto II. traf mit ſeinem Vater am 24. December vor Rom ein, wo ſie am dritten Meilenſtein feſtlich empfangen wurden. Der junge König nahm am Weihnachtstag die Kaiſerkrone aus den Händen Johann's XIII.[2] Die Ideen ſeines

[1] Cont. Reginonis a. 967.

[2] Annal. Saxo a. 967, und Otto's I. Brief an die Herzöge von

Vaters entzündeten hier das Gemüt eines vierzehnjährigen Knaben, der sich in Rom unter den Monumenten der Weltgeschichte plötzlich als Augustus fand. Die volle Wiederherstellung des weströmischen Reichs war das Ziel der Ottonischen Politik; die Unterwerfung Rom's und des Papsttums, die Vertreibung der Griechen und Araber aus Italien, die Einigung dieses zerstückten Landes sollten zu ihm führen. Auch mit Byzanz ward ein Freundesverhältniß angeknüpft, wie es einst der große Carl selbst begehrt hatte. Otto I. wünschte seiner jungen Dynastie durch Verschwägerung mit dem griechischen Hof Glanz zu verleihn; aber der byzantinische Kaiser sah voll Eifersucht die Erneuerung des westlichen Reichs, das er nicht anerkannte, die auch in Italien wachsende Macht des deutschen Otto, dem bereits Benevent und Capua als Vasallen gehorchten. Die flüchtigen Söhne Berengar's fanden als Prätendenten des lombardischen Königreichs bei ihm Schutz, und leicht konnten sie von Calabrien aus einen gefährlichen Krieg entzünden, wie es einst der Prätendent Adalgisus versucht hatte. Otto schickte eine Gesandtschaft an Nicephorus Phokas, Frieden zu schließen, für seinen Sohn um die Tochter Romanus' II. zu werben. Sein Bote war der geistvollste Mann des damaligen Italien's, Liudprand, nach einander Höfling und Schmeichler Hugo's, Berengar's, Otto's, seit 962 Bischof von Cremona. Seine ungewöhnliche Kenntniß des Griechischen, Geist, Witz und höfische Gewandtheit befähigten ihn für die schwierigste aller damaligen Legationen. Er hat von seiner Sendung einen ausführlichen Bericht an

Sachsen, dat. XV. Kal. Febr. in Campania juxta Capuam, welcher schließt: Filius noster in nativitate Domini coronam a beato apostolico in imperii dignitatem suscepit.

Otto aufgesetzt, den wir noch als eine der anziehendsten Schriften jener Zeit lesen, denn mit lebendiger Anschauung entwirft sie ein Bild vom byzantinischen Hof, welches wenn auch oft genug boshaft entstellt, doch höchst schätzbar ist.[1] Wir beziehen uns auf sie, soweit sie Rom und die Römer betrifft.

Liudprand erreichte die Hauptstadt des Ostens am 4. Juni 968. Er wurde endlich vor Nicephorus Phokas, den ruhmgekrönten Bezwinger Creta's, zur Audienz gelassen. Der eitle Höfling sah sich vor einem Helden von einfacher und rauher Erscheinung, der sich herabließ ihn einiger Worte zu würdigen, und er rächte sich an der verächtlichen Behandlung die er erfuhr, durch das Porträt eines Monstrums. Der Kaiser sagte ihm: Wir wünschten dich mit Pracht und Großmut zu empfangen, aber die Gottlosigkeit deines Herrn gestattet dies nicht; durch feindliche Invasion hat er Rom an sich gerissen, Berengar und Adalbert wider Recht und Pflicht das Leben geraubt, die Römer getödtet, geblendet, verbannt, und die Städte unseres Reichs mit Feuer und Schwert zu bewältigen sich angemaßt.[2] Diesen Anklagen setzte der nicht verlegene Bischof die Befreiung Rom's von der Herrschaft liederlicher Weiber und frecher Aristokraten entgegen, und er tröstete den Griechen mit der Versicherung, daß die Römer zwar getöpft, gewürgt, geblendet und exilirt seien, daß aber diese Executionen an meineidigen Rebellen und nach den Gesetzen

[1] Relatio de Legatione Constinopolit., zuletzt in Mon. Germ. V. 347 sq. abgedruckt. Dies prächtige Pamphlet voll Leben ist nach einer durchwanderten Wüste der Literatur wie eine Oase. Seit wir den Procopius weglegten, ist uns nichts Aehnliches mehr begegnet.

[2] Cap. 4. Der gefangene Berengar war a. 966 in Bamberg gestorben, aber Adalbert lebte noch, so daß die Rede ungenau ist.

der Kaiser Rom's, des Justinian, Valentinian, Theodosius und anderer Cäsaren seien vollzogen worden. In seinen weiteren Unterhandlungen erklärte er, Otto habe der römischen Kirche alle ihre Besitzungen hergestellt, dem Papst alle Kirchengüter in seinem Reich übergeben, und er bezog sich dabei auf die Schenkung Constantin's, die damals für echt galt. Der Stolz des griechischen Kaisers, sein in traditionellen Nimbus feierlich gehülltes Auftreten, die Ansprüche uralter Legitimität auf Rom und Italien, die Verachtung gegen die Barbaren, das schwerfällige und theatralische Ceremoniell des Hofs sind so ergötzlich zu betrachten, wie die Gewandtheit erstaunlich, mit der Liudprand zu entgegnen wußte; aber wir zweifeln, daß er sich wirklich all' den kühnen Freimut herausnahm, mit dem er sich in seinem Bericht brüstete. Wie einst Basilius Ludwig' II. den römischen Kaisertitel verweigerte, that auch noch jetzt Nicephorus, der Otto nur Riga wollte genannt wissen. Er betrachtete sich noch immer als den alleinigen römischen Imperator, und Liudprand wurde in nicht geringen Schrecken versetzt, als ein Brief Johann's XIII. in Byzanz eintraf, der die dreiste oder unwissende Aufschrift: „dem Kaiser der Griechen" trug. Bei Tisch, wozu er sich herabgelassen den Gesandten Otto's, doch mit zur Schau getragener Mißachtung, zuzuziehn, warf ihm Nicephorus vor, daß diejenigen, die sich jetzt in Italien Römer nannten, Barbaren oder Langobarden seien. Die wirklichen Römer, entgegnete hierauf der Langobarde, stammen vom Brudermörder Romulus und von Räubern ab, wir andern aber, Langobarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Baiern, Schwaben, Burgunder, verachten die Römer so sehr, daß wenn wir unsere Feinde recht schmähen wollen, wir sie

nur ſchlechtweg „Römer“ nennen; denn mit dieſem einen Namen umfaſſen wir alles was ſonſt unedel, feige, habgierig, wollüſtig, lügneriſch heißt.[1] Die Griechen lächelten, denn ſie haßten das abgefallene Rom, und da ſie nicht hoffen durften es den Barbaren zu entreißen, verſicherten ſie dem Geſandten, Conſtantin habe den Senat und die römiſchen Milizen nach Byzanz geführt, in Rom ſelbſt aber nur die Hefe des Pöbels zurückgelaſſen.

Als indeß Liudprand für Otto's Sohn die Hand Theophania's begehrte, antwortete man ihm: wenn ihr herausgebt, was unſer Recht iſt, werdet ihr erhalten, was euer Wunſch iſt; gebt uns Ravenna und Rom und alles Land zurück, was ſich von dort bis zu unſern Provinzen erſtreckt. Will aber dein Herr ein Bündniß ohne Verwandtſchaft ſchließen, ſo mag er Rom die Freiheit wiedergeben, und der kaiſerliche Miniſter erklärte auf die Einwendung, daß Otto die Kirche reicher gemacht habe, als ſie früher war, während Byzanz die eingezogenen Patrimonien nicht herausgebe, lächelnd: der Kaiſer werde das thun, ſobald er Rom und das römiſche Bistum wieder nach ſeinem Willen verwalte.[2] Liudprand erreichte ſeinen Zweck nicht. Der eitle Biſchof wurde von den feinen

[1] Hoc solo i. e. Romanorum nomine quidquid ignobilitatis quicquid timiditatis, quicquid avaritiae, q. luxuriae, q. mendacii, immo q. vitiorum est, comprehendentes . . c. 12. Bei dieſer Stelle, die das ſittliche Uebergewicht der germaniſchen Race über die romaniſche jener Zeit ſo grell bezeichnet, erinnere man ſich an den Ausſpruch Salvian's, der ſchon 500 Jahre vor Liudprand ſagen mußte: nomen civium Romanorum aliquando — magno aestimatum — nunc — nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur. S. Bd. I. p. 241. Note.

[2] Faceret cum ad nutum suum Roma, et R. Ecclesia ordinabitur. Byzanz betrachtete die Dinge eben ſo, als ſchaltete Otto abſolut über Ravenna und Rom. In Ravenna baute ſich Otto ſogar einen prächtigen Palaſt im J. 970. S. das Placitum Otto's II. a. 971, Chron. Farf. 475.

Griechen verhöhnt und mißhandelt; er war endlich froh nach zahlloſen Quälereien, die er mit mehr Humor ſchilderte, als ertrug, Byzanz am Ende des Jahrs 968 zu verlaſſen.

Wir folgen nicht den Zügen Otto's in Italien, den wir bald in Calabrien, bald in Ravenna und Pavia, zu Weihnachten 970 aber in Rom finden. Unſer Blick iſt auf dieſe Stadt gerichtet; ſie trug das kaiſerliche Joch und ſchwieg. Kein merkwürdiges Ereigniß verzeichnet ihre Geſchichte während einiger Jahre nach dem fürchterlichen Blutgericht. Aber bemerkenswert iſt ein Diplom Johann's XIII., welches eine berühmte Stadt Latium's betrifft. Das uralte Präneſte, 24 Millien von Rom entfernt, von wo es mit bloßem Auge auf dem blauen Abhang des Gebirgs bemerkt wird, hatte damals noch ſeinen Namen und die Ruinen alter Pracht bewahrt.[1] Sagen der Poeten, Thaten der Geſchichte zierten dieſe graue Stadt der Sicaler. Der junge Marius ſtürzte ſich hier in ſein Schwert; Sulla hatte dieſe Stadt über den Leichen ihrer Bewohner zertrümmert und dann den Prachttempel der Fortuna gebaut; Fulvia hatte hier dem Octavian getrotzt, und mit ihr war Livia erſt Feindin, dann Gattin des Auguſt. Die balſamiſchen Lüfte Präneſte's heilten einſt den Wüthling Tiber; die Kaiſer, die Poeten, welche alle der Fortuna huldigen, Ovid, Horaz, Virgil liebten die lorbeergeſchmückte Stadt des Glücks. Sie verfiel in den Zeiten der Barbarei; ihre Tempel, Baſiliken und Theater gingen unter, oder blieben in Ruinen ſtehn, und der Schutt begrub wie in Rom

[1] Das Volk ſagte indeß ſchon Penestrina. In territorio Penestrino: Urkunde a. 998, beim Marini n. 106. Vielleicht ſagte man auch Pelestrina: ſo in einer Urkunde bei Galletti Gabio p. 67, aus dem J. 873. Ich finde bei Hugo von Farfa noch: mons Penestrinus; aber i. J. 1074 ſagte man ſchon in Territorio Pelestrino (Bullar. Casin. II. const. CXII.)

die herrlichen Werke dreifacher Epochen des Altertums.[1] Präneste war eins der 7 Suffraganbistümer von Rom geworden, unter dem Schutz des heiligen Jünglings Agapitus, der dort am 28. August 274 den Martertod erlitt, und noch heute als Patron der Stadt in dem auf den Trümmern des Fortunatempels erbauten Dom verehrt wird. Johann nun gab diese Stadt im November 970 an die Senatrix Stephania in Erbpacht; Präneste sollte ihr, ihren Kindern und Enkeln verbleiben, dann aber wieder an die Kirche zurückfallen. Ein jährlicher Zins von 10 Gold-Solidi sollte an die apostolische Kammer gezahlt werden. In diesem Document haben wir also ein Beispiel der damaligen Infeudationen im Römischen.[2]

Wir werden die Enkel Stephania's im Besitz Palestrina's wiederfinden, und mit der Geschichte des XI. Jahrhunderts auf Grund der Familienkriege noch öfters dorthin zurückkehren.

[1] Das berühmte Sullanische Mosaikgemälde, ein Seitenstück zu der sogenannten Alexanderschlacht in Pompeji, ward 1640 ausgegraben, und ist noch heute der Schatz des Barenalschlosses. Die Ausgrabungen in Palestrina liefern viel etruskische Toilettengegenstände; auch das Kleinod des Kircher'schen Museums in Rom, die Cista mystica, stammt von dort her. Darf ich noch den Leser erinnern, daß sich aus den Trümmern Präneste's, auf dieser entzückenden Höhe, der Genius des neueren italienischen Musik erhob?

[2] Das Diplom beim Petrini App. p. 394, bei Marini n. 32 p. 54, bei Murat. Ant. It. III. p. 235: Joannes Ep. Serv. Servor. Dei dilectissime in Dom. Filie Stephanie carissime Senatricis tuisque filiis ac nepotibus. Die chronol. Daten sind nicht ganz richtig. Die Concession war also von der Art, die man tertii generis nannte. Die Kirche gab nach wie vor Orte in Location; so verpachtete Bonifacius VII. das Castell Pietrapertusa ebenfalls für 10 Gold-Solidi. S. Collect. Deusdedit. beim Borgia App. VI. — Von der Senatrix und Comitissa Stephania und ihrem Gemal Graf Benedict spricht eine Urkunde bei Nerini p. 381; sie schenken darin dem Kloster S. Alessio einen Acker justa portum Asture.

2. Vermälung Theophania's mit Otto II. in Rom. Benedictus VI. Papſt, 973. Otto der Große ſtirbt. Bewegung in Rom. Die Familie der Crescentier. Die Caballi Marmorei. Römiſche Zunamen in jener Zeit. Crescentius de Theodora. Sturz Benedict's VI. Erhebung des Ferrnerus als Bonifacius VII. Seine plötzliche Flucht. Dunkles Ende des Crescentius.

Was Nicephorus Phokas dem Kaiſer Otto nicht gewährt hatte, bewilligte ihm deſſen Nachfolger. Gerade ein Jahr nach ſeiner ſchimpflichen Abreiſe, konnte ſich Liudprand boshaft an der Nachricht weiden, daß der tapfere Grieche unter den Schwertern von Mördern gefallen ſei. Johannes Zimiſces, der ſie in den Palaſt geführt, beſtieg den Tron von Byzanz am Weihnachtsfeſte 969; freundlich nahm er die Geſandſchaft Otto's an, welche ihn beglückwünſchte und um die Hand Theophania's warb, und die Tochter des jüngeren Romanus wurde die Verlobte Otto's II. Dieſe Prinzeſſin hatte in ihrer unſchuldigen Jugend die gräßlichſten Tragödien ihres heimiſchen Palaſts erlebt; ihren Vater hatte ſie an Gift ſterben ſehen, das ihm ihre eigene Mutter gemiſcht; ſie hatte dieſe in den Armen des Nicephorus erblickt, aus denen ſie in die ſeines Mörders Zimiſces fiel, der dann die blutige Krone nahm und die Bulerin lachend in die Einſamkeit verſtieß. Seufzend ſagte Theophania den Ufern des Bosporus Lebewol: ſie ließ gern die Frevel von Byzanz zurück, aber gewohnt an den Luxus, an die Sprache und die gebildeten Künſte des Oſtens, ging ſie zweifelnd nach dem Abendland hinüber, unter den eiſernen Kriegsmännern Sachſens in Städten zu leben, welchen Klima und Uncultur ein barbariſches Gepräge gab.

Die Kaiſerbraut kam unter dem ehrenvollen Geleite Gero's, des Erzbiſchofs von Köln, zweier Biſchöfe und vieler Grafen

und Herzöge; sie landete in Apulien, und zog am 14. April 972 in Rom ein, wo sie von dem greisen Otto und von ihrem Verlobten mit Entzücken empfangen ward. Der junge Kaiser war 17 Jahre alt, von knabenhafter und zierlicher Gestalt, aber hochgebildet, kühn und genial; in einem kleinen Körper verbarg er eine Heldenseele.[1] Die junge Braut war geistvoll und schön. Mit Neugierde betrachteten die Römer dies ungewöhnliche Paar, dem nun die Geschicke des Reichs und der Stadt von dem alternden Helden Otto überliefert wurden. Johann XIII. krönte Theophania zur Kaiserin am 14. April und vermälte sie zugleich unter dem Beisein einer erlauchten Versammlung von Großen Deutschlands, Italien's und Rom's, worauf glänzende Feste gefeiert wurden.[2] Indem zum erstenmal ein Kaiser des Abendlandes einer byzantinischen Prinzessin sich verband, schien der Haß des Ostens gegen den Westen in einer feierlichen Stunde versöhnt zu sein; aber der eitle Ruhm dieser Vermälung brachte keinen reellen Gewinn; ihre Frucht war ein Wunderkind, das mit fast krankhafter Sehnsucht nach dem Griechen- und Römertum begabt, in den Flitterprunk des Mutterlandes Byzanz sich kleidete, sein starkmutiges Vaterland darüber vergaß, jung hinsiechte, und jung starb. Die kaiserliche Familie verließ nach den Hochzeitfesten Rom, um nach Deutschland zu gehen; und Johann XIII. starb bald nachher am 6. September 972.[3]

[1] In parvo corpore maxima virtus. Vita S. Adalberti c. 8.

[2] Annal. Lobiens.; Annal. Saxo; Annal. Hildesh. a. 972. Benedicti Chron. V. p. 718.

[3] Er ward begraben in S. Paul. Seine Grabschrift sagt am Ende: hic vero summus Pont.-Joannes in ap. Sede sedit annos septem. Depositionis ejus dies 8. Id. Sept. ab Incarn. D. a. 972. (Baron. ad a. 972.)

Sein Nachfolger war Benedictus VI., Sohn eines Mönch gewordenen Römers Hildebrand, Diaconus in der achten Region, die nicht mehr als Forum Romanum, sondern sub Capitolio bezeichnet wird. Er wurde erst am 19. Januar 973 ordinirt, weil wegen der Entfernung der Kaiser seine Bestätigung sich verzögerte.[1] Seine Erhebung hatte sicherlich Spaltungen erzeugt; denn obwol die Römer das Wahlrecht verloren hatten, fuhren sie doch fort Candidaten des Pontificats aufzustellen. Die kaiserliche Faction hatte Benedict vorgeschlagen, aber die Gegenpartei bezeichnete als ihren Papst wol schon damals Franco, des Ferrucius Sohn. Indeß Benedict VI. ging als Papst hervor, und die Nationalen wurden zum Schweigen verdammt, weil der Eindruck der schonungslosen Majestät des alten Kaisers, so lang er lebte, auf Rom lag. Aber der große Fürst starb, nachdem er Deutschland zur mächtigsten Nation und zum Haupt der Weltgeschichte gemacht, schon am 7. Mai 973, worauf die Römer sofort gegen den Papst conspirirten, und ihren eigenen Candidaten an seine Stelle zu bringen eilten. Die Jugend Otto's II., seine Abwesenheit in Deutschland, wo er sich erst der Herrschaft versichern mußte, selbst Versprechungen von Seite der byzantinischen Befehlshaber in Unteritalien gaben ihnen Mut. Nun schien der Augenblick gekommen, die alten Rechte, vielleicht die Freiheit von der Fremdherrschaft überhaupt zu erlangen.

[1] Der Cod. Estensis (Murat. III. 2. p. 332) drückt sich so aus: Benedictus VI., diaconus de reg. VIII sub capitolio ex patre Ildebrando monacho ingressus est m. Januar. d. 19. Hic fuit electus V. anno regis Ottonis Ind. prima. Domnus sedit a. 1. m. 6. Dies ist nach neueren Forschungen die Stelle, woraus der fingirte Papst Domnus entstand, welcher von späteren Katalogen und Kirchenschriftstellern zwischen Bened. VI. und Bonifacius eingeschaltet worden ist. Siehe Jaffé p. 331, und Excurs VIII in den Jahrb. d. D. Reichs II, 2, von Giesebrecht.

An der Spitze der Unzufriedenen ſtand damals die mächtige Familie der Crescentier. Gleich den Ahnen Alberich's ſind die Vorfahren dieſer Römer in Dunkel gehüllt, aber Römer alten Geſchlechts waren ſie, denn der Name Crescentius und Crescens wird ſchon zur Kaiſerzeit, wenn auch kaum vor dem dritten Jahrhundert gehört. Zum erſtenmal wurde auf dem Placitum Ludwig's III. im Jahr 901 ein Crescentius genannt; dann bemerkten wir denſelben Namen unter den Großen Alberich's, ſahen hierauf Crescentius vom Marmornen Pferde auf der Novemberſynode Otto's I., und wir fanden in den Büchern von Farfa verzeichnet, daß dieſes Mannes Tochter Theodoranda Benedict dem Neffen Johann's XIII. vermält ward. Auch hatte ein Johannes, wol dieſes Crescentius Sohn, die Gegenrevolution des Jahrs 966 eingeleitet.

Der Zuname a caballo marmoreo iſt einer der merkwürdigſten Rom's. Das Marmor-Pferd, dem er entlehnt war, bezeichnete die beiden coloſſalen Roſſe und ihre Bändiger, jene berühmten Kunſtwerke des kaiſerlichen Rom, welche damals, wie die drei Statuen der Conſtantiner, die heute auf dem Capitolsplatz ſtehen, noch immer auf dem Quirinal vor den Thermen Conſtantin's ſtanden, und wahrſcheinlich ſchon mit der wunderlichen Sage der Mirabilien geſchmückt waren. Die unwiſſenden Pilger beſtaunten die nackten Rieſen; indem ſie auf den Piedeſtalen die Namen der größeſten Bildhauer Athen's laſen, bezogen ſie dieſelben auf jene Roſſebändiger, und erzählten dies: „Einſt kamen zwei junge Philoſophen Praxiteles und Phidias zum Kaiſer Tiberius; er bemerkte ſie und fragte erſtaunt, warum geht ihr nackt einher? Sie antworteten: weil alles vor uns nackt und offenbar

iſt, und wir die Welt für nichts achten; ja was du in deiner Kammer in ſtillſter Nacht beraten magſt, das werden wir dir wortlich wiederſagen. Tiberius ſagte ihnen: wenn ihr das vermoget, will ich euch geben, was ihr wollt. Sie antworteten: wir wollen kein Geld, ſondern nur ein Monument. Als ſie nun am folgenden Tag ihm wirklich ſeine geheimſten Gedanken offenbart hatten, machte er ihnen ihre Memorie, nämlich nackte die Erde ſtampfende Roſſe, Sinnbilder der mächtigen Herrſcher der Welt; es wird aber ein gewaltiger König kommen, der die Pferde beſteigt, d. h. die Gewalt der Fürſten der Welt bändigen wird. Daneben halbnackte Männer, die neben den Pferden ſtehen, mit erhobenen Armen und geballten Fäuſten; denn ſie zählen das Kommende; und wie ſie ſelbſt nackt ſind, ſo liegt auch alles Wiſſen vor ihnen bloß. Die von Schlangen umgebene Frau, welche daſitzt und eine Schale vor ſich hält, bedeutet die Kirche, die von vielen Schriften umgeben iſt; aber Niemand kann ſie vernehmen, der nicht zuvor in jener Schale gebadet hat.“ Dies iſt die Sage von den Caballi Marmorei. Es ſcheint demnach, daß damals neben den Roſſebändigern noch die Statue einer Hygiäa ſtand, mit der Schlange, die aus einer Schale trinkt; was dem dichtenden Volk ſinnvoll und ſchön als das Symbol der Kirche erſchien.[1]

[1] Siehe die Mirabilien De Caballis Marmoreis in Roma, und die Graphia. Die Römer ſagten a Caballo Marmoreo in der Einheit; und ſo heißt auch noch heute der Quirinal in der Einheit Monte Cavallo. Auch Signorili ſchrieb im saec. XV: In clivio Caballi (de Roſſi le prime raccolte etc. p. 45.) Der Anon. von Einſied. verzeichnet die Roſſe ſo: Thermae Sallustianae. Sca Susanna et Cavalli Marmorei. Buſſalini's Stadtplan (um 1551 verzeichnet ſie an den Thermen Conſtantin's, ehe ſie Sixtus V. i. J. 1589 auf den Platz des Quirinal ſtellen ließ. Das Geheimniß des

Crescentius wurde also von seinem Wohnort mit jenem Zunamen benannt, und ihn führten Römer auch noch in späterer Zeit.[1] Viele nannten sich nach ihren Quartieren, und da man diese oft durch Monumente bezeichnete, erscheinen die Römer des X. Jahrhunderts mit solchen oft schön klingenden Namen, die unser Vorstellen reizen, indem sie uns Denkmäler des alten Rom in Erinnerung bringen, deren Kunde bisweilen nur an solche Römernamen geknüpft ist. So begegnen uns Romanus und Gregorius a Campo Martio, Johannes de Campo Rotundo, Sergius de Palatio, Benedictus a Macello sub Templo Marcelli (vom Speisemarkt unter dem Theater des Marcellus), Durantus a Via Lata, Gratianus a Balneo Miccino (vom kleinen Bade, oder vom Bade des Micinus), Johannes a S. Angelo, Franco a. S. Eustachio, Riccardo a Sancto Petro in Vincula, Petrus de Cannapara, Bonizo de Colossus, Andreas de Petro, der genannt wird vom Gäßchen des Colosseum.[2] Aus solchen Zunamen wurden hie und da wirkliche Familiennamen des Adels, wie S. Eustachio oder Santo Statio, aber das Volk nannte bereits einzelne Personen auch nach ihrer Eigentümlichkeit, woraus dann wirkliche Eigennamen entstanden. So finden

Ursprungs dieser Rosse beklagt der Archäolog, aber dem Poeten ist es sehr reizend.

[1] Ein Beraldus et filius primus defensor de Cavallo marmoreo; Urkunde von 1014 (Galletti del Prim. n. 30) scheint dieser Familie anzugehören. Und noch i. J. 1148 finde ich einen Senator Georgius ab equo marmoreo: Mscr. Vatican. des Galletti n. 8043. a. 1259 noch heredes Crescentii de caballo, Mscr. n. 8044 p. 31. Urkunde Alex. IV. v. 1. Aug. a. 1287, ein Lionardus cavalerio de cavallo; ibid.

[2] Andreas de Petro qui dicebatur de Viola de Colosseo testis. beim Mittarelli p. 235, dipl. 104 a. 1019. — Die Cannapara war eine Straße, welche im saec. X und später gegenüber S. Theodoro zwischen Palatin und Capitol lag. S. Casimire Geschichte von Araceli p. 138.

wir: Crescentius Funfzahn, Hadrian Kurzhals, Benedictus Schafsmaul, Johannes Hundertschwein, Leo Kurzhose.[1] Gleichwol dauerte die gewöhnliche Bezeichnung des Sohnes durch Vater oder Mutter fort, wie Stephanus de Imiza, Leo de Calo Johannes, Azone de Orlando, Benedictus de Abbatissa, Johannes de Presbytero, Crescentius de Theodora.

Der Name Crescentius war schon im X. Jahrhundert so häufig, wie die Frauennamen Stephania, Theodora, Marozia.[2] Wie einer vom Marmornen Pferde hieß, hießen andere de Benizo, de Roizo, de Duranti, Raynerii, Crescentius Cannulus, Crescentius Stelluto, sub Janiculo, de Polla oder Musca Pulio, de Flumine (vom Tiberfluß), de Imperio, a Puteo de Proba (vom Brunnen der Proba), und Squassa Casata (vom erschütterten Hause).[3] Es ist nicht unmöglich, aber doch sehr ungewiß, daß Crescentius vom Marmornen Pferde mit Crescentius de Theodora, wie nun das Haupt der römischen Rebellen hieß, ein und dieselbe Person war.

[1] Crescentius qui vocatur Quinque Dentes (Gall. d. Prim. n. 28, a. 1011): Adrianus qui caput in collo vocor (ibid. n. 29, a. 1012). Benedictus qui supernomen Buccapecu vocatur (ibid. n. 30. a. 1014). Johannes Centum Perci (ibid. p. 259. a. 1026.) Leo Curtabraca, auch ein Zuname Curtafemora kommt vor: ibid. n. 26. 27. a. 1010. Das Geschlecht Curtabraca erhielt sich in Rom bis zum saec. XIV; im saec. XIII gab es eine Terre de' Curtabraci in der Region Pariene s. Galletti Gabio etc. p. 140.

[2] Duret „Johann's X. Pontificatsantritt" a. a. O. p. 302 kennt nur die beiden römischen Marozien und eine Ravennatische im saec. X; ich habe indeß den Namen Marezza in zahllosen Urkunden des saec. X von Subiaco und Farfa gelesen, und eben so oft den Namen Crescentius in denselben Regesten.

[3] Die im Jahr 1002 beglaubigte Copie der fingirten Donation des Euphemianus, beim Marini p. 33 hat die Unterschriften Crescentius sub Janiculo. Cresc. de Polla. — Crescent. nobilis vir, qui vocor a puteo de Proba (Benedettini p. 60. Galletti Gabio p. 117). Die übrigen Namen beim Galletti, in Farfensischen Urkunden zerstreut.

In der Chronik von Farfa werden dieſe Zunamen nicht vermiſcht, dort wird nur vom Crescentius a Caballo Marmoreo geſprochen, das Haupt der Römer im Aufſtande gegen Benedict wird aber anderswo nur Crescentius de Theodora genannt, und man hielt ſich damals ſehr genau an ſolche Zunamen. Es iſt auch müßige Phantaſie, in Theodora jene berüchtigte Senatrix zu finden, und ihrem Sohn Crescentius Johann X. zum Vater zu geben. Denn keine Documente reden davon. Doch einem erlauchten Patriciergeſchlecht gehörte er an, und ſtammte ohne Zweifel von jenem Crescentius, den wir unter den Großen Ludwig's III. bemerkten. Dies Geſchlecht beſaß in der Sabina reiche Güter, und ſchon im Jahr 967 wird dort Crescentius als Graf und Rector der Sabiniſchen Landſchaft genannt. [1]

[1] Fatteschi serie: p. 252: Crescentius Comes et Rector territor. Sab. Dieſer aber konnte damals nicht Crescentius des Grafen Benedict Sohn aus Otto's III. Zeit ſein. Höfler S. 300, und Wilmans' Jahrb. II, 2. 226 haben mit großem Fleiß Stammtafeln aller Crescentier zuſammengetragen. Doch an dieſen Bäumen hängen zu viel fremde Früchte. Ich hüte mich, ſie zu vermehren. Wenn es in der Grabſchrift von S. Aleſſio heißt: Ex magnis magna proles generatur et alta — Joanne patre, Theodora matre nitescens: warum ſollen dieſe Eltern Johann X. und Theodora Senatrix ſein, da es ſo viele Edle dieſes Namens gab? Man berechne doch nur einfach die Zeit; wenn Crescentius die Frucht der Liebe Theodora's und Johann's X. war, ſo ging er faſt mit dem Jahrhundert. Hr. Wilmans will nun einmal mit Gewalt die Crescentier von Joh. X. und der Theodora ableiten; er überſah, daß ſchon a. 901 ein Dux Crescentius auftrat, ein Mann alſo ſchon von Jahren, und was iſt natürlicher, als in ihm das Haupt der Crescentier zu ſehn? Welche Irrtümer übrigens in ſolche Stammtafeln ſich einſchleichen, will ich nur an einem Beiſpiel zeigen. Wilmans macht eine Stefania, die Tochter einer Marozia, zur Urenkelin des Crescentius, der a. 998 hingerichtet ward, und läßt dieſe ſelbe Urenkelin in demſelben Jahr 998 ſchon Gemalin des Orſo de Baro ſein. Dann müßte Crescentius im Alter Methuſalems geſtorben ſein. Ich kenne das Diplom, worauf er ſich bezieht, aber es ſagt nichts von dieſer Verwandtſchaft.

Crescentius, oder in der Abkürzung Cencius, de Theodora erregte also in Rom einen Aufstand; die Römer bemächtigten sich Benedict's VI., warfen ihn in die Engelsburg und erwürgten ihn hier, im Juli 974, während sie einen Diaconus, des Ferrucius Sohn, als Bonifacius VII. auf Petri Stul erhoben.[1] Der so gewaltsam eingeführte Papst wird als Römer bezeichnet, doch seine Familie ist unbekannt. Da er auch den Zunamen Franco führte, hat man ihn diesem vielleicht fränkischen Geschlecht zugewiesen, das in Urkunden des X. Jahrhunderts mehremal genannt wird.[2] Bonifacius stieg über den lebenden oder sterbenden Benedict auf den

[1] Cod. Vat. 3764: Iste comprehensus a quodam Crescentio Theodorae filius et in castellum S. Angli retrusus ibiq. strangulatus est propter bonifatium diaconi, quem miserunt vivente eo papam. Ex Amal. Aug.: de mandato Cencii Theodorae filii, ibi interfectus atque strangulatus. Dandolo c. 14 nennt ihn Tithius Theodorae filius. Herm. Contr. a. 974: a Romanis criminatus, et Crescentio Theodorae filio — — et eo vivente Bonifacius Ferrucii filius, Pp. ordinatus. Der gelehrte Bibliothekar der Laurentiana Luigi Ferrucci schrieb Investigazioni — su la persona et il pontificato di Bonif. VII., figliuolo di Ferruccio 1856, worin er sich vergebens bemüht, seinen Namensvetter, einen Mohren, weiß zu waschen. Statt eo vivente zwingt er sich ea juvante (sc. Teodora) zu lesen! — Die Einsetzung des Bonifacius und die Ermordung des Papsts mochten ziemlich gleichzeitig sein: Bernardus Guidonis: Hunc Romani, strangulato Benedicto sexto, Papam fecerunt; Amal. Aug.: Romani ipsum Bonifacium sublimaverunt statim cum dicto Benedicto per eos strangulato.

[2] Franco de Britto. Franco a S. Eustachio. Schon die Grabschrift Bened. VII. nennt Bonifacius Franco. Platina in Bonif. VII. sagt freilich: cujus cognomen et patria ob ignobilitatem credo reticetur, aber Hr. Ferrucci meint, die Familie Ferruzzio oder Verruccio habe in Rom zu den populani grassi gehört. Ich las in M. Cassino Diplome von Gaeta dieser Epoche, wo in Gaeta selbst Ferrucci lebten; und bei Nerini p. 392 figurirt a. 1072 Ferrucius de Johannis de Crescentio testis. Wenn jemand behaupten will, Bonifacius VII. sei mit Crescentius verwandt gewesen, so werde ich nichts dagegen haben: nur Stammtafeln werde ich nicht entwerfen. Non ragionamo di lor, ma guarda, e passa!

päpſtlichen Tron. Seine Zeitgenoſſen ſchildern ihn als ein „Monſtrum," das alle Sterblichen an Bosheit übertraf, und ſie ſagen ihm dreiſt nach, daß er mit dem Blut ſeines Vorgängers bedeckt geweſen ſei.[1] Leider ſind uns die Ereigniſſe in Rom nur aus den dürftigſten Notizen folgender Jahrhunderte bekannt; und kaum wird uns die Erhebung des Bonifacius gemeldet, ſo hören wir auch von ſeiner Flucht. Nach einem Monat und zwölf Tagen geſtürzt, raffte er den Kirchenſchatz zuſammen und ging nach Conſtantinopel, wo er wie andere Prätendenten Schutz fand, und dies macht glauben, daß ſeine Erhebung mit der Politik von Byzanz zuſammenhing, welches gerade damals den deutſchen Einfluß auch in Salerno zu verdrängen trachtete. Die Vertreibung des Gegenpapſts konnte nur das Werk der wieder auch in Rom ſiegreichen deutſchen Partei ſein, deren Haupt im Süden noch immer der tapfere Eiſenkopf Pandulf war.[2]

Auch Crescentius de Theodora verſchwindet völlig aus der Geſchichte. Er ſcheint ſich nicht den Patriciustitel angemaßt zu haben, und blieb nach dem Sieg der Gegenpartei ſogar ruhig in Rom. Denn im Jahr 977 nennt eine Urkunde den Crescentius Illuſtriſſimus, der genannt wird de Theodora, als friedlichen Pächter eines Caſtells bei Velletri.[3]

[1] Horrendum monstrum Bonifacius (Malifacius) cunctos mortales nequitia superans, etiam prioris Pont. sanguine cruentus. Dies ſchrieb Gerbert auf dem Reimſer Concil, und er war unter Otto II. Abt in Bobbio, alſo in Italien, geweſen.

[2] Cod. Vatican., Catal. Eccardi: — sed. m. 1. d. 12. Herm. Contr. a. 974: post unum mensem expulsus, Constantinopolim postea petiit.

[3] Dieſe ſchätzbare lateraniſche Urkunde fand ich im Vatic. Mscr. Galletti's n. 8042. p. 7: der Abt Johann verpachtet bei Velletri ein Caſtell Crescenzo illustrissimo viro qui appellatur de Theodora, dat. 9. April 977.

Eine andere Urkunde vom 15. October 989 bezieht sich auf ihn, da er schon todt war, nennt ihn einst Consul und Dux, Gemal der erlauchten Sergia, und Vater des Johannes und Crescentius.[1] Wir glauben ihn endlich, und dies war der Geist jener Zeit, als Mönch in einer Zelle des Klosters S. Alexius zu erblicken, wo er einige Jahre fortfuhr, die Heiligen „um Vergebung seiner Frevel" anzuflehen, bis er am 7. Juli 984 starb. Hier liegt, so sagt eine Grabschrift jener Kirche, der berühmte Crescentius, der ausgezeichnete romische Bürger und der große Herzog; von großen Eltern stammt auch ein großer und hoher Stamm; sein Vater Johannes, seine Mutter Theodora verliehen ihm Glanz. Ihn ergriff Christus der liebende Heiland der Seelen, so daß er in frommer und langer Ermattung aller Hoffnung der Welt entsagend, sich auf die Schwelle des heiligen und unbesiegten Märtirers Bonifacius niederwarf, und sich hier im Mönchsgewand dem Herrn übergab. Er hat diesen Tempel mit Geschenken und vielen Aeckern reich gemacht. Bitte für ihn, der du dies liest, daß er endlich die Vergebung seiner Frevel erlange. Er starb am 7. Juli im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 984.[2]

[1] Vatic. Mscr. n. 8043, ohne Seitenzahlen: lateranische Urkunde vom 15. Octbr. 989: nos Johannes et Crescentius illustrissimi viri atque germani filii Domni Crescentii olim Consulis et Ducis qui dicebatur de Theodora, seu Sergiae illustrissime femine olim jugalium bone memorie. Unter den Zustimmenden eine Constantia, aber keine Theodoranda. Es bleibt sehr fraglich, ob Crescent. de Caballo M. und C. de Theodora eine Personen waren. Aus diesem bisher nicht bekannten Diplom wird sich Hr. R. Wilmans (Creurs X. a. a. O.) überzeugen, daß der ältere Crescentius wirklich zwei Söhne hatte, wie sie oben bezeichnet werden.

[2] Corpore hic recubat Crescentius inclitus ecce,
Eximius civis Romanus Dux quoque Magnus — —
Se DNO tradidit habitum monachorum adeptus —

3. Benedictus VII. Papſt, 974. Er befördert die Cluniſche Reform. Er reſtaurirt Kirchen und Klöſter. Das Kloſter S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin. Legende von S. Alexius. Otto's II. italieniſcher Zug. Seine Anweſenheit in Rom, zu Oſtern 981. Sein unglücklicher Feldzug in Calabrien. Johann XIV. wird Papſt. Tod Otto's II. in Rom, am 7. December 983. Sein Grabmal in S. Peter.

Nach der Flucht des Bonifacius war die Papſtwahl ſchwierig; ein heiliger Mann, Majolus von Cluny, dem Otto II. die Tiara bot, ſchlug ſie aus, und endlich ward Benedictus VII., bisher Biſchof von Sutri, im October 974 Papſt. Daß er ein Neffe oder Enkel Alberich's geweſen ſei, kann nicht erwieſen werden.[1] Der neue Papſt verdammte ſofort auf einem Concil den Frevler Bonifacius, worauf er ein nicht ſchwaches Regiment zu führen begann. Indem er ſich neun Jahre darin behauptete, obwol Otto mehr als fünf Jahre von Italien fern blieb, zeigte er, daß er ſeinen Feinden

Hic omnis quicunque legis rogitare memento,
Ut tandem scelerum veniam mereatur habere.
Et obiit d. VII. Mens. Jul. Ann. Domini. Incarn. DCCCCLXXXIV.
C. R. M. jam ante annos duodecim.

Auch Papebroch hält den Todten für jenen Mörder Benedict's, doch Nerini (p. 84) will ſolchen Frevel vom Leichenſtein abwaſchen. Indem er C. R. M. erklärt cum Regula Monachorum, macht er den Todten ſchon a. 972 zum Mönch. Aber die Urkunde v. J. 977 hat uns gelehrt, daß er auch damals noch nicht Mönch war. Er wurde es wol erſt, als Otto i. J. 981 nach Rom kam. Ich erkläre Cujus Requies Mors. und daß ihm die Grabſchrift zwölf Jahre nach ſeinem Tode, a. 996 geſetzt ward, als ſein mutmaßlicher Sohn Patricius in Rom war. Provana iſt zu tadeln, weil er dieſen Crescentius und ſeinen berühmteren Nachfolger zu einer Perſon machte.

[1] Leo v. Oſtia II. c. 4 nennt ihn propinquus suprad. Alberici Romanor. consulis. Cod. Vat. 3764 ſchreibt ex patre dd, was entweder Deus-dedit, oder beſſer David heißt, wie Catal. Eccardi lieſt. Nach Jaffé fällt ſeine Ordination zwiſchen den 2. und 28. October 974. S. Gieſebr. Jahrb. d. D. R. II, 1. S. 143. Dandolo c. XIV, p. 33 ſagt kurz und naiv: hic bonus fuit.

gewachsen war. Die Gegenpartei war keineswegs vertilgt, sie wartete nur auf die Gelegenheit zum Losbruch, aber sie fand sie in zehn Jahren nicht. Sie war demnach von der deutschen Faction niedergehalten unter Umständen, die uns indeß völlig dunkel sind.[1]

Auch die Thaten Benedict's VII. bedeckt Schweigen; wir erfahren nur, daß er die Cluniſche Reform eifrig förderte, und für die Reſtauration von Kirchen und Klöſtern ſorgte. Im Kloſterhof der S. Scolaſtica zu Subiaco bewahrt noch ein Stein mit rohen Reliefs die Inſchrift, welche ſagt, daß dieſer Papſt am 4. December 981 die neue Kloſterkirche weihte.[2] Er erneuerte auch das Kloſter S. Bonifacius und Alexius auf dem Aventin, welches unſere Aufmerkſamkeit für dieſe Epoche beſchäftigt, und daher wert iſt, daß wir einen Augenblick bei ihm verweilen. Obwol Rom ſeit Jahrhunderten mit Klöſtern erfüllt war, erreichten ſie doch nicht den Ruhm anderer italieniſcher, deutſcher, fränkiſcher Abteien. Während andere durch Pracht, Anzahl der Mönche, bedeutende Männer und Schulen glänzten, ſchmückten dieſe Vorzüge keins der Klöſter von Rom. In alter Zeit war die Stiftung Gregor's I. auf dem Cölius ausgezeichnet, weil ſie die Pflanzſchule der Miſſionäre England's war. Dieſe Abtei

[1] Franz Pagi und Sigonius glauben, daß Otto II. die Grafen von Tusculum erhoben habe, aus denen dann Benedict VII. hervorgegangen ſei. Die Urkunden der Zeit wiſſen davon nichts. Leo Geſch. It. I. p. 346 macht einen gewiſſen Alberich zum Haupt in Rom, wahrſcheinlich durch jene Stelle Leo's von Oſtia dazu verführt.

[2] Edificatio uius Ecle Sce Scolastice Tempore Domni Benedicti VII. PP. Ab Ipso PPA Dedicata Q. D. S. An. Ab. Inc. Dm CCCCCCCCCLXXXI. M. Decb. D. IIII Ind. VIII (soll heißen IX). Die rohe Thier-Ornamentik des Steins iſt ſehr charakteriſtiſch für die Epoche.

des S. Andreas und Gregor dauerte noch als die ehrwürdigste Rom's; aber viele andere waren verfallen, und wir haben schon die Sorge Alberich's um ihre Herstellung bemerkt. Am Ende des X. Jahrhunderts begann jedoch eins aufzublühen, welches fast den Ruhm der Missionsanstalt Gregor's erreichte, indem aus ihm berühmte Apostel zu den fernen Slaven gingen. Dies war das Kloster S. Bonifacius auf dem Aventin.

Die Kirche dieses Heiligen war alt, denn der Legende nach hatte Euphemianus zur Zeit des Kaisers Honorius dort seine Paläste zu ihrer Errichtung bestimmt. Der Sohn dieses reichen Senators war Alexius, ein Heiliger Rom's, der zum Gegenstand einer der schönsten Legenden und eines rührenden Gedichts von der christlichen Selbsterniedrigung geworden ist. Der vornehme Jüngling verließ seinen von Lichtern, Gästen und von der Schönheit einer kaiserlichen Braut stralenden Hochzeitsaal; statt seine sehnsüchtige Verlobte zu umarmen, hielt er hier in der Brautkammer eine demutsvolle Predigt von der Eitelkeit aller irdischen Freuden, und gehüllt in ein unscheinbares Gewand pilgerte er aus Rom in die entfernten Wüsten der Welt. Nach Verfluß vieler Jahre kehrte er wie ein anderer Ulyß als Bettler heim; er legte sich unerkannt unter die Treppe seines väterlichen Palastes, über welcher die Dienerschaaren höhnend auf und ab stiegen. Siebenzehn Jahre lebte er dort, wie ein Hund getreten und genährt, dann starb er schweigend und als Held; aber seine von ihm selbst verfaßte Lebensgeschichte, die er in der erkalteten Hand hielt, entdeckte ihn, angelische Stimmen machten seine Größe und seine Abkunft offenbar. Der todte Senatorsohn wurde unter der Treppe hervorgezogen, und unter dem Zulauf von

Rom vom Papſt und Kaiſer im S. Peter prachtvoll beige-ſetzt.[1] Später geſellte man ihn als Heiligen dem S. Boni-facius hinzu; beide werden erſt ſeit dem Ende des X. Jahr-hunderts zuſammengenannt, jedoch findet ſich in Grabſchriften der Epoche Benedict's VII. nur der Titel Bonifacius allein. Wahrſcheinlich beſtand neben der alten Kirche, einer Diaconie, ſchon ein Kloſter, und beide verfielen, bis jener Papſt ſie im Jahr 977 dem griechiſchen Metropoliten Sergius über-gab. Dieſer war als Flüchtling vor den Arabern aus ſeinem Bistum Damascus nach Rom gekommen, gründete nun das Kloſter S. Bonifacius und wurde ſein erſter Abt. Obwol daſſelbe die Regel Benedict's erhielt, lebten doch auch Ba-ſilianer dort in Eintracht neben den Lateinern. Und Ser-gius mochte ſich gerade nach dieſer Kirche gewendet haben, weil ſie eine griechiſche Anſiedelung geweſen war. Die dortige Gegend hieß Blachernä, S. Bonifacius ſelbſt hatte in Tarſus den Tod gefunden, und endlich waren Euphe-mianus, deſſen Gemalin Aglae, und ihr Sohn Alexius Griechen, wie die Namen es ſagen. Hier lebte nun Ser-gius von Damascus bis zum Jahr 981, worauf Leo Abt wurde, und bald war das neue Kloſter der Sammelpunkt

[1] Es iſt fraglich, ob Alexius Römer war. Seine Legende wird ſogar nach Byzanz verlegt. Man ſehe die Einleitung ſeiner Vita, Acta SS. 17. Juli, T. IV. Dieſe lateiniſche Vita iſt dramatiſch und gut; außer ihr daſelbſt eine in leoniniſchen Verſen. Es gibt auch eine arabiſche Vita des Heiligen. Die älteren lateiniſchen Martirologien kennen ſie nicht, und das im saec. VIII verfaßte Martyrol. Roman. ſchweigt von ihm. Im ſpäteren Mittelalter war die Legende ſehr beliebt. Konrad von Würzburg beſang ſie in ſeinem bekannten Gedicht; und noch 1859 hat der Cardinal Wiſemann S. Alexius unter ſeiner hölzernen Treppe hervor wirklich auf die Bühnen-bretter gebracht. Die Treppe ſieht man in S. Aleſſio zu Rom, wo am 17. Juli ſein Feſt gefeiert wird.

einiger ausgezeichneter Männer, von denen wir noch reden werden.[1]

Benedict VII. konnte indeß nicht immer in Frieden seiner Sorge um Klöster und Kirchenzucht nachgehen. Hätten wir genaue Berichte von jener Zeit, so würden wir ihn im Kampf mit der Gegenpartei, vielleicht auf der Flucht sehen. Zu den Gründen für den Römerzug Otto's II. gesellten sich wol auch dringende Rufe des Papsts, ihn aus der Hand seiner Bedränger zu befreien.[2] Otto kam nach Italien, die Plane seines großen Vaters auszuführen. Seit Berengar's und seiner Söhne Fall, seit der Besetzung der einflußreichsten Bisthümer und Grafschaften Oberitalien's mit Anhängern des Sachsenhauses bot sich nur Unteritalien als Schauplatz für die Unternehmungslust eines jugendlichen Kaisers dar. Rom und Italien zitterten noch immer vor den Saracenen; ihr Raubnest zwar in Fraxinetum hatte Wilhelm von Provence im Jahr 972 zerstört, aber ihre Glaubensbrüder setzten ihre Raubzüge aus Sicilien fort und durchzogen plündernd Calabrien. Es galt außerdem die Griechen zu bekämpfen, die den Verlust von Capua und Benevent herzustellen trachteten, es galt Apulien und Calabrien unter das deutsche Scepter zu bringen, und endlich Sicilien zu erobern. Mit dem glühenden Verlangen, solche würdige Pläne auszuführen, kam nun Otto II. im Herbst 980; er feierte die Weihnachten in Ravenna, wo er vielleicht den Papst traf, und erst zu Ostern

[1] Ich habe schon oft das wichtige Werk Nerini's über dies Kloster citirt. Die Grabschrift des Sergius p. 68.

[2] Die Annal. Colonienses. (Mon. Germ. I, 98) ad ann. 981 sagen: apostolicus in sedem receptus est, als ob ihn Otto zurückgeführt hätte. Richer Hist. III. c. 81 bestätigt das nicht; er sagt nur, der Kaiser kam nach Rom: repressurus etiam si qui forte essent tumultus.

981 kam er nach Rom, mit ſeiner Mutter Adelheid, ſeiner Gemalin Theophania, ſeiner Schweſter Mathilde, der Aebtiſſin von Quedlinburg. Mit ihm waren auch der Herzog Hugo Capet von Frankreich, König Konrad von Burgund, und viele Fürſten und Herren gaben ſeinem Aufenthalte Glanz.[1]

Kein gleichzeitiger Chroniſt erzählt uns, daß Otto die Rebellen vom Jahr 974 beſtrafte, noch wie er die Angelegenheiten der Stadt ordnete. Nur ſpätere Berichte fabeln, daß er nach Weiſe eines Caracalla den Römern an den Stufen des S. Peter ein Verräter-Mal gab, während deſſen er einigen die Köpfe abſchlagen, die andern aber weiter tafeln ließ; eine Sage, die noch heute hie und da von italieniſchen Hiſtorikern aus erbittertem Parteihaß nacherzählt wird.[2] Der junge Kaiſer, vor deſſen Zorn ſich Crescentius nun wol in die Mönchskutte flüchtete, verließ Rom im Juni oder Juli, um ſich nach Unteritalien zu wenden, wo die Griechen (es herrſchten damals in Byzanz die Brüder Theophania's Baſilius II. und Conſtantin IX.), und die Saracenen unter Abul-Kaſem von Palermo ſich zu ſeinem Empfange rüſteten. Otto's Kämpfe in Unteritalien, wo das weſtliche, das öſtliche Reich und der Islam nun ſchon ſeit ſo langer Zeit mit einander ſtritten, waren unglücklich und folgenſchwer. Nach der

[1] Annal. Saxo. a. 981. Die Chron. Casaur. a. 981 und Chron. Farf. p. 478 bringen die bekannten Diplome Otto's II.: dat. 14. Kal. Maji. Actum Romae in Palatio juxta Eccl. b. Petri Ap., und Actum Romae 3. Non. Maji.

[2] Sie ſtammt aus dem Pantheon Gotfried's von Viterbo, dem ſie Nicobald Hist. Imp. bei Eccard I. p. 1160) nacherzählt. Muratori tadelt mit Recht Sigonius, daß er dies Märchen in ſeine Geſchichte aufnahm; ich füge als noch tadelnswerter die neueſten Italiener hinzu, Herrn Ferrucci und Amari, der auf Grund jener Fabeln Otto gern Sanguinarius nennt. Ueber dieſe Sage handelt ausführlich Giſebrecht's Excurs XIII. a. a. O.

gewonnenen und wieder verlorenen Schlacht bei Stilo am 13. Juli 982, wo die Blüte des deutschen und italienischen Adels von Saracenenſäbeln niedergemähet ward, nach ſeiner Rettung aus dem griechiſchen Schiff, welches den Flüchtling nach Roſſano geführt, ging er nach Capua zurück.[1] Seine kühnen Pläne waren zertrümmert; der Triumf von Byzanz war entſchieden, und hätte es den großen Sieg des Islam benutzen können, ſo würde es ſeine Exarchen vielleicht in Ravenna, ſeine Päpſte in Rom eingeſetzt haben. Traurig umſtanden Otto die Großen des Reichs zu Verona, im Juni 983, wo jedoch mutvoll ein allgemeines Aufgebot erlaſſen ward. Das kleine Kind Otto (III.) wurde dort zum König Deutſchland's und Italien's erwählt, und der Kaiſer eilte darauf ſelbſt wieder nach Unteritalien, den neuen Feldzug zu betreiben. Er ging nach Rom, wo der Tod des Papſts ſeine Anweſenheit forderte. Denn Benedict VII. ſtarb im September oder October 983, und ward in der Kirche S. Croce begraben, wo wir noch heute ſeine alte Grabſchrift leſen.[2]

[1] Amari Storia dei Musulm. etc. II. p. 324 sq. zeigt die Uebereinſtimmung Thietmar's und des arabiſchen Chroniſten Ibn el-Athir in Bezug auf die Schlacht. Viertauſend Deutſche bedeckten das Feld, von den Saracenen blieb tot Abulkäſem (Vulcaſſimus). Die Unternehmung Otto's, Italien von den Saracenen zu retten, belohnt Herr Amari, indem er ſich freut, daß Otto „di rabbia“ geſtorben ſei; nun werden ihm die Saracenen zu Guelfen, die Schlacht von Stilo zu einer prima Legnano. Ich bedaure dies bei einem ſo ausgezeichneten Manne zu leſen, den ich verehre. Wie hoch ſteht doch Muratori über aller Partei und Tendenz.

[2] Sie verzeichnet: D. X. M. Jul. in Apost. sede residens IX ann. abiit ad Christum Ind. XII. Die Ind. 12 begann im Septbr. 983, und vielleicht iſt nur Juli in October zu verändern. Baronius gibt ſelbſt die Inſchrift aus S. Cosma und Dam. mit dem Datum Joann. XIV. Papa m. Febr. d. 22. Ind. XII. a. 984, welche richtige Chronologie er dann verändert in a. 985 und Ind. XIII. Jaffé und Gieſebrecht haben

Zu seinem Nachfolger eilte Otto seinen Reichskanzler Petrus von Pavia zu erheben; aber kaum hatte er es gethan, als er tödtlich erkrankte. Die fieberhaften Aufregungen der letzten Zeit hatten ihn verzehrt; seine Natur war nicht aus dem festen Stahl des Vaters gebaut, und seine jugendliche Seele erhob sich eher auf den Flügeln der Phantasie als auf denen ruhiger und starker Willenskraft. Seine Erscheinung in der Geschichte war flüchtig glänzend wie die eines Meteors; und seltsam erscheint sein und seines Sohnes rasches Dasein auf dem Hintergrunde des langen und mächtigen Lebens Otto's I., der diese Jünglinge ernst und groß, wie ein Heros überragt. Um sein Sterbelager in Rom versammelte Otto II. seine Freunde und Gefährten; er gab seine Schätze den Kirchen, den Armen, seiner Mutter, seiner einzigen Schwester Mathilde, und endlich seinen Kriegern, die aus Liebe zu ihm ihr Vaterland verlassen hatten; er beichtete dem bekümmerten Papst im Beisein der Bischöfe und Cardinäle, empfing die Absolution und starb am 7. December 983, im kaiserlichen Palast am S. Peter, in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahr.[1]

Der einzige Kaiser deutschen Geschlechts, der in Rom

nachzuweisen sich bemüht, daß Benedict im October 983 starb. In seiner Grabschrift, die dem Titel Stephan's VI. nachgeahmt ist, heißt es:

Hic primus repulit Franconi spurca superbi
Culmina, qui invasit sedis apostolicae,
Qui dominum suum captum in castro habebat.

[1] Chronogr. Saxo a. 983; er allein bemerkt die Einsetzung Johann's XIV. durch Otto. Richer III. c. 96 erzählt, daß Otto von der Ruhr hingerafft wurde, nachdem er vier Drachmen Aloe verschluckt hatte. Und Siegbert Chron. sagt: taedio et angore animi deficiens Romae moritur. Sein Wesen zeichnet gut die Vita Adalberti c. 8. und Thietmar III. 1. noch richtiger.

ſtarb und beigeſetzt ward, erhielt ſein Grabmal im öſtlichen Teil des Paradieſes des S. Peter, links vom Eingang. Seine Leiche ward in einen antiken Sarg verſenkt, der mit dem Bildniß eines Conſuls und ſeines Weibes geſchmückt war. Man ſchloß ihn mit einem koſtbaren Deckel von Porphyr aus dem Mauſoleum Hadrian's, und wie man ſagt von deſſen eigenem Grab entnommen. Auch die alten Römerſärge wanderten noch in Rom, wie die Säulen ſchöner Tempel, und wie ſich der lebende Kaiſer germaniſcher Nation in die Titel und Formen, hüllte ſich auch der todte in den Sarkophag des Altertums. Ueber Otto's Grabmal ward ein Muſiv in die Wand befeſtigt; es ſtellte den ſegnenden Heiland zwiſchen S. Peter und S. Paul dar. Dies merkwürdige Bild, heute in den Vaticaniſchen Grotten eingemauert, iſt zugleich ein Monument damaliger Kunſt. Die ſchlechte Technik iſt doch beſſer als jene aus der Zeit Johann's VII. Der Ausdruck des Chriſtushauptes mit langem, ſchwarzem, geſcheitelten Haar iſt würdevoll; Zeichnung und Licht ſind mangelhaft, namentlich in den beiden Apoſteln, von denen Petrus einen Bund von drei Schlüſſeln trägt. Ohne Zweifel ließ Theophania dies Muſiv verfertigen und über dem heidniſchen Sarg einſetzen, der ihren Gemal umſchloß. Die deutſchen Pilger konnten ſieben Jahrhunderte lang vor dieſem Kaiſergrab und Monument der großen Geſchichte unſeres Vaterlands in Rom nachdenklich ſtille ſtehn, und für die Seele eines ritterlichen Jünglings beten; aber der Neubau der Baſilika unter Paul V. vernichtete dies Denkmal. Die Ruhe des Todten ward geſtört; man nahm die Leiche aus dem Grab, unter Beiſein eines Notars, der die Angaben von dem kleinen Körperbau Otto's II. durch den Augenſchein beſtätigte; man raubte dem

Todten gierig den Porphyrdeckel, der noch heute im S. Peter als Taufbecken dient; man mißgönnte ihm sogar die antike Urne, die man grabschänderisch den Köchen des Quirinal's zum gemeinen Gebrauch eines Wasserbehälters überließ, und man versenkte die Asche des Kaisers in einen andern Marmorsarg, den man unschön mit Stuck überwölbte. So wird das Grab noch jetzt in den Grüften des Vatican gesehen, wo Otto II., nahe bei seinem Verwandten Gregor V., in der todtenstillen und tragischen Versammlung von Päpsten schläft, die als Mumien in ihren Sarkophagen liegen, im geisterhaften Dämmerdunkel jener größesten Katakombe der Weltgeschichte, die der fühlende Mensch nicht durchwandert, ohne von dem Wehen der Geschichte durchschauert zu sein.[1]

4. Ferrucius kehrt nach Rom zurück. Schreckliches Ende Johann's XIV. Terroristisches Regiment Bonifacius' VII. Sein Sturz. Johannes XV. Papst, 985. Crescentius bemächtigt sich der patricischen Gewalt. Theophania kommt als Regentin des Reichs nach Rom. Ihr völlig kaiserliches Auftreten. Sie beruhigt Rom. S. Adalbert in Rom.

Am Sarge Otto's konnte Johann XIV. seinen eigenen baldigen Untergang voraussehen. Denn die Römer fühlten sich von einem gefürchteten Kaiser frei; sein Erbe, ein gekröntes Kind von drei Jahren, unter eines Weibes Vormundschaft, war den Waffen eines ehrgeizigen Verwandten

[1] Ich habe von diesem Grab gesprochen in den „Grabmälern der Röm. Päpste". Eine Abbildung des Mosivs und des jetzigen Grabmals gibt Dionysius Sacrar. Basil. Vat. Cryptar. Mon. Tab. X und XLV. Man sehe außerdem Terrigius Le S. grotte etc. p. 364 sq. Benizo preis Otto II. glücklich, daß er im S. Peter schlief: vere beatus, terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum apostolor. Principe consortium habere sepulturae (Oefele Rer. Boicar. II. lib. 4. 93. 800).

ausgeſetzt, der in Deutſchland den Königstitel nahm. Theophania hatte ſich deshalb aus Rom eilig entfernt. Das Verlangen einen römiſchen Papſt zu haben wurde laut, und der noch lebende Prätendent des Papſttums erſchien zur günſtigſten Zeit in Rom.

Mehr als neun Jahre hatte des Ferrucius Sohn im Exil von Byzanz gelebt, die Gedanken, wie einſt Sergius III., immer auf den S. Peter gerichtet. Zur Liga der Griechen und Saracenen hatte er das Seinige beigetragen gehabt, mit Genugthuung die Niederlage, mit Unmut die Rettung, mit Luſt den Tod des Kaiſers gehört. Nun kam er nach Rom. Er fand den Stul Petri vom Biſchof Pavia's beſetzt, aber ſeine Anhänger ſcharten ſich um ihn, ſeine Schätze oder byzantiniſches Gold erwarben ihm neue Freunde im Volk, und die griechiſchen Agenten ſchürten die Flammen der Rebellion. Die Niederlage von Stile hatte die Anſprüche von Byzanz belebt; Bonifacius war daher mit den beſten Wünſchen entlaſſen worden, von Griechen begleitet, und eine Uebereinkunft zwiſchen ihm und dem Hofe von Byzanz darf vorausgeſetzt werden. Jedoch der Mangel der Urkunden läßt uns im Dunkel, und die Geſchichte Rom's erſcheint verworrener, als je.

Der Sturz Johann's XIV. war ſchnell und ſchrecklich. Nachdem er in die Gewalt des Ferrucius gefallen war, kämpfte er in den Verließen der Engelsburg vier Monate lang mit dem Hunger, bis er ihm oder dem Gift erlag.[1] Die Revolution

[1] Catal. Eccardi: quem Bonif. reversus a Constant. — comprehensum in Castello s. Ang. — per 4 m. inedia attritum jussit occidi. Cod. Vat. 3764, und mit ihm ſtimmend 1437: Quem iste supranomin. Bonif. Ferrucii filius reversus a Const. — comprehendit ac deposuit et in castello s. angeli in custodia misit — ibiq. infirmitate et famis inopia per IV m. sustinuit ac mortuus est et ut fertur occisus est.

muß um die Osterzeit 984 stattgefunden haben, der Tod Johann's also im Sommer erfolgt sein. Bonifacius hatte wol zuvor eine Synode versammelt und die Absetzung des Petrus von Pavia decretirt. Denn niemals hatte er aufgehört sich als rechtmäßigen Papst zu betrachten, und nach seiner Rückkehr ließ er seine Epoche vom Jahr 974 ab zählen.[1] Man berichtet, daß Bonifacius VII. seither noch elf Monate lang Papst blieb; jedoch wir sind in die Mysterien jener Zeit nicht eingeweiht. Seine Regierung kann nur terroristisch gewesen sein; die flüchtige Bemerkung, er habe dem Cardinal Johann die Augen ausgerissen, läßt uns noch andere Excesse einer in so langem Exil genährten Rachlust ahnen. Aber seine Zeit war abgelaufen, er selbst den Römern fremd geworden, und sein plötzliches Ende lehrt, daß er seinem eigenen Anhang unbequem ward. Diese Partei war nicht sowol eine byzantinische, als die national-römische, die einst Crescentius, nun wahrscheinlich dessen Sohn führte; sie beseitigte Bonifacius, weil er mit übermäßigen Ansprüchen, wie immer Exilirte thun, auftrat, sie aber selbst unter so günstigen Verhältnissen das Stadtregiment an sich nehmen wollte. Bonifacius VII. fand plötzlich, und wol gewaltsam, den Tod. Seine Leiche wurde den rohesten Ausbrüchen der Wut Preis

Cod. Vat. 1340: qui bonefacius revers. a const. dans pecuniam interfecit predictum petrum. Herm. Aug. Chron. setzt zu diesen Quellen hinzu: et, ut perhibent, toxicavit. Diese Katalege und das Chron. Bernoldi geben Johann XIV. acht Monate; nur Chron. Voltur. hat neun Monate (irrig annos) und verzeichnet den Hungertod Ind. XII. a. 984. Baronius fand irgendwo die Grabschrift, die den 20. Aug. angibt. Man vergleiche auch Gerbert acta concil. Rem.

[1] Ferrucci bringt einige Documente, welche das X., XI., sogar XII. Jahr Bonifacius VII. in der Ind. XIII zählen, woraus man sieht, wie unzuverlässig diese Daten sind.

gegeben, mit Schlägen und Lanzenſtichen bedeckt, an den Füßen durch die Gaſſen geſchleift, endlich vor den Caballus Marc Aurel's nackt hingeworfen. Dies Denkmal eines der edelſten Kaiſer Rom's ward alſo wiederholt zu einer Art von Gemoniſcher Treppe und zum Schindanger in Revolutionen benutzt. Am Morgen hoben mitleidige Cleriker oder Diener des Papſts den Todten auf, und gaben ihm ein chriſtlich Begräbniß. Dies Ende fand im Sommer 985 der Ehrgeiz Bonifacius' VII., nachdem er in eilf Jahren zwei Päpſte geſtürzt und in der Engelsburg hatte verkommen laſſen.[1]

Den Stul Petri beſtieg hierauf unter Umſtänden, die wir nicht kennen, Johannes XV., Sohn des Presbyters Leo, aus der Region Gallina Alba, einem Viertel, welches die Notitia in Regio VI., Alta Semita, bemerkt.[2] Welcher

[1] Cod. Vat. 1340 ſagt: et ipse paulo post veneno interiit. Cod. 3764 und 1437: sed. m. XI. qui repentina morte interiit, und ſie geben den ausführlichen Bericht, wie ich oben erzählte. Ihn zog daraus Herm. Augien. ad. ann. 985. Auch Catal. Eccardi ſtimmt mit jenen. Bernardus Guidonis und Amalr. Auger. ſcheinen Bonifacius' Sturz mit der Blendung des Cardinals zu verbinden. Ferrucci aber lieſt wieder ſtatt oculos eruit, loculos eruit! Indem er ſich auf die irrige Angabe des Catal. Farfens. a. 987. Ind. XV. Bonefat. pp ſtützt, behauptet er wider alle Chroniſten, Bonifacius habe bis 987 gelebt, und doch kennt er ſelbſt kein Diplom über Ind. XIII hinaus. Es iſt intereſſant, daß Bonifacius VII. nach 984 einen Denar ſchlagen ließ, welcher auf der einen Seite zeigt OTTO IMPE. ROM., auf der andern SCS PEV (Petrus) BONIF. in der Mitte PAPAE. Beim Promis.

[2] Die Vitae Papar. ſagen de Regione Gallinae Albae, oder Albas Gallinas. Es iſt lächerlich, wie Einige thun, dem Papſt weiße Haare zu geben und ihn darnach weiße Henne zu nennen. Jaffé weiſt nach, daß er zwiſchen 6. Aug. und 16. Oct. 985 conſecrirt ſei (Ughelli I. 1306, Marini n. 35. 36). Den zwiſchen Bonifacius VII. und Johann XV. eingeſchobenen anderen Johann von vier oder ſechs Monaten (wie Cod. Vat. 1340 hat: ſ. Ptol. v. Luca und Amalr. Auger.) haben neuere Unterſuchungen ausgelöſcht. S. Willmans' Jahrb. S. 208, 212. Jaffé p. 337. Die Kataloge geben Johann XV. a. X. m. 7. d. 10.

Familie er angehörte, wissen wir nicht. Seine späteren Handlungen zeigen ihn uns im Kampf mit Crescentius, und dem Kaisertum ergeben. Er selbst galt als gelehrt, er soll sogar Bücher verfaßt haben; um so mehr mußte ihn die Rohheit des römischen Clerus anwidern, den er verachtete und von dem er gehaßt ward. Der Haß der Geistlichkeit hatte freilich Gründe; denn der neue Papst, karg und habsüchtig, suchte die einflußreichsten Stellen an seine gierigen Verwandten zu bringen, und den Adel zu verdrängen, welchem die Cardinäle und Judices der Stadt angehörten.[1] Das weltliche Regiment von Rom hatte aber seit des Bonifacius Wiederkehr oder Tod Johannes Crescentius, wol jenes ersten Crescentius Sohn, an sich gerissen. Dieser berühmte Römer, den spätere Chronisten Rumentanus nennen, weil ihm das sabinische Rumentum gehört haben soll, trachtete darnach, die Herrschaft Alberich's zu erneuern, und es glückte ihm, einige Jahre lang Herr von Rom zu sein. Wir finden ihn seither als Haupt der nationalen Partei, doch nicht wie Alberich mit den Titeln eines Princeps und Senators aller Römer bekleidet. Keine Urkunde nennt ihn so, aber er führte den Titel Patricius, den er im Jahr 985, nach des Bonifacius Tod, angenommen hatte.[2] Die Zeit war ganz dazu geeignet, den Patriciat

[1] Iste exosos habuit clericos, propter quod et Clerici eum odio habuerunt; et merito quia quae habere poterat, parentibus distribuebat. Chron. Farf. p. 644; die Quelle davon Cod. Vat. 1437 und 3764.

[2] Die Vita Joh. XVI. (XV.) beim Muratori nennt ihn Patricius urbis Romae. und Romuald. Salernit. Murat. VII p. 165: Romani Capitanei Patriciatus sibi tyrannidem vendicavere. welche Phrase wörtlich dem Benizo gehört, der ebenfalls sagt: a Crescentio Numentano, qui Patricius dicebatur. Eine merkwürdige Urkunde bei Gattula ꝛc. Accession. I. p. 115 drückt sich so aus: anno Deo propicio pontificat.

zu erneuern, denn da es keinen Kaiser gab, konnte er als dessen Stellvertretung angesehen werden. Indem nun Crescentius diesen Titel annahm, sprach er damit aus, daß er die weltliche Gewalt in Rom besitze, aber auch, daß er sich nicht als unabhängigen Fürsten betrachte. Das zerrissene Italien machte keine Anstrengung, die nationale Selbständigkeit zu erobern. Kein einheimischer König ward aufgestellt, kein fremder gerufen. Die seit Guido und Lambert, noch mehr durch die Privilegien beider Ottonen frei und mächtig gewordenen Bistümer, fast Staaten im Staat, hielten den Grafen die Wage, und blieben kaiserlich gesinnt, während unter den Großen selbst kein einziger kühner Geist gefunden ward. Nach dem Tod Otto's II. verdammte sich das ohnmächtige Italien aufs neue zur Fremdherrschaft, indem es ruhig fortfuhr die Rechte eines sächsischen Kindes zu achten, und seine Blicke auf die deutsche Nation zu richten, die aus Gründen ihrer politischen Macht und sittlichen Ueberlegenheit ihm notwendig gebieten mußte.

Nur die Haltung der Römer machte die Regentin Theophania besorgt. Sie beschleunigte ihre Reise nach Rom, wohin der Papst sie rief. Sie kam im Jahr 989 nach Italien, und das sonst so unruhige Land gehorchte dem männlichen Geist einer Griechin, während — dies ist merkwürdig genug!

Dom. Joannis summo pont., et univer. pape — Ind. XIV. m. Januar. d. 3. Imperante anno primo Dom. Johanne Crescentione filio Romanor. Patricio. Das wunderliche Imperante — Patricio bezeichnet also den Vicariat an des Kaisers Statt; das Diplom selbst enthält die Schenkung einer Fischerei Terracina's an das Kloster S. Stephani. Daß der Titel Patricius in Rom schon vor 1010 verkommt, zeigt die Urkunde bei Mittarelli I. App. 41. p. 97, wo a. 975 unterschreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus.

— zu gleicher Zeit das östliche Reich von ihren eigenen Brüdern beherrscht wurde, welche fortfuhren die Rechte der Legitimität auf Rom und Italien zu beanspruchen. Theophania eilte nach Rom; die Tore verschloß ihr der Patricius nicht, von keinem Widerstand wird gehört, sondern nur von Gehorsam der Römer gegen die Witwe des Kaisers und die Mutter des jungen Kindes, dem die Kaiserkrone bestimmt war. Aber diese Unterwerfung wird nicht einmal hinreichend erklärt, wenn man annimmt, daß die deutsche Faction damals in Rom sehr stark war; sie kann nur durch ein Pactum erklärt werden, welches Theophania schon vorher mit den Römern und Crescentius abgeschlossen haben mußte, wonach sie ihm die Statthalterschaft als Patricius übertrug. Theophania betrachtete das Imperium mit ihres Gemales Tod nicht als erloschen, die Herrschaft über Rom aber als das Erbe ihres Sohns. Ein Weib gebot als Regentin, hinter welchem der Schatten des großen Otto, und vor dem ein gekröntes Kind als einstiger Kaiser stand, und jener Zeit sich zu erinnern, wo die Päpste erklärt hatten, daß sie das Kaisertum verliehen, wagte Rom nicht mehr. Die kaiserliche Regierung eines Weibes war im Abendland beispiellos, aber Theophania erinnerte sich als Byzantinerin an Irene und Theodora, und so wollte auch sie nicht blos zur Form einst als Kaiserin gekrönt worden sein. Kühn trat sie als Imperatrix, ja sogar als Imperator auf; sie übte die volle Kaisergewalt in Ravenna wie in Rom, sie hielt in Person Placita und ließ in ihrem Namen richterliche Entscheidungen vollziehn.[1] Wir bedauern nur, nicht zu wissen, wie sie die

[1] Annal. Hildesh. a. 989 (M. Germ. V. p. 68): Theophanu Imperatrix mater Regis Romam perrexit, ibiq. Natale domini

Angelegenheiten in Rom ordnete; aber wir dürfen annehmen, daß ſie die Römer ſchwören ließ, ihren Sohn und alle ihm reſervirten Kaiſerrechte anzuerkennen, die ſie für ihn ausübte, und daß ſie unter dieſer Bedingung Crescentius im Patriciat als Vicarius beſtätigte.

Sie feierte noch das Weihnachtsfeſt in Rom, ehe ſie die Stadt im Frühjahr 990 verließ. Sie ehrte das Andenken ihres Gemals durch Spenden und Seelenmeſſen, und ihre Tränen machte der Zuſpruch eines Heiligen ſtiller fließen.[1] Denn damals war Adalbert, Biſchof von Prag, in Rom, ein Mann, der ſpäter auf Theophania's Sohn ſo viel Einfluß erhielt. Wir müſſen ihm deshalb einige Zeilen widmen. In dieſem nachher berühmten Märtirer vereinigte ſich die unſtäte Slavennatur mit der Glut eines römiſchen Heiligen der Vergangenheit. Das Chriſtentum hatte eben erſt die Slaven erfaßt, und Adalbert war der zweite Biſchof von Prag; verdammt unter den Böhmen zu leben, wurde er von ihrer Rohheit zurückgeſtoßen, und ſtatt ſich um ihre Civiliſirung zu bemühen, ſehnte er ſich nach dem ſonnigen Süden. Er verließ geſetzwidrig ſein Bistum, das ihm zur Laſt war, er wollte nach Rom, dann nach Jeruſalem pilgern; denn das Jahr

celebravit et omnem regionem Regi subdidit. Im Reg. Farf. n. 436 heißt es ſogar: Theophanius gratia divina Imperator Augustus; und Imperii domni Theophanii Imperatoris XVIII, was recht lächerlich iſt. Die Ravennat. Urkunde v. 1. Ap. 990 hat: Imperii Dominae Theophanu Imperatricis XVIII. Ind. III. actum Ravennae feliciter, wo alſo das Imp. von ihrer Vermälung mit Otto II. gerechnet war. Andere Urkunden: Chron. Vulturn. Murat. I. p. 2. p. 484, vom 4. Non. Jan. a. 990. Actum Rome; Theophanu divina gr. Imperatrix. Augusta. Mabillon Annal. Bened. IV. p. 69.

[1] Erat autem ipsis diebus Romae imperatrix augusta Theophanu etc. Vita S. Adalb., Mon. Germ. VI. c. 13. 14., und Brunonis Vita S. Adalb. ibid. c. 12.

1000 ſtand vor der Thür, und der allgemeine Glaube an das große Weltgericht verbreitete eine ſchwüle Atmoſphäre über der Chriſtenheit, in der ſich nur die Heiligen wol fühlten. Als nun Adalbert nach Rom kam, ſchenkte ihm Theophania Reiſegeld, er nahm es und gab es den Armen; er wanderte nach Monte Caſino; die innere Unruhe und der vielſtimmige Ruf trieb ihn von dort zu dem damals berühmteſten griechiſchen Heiligen Calabrien's. Dieſer wunderſame Eremit trug den Namen Nilus, den paſſendſten, den ein myſtiſcher Mann führen konnte. Er lebte als Patriarch der Wildniß mit ſeinen frommen Jüngern in Unteritalien, deſſen Provinzen er als ein Bote des Heils durchzog. Der heute lebende Menſch faßt Erſcheinungen, wie dieſe S. Nil's, nur ſchwer, und leicht iſt er durch die praktiſche Welt, die ihn umgibt, beſtimmt, ſie nur als Caricaturen zu belächeln. Aber der ruhige Beobachter der Zeiten und ihrer Bedürfniſſe erkennt in jenen armen, entſagenden, verzückten und gottbegeiſterten Mönchen wol eine Quelle des Heils, welche ein finſteres Menſchengeſchlecht belebte und beſſerte. In ein ſchwarzes Ziegenfell gehüllt, mit langem verwilderten Bart, barhaupt und barfüßig, nur alle zwei oder drei Tage von einem Biſſen Brod genährt, beherbergte Nilus den flüchtigen Slaven mit Freude; aber er widerriet ihm nach Jeruſalem zu pilgern; er ſchickte ihn zu Leo dem Abt von S. Bonifacius in Rom. Adalbert nahm in jenem Kloſter um die Oſterzeit 990 das Mönchsgewand. Einige Jahre lebte er hier in Demut und im verzückten Geſpräch mit den Brüdern dieſer Abtei. Leo Simplex war dort Abt, und neben ihm glänzten durch beredte oder ſchweigende Tugend Johannes der Weiſe, Theodoſius der Schweigende, Johannes der Unſchuldige. Wer griechiſch

verſtand, traf auch baſilianiſche Brüder zur Unterhaltung, den Abt Gregor, Johannes den Guten und Stratus den Einfältigen. Während alſo Rom vom Lärm der Parteien ſcholl, ſaßen jene heiligen Männer auf den Trümmern des Aventin, im Anblick der Pyramide des Ceſtius und des Scherbenbergs, und ſie entwarfen kühne Pläne, ferne Länder zu bekehren oder im Dienſte Chriſti ihr Blut zu verſtrömen. Der Ehrgeiz des Crescentius trachtete vielleicht nach dem Ruhm eines alten römiſchen Helden, der Ehrgeiz Adalberts ſehnte ſich, das Vorbild eines alten römiſchen Märtirers zu erreichen. Aber er mußte das ſchöne Kloſter verlaſſen. Eine römiſche Synode befahl ihm auf Betreiben des Erzbiſchofs von Mainz nach Prag abzureiſen. Er ging ſeufzend aus Rom; doch kaum hatte er ſich in ſeiner wilden Heimat überzeugt, daß er daſelbſt nichts wirken könne, als er zum zweitenmal die räudige Heerde von Prag verließ, und im Jahr 995 wieder im Kloſter S. Bonifacius erſchien, wo wir ihn noch wiederfinden werden.

Fünftes Capitel.

1. Tiefer Verfall des Papſtthums. Invective der galliſchen Biſchöfe gegen Rom. Feindliche Stellung der Landesſynoden. Dunkle Zuſtände in Rom. Crescentius reißt die weltliche Gewalt an ſich. Johann XV. entflieht. Die Römer nehmen ihn wieder auf. Er ſtirbt im Jahr 996. Otto III. erhebt Gregor V. Der erſte deutſche Papſt. Völlige Unterwerfung des Papſtthums unter das deutſche Kaiſerthum. Otto III. wird zum Kaiſer gekrönt, am 21. Mai 996.

Das Papſtthum zeigte ſich damals in ſeiner äußerſten Erniedrigung; die Pontificate von Verbrechern hatten die Ehrfurcht vor dem Stul Petri nicht allein in Rom, ſondern auch draußen ausgelöſcht. Ein merkwürdiger Beweis dafür iſt die berühmte Synode des Jahres 991 zu Reims. Arnulf, Erzbiſchof dieſer erſten Metropole Frankreich's, welche er ſeinem Oheim, dem Herzog Carl von Lothringen, durch Verrat in die Hände geſpielt hatte, war auf Veranſtalten Hugo Capet's, des Uſurpators des Throns der Carolinger in Frankreich, dem Urteil verſammelter Biſchöfe überwieſen worden. Auf die Forderung eines Geiſtlichen, die Sache an die höchſte kirchliche Inſtanz, den Papſt, zu bringen, erhob ſich voll Verachtung Arnulf, Biſchof von Orleans, und machte folgende Schilderung vom Papſtthum Rom's. „O beklagenswerte Roma, ſo ſagte der Redner, unſern Vorfahren brachteſt du in der Stille das Licht der Kirchenväter, unſere Gegenwart haſt du mit ſo ſchrecklicher

Nacht geſchwärzt, daß ſie noch in der Zukunft ruchbar ſein wird. Einſt empfingen wir die herrlichen Leone, die großen Gregore; was ſoll ich von Gelaſius und von Innocentius ſagen, die alle Philoſophen der Welt durch Weisheit und Beredſamkeit übertrafen? Was ſahen wir nicht in dieſen Zeiten? Wir ſahen Johannes mit dem Beinamen Octavian ſich im Schlamm der Lüſte wälzen, und ſelbſt gegen Otto, den er gekrönt, ſich verſchwören. Er ward vertrieben, und Leo, ein Neophyt, zum Papſt gemacht. Der Kaiſer Otto verließ Rom, Octavian kehrte zurück, verjagte Leo, ſchnitt dem Diaconus Johann die Naſe, die Finger der rechten Hand, die Zunge ab, mordete mit wollüſtiger Wut viele Große der Stadt, und ſtarb bald darauf. An ſeine Stelle ſetzten die Römer den Grammaticus Benedict; auch ihn griff der Neophyt Leo mit ſeinem Kaiſer nicht lange nachher an, belagerte, fing ihn, ſetzte ihn ab, ſandte ihn in ein ewiges Exil nach Deutſchland. Dem Kaiſer Otto folgte der Kaiſer Otto, der in unſerer Zeit alle Fürſten in den Waffen, im Rat, in der Wiſſenſchaft übertraf. In Rom aber beſtieg den Stul Petri, noch vom Blute ſeines Vorgängers triefend, ein entſetzliches Monſtrum, Bonifacius, der aller Sterblichen Frevel überbot. Vertrieben und durch eine große Synode verdammt, kehrte er nach Otto's Tode nach Rom zurück, warf einen ausgezeichneten Mann, den Papſt Petrus, zuvor Biſchof von Pavia, trotz eidlicher Zuſage, vom Gipfel der Stadt herab, entſetzte ihn, ermordete ihn nach gräulicher Kerkerqual. Wo ſteht es geſchrieben, daß ſolchen Ungeheuern, der Schande der Welt, die alles göttlichen und menſchlichen Wiſſens bar ſind, die unzähligen Prieſter Gottes auf dem Erdenrund, welche Wiſſenſchaft und Verdienſte ſchmücken, untertan ſein ſollen?" Und der kühne Redner

fragte hierauf die versammelten Bischöfe, die eine so unerhörte Sprache staunend oder befriedigt vernahmen, wie man den Papst nennen solle, der im purpurnen und goldenen Gewand auf Petri Stul sitze. Wenn er nicht die Liebe hat, so sagte er, und nur vom Pomp des Wissens aufgebläht ist, so ist er der Antichrist, der im Tempel Gottes tronend sich wie einen Gott den Blicken der Menge prunkend zeigt. Wenn ihm aber sowol die christliche Liebe, als das Wissen fehlt, so ist er in Gottes Tempel ein Götzenbild, von dem man gerade so viel Orakel erwarten dürfe, als von einem stummen Marmorstein. Und er versicherte, daß es in Belgien und Deutschland ausgezeichnete Bischöfe genug gäbe, deren Urteil die Angelegenheit von Reims könne vorgelegt werden, statt daß man sich an das geistliche Forum jener Stadt berufe, wo jetzt alles dem Käufer feil sei, und wo die Urteile nach dem Goldgewicht abgewogen würden.[1]

Dies war die catilinarische Rede gegen das Papsttum des X. Jahrhunderts. Die Völker hörten sie, und sie schwiegen. Rom vernahm sie, und es zitterte nicht, denn so fest war dies große Institut im Bedürfniß der Menschen begründet, daß es selbst von Zuständen der Auflösung, welche Königreiche würden zertrümmert haben, nicht besiegt ward. Zu den inneren

[1] Quid hunc — in sublimi solio residentem, veste purpurea et aurea radiantem, quid hunc, inquam, esse censetis? Nimirum si caritate destituitur, solaque scientia inflatur et extollitur, Antichristus est, in templo Dei sedens, et se ostendens tamquam sit Deus. Si autem nec caritate fundatur, nec scientia erigitur, in Templo Dei tamquam statua, tamquam idolum est, a quo responsa petere, marmora consulere est. Daß in Rom alles feil sei, war die allgemeine Stimme der Zeitgenossen. Der Abt Abbo von Fleury fand Johann XV. turpis lucri cupidum, atque in omnibus suis actibus venalem. Aimon. Vitae S. Abbonis, beim Muratori Annal. a. 996.

Feinden Rom's, dem Verfall der Kirchenzucht, dem trotzigen Adel der Stadt, dem Kaisertum hatten sich also auch die Landessynoden gesellt. Seit den Carolingern waren die Bischöfe fast zu unabhängigen Fürsten ihrer Immunitätsgebiete geworden; der Staat lag in ihren Händen, da sie alle politischen Angelegenheiten als die ersten Großen des Reichs leiteten, durch Bildung und diplomatisches Geschick alle weltlichen Barone weit überragend. In dieser Epoche kämpfte demnach das Bistum gegen das Papsttum mit furchtbaren Waffen, und der völlige Sieg der Synoden, ja die Abtrennung der Landeskirche Gallien's von Rom war möglich geworden. Indeß wir werden bald hören, wie Rom auf die Anklagen von Reims antwortete, und werden dann dies mit so viel Schmach bedeckte Papsttum wieder finden, Bischöfe, Fürsten, Könige zu seinen Füßen.

Die Kirchengeschichte kann in den Pontificat Johann's XV. manches einflechten, was, wie der Streit um die Besetzung des Stules von Reims bemerkenswert ist; aber die Geschichte der Stadt Rom, zu einem unwilligen Schweigen über deren innere Zustände verdammt, begrüßt das nahe Ende des X. Jahrhunderts, wie jemand, der im Begriff ist, eine schauerliche Wüste zu verlassen, und diese Einöde erreicht fast schon mit jenem Papst ein Ende. In das Jahr 993 verlegen spätere Schriftsteller einen großen Brand der Stadt, aber wir wissen nicht einmal, ob diese Tradition historischen Grund habe. [1]

[1] Sie stammt von Glaber Radulfus Hist. II. c. 7 (Mon. Germ. IX. p. 61) und vom Chron. Virdunense des Flaviniacus (Labbe Bibl. nova I. p. 158), welches voller Irrtümer ist. Damals soll der Vesuv Feuer gespien haben, und viele Städte Italiens sollen verbrannt sein. Ich bemerke, daß am 30. Jan. 993 Udalrich, Erzbischof von Augsburg, durch Beschluß

Die letzte Zeit Johann's XV. war stürmisch; dieser Papst war wegen seines Nepotismus und seiner Habsucht den Römern verhaßt, und man darf leicht voraussetzen, daß nach der Entfernung Theophania's, endlich nach ihrem schon am 15. Juni 991 erfolgten Tode Crescentius das Stadtregiment rücksichtslos in die Hände nahm. Auf der zweiten Reimser Synode im Jahr 995 beklagten sich die französischen Bischöfe, daß ihre und des Königs Hugo Gesandte in Rom von Johann XV. unwürdig empfangen seien, wie sie glaubten, weil sie Crescentius keine Geschenke gebracht: sie seien deshalb ohne Antwort heimgekehrt; und sie sagten voll Erbitterung, daß in Rom niemand mehr gehört werde, außer wenn der „Tyrann" Crescentius für Gold sich herbeilasse, frei zu sprechen oder zu beitrafen.[1] Johann mußte sogar im Jahre 995 nach Tuscien zum Markgrafen Hugo entweichen, von wo aus er den jungen Otto zu einem schleunigen Zug aufforderte. Die Nachricht von dem Marsch Otto's bewog hierauf die Römer, den vertriebenen Papst wieder in die Stadt zu rufen; sie holten ihn mit Ehren ein und versöhnten sich mit ihm.[2] Er

einer lateranischen Synode heilig gesprochen ward: dies ist das erste Beispiel einer solchen durch den Papst vollzogenen Canonisation in Rom. Baronius a. 993 und Mabillon's Vorrede zum saec. V der Benedictiner. Von dem advocatus diaboli ist in jenen Acten nicht die Rede.

[1] Quia Crescentio nulla munuscula obtulerant, per triduum a Palatio seclusi, nullo responso accepto, redierunt. Mon. Germ. V. p. 691. 693: sileant amodo leges, jura regum conticescant, si neminem in judiciis attingere fas est, nisi quem Crescentius tirannus mercede conductus voluerit absolvere, vel punire.

[2] Baronius nimmt die Flucht Johann's a. 985 an, ohne das Datum zu beweisen; Muratori berichtet von ihr zweifelnd zum Jahr 987. Mir scheint das Jahr 995 richtig. Die Papstcatalege schweigen jetzt. Amalr. Auger. erzählt: propter persecutionem Patricii Urbis Romae et Senatus, ipsum oportuit ab ipsa Urbe recedere. Sed postmodum prae timore

erlebte jedoch die Ankunft ſeines Befreiers nicht mehr, ſondern ſtarb ſchon am Ende März oder Anfangs April 996 nach einem Pontificat, deſſen einziger Verdienſt der war, daß er ſich von den Frevels ſeiner Vorgänger rein erhielt. [1]

Mit einem ſtattlichen Heer und Gefolge vieler Biſchöfe und Herren zog Otto III. im Frühjahr 996 die Alpen herab; er feierte Oſtern in Pavia, wo er zuerſt Johann's Tod vernahm. In Ravenna kamen ihm römiſche Geſandte mit Briefen des Adels entgegen, welche ihn verſicherten, daß die getreuen Römer ſeine Ankunft ſehnlich herbeiwünſchten. Sie erklärten ihm, daß der Tod des Papſts ſie in Verlegenheit ſetze, und begehrten ſeinen königlichen Willen wegen der Papſtwahl zu vernehmen. [2] Die Furcht vor der nahenden deutſchen Heeresmacht bewirkte dieſe unterwürfige Haltung Rom's. Crescentius ſelbſt beſaß weder die Macht noch den Geiſt Alberich's; während der kurzen Zeit, da er, freilich unter minder günſtigen Umſtänden, ſeine Vaterſtadt regierte, erſcheint er nur als Factionshaupt, nicht als Fürſt, wie jener. Wenn uns päpſtliche Münzen ſeiner Zeit erhalten wären, würden wir

Ottonis Imp. ipsum miserunt quaesitum et cum magna reverentia — Aehnlich Jordani Chron. beim Murat. Ant. It. IV. p. 957.

[1] Die Grabſchrift Johann's XV., nach Maulus beim Baron. a. 996, verzeichnet den Tod am 7. Mai. Aber ſie iſt verdächtig; Jaffé nimmt den Anfang des April an, da Otto III. zu Oſtern (12. April) in Pavia den Tod Johann's erfuhr (Joann. Chron. Venetum, Mon. Germ. VII. 30). Marini Papiri n. 36 hat ein Diplom Johann's XV. v. J. 992, worin dem Biſchof von Portus ein Landſtück zur Anlegung eines Fiſchteichs gegeben wird. Hier wird der Lacus Trajanus erwähnt; der trajaniſche Hafen war alſo ein ſumpfiger See geworden.

[2] Vita S. Adalberti c. 21: Ibi in ejus occursum veniunt epistolae cum nunciis, quas mittunt Romani proceres et senatorius ordo. Es iſt nicht mehr wie früher von clerus, ordo und populus die Rede; der Adel hat alle Gewalt an ſich geriſſen.

keine darunter erblicken, die mit Crescentius Namen gezeichnet wäre.[1] Ohne Widerstand mußte der Patricius zugeben, daß die Römer jene Gesandtschaft abschickten, und die usurpirten Rechte Otto's I. auf die Papstwahl in seinem Enkel, einem Knaben, achten, der nun die Tiara, die Krone der Greise, einem Papst verlieh, nachdem sein Großvater die Kaiserkrone aus den Händen eines knabenhaften Papsts empfangen hatte.

Otto III. bezeichnete als Candidaten des Pontificats seinen eigenen Vetter und Caplan: Bruno war des Markgrafen Otto von Verona Sohn, und durch seine Großmutter Liutgarde Urenkel Otto's I., erst 23 oder 24 Jahre alt, von guter weltlicher Bildung, von ausgezeichneten Geistesgaben, streng und fest, doch von hitzigem Wesen, wie das seiner Jugend entsprach.[2] Mit Uebereinstimmung der deutschen und italienischen Großen, die ihn in Ravenna umgaben, ließ Otto den designirten Papst von Willigis von Mainz und Hildebald von Worms nach Rom geleiten, wo er mit officiellen Ehren empfangen ward. Eine sogenannte Wahl rettete den Schein, und der erste Papst rein deutschen Stamms bestieg als Gregorius V. den Stul Petri am 3. Mai 996.[3] Die Folge von

[1] Seit den Münzen Benedict's VII., die mit OTTO IMPE ROM gezeichnet sind, hören die päpstlichen Denare für uns 150 Jahre lang auf, mit Ausnahme von ein paar Münzen Leo's IX. (1049—1055) und Paschalis II. (1099—1118). Die Münze des Calabresen Johann (XVI.) bei Cinagli ist zu streichen; und die beim Maffei Verona Illustr. III. p. 271. c. 7, wo Crescentius, als IMP. AUG. P. P. bezeichnet, das Heer zu Pferde anredet, ist eine Absurdität des saec. XVII, wie schon die Zeichnung im Stil des Domenichino lehrt.

[2] Vita S. Adalberti: magnae scilicet indolis, sed, quod minus bonum, fervidae juventutis.

[3] Schon Pagi erkannte, daß Gregor V. Anfangs Mai consecrirt sein mußte, und Mansi in der Note zu Baronius a. 996 p. 349 nimmt mit großer Wahrscheinlichkeit den 3. Mai an.

dem tiefen Fall des Papſttums war alſo, daß ein deutſcher Cleriker durch Willen eines deutſchen Königs den Pontificat erhielt. Rom hatte durch die entſetzlichſten Zuſtände gezeigt, daß aus ſeiner Mitte kein würdiger Papſt mehr hervorgehen könne; die Wolgeſinnten in Italien, Frankreich und Deutſchland begrüßten daher die Ernennung Bruno's als ein Heil; der Orden von Cluny jauchzte ſeinem Freunde zu, und überall ward von einem Papſt aus kaiſerlichem Stamm die Reform der Kirche und die Rettung von Schisma und Untergang erhofft. Nur die Römer murrten; denn auch der apoſtoliſche Stul war nun an das Sachſenhaus gebracht — ein Sieg des deutſchen Kaiſertums, der alles hinter ſich ließ, was ſelbſt Otto der Große erreicht hatte, und eine Thatſache ſo unerhört, daß ſie alle Traditionen mit einem Schlag vernichtete. Der deutſche Bruno hob den ſtillſchweigend zum Geſetz gewordenen, verwerflichen Gebrauch auf, nur Römer auf den Stul Petri zu erheben. Denn ſeit dem Syrer Zacharias waren in 250 Jahren unter 47 Päpſten nur zwei nicht aus Rom oder dem Kirchenſtaat hervorgegangen, und von ihnen war Bonifacius VI. ein Tuscier, Johann XIV. ein Paveſe. Das Nationalgefühl der Römer mußte demnach im Tiefſten beleidigt ſein; ſie hätten auf dem Papſttrone lieber ein Monſtrum gehabt, wenn es nur römiſch, als einen Heiligen, wenn er ſächſiſch war. Indeß das Papſttum nahm ſeit Gregor V. einen Charakter von größeren Dimenſionen an. Es wurde aus dem engen Bann der Stadt und ihrer Ariſtokratie befreit und wieder in eine univerſelle Beziehung zur Welt geſetzt. Das große Princip, daß die Nationalität des Papſts gleichgültig ſei, entſpringt aus dem Geiſt des Chriſtentums ſelbſt, welches die Nation in die Menſchheit aufgehen läßt.

Dem wahren Begriff vom Oberhaupt der allgemeinen Kirche ist es allein angemessen; ihm verdankte das Papsttum zum Teil seine Weltherrschaft, und obwol dies Princip keineswegs durch jene Erhebung Bruno's oder nach ihm als Dogma ausgesprochen ward, bildete es sich doch nach einiger Unterbrechung folgerichtig von selbst, weil die grossen Weltwirkungen mächtiger waren als die Stimmen der Römer, die unablässig einen römischen Papst verlangten. Das ganze Mittelalter hindurch stiegen Römer, Italiener, Deutsche, Griechen, Franzosen, Engländer, Spanier abwechselnd auf den apostolischen Stul, bis nach dem Ende der päpstlichen Weltherrschaft jenes Princip der Humanität erlosch, und der wiederum stillschweigend zum Gesetz erhobene Gebrauch, niemals einen Nicht-Italiener zum Papst zu machen, die verengerten Grenzen des Papsttums klar bewies.[1]

Nach der Einsetzung seines Vetters kam Otto III. nach Rom, aus den Händen dessen, den er zum Papst ernannt, nun auch selbst die Kaiserkrone zu empfangen. Feierlich in die Stadt geholt, ward er am Fest der Himmelfahrt Maria's, den 21. Mai, im S. Peter gekrönt; und damit hörte denn auch die Patriciergewalt des Crescentius auf. Nachdem der Kaisertitel dreizehn Jahre lang erloschen war, sah Rom in seinen Mauern wieder einen neuen Augustus und mit ihm einen neuen Papst.[2] Jener sehnte sich darnach, das Reich Carl's

[1] Wie der erste ausländische Papst seit Zacharias ein Deutscher war, war es auch der letzte Fremdling auf Petri Stul überhaupt, nämlich Hadrian VI. (1522—1523). Seither waren nur Italiener Päpste.

[2] Der Verfasser der Vita S. Adalb. ruft deßhalb frohlockend aus: Laetantur cum primatibus minores civitatis; cum afflicto paupere exultant agmina viduarum, quia novus imperator dat jura populo, dat jura novus papa. c. 21.

des Großen, wenn nicht Trajan's zu erneuen, und neben ihm dieser, als ein neuer Gregor der Große das römische Papsttum zu reformiren und zu einer Weltmacht zu erheben: Bestrebungen, die sich im Innersten befeindeten. Beide im jugendlichen Alter, der eine 23, der andere erst 15 Jahre alt, einander blutsverwandt, beide geistvoll und schön, boten diese deutschen Jünglinge im alten Rom ein seltsames und einziges Schauspiel dar, sah man sie zusammen auf den höchsten Gipfeln der Macht stehen, auf welchen sterblichen Menschen zu thronen erlaubt ist. Wenn nun sie, der Kaiser und der Papst, in jenen glänzenden Tagen sich in den Gemächern des Lateran's ohne Zeugen fanden, mochten sie sich in schwärmerischer Begeisterung in die Arme stürzen, sich Liebe schwören und übertriebene, aber edle Pläne gemeinschaftlicher Weltherrschaft oder der Beglückung des Menschengeschlechts fassen. Jedoch die Welt, deren plumpes Gewicht zu tragen selbst für Heroen zu schwer erscheint, ist ein zu gewaltiger Stoff für glühende Knaben. Der Traum jener römischen Begeisterung dauerte kaum vier Monate: nach drei Jahren war der junge und schöne Papst nicht mehr; nach sechs Jahren war der junge und schöne Kaiser nicht mehr.

2. Verurteilung der römischen Rebellen. Crescentius wird begnadigt. Adalbert muß Rom verlassen. Er stürzt sich in den Märtirertod. Otto III. verläßt Rom. Aufstand der Römer. Merkwürdiger Kampf der Stadt gegen Papsttum und Kaisertum. Crescentius verjagt Gregor V. Er wird excommunicirt. Umwälzung in Rom. Crescentius erhebt Philagathus als Johann XVI. auf den päpstlichen Stul.

Am 25. Mai 996 versammelte sich um Kaiser und Papst eine zahlreiche Synode beider Nationen im S. Peter; auch sie nahm, wie frühere Concile, den Charakter eines Gerichtshofes

an. Nach der Einsetzung eines Papsts von kaiserlichem Geschlecht sollte die an Aufruhr gewohnte Stadt durch die vereinte Kraft beider Gewalten fortan gebändigt werden, damit sie dem großen Plan der Wiederherstellung des doppelten Weltreichs furder kein Hinderniß mehr bereite. Die rebellischen Römer, die Johann XV. vertrieben hatten, wurden vorgeladen, aber ihre Unterwerfung sowol unter diesen Papst, den sie doch in die Stadt wieder aufgenommen, als unter den Willen Otto's, aus dessen Händen sie den Nachfolger schweigend empfangen hatten, milderte das Urteil. Die Majestät der jungen Herrscher war im Schwung idealster Begeisterung über die Furcht erhoben und ließ sich nicht zu ihren gehässigen Maßregeln herab. Kein Römer wurde mit dem Tod, nur einige Häupter des Volks, unter ihnen Crescentius, wurden mit ewiger Verbannung bestraft. Aber das an's Herrschen nicht gewöhnte Gemüt Gregor's V. bebte selbst vor dieser Strafe zurück, und die Römer durch apostolische Milde zu gewinnen, erbat er ihre völlige Nachlassung von dem gleich versöhnlichen jungen Kaiser. Crescentius leistete den Untertanen-Eid und blieb als Privatmann in Rom; doch diese unpolitische Nachsicht machte nur dem Herzen Gregor's und Otto's, nicht ihrem Verstande Ehre, und sie rächte sich bald genug.[1]

Ein Rebell entging demnach dem Loos der Verbannung unter die Barbaren, welches die Römer selbst des X. Jahr-

[1] Habitoque cum Romanis placito, quemdam Crescentium, quia priorem Papam injuriis saepe laceraverat, exilio statuit deportari, sed ad preces novi Apostolici omnia illi remisit. Annal. Saxo a. 996. Die Behauptung von Hock in seinem Gerbert c. 9, Gregor habe Crescentius begnadigt, um ihn als Gegengewicht gegen die Anmaßung der Deutschen in Rom zu gebrauchen, ist ganz widersinnig.

hunderts noch immer dem Tod gleich achteten, aber dies fürchterliche Schickſal traf einen Heiligen. Adalbert, wiederum vom Herzog der Böhmen und vom Mainzer Erzbiſchof reclamirt, wurde nochmals gezwungen, in ſein Bistum zu gehen. Die ſchwärmeriſche Ehrfurcht, die ihm der junge Kaiſer bewies, ſchützte ihn nicht vor dieſem peinlichen Beſchluß. Er verließ Rom für immer im Sommer 996, und von ſeinem treuen Bruder Gaudentius begleitet, wandte er ſich unter vielen Tränen nach dem barbariſchen Norden zurück. Doch dort fühlte ſich ſeine Seele ſo wenig heimiſch, als die ſeines Freundes Otto, von deſſen poetiſcher Natur er das auffallende Abbild im Mönchsgewande war. Beide, der Sachſe und der Böhme, liebten Rom mit einer tiefen, dämoniſchen Glut, und beide kamen durch ſie um. Sein barbariſches Bistum Prag blieb Adalbert verhaßt; nachdem er ſich eine Zeit lang in Mainz, dann in Tours aufgehalten, als Heiliger von den Fürſten geehrt, ſtürzte er ſich todesſehnſüchtig unter die wilden Preußen, und das Schickſal, welches dieſem begeiſterten Schwärmer ſein Stillleben auf dem ſonnigen Aventin mißgönnte, verdammte ihn auf der nebligen Bernſteinküſte zum Märtirertod unter den Streichen der Preußen, „deren Gott der Bauch und deren Gefährtin bis zum Tode die Habſucht iſt.“ [1] Adalbert fand den geſuchten Tod am 23. April 997. Seine Leiche wurde vom Polenherzog Boleslaw mit

[1] Prussorum — quorum deus venter est et avaritia juncta cum morte, ſagt die Vita S. Adalb. c. 27, ein nicht ſehr ſchmeichelhaftes Compliment für mein ſpecielles Vaterland jener Zeit, welches im X. saec. noch von Halbwilden bewohnt war, im XVIII. aber den Philoſophen Kant her vorbrachte. Ich kenne die Stelle, wo S. Adalbert erſchlagen ſein ſoll: es ſteht dort „das Kreuz an der Oſtſee“ — ein ſehr melancholiſcher Hügel an einem immer melancholiſchen Meer, wo viel Hünengräber ſtehen.

Gold aufgewogen und im Dom von Gnesen beigesetzt, wo der „Apostel der Polen" seinen ersten Cultus erhielt, und noch heute verehrt man ihn in Rom nicht als Missionär der ketzerisch gewordenen Preußen, sondern der katholischen Polen, da sein Fest in der Kirche S. Stanislao de' Polacchi noch jährlich begangen wird. Sein Andenken erhielt sich im Kloster S. Bonifaz; sein Beispiel entzündete die Phantasie der dortigen Mönche, und aus jener aventinischen Abtei zogen, wie aus einer Märtirercolonie, einige kühne Apostel in die Slavenwildniß aus. Unter ihnen glänzten S. Gaudentius, der erste Bischof der seinem Bruder geweihten Kirche von Gnesen; S. Anastasius, der mit fünf andern Mönchen Adalbert nach Böhmen begleitet hatte, Freund und Rat des ersten Ungarnkönigs Stephanus wurde und als erster Erzbischof der Magyaren in Kolocza starb; endlich S. Bonifacius, ein Verwandter Otto's III., der im Jahr 996 die Kutte in S. Bonifacio nahm und darauf den Preußen und Russen das Evangelium predigen ging.

Unterdeß verließ auch Otto III. am Ende des Mai Rom. Nachdem er sein Tribunal dort aufgeschlagen und die Stadt durch die Amnestie beruhigt hatte, ging er nach Deutschland zurück. Kein Geschichtschreiber hat uns bemerkt, wie er Gregor gegen den Losbruch der Römer sicherte. Er hatte ihm die Gewalt über die Stadt gegeben, nachdem er der Herrschaft des Crescentius ein Ende gemacht, aber welchen Schutz er ihm zurückließ, wissen wir nicht. Die Erfindung stehender Besatzungen, wodurch die absoluten Könige Städte und Provinzen in Banden halten, war jener Zeit glücklicherweise unbekannt; sie wurde allein durch die Treue der Vasallen ersetzt, in deren Hand zugleich die höchsten Aemter, namentlich der

Gerichtsbarkeit gelegt wurden. Wenn nun Otto schon damals einen ihm ergebenen Mann zum Patricius, einen andern zum Präfecten machte, und aus der Zahl zweideutiger Anhänger die Richter ernannte, so halfen diese Maßregeln dennoch nichts. Seine Entfernung gab den ungeduldigen Römern das Zeichen zur Erhebung; die nationale Partei machte noch einen verzweifelten Versuch, das Joch der Deutschen abzuwerfen, und ihre Anstrengungen, den fatalen Bann zu zerstören, in welchen das Princip des Papsttums und Kaisertums die Stadt geschlagen hielt, sind unserer Teilnahme in hohem Maße wert.

Die Individualität kämpft ewig gegen das System; denn ihr Recht, beschränkter in der historischen Geltung als das Recht von diesem, ist doch ursprünglicher. Im alten republikanischen Rom bieten die langen Kämpfe der Plebejer gegen den Adel ein bewundernswertes Schauspiel dar; sie waren gesunde Revolutionen des Staatskörpers selbst, und aus ihnen erwuchs die Größe Rom's, bis die Gleichheit der Gegensätze erreicht war und die Demokratie dem Kaisertum Platz machte. Unter der Herrschaft der Cäsaren kämpfte Rom nicht mehr, denn die städtischen Gegensätze waren ausgetilgt und die Revolutionen daher nur auf Palast und Prätorianer beschränkt. Nach langen Jahrhunderten finden wir nun das päpstliche und kaiserliche Rom wieder im fortdauernden Aufruhr der Factionen; die Aristokraten, die Bürger, die Zünfte, die Milizen kämpfen fortan gegen Papsttum und Kaisertum, und sie rufen zu ihrer Hülfe aus den schon fabelhaften Gräbern des Altertums die Gespenster von Consuln, Tribunen, Senatoren hervor, welche das ganze Mittelalter in Rom umzugehen scheinen. Das Kaisertum, welches sie abwerfen wollen,

iſt aber keineswegs jene furchtbare eiſerne Deſpotie der alten Cäſaren: es iſt ein ideelles, theokratiſches Syſtem. Die Landesgewalt des Papſts, welche ſie beſtreiten, iſt nicht minder ein von aller Abſolutie weit entferntes Regiment, an ſich machtlos, energielos, mittellos; es iſt allein ſtark durch ein die Welt umfaſſendes moraliſches Princip und Syſtem. Aber Rom ſah ſich dazu verurteilt, ſeine ſtädtiſche Freiheit, ſeinen bürgerlichen Ruhm der Größe und der Unabhängigkeit ſeines Hohenprieſters für ewige Zeit zum Opfer zu bringen. Die Natur, welche den Mann treibt, ſeine Kräfte im Staat und in der Geſellſchaft auszudehnen, Ehrgeiz und Ruhm, die immer ſüße, ob auch eitle Hoffnung kräftiger Menſchen, welche ihn anſpornen, nach Bedeutung zu ſtreben, fanden ſich in Rom im grellen Widerſpruch zu einem Staat, in welchem die irdiſchen Kräfte niedergehalten wurden und nur die Prieſter Auszeichnung fanden. Wenn die römiſchen Optimaten den Glanz der Grafen oder Fürſten in anderen Städten Italien's, wie Venedig, Mailand, Benevent, oder wenn ſpäter die Bürger Rom's die Freiheit und Macht ihrer Standesgenoſſen in den nördlichen wie ſüdlichen Demokratien betrachteten, ſo mußten ſie allerdings dem Himmel oder ſeinem Stellvertreter grollen, weil ſie in dem prieſterlichen Rom zu einem ſtaatlichen und bürgerlichen Tod auf ewig verdammt waren. Um ſo mehr aber mußten ſie dies, ſobald ſie ſich daran erinnerten, was ihre großen Vorfahren, die alten Römer, einſt geweſen waren. Indem nun Rom Jahrhunderte lang das Recht ſeiner Individualität großen Weltſyſtemen gegenüber durchzukämpfen ſuchte, entſtanden die wunderlichſten tragiſchen Gegenſätze: die römiſchen Kaiſer deutſcher Nation nannten Länder und Könige ihre Vaſallen, ſchlichteten deren Streitigkeiten,

empfingen ihre Huldigungen, vergabten ihre Diademe, aber ſie wurden gezwungen, mit römiſchen Ariſtokraten in den Straßen Rom's zu kämpfen und vom römiſchen Pöbel oft angefallen und mit Hohn verjagt. Die Päpſte ſchrieben der Welt Geſetze vor, und ferne Könige bebten vor ihrem bloßen Wort, aber die Römer jagten ſie ungezählte Male aus der Stadt oder ſchleppten ſie mit Geſchrei gefangen in ihre Türme; und endlich erlagen doch die unſeligen Römer immerfort der Gewalt des Syſtems, vor deſſen welthiſtoriſcher Bedeutung ihre eigenen tragiſchen Kämpfe und Beſtrebungen oft bis zum Winzigen, Phantaſtiſchen und Abenteuerlichen herunterſanken.

Diejenigen indeß, welche patriotiſche Römer wie Alberich, Crescentius und ihre Nachfolger als Tyrannen oder Böſewichter brandmarken, weil ſie ſich nicht ſclaviſch den Kaiſern und Päpſten unterwarfen, werden wir zu widerlegen uns nicht mehr bemühen. Das Gefühl der Vaterlandsliebe iſt eine heilige und ehrenvolle Tugend, und von dem höchſten ſittlichen Begriff des Menſchen, der Freiheit, unzertrennlich. Der Nationalhaß der Römer gegen die Fremden, ihr Widerwillen gegen das Regiment von Prieſtern war zu aller Zeit erklärlich, weil in der Natur der Dinge begründet. Die Geſtalt eines Römers des X. Jahrhunderts werden wir jedoch weder mit dem Gewande griechiſcher Demagogen, noch mit der Toga des Brutus, noch mit dem phantaſtiſchen Mantel des Cola di Rienzo bedecken; Crescentius war ein Mann ohne erleuchtete Ideen, wie ohne Schwärmereien, ein roher, kühner und patriotiſcher Römer aus der am meiſten barbariſchen Periode ſeiner Stadt. Gleich Alberich ſtrebte er nach der weltlichen Gewalt, die, wie die Römer noch am heutigen Tag behaupten, an den apoſtoliſchen Füßen des Papſts nur ein Blei-

gewicht ist, das ihn vom Himmel, seiner unbestrittenen Domäne, in ein ihm völlig fremdes Territorium hinunterziehe. Und gleich Alberich versuchte er die Stadt vom Joch der Fremden zu befreien.

Crescentius verschwor sich zum Sturz des deutschen Papsts mit seinen Anhängern. Das Volk fand vielleicht zur Klage Grund, daß fremde und der römischen Gesetze unkundige Männer das Recht verwalteten und Richter ernannten, die, vom Staat nicht besoldet, bestechlich und parteiisch seien. Wenn dieser Vorwurf in den außerrömischen Städten den Comites galt, welche schlechte Richter bestellten, mochte man in Rom über die Parteilichkeit der Judices dativi oder über die Criminaljustiz murren, welche manchen Römer mit Gefängniß, Güterein ziehung und Exil bestraften.[1] Die voraufgegangenen Revolutionen hatten ein energisches Regiment nötig gemacht; viele römische Große werden aus ihren Aemtern verdrängt worden sein, während man zu den obersten Verwaltungsbeamten und Richtern Männer von entschieden kaiserlicher Gesinnung erhoben hatte, und Gregor V. selbst, hitzig und ungestüm, war nicht von dem Vorwurf frei, um Geld Aemter zu vergeben. Indem sich der deutsche Papst mit Deutschen und seinen Geschöpfen umgab und eine strenge

[1] Dies sagt das von Blume im Rhein. Museum V. S. 129 sq., und von Giesebrecht I. p. 825 edirte Fragment quot sunt genera judicum. Ich sah es im Cod. Vatican. 2037. aus saec. XIII: ceterum postquam peccatis nostris. exigentibus Romanorum imperium barbarorum patuit gladiis feriendum. Romanas leges penitus ignorantes inliterati ac barbari judices legis peritos in legem cogentes jurare, judices creavere quorum judicio lis ventilata terminaretur. Hi accepta abusiva potestate, dum stipendia a republica non accipiunt, avaritiae face succensi jus omne confundunt. Comes enim illiteratus ac barbarus nescit vera a falsis discernere, et ideo fallitur etc.

Clunyſche Zucht, ja eine Kirchenreform in dem ſittenloſen Rom einzuführen beſchloß, erſchien den Römern die neue Ordnung der Dinge als fremde, haſſenswürdige Gewaltherrſchaft überhaupt.

Ein Aufſtand brach los; der Papſt wich ihm entweder zuvor aus oder er entrann „von allem entblößt“ durch ſchleunige Flucht am 29. September 996. Es iſt auffallend, daß ſich Gregor nicht der Engelsburg verſichert hatte, oder, wenn er dies gethan, daß ſeine Anhänger nicht Widerſtand leiſteten. Denn der Gewalt des Adels mußte doch die einzige Feſtung Rom's entriſſen worden ſein, nachdem Otto zur Krönung gekommen war. Obwol mehrmals in den Händen römiſcher Großen, war dieſe Burg doch nicht Privateigentum; als eins der anſehnlichſten Monumente Rom's gehörte ſie vielmehr dem Staat und wurde ſpäter von den Päpſten, gleich der Leonina, ihrem eigenen Werk, als ihr beſonderes Eigentum betrachtet, und von den Römern anerkannt. Aber weil die Päpſte damals nicht im Vatican reſidirten, nützte ihnen die Engelsburg bei Aufſtänden als Zufluchtsort nicht, und ſie waren in dem unverſchanzten Lateran jedem plötzlichen Ueberfall wehrlos ausgeſetzt. Crescentius nahm nun die Burg wieder an ſich und füllte ſie mit Bewaffneten.

Der vertriebene Gregor eilte indeß nach Norditalien, wo er bereits ein italieniſches Concil nach Pavia ausgeſchrieben hatte. Hier traf er im Anfang des Jahrs 997 in ächt römiſchem Geiſt mancherlei Beſtimmungen in Angelegenheiten der Kirche von Deutſchland und Frankreich; er zeigte den Fürſten wie den Biſchöfen, daß ſie ſich fortan dem römiſchen Primat zu beugen hätten, und daß Rom gegen die Beſchlüſſe der Provincialſynoden die Grundſätze der Decretalen Iſidor's

nachdrücklich behaupten werde. Er behandelte ſeine Vertreibung geräuſchlos und mit einer vornehmen Würde; er warf den Bannſtral auf das Haupt des trotzigen Crescentius, und forderte mit gemäßigten Ausdrücken die deutſchen Biſchöfe in ſeinen Synodalſchreiben auf, die über den Räuber und Plünderer der Kirche verhängte Excommunication auch ihrerſeits zu beſtätigen, was geſchah.[1] Während aber Gregor ihn aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ſtieß, richtete der Rebell kühn ſeine ephemere Herrſchaft in Rom ein, ehe Otto, dem er die Treue gebrochen, wiederkam, und wol mit dringenderen Schreiben wird Gregor den Kaiſer gerufen haben.

Nach der Vertreibung des Papſts fand eine allgemeine Revolution in der Verwaltung ſtatt; die bisherigen Judices wurden verdrängt, ihre Stellen mit Nationalen beſetzt; Crescentius ſelbſt nahm wieder den Titel des Patricius oder Conſuls der Römer an. Aber ſeiner Schwäche ſich wol bewußt, ſuchte er einen Alliirten in Byzanz. Daß der griechiſche Hof der Revolution in Rom nicht ganz fremd war, darf aus den folgenden Ereigniſſen geſchloſſen werden. Ehe noch Otto III. die Kaiſerkrone nahm, hatte er Boten nach Conſtantinopel geſchickt, wie ſein Vater um die Hand einer griechiſchen Prinzeſſin zu werben. Dieſe Geſandtſchaft führte der Biſchof Johann von Piacenza, ein calabreſiſcher Grieche aus Roſſano, deſſen eigentlicher Name Philagathus war. Er ſelbſt verdankte

[1] Das Schreiben iſt an Willigis von Mainz, des Papſts Vicar in Deutſchland, gerichtet: Notum vobis etiam facimus, qualiter per communem consensum fratrum, Crescentium s. Rom. Eccl. invasorem et depraedatorem a gremio s. aecclesiae et omnium fidelium communione segregavimus, et ut unusquisque vestrum in suo episcopatu huic facto adsensum praebeat, caritative rogavimus. Mon. Germ. V. p. 694.

ſein Emporkommen aus niedrigen Verhältniſſen der Gunſt Theophania's. In griechiſchen Künſten ausgebildet, beredſam, ſchlau und gewandt, war er in großer Armut an ihren Hof gekommen, zu dem ſich viele ihrer Landsleute begierig drängten. Der begünſtigte Höfling wurde bald mächtig, er erlangte die reichſte Abtei Italien's, Nonantula, er gewann während der Regentſchaft Theophania's das Bistum Piacenza, welches ſogar zu ſeinen Gunſten durch Johann XV. zum Erzbistum erhoben und von der Metropole Ravenna getrennt ward.[1] Im Jahr 995 als Brautwerber nach Byzanz geſchickt, hatte er hier lange Zeit mit dem Hof unterhandelt und die Pläne ſeines Ehrgeizes mit Widerwillen durch die Erwählung Gregor's V. vereitelt geſehen. Er kehrte nun im Frühjahr 997 nach Rom zurück, und weil er ſeinen Rückweg nicht nach Ravenna nahm, hatte ihn entweder der Umſturz der Dinge dahin gelockt oder Crescentius ſelbſt ihn berufen. Entſchloſſen um Tyrannis oder Tod zu kämpfen, wollte der Patricius eher die alte und legitime Oberhoheit von Byzanz anerkennen, als das verhaßte Joch der Sachſen tragen. Er nahm den Griechen Philagathus freundlich auf, er bot dem Biſchof von Piacenza für eine große Summe Geldes die Papſtkrone an.

[1] Die deutſchen Chroniſten ſagen: hic Johannes, natione Grecus, conditione servus, astu callidissimus, ad Imper. II. Ottonem sub paupere adiens habitu, interventu Theophanu Imperatricis regia primum alitus est stipe; deinde procurrente tempore, vel satis clementi ab eo gratia habitus, pene inter primos habebatur. Annal. Quedlinb. Chronogr. Saxo, Thietmar. Chron. IV, 21 berichten dieſe Ereigniſſe kurz. Die Excerpta e Catalogo Tabularii Nonantul. (Muratori Ant. V. p. 676) nennen jedoch parteiiſch den Philagathus: probis moribus, et scientia ornatum, und ſagen: hunc Joh. abbatem (nämlich von Nonantula, wozu ihn Otto II. a. 982 gemacht) Romani Crescentii Consulis Pontificem in schismate contra Gregorium V. declararunt. a. Ch. 996.

Der Günſtling Theophania's, von den Ottonen mit Gütern überhäuft, durch Bande geiſtlicher Pflichten dem Kaiſer wie dem Papſt verbunden, da er ſowol bei Otto III. als bei Gregor V. das Pathenamt bekleidet hatte, warf gewiſſenlos ſeine Treue hin, verriet ſchimpflich ſeine Wolthäter, nahm im Mai 997 aus den Händen des Crescentius die Tiara und nannte ſich frech Johann XVI. Er ſchloß einen Vertrag mit den Römern, die ihn zum Gegenpapſt aufſtellten; indem ſein Ehrgeiz ſich mit der päpſtlichen Würde befriedigte, überließ er die weltliche Gewalt dem Crescentius und dem Adel, aber er verlangte wol die Anerkennung der Oberhoheit von Byzanz, ohne deſſen Hülfe er ſich nicht behaupten konnte.[1]

3. Die Herrſchaft des Crescentius in Rom. Otto rückt gegen die Stadt. Schreckliches Schickſal des Gegenpapſts. Crescentius vertheidigt ſich in der Engelsburg. Verſchiedene Berichte über ſein Ende. Der Mons Malus oder Monte Mario. Grabſchrift auf Crescentius.

Wenn damals ein kühner Mann auf dem Tron von Byzanz ſaß, ſo würde er es gewagt haben, um den Beſitz von Rom zu kämpfen. Jedoch Baſilius und Conſtantin ſchleppten die Laſt ihrer Herrſchaft ruhmlos und träg durch ungewöhnlich lange Jahre hin, und das dem byzantiniſchen Syſtem

[1] Wenn die Deutſchen ſagen: Crescentius per Johannem Apostaticum Imperium sibi usurpavit, ſo bedeutet Imperium nur die Gewalt überhaupt; invasor imperii iſt gleich invasor s. R. Ecclesiae. Von der Verbindung mit Byzanz ſprechen mehrere Chroniſten. Chron. Venetum. Mon. Germ. IX, p. 31: Johannes (sc. Crescentius) Johannem suum filium Constantinopolim destinavit, quem imperator non solum diversis muneravit donis, verum etiam aegregiis honoribus sublimavit. Arnulf Histor. Mediol. I. 11 ſagt vom Gegenpapſte: de quo dictum est, quod Romani decus imperii astute in Graecos transferre tentasset. Benzonis Panegyr. in Heinr. III. beim Menken I, p. 968: Tercius denique Otto decollavit Crescentium et secavit papam Sergium(!)

entwöhnte Italien blieb vor einer wiederholten Invasion der griechischen Despotie glücklich bewahrt. Aus Calabrien marschirte kein Heer nach Rom, noch erschien eine Flotte in der Tibermündung, und der Grieche Philagathus bereute bald, der Warnung seines heiligen Landsmannes Nil nicht Gehör gegeben zu haben. Gregor V. verachtete den Räuber seines Stuls, und alle Bischöfe Italien's, Deutschland's und Frankreich's schleuderten den Bann auf das Haupt des falschen Griechen. Indeß die Römer anerkannten ihn als Papst, die kaiserliche Partei war vom Terrorismus der Usurpatoren erdrückt: selbst die Campagna gehorchte ihnen; in den sabinischen Bergen hausten des Crescentius Verwandte, der Graf Benedict, Gemal der Theodoranda, und ihre Söhne Johannes und Crescentius, welche die Herrschaft des Vetters benutzten, die Güter des kaiserlichen Klosters Farfa an sich zu reißen, wo Hugo damals Abt war, ein später durch Verdienste ausgezeichneter Mann, der sich jedoch nicht geschent hatte, vom Papst Gregor die Würde des Abts mit Geld zu erkaufen. Denn so sehr waren die Grundlagen des Rechts erschüttert, daß keine Art des Gewinns mehr für schimpflich galt, weil alles käuflich war, und weil beim völligen Mangel höherer Lebensrichtungen nur Besitz von Herrschaft und Mittel zum Genusse Achtung gab.[1]

ex quod cum Graecis frequentabant inlicitum commercium. Benizo's Fragment (nach Mscr. Vat. 7143) hat nichts davon, es sagt sogar vom Gegenpapst: cum Romam orationis causa veniret, a praefato Crescentio et a Romanis coepitur et tenetur et licet invitus tamen Papa infelix ordinatus. Seine Angabe, Crescentius habe den Höfling Otto's zum Papst gemacht, um den Kaiser zu gewinnen, ist wahrhaft lächerlich. (Ad amicum lib. IV p. 800 beim Oefele II.)

[1] Hugo folgte dem Abt Alberich Ende 997; er klagt sich selbst in der Destructio Farf. c. 16 an: illo mortuo, veni ego peccator Hugo,

Die Usurpatoren mußten sich indeß sagen, daß die Anstalten ihrer Verteidigung unzureichend seien. Wäre Johannes schnell von dem steilen Sitz Petri herabgestiegen, so hätte er sein Leben noch zu den Byzantinern retten können; aber der Purpur blendet die Blicke der Menschen, so daß sie den Tod nicht sehen, den diese Farbe anzuziehen pflegt. Und schon kam Otto III. am Ende des Jahrs 997 die Alpen herab, so lang durch Kriege mit den Slaven in Deutschland aufgehalten; die Römer hatten nun keine Schonung von seinem Zorn zu hoffen. Sein Vetter Gregor trat ihm in Pavia als ein Vertriebener entgegen, an der Hand seines greisen und beschämten Vaters, des Markgrafen von Verona. Sie feierten das Weihnachtsfest in Pavia, sie gingen nach Cremona, nach Ravenna und nach Rom. Ihre rachevollen Schaaren konnte jener Mönch Benedict, wenn er noch lebte, am Soracte vorüberziehen sehn, und neue Klagen über das Loos der unglücklichen Roma seufzen.

Als sich Otto III. gegen das Ende des Februar 998 vor der Stadt befand, sah er Rom offen stehn, die Mauern unverteidigt; nur die finstere Engelsburg war von Crescentius und den Seinen besetzt, die in diesem Castell oder Grab dem Tod entschlossen zu trotzen gedachten.[1] Hier zeigte das

non ut legitimus, sed ut abhortivus. Höfler D. Päpste I. p. 130 glaubt, daß er die Abtei von Johann XVI. kaufte, aber schwerlich würde Otto III. im Placitum von 998 (Chron. Farf. p. 492) gesagt haben, qui sibi Imperialis Abbatiae — absque nostro assensu regimen usurpaverat — et quod deterius est, pretio emerat a Romano Pontifice; denn dies wäre ja eine Anerkennung des Philagathus. Gregor V. war dem Gold zugänglich; man sehe das Placitum Otto's III. a. 999 (Chron. Farf. p. 499), wonach die Mönche von S. Cosma ihn mit Geld gewonnen hatten.

[1] Chron. Venet. p. 31; Rodulfi Glaber. Hist. I., Mon. Germ. IX.

römiſche Volk, daß es ſein Schickſal verdiente; es durfte ſich nicht einmal der Verteidigung der Stadt unter Beliſar erinnern, es durfte nur an die Zeit Alberich's denken, um ſich zu ſagen, daß auch jetzt ein gleicher Sieg möglich war. Aber die Römer fanden ſich nun von Factionen unheilbar zerriſſen, und ein großer Teil des Clerus und Adels blieb kaiſerlich geſinnt. Beſtürzt floh Philagathus in die Campagna; er verbarg ſich dort in einem Turm, vielleicht in dem verhängnißvollen Aſtura, zu Land oder zur See die Griechen zu erreichen; aber die kaiſerlichen Reiter holten ihn hervor. Mit barbariſcher Wut ſchnitt man dem falſchen Papſt Naſe, Zunge, Ohren ab, riß ihm die Augen aus, ſchleppte ihn nach Rom, warf den Unglücklichen dort blutend in eine Kloſterzelle.[1] Otto war ohne Hinderniß in Rom eingezogen; er forderte Crescentius auf, die Waffen zu ſtrecken, und da er eine trotzige Antwort erhielt, verſchob er die Erſtürmung der Burg. Ruhig hielt er Gerichtstage im Lateran, und ſtellte Urkunden für Klöſter und Kirchen aus, während der Papſt den Wunden des Philagathus einige Zeit zum Heilen ließ.

p. 56: conscendens cum suis turrim, quae sita est extra civitatem trans Tiberim, ob altitudinem sui Intercelos vocatam vallavit eam, defensurus pro vita. Annal. Quedl. Chronogr. Saxo. Otto war beſtimmt am 22. Febr. in Rom, denn ſein Placitum für Farfa datirt: 8. Kal. Martii a. 998 Ind. XI. Anno Ottonis III. Regn. XV. Imper. II. Actum Romae feliciter.

[1] Chron. Venet.: procul a Roma inexpugnabilem turrim intravit, in qua non diu, vento imperatore, illum manere licuit. Sed ab ejus militibus captus, projectis oculis — Romam in quodam monasterio delatus est. Vita beim Ekkard: ab Ottonis Vassore Birthilone correptus, amputatis naribus etc. Auch Glaber, Venize, Amalr. Auger. ſchreiben die Mißhandlung dem Kaiſer zu. Die deutſchen Chroniſten nennen die ihn ergriffen non tantum Imperatoris, sed Christi amici. (Annal. Saxo. Annal. Quedl. 998.)

Er berief im Monat März ein Concil im Lateran; die schreckliche Gestalt des verstümmelten Gegenpapsts zeigte sich hier den Blicken der Bischöfe, und der Anblick seines Elends hätte selbst Saracenen erweichen mögen. Philagathus wurde aller seiner Würden entsetzt; unter barbarischen Mißhandlungen riß man ihm die Papstgewänder, in denen er hatte erscheinen müssen, vom Leibe herab; man setzte ihn wie einst den Präfecten Petrus verkehrt auf einen räudigen Esel, und während der Herold vor ihm her ausrief, daß dies Johannes sei, der sich erfrecht, den Papst zu spielen, führte man ihn in so monströser Gestalt unter dem Geschrei des Pöbels durch Rom, worauf er im Kerker für immer verschwand.[1] Nichts bezeichnet den Zustand der Menschen besser, als die Weise, mit welcher sie ihre Tugenden belohnen und ihre Verbrechen bestrafen, und nachdem wir einige grelle Beispiele der letzten Art aufgestellt haben, läßt sich leicht ein Urteil über die Gesellschaft des X. Jahrhunderts fällen. Wenn es wahr ist, daß damals der Abt Nilus nach Rom kam, um seinen unglücklichen Landsmann zu retten, so muß diese Handlung sein Andenken ehren. Seine von Fabeln erfüllte Lebensbeschreibung erzählt davon; der fast neunzigjährige Greis, so sagt sie, kam nach Rom, Philagathus loszubitten, aber die Wünsche des Heiligen wurden nicht erhört, sondern nachdem sein Schützling jene grausame Strafe erlitten hatte, wandte sich Nilus entrüstet hinweg, nicht ohne zuvor dem Kaiser und dem Papst den Fluch des Himmels

[1] Catal. Eccardi: in asino caudam ejus tenens, satis irrisorie per totam Romam ductus est. Chron. Venet.: a Romanis impositus deformis aselli terga, versa facie ad caudam sub pracconi voce per Romanas regiones ducebatur.

zu weissagen, der ihr mitleidloses Herz einst unfehlbar treffen würde.[1]

Der Gegenpapst war beseitigt, aber der eigentliche Urheber der Revolution trotzte noch in der Engelsburg. Hier befand sich Crescentius ohne Aussicht auf Rettung, es sei denn durch die Flucht, die er verschmäht zu haben scheint. Isolirt in Rom, wo das feige Volk ihn sofort verläugnete, um den müßigen Zuschauer einer der blutigsten Tragödien seiner Stadt zu machen, während die kaiserlich gesinnten Römer ihn gemeinsam mit den Deutschen angriffen; von den Baronen auf der Campagna nicht unterstützt, wo seine Vettern in der Sabina abwartend auf ihren Raubburgen lagen, sah er kein anderes Heil, als in den Schwertern der getreuen Freunde, die sich mit ihm eingeschlossen hatten und mit ihm zu sterben bereit waren. Denn obwol sein unvermeidliches Ende vorausgesehen wurde, ward er doch nicht von den Seinigen verraten, sondern sein blutiger Untergang erhöhte nach einer kurzen aber tapfern Vertheidigung den Ruhm seines Namens, den das Volk für lange Zeit der Engelsburg anheftete. Dies berühmte Kaisergrab, schon an sich selbst stark wie ein Turm, war im Lauf der Zeit völlig zum Castell geworden, und schon in der Epoche Carl's des Großen wurden auf den Mauern, die von ihm zum Fluß fortgingen, 6 Türme und 164 Zinnen gezählt. Crescentius hatte diese Befestigungen außerdem vermehrt.[2] Das Grabmal galt als uneinnehmbare

[1] Siehe die Vita Nili, lateinisch übersetzt im Tom. VI. c. 80 des Martene und Durand, und in Acta Sanctor. zum 26. Sept. VII. c. 90. Die Mon. Germ. geben Auszüge des griech. Texts, T. VI. p. 615 – 618.

[2] Thietmar IV. c. 21, und der Annal. Saxo a. 998 nennen die Engelsburg noch domus Theoderici hactenus omnibus inexpugnabilem; aber schon beim Cencius heißt sie Castellum Crescentii. Wegen der Größe

Burg; die Kunde von ſeiner Vertheidigung durch die Griechen mochte ſich noch erhalten haben, die Flucht König Hugo's aus ihm war in Aller Gedächtniß, wie daß es Jahre lang die Burg des unbeſiegten Alberich geweſen, und ſeit den Gothen war überhaupt dies Monument niemals erſtürmt worden. Siegreich ſchlug Crescentius einige Stürme ab, und Otto war gezwungen, das Grab nach allen Regeln der Kunſt belagern zu laſſen.

Er übertrug die Belagerung dem Markgrafen Ekhard von Meißen, der ſodann nach dem Sonntag in Albis zum Sturme ſchritt. Crescentius hielt ſich mannhaft einige Zeit. Aber die großen hölzernen Türme und Maſchinen, welche die Deutſchen gebaut hatten, erſchütterten die Burg und den Glauben an ihre Uneinnehmbarkeit. Das Ende des Crescentius iſt mit Sagen ausgeſchmückt worden. Man erzählte ſich ſogar, daß er, am längeren Widerſtand verzweifelnd, in eine Kapuze vermummt heimlich in Otto's Palaſt kam und zu ſeinen Füßen um Gnade bat. Warum, ſo ſagte hierauf der junge Kaiſer zu den Seinigen, habt ihr den Fürſten der Römer, der da Kaiſer, Päpſte und Geſetze macht, in die Wohnung der Sachſen eingelaſſen? Führt ihn auf den Thron ſeiner Erhabenheit zurück, bis wir ihm einen ſeiner Titel würdigen Empfang bereiten. Crescentius, nach der Burg zurückgekehrt, habe ſich nun tapfer vertheidigt, bis ſie erſtürmt ward, worauf der Kaiſer den Gefangenen vor aller Augen von den Zinnen herabzuſtürzen befahl, damit nicht etwa die Römer ſagten,

nennt ſie Pier Damian ſogar Mons S. Angeli. oder weil das vergängliche Grabmal Auguſt's damals Mons Augustus hieß. Rud. Glaber und Ademar. Hist. III. c. 31 nennen ſie turris Interceles von der Kirche, die ſich auf der Spitze befand.

er habe ihnen ihren Fürſten heimlich fortgeſtolen.[1] Eine andere Sage erzählt, Crescentius ſei auf der Flucht gefangen, verkehrt auf einem Eſel durch die Straßen Rom's geführt, Glied für Glied verſtümmelt, und zuletzt vor der Stadt aufgehenkt worden.[2] Es fehlte auch nicht an Stimmen, die ſeinen Fall dem ſchimpflichſten Treubruch von Seiten Otto's zuſchrieben. Man erzählte, er habe ihm durch ſeinen Ritter Tammus eidlich Sicherheit zugeſagt, und dann, als er ſich in ſeine Gewalt gegeben, ihn als Majeſtätsverbrecher hingerichtet. Dieſe Meinung wurde durch den Uebertritt des Tammus zum Mönchstum und durch einige Bußübungen Otto's unterſtützt, aber ſie iſt völlig vereinzelt, und obwol von den ſpäteren Italienern eifrig angenommen, kann ſie doch nicht erwieſen werden. Der Widerſtand des Crescentius war hoffnungslos, und der Kaiſer keineswegs genötigt, den Fall der Engelsburg durch ſo unritterlichen Verrat zu erkaufen.[3] Es

[1] Dies iſt die Novelle des Glaber, eines Mönchs von Cluny aus Mitte saec. XI. Cur, inquiens, Romanorum principem, imperatorum decretorem (dies bezieht ſich auf die byzantiniſchen Verbindungen) datoremque legum atque ordinatorem pontificum, intrare sinistis magalia Saxonum?. Nunc quoque reducite eum ad thronum suae sublimitatis, donec ejus honori condignam videlicet praeparamus susceptionem.

[2] Sigbert. Gembl. a. 1001.

[3] Dies erzählt Pier Damian, der faſt 90 Jahre ſpäter ſchrieb (Vita Romualdi, Tom. I. Paris 1664, p. 196). Cui Tammus ex praecepto Regis jusjurandum securitatis praestitit, et ita ille deceptus etc. Glaber erzählt dagegen, daß Otto ihn ritterlich in die Burg entließ, um ſie zu ſtürmen, und widerſpricht ſo ſeinem etwas jüngeren Zeitgenoſſen Damian. Landulfus senior II. c. 19: Crescentium ingenio, non armis cepit. Vor ihm (um 1085) ſchrieb Arnulfus Hist. Mediol. c. 12: pacto utrimque composito, illius se tradidit potestati. Leo Ostien. II. c. 18: sacramento deceptum cepit, et mox quasi reum majestatis capite obtruncavit, was er Damian entlehnte. Benizo ſagt nur diu obsessum cepit et capite truncavit. Ademar Hist. III. c. 31 hat dagegen die

mag indeß begründet sein, daß der Consul der Römer zur Capitulation gezwungen wurde; entweder ergab er sich auf Gnade und Ungnade, oder er streckte mit Wunden bedeckt vor den Zusagen der Feldhauptleute die Waffen, die dann der Kaiser nicht bestätigte. Die Rohheit jenes Jahrhunderts hat wenig Anspruch auf unsere Milderung, der Zweifel an der Ehrlichkeit erbitterter Feinde ist wenigstens den Italienern nicht zu verdenken, die selbst an den häufigen Treubruch der Verträge gewöhnt waren. Crescentius aber war ehedem von Kaiser und Papst begnadigt worden, nachdem er ihnen Treue gelobt; er hatte seinen Eid gebrochen, den Papst verjagt, den Gegenpapst aufgestellt, mit Byzanz unterhandelt: er wußte demnach, daß sein Leben verfallen war.

Das Castell wurde am 29. April 998 mit Sturm genommen; Crescentius ward als Hochverräter auf den Zinnen der Engelsburg enthauptet, dann hinabgestürzt, und endlich an einem Galgen auf dem Monte Mario ausgesetzt.[1] Wenn

interessante Notiz: captus est insidiis suae conjugis. Man sieht, wie viel Personen vom Schicksal des unglücklichen Freiheitshelden Roms es gab.

[1] Thietmar von Merseburg berichtet als der nächste Zeitgenosse, denn er war 21 Jahre alt, als Crescentius fiel: Chron. IV. c. 21, und Annal. Saxo, der ihn abschreibt: tandem per machinamenta alte constructa ascendit (Eckhard), et eundem decollatum voce Imperatoria per pedes laqueo suspendit cum aliis duodecim. Catal. Eccardi: captus et truncatus per pedes in Monte Malo suspensus est. Die Vita Meinwerci c. X. p. 520 beim Leibnitz Script. Brunsw. I. sagt cum duodecim suis; die Annal. Quedl. nur: illumque captum decollari, et e summo arcis praecipitatum in patibulo pedibus suspendi jussit. Sehr naiv schreibt die Chronik von Lüneburg: Crescentius quam de te vride mit deme Kaisere an dat Velt, unde wart gevangen, unde schendlike erhangen. (Eccard. I. XIX. p. 1338.) Arnulf von Mailand läßt ihn auf Nero's Feld enthaupten, Landulf ihm erst alle Glieder abhauen, die Augen ausreißen. Die Venetianische Chronik aus Otto's III. Zeit: Crescentium veniam miserabili voce adclamantem in summitate ut ab

die erbitterten italieniſchen Chroniſten erzählen, daß man ihm zuvor die Augen ausriß, die Glieder verſtümmelte, ihn auf einer Kuhhaut durch die kotigen Gaſſen der Stadt ſchleifte, ſo werden wir nicht den leiſeſten Verſuch machen, dieſe Barbarei zu bezweifeln, um etwa die Ehre jener brutalen Zeit zu retten; noch werden wir zweifeln, ob eine ſolche Rohheit für die Nerven Otto's III. und Gregor's V. zu angreifend war, da ſie die ſchauderhaften Mißhandlungen des Gegenpapſtes ruhig ertragen hatten. Unſer Menſchengeſchlecht aber, welches ſeit kurzem einigen milderen Anſichten im Strafcodex und einigen freieren Grundſätzen in der Geſchichte huldigt, muß mit Mitleid auf jene Römergalgen des Monte Mario blicken, des Bergs der nordiſchen Romfahrer, der ſich über Ponte Molle wie ein Monument der Geſchichte des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation erhebt. Zu Füßen dieſes hohen und ſchönen Hügels, von dem Pilger und Krieger die erſte hinreißende Anſicht des ewigen Rom genoßen, lag das Neroniſche Feld, wo das kaiſerliche Heer ſeine Zelte aufgeſchlagen hatte, hier hingen Crescentius und zwölf gleich ihm gerichtete Römer, die Regionen-Capitäne der Stadt, furchtbare Spolien Deutſchland's oder der verhaßten Fremdherrſchaft in Rom. Die ſächſiſchen Hauptleute konnten mit Hohn einander zurufen, daß nun der große Conſul auf den nahen Schauplatz ſeiner Herrſchaft, die Engelsburg, niederblicke. Die Deutſchen leiteten ſeitdem den Namen des Hügels von dieſem für ſie glücklichen Ereigniß ab; er heißt davon, ſo ſagten ſie, Mons Gaudii, der Freudenberg, von den trauernden Römern aber

omnibus videretur decollaverunt, et projecto tellure alii — simili poena in monte Gaudio imperiali decreto suspensi sunt. Glaber hat die Erzählung vom Schleifen auf der Kuhhaut ꝛc.

wird er Mons Malus, der Berg des Wehs genannt.[1] Wenn die Pilger am 29. oder 30. April jenes Jahrs dort an den Römergalgen vorüberkamen, verstummten ihre Jubelhymnen vor dem Schauder des Anblicks dieser Richtstätte kühner römischer Freiheitskämpfer, und sie eilten bebend durch die jauchzenden Schaaren der Sachsen, die ihren Sieg im Feld des Nero auf Soldatenweise feierten. Ein Chronist zeigt uns sogar die unselige Gestalt der Gemalin des Crescentius in den Armen viehischer Soldaten, denen sie zur Schändung überlassen blieb, aber wir verachten mit Grund dies Märchen, weil Stephania bald in einer weit anderen Rolle als Geliebte des Bezwingers ihres Gemals auftreten muß.[2] Wir sehen

[1] Dies ist die Glosse der Chronica Regia S. Pantaleonis aus Sacc. XII.: Crescentius ductus vero in montis illius planitiem, qua totam videre posset urbem capite truncatur, idemque mons usque hodie ob triumphalem tyrannidis praesumptorem a Teutonicis Mons Gaudii, a Romanis autem M. Malus vocatur. Ich wage Mons Gaudius oder Gaudii vom Jubeln der Pilger im ersten vollen Anblick Rom's zu erklären. Malus nennt den Berg meines Wissens zuerst Ben. v. Soracte c. 26, er kennt dort eine Kirche S. Clemens. Aus M. Malo entstand M. Mario. Die alten Römer nannten den Berg clivus Cinnae, und man lese im 4. Epigramm Martial's die schönen Verse, welche die Aussicht schildern:

Hinc septem dominos videre montes
Et totam licet aestimare Romam —

die Triumfalstraße führte darüber fort, und ich beziehe auf sie einen Arcus Militorum, wie Ben. v. Soracte einen wahrscheinlich alten Triumfbogen auf dem Feld Nero's nennt: a Pratu S. Petri, hubi dicitur arcus Militorum (c. 33).

[2] Stephania autem uxor ejus traditur adulteranda Teutonibus. Arnulfus Hist. Mediol. c. 12. Nach Farfenser Urkunden hieß die Gemalin des Crescentius Theodora (Reg. Farf. n. DIIII., beim Fatteschi ꝛc. p. 313). Er kann indeß zwei Frauen, oder seine Gemalin kann zwei Namen gehabt haben. Dies war damals Gebrauch; man findet daher in Urkunden: Maroza quae et Atria vocatur; Maria que et Rogata; Pantila que Constantia vocatur; Triberga, die sich als Stefania unterzeichnet;

die unglückliche Matrone mit mehr Wahrſcheinlichkeit die Leiche des Gerichteten vom Kaiſer Otto losbitten, und ihr dann unter dem heimlichen Geleit trauernder Freunde auf einem andern Hügel bei Rom das chriſtliche Begräbniß geben. Wenn die Römer einigen Grund hatten, den Tod des Crescentius dem Treubruch zuzuſchreiben, wählten ſie mit Abſicht zum Ort ſeiner Beſtattung die Kirche des S. Pancratius, auf dem Janiculus, des Hüters der Schwüre und des Rächers der Meineide ſeit alter Zeit.

Die Römer klagten laut und lange um Crescentius[1]; und es iſt nicht ohne Urſache, daß wir ſeitdem in Urkunden der Stadt bis tief in's XI. Jahrhundert hinein den Namen Crescentius ſo auffallend häufig wiederfinden; man gab ihn den Söhnen vieler Familien offenbar als Erinnerung an den unglücklichen Kämpfer um die Befreiung Rom's. Man ſetzte ihm auf's Grab eine Inſchrift, die ſich erhalten hat; ſie gehört zu den beſten des römiſchen Mittelalters, und ſie iſt paſſend von dem ſchwermütigen Geiſt der Lebensphiloſophie durchhaucht, wie ihn die Trümmerwelt von Rom um ſich her verbreitet.

Wurm im Moder, o Menſch, was ſtrebſt du nach goldener Wohnung?
Hier wol wohnſt du dich ein, aber in engerem Schrein.
Der im Glücke ſo herrlich ob Roma der ganzen gewaltet,
Hier mit dem Winkel begnügt arm er ſich jetzo und klein.
Wie war ſchön von Geſtalt Crescentius Herrſcher und Herzog,
Sproſſe gewachſen am Stamm hohen erlauchten Geſchlechts.
Mächtig war Tyberis Land, da jener noch lebte, und wieder
Stand es dem waltenden Papſt ruhig und ſtille zu Recht.

ſelbſt bei Männern: Johannes qui et Milo: Johannes qui et Rustico: und zahlloſe andere Beiſpiele der Art.

[1] Pro eo planctus magnus factus est, ſagt Ademar Hist. III. c. 31.

Denn ihm drehte das Spiel der Fortuna am Leben das Rad um,
Und ihm hat es zuletzt grauſiges Ende beſtimmt.
Wer auch immer du nahſt das wechſelnde Leben noch atmend,
Seufze nur, ſeufze ihm zu, ihm ja Genoſſe biſt du.

Die lateiniſchen Diſtichen lauten:

Vermis homo putredo, cinis, laquearia quaeris,
His aptandus eris sed brevibus gyaris.
Qui tenuit totam feliciter ordine Romam
His latebris tegitur pauper et exiguus.
Pulcher in aspectu dominus Crescentius et dux
Inclyta progenies quem peperit sobolem.
Tempore sub cujus valuit Tyberinaque tellus
Jus ad Apostolici valde quieta stetit.
Nam fortuna suos convertit lusibus annos
Et dedit extremum finis habere tetrum.
Sorte sub hac quisquis vitae spiramina carpis
Da vel gemitum, te recolens socium.[1]

[1] Dieſe Grabſchrift las noch Baronius in S. Pancrazio, und teilte ſie zuerſt mit, Annal. Eccl. a. 996. Daß ſie dem tragiſchen Helden gebört, zeigt ſchon dies vorletzte Diſtichon. Das 4. Diſtichon iſt ſchwierig; der Poet ſcheint ſich ſehr maskirt über die Herrſchaft des Crescentius und die Rückkehr Rom's unter die Gewalt Gregors V. auszuſprechen. Die Wahrheit durfte er nicht ſagen: aber das Nam im 5. Diſtichon leitet ſich aus ſeinem verſteckten Gedanken als Schluß hervor. Er will ſagen, Rom, das Crescentius gewaltig beherrſchte, ward doch wieder päpſtlich, denn das wechſelnde Glück ſtürzte ihn. Man wird den erſten Anflug leoniniſcher Reime bemerkt haben.

Sechstes Capitel.

1. Folgen des Sturzes von Crescentius. Seine Verwandte in der Sabina. Der Abt Hugo von Farfa. Zustände dieses kaiserlichen Klosters. Merkwürdiger Proceß des Abts mit den Presbytern von S. Eustachius in Rom.

Das Blutgericht Otto's III., noch furchtbarer als jenes seines Großvaters, machte die Stadt zittern; der junge Kaiser datirte selbst mit Genugthuung den Tag der Hinrichtung des Crescentius in einem seiner Diplome, und er glaubte Rom nun für immer gebändigt zu haben.[1] Auch die Verwandten des Crescentius spürten die Folgen des kaiserlichen Siegs; sie hatten jenem angehangen, so lang er mächtig war, um im Sabinischen sich zu vergrößern, aber von seinem Sturz waren sie klüglich fern geblieben. Es lebte niemals ein Bewußtsein der Nationalität im römischen Landgebiet, es gab keine Römer außer in Rom; keine Einheit der Interessen verband die Klassen der durch Stamm und Recht gesonderten Landbewohner. Während in den Landstädten, wo die römische Curialverfassung längst untergegangen war, eine freie Bürgerschaft kaum sich zu bilden begann, erhoben sich aus der Masse von Colonen und Hörigen allein gewaltig die

[1] Das Schreiben Otto's bei Mabill. Annal. Ben. IV. p. 117. a. 998. datirt III. Kal. Maji a. 998. quando Crescentius decollatus suspensus fuit.

Barone, die Biſchöfe, die Aebte. Sie alle ſtreckten ihre Hände nach den Landſtädten oder Caſtellen aus; die Päpſte aber verliehen hie und da ſolche Orte an vornehme Familien, oder an Bistümer und Klöſter. Der Feudalismus verbreitete ſich in der Campagna; einzelne Herren nahmen Beſitz von ganzen Diſtricten, und das Baronalweſen weltlicher wie geiſtlicher Natur ſetzte ſich ſeit der Mitte des X. Jahrhunderts im Römiſchen feſt, um als ein Fluch der Agricultur bis heute zu dauern.

In der nächſten Nähe Rom's werden wir mit dem XI. Jahrhundert Tusculum und Präneſte als Hauptſitze der Feudalherrſchaft finden; am Ende des X. Jahrhunderts aber ſehen wir in der Sabina die mit Creſcentius verſchwägerte Sippſchaft des Grafen Benedict gebieten. Dieſer mächtige Mann hauste im Caſtell Arci; er hatte ſich vieler Orte Farfa's bemächtigt, und ſeine Söhne Johann und Creſcentius raubten dreiſt wie er. Benedict riß ſogar die biſchöfliche Stadt Cäre, das uralte etruriſche Agylla an ſich, welches damals noch nicht Caere vetus (heute Cervetri) hieß. Aber der Sturz des Creſcentius machte dieſe Herren beſorgt; der Graf Johann gab ſogleich die Hälfte eines Orts heraus, den er Farfa entzogen hatte, und der Abt ſtellte ihm nun eine Lehnsurkunde „dritter Art" über die andere Hälfte ſammt dem ſtreitigen Caſtell Tribucum aus.[1] Indeß andere Güter des Kloſters und ſelbſt der römiſchen Kirche blieben noch in Benedict's Gewalt, während der Abt Hugo in Rom

[1] Et ego rogavi illi tertium genus de alia medietate cum castello Trabuco, ſagt Hugo Destruct. Farf. p. 541. Man ſehe über den intereſſanten Streit zwiſchen Farfa und dieſen Grafen Galletti's Abhandlung über das ſabiniſche Gabii.

das Recht zu ſuchen eilte. Der junge Creſcentius, Johann's Bruder, kam leichtſinnig nach der Stadt, die noch vom Schrecken der Hinrichtung ſeines Oheims erfüllt war; vielleicht wollte er ſich durch furchtloſes Auftreten den Schein geben, als habe er mit den Plänen ſeines Verwandten nichts zu ſchaffen gehabt, vielleicht gedachte er durch Beſtechung zu wirken; aber Kaiſer und Papſt ließen ihn ſofort als Geißel feſtnehmen. Sein Vater Benedict kam hierauf nach Rom, er ſtellte dem Papſt Cäre gerichtlich zurück, entwich aber plötzlich nach dieſem Caſtell, wo er ſich verſchanzte. Wenn unmittelbar nach der Hinrichtung des Creſcentius ein Landbaron, deſſen Verwandter, dem Kaiſer und dem Papſt ſo zu trotzen wagte, mag man leicht urteilen, auf welchen Grundlagen ihre Herrſchaft in Rom beruhte. Sie war und blieb nur augenblicklicher Natur, und die Kaiſer, welche ſich rühmten die Nachfolger des Auguſtus zu ſein, ſahen ſich ſobald ſie im Römiſchen anweſend waren, immerfort gezwungen, winzige Adelsburgen zu belagern. Der Bezwinger Rom's mußte mit Truppen aufbrechen, Benedict aus Cäre zu vertreiben; es begleitete ihn der Papſt und der Abt mit dem gefangenen Creſcentius. Der Vater lachte erſt der Drohung, man werde ſeinen Sohn aufknüpfen, aber er ſah doch von den Mauern des Caſtells ihn mit verbundenen Augen zum Galgen führen, und nun gab er nach. Er lieferte Cäre dem Papſt aus, und empfing den Sohn: Kaiſer, Papſt und Abt kehrten hierauf nach Rom zurück, um gleich wieder nach der Sabina zu gehen, wo ſie Benedict eine Urkunde dritter Art ausſtellten, die er jedoch anzunehmen ſich weigerte. Und obwol er endlich feierlich ſchwor, ſeine unrechtmäßigen Anſprüche aufzugeben, lachten

doch ſeine Sehne des Eides und bedrängten das Kloſter Farfa nur noch heftiger.[1]

Um den Trotz der kleinen ſabiniſchen Tyrannen zu zügeln, ſuchten Kaiſer und Papſt den Beſitzſtand von Farfa zu erhalten. Wir haben die Zuſtände dieſes berühmten Kloſters geſchildert und werfen nochmals einen ſchnellen Blick auf deſſen Geſchichte. Nach Campo's Tod war die Abtei im Jahre 966 dem Abt Leo von S. Andreas auf dem Soracte als Commende übergeben worden, was indeß den Verfall der Zucht nur vermehrte. Hierauf wurde Johannes Abt, ein zügelloſer Schwelger, den Otto II. abſetzte, indem er ihm Adam zum Nachfolger gab. Dies ſpaltete die Abtei, denn Johann behauptete ſich nach Otto's Tod als Herr der Sabiniſchen, Tusciſchen und Spoletiniſchen Güter, während Adam in der Mark Fermo gebot. Erſt Otto III. vereinigte bei ſeiner Ankunft in Farfa im Jahr 996 das Kloſtergebiet unter dem Abt Johann, dem er wenigſtens durch ein Diplom den vollen Umfang der Abtei feſtſtellte.[2] Nach Johann's Tode im Jahr 997 erkaufte ſich Hugo wider die canoniſchen Vorſchriften von Gregor V. die Würde des Abts. Dieſer unruhige und thätige Mann war ſchon mit 16 Jahren in's Kloſter von Monte Amiata getreten, und ergriff nun in ſeinem 24. Jahre den Krummſtab von Farfa, um dort lange

[1] Johann war a. 988, Crescentius a. 994 Comes und Rector der Sabina. (S. Fatteschi Serie etc. im Appendix). Es iſt merkwürdig, daß zwiſchen 994 und 999 dort kein Comes mehr genannt wird. a. 999 war es Gerardus wahrſcheinlich ein kaiſerlich und päpſtlich geſinnter Mann, aber a. 1002 erſcheint wieder Johannes als Comes. 1003 waren es Rainerius und Crescentius.

[2] S. das Privilegium im Chron. Farf. p. 479. Act. Sabinis in Curte S. Gethulii VIII. Kal. Junii a. 996. ejus Imp. Regni XIII. Imperii quoque I.

und rühmlich zu gebieten, und ſeine ſchätzenswerten Bücher über die damaligen Zuſtände zu verfaſſen.[1] Otto III. entſetzte ihn jedoch als Eindringling, und verlieh die Abtei einem anderen; aber die Bitten der Mönche und die Talente des Abgeſetzten fanden bei ihm Gnade, ſo daß er Hugo am 22. Februar 998 wieder einſetzte, und auch das alte Geſetz für Farfa erneuerte, wonach der von den Mönchen frei erwählte Abt zuerſt vom Kaiſer als dem Kloſterpatron beſtätigt, dann vom Papſt conſecrirt werden ſollte.[2]

Die Wiedereinſetzung Hugo's war übrigens der Abtei ſehr heilſam, denn er führte nun mit Nachdruck die Cluniſche Reform ein, und unermüdlich war er um die Herſtellung des Kloſterguts bemüht. Wir finden ihn daher wiederholt in Rom vor dem kaiſerlichen Gericht erſcheinen, die Kloſterdiplome in der Hand, und ſehn ihn jedesmal als Sieger aus Proceſſen hervorgehn, deren Acten wir noch mit Teilnahme leſen, weil ſie uns unmittelbar in das damalige Juſtizweſen Rom's einführen. Der Geſchichtſchreiber kann daher einen dieſer Proceſſe wie ein Charakterbild jener Zuſtände mit allem Recht benutzen. Die Zeit, welche wir ſchildern, war roh und gewaltſam, aber ſie wurde durch das Anſehn vermenſchlicht, mit dem ſich das Recht umgab. Päpſte und Könige würden ſich heute für erniedrigt halten, ſollte man ihnen

[1] Der um die Mon. Germ. hochverdiente Bibliothekar Bethmann hat ſie als Hugonis Opuscula edirt, und manche Farfa betreffende Schriften als Historiae Farfenses im XIII. Tom. der Monumente zuſammengeſtellt. Hugo ſchrieb ſeinen Liber Destructionis Farf. nach dem Jahr 1000.

[2] Electus quisque ab eadem Congregatione prius ejusdem Imperiali patrocinio praesentatus gratis roboretur, et tunc a. S. Pontefice canonice consecretur. Dat. 8. Kal. Martii a. 998. Ind. XI. ann. Ottonis III. Regnantis XV. Imper. II. Actum Romae feliciter in Dei nomine Amen. Dies Praeceptum im Chron. Farf. p. 492.

zumuten, in einen bürgerlichen Gerichtsſaal in Perſon herabzuſteigen, um Civilſtreitigkeiten zu ſchlichten. Der Begriff der königlichen Gewalt iſt aus dem Bereich unmittelbaren und perſönlichen Wirkens längſt herausgenommen, und in ein unmächtiges Abſtractum verwandelt; aber in jenen kraftvollen und noch halb patriarchaliſchen Zeiten galt die richterliche Majeſtät als die höchſte und heiligſte Wirkung der Herrſchergewalt. Seit Carl dem Großen ließen ſich die Kaiſer häufig in Rom auf dem Richterſtul nieder. Dieſe Gerichte wurden freilich ſeltener, und unter den Ottonen finden wir nur einige römiſche Placita, die mit dem Imperium im Beſondern zuſammenhingen.

Am 8. April 998 wurde der Farfenſiſche Abt von den Presbytern von S. Euſtachius zu Rom gerichtlich belangt; ſie beanſpruchten die Herausgabe der Farfa gehörigen Kirchen S. Maria und S. Benedict in den Alexander-Thermen, indem ſie behaupteten, daß jenes Kloſter ihnen davon Zins gezahlt habe. Das ordentliche römiſche Gericht, beſtehend aus kaiſerlichen und päpſtlichen Judices, trat vor den Thüren des S. Peter neben S. Maria in turri zuſammen. Der Kaiſer ernannte zu ſeinem Stellvertreter und Präſidenten den Archidiacon des kaiſerlichen Palaſts, und ſetzte zu ſeinem Schöffen den Stadtpräfecten und Pfalzgrafen Johannes ein, während zwei Pfalzrichter, der erſte Defenſor und der Arcarius, nebſt drei Judices Dativi von Seiten des Papſts als Schöffen beigefügt waren. Der Abt Hugo weigerte ſich, römiſches Recht, oder einen römiſchen Advocaten anzunehmen, weil Farfa ſtets unter langobardiſchem Geſetz geſtanden habe. Energiſch machte er, als ein Germane, das Stammrecht in Rom geltend, wo es ſeit der Conſtitution Lothar's anerkannt

war. Der Präsident ward heftig, er faßte ihn bei der Kutte und zog ihn neben sich auf den Stul nieder.[1] Aber Hugo durfte mit Genehmigung des Kaisers nach Farfa zurückkehren, um seinen eigenen langobardischen Advocaten herbei zu holen, und er erschien drei Tage darauf mit dem Klosteranwalt Hubert. Er bewies, daß der Abt von Farfa sich römischem Recht nicht zu fügen brauche; er zeigte ein Diplom Lothar's und die Bestätigung des Papsts Paschalis vor, wonach sein Kloster so gut wie andere Klöster im fränkischen Reich nur nach dem Langobarden-Recht gerichtet werden dürfe; er erklärte sich sodann bereit die Echtheit der Documente zu beschwören, oder durch Zweikampf und Zeugen zu erhärten. Die Gegenpartei lehnte diese Probe ab, sie versuchte die Zulassung des langobardischen Gesetzes zu hintertreiben; aber der Präsident zwang sie zur Anerkennung desselben. Nun ward den klagenden Presbytern ein römischer Advocat gegeben, Benedict Stephan's Sohn vom Markt unter dem Theater des Marcellus, welcher sogleich die Klage gegen den Abt formirte. Weil aber keine langobardischen Richter da waren, half sich der Präsident durch ein schnelles Verfahren: er ernannte den Klosteradvocaten Hubert selbst zum Richter, indem er ihn auf die vier Evangelien schwören ließ, gerecht richten zu wollen, und da der Abt ein Geschrei erhob, daß er nun ohne Advocaten dastehe, ward ihm sofort ein sabinischer

[1] Manibus su's eum comprehendit per cucullam et juxta se sedere fecit cui et dixit: hodie non exies de isto placito nisi legem feceris. „Placitum" bezeichnet sowol den Gerichtsact, als die richterliche Entscheidung, Proceß wie Urteil, und der in dieser Epoche sehr häufige Begriff legem facere will hier sagen: es zum Rechtsspruch kommen lassen, oder Rede vor dem Gesetz stehn. Dies interessante Placitum im Chron. Farf. p. 505, im Reg. Farf. n. 459, und bei Galletti del Primi. XXI.

Mann zum Verteidiger ernannt. Aber dieser, des Rechts völlig unkundig, wußte nicht, wie er zu antworten habe; es wurde deshalb dem nunmehrigen Richter oder Schöffen Hubert gestattet, ihn darüber erst zu belehren. Der langobardische Richter bestand seinem Recht gemäß auf Ablegung des Eides von Seiten der beklagten Partei, daß Farfa seit 40 Jahren im Besitz jener Kirchen sich befinde. Aber die Presbyter suchten den Eid zu hintertreiben, indem sie nach römischem Recht durch Zeugen beweisen wollten, daß sie innerhalb der 40 Jahre Zins von Farfa erhoben hätten. Die getrennt vernommenen Zeugen wurden sich widersprechend und falsch erfunden, und nachdem die Presbyter den zugeschobenen Wahrheitseid abgelehnt hatten, ward ihre Klage verworfen, sie selbst aber wurden verurteilt, die streitigen Kirchen dem Kloster zurückzustellen.[1] Nach dem Gerichtsgebrauch verfuhr man dabei so: aus den Händen der verurteilten Partei wurde die Schrift, welche das Object der Klage enthielt, oder im Fall der Fälschung die fingirte Urkunde genommen; ein Richter schnitt mit dem Messer ein Kreuz in dies Document, und übergab es dann der gewinnenden Partei, damit sie es als Urkunde behalte und im Notfalle vorweisen könne. Zugleich wurde die Erneuerung dieser Klage untersagt, bei Strafe von 10 Pfund Goldes, wovon die eine Hälfte dem kaiserlichen Palaste, die andere dem Kloster gezahlt werden sollte.[2] Bei der großen Unsicherheit der politischen

[1] Der übliche Rechtsausdruck ist: refutare (italienisch rifiutare): refutare ipsas ecclesias domno abbati.

[2] Arcarius Leo — tulit cultrum et signum s. crucis in ea (nämlich carta per quam litigabant) abscindendo per medium fecit, et reliquit in manu Domni Abbatis. Muratori bezieht sich in Diss. 34. auf dies ausgezeichnete Placitum, um zu zeigen, wie viel falsche Documente damals

wie bürgerlichen Zuſtände wiederholten ſich dieſelben Proceſſe in der Regel unzählige Male, ja ſie zogen ſich faſt durch ein Jahrhundert mit unglaublicher Hartnäckigkeit hin, ſo oft die Streitenden unter günſtigeren Verhältniſſen, durch Beſtechung der Richter, oder beim Wechſel der Machthaber, zu ihren betrügeriſchen Anſprüchen zu kommen hofften.[1] Die Acten jenes merkwürdigen Proceſſes wurden demnach in ein Document getragen, das von den Richtern und Anwälten unterzeichnet und dem Abt eingehändigt ward; es iſt eben dieſes, welches wir noch in den Regeſten von Farfa leſen, und es dient zum Beweiſe, wie naiv und kurz das römiſche Juſtizverfahren in jener Epoche war, aber auch wie ſehr es durch das verſchiedenartige Recht erſchwert und in Verwirrung gebracht wurde. Die Rechtsunſicherheit war grenzenlos, dem Betrug, der Beſtechung ſtanden alle Thüren offen, und man mag urteilen, welchen Schutz der arme Bürger oder Colone beim Geſetze fand.

2. Das Juſtizweſen in Rom. Die Judices Palatini oder Ordinarii. Die Judices Dativi. Einſetzungsformel für den römiſchen Richter. Formel bei Erteilung des römiſchen Bürgerrechts. Criminalrichter. Conſuln und Comites mit richterlicher Gewalt in den Landſtädten.

Das römiſche Placitum gibt uns Gelegenheit, einige Bemerkungen über das Juſtizweſen in Rom zur Zeit Otto's III. anzuknüpfen. Wir fanden bei jenem Proceß zwei Klaſſen

im Umlauf waren. Ich verweiſe noch auf Dipl. XXIV. bei Galletti del Prim. a. 999, wo der Abt von S. Cosma und Damiano in Trastevere durch ein falſches Diplom ſich Güter zu erſchleichen ſuchte.

[1] Derſelbe Proceß Farfa's wiederholte ſich a. 1010, und noch vielemal im XI. saec. Wegen der Caſtelle Arci und Tribuco proceſſirte Farfa noch a. 1068. Ein Proceß mit S. Cosma und Damiano in Mica aurea (Trastevere) wegen S. Maria in Minione bei Civitavecchia dauerte noch a. 1083, alſo ungefähr hundert Jahre lang.

von Richtern: die Palatini und die Dativi. Jene lernten wir ſchon im VIII. Jahrhundert als die 7 päpſtlichen Miniſter kennen; nach der Erneuerung des Reichs fuhren ſie fort, der ordentliche päpſtliche Gerichtshof in Civilſachen zu ſein. Indem aber der Lateran auch den Begriff einer kaiſerlichen Pfalz annahm, wurden die Judices Palatini zugleich kaiſerliche Richter, und konnten ſo gut vom Kaiſer wie vom Papſt als urteilende Schöffen gebraucht werden. Die eigentümlichen Verhältniſſe Rom's, deſſen Oberherr der Kaiſer, deſſen Landesherr der Papſt war, erzeugten dieſe ſeltſame Vermiſchung beider Gewalten, welche in der Juſtiz gemeinſchaftlich repräſentirt wurden. Der Primicerius und Secundicerius, der Arcarius und Saccellarius, der Protoſcriniar, Primus Defenſor und Adminiculator wurden zugleich mit der Würde von kaiſerlichen Beamten bekleidet. Die Zeiten, wo dieſe päpſtlichen Miniſter Rom tyranniſirt hatten, waren vorüber; denn die alte Beamtenhierarchie war durch die Carolinger, wie durch die Päpſte gebrochen worden, aber die Judices Palatini blieben, unter dem Präſidium des Primicerius, das erſte Beamtencollegium von Rom. Sie leiteten auch die Wahl des Papſts, ſie ſtanden dem Ceremoniell der Krönung des Kaiſers vor, den ſie umgaben und gleichſam ordinirten, wie die 7 lateraniſchen Biſchöfe den Papſt ordinirten. Der Primicerius und Secundicerius erſchienen als Reichskanzler, und wie ſie bei Proceſſionen den Papſt führten, gingen ſie auch dem Kaiſer bei Feſtlichkeiten zur Seite.[1] Als das ſtändige

[1] In Romana vero Imperio et in Romana usque hodie ecclesia septem judices sunt palatini, qui Ordinarii vocantur, qui ordinant Imperatorem, et cum Romanis clericis eligunt Papam — — Hi dextra laevaque vallantes imperatorem, quodammodo cum illo videntur

oberſte Richtercollegium der doppelten Pfalz wurden die ſieben Palatini auch Judices ordinarii genannt. Durch keine der Umwälzungen Rom's hatten ſie ihre richterliche Befugniß verloren, denn wir bemerkten, daß ſich Alberich ihrer ebenſo bediente, wie der Kaiſer und der Papſt. Dagegen waren die ehemaligen militäriſchen Duces um ihre Richtergewalt gekommen. Noch in der Conſtitution Lothar's vom Jahr 824 wurden die Duces neben den Judices hervorgehoben, aber in der Ottoniſchen Zeit fungirten ſie nicht mehr in ſolcher Eigenſchaft. Schon ſeit Carl dem Großen hatte nämlich das römiſche Gerichtsweſen manche Veränderung erlitten; die Richtergewalt militäriſcher und civiler Beamten, die einſt in der byzantiniſchen Periode die Ueberhand hatte, verſchwand in der fränkiſchen Zeit, und machte mehr und mehr dem freieren Geiſt germaniſcher Einrichtungen Platz, wie er im Schöffen-Weſen ausgeprägt war. So finden wir denn nach der Mitte des X. Jahrhunderts auch in Rom die Judices Dativi, denen wir dort ſeit dem Jahr 961 in Urkunden ſehr oft begegnen, nachdem ſie in Ravenna ſchon um 838 genannt wurden.

Das eigentliche Weſen dieſer Dativi iſt noch immer nicht ganz klar; ihrem Namen nach waren ſie von den höchſten Rechtsgewalten, vom Kaiſer, Papſt, Patricius, oder in den Landſtädten vom Comes als Schöffen „geſetzt". Man hat ſie mit Grund als eine germaniſche Einrichtung betrachtet und den Scabinen verglichen, jenen ſtändigen fränkiſchen Schöffen, die aus den Freiſaſſen des Gaues oder Gerichtsſprengels unter dem Einfluß des Grafen gewählt wurden,

regnare, sine quibus aliquid magnum non potest constituere imperator. Das bekannte Fragment, im Cod. Vat. 2037. Ich glaube, daß dieſe Palatini der Papſtwahl geſetzliche Form und Ordnung gaben.

um im Gericht als Rechtskundige zu sitzen und das Urteil zu finden.[1] Urkunden zeigen, daß in Oberitalien Dativi nach den Städten genannt werden, wo sie Richter waren, und daß ihnen der Titel dauernd, selbst noch im Tode verblieb.[2] Für Rom läßt sich jedoch nicht nachweisen, daß sie aus der Mitwahl des Volks hervorgingen; sie erscheinen vielmehr immer nur als vom Kaiser oder Papst „gegeben", und so durchaus nicht als städtische Gemeindeschöffen, wie in Oberitalien, daß sie sogar bisweilen als Pfalzrichter bezeichnet werden konnten.[3] Die höchsten weltlichen Würdenträger fungirten als Dativi, denn wir finden Theophylactus als Consul und Dativus Judex, und Johannes als Präfect, Pfalzgraf und Dativus Judex, während wieder andere Dativi ohne sonstige Würde erscheinen; und so nannte sich auch der sardinische Klosteradvocat Hubert Dativus Judex sobald er in einen urteilenden Richter verwandelt worden war.[4]

[1] Ueber die Scabinen Savigny I. § 68 sq. Leo Entw. der Verf. der lombard. Städte p. 57. Die X. Dissert. Muratori's. Bei jedem Placitum mußten nach einem Gesetz Carl's d. G. 7 Scabinen als Beisitzer da sein, aber die Zahl war selten vollständig.

[2] Siehe die Stellen nach Fantuzzi bei Carl Hegel I. 329, und Savigny I. 372. Bethmann-Hollweg (Urspr. ꝛc. S. 193—200) nennt sie eine Zwitterart zwischen urteilenden Schöffen und rektoralen Magistraten. Statt dativus sagte man bisweilen datus; z. B. Adrianus datus judex. Lactus Dei gratia datus Judex. Placitum Otto's III. a. 999. Chron. Farf. p. 501.

[3] Ich finde wenigstens: Benedictus Domini nutu dativus Judex S. Palatii, beim Marini n. 102. a. 961.

[4] Schon dies beweist gegen Savigny I, 373, daß das Richteramt des Dativus allerdings auch vorübergehend und commissarisch sein konnte. Es ist auch irrig, daß praefectus mit dativus gleichbedeutend gebraucht werde (I, 374). Dativus bezeichnet das Richteramt, die Zusätze aber wie consul et dativus, tribunus et dativus, comes palatii et dativus haben mit dem Rang der Person, nichts mit dem dativus zu thun. Savigny I. § 113 kennt dativi außer im Exarchat und Rom nur in Pavia

Die Gerichtshöfe Rom's wurden alſo aus den Ordinarii und den Dativi zuſammengeſetzt. In der Regel, doch nicht immer, vereinigten ſich unter dem vorſitzenden Richter ſo viel Ordinarii und Dativi, daß ihrer ſieben waren, während eine unbeſtimmte Zahl von Optimaten oder Nobili (nobiles viri), ähnlich den Freien oder boni homines bei den Franken, dem Gericht beiwohnten (adstare, circumstare, resedere).[1] Als weſentlich römiſche Richter hießen Ordinarii und Dativi zuſammen: judices Romani oder Romanorum; ſie nannten ſich von Gottes Gnaden Richter des heiligen Römiſchen Reichs (Dei Gratia sacri Romani Imperii Judex). Zur Zeit der Ottonen ſcheint die Ernennung des Dativus mit einer feierlichen Ceremonie verbunden geweſen zu ſein. „Wenn der Richter eingeſetzt werden ſoll, ſo ſagt die Formel jener Zeit, muß ihn der Primicerius zum Kaiſer führen. Der Kaiſer ſagt zu ihm: Primicerius, ſiehe zu, daß er weder Sclave eines Mannes, noch arm ſei, damit er nicht meine Seele durch Beſtechung verderbe. Zum Richter ſage der Kaiſer: Hüte dich bei irgend einer Gelegenheit das Geſetz unſeres heiligſten Vorgängers Juſtinian umzuſtoßen. Und jener: mich treffe ewiger Fluch, ſo ich dieſes thue. Dann ſoll ihn der Kaiſer ſchwören laſſen, bei keiner Gelegenheit das Geſetz

und Milla. Indeß Urkunden zeigen dativi de civitate Narniensi, und de civitate Hortana (Cod. Farf. Sessor. CC. XVIII. n. 466. a. 1003), und dativi von Tibur (ibid. n. 453. a. 1003).

[1] Dieſe dreifachen Beſtandteile des römiſchen Gerichts macht eine Urkunde vom 28. Juli 966 deutlich, wo es heißt: cum ordinariis judicibus et Johannes atque Guido dativi judices, nec non et nobili viris, videlicet Gumpizo, Joh. de Mitzina und andere Adelige, qui adstant. Hier entſprechen ſich dativi und nobiles viri offenbar ſo, wie im Fränkiſchen Scabini und boni homines, ſchöffenbar Freie überhaupt. Die Urkunde iſt abgedruckt bei Gieſebrecht I. p. 822.

umzuſtoßen; dann bekleide er ihn mit dem Mantel, und wende die Schnalle rechts, den Mantelſchluß links, zum Zeichen, daß ihm das Geſetz offen, das falſche Zeugniß aber verſchloſſen ſein ſoll. Und er gebe ihm in die Hand das Geſetzbuch und ſage: Nach dieſem Buch richte Rom und die Leoſtadt, und die ganze Welt, und mit einem Kuß entlaſſe er ihn.“[1]

Die ſtolze aber lächerliche Phraſe, daß der römiſche Richter nach dem Codex Juſtinian's neben der Leoſtadt auch den Erdkreis zu richten habe, entſprach dem neubelebten Begriff von der Welthauptſtadt Rom, welchen ſchon die Zeit Otto's III. in dem bekannten leoniniſchen Vers ausſprach: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi. Auch der Glanz des römiſchen Bürgerrechts wurde damals wiederhergeſtellt; es ſchmeichelte den Römern, wenn ſie Franken oder Langobarden um den Vorzug bitten ſahen, ſich unter den Schutz des römiſchen Rechts ſtellen zu dürfen. Mit feierlichem Pomp wurden ſie dann zu Römern gemacht. Wenn jemand Römer zu werden wünſcht, ſoll er, ſo lautet die Formel, demütig zum Kaiſer ſeine Getreuen ſchicken, und ihn bitten, daß er dem römiſchen Recht unterſtellt und in die Liſte der römiſchen Bürger geſchrieben werde. Geſtattet dies der Kaiſer,

[1] Et det ei in manum librum codicum et dicat: secundum hunc librum judica Romam et Leonianam Orbemque universum; et det ei osculum et dimittat eum. Siehe die Formel qualiter judex constituendus sit, im Cod. Vat. 4917 aus saec. XI, und deſſen Copie im Cod. Vatic. 1983 am Schluß der Geſchichte des Paul Diaconus; und am Schluß der Graphia. Ozanam hat dieſe Formel irrig in die byzantiniſche Periode hinaufrückt. Ohne Zweifel haben wir hier die Ernennung eines judex zur Zeit Otto's III. Man vergleiche damit die ſpätere päpſtliche Formel qualiter judex et scriniarius a Romano Pontif. instituantur, nach Cencius Camerarius beim Murat. Ant. It. I. p. 687.

so sei das Verfahren so: er sitze mit seinen adligen Richtern und Magistern; zwei Richter gehen gesenkten Hauptes zu ihm und sprechen: Unser Kaiser, was befiehlt dein höchstes Imperium? Der Kaiser: daß die Zahl der Römer vermehrt werde, und daß jener den ihr mir heute angemeldet, unter das römische Recht gestellt werde.[1]

Da nun die Judices Palatini als Cleriker nicht Blutrichter sein konnten, muß es in Rom beständige Criminalgerichte gegeben haben. Das bekannte Fragment „quod sunt genera judicum" nennt zwar nicht den Präfecten, welcher noch bestand, noch auch die judices dativi; es unterscheidet nur die palatini und die consules, welche durch die Gerichtssprengel verteilt sind, Pedanei ernennen, die schuldigen nach den Gesetzen bestrafen und je nach dem Verbrechen die Sentenz fällen.[2] Wir erkennen in ihnen also ständige Criminalrichter, nun Consules, nicht mehr Duces, genannt, während ihre Unterrichter Pedanei hießen. Ihre Judicate, in Rom wol nach den Regionen eingeteilt, waren dem Stadtpräfecten untergeben; denn schwerlich waren jene Consuln Richter bloß außerhalb Rom, und die Judicate nur außerrömische Ortsgerichte. Daß aber Richter in den Landbezirken Consuln genannt wurden, zeigt eine Urkunde aus Velletri vom Jahr 997, worin ein Abt in ein von ihm

[1] Qualiter romanus fieri debeat. Die letzte und abgebrochene der drei Formeln, Cod. Vat. 4917, 1983, Graphia.

[2] Judicum alii sunt palatini quos ordinarios vocamus; alii consules distributi per judicatus: alii Pedanei a Consulibus creati (i. e. nostri judices nach der Glosse Cod. Vat. 2037), und weiter: qui dicuntur consules judicatus regunt et reos legibus puniunt et pro qualitate criminum in noxios dictant sententiam. Dies Fragment aus Cod. Vat. 2037. edirt von Mabillon. neuerdings vollständig bei Giesebrecht I. 825.

verliehenes Castell Klosterrichter in Civilsachen mit dem Titel Consules absendet.[1] Jedoch wir bekennen, daß unsere Wissenschaft vom Gerichtswesen der Stadt in dieser Periode sehr dürftig ist; wir haben aus Urkunden nur geringen Gewinn gezogen, und die neueren ausgezeichneten Geschichtschreiber des römischen Rechts im Mittelalter, angewiesen auf solche Documente und jenes unvollkommene und dunkle Fragment, bestreiten einander, weisen einander ihre Irrtümer nach, und befinden sich alle im Ungewissen.[2] So wenig uns nun das römische Gerichtswesen völlig klar ist, ist es auch das der Städte außer Rom. Sie wurden damals noch durch Duces, durch Comites, Vicecomites, selbst durch Gastalden und apostolische Missi verwaltet, die wiederum ihre Judices ernannten. Die ehemaligen Duces erscheinen um diese Zeit sehr selten; offenbar wurden sie durch die fränkischen Grafen verdrängt, welche damals überall emporkamen, so daß die alten Ducate sich in Comitate verwandelten.[3] Auch die

[1] Das Diplom werde ich weiter unten anführen.

[2] Man lese Savigny, Blume, Troya, Hegel, Bethmann-Hollweg; Hegel I. S. 332, und ihm folgt Giesebrecht I, 825, bezieht die judicatus entschieden auf das päpstliche Gebiet außerhalb Rom, was mir in keiner Weise einleuchtet. Bunsen I. S. 223 bezieht die Stelle auf die Stadt Rom, wie Savigny. Warum sollten nicht diese Einrichtungen so gut für Rom als das päpstliche Gebiet gelten? — Ich bemerke noch flüchtig, daß der Titel consul in Documenten des X. saec. außerordentlich häufig ist.

[3] Man sehe das ausgezeichnete päpstliche Diplom a. 1018, beim Marini n. 42, für den Bischof von Portus: quicumque vero presumptor sive Dux, sive Comes, vel Vicecomes, aut cubicularius, vel a nrā Aplica sede Missus, aut qualiscumque interveniens Potestas (das spätere podestà) que de ipsa civitate Portuense dominatum tenuerit etc. Portus stand unter einem comes, aber als päpstlicher Vogt betrieb die Abgaben ein Gastalde, und dasselbe Diplom nennt deshalb Portus einen Castaldatus, so daß in der nächsten Nähe Roms langobardische Magistratstitel auftreten. Im Fragment quot sunt genera judicum, wird das Amt

ehemaligen Tribunen hörten auf Gouverneure von kleineren Städten zu ſein; ihr Titel wird nur noch äußerſt ſelten entdeckt, und war hie und da bloßer Ehrentitel, oder er bezeichnete die wirkliche Eigenſchaft von Municipalbeamten und Richtern kleinerer Orte.[1]

3. Die kaiſerliche Pfalz in Rom. Die Kaiſergarde. Der Pfalzgraf. Der kaiſerliche Fiscus. Die päpſtliche Pfalz und Kammer. Abgaben. Verringerung der Einkünfte des Laterans. Verſchleuderung der Kirchengüter. Exemtionen der Biſchöfe. Das Syſtem der Emphiteuſe geht in das der Beneficia über. Völlige Anerkennung der Lehnsverträge durch die römiſche Kirche um das Jahr 1000.

Wir haben ſo viel von römiſchen Pfalzrichtern geſprochen, aber doch iſt das Weſen der Kaiſerpfalz in Rom zu jener Zeit uns einigermaßen dunkel. Urſprünglich mit dem päpſtlichen Palaſt vereinigt gedacht, war ſie doch zugleich der Natur nach von ihm getrennt. Sie hatte ihren eigenen Hofſtaat, ihre eigenen Einkünfte. Seit Carl reſidirten die Kaiſer

des Comes offenbar als etwas nicht römiſches bezeichnet: comes enim illiteratus ac barbarus etc. Tivoli, Segni ſtand unter Grafen (Murat. Ant. V. 379, V. 773) oder auch unter Caſtalden (Marini. Annot. n. 31. p. 232) Tusculum, Aliſe, Horta, Terracina, Traetto unter Grafen. Grafen in der Campagna ſind bekannt. Dagegen ſtand Albano unter einem Dux (Mur. Ant. V. p. 774).

[1] Savigny I. § 115 behauptet irrig, daß die Tribunen in Urkunden nach saec. X. nicht mehr vorkommen. Tribunen finde ich in Horta, dann de Comitatu Camerino, und de Campesini. Cod. Farf. Sessor. CCXVIII. n. 461. a. 1004; n. 466. a. 1005. Cod. CCXII. p. 154 ſogar noch a. 1068. z. B. Leo Tribunus et dativ. jud. et Tabellarius civ. Hortanae. Petrus tribun. et dativ. testis. Leo trib. testis. Beringerius tribun. et Dei gr. jud. et tabellar. civ. Hortanae. Dies entſpricht dem consul et dativus judex in Rom. Jene Tribunen waren demnach nicht mehr die militäriſchen. Es iſt merkwürdig genug, daß ſich dieſer altrömiſche Titel noch im saec. XI im Tusciſchen und Spoletiniſchen unter Langobarden fand. In Rom und in eigentlich römiſchen Städten kenne ich ſie in dieſer Periode nicht, außer in der kaiſerlichen Leibgarde.

am S. Peter, bisweilen im Lateran, denn ſie beſaßen keine eigentliche Kaiſerwohnung in der Stadt; Otto I. hatte ſich einen Palaſt nahe bei Ravenna gebaut, aber nicht daran gedacht ein gleiches in Rom zu thun. Erſt Otto III. ſcheint den Plan gefaßt zu haben, eine römiſche Kaiſerreſidenz zu bauen, die er im alten Cäſarenpalaſt würde eingerichtet haben, wenn ihn nicht die Maſſe der Ruinen daran hinderte. Er wählte den Aventin zum Ort ſeiner Wohnung, und baute ſich in der Nähe von S. Bonifaz vielleicht aus einem antiken Palaſt ſeine Reſidenz.[1] Der junge Kaiſer umgab ſich hier mit dem nachgeahmten Prunk von Byzanz, indem er viele fremdklingende Palaſtchargen ernannte, an deren Spitze der Magiſter Palatii Imperialis ſtand.[2] Eine kaiſerliche Garde wachte Tag und Nacht um ſeine Perſon; ihr anzugehören war eine beſondere Ehre, denn, wie heute die Nobelgarde des Papſts, beſtand ſie nur aus den vornehmſten Edelleuten, Römern wie Deutſchen. Die Graphia hat das Ceremoniel der Aufnahme in dieſe Rittergarde bemerkt; der Tribun gibt dem Miles die Sporen, der Dictator den Panzer, der Capiducter Lanze und Schild, der Magiſter Militiä die eiſernen

[1] Die Nachrichten ſind dunkel und zweifelhaft; keine ſagt, daß er im Cäſarenpalaſt wohnte. Martin. Polon.: tunc Imperator incoepit construere grande palatium in urbe, in palatio Juliani Imp. (?) Die Gesta Ep. Camerac. I. c. 114: in antiquo Palatio, quod est in monte Aventino versabatur, und der Aventin wird ausdrücklich als ein glänzendes Quartier geſchildert. Tangmar vita Bernwardi c. 19: Otto festinans a palatio fere duo miliaria ad S. Petrum; dieſe Entfernung ſtimmt zum Aventin.

[2] Im Regest. Farf. n. 470 wird ſo genannt (a. 999) Albericus, Sohn Gregor's (qui de Tusculana) und dieſer fungirt als praefectus navalis, Gregorius Miccinus als vestararius S. Palatii. In einem Diplom von Claſſe a. 1001 (Mittarelli App. 66. p. 161) ein logotheta S. Palatii.

Beinſchienen, der Cäſar den bebuſchten Helm, der Imperator den Gürtel mit den Abzeichen, Schwert, Ring, Halskette und Armbänder. Offenbar iſt hier byzantiniſches und römiſches Weſen durcheinander gemiſcht. Die kaiſerliche Miliz beſtand aus zwei Cohorten von je 555 Mann, eine jede befehligte ein Comes, ihr Haupt aber war der kaiſerliche Pfalzgraf, welcher „über alle Grafen der Welt geſtellt, und dem die Sorge um den Palaſt anvertraut" war.[1] Zu Otto's III. Zeit wird zum erſtenmal der Comes sacrosancti Palatii Lateranensis genannt; im Jahr 1001 bekleidete der Römer Petrus dieſe Würde, im Jahr 998 ſcheint ſie der Präfect Johannes beſeſſen zu haben, da er ſich in jenem farfenſiſchen Placitum comes palatii unterſchrieb; aber es gab ſchon damals mehre Grafen der Pfalz.[2] Auch dieſer Beamte gehörte dem päpſtlichen Hofe an, und ging zugleich in den kaiſerlichen über, ſo daß in den folgenden Jahrhunderten Kaiſer und Päpſte ſeinen Titel erteilten, bis er gänzlich Bedeutung und Wert verlor. In jener Zeit kann ſein Amt freilich nicht ohne entſprechende Jurisdiction gedacht werden, und wahrſcheinlich wurde an ihn in Sachen appellirt, welche die kaiſerliche Schatzkammer betrafen.

Das Beſtehn eines kaiſerlichen Fiscus in Rom iſt unzweifelhaft; denn dem Kaiſer ſtanden dort mancherlei Regalien

[1] Man ſehe die Graphia, welche ihn zugleich zum Dictator Tusculanensis macht. Sie iſt nur mit großer Vorſicht zu gebrauchen. Reg. Farf. n. 470 hat: Gerardo gratia Dei inclito comite, atque Imperialis Militiae Magistro.

[2] Ann. 983 Sergius com. Palat. (Mur. Ant. I. 379), derſelbe a. 998 (Marini n. 106. p. 166); a. 1001 Petrus S. Pal. Lateran. comes (Mittarelli App. n. 66. p. 161). Papencordt S. 147 vergleicht den Pfalzgrafen paſſend mit dem Superista. Ueber ſein Amt hat die Diss. VII. Muratori's nur dürftiges.

zu. Daß kaiserliche Klöster wie Farfa und S. Andrea am Soracte gewisse Leistungen an die Kammer ihres Schutzherrn zahlten ist natürlich, aber auch das Vorhandensein von kaiserlichen Domänen anderer Natur wird von uns bemerkt.[1] Als der Kaiser Ludwig im Jahr 874 sein neu gestiftetes Kloster Casa aurea ausstattete, schenkte er ihm alle Einkünfte, die er in Rom, in ganz Campanien, in der Romagna, in Spoleto, Camerino und Tuscien besaß.[2] Wenn darunter nur Fiscalrechte zu verstehen sind, so beweist dies allerdings die Unbeträchtlichkeit der kaiserlichen Güter in Rom und im Römischen. Ueberhaupt ist es unbekannt, welche Einkünfte der Kaiser von Rom bezog. Zur Zeit der Carolinger sollen jährliche Geschenke von 10 Pfund Gold, 100 Pfund Silber, und von 10 feinen Pallien nach dem Palast von Pavia geschickt worden sein, während der kaiserliche Missus von der apostolischen Kammer unterhalten ward.[3] Sonst aber hören wir von keiner Abgabe Rom's; nur die eine Hälfte der Strafgelder, in Civilsachen gewöhnlich 10 Pfund Gold betragend, wurde an das

[1] Libell. de Imp. Potest. (p. 770): erant denique monasteria in Sabinis — seu cetera fiscalia patrimonia intra Romanos fines ad usum imperialem. Im Dipl. Conrad's II. a. 1027 für Farfa (Reg. Farf. 707) heißt es: quidquid de praedicti monast. possessionibus fiscus noster sperare potuerit. Unter den Langobarden hieß der Fiscus curtis regia, bei den Carolingern palatium, wofür schon seit Ludwig II. bisweilen camera gesagt ward. Schon Anf. saec. XI. findet sich camera nostra für den päpstlichen Fiscus, für den kaiserlichen schon zur Zeit Otto's I. S. j. Privileg. für Subiaco a. 967: medietatem in praedicto monasterio, et mediet. Kamere nostrae.

[2] Omnes res nostras, quas justo ac legali tenore acquisivimus, tam infra urbem Romam, quam extra — Chron. Casaur. p. 811. Murat. II. 2. Papencordt ꝛc. p. 143. 144 schließt daraus auf die Geringheit der kaiserlichen Domänen, die durch solche Schenkungen verloren gingen.

[3] Ich entnehme das aus dem Libellus de Imp. Pot.

kaiſerliche Palatium gezahlt. Dieſe Einnahme mochte wegen der vielen Proceſſe nicht ganz gering ſein, aber ſie blieb eine zufällige, und auch andere Einkünfte waren augenblicklicher Natur, wie das Fodrum, die Parata, das Manſionaticum, die Verpflichtung, Pferde und Soldaten zu unterhalten, die Wege und Brücken auszubeſſern, und dem Heer Einquartirung zu geben. So oft die Kaiſer nach Rom zogen, wurde ihr Heer und Hofhalt von der Stadt verpflegt, wie wir dies daraus erkannten, daß einſt Otto I. ſeine Truppen entfernte, um Rom nicht zu ſehr auszuſaugen. Die Pflicht des Fodrum erſtreckte ſich auf alle Städte Italien's, die der Kaiſer durchzog, und ſie war keine geringe Laſt des Landes.[1]

Die apoſtoliſche Kammer war dagegen von ganz anderer Natur. Der päpſtliche Schatz, urſprünglich das Veſtiarium, ward in jener Epoche nicht minder Palatium genannt; an ihn wurden die verſchiedenſten Abgaben und Renten der Kirchengüter gezahlt, die man als dationes (dazio im italieniſchen), tributa, servitia, functiones und pensiones im Allgemeinen begriff. Ihre Titel im Einzelnen waren zahllos, denn den Namen der Zölle und Nutzgelder von Brücken, Wegen, Toren, Wieſen, Wald, Markt, Fluß, Ufer, Hafen und anderen Zinſen, geben ein langes Regiſter, welches zugleich die barbariſche Staatsökonomie jener Zeit charakteriſirt.[2] Die

[1] Ueber das fotrum oder foderum (fourage, foraggio) Murat. Ant. II. I. Diss. XIX. p. 64 sq. Die Vita Mathildis Reginae c. 21 ſagt von Otto I., et totus populus Roman. se sponte subjugavit ipsius dominatui, et sibi solvebant tributa, et post illum ceteris suis posteris; aber dies iſt phraſenhaft.

[2] Pontaticum, pedagium, portaticum, escaticum, terraticum, glandaticum, herbaticum, casaticum, plateaticum, ripaticum, palifictura, navalia telonia, testaticum u. ſ. w. Diss. XIX. Muratori's. Die pensio von verpachteten Gütern betrug häufig nur 10 Pfund baar

Actionare trieben die Gelder aus allen Leiſtungen der Kirche ein, und in Rom ſelbſt finden wir die päpſtliche Kammer auch als Eigenthümerin von Zöllen, die am Flußufer, an den Stadtthoren, und hie und da an Brücken erhoben wurden.[1] Wir wiſſen aber nichts von directen Steuern oder Tributen in Rom, und bezweifeln durchaus, daß die freien Römer Kopf- oder Grundſteuer an den päpſtlichen Fiscus zahlten. Dagegen wird es an vielen Erpreſſungen unter dem Titel von Geſchenken, Collecten, Zehnten, Gewohnheiten nicht gefehlt haben. So roh uns heute jene Zeit erſcheinen mag, ſo war ſie wenigſtens von dem ſpäteren Regiment abſoluter ausſaugender Monarchien noch weit entfernt. Der Begriff der Souveranität wurde hauptſächlich in der oberſten Richtergewalt dargeſtellt, und alle ſonſtigen Leiſtungen der Unterthanen beruhten auf einem Pactum oder Vertrag, wonach ſie für das zahlten, was als dem Staat gehörend von ihnen genutzt ward. So hafteten die weſentlichen Einkünfte der Kirche an ihren vielen Patrimonien, und nur was ausdrücklich der Kammer als Census (Zins) gehörte, konnte von ihr beanſprucht werden. Dagegen fielen an den päpſtlichen Fiscus mancherlei Strafgelder und Compoſitionen, auch das Vermögen erbloſer Geſtorbener.[2] Auch die Münze war noch ungetheiltes

jährlich; man merke zugleich den Ausdruck ut persolvat pensionem in nostro palatio, im Diplom Johanns XIII. für Präneſte.

[1] Lib. diurn. c. 6. tit. 20. nennt actionaria de diversis portis hujus Romanae urbis. Der Herausgeber datirt dieſe Formel (securitas) mit Grund aus saec. IX oder X, und Papencordt (p. 146) nennt ſie caſſirte eine Quittung. An Rome Riche ward Zoll erhoben. Marini n. 28; pontem Molvium in integrum cum omni ejus ingressu et egressu et datione et tributu, was Agapitus II. a. 955 dem Kloſter S. Silveſtro in Capite ſchenkt.

[2] Man ſehe bei Marini n. 42. das Diplom Benedict's VIII. für

Regal des päpſtlichen Palaſts, denn nur die Päpſte hatten das Recht ſie zu ſchlagen.

Aber die Einkünfte des Lateran hatten ſich ſehr gemindert. Die Herſtellung des Kirchenſtaats durch Otto I. hob die große Revolution nicht mehr auf, die der päpſtliche Beſitz ſeit mehr als 70 Jahren erfahren hatte. Während die Patrimonien unter Hadrian I. und Leo III. blüheten, waren ſie ſeit dem Verfall des Reichs tauſendfacher Plünderung ausgeſetzt geweſen. Die Verwirrung der Adminiſtration war grenzenlos; der Lateran ward mehrmals beraubt, verwüſtet, ſein Archiv zerſtört; die Rectoren der Patrimonien blieben ſchutzlos und ſich ſelbſt überlaſſen. Die erdrückten Colonen zahlten keine Abgaben mehr; die adeligen Pächter weigerten oder läugneten die Zinspflicht. Die Päpſte ſelbſt mußten Güter und Fiscalien abtreten, und das Lehnsweſen, gegen welches ſich Rom lange geſträubt, drang überall ein. Zahlloſe Domänen, mit Liſt oder Gewalt entfremdet, wurden Erbgüter; die Päpſte verſchleuderten ſie an Nepoten und Factionsmänner, denen ſie die Tiara verdankten. Aus Not gaben ſie manches ſchöne Beſitztum für eine augenblicklich zu zahlende Summe hin, und erhoben dann, um der Kammer das Eigentumsrecht zu retten, nur einen jährlichen Zins von oft lächerlicher Geringfügigkeit. Noch mehr machten die beſtändigen Kriege, die verwüſtenden Ungarn und Saracenen dem Beſitz S. Petri ein Ende. Die meiſten Domänen wurden vernichtet, und die

Portus, a. 1018. Der Papſt beſtätigt dem Biſchof omnes res et facultates, mobiles et immobiles de illis hominibus, qui sine herede et intestati ac subito praeoccupati judicio mortui fuerint, und zwar in ganz Portus, Trastevere und der Tiberinſel (p. 67). Der Caſtaldat Portus war nämlich ex jure Palatii Lateranensis, und er ward nun dem Biſchof völlig abgetreten, mit allen Hafen- und Schiffsgefällen ꝛc.

Päpſte ſahen ſich gezwungen, ganze Ortſchaften an Biſchöfe oder Barone zu verleihen, um ſie zu ſchützen und neu zu bevölkern. Die Exemtionen nahmen auch im Römiſchen überhand. Uralte Regalien wurden immer häufiger an Biſchöfe und Aebte weggegeben, die ſich, ſo gut wie der Adel in Beſitz von Städten ſetzten. Wir ſahen dies ſchon an Subiaco und Portus, aber noch auffallender iſt, daß Gregor V. die Grafſchaften Comacchio und Ceſena, ja Ravenna ſelbſt und ſein Gebiet mit allen öffentlichen Zöllen und dem Münzrecht dem Erzbiſchof für immer überließ, wozu noch Otto III. die Poteſtas oder Jurisdiction hinzufügte. Und ſo verzichteten die Päpſte auf jenen ſo lang und eifrig gehüteten Beſitz.[1] Auch Aebte und Biſchofe vergabten ihre Güter an mächtige Herren, die dann ihre Vaſallen oder Milites wurden; ſie waren nun ſicher, die betreffenden Orte gegen Saracenen oder andere Feinde geſchützt zu ſehen. Sie verliehen Städte ſie zu befeſtigen, öde Gegenden ſie zu coloniſiren, und ſo entſtanden im X. Jahrhundert in der Campagna Rom's viele Caſtelle und Türme. Wenn dergleichen Verträge noch immer von der Natur der Emphitheuſe waren, ſo änderte ſich dies bald durch den eindringenden Feudalismus, und ſchon im Jahr 977 findet ſich ein Vertrag feudaler Art. Der Abt Johann von S. Andrea in Selci bei Velletri verlieh dem berühmten Crescentius de Theodora das castrum vetus mit der ausdrücklichen Pflicht, daß er „Krieg und Friede mache nach Befehl des Papſts und der Kloſteräbte.“ Auch die näheren Bedingungen

[1] Ughelli II. p. 353. und Labbe XI. p. 1011, dat. 4. Kal. Maji, im 2. Jahre Gregor's. Donamus tibi, tuaeque ecclesiae districtum Ravennatis urbis, ripam in integrum, monetam, teloneum, mercatum, muros et omnes portas civitatis etc.

ſind bemerkenswert. Das Kloſter behielt ſich das Beſatzungsrecht eines Tors des Caſtells wie das Recht vor, in den verpachteten Ort ſeine Conſuln (Richter), ſeine Vicegrafen (Vögte) zu ſchicken, um über die Kloſtergerechtſame zu wachen, den Zins einzutreiben, und in Civilſtreitigkeiten Recht zu ſprechen, während Crescentius den Blutbann und die Führung der Truppen erhielt. Der Zins beſtand in Naturalien, darunter ein Viertel des Weinertrags, und am Feſt S. Andreas mußten ein Paar Fackeln und ein halber Sextar Oel abgeliefert werden. Obwol auch dieſer Vertrag noch als eine Location dritter Art erſcheint, bringt doch die Verpflichtung zum Kriegsdienſt einen völlig feudalen Charakter hinzu.[1] Dieſe Urkunde iſt die erſte römiſche ſolcher Natur, die wir kennen,

[1] Dieſe ungekannte lateran. Urkunde fand ich im Tom. II. der Vatican. Collectaneen Galletti's n. 8043 (ohne Seitenzahl). Sie vervollſtändigt Borgia's Geſchichte Velletri's, der für das ganze Sacc. X. nur das Diplom des Demetrius Miliosi bringt. Sie datirt vom 8. April a. III. Benedicti VII. Ind. VI. Locatio et conductio — unum castrum sine aliquo tenimento quod dicitur vetus positum subtus strata — tali quidem condicione ut guerram et pacem faciat ad mandatum s. pontif. et praed. Abbatis et successoribus ipsius et ut ipsum castrum ad majorem cultum perducere debeat. — — Porta que est a parte monasterii semper erit in potestate ecclesie et ut predictum jus eccl. non pereat ipse abbas vel successor, ejus habebunt pro tempore consules vel viccomes qui mittent bandum supra predictis rebus — — — bandum sanguinis et forfacture et offensionis strate et proibitiones litium et exercitus conducere et omnia alia ipse pred. Crescentius filii et nepotes ejus — possidere — debent. Es unterſchreiben der Abt, 5 Presbyter und Mönche, und 5 nobiles viri: Pandolfus. Corvinus nobil. vir. Adtinolfus nob. vir. Birardus Corvinus nob. vir. Bonus homo Coranus (von Cori) nob. vir. Amatus comes Signie. — Das merkwürdige Diplom, worin a. 946 der Biſchof Velletri's dem Demetrius, Sohn des Conſul und Dux Meliſſus, einen Berg nebſt umliegendem Lande verleiht, ein Caſtell darauf zu gründen, ſehe man bei Borgia ꝛc. p. 158. Der Canon beſtand unter anderem in Ablieferung von $^1/_4$ des Weinertrags, von je 10 Stücken Vieh eins.

dann aber zeigt uns eine vom Jahr 1000 das System der Beneficia von der römischen Kirche völlig anerkannt.

Sylvester II. verlieh damals Stadt und Comitat Terracina an den Langobarden Dauferius und sein Geschlecht, und verpflichtete ihn zur Leistung des Kriegsdienstes, worin eben der wesentliche Charakter der Lehnsvasallenschaft bestand. Diese Wirkung hatten demnach die Factionskriege und die Saracenen: die ursprüngliche Domänenverwaltung der Kirche durch Subdiaconen verwandelte sich in ein System der Privatpacht, welches von selbst in den Lehnsbesitz überging, und seit der Mitte des X. Jahrhunderts wurde das große Patrimonium S. Peter's überall von Milites occupirt, die eifrig bemüht waren, dasjenige was sie nur zeitweise von der Kirche empfangen hatten, in erblichen Familienbesitz zu verwandeln. [1]

4. Otto III. pilgert nach dem Garganus. Tod Gregor's V. im Februar 999. Gerbert; seine Vergangenheit. S. Romuald in Ravenna. Gerbert als Sylvester II. Phantastische Ideen Otto's III. in Bezug auf die Herstellung des römischen Reichs. Er kleidet sich in die Formen von Byzanz. Das Ceremonienbuch für seinen Hof. Der Patricius.

Wir kehren zur Geschichte zurück. Vor dem Sommer 998 verließ Otto Rom, um nach Oberitalien zu gehen. Aber schon im November wohnte er wieder in der Stadt einem Concil bei, worauf er, von steigender Unruhe getrieben, als Pilger

[1] Sylvester II. beklagt sich in seinem Lehensbrief (praeceptionis pagina): R. Eccl. pontifices, nomine pensionis per certas indictiones haec et alia nonnulla attribuisse nonnullis indifferenter constat, cum lucris operam darent et sub parvissimo censu maximas res ecclesiae perderent (Jaffé Reg. p. 346). Indem er sagt: concedimus sub nomine beneficii. et stipendia militaria sunt, haben wir hier ein förmliches Lehn. Dauferius stammte von den Herzögen von Gaeta: ann. 941 war ein Dauferius und sein Sohn Lande mit Traette von Gaeta aus investirt (Federici etc. p. 44).

nach Unteritalien zog. Seine ſchwärmeriſche Seele war durch den Opfertod Adalbert's aufgeregt, die Einflüſterungen der Mönche Ravenna's, die Ermahnungen S. Nil's hatten ſein Gewiſſen durch den Gedanken an die grauſame Beſtrafung der römiſchen Rebellen gequält: er beſchloß eine Pilgerfahrt. Wenn es wahr iſt, daß er Rom barfüßig verließ, ſo gab er zum Gerede Grund, er fühle ſich durch einen an Crescentius begangenen Meineid beängſtigt, und obwol der Aberglaube an den Anblick ſolcher Demütigungen gewöhnt war, mochten ſie doch die Achtung vor dem Kaiſer verringern, der ſich ihnen unterzog.[1] Otto pilgerte nach dem Garganus, einem wilden Cap im apuliſchen Meer, auf dem eine alte Kirche des Erzengels Michael ſtand. Wunderwirkende Heiligkeit, Entfernung, großartige Einſamkeit der Natur machten ſie zum beſuchteſten Wallfahrtsort der Zeit, ſo daß der Berg Garganus im Abendlande dem entſprach, was der Athos oder Hagionoros für das chriſtliche Morgenland war. Otto beſuchte wallfahrend zuerſt Monte Caſino, wo Adalbert gelebt hatte, er betete am Grab des S. Bartholomäus in Benevent, er ſtieg endlich den heiligen Berg barfuß empor. Er verweilte dort unter ſingenden Mönchen im Büßergewand, Leib und Seele kaſteiend, und ſtieg dann aus der Wildniß herab, von wo ſein entzücktes Auge verlangende Blicke nach Hellas und dem Orient warf, und ſeine Seele von dem heiligen Jeruſalem träumte. Auf der Heimkehr beſuchte er S. Nil. Der Eremit lebte damals mit anderen Schwärmern im Gefild von Gaeta wie ein Nomade unter Zelten, die „von Armut

[1] Die zweifelhaften Quellen dafür ſind Vita S. Nili c. 91, und Vita S. Romualdi c. 25, welche der ſchwärmeriſche Petrus Damiani ſchrieb.

erglänzten." Doch das Auge Otto's sah in ihnen nur „die Hütten Israels;" er sprang vom Pferde, er fiel dem makarischen Greise zu Füßen, er leitete ihn in die Klostercapelle, und lag dort wie ein zerknirschter David im Gebet. Vergebens forderte er Nilus auf nach Rom zu ziehn; er stellte ihm eine Gunst frei, aber der bedürfnißlose Patriarch wünschte sich nur das Seelenheil des kaiserlichen Jünglings, und Otto legte schmerzlich weinend seine goldene Krone in die Hände S. Nil's und schied unter Segenswünschen, sich nach Rom zu wenden.[1]

Rom jubelte oder trauerte eben über den Tod des jungen Papsts Gregor. Der energische Deutsche war den rachsüchtigen Römern verhaßt: er starb plötzlich am Anfang des Februar 999. Man darf immerhin glauben, daß er vergiftet ward, denn solche That entspricht jener Zeit. Die Hinrichtung des Crescentius wurde an dem Papst gerächt, dem sie größtenteils konnte zugeschrieben werden.[2] Auf die Kunde seines Todes eilte Otto erschreckt nach Rom, wenigstens wissen

[1] *Εἶτα τὸν στέφανον κλίνας ἐν ταῖς χερσὶ τοῦ ἁγίου, καὶ εὐλογηθεὶς, παρ' αὐτοῦ σὺν πᾶσι τοῖς μετ' αὐτοῦ ἐπορεύετο τὴν ὁδόν.* Vita S. Nili c. 93. Indeß sagt der Lebensbeschreiber, entfloh er nicht dem Gericht Gottes, sondern er wurde aus Rom vertrieben und starb auf der Flucht. S. Nil kam 1002 wirklich nach Rom, und stiftete das Basilianerkloster Grotta Ferrata bei Frascati. Domenichino malte dort die Begegnung des Kaisers und Mönchs in Gaeta.

[2] Die Vita Meinwerci Ep. c. 7. (geschrieben um 1155) sagt: Gregorius — post discessum ejus a Romanis expulsus, ac deinde veneno peremtus — 4. Id. Martii moritur. Eine zweite, immerhin mögliche Vertreibung scheint Vita S. Nili c. 91 anzudeuten: sie redet auch vom gewaltsamen Tode (*ὥσπερ τις τύραννος βιαίως τῶν ἐνθεν ἀπήγετο*), und berichtet, daß die Leiche Gregor's entstellt war. Die Grabschrift gibt als Todestag den 18. Febr., Thietmar IV. c. 27. den 4. Febr. an. Siehe meine Grabmäler der römischen Päpste, und die Abbildung des Sarkophags beim Dionysius XLVI.

wir, daß er am 7. Mai ſich dort befand; aber die Römer verſuchten nicht einen Papſt ihrer Wahl aufzuſtellen, ſie empfingen mit ſchweigendem Haß den Nachfolger Gregor's, den ihnen der Kaiſer gab. Dies war Gerbert, ein Genie, das ſeine Zeit wunderbar überſtralte.

Gerbert war in Südfrankreich aus niedrigem Stand geboren. Als Mönch in Aurillac ergab er ſich eifrig dem Studium der Mathematik, welches damals durch die Araber Aufſchwung erhielt. Philoſophie ſtudirte er in Reims mit ſolchem Erfolg, daß er dort ſpäter als Lehrer Frankreich zur Bewunderung hinriß. Otto I. lernte ihn in Italien kennen, und über ſein Talent erſtaunt, ſchenkte er ihm ſeine Gunſt. Otto II. verlieh ihm die reiche Abtei Bobbio, aber Gerbert entzog ſich bald den unausgeſetzten Verfolgungen, die er dort erlitt; er ging wieder nach Reims, dann an den deutſchen Hof, wo er ſich der kaiſerlichen Familie einzuſchmeicheln verſtand. Er wurde Erzieher Otto's III., und nachdem er einige Zeit in Reims gelebt, ſtieg er im Jahr 991 auf den Erzbiſchof-Stul dieſer Stadt, durch Gunſt Hugo Capet's, von deſſen Sohn Robert er gleichfalls Lehrer geweſen war. Auf dem Concil, welches die uncanoniſche Abſetzung ſeines Vorgängers Arnulf ausſprach, hatte Gerbert die kühnen Verhandlungen der Biſchöfe Frankreich's in ſeine Synodalberichte niedergelegt; endlich auf der Synode zu Monſon im Jahr 995 durch des Papſts Legaten Leo von S. Bonifaz gezwungen, vom Reimſer Stul zu ſteigen, ging Gerbert wieder an den Hof Otto's III., nach drei Jahren aber ward er Erzbiſchof von Ravenna.

Dieſe berühmte Stadt erreichte damals durch die Tugenden eines Heiligen den Glanz von Cluny; denn während Süditalien vom Ruf S. Nil's erfüllt war, erſchol Norditalien

vom Namen eines Ravennaten. Romuald, Abkomme der Herzoge Traversara, war nach einem wüsten Leben im Jahr 925 Eremit geworden, hatte das Kloster S. Apollinaris von Classe reformirt, war wiederum im Venetianischen in die Einsiedelei gezogen, und hatte im Jahr 971 ein Eremiten Kloster auf der Insel Pereus bei Ravenna gestiftet, welches fortan ein berühmtes Seminar von Anachoreten ward. Denn Romuald gründete nicht Klöster, wie Odo, er wurde vielmehr der Stifter von Eremitagen, die sich bald über Italien verbreiteten. Zu jener Zeit ergriff eine neue mystische Ekstase das Menschengeschlecht; die Sehnsucht nach dem alten Märtirertum erwachte, die Reichen schenkten wieder ihre Güter an die Kirche, Fürsten pilgerten und büßten, der Doge Petrus Urseolus, die edeln Venetianer Gradenigo und Maurocenus wurden Einsiedler, wie ihr Meister Romuald, und auf Bergen, in Hölen, am Meer, in Wäldern siedelten sich Eremiten an, wie zur Zeit des ägyptischen Antonius.[1]

Romuald und Gerbert in Ravenna waren wunderliche Gegensätze. Dieser ränkevoll, sophistisch und diplomatisch, ein grosser Gelehrter, ein geniater Mathematiker, konnte mitleidig auf den Eremiten blicken, der kaum den Psalter zu lesen verstand, und die höchste Aufgabe des Menschengeists in der einsamen Verwilderung mystischen Naturzustandes suchte. Aber zu Romuald's Füßen saßen die glanzvollsten Fürsten, demütig seinen verzückten Reden lauschend, und derselbe Otto III., der mit Bewunderung vor dem Genie seines Lehrers

[1] Ich benutzte des Damianus Vita S. Romualdi, und den Tom. I. Annal. Camald. Der Einsiedlerorden von Camaldoli verehrt in Romuald seinen Stifter, und dieser seltsame Mönch soll 120 Jahre alt, a. 1027 gestorben sein. Er und S. Nil sind Charakterfiguren des X. Jahrhunderts.

an ihn Briefe mit der Aufschrift schrieb: „Dem weisesten Gerbert, dem in den drei Classen der Philosophie gekrönten," fiel zugleich vor dem unwissenden Eremiten nieder, küßte ehrfurchtsvoll seine Kutte, und streckte sich als Büßer seufzend auf sein hartes Binsenlager nieder. Gerbert indeß saß auf dem Stul Ravenna's nur ein Jahr, dann berief ihn Otto zum Pontificat, ein glänzender Beweis, daß der Unterricht eines so großen Lehrers nicht fruchtlos gewesen war. [1]

Seine Ernennung ehrte Otto, und beschämte Rom; denn das Genie des neuen Papsts, der ehedem die barbarische Unwissenheit seiner Vorgänger so scharf kritisirt hatte, ließ die Finsterniß Rom's nur finsterer erscheinen. Am 2. April 999 wurde Gerbert ordinirt. Er legte kühn den Namen des heiligst verehrten, schon mythisch gewordenen Papstes an. Sylvester II. setzte in Otto einen Constantin II. voraus, und grundlos war diese Namenswahl nicht. Freundschaft und Dankbarkeit verband Lehrer und Schüler, und jenes Bündniß zwischen Papsttum und Kaisertum, welches Otto durch seinen Vetter Gregor erstrebt hatte, sollte nun unter Sylvester II. verwirklicht werden. Wer an die Schenkung Constantin's glaubte, konnte freilich dem Kaiser sagen, daß der Name Sylvester die völlige Herstellung des Kirchenstaats und neue Schenkungen bedeute, aber die Satire der Römer hätte Otto daran erinnern

[1] Baron. a. 999 nennt ihn hominem alioqui astutum, et in gratiam se Principum insinuandi maximum artificem, tanta sede (ut libere fatear) indignissimum. Seine Ränke, sein Wesen haben den „Nekromanten" mit unverdienter Schmach gebrandmarkt; und schon der Annal. Saxo sagt, er sei mit Recht aus der Zahl der Päpste auszuschließen. Selbst Herm. Contr. (a. 1000) nennt ihn seculari litteraturae nimium deditus. Sein Vers auf Reims, Ravenna, Rom ist bekannt: scandit ab R. Gerbertus ad R., post papa viget R.

konnen, daß nach eben dieſer Schenkung Conſtantin Rom dem Papſt für immer abtrat, um ſich demuthsvoll in einen Winkel Europa's am Bosporus zurückzuziehn. Otto dagegen wollte Rom zum neuen Kaiſerſitz erheben, und der neue Trajan einer neuen Weltmonarchie ſein. Das Ideal Carl's ſchwebte ihm vor, aber der unreife Jüngling war nicht fähig, ein politiſches Syſtem zu erfaſſen, wie es für das germaniſch-romaniſche Abendland ſich eignete. Seine griechiſche Erziehung hatte ihn dem Weſten entfremdet; ſtatt das politiſch für immer verfallene Rom, wie Carl, nur als Quelle eines Titels und den von ihm beherrſchten Sitz der Kirche zu betrachten, den Schwerpunkt des Reichs aber in Deutſchland zu befeſtigen, wollte er Rom wieder zur Kaiſer-Reſidenz erheben, ohne zu bedenken, daß dann erſt die Kirche durch unabſehbare Kämpfe zu einem Patriarchat herabgedrückt werden mußte, wie es die byzantiniſche war. Die Grenzen von Kirche und Staat verſchwammen in ſeinem Vorſtellen, und mit monarchiſchen Grundſätzen miſchten ſich in ihm Erinnerungen alter Inſtitute des ariſtokratiſchen und demokratiſchen Rom. Die Kraft Deutſchlands hatte das Papſttum aus dem Ruin erhoben, und Rom wiederum beſiegt; den Adel, welcher den Kreis der Herrſchaft Rom's praktiſcher, als er, auf die Maaße Alberich's zu beſchränken ſuchte, glaubte er gebändigt zu haben. Nachdem er jene Kämpfer für eine ſo kleine Größe Rom's an den Galgen gehängt, erſchien er ſich wie Auguſtus nach dem Sieg von Actium, und ſeine ausſchweifende Phantaſie dehnte die Dimenſionen des zertrümmerten Rom wieder zu denen der Welt aus. Mit oſtentiöſem Prunk zog er nun den Titel der alten Republik hervor; er ſprach ſelbſt von der Mehrung der Macht des römiſchen Volks, und vom Senat. Er nannte ſich ſelbſt

vorzugsweise Kaiser der Römer, aber auch Consul des Römischen Senats und Volks, und er würde den Senat hergestellt haben, wenn er länger gelebt hätte.[1] Keine Urkunde sagt, daß er dies that; aber wir zweifeln nicht, daß er den Römern eine Art städtischer Constitution gab. Die Macht des Adels war schon zu groß, und er mußte ihn versöhnen. In einer Zeit, wo sich die corporativen Rechte entschieden ausbildeten, und die Herrschergewalt keineswegs absolut war, konnte Rom nicht ohne eigene Municipalverfassung sein. Ihre Spitzen setzte Kaiser oder Papst ein, aber die Rechte der städtischen Corporation waren durch Vertrag garantirt.

Otto holte in dieser Zeit die pedantischen Formen des griechischen Hofs hervor; er setzte sich über die Kluft der Zeit hinweg, die Rom glücklich von Byzanz schied, und begann sich in den Pomp Diocletian's zu kleiden, was ihm den Tadel seiner ernsten Landsleute zuzog. Der Kaiser, so sagt ein deutscher Chronist, begehrte die alten zum Teil verschollenen Gebräuche der Römer zu erneuern, und that vieles, was man verschieden beurteilte. Er pflegte allein an einem halbkreisförmigen Tisch zu sitzen, auf einem die andern überragenden Tron.[2] Otto wurde in seiner Leidenschaft für das Griechische durch Gerbert bestärkt. Der wissensdurstige Fürst hatte

[1] Decretum de rescindendis injustis rerum ecclesiar. alienation. (Reg. Farf. n. 244, 20 Sept. 998): Otto Dei gratia Romanor. IMP. AUG. COS. S. P. Q. R. Archiepiscopis, Abbatibus, Marchionibus, Comitibus et cunctis Judicibus in Hitaliam constitutis. So lese ich es im Originalcodex von Farfa, und führe aus nicht Consulibus wie Giesebrecht will, welcher glaubt, Otto habe Consuln an die Spitze eines neuen fingirten Senats gestellt, sondern Consul Senatus Populique Romani. Das COS ist so groß geschrieben, wie IMP. AUG., und S. P. Q. R. sind bei weitem kleinere Charaktere.

[2] Thietmar Chron. IV. 29. Annal. Saxo a. 1000.

ihn vor ſeiner Erhebung zum Papſt, dringend eingeladen, ihn in der claſſiſchen Literatur und Mathematik zu unterrichten, und der Schmeichler antwortete ihm, er wiſſe nicht zu ſagen, welch' ein göttliches Myſterium darin liege, daß Otto von Geburt Grieche, durch Reichsgewalt Römer, die Schätze griechiſcher und römiſcher Weisheit gleichſam geerbt habe. So wurde das Naturell des geiſtreichen Jünglings durch Schmeichelei untergraben.[1] Die Höflinge affectirten ihm zu Gefallen griechiſche Art; ſelbſt ehrliche deutſche Ritter und Recken fingen an griechiſch zu ſtammeln, wie man an allen deutſchen Höfen des 18. Jahrhunderts, und noch heute, franzöſiſch ſtammelt, denn ſo alt iſt die erbärmliche Sucht der Deutſchen, ihr edles Nationalweſen mit fremdem Flitter zu verfälſchen. Wir leſen noch heute mit Lächeln in vergilbten Gerichtsacten Unterſchriften von deutſchen Richtern Otto's mit Namen Siegfried und Walther in griechiſchen Charakteren, gerade ſo wie dies auch in Rom und Ravenna zur byzantiniſchen Zeit Mode war, wo man ſogar lateiniſche Sätze mit griechiſchen Lettern ſchrieb.[2]

[1] Ep. 153. volumus vos Saxonicam rusticitatem abhorrere, sed Graecisсam nostram subtilitatem — provocare; und nun die Antwort: Ep. 154: ubi nescio quid divinum exprimitur, cum homo genere Graecus, Imperio Romanus quasi hereditario jure thesauros sibi Graecae ac Romanae repetit sapientiae. Und die Praefat. ad Otton. Imp. in locum Porphyrii a se illustratum (Mabillon Vet. Annal. I. p. 122): Ne sacrum palatium torpuisse putet Italia, et ne se solam jactet Graecia etc.

[2] So unter dem Placitum von Pavia vom 14. Oct. 1001: Sigefredus Judex Palatii ΣΥΓΗΦΡΗΔΟΥС, und ſo Waltari ΟΥΑΛΘΑΡΙ (Murat. Ant. Esten. I. p. 126). a. 1002 unterſchreibt der Stadtpräfect eine Gerichtsurkunde: ΣΤΕΦΑΝΟ ΠΡΕΦΕΝΤΥΟС ΟΥΡΒΗ РО: ΜΕ, darunter aber einfach und vernünftig Benedictus nobili viro. Balduinus nobili viro etc. MS. Vatican. 8043. des Galletti. — Weniger fallen ſolche

Otto ſtudirte die Sitten von Byzanz, mit dem er, Sohn einer Griechin, ſich verſchwägern wollte, und wol zu ſeinem Gebrauch wurde damals ein lateiniſches Formelbuch verfaßt, das teils den „Origines“ Iſidor's entlehnt iſt, teils mit dem Ceremonienbuch des Conſtantin Porphyrogenitus ſtimmt. Die byzantiniſchen Würden ſind dort antiquariſch erklärt und auf Rom angewendet, die phantaſtiſche Kleidung des Kaiſers, die zehn verſchiedenen Kronen aufgezählt und erklärt. Sie waren von Epheu, Olivenlaub, Pappelzweigen, von Eichenlaub, von Lorbeeren, die Mitra des Janus und der trojaniſchen Könige, das trojaniſche Frigium des Paris, die eiſerne Krone als Zeichen, daß Pompejus, Julius, Octavian und Trajan die Welt mit dem Schwert beſiegt, die Krone von Pfauenfedern, endlich die goldene mit Edelſteinen beſetzte Krone, welche Diocletian vom Perſerkönig entlehnte, und worauf man die Umſchrift las:

Roma caput mundi regit orbis frena rotundi.[1]

Pferde, Waffen, muſikaliſche Inſtrumente, ſelbſt die Eunuchen werden beſchrieben, die verſchiedenen Arten des Triumfs auseinandergeſetzt. „Keine Würde, keine Gewalt, keine in der römiſchen Welt lebende Seele, auch nicht der erhabene Monokrator darf das Capitolium des Saturn, das Haupt der Welt anders erſteigen, als im weißen Gewande.

griechiſche Unterſchriften zu Neapel in dieſer Zeit auf; man ſehe die vielen Urkunden des saec. X in den Monum. Regii Neapolitani Archivii.

[1] Graphia aureae Urb. Rom. Die Legende Roma caput mundi, eine gewöhnliche Phraſe jener Zeit, tragen nachher die Münzen des röm. Senats. Die Roma findet ſich auf einer Bleibulle Otto's III. als verhülltes Weib mit Schild und Lanze, darum Renovatio Imper. Romani (Murat. Ant. V. p. 556). — Die eiſerne Krone iſt die lombardiſche, die ſilberne von Aachen fehlt, die dritte goldene iſt die kaiſerliche. Siehe über dieſe drei Kronen Sigonius de Regno. VII. p. 288.

Wenn aber der Alleinherrſcher das Capitol erſteigen will, ſoll er zuvor im Mutatorium des Julius Caſar den weißen Purpur nehmen, und von aller Art Muſikanten umgeben, während ihm hebräiſch, griechiſch und lateiniſch acclamirt wird, zum goldenen Capitol hinangehen. Dort ſollen ſich alle dreimal bis zur Erde vor ihm neigen, und für das Heil des Monokrator Gott anflehen, der ihn der römiſchen Welt vorgeſetzt hat.“[1] Indeß Otto mußte ſich begnügen, von dieſen antiquirten Herrlichkeiten im Ceremonienbuch zu leſen; hätte er aber länger und mit einer griechiſchen Gemalin in Rom gelebt, ſo würde er unzweifelhaft allen byzantiniſchen Hofprunk eingeführt, Triumfe gefeiert, und Circusſpiele gehalten haben. Seine Phantaſien trugen viel dazu bei, das eitle Vorſtellen der Römer von der ewigen Weltſtadt zu nähren. Schwärmeriſche Köpfe mochten ſich über den Verluſt der ſtädtiſchen Freiheit mit dem Gedanken tröſten, daß Ungarn, Polen, Nord-Spanien, ja Deutſchland ſelbſt römiſche Provinzen, und ſie ihre Proconſuln ſein würden; und ſelbſt die unwiſſenden Ariſtokraten, die das Griechiſche nur vom Hören kannten, mochten kaum über die Jugendlichkeiten eines ſächſiſchen Griechen lachen, der ihrem Nationalſtolz ſchmeichelte. Sie drängten ſich begierig zu den Graden des Hofs und der Miliz, die Otto ihnen bot. Wenn wir auch nicht leſen, daß er Volkstribunen, Conſuln, Dictatoren, Senatoren ſchuf, ſo gab es doch ſtolzklingende Aemter an ſeinem Hof, wo ſich Proto-

[1] Ozanam zieht dazu den Const. Porphyr. I. app. aus: Ingressus Justiniani in urbem Constantin.: *ὑπήντησαν δομέστικοι, πρωτίκτορες, αἱ ἑπτὰ σχολαί, καὶ μετ' αὐτοῖς τριβοῦνοι, καὶ κόμητες, πάντες μετὰ λευκῶν χλανιδίων.* In der Stelle hebraice, grece, et latine fausta acclamantibus erkenne ich den Fortbeſtand der Juden Rom's als Schole.

veſtiarien, Protoſcriniarien, Logotheten, Archilogotheten, Protoſpathare, wie in Byzanz fanden. Den völlig neuen Titel eines Flotten-Präfecten aber trug Gregor von Tusculum. Mitten im Verfall des Kirchenſtaats hatte die päpſtliche Flottenſtation in Oſtia aufgehört; nun aber dachte Otto III., kühne Pläne gegen Sicilien im Geiſte tragend, an die Erſchaffung einer römiſchen Flotte, und eilte der Wirklichkeit phantaſtiſch durch die Ernennung eines Admirals voraus.

Wichtiger indeß war das Amt des Patricius, das er erneuert zu haben ſcheint, um den Römern, für welche dieſer Titel ſo bedeutungsvoll war, zu ſchmeicheln. Römiſche Große trugen ihn noch hie und da, vielleicht nur als einen Schmuck, den die erſten Ottonen, Byzanz nachahmend, verliehen.[1] Otto III. zeichnete ihn, ſo darf man glauben, durch ein neues Anſehn aus, und die Graphia hat das feierliche Ceremoniel der Ernennung des Patricius bemerkt. Der Protoſpathar und der Präfect führen den zukünftigen Patricius zum Kaiſer, deſſen Füße, Knie und Mund er küßt; er küßt alle umſtehenden Römer, die ihm willkomm zurufen, der Kaiſer ernennt ihn ſodann zu ſeinem Helfer, Richter und Verteidiger in Sachen der Kirchen und Armen; er bekleidet ihn mit dem Mantel, er ſteckt ihm den Ring an den rechten Zeigefinger, und ſchmückt ſein Haupt mit dem goldenen Reifen.[2] Als der erſte Patricius zu Otto's Zeit wird uns Ziazo genannt; im Anfang des XI. Jahrhunderts finden wir Johannes als „Patricius der Stadt Rom" mächtig, wo er in ſeinem eignen

[1] Zu Fantuzzi II. p. 27, wo a. 967 ein dux Joh. consul et patritius genannt wird, füge man noch die ausgezeichnete röm. Schenkungsurkunde von 975 (Mitarelli I. ap. 41. p. 97, welche unterſchreibt Benedictus patritius a Stefanus rogatus scripsi.

[2] Bekannte Formel: Qualiter patricius sit faciendus.

Palaſt ein Placitum hält, der Stadtpräfect Crescentius ihm als Richter zur Seite ſteht, jener aber die erſte Rolle ſpielt.[1] Dies Amt war jedoch mit dem Reiz zur Rebellion behaftet, weil es jene Römer ſich angemaßt, welche die Papſt- und Kaiſergewalt bekämpft hatten. Es wurde daher ſpäter durch den Präfecten verdunkelt. Und auch deſſen Amt ſcheint Otto III. gehoben zu haben. Nachdem der Stadtpräfect in der Carolingiſchen Epoche nicht ſichtbar geweſen war, begegnete er uns in den Jahren 955 und 965 wieder, und bald wurde ſein Amt bedeutender. Denn er galt als der eigentliche Repräſentant der Kaiſergewalt, er wurde mit Adler und Schwert belieben, und übte den Blutbann in Stadt und Stadtgebiet aus. Indeß der Präfect war zugleich der Stellvertreter des Papſts und der ſtändige Advocat der Kirche mit richterlicher Gewalt, und endlich gelang es Alexander' III. ihn zu einem päpſtlichen Vogt oder Vicegrafen herabzudrücken.

5. Anfang des Pontificats von Sylveſter II. Eine Schenkung Otto's III. Erſte Ahnung der Kreuzzüge. Ungarn wird römiſche Kirchenprovinz. Otto III. auf dem Aventin. Sein Myſticismus. Er kehrt nach Deutſchland zurück. Er kommt wieder nach Italien i. J. 1000. Schwierige Lage Sylveſter's II. in Rom. Die Baſilika S. Adalbert's auf der Tiberinſel.

Sylveſter II. zeigte unterdeß, in welchem Geiſt Papſt zu ſein er ſich vorgeſetzt hatte. Er bewies den Fürſten, daß er Nicolaus' I. gleiche; der franzöſiſche König Robert ward gezwungen, einer uncanoniſchen Ehe zu entſagen, der rebelliſche Lombarde Arduin wurde verflucht, und die Biſchöfe laſen in dem an ſie gerichteten „Sermon," daß der neue Papſt

[1] Reg. Farf. 649 Galletti del Prim. XXVI. Placitum v. J. 1003. Zuerſt unterſchreibt Joh. Domini gratia Romanor. patricius, und dann erſt Cresc. Dom. gr. Urbis prefectus.

entſchloſſen ſei, Simonie und Unzucht ſchonungslos zu ſtrafen, um das biſchöfliche Amt wieder in ſeiner Reinheit über die Gewalt der Könige zu erheben, welche, ſo ſagte er, von jenem ſo weit überſtralt werde, wie das gemeine Blei vom Glanz des Goldes.[1] Sylveſter wurde von Otto unterſtützt; denn um die von Gregor V. erſtrebte Kirchenreform war es beiden aufrichtig zu thun; ſie durchzuführen, das Anſehn des Clerus herzuſtellen, bedurfte der Papſt des Kaiſers nicht minder, als ſich ſelbſt in dem trotzigen Rom zu behaupten. Während er für das Papſttum eine neue Weltherrſchaft zu gründen beſchloß, fand er neben ſich einen jungen, von poetiſchen Anſchauungen alter Herrlichkeit erfüllten Kaiſer, der ſeinerſeits ſich vorgenommen, eine neue Aera des Reichs von ſich zu datiren. Das Verhältniß des weltklugen Meiſters und ſeines romantiſchen Zöglings iſt deshalb höchſt merkwürdig, denn im Grund erklärten ſich ihre Ideen den Krieg. Und Otto III. fühlte wol, daß er Kaiſer ſei, daß er zwei Päpſte gemacht, daß er die Pläne ſeines Großvaters geerbt habe, welchem die Kirche unbedingt hatte gehorchen müſſen. Er ſprach dieſe Grundſätze aus, indem er huldvoll dem Papſt acht Grafſchaften der Romagna ſchenkte, welche die Kirche reclamirt hatte. Er erklärte, daß Rom das Haupt der Welt, die römiſche Kirche die Mutter der Chriſtenheit ſei, aber daß die Päpſte ſelbſt ihren Glanz geſchmälert, indem ſie Kirchengüter für Geld verſchleudert hätten. Er ſagte ferner, daß bei der Verwirrung des Rechtszuſtandes Päpſte auf Grund der falſchen Schenkung Conſtantin's ſich Teile des Reichs angemaßt, und daß man eine ebenſo falſche Schenkung Carl's des Kahlen erfunden.

[1] Sermo Gerberti de informatione Episcoporum, beim Mabillon Vet. Analecta II. p. 217 sq. Die Zeit Gregor's VII. kündigt ſich an.

Er verachte dieſe Fictionen, aber er ſchenkte ſeinem Lehrer, den er zum Papſt gemacht, die Comitate Peſaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Foſſombrone, Cagli, Aeſi und Oſimo. Sie waren bisher in der Verwaltung Hugo's von Tuscien geweſen, der auch Spoleto und Camerino regierte. Dieſe Erklärung Otto's zeigte ein plötzliches Bewußtſein, welches Sylveſter in Furcht ſetzen konnte.[1]

Sein großer Verſtand belächelte ſeinerſeits die Pläne Otto's, aber er hütete ſich dieſe Lieblingsträume zu ſtören; denn Otto hoffte, als er ihn zum Papſt erhob, den Förderer ſeiner Ideen an ihm zu finden, und nur der Tod bewahrte ihn vor einer doppelten Enttäuſchung. Sylveſter gedachte dieſen jungen Idealiſten zu erziehen, den Kirchenſtaat aber durch ihn völlig herzuſtellen. Er machte zu dem Vorſatz bleibender Reſidenz in Rom eine gute Miene, weil ſie ihm Sicherheit vor den Römern verſprach. Er ſchmeichelte alſo Otto auf jede Weiſe, er erhob ihn zu dem Gefühl, daß er ein Monarch ſei, dem Italien, Deutſchland, Frankreich und das Slavenland gehorche, der weiſer als die Griechen, griechiſchen Stammes, die höchſte Krone der Welt trage, und er entzündete die Phantaſie des Jünglings, der im Bann zugleich des Altertums und des Mönchtums lag.

[1] Romam caput mundi profitemur etc. beim Duchesne II. p. 73. wo das Diplom fälſchlich heißt Decretum Electionis Silvestri II. Pagi und mehre neuere Forſcher beſtreiten es. Muratori, Pertz, Gieſebrecht I. p. 692. 800, Gfrörer Kirchengeſch. III. III. p. 1570 anerkennen es. Die Principien des Diploms ſtimmen mit dem Libell. de Imp. Potest.; die Anſicht von der Verſchleuderung der Regalien durch die Päpſte ſprach Sylveſter ſelbſt im Lehnsdiplom von Terracina aus; Ton und Haltung des Documents gehören völlig der Zeit an. Die Schenkung der acht Comitate vestrum ob amorem erwähnt auch Otto noch in Epist. Gerb. 158. Der harte Anfall auf die Unechtheit der Conſtantiniſchen Schenkung im Munde Otto's bedenklich, doch nicht unmöglich.

Durch ſeine Bildung über die Zeit erhaben, teilte indeſs auch Sylveſter II. manche ihrer Richtungen, weil er ihr Sohn war. Und es iſt außerordentlich merkwürdig, daß von ihm der erſte Aufruf an die Chriſtenheit zur Befreiung Jeruſalem's aus den Händen der Ungläubigen erlaſſen ward.[1] Rom feierte damals neue Triumfe. Den Verluſt Bulgarien's erſetzten bekehrte Sarmaten: Polen ward römiſch, die wilden Ungarn, noch vor kurzem die furchtbarſten Verwüſter Italien's, dann durch deutſche Waffen gebändigt, unterwarfen ſich gezähmt dem römiſchen Cultus und deutſchen Inſtitutionen in Kirche und Staat. Anaſtaſius oder Aſtarik, der Geſandte ihres klugen Fürſten Stephan erſchien vor Sylveſter, von ihm das bekehrte Ungarn durch die königliche Würde belohnen zu laſſen. Der Papſt legte gern eine Krone in die Hände des Geſandten; dies geſchah freilich mit Otto's Willen, der einem gehofften Vaſallen des Reichs das Königtum gab, aber indem dies in Rom Titel und Weihe holte, ſchien es aus der Macht der Kirche zu fließen, und der Papſt, welcher das Recht an ſich genommen, die Kaiſer zu krönen, verlieh zum erſtenmal auch einem fremden Fürſten wie ein Geſchenk Petri das Diadem; ein Triumf Rom's, der folgenreich war und eine neue Epoche des Papſttum's verkündigte.[2] Seither beherbergte die Stadt auch friedliche Magyaren, für welche Stephan am S. Peter ein Pilgerhaus gründete, während er zugleich ein ungariſches

[1] Gerberti Ep. 28: Ex persona Hierusalem devastatae, universali ecclesiae. Enitere ergo miles Christi, esto signifer et compugnator, et quod armis nequis, consilii et opum auxilio subveni.

[2] Die Krone, mit der ſich Stephan I. im J. 1001 krönte, iſt die ſelbe, welche die ungariſchen Republikaner im Jahr 1848 entführten und verſteckten, und die dann wie ein Schatz aufgefunden ward. Das Diplom Sylveſter's für Stephan beim Calles Annal. Austriae V. p. 299.

Priesterseminar stiftete, das heute mit dem Collegium Germanicum vereinigt ist. Noch jetzt verehrt man den ersten Ungarnkönig in seiner Kirche S. Stefano degli Ungari am S. Peter, wo ehemals das Pilgerhaus stand; die Ungarnkirche aber ist S. Stefano in Piscinula in der Region Parione, wo jenes alte dem Protomartyr Stephan geweihte Collegiat soll gestanden haben.

Die Bekehrung Ungarn's war eine Wirkung der Mission S. Adalbert's, den Otto als seinen Schutzpatron zu vergöttern begann. Er liebte das Kloster auf dem Aventin, wo der Heilige gelebt hatte, er bestätigte und vermehrte seine Güter, er schenkte ihm sogar zu einer Altardecke seinen eigenen mit apokalyptischen Figuren gezierten Krönungsmantel.[1] „In einem Palast neben diesem Kloster richtete er seine Hofburg ein, und datirte einige Urkunden von hier aus dem „Palast beim Kloster."[2] Kein Hügel war damals in Rom belebter, als der jetzt so völlig verödete Aventin; außer den Klöstern S. Maria, S. Bonifaz, und der Hofburg, die von Heiligen und vornehmen Gästen nicht leer wurde, gab es dort viele schöne Paläste der Römer, und die Luft galt für besonders gesund.[3]

[1] Das Diplom Otto's III. für dies Kloster gibt Nerini im Appendix; es hat zwar kein Datum, scheint jedoch unzweifelhaft. Vom Krönungsmantel und seinen Schicksalen ibid. p. 147. An seinen Franzen hingen 355 goldne Glöckchen in Gestalt von Granatäpfeln, wie am Mantel des jüdischen Hohenpriesters; er zeigte einen goldenen von Edelsteinen und Perlen strahlenden Zodiacus. Siehe die Graphia.

[2] Sie sind vom 1. Nov. 1000 für Vercelli: actum Romae in Palatio Monasterio (Mon. Hist. Patriae I. p. 338. 339). Die bekannte Lesart in Palatio Montis ist zu verwerfen. Wie sonst datirt wurde in Palatio s. Petri oder apud s. P., ward hier verstanden in Pal. Monasterii, aber barbarisch geschrieben Palatio Monasterio.

[3] In Aventino monte, qui prae ceteris illius urbis montibus

Während ſich Otto mit altrömiſchem Stolz die Triumfatornamen Italicus, Saxonicus, Romanus beilegte, nannte er ſich doch zugleich mit myſtiſcher Demut Knecht Jeſu Chriſti und der Apoſtel, und er bekannte es als ſeine erhabenſte Aufgabe, die Kirche Gottes zuſammen mit dem Reich und der Republik des römiſchen Volks blühen zu machen.[1] Von ſolchen Ideen gequält, verſank er von Zeit zu Zeit in die widerſpruchvollſte Entſagung eines Mönchs. Griechenland und Rom umſtrickten ſeine Seele und hoben ſie ins Reich der Ideale, aber die Mönche hingen an ihr wie Vampyre. Er legte den prachtvollen Kaiſermantel ab, er ſchloß ſich in härenem Gewand vierzehn Tage lang mit Franko dem jungen Biſchof von Worms in eine Eremitenzelle bei S. Clemente in Rom ein; er raffte ſich wieder auf und zog im Sommer nach Benevent, dann kaſteite er ſich wieder zu Subiaco im Kloſter S. Benedict's.[2] Hierauf ging er nach Farfa, begleitet vom Papſt, von römiſchen Großen und ſeinem Günſtling Hugo

aedes decoras habet, et suae positionis culmen tollens aestivos fervores aurarum algore tolerabiles reddit, et habilem in se habitationem facit. Vita S. Odilonis (Acta S. Bened. VIII. I. p. 698).

[1] Siehe das berühmte Diplom vom 7. Mai 999, worin er dem Biſchof Leo v. Vercelli dieſe Stadt und Comitat ſchenkt cum omni publica potestate in perpetuum, ut libere et secure permanente Dei ecclesia, prosperetur nostrum imp. triumphet corona nostrae militiae propagetur potentia populi Romani et restituatur respublica. Hist. Patr. Mon. I. CXCIII. p. 325. Ein Diplom Otto's III. für S. Maria in Pomposa, datirt a. 1001. Ravenna V. Kal. Dec. Ind. XV., beginnt: in nom. s. et individuae Trinitatis Otto III. servus Apostolorum (Federici etc. T. I. p. 148), wie die obige Schenkungsurkunde an Sylveſter. — Otto III. servus Jesu Christi, bei Wilmans p. 138.

[2] Quandam speluncam juxta s. Clem. eccl. clam cunctis intraverunt — quatuordecim dies latuerunt. Vita Burcardi c. 3. Ein Diplom Otto's datirt 3 Id. Aug. 999 actum Sublaci in S. Benedicto, Murat. Ant. V. p. 625.

von Tuscien, denn willens nach Deutschland heimzukehren, scheint er dort Bestimmungen über die Verwaltung Italien's während seiner Abwesenheit getroffen, und Hugo zu seinem Vicekönig ernannt zu haben.[1] Durch das Hinscheiden seiner Tante Mathilde, durch den jähen Tod Franko's in Rom betrübt, noch trauernd um Gregor V., ging Otto krank und aufgeregt aus Rom am Ende des Jahrs 999, und bald sollte er auch den Tod der Kaiserin Adelheid erfahren. Die Angelegenheiten Deutschland's riefen ihn; das gefürchtete Jahr 1000 war nahe, und er hatte eine Wallfahrt zum Grabe Adalbert's gelobt. Mit sich nahm er mehre Römer, auch den Patricius Ziazo und einige Cardinäle, während Sylvester sorgenvoll in Rom blieb. Der Papst sandte ihm noch ein Schreiben nach, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Mich ergreift, so antwortete ihm Otto, die ehrfürchtige Liebe zu dir, aber die Notwendigkeit zwingt mich, und die Luft Italien's ist meiner körperlichen Constitution feindlich. Ich scheide blos mit dem Leibe, mit dem Geist bleibe ich immer bei dir, und zum Schutz lasse ich dir die Fürsten Italien's zurück.[2]

Der Besieger des Crescentius, der Herstellers des Papsttums, der Erneuerer des Reichs, der Pilger vom Garganus wurde von den staunenden Völkern jenseits der Alpen als ein Weltwunder begrüßt. Von den Festen Regensburg's eilte er nach Gnesen. Wie er dort an der Gruft Adalbert's umringt von langhaarigen Sarmaten, betete, dachte er voll Sehnsucht an das heilige und goldene Rom, an den sonnigen

[1] Privileg. für Farfa dat. 5. Non. Octobr. (999). Qualiter nos quadam die Romam exeuntes pro restituenda Republica — (Mabill. Annal. Ben. IV. 694. App.) Zu Ep. Gerb. 158 nennt Otto Hugo ausdrücklich nostrum legatum.

[2] Ep. Gerb. 158.

Aventin, und die kleine Tiberinſel, wo er für Adalbert eine Baſilika zu bauen befohlen hatte. Er ſtiftete nun das Erzbistum Gneſen, und zog dann weiter nach Aachen ins deutſche Rom. In der Münſtergruft ſaß dort Carl, der große Gründer des Reichs germaniſcher Nation, dem der ſchwärmeriſche Jüngling gleich zu werden trachtete. Er ſcheute ſich nicht die Gruftkammer aufzubrechen. Wäre der große Carl erwacht, ſo würde er mitleidig auf den jungen Eindringling geblickt, aber ihn ſtreng getadelt haben, daß er das kraftvolle Deutſchland, dem die Könige Heinrich und Otto I. nach innen Einheit, nach außen die Gewalt über Romanen und Slaven erkämpft hatten, nun über dem falſchen Rom vernachläſſige und in unnationale Bahnen voll Blut hinüberreiße.[1]

Die Sehnſucht nach Rom trieb Otto ſchon im Juni 1000 nach Italien zurück. Das tauſendſte Jahr der Chriſtenheit war alſo angebrochen und vorgerückt, ohne daß die Welt unterging. Geheimnißvoll trat das XI. Säculum in die Geſchichte ein, von der Menſchheit mit Todesangſt erwartet, wie keines vor ihm, noch nach ihm erwartet iſt. Sie wähnte, daß es wie ein grauſer Dämon kommen würde, die Poſaune des Gerichts am Munde, und die Fackel des Weltbrands in der Hand; aber es kam ſanft und tief verſchleiert, es enthüllte dann vor den Augen der ſtaunenden Völker die Geſtalt einer prophetiſchen Sibylla, und hielt in ſeiner Pandorabüchſe die Wunder einer neuen Cultur verborgen. Ein Kirchenſchriftſteller hat es gut geſagt, daß Chriſtus während des X. Jahr-

[1] Die Eröffnung des Grabes von Carl erzählt das Chron. Novalicense III. c. 33. Otto bekleidete den Todten mit einem weißen Mantel, ließ ihm die Naſenſpitze von Gold erſetzen, nahm als Amulet einen Zahn und ein Kreuz mit ſich. Aber der Todte erſchien Otto im Traum und prophezeite ihm zornig den baldigen Tod.

hunderts in seiner Kirche geschlafen habe; das XI. Säculum weckte ihn auf. Ueber der Finsterniß von jenem ist der Aufgang des elften wahrhaft magisch zu betrachten, und schön nehmen sich die beiden Gestalten in ihm aus, die in seiner Morgenröte zu Grabe sanken, Gerbert, der Papst, Magier und Weise, der die Kreuzzüge ahnte, und der junge Kaiser Otto III., der von der Herrlichkeit eines neuen Weltreichs träumte.

Otto brachte den Sommer in der Lombardei zu, aber Sylvester forderte ihn dringend auf nach Rom zu kommen. Der rebellische Geist regte sich wieder; die Sabina trotzte dem Papst, er war dort hingegangen, die Rechte der Kirche wahrzunehmen, aber in Horta durch einen Tumult bedroht und zur Flucht nach Rom genötigt worden.[1] Otto zuerst durch Gregor von Tusculum über die drohende Zustände der Stadt benachrichtigt, zog endlich an der Spitze eines Heers im October in Rom ein, begleitet von deutschen Bischöfen, von den Herzögen Heinrich von Baiern, Otto von Niederlothringen, und von Hugo von Tuscien. Seine Gegenwart hielt die Römer in Schranken, welche seine Abwesenheit zu Tumulten ermutigt hatte; denn die Lage Sylvester's mußte schwierig genug gewesen sein; aber wir kennen das Nähere nicht.

Der Kaiser bezog seine Burg auf dem Aventin; er beschloß für immer sich in Rom einzurichten. Er ließ nun die Basilika S. Adalbert's durch den Bischof von Portus

[1] Man sehe den Brief Gerbert's bei Höfler I. Beil. XV. Sed que nobis apud ortam inter sacra missarum solempnia pervenerunt, non leviter accipienda censet. Hock c. 11 erklärt den Brief ganz irrig. Es ist von einem Aufstand in Horta die Rede, der Papst fordert den Kaiser auf, schon um seinetwillen ihm in der Sabina Gehorsam zu schaffen: que nostri juris in sabino etc.

einweihen, zu deſſen Sprengel die Tiberinſel gehörte. Dem vergötterten Märtirer hätte er gern in aller Welt Tempel errichtet, wie Hadrian ſeinem vergötterten Liebling Antinous. Er ſtiftete ihm ein Kloſter in Ravenna, eine Kirche in Aachen, die Baſilika in Rom, wo er einen Arm des Heiligen niederlegte. Für dieſe Kirche ſuchte er eifrig nach Reliquien; von Benevent hatte er die Leiche des S. Bartholomäus verlangt, die erſchreckten Beneventer aber betrogen ihn, ſo ſagt man, mit den Gebeinen Paulin's von Nola, und Otto führte ſie nach Rom, wo ſie als Reſte des Apoſtels Bartholomäus in jener Baſilika beigeſetzt wurden. Als er den Betrug erfuhr, wollte er ihn an Benevent rächen, jedoch dies unterblieb.[1] Die Kirche auf der Tiberinſel hieß damals S. Adalberti und Paulini; aber die barbariſche Abkunft ließ den in den Stadtcultus aufgenommenen Böhmen in Rom nicht heimiſch werden. Die Römer behaupteten, daß in jener Baſilika der Apoſtel Bartholomäus beigeſetzt ſei, und nannten ſie nach ihm. Als ſie Paſchalis II. im Jahr 1113 herſtellte, erwähnte er in ſeinen Verſen, die über dem Eingang noch zu leſen ſind, undankbar S. Adalbert's nicht mehr.[2] Auf der einſt

[1] Leo von Oſtia II. c. 24. Martin. Pol. und einige Papſtkataloge erzählen, daß Otto II. die Leiche S. Barth. nach Rom gebracht habe. Ricobald. Hist. Imp. ſagt, ſie ſei für Deutſchland beſtimmt geweſen, und in Rom geblieben, weil der Kaiſer ſtarb. Otto v. Freiſingen aber erzählt, Otto III. habe Benevent erobert, und S. Barth. wirklich nach Rom gebracht. Der Papſt Benedict XIII. endigte den Streit zwiſchen beiden Städten, indem er Benevent den wirklichen Beſitz der fraglichen Leiche zuerkannte. Zum erſtenmal wird die Eccl. s. Adalberti et Paulini in Insula Licaonia erwähnt a. 1027. Marini n. 46. p. 77. dann a. 1049. ibid. p. 85.

[2] Tertius istorum Rex transtulit Otto Piorum
Corpora queis domus haec sic redimita viget.
Quae domus ista gerit si pignora noscere quaeris,
Corpora Paulini sint, credas, Bartholomaei.

dem Aeskulap geweihten Insel ward also diese Kirche, vielleicht aus den Ruinen seines Tempels, gebaut — und so erhielt der Gottersohn Aeskulap einen sonderbaren Nachfolger in dem heiligen Barbaren Wojtech oder Adalbert. Wenn man heute durch den Klostergarten zum Flußrande hinabsteigt, gewahrt man noch die Reste der Travertinmauern, die einst der Insel die Gestalt eines geschnäbelten Schiffs gegeben hatten, und man entdeckt noch das steinerne Bild des Schlangenstabes und erinnert sich, daß einst von jener heiligen Schlange von Epidaurus die Insel Insula serpentis Epidaurii hieß.[1] Otto mochte wol die besten Künstler Rom's aufgeboten haben, seine Basilika zu schmücken. Sie ist sein einziges Monument in Rom, obwol in veränderter Gestalt; denn nur der Turm und die 14 antiken Granitsäulen stammen aus seiner Zeit. Der Deutsche sieht gern auf dem immer stillen Platz vor dieser malerischen Kirche des Mittelalters, wo er zwischen Trastevere und Rom mitten im Tiber der Vergangenheit ungestört nachdenken kann, oder er blickt aus dem kleinen Klostergarten, wo Orangenbäume neben melancholischen Sandbinsen des Flusses stehn, zum nahen Aventin mit seinen finstern Burgruinen empor, und ruft sich die Zeit zurück, als Otto III. vom Söller seines Palasts auf die Basilika Adalbert's andachtsvoll herunterjah.

6. Tibur oder Tivoli. Empörung dieser Stadt. Ihre Belagerung und Schonung durch Otto III. und den Papst. Aufstand in Rom. Verzweifelte Lage Otto's. Seine Rede an die Römer. Seine Flucht aus Rom. Sein letztes Jahr. Sein Tod am 23. Januar 1002.

Am 4. Januar 1001 bewillkommnete Otto seinen Lehrer Bernward Bischof von Hildesheim, und gab ihm neben seinem

[1] Die Graphia: In insula templum Jovis et Aesculapii, et corpus s. Bartholomei apostoli.

Palaſt Wohnung. Bald darauf ward er zu den Waffen gerufen, das kleine rebelliſche Tibur zu züchtigen. Unter den römiſchen Landſtädten waren damals die beträchtlichſten Präneſte, Tusculum, Tibur, die erſte ein Lehn der Söhne der Senatrix Stephania, die andere von den Nachkommen Alberich's beherrſcht, Tibur aber im Beſitz einer gewiſſen ſtädtiſchen Freiheit. Man nannte die Stadt ſchon Tibori oder Tivori, woraus dann Tivoli entſtand.[1] Sage, Geſchichte, Schönheit der Natur haben Tivoli berühmt gemacht. Alba Longa war die Mutter Rom's, und aus ihrem Peperingebirg wurden die ſchweren Architecturen des republikaniſchen Rom gebaut, aber die Tivoleſen können ſich rühmen, daß aus dem gelben Geſtein ihrer Berge die unermeßlichen Travertinbauten des kaiſerlichen und des päpſtlichen Rom entſtanden ſind. Glänzende Namen aus der Zeit Auguſt's haften an den Ruinen ihrer Villen, unter denen man die des Mäcen, Horaz und Cicero, des Varus, Caſſius und Brutus, der Piſonen, des Salluſt und Martialis zeigt.[2] Ihre ſchönen Grotten, durch die ſich der brauſende Anio ſtürzt, ſchmücken die Fabeln der Sirenen und des Neptun, ihre Tempelreſte die Titel des Herkules, der Veſta, und jener Sibylla, die Rom' das Buch der Weiſſagungen gab, und Octavian' in einer Viſion Chriſti Geburt zeigte. Zu Füßen entzückender Oelhaine machen noch die Trümmer der Villa Hadrian's erſtaunen, des größeſten Luſtſchloſſes im

[1] Die erſte Spur davon finde ich im Cod. Sublac. Sessor. CCXVII. p. 29. Judicatum de Turre una in Tiboris (a. 911); man ſehe, wie italieniſche Namen aus latein. Genitiven entſtanden. Ein Comes Adrianus ſaß dort zu Gericht.

[2] Sie hat unterſucht Antonio del Rè, ein Rechtsgelehrter Tivoli's, (im Thesaur. Graevii VIII, worin auch die Historia Tiburtina des F. Martius).

Abendland. Obwol man zahllose Statuen, Mosaiken, kostbare Steine daraus verschleppt hatte, war doch deren Menge zu Otto's III. Zeit noch sehr groß. In Trümmern herrlicher Portiken, von Lorbeer und Mastix oder vom Schutt bedeckt, standen und lagen damals, marmorne Anachoreten, und vom Menschengeschlecht vergessen, der Antinous vom Capitol, die Flora, die Faunen, die Centauren vom Capitol, die Ceres, Isis, der Harpokrates, das Antinousrelief der Villa Albani, die Taubenmosaik des Sosus, und so viele Werke, die jetzt die Museen Rom's und andere erfüllen.[1] Gothen, Langobarden, Araber hatten Tibur verwüstet, und die Stadt glich in ihrem doppelten Charakter Rom'; Ruinen von Mauern und Tempeln, die Reste der Claudischen Wasserleitung, ein Amphitheater, manche Fontänen, hie und da ein Standbild standen noch aufrecht, Straßen trugen noch die alten Namen, während Kirchen und Klöster aus Tempeln entstanden, und mittelaltrige Türme erbaut waren. Wir lesen noch in tivolesischen Urkunden des X. Jahrhunderts die Namen: Forum, Vicus Patricii, Porta major und oscura, posterula de Vesta, porta Adriana, castrum vetus, pons Lucanus, wo das Grabmal der Plautier sich in ein Brücken-Castell verwandelt hatte, wie Hadrian's Grab in Rom.[2]

[1] Die ersten Ausgrabungen in der Villa Hadrian's datiren von Alex. VI. und Leo X.; die schönen Kunstwerke hatte also eine Vergessenheit von mindestens elf Jahrhunderten bedeckt gehabt.

[2] Dies Diplom vom 4. Jahr Benedict's VII (978) ist eins der vollständigsten des saec. X. (Marini Papiri p. 229 sq.). Es umschreibt das Bistum Tivoli. Man sehe noch p. 316 und p. 232, ein Instrument von 945, worin die Fundi der Kirche Tivoli's und ihre Pächter verzeichnet sind; es sind Duces oder Comites, Römer, aber auch viele Langobarden und Franken, wie die Grafen Annualdus, Gundipertus, Wassari, Grimo Dux, der Gastalde Tendemar. — In einer tivolesischen Schenkung vom 14. Juni

Obwol in Tivoli, wie in Portus oder Arricia, päpſtliche Comites, Caſtalden oder Vögte die Gerechtſame der römiſchen Kirche wahrnahmen, ſcheinen die Bürger doch einen unabhängigen Geiſt behauptet zu haben. Ihr Biſchof hatte die Exemtion vom Grafenbann erlangt, und da wir dort keine großen Adelsgeſchlechter finden, mochte Tivoli unter dem Schutz des Biſchofs ein freieres Municipalweſen vor anderen römiſchen Städten genießen.[1] Die Exemtionen lockerten die Untertanenpflicht der Städte, die ſich zu iſoliren begannen, und Rom ſah ſich bald in die Zeiten ſeiner Kindheit zurückverſetzt, wo es voll Eiferſucht mit Campagna-Orten Krieg geführt hatte. Die auf ihre Exemtion ſich berufenden Tivoleſen hatten den Dux Mazzolinus erſchlagen, den Otto dorthin als Gouverneur geſchickt zu haben ſcheint. Der Kaiſer ſchloß hierauf die Stadt ein und drohte ſie zu vertilgen: ſie verteidigte ſich, dann entſank ihr der Mut, und Sylveſter nebſt Bernward beredeten ſie zur Unterwerfung. Halbnackt, ein Schwert, ein Rutenbündel in den Händen, ſtellten ſich die edelſten Bürger der Gnade Otto's dar. Er verzieh der Stadt, ließ nur einen Teil der Mauern niederwerfen und nahm Geißeln an.[2] So betrachtete ſich der Kaiſer durchaus als Herrn des römiſchen Gebiets, denn der Papſt, der Landesherr von Tivoli, trat nur als Vermittler

1003 (Cod. Sessor. CCXVIII. n. 453) kommt vor civitas vetus, que vocatur Albula non longe a civitate Tyburtina, und der Vicus Patritius, das Amphitheatrum etc.

[1] Et nulli comiti, aut Castaldio, aut alicui homini, qui ibidem publicas functiones fecerint liceat tuae Eccl. servos aut ancillas, sive liberos homines — ad placitum vel guadiam sive aliqua districtione provocare etc. Dipl. a. 978.

[2] Tangmar (Vita Bernwardi c. 23), war Augenzeuge. P. Damian. Vita S. Romualdi c. 23 ſchreibt die Vermittlung dem Romuald zu.

auf und bat um Schonung der Stadt, was die Römer erbitterte. Man möchte an ihrem blutigen Haß gegen Tivoli zweifeln, aber die Geschichte bestätigt ihn, und noch im Jahr 1142 ward eine ähnliche Schonung Tivoli's die Ursache einer Revolution. Das Selbstgefühl der Römer war durch Otto's eigene Phantasien entflammt. Sie dachten schon an die Herstellung der Rechte des Senats und beanspruchten die Regierung auch der umliegenden Orte. Die drei Prätendenten der Gewalt, Papst, Kaiser und Stadt, kamen seither in dauernden Conflict.

In der letzten Zeit Otto's III. waren die Optimaten Rom's kaiserlich gesinnt; da Otto in Rom residiren wollte, ergriffen sie seine Ideen von einer erneuerten Größe des römischen Volks, um an die Stelle der Herrschaft des Papsts ihre eigene zu setzen. Vielleicht hatte ihnen der Kaiser die Güter Tivoli's versprochen, doch der kluge Papst verhinderte die Zerstörung der Stadt, um ihren Besitz sich zu erhalten. Die Römer sahen sich getäuscht, ihr Haß gegen das Joch der Sachsen nahm von Tivoli zum Losbruche Anlaß; sie erhoben sich voll Wut, sperrten die Tore, hieben einige Kaiserliche nieder, und umlagerten den aventinischen Palast. Der darin drei Tage lang verschlossene Kaiser wollte sich zu seinen Truppen durchschlagen, der Bischof Bernward reichte allen Getreuen die Communion, und die heilige Lanze in der Hand beschloß er den Ausfallenden voranzugehen. Unterdeß aber verhandelten die Herzöge Heinrich und Hugo mit den Römern vor den Toren, bis es ihnen und Bernward gelang, die Aufständischen zu beruhigen. Sie zogen vom Aventin ab, sie ließen Heinrich und Hugo ein, am folgenden Tag aber kamen sie friedlich zu einer Versammlung vor den Palast, wozu sie Otto berufen

hatte.[1] Er ſprach zu ihnen von einem Turm herab. Dem unglücklichen Jüngling lieben Enttäuſchung und Schmerz eine glühende Beredſamkeit: „Seid ihr es, die ich meine Römer nannte? um derentwillen ich mein Vaterland und meine Verwandte verließ? Aus Liebe zu euch habe ich meine Sachſen und alle Deutſchen, ja mein eigen Blut dahingeworfen; euch habe ich in die fernſten Gegenden unſeres Reichs geführt, wo nicht einmal eure Väter, als ſie die Welt beherrſchten, je ihren Fuß hingeſetzt haben. Euern Namen und Ruhm wollte ich bis an's Ende der Welt tragen: ihr wart meine vorgezogenen Kinder; um euch nahm ich Haß und Neid aller anderen auf mich. Und nun fallt ihr zum Dank von euerm Vater ab, nun habt ihr meine Vertrauten grauſam erwürgt, mich ſelbſt von euch ausgeſchloſſen, obwol ihr das nicht vermögt; denn die ich mit väterlicher Liebe umfaſſe, können aus meinem Herzen nicht verbannt ſein. Ich kenne die Häupter des Aufſtands und vermag mit einem Wink der Augen jene zu bezeichnen, welche frech die auf ſie gerichteten Blicke aller ertragen; und ſelbſt meine Getreueſten, über deren Unſchuld ich frohlocke, ſind verdammt unter den Frevlern ſtill und unerkannt ſich zu verlieren, was ein wahrhaft ſcheußlicher Zuſtand iſt.“ Die bebende Stimme Otto's, in deſſen Bruſt die Liebe zu Rom den Haß begrub, das kummervolle, bleiche und ſchöne Antlitz des Kaiſers, ſein völlig römiſcher Accent machten eine große Wirkung — alles war ſtill, viele Römer weinten, dann erhob ſich ein Geſchrei. Man ergriff die Häupter der Rebellion, Benilo und einen andern, mißhandelte ſie, ſchleppte ſie über

[1] So muß man dieſe Ereigniſſe auffaſſen nach Tangmar, Annal Saxo und Gesta Episcop. Camerac. I. c 114.

die Treppe des Turms und warf sie halbtodt zu den Füßen des Kaisers nieder.[1]

Der Schmerz zehrte am Leben Otto's; seine Pläne waren zertrümmert, er verfiel in tiefe Melancholie. Obwol die Römer die Waffen abgelegt hatten, war die Stadt von Tumult erfüllt. Der undankbare Gregorius von Tusculum schürte den Haß, man redete von einem Plan, den Kaiser zu überfallen, denn seine geringen Truppen lagen zum Teil außerhalb der Stadt. Heinrich, Hugo, Bernward drangen in ihn, sich schleunig zu retten, und der Unglückliche verließ mit ihnen und dem Papst die Stadt am 16. Februar 1001. Sein Abzug glich einer Flucht; denn viele Deutsche blieben zurück, die nun die Römer als Geißeln behielten. Rom war factisch wieder unabhängig, und Gregorius von Tusculum, ein Enkel des berühmten Alberich, dessen Haus Otto wieder erhoben hatte, scheint nun das Regiment an sich genommen zu haben.[2]

Otto wandte sich nach dem Norden; Bernward und Heinrich entließ er nach Deutschland, von woher frische Truppen ihm zuziehen sollten, und er selbst feierte die Ostern im Kloster

[1] Die Scene sah und die Rede hörte Tangmar (c. 25). Die erschütternde Selbstverurteilung Otto's bestätigen die Gesta Ep. Camer., die außer seinem Traum vom Röm. Weltreich ihm zu große Familiarität mit den Römern vorwarfen; ähnlich Sigbert a. 1002. Annal. Saxo bezeichnet Gregor (von Tusculum) als Haupt des Aufstandes. Seinen Charakter malt die Vita S. Nili c. 82 gut: Gregorius — qui in tyrannide et iniquitate notissimus erat, nimium autem prudens et ingenii acrimonia excellens.

[2] De porta cum paucis evasit: Thietmar IV. 30. Annal. Saxo 1001. Gesta Ep. Camer. Und Tangmar sagt: immensis civium lacrimis, was natürlich übertrieben ist. Otto imperator Roma expulsus est, sagen einfach die Annal. Colonienses a. 1001, und so Vita S. Nili c. 92: *στάσεως αὐτῷ γενομένης ἀνεχώρησε φεύγων.* Sigbert a 1002: per industriam Heinrici — et Hugonis — simulato pacto vix extractus, Roma decedit cum Sylvestro papa.

Claſſe bei Ravenna. Obwol er die Flucht aus Rom als die härteſte Pilgerfahrt ſeines Lebens betrachten konnte, hüllte er ſich doch wieder in ein Bußgewand. Begierig ergriff Romuald dieſe erſchütterte Seele, ſie als ſeinen größeſten Triumf im Kloſter feſtzuhalten, und der Welt, der er ſchon einen Dogen entwendet hatte, nun auch einen Kaiſer als Mönch zu zeigen. Aber die ideale Natur Otto's konnte wol für Wochen in die Myſterien des Mönchtums ſich verirren, doch nicht für immer ſich darin begraben. Er warf wieder das Bußkleid ab, und bei einem verſtolenen Beſuch in Venedig zeigte ihm Pier Orſeolo II., der Sohn jenes Mönch gewordenen Dogen, den Glanz der jungen Meereskönigin, die Wirkung ſeiner Herrſchertugenden, und die praktiſche Weisheit ſeines Regiments. Als hierauf Otto ſein Heer verſammelt hatte, zog er rachevoll gegen Rom. Wir hören jedoch nichts von einem Sturm auf die Stadt, wir finden Otto nur am 4. Juni bei S. Paul, am 19. Juli im Albanergebirg, am 31. Juli in Paterno.[1] Wir können nicht glauben, daß er Rom nicht würde betreten haben, wenn ihm die Tore offen ſtanden. Sein Heer war klein, da er noch immer die friſchen Streitkräfte Heribert's des Erzbiſchofs von Cöln erwartete, Rom aber war zur Verteidigung gerüſtet, denn obwol die Römer aus Furcht die gefangenen Deutſchen entließen, mußten ſie doch die Belagerung der Unterwerfung vorziehen, deren Folge für ſie das Schickſal des Crescentius würde geweſen ſein. Der Kaiſer traute jedoch ihren Lügen nicht mehr, und wollte von keiner Unterhandlung hören. Er erſchien bald vor Rom, bald

[1] Siehe Gieſebrecht I. S. 801. Ein Diplom Otto's für den Marchio Oldericus Manfredi datirt 31. Juli 1001 actum paterne (Mon. Histor. Patr. I. p. 346).

verwüſtete er mit Feuer und Schwert die Campagna, wo in jedem Caſtell ſeine Feinde lagen. Er ſelbſt ſchlug ab und zu ſein Hauptquartier in Paterno am Soracte bei Civita Caſtellana auf, dann riefen ihn die abtrünnigen Fürſten nach dem Süden. Er ging nach Salerno, belagerte und nahm Benevent, und wie von tödtlicher Unruhe getrieben, erſchien er ſchon im Herbſt wieder in Pavia, dann in Ravenna, zu beten und zu büßen.[1] Wenn du wieder nach Rom gehſt, ſo warnte ihn der heilige Romuald, wirſt du Ravenna nicht wieder ſehn, und er ſagte wahr. Der Jüngling riß ſich von dem Unglückspropheten los, und zog nach Rom; in Todi feierte er ſein letztes Weihnachtsfeſt, und hielt dort mit dem Papſt ein Concil in deutſchen Angelegenheiten.

Das Jahr 1002 brach an. Niedergebeugt durch die Kunde von dem Ungehorſam ſeiner deutſchen Vaſallen, die bereits Miene machten, einen andern deutſchgeſinnten Fürſten zu krönen, entmutigt durch das Ausbleiben von Hülfstruppen, krank von Kummer, und in Fieberglut, zog Otto im Januar in's Caſtell Paterno, wo der Graf Tammus, Bernward's Bruder, befehligte, und der Patricius Ziazo aus Pavia mit Truppen zu ihm geſtoßen war. Von den Zinnen Paterno's konnte er auf das große Gefilde jenes unbeſtraften Rom niederſehen, wo ſein Vater im Atrium des S. Peter ſchlief. Seinen fieberhaften Blicken ſtellte ſich die Campagna, ſtellte ſich ganz Italien als eine einzige Flamme der Empörung dar, und der Kaiſer, der davon geträumt hatte, das Weltreich der

[1] Er war dort im November und December. Seine Stimmung unter den ihn umflüſternden Mönchen drückt gut die Bezeichnung aus: Otto tercius servus Apostolorum, welche eins ſeiner Diplome trägt dat. 10. Kal. 1001 Ravenna (Mur. Ant. V. p. 523).

Römer zu erneuern, fand ſich ſterbend in einem kleinen Caſtell eingeſchloſſen, wo ihn der Hunger und der Uebermut ſeiner römiſchen Vaſallen bedrohte. Er ſah noch Heribert mit einem Heerhaufen einziehn, dann wurde er ſchwächer; Sylveſter reichte ihm das Abendmal: er verſchied in den Armen ſeiner weinenden Freunde, am 23. Januar 1002, noch nicht 22 Jahre alt.

Der Tod Otto's ward, wie ſein Leben, bald zum Gegenſtand der Sage. Man erzählte ſich, daß die Wittwe des Crescentius, eine neue Medea, ihn mit ihren Reizen umſtrickte; vorgebend ſeine Krankheit zu heilen, habe ſie ihn in eine vergiftete Hirſchhaut gehüllt, oder ihm einen Trank gemiſcht, oder ihm einen vergifteten Ring an den Finger geſteckt, und ſo ihren hingerichteten Gemal gerächt. Die Uebereinſtimmung ſo vieler Chroniſten mag einige Gründe der Wahrſcheinlichkeit bieten, aber das Wolgefallen des Mittelalters an romantiſchen Dingen läßt ebenſoviel Zweifel zu. Sterbend hatte der Kaiſer gewünſcht, in Aachen neben Carl dem Großen beſtattet zu ſein; der Lebende hatte Deutſchland verſchmäht, aber der Todte kehrte zu ſeinen Ahnen zurück. Das Ende Otto's und ſein Leichenzug durch Italien iſt ein ergreifendes Trauerſpiel von der Nichtigkeit der hochſtrebenden Pläne ſterblicher Menſchen, wie es die Alten nicht ſchöner in der Geſtalt des jugendlichen Ikarus gedichtet haben. Während Otto's Geſandter, der Erzbiſchof Arnulf von Mailand, mit dem Schiff das joniſche Meer durcheilte, auf welchem er ihm die ſehnlich erwartete griechiſche Kaiſerbraut zuführte, zogen die Deutſchen mit dem Sarg, worin der Bräutigam lag, in haſtiger Flucht durch Tuscien. Seine Getreuen, die Biſchöfe von Lüttich und Cöln, von Augsburg und Koſtnitz, der Herzog Otto von Niederlothringen, und andere Große hielten den Tod ſo lange

geheim, bis ihre zerſtreuten Truppen geſammelt waren; dann brachen ſie auf. Den trauervollen Zug umgaben die tapfern Deutſchen in geſchloſſenen Reihen, und machten ihm mit den Schwertern Bahn. So ward der Kaiſer, welcher Rom ſo heiß geliebt hatte, unter wildem Kampfgeſchrei, mitten durch die Schaaren der den Sarg umſchwärmenden Römer, todt durch jene Gefilde geführt, die er einſt, die junge Seele von kühnen Entwürfen getragen, an der Spitze ſeiner Heere ſtolz und froh durchzogen hatte.

Den Sarg Otto's III. mag der Geſchichtſchreiber oder der Tragiker von manchen Schatten der Vergangenheit umſchweben ſehn, und ſelbſt aus der Zukunft wird er die Geſtalten des Römers Cola di Rienzo und des jungen Conradin herbeikommen ſehen. Den Blick des Deutſchen wird Unmut und Liebe zum Vaterland trüben, welches dem fremden Italien bis auf den heutigen Tag ſo viele und ſo teure Opfer gebracht hat. Nicht immer gerecht wird er das von den Deutſchen beherrſchte Land der Verräterei zeihen, wenn er vergißt, daß kein Trieb ſtärker iſt, als der nach nationaler Selbſtſtändigkeit. Mit mehr Grund wird er als Schatten unſerer Nation die Liebe zum fremdländiſchen beklagen, und die Geſtalt Otto's III. wird ihm zum Anhalt dafür dienen. Es iſt wahr, wir Deutſche haben einen idealiſtiſchen Zug nach dem Süden. Andere Völker haben ſich mit der Begier politiſcher Triebe in das Ausland gewendet; die Griechen ſandten ihre Colonien in drei Erdteile, die Römer eroberten unter Blutſtrömen die halbe Welt; die Engländer erdrücken noch mit Grauſamkeit ferne Länder der Erde; die Spanier, die Franzoſen, die Ruſſen wurden und ſind von gleicher Herrſchſucht über ihre Grenzen hinausgezogen. Unſere einzige und hartnäckige Eroberung

war Italien, das Land der Geschichte, der Schönheit und der Poesie, welches uns selbst wiederholt rief; und wir eroberten es nicht um es zu tyranniſiren, ſondern von den Todten zu erwecken, zu begeiſtigen und zu erneuen. Die den Deutſchen eigene Innerlichkeit des religiöſen Gefühls machte ſie zu Beſchützern der römiſchen Kirche, und feſſelte ſie mit Notwendigkeit an Rom. Der Drang nach dem Wiſſen trieb ſie zu den Schatzkammern des Altertums, und er wird uns dies Land Italien und Rom ewig teuer machen. Die politiſchen Combinationen ſchufen die Idee des Reichs, deren Träger Deutſchland wurde. Um dieſer Formen der Menſchheit willen, der allgemeinen Kirche und des Reichs, haben die Deutſchen ihre eigene Nationalität geſchwächt, während an ihren Grenzen das concentrirte Frankreich eines beſchränkten, aber energiſchen Nationaldeſpotismus fähig ward. Unſere Könige haben die Deutſchen Jahrhunderte lang über die Alpen nach Rom geführt, um für ein politiſch-religiöſes Dogma zu ſterben, aber doch machte dies Deutſchland zur erſten Nation der Welt. Immer gerichtet auf die höchſten Güter der Menſchheit, ward es fähig, das Centrum der geiſtigen Arbeit Europa's zu ſein. Durch ſeine Ottonen in Rom ſtellte es den Zuſammenhang und Fluß der Zeiten her, löſte die Siegel von den Gräbern des Altertums, verknüpfte die Culturen der antiken und chriſtlichen Welt, vermälte die romaniſche mit der germaniſchen Natur, woraus ſich der große Proceß der neueren Bildung ergab, erhob die Kirche aus dem tiefen Verfall und flößte ihr den Geiſt der Reform ein. Deutſchland hat ſich von Rom anziehen laſſen, wie von einem geiſtigen Magnet, aber die Enkel eben jener Sachſenkönige, die den Schwerpunkt der Geſchichte des Vaterlands nach Rom hinüberdrängten, haben

mit ſtarker Vernunft Deutſchland wieder von Rom losgelöst, als die fortſchreitende Zeit es gebot.

In jedem Sinne nun iſt Otto III. eins der merkwürdigſten Symbole deutſcher Natur. Denn dieſer Kaiſer war, obwol er Grieche oder Römer ſein wollte, dennoch deutſch von Kopf bis zu Fuß. Selbſt der Widerſpruch in ihm, da er ſich aus einem Trajan ſo wunderſam in einen Mönch zu verwandeln im Stande war, iſt deutſch, weil der Deutſche mit gleicher Liebe die Schönheit des claſſiſchen Altertums und die Zauberwelt des chriſtlichen Mittelalters umfaſſen kann. Dieſe Doppelnatur hatte jedoch in Otto III. noch einen tieferen Sinn. Denn die großen Mächte, die damals die Welt bewegten oder bildeten, Deutſchland, Rom, der griechiſche und der arabiſche Orient erfaßten ſeine genialiſche Natur zugleich, und das X. Jahrhundert, das er beſchloß, ahnte ihn ihm und in Gerbert die Wiederbelebung der Cultur Europa's durch das Altertum und das Morgenland. Weder die politiſche Weisheit Carl's des Großen, noch die eiſerne Heldenkraft Otto's I. kann von einem Fürſten gefordert werden, der ſeine Laufbahn in einem Alter beſchloß, wo Könige, wenn ſie dieſelbe beginnen, für das Königtum unreif ſind, und der bürgerliche Menſch ſelbſt für die einfachſten Pflichten des Lebens nicht geſchickt ſein kann. Darum iſt die Erſcheinung Otto's III. auf dem höchſten Gipfel menſchlicher Größe naturgemäß die eines von der Sonne geblendeten Jünglings, der die Erde nicht mehr ſieht, und das Bild dieſes geiſtreichen, wiſſensdurſtigen, frommen, für alles Große begeiſterten Idealiſten ſteht ſchön und rührend im Pantheon der deutſchen Nation, als der Phaeton unſerer Geſchichte, der am Tiberſtrand todt niederfiel, von den wilden Sagen des Mittelalters mit Blumen

beſtreut, beweint vom Vaterland, beſtattet neben Carl dem Großen, und gefeiert als der ſchöne kaiſerliche Wunderknabe, oder das Weltwunder „Mirabilia Mundi“.[1]

[1] Aus dem planctus oder Rhythmus de obitu Ottonis III. (nach einem Münchner Cod. abgedruckt von Höfler D. Päpſte I. Beil. XVI) führe ich nur an:

Plangat mundus, plangat Roma,
Lugeat ecclesia.
Sit nullum Romae canticum,
Ululet palatium.
Sub Caesaris absentia
Sunt turbata Saecula.

Siebentes Capitel.

1. Die Barbarei des X. Jahrhunderts. Aberglauben. Unbildung des römiſchen Clerus. Invective der galliſchen Biſchöfe. Merkwürdige Entgegnung Rom's. Verfall der Klöſter und Schulen in Rom. Die Grammatik. Spuren von theatraliſchen Aufführungen. Die Vulgärſprache. Völliger Mangel literariſcher Talente in Rom.

Das letzte Capitel dieſes Buchs widmen wir der geiſtigen Cultur im X. Jahrhundert, und wir werden es mit einem Blick auf die Geſtalt der Stadt ſchließen. Zu keiner Zeit war die Barbarei in Rom gleich groß; ihre hiſtoriſchen Urſachen kennen wir, über ihre Wirkungen dürfen wir nicht erſtaunen. Im Zeitalter der Borgia und Medici verſchleierte die ſittliche Verderbniß Rom's eine äußerliche claſſiſche Bildung, und die Laſter der Kirche wurden mit rafaeliſchen Teppichen zugedeckt, aber dem X. Jahrhundert war jeder ſchöne Schein fremd. Das Porträt Johann's XII. würde von dem ſeines Nachfolgers Alexander VI. ſo grundverſchieden ſein, wie es das X. Jahrhundert von dem XV. war, obwol beide ſich in mancher Hinſicht ähnen. Das damalige Geſchlecht hatte eine eiſerne Stirn, es zeigte ſich nackt, kühn und furchtbar, wie es war. Die ausſchweifendſten Laſter verband es mit einem Aberglauben, der, wenn er zur Zeit Gregor's I. entſchuldbar war, uns an jenem als ein offenbarer Rückſchritt der

Menſchheit erſchreckt. In der Epoche Carl's wurde das nach dem Wiederbeſitz antiker Cultur ringende Abendland von einem Schimmer der Poeſie und Kunſt erhellt; man dichtete, malte, baute, man ſtudirte und ſchrieb in ſauberen Charakteren emſig alte Werke ab. Das Reich Carl's zerfiel; Saracenen, Normannen, Ungarn brachen herein, das Papſttum verwandelte ſich in eine römiſche Baronie, die Wiſſenſchaft und die Kunſt drohten völlig auszugehn, und das zerriſſene Abendland ſank im Materialismus unter. Der Grad der Cultur kann nach dem gemeſſen werden, was die Menſchen im Höchſten begehren, glauben oder verehren. Wie nun die Religion von Menſchen beſchaffen war, die ſich vorſtellten, daß der Engel Michael jeden Sonnabend die Meſſe im Himmel leſe, oder welche dem heiligen Romuald, als er einſt Italien zu verlaſſen drohte, Mörder nachzuſchicken dachten, um ihn wenigſtens als koſtbare Reliquie im Lande zu behalten, mag man leicht erkennen.

Die Unbildung des Clerus, welcher die Völker lehren ſollte, war in ganz Italien groß, aber jene der römiſchen Geiſtlichkeit fiel am grellſten auf.[1] Zu Reims verſpotteten die Biſchöfe Gallien's den Zuſtand der geiſtigen Cultur Rom's, indem ſie ruhig ſagten: „In Rom gibt es gegenwärtig faſt niemand, der die Wiſſenſchaften gelernt hat, ohne welche doch, wie geſchrieben ſteht, kaum jemand zum Pförtner befähigt ſein ſoll; mit welcher Stirn will nun der von Dingen lehren, der ſie gar nicht gelernt hat. Denn im Vergleich zum römiſchen Biſchof mag die Unwiſſenheit bei andern Prieſtern einigermaßen erträglich ſein, aber beim Biſchof Rom's kann ſie

[1] Man leſe, was Ratherius von Verona vom italieniſchen Clerus in ſeiner Synodita an die Biſchöfe ſeiner Diöceſe ſagt; und das Concil von Troſle im Jahr 909 (Labbe XI. p. 731. sq.)

nicht geduldet werden, da er über Glauben, Lebenswandel und Disciplin der Geistlichkeit, und kurz über die allgemeine katholische Kirche zu richten hat." Rom verteidigte sich gegen diese Invectiven durch den apostolischen Legaten Leo, den Abt von S. Bonifaz, wörtlich folgendermaßen: „Die Stellvertreter Petri und seine Schüler, so sagte der Freund S. Adalbert's, wollen zu ihrem Magister weder Plato noch Virgil, noch Terenz, noch das übrige Philosophen-Vieh haben, welches sich im stolzen Flug, wie die Vögel in die Luft erhebt, wie die Fische des Meers in die Tiefe taucht, und wie die Schafe Schritt vor Schritt die Erde beschreibt. Und deshalb sagt ihr, diejenigen, welche mit solchen Poesien nicht gemästet sind, dürften nicht einmal den Rang eines Pförtners bekleiden? Ich sage euch aber, diese Behauptung ist eine Lüge. Denn Petrus wußte von dergleichen nichts, und doch wurde er zum Pförtner des Himmels bestellt, weil der Herr selbst zu ihm sprach: ich werde dir die Schlüssel des himmlischen Reiches geben. Daher sind seine Stellvertreter und Schüler in den apostolischen und evangelischen Lehren unterrichtet; sie schmücken sich aber nicht mit dem Prunk der Rede, sondern mit dem Sinn und Verstand des Worts. Es steht geschrieben: die Einfältigen der Welt erwählet Gott, um die Mächtigen zu beschämen. Und vom Weltbeginn an hat Gott nicht die Philosophen und Redner, sondern die Illiteraten und Ungebildeten erwählt." [1]

[1] Mon. Germ. V. c. 28, p. 673. Die Epistola Leonis Abbatis et Legati ad Hugonem et Robertum Reges ibid. p. 686. Et quia vicarii Petri et ejus discipuli volunt habere magistrum Platonem, neque Virgilium, neque Terentium, neque ceteros pecudes philosophorum, qui volando superbe, ut avis aerem, et emergentes in profundum, ut pisces mare, et ut pecora gradientes terram descripserunt, — — et ab initio mundi non elegit deus oratores et

Dies war das dreiſte Selbſtbekenntniß Rom's im X. Jahrhundert; ohne Erröten geſtand die römiſche Kirche ihre Unwiſſenheit in den humanen Wiſſenſchaften, ja ihre Verachtung gegen die Philoſophie ein; ſie verläugnete ruhig S. Paul, den gelehrten Doctor der Welt, aber ſie zeigte, daß der ungelehrte Fiſcher Petrus die Schlüſſel des Himmels beſitze, und die gebildeten Biſchöfe Gallien's und Deutſchland's ſtreckten die Waffen ihres Geiſtes vor dem plumpen, aber feſten Felſen Petri.

Mit den Klöſtern Rom's, in denen eine Zeit lang die Benedictiner die Wiſſenſchaft gepflegt hatten, verfielen auch die Schulen. Selbſt jene Sängerſchule am Lateran, welche ſeit Gregor dem Großen als die einzige und weſentlich geiſtliche Univerſität der Stadt betrachtet werden konnte, mußte tief herabgekommen ſein, obwol ſie fortbeſtand. Die Bibliotheken verkamen, die Mönche hatten ſich zerſtreut oder arbeiteten nicht mehr; gab es unter ihnen aber einige Literaten, ſo erſchwerte das Fehlen des Papiers das Copiren. Seitdem Aegypten, das alte Vaterland des Papyrus, in die Gewalt der Araber gefallen war, wurde der Mangel des Papiers in ganz Italien ſehr fühlbar, und mit Recht ſchreibt dieſem Umſtand Muratori einen Teil der geiſtigen Barbarei des X. Jahrhunderts zu. Die Herſtellung von Codices wurde unerſchwinglich teuer;[1] man benützte daher in ganz Italien beſchriebene

philosophos, sed illitteratos et rusticos, und nun folgt eine gute Anwendung von „Schriftgelehrten und Phariſäern." Dagegen Ratherius: Quo aptius possum, quam Romae doceri? Quid enim de ecclesiasticis dogmatibus alicubi scitur, quod Romae ignoretur. Indeß er ſagte dies, weil er damals nötig hatte, Rom zu ſchmeicheln. Itiner. Ratherii Romam euntis. Edit. Ballerini p. 440.

[1] Die Schreiber von Codices bemerkten hie und da was das Material gekoſtet habe. So lieſt man in den berühmten Farfenſiſchen Regeſten unter

Codices von Pergament, aus denen man die ursprüngliche Schrift auslöschte, um sie von neuem zu beschreiben, und diesen Palimpsesten haben wir häufiger den Verlust, als den Wiedergewinn mancher Schrift des Altertums zuzuschreiben. Der unwissende Mönch vertilgte also von dem Pergamentcodex die Bücher des Livius, des Cicero, oder Aristoteles, und schrieb nun auf den Blättern, von denen die Weisheit des Altertums ausgelöscht war, Antiphonarien oder Heiligengeschichten auf. So verwandelten sich auch die Codices der Alten, wie ihre Tempel; die Göttin, welche ein prachtvolles Säulenhaus bewohnt hatte, machte, nachdem das Heidentum von ihm ausgelöscht war, einem Märtirer Platz, und die göttlichen Ideen des Platon mußten, ob widerwillig, vom Pergament herunter, um einem Meßcanon Raum zu geben. In Rom jedoch hören wir nichts von Bibliotheken oder Thätigkeit des Abschreibens zu jener Zeit; man sammelte in Deutschland und Frankreich mit unsäglicher Mühe Bibliotheken, aber man verschleuderte Codices in Rom.[1]

Die theologische Wissenschaft stand still; die rohe Geistlichkeit beschränkte sich auf das Verständniß des Symbolum, des Evangeliums und der Episteln, wenn sie diese überhaupt

dem ersten Miniaturbild, welches den Schreiber darstellt, wie er der Maria seinen Codex darbringt:

Presbyteri Petri sunt haec primordia libri,
Soldos namque decem pro cartis optulit ipse.

[1] Ep. Gerberti 44. Nicht ohne Rührung verfolgt man die Spuren alter Classiker, um deren Anschaffung sich Gerbert mühte, wie Cäsar, Sueton, Homer, Boethius, Plinius, die Republik des Cicero (Ep. 87), welche später verloren ging, und von Mai in einem Palimpsest von Bobbio entdeckt ward, der vielleicht Gerbert gehört hatte, als er dort Abt war. Schön und eines Alten würdig sagt Gerbert: causa tanti laboris contemtus maleficae fortunae, quem contemtum nobis non parit sola natura, sed elaborata doctrina. Ep. 44.

zu leſen und zu erklären verſtand. Mathematik, Aſtronomie und Phyſik gaben kein Lebenszeichen von ſich, und die claſſiſche Bildung war zum dürftigen Begriff der Grammatik" zuſammengeſchrumpft. Ein Zeitalter deſſen Schriften nichts ſind als eine fortgeſetzte Mißhandlung der Grammatik, und deſſen Vulgärſprache ſelbſt aus der völligen Auflöſung aller Geſetze der lateiniſchen Sprache entſtand, bedurfte freilich jener Wiſſenſchaft im hohen Grade. Sie wurde ſelbſt damals noch in Rom gelehrt, denn wir begegnen bisweilen dem Titel „Grammaticus," welchen Leo VIII. getragen hatte.[1] Die Unſicherheit aller Zuſtände, die beſtändigen Factionskriege und Umwälzungen ließen keine literariſchen Anſtalten in Rom gedeihen, wenn man überhaupt an ihre Pflege dachte. Dagegen iſt die Fortdauer einer römiſchen Rechtsſchule nicht zu bezweifeln zumal in jener Periode, wo die lex Romana neuen Glanz erhielt, und der römiſche Richter unter feierlichem Ceremoniel das Rechtsbuch Juſtinian's empfing, um Rom, Trastevere und den Erdkreis darnach zu richten. Freilich beſchreibt die Graphia dieſe und andere Förmlichkeiten des Ottoniſchen Hofs mit Genauigkeit, ſie redet von Eunuchen, Muſikanten, Rittern und vielerlei Hofbeamten, aber ſie nennt weder Doctoren des Rechts, noch Scholaſten und Grammatiker. Als eines Prunks, der bei Hof nicht fehlen dürfe, erwähnt ſie dagegen des Theaters.

Die theatraliſche Luſt, einſt ſo vorherrſchend in Rom,

[1] Ich habe in den Urkunden jener Zeit einige „Grammatiker" bemerkt. Leo VIII. wurde prudentissimus grammatice artis imbutus genannt; beim Marini n. XXIV. kommt a. 906 ein Johannes grammaticus vor. Im Chron. Farf. p. 462 um 930 Demetrius grammaticus, und ſo koſtbar war dieſer Titel, daß ihn ſelbſt ein byzantiniſcher Kaiſer ſich zur Ehre rechnete.

begann, und dies ist der Bemerkung wert, in der carolingischen Zeit durch die christlichen Feste aufzuleben. Die von der Kirche als Werke des Teufels verdammten scenischen Spiele hatten sich in allen Ländern erhalten. Terenz war überall bekannt, wo das classische Altertum gepflegt wurde, und Roswita von Gandersheim schrieb ihre lateinischen Dramen oder Moralitäten ausdrücklich um den heidnischen Terenz aus den Händen der Nonnen zu verbannen. Noch heute bewahrt die Vaticana als berühmten Schatz einen Codex des Terenz, der dem IX. Säculum angehört, dessen höchst ausdrucksvolle Miniaturen, der classischen Kunst nachgeahmt, Scenen aus den Comödien des Dichters darstellen; aber der Verfasser des Codex, Hrodgarius, wie er sich selbst nennt, deutet auf das Frankenland, wo, und nicht in Rom jenes Werk mochte entstanden sein. Es ist eine Thatsache, daß im X. Jahrhundert in Norditalien Schauspiele aufgeführt wurden. Die Schauspieler hießen damals, wo so viele griechische Ausdrücke in Gebrauch kamen, Thymelici, so daß die alte Thymele der Bühne des Sophokles und Euripides in später und barbarischer Zeit, da man die Tragiker selbst nicht mehr kannte, ihren Namen den Comödianten lieh. Atto von Vercelli beschwerte sich über die Teilnahme der Geistlichen an theatralischen Scenen; er ermahnte sie, sich vom Tisch zu erheben, sobald die Thymelici eintraten; er lehrt uns also, daß wie bei alten Gastmälern noch immer Mimen die Gäste ergötzten, daß man bei Hochzeiten Schauspiele aufführte, daß es überhaupt solche gab, und sie zumal in der Oster-Octave gefeiert wurden.[1] Die

[1] Attonis Epis. Capitulare beim d'Achery Spicilegium I. p. 400: Non oportet ministros altaris, vel quoslibet clericos spectaculis aliquibus, quae aut in nuptiis, aut in scenis exhibentur, interesse,

Paſſionsſtücke und andere bibliſche Repräſentationen wurden ſchon im IX. Jahrhundert in allen Ländern während der Oſterwoche geſpielt, und ohne Zweifel durch volksmäßige Burlesken gewürzt; aber außer ihnen gab es auch profane Schauſpiele bei feſtlichen Gelegenheiten. Wenn ſie nun in Oberitalien nachgewieſen werden können, darf ihr Gebrauch auch in Rom angenommen werden. Wir zweifeln freilich, daß Comödien des Terenz und Plautus dort recitirt wurden, und die Nähe der Heiligen würde ihre Aufführung ſelbſt als höfiſchen Luxus im Palaſt Otto's III. vielleicht verhindert haben. Von Spielen im Amphitheater, von ſpäter erneuerten Thierjagden hören wir nichts; der Gladiatoren und Venatoren erinnerte man ſich nur als Antiquität, aber ohne Frage gab es in Rom Mimen, Sänger, Tänzer und Schauſpieler, und wir denken uns, daß ſie nicht allein in Kirchen und Paläſten auftraten, ſondern ſich bisweilen noch im Coloſſeum oder in einer Theaterruine producirten, wie ſie es heute in der Arena von Verona, oder im Mauſoleum des Auguſtus zu Rom thun. Die Graphia hat dem theatraliſchen Vergnügen zwei Paragraphen gewidmet, die einzigen Bemerkungen über das Schauſpiel in Rom ſeit Caſſiodor. Poeten, Comöden, Tragöden, Scene und Orcheſtra, Hiſtrionen, Saltatoren und Gladiatoren werden genannt, und der damals wirklich gebrauchte Ausdruck „Thymelici" zeigt, daß wenigſtens einiges, was die Graphia

sed antequam thymelici ingrediantur, surgere eos de convivio, et abire debere und c. 78. ibid. p. 410 wird von spectacula theatrorum geſprochen: maxime quia S. Paschi octavarium die populi ad circum magis quam ad ecclesias conveniunt. Auch Ratherius kennt den Ausdruck thymelici: qui histriones quam sacerdotes, temelicos quam clericos — mimos carius amplectuntur quam monachos. Praeloquior. V. 6. p. 143. Edit. Ballerini.

berichtet, mehr als antiquarische Erinnerung war.[1] Wir werden nicht zu Kühnes behaupten, wenn wir sagen, daß an den Höfen von Hugo, Marozia und Alberich mythologische Scenen vorgestellt wurden, und wenn Johann XII. in humoristischer Laune der Venus und dem Apoll Heil zutrank, so mochte seine Phantasie erhitzt worden sein, nachdem er bei einem Freudenfest im Lateran Schauspieler diese heidnischen Figuren hatte darstellen sehn.

Die Römer blieben, was die classische Literatur betrifft, wenigstens fortdauernd in dem Vorteil, daß sie ihr altes Eigentum war, und daß ihre eigene Vulgärsprache ihnen das Verständniß erleichterte. Wenn die Lectüre der Alten in Frankreich, zumal in Deutschland, der schwer erworbene Gewinn ausschließlicher Gelehrsamkeit blieb, an welcher das Volk keinen Anteil nehmen konnte, so kostete es die Römer des X. Jahrhunderts noch keine zu große Anstrengung, die Sprache der Vorfahren zu verstehn, wenn auch der Sinn schwierig geworden war. Die Schriften und Urkunden des X. Jahrhunderts zeigen freilich, daß die Vulgärsprache einen großen Schritt weiter zur Ausbildung des Italienischen gemacht hatte, und zum erstenmal finden wir in Rom der lingua volgare selbst als einer wirklichen Sprache neben dem Latein erwähnt.

[1] Es sind die Paragraphen de scena et orcistra. De offitiis scene. Sie mischt Präsens und Präteritum. Histriones, muliebri indumento amicti, gestus impudicarum et pudicarum feminarum exprimebant. et saltando res gestas et historias demonstrabant. Wenn sie von den Gladiatorkämpfen im Amphitheater redet, so ist das sicher antiquarisch; aber wenn es heißt: Comedi vanorum acta dictis aut gestis cantant, et virginum mores et meretricum in suis fabulis exprimunt. Thomelici in organis et liris exprimunt ad citharas. Thomelici stantes vero in orcistra, cantant super pulpitum quod temela vocatur, so ist einige Wirklichkeit dabei zu denken.

Die Grabſchrift Gregor's V. rühmt, daß er die Völker in drei Sprachen zu erbauen verſtand, im Deutſchen, Lateiniſchen und im Vulgär, das heißt im Italieniſchen.[1] Die Vulgärſprache war nun allgemein geworden; ſie wurde auch von den Gebildeten geſprochen, und Johann XII. ſcheint ſich als ein echter römiſcher Optimat nur in Italieniſch gut ausgedrückt zu haben. Das Lateiniſche verſchwand aus dem Gebrauch, außer daß es die Sprache des Cultus, der Literatur und der Rechtsverhandlung blieb, und die wenigen Schriftſteller dieſer Epoche kämpften mühſam gegen das Vulgär, welches ihre Feder beirrte, da es dem Lateiniſchen ſo nahe ſtand.[2] Eben deshalb war den Italienern das Verſtändniß der alten Poeten leicht. Horaz, Virgil und Statius wurden nicht mehr im

[1] Usus Francisca, Vulgari, et voce Latina.

Francisca iſt fränkiſch; d. h. deutſch. À cette époque Francia ne veut plus dire France — Quand l'Empire est transporté en Allemagne, la dénomination de France recule avec lui et repasse le Rhin. Ampère Hist. littér. de la France III. p. 301. Man kann ein kleines Gloſſar des Vulgär aus Diplomen des X. saec. zuſammentragen. Artikel und italieniſche Endungen ſtehen feſt. In römiſchen Diplomen finde ich jedoch keine ſo entſchiedene Einmiſchung vulgärer Phraſen, als in den ceriſiſchen (Mittarelli I. App.) oder in den merkwürdigen ſardiniſchen, die ich in M. Caſino im Originale las. Dort ſah ich auch die ſchon bekannte Urkunde aus saec. X., welche die entſchiedenſte italieniſche Phraſe bringt; Zeugen erklären nämlich in ihrer Sprache: sao che chelle terre per chelle fini ki che contene trenta anni le possete parte Sancti Benedicti, (beim Toſti Storia di M. Cas. I. p. 221). Einige damals oft gebrauchte Endungen haben ſich im Hochitalieniſchen nicht behauptet, wie bandora, arcora, fundora, censora, casora, ramora, domora.

[2] Der Grammatiker Gunzo von Novara wurde wegen ſeiner Caſusfehler von den Mönchen von S. Gallen verhöhnt, er entſchuldigte ſich: falso putavit S. Galli monachus me remotum a scientia grammaticae artis, licet aliquando retarder usu nostrae vulgaris linguae, quae latinitati vicina est. Wattenbach Deutſchlds. Geſchichtsquellen ꝛc. S. 162.

Forum des Trajan recitirt, aber die Grammatiker erklärten sie in ihren, wenn auch kümmerlichen Schulen.

Seit dem Aufleben der Wissenschaften unter den Carolingern war die Kenntniß der alten Poeten unerläßliche Bedingung literarischer Bildung, und ihre auch in Italien gestifteten Schulen unterstützten sie. Am Ende des X. Jahrhunderts machte sogar ein sonderbarer Fall in Ravenna großes Aufsehen, welcher bewies wie eifrig Einzelne diese Wissenschaft betrieben. Der Scholasticus Vilgard hatte sich so sehr in Virgil, Horaz und Juvenal verliebt, daß ihm diese Poeten im Traum erschienen und ihm die Unsterblichkeit versprachen; er bekannte daher öffentlich, daß ihre Lehren die Kraft von Glaubensartikeln besäßen, und er ward als Heide vor das geistliche Tribunal citirt. In Deutschland war man in solche elegante Studien sehr vertieft. Otto I. sprach zwar kaum lateinisch, aber sein Sohn und Enkel waren gründliche Kenner der alten Literatur; sein Bruder, der Erzbischof Bruno, ein sächsischer Mäcen, erneuerte sogar die Palastschule Carl's und sammelte selbst griechische Grammatiker um sich her. Unter den Frauen Rom's erscheint uns nur eine, Imiza, als gebildete Matrone jener Zeit, weil wir einige Schreiben Gerbert's an sie finden; die vornehmsten Frauen jedoch waren literae nesciae, schreibensunkundig, während in Deutschland die schöne Hedwig von Schwaben mit dem Mönch Ekhard den Horaz las. Junge adelige Mädchen wurden in den Nonnenschulen zu Gandersheim und Quedlinburg durch die ihnen unverständlichen Classiker gequält, und während die Geschichte und Geographie ihres Vaterlands ihnen unbekannt blieb, waren sie aus dem Virgil mit den fabelhaftesten Gegenden Italien's vertraut. Die deutsche Nonne Roswita schrieb lateinische Epen,

und Adelheid wie Theophania konnten sich an classischer Bildung mit der Gothenkönigin Amalasunta oder mit der langobardischen Fürstin Adelberga messen. So zog Rom aus der Heimatlichkeit der classischen Sprache keinen Gewinn, sondern die römische Gesellschaft blieb hinter der Bildung Deutschland's und Frankreich's weit und ohne Scham zurück. Während Otto III. das Reich des Philosophen Marc'Aurel herzustellen sich vornahm, erzählten sich die Römer, daß die Reiterstatue dieses Kaisers einen Bauer vorstelle, der einst einen König bei seiner Notdurft überrascht und gefangen habe. Jedoch Fabeln mögen immer das poetische Vorrecht des unwissenden Volkes sein; aber eine rechtmäßige Anklage gegen die Uncultur Rom's hat die Literaturgeschichte zu erheben, indem sie nachweist, daß während des ganzen X. Jahrhunderts unter den Römern kein literarisches Talent gesehen ward.

In der Lombardei glänzten dagegen Fremdlinge, wie Ratherius von Verona, ein umherschweifender Lütticher, der seine Bildung der Klosterschule von Laubes verdankte, oder Langobarden wie Atto von Vercelli, wie der Panegyrist Berengar's, und wie Liudprand von Cremona. Sie alle zeigen eine grammatische, pedantische Schulgelehrsamkeit, und ihre Prosa wie Poesie ist mit Fragmenten aus den Classikern geschmückt, die sich darin völlig so ausnehmen, wie die Reste von Friesen und Säulen, die man in die Kirchen und Paläste des Mittelalters einflickte. Denselben Charakter entdeckten wir schon in Johann Diaconus, dem Lebensbeschreiber Gregor's, und finden wir auch in einigen römischen Schriftstellern des X. Säculum's. Das gleiche Wesen ist im Imperium Otto's III. sichtbar, welcher Fragmente des Römerreichs, Titel, Gewänder, Ideen in seinen mittelalterlichen Staat begierig aufnahm,

wo sie als völlig fremde classische Flickwerke erscheinen. Das Gewand, welches jene Zeit trug, war ein roher Stoff, den einige antike Borten und Figuren verzierten. Die Sucht, ein barbarisches Zeitalter mit solchen Reminiscenzen zu adeln, war eben allgemein. Seit Carl citirte man mit Leidenschaft Phrasen aus Virgil oder Statius, und die Kunst, Verse zu machen, war zur Zeit des Lobredners Berengar's so gewöhnlich, daß er im Eingang seines Poem's sich entschuldigt es zu schreiben, da doch niemand jetzt nach Gedichten frage, denn selbst die Bauern machten Verse, so gut wie die Städter.[1] In Rom indeß wurden nur die Leichensteine, die Kirchenthüren oder die Tribunen, nach wie vor mit Distichen bedeckt; wir fanden darunter entsetzlich barbarische, schwulstig überladene, und wenig erträgliche, wie namentlich die Grabschriften sind, die sich auf die Crescentier beziehn. Das Bestreben nach blumenreicher Fülle ist darin überall sichtbar, und der Gedankengehalt ist roh, schwer, und mystisch dunkel wie die Zeit. Die Verfasser solcher Verse waren damals wahrscheinlich eher Laien oder Grammatiker, als Mönche.

2. Langsame Rückkehr der Wissenschaften. Gregor V. Das Genie Sylvester's II. ein Fremdling in Rom. Boethius. Die italienische Geschichtschreibung im X. Jahrhundert. Benedict vom Soracte. Der Libell von der Invecterischen Gewalt in der Stadt Rom. Die Katalege der Päpste. Die Vita S. Adalbert's.

Das Licht der menschlichen Cultur kann indeß niemals mehr verlöscht werden. Weder der Sturz des römischen Reichs, noch die wiederholte Verwüstung durch wandernde Barbaren,

[1] Desine: nunc etiam nullus tua carmina curat;
Haec faciunt urbi, haec quoque rure viri.
Wenn das ein Poet im Anfang des X. Jahrh. seufzte, was wol sollen die Poeten Anno 1860 sagen?

noch die erste fromme Wut des Christentums haben das heilige Feuer Griechenlands je auszutilgen vermocht. Die Cultur scheint bisweilen in geheimen Canälen unter der Oberfläche der Geschichte fortzuströmen, bis sie dann unvermutet irgendwo zu Tage kommt, und scheinbar in springender Weise eine Folge von Geistern entzündet. Als die Culturarbeit Carl's in einer neuen Barbarei untergegangen schien, wurden plötzlich Deutschland und das ferne England Mittelpunkte eines neuen Lebens der Wissenschaft, und von Frankreich ging die Reform des Klosterwesens aus.

Odo von Cluny selbst war nicht blos ein Heiliger, wie Romuald, sondern ein gelehrter Mann, der zu Reims Philosophie, Grammatik, Musik und Poetik studirt hatte. Als er nun die römischen Klöster reformirte, mußte er auch um die Erneuerung der kirchlichen Wissenschaft bemüht sein; denn Studium und Schule sind Klosterpflichten, die sich mit der Ordenszucht wieder herstellen. Wir kennen zwar keine Decrete der Päpste jener Epoche in Betreff der Kloster- und Pfarrschulen, wie sie Ratherius und Atto im Lombardischen erließen, aber wir setzen sie bei den besseren Päpsten zur Zeit Alberich's voraus. Die Wissenschaften kehrten langsam in die römischen Klöster zurück; wir sehen sogar deren eins auf dem Aventin als Sammelpunkt frommer Mönche sich hervorthun. Diese Schwärmer mit dem Zunamen der „Einfältige" oder der „Schweigende" widersprachen freilich jener dreisten Apologie ihres Abts Leo Simplex von dem göttlichen Rechte Rom's auf die Unwissenheit keineswegs durch eigene Gelehrsamkeit, indeß sie wirkten fördernd auf die ernstere Beschäftigung der Mönche ein.

Die abschreckende Finsterniß Rom's wurde schon im letzten

Drittel des X. Jahrhunderts gebrochen. Die dunkle Reihe der Päpste desselben beschloßen endlich ein Deutscher und ein Franzose, indem sie nach langer Zeit den Lateran von der Barbarei reinigten. Wenn der gebildete Gregor V. länger und ruhiger regiert hätte, so würde er seine Reformen auch auf die wissenschaftliche Cultur gerichtet haben, und noch mehr gilt dies von Sylvester II. — Gerbert in Rom ist wie eine einsame Fackel in tiefer Nacht. Die Römer, an die lange Dunkelheit gewöhnt, schienen von seinem Licht geblendet. Das Jahrhundert der größten Unwissenheit Rom's schloß demnach überraschend genug das glänzendste Genie, und das XI. Säculum eröffnete derselbe Sylvester wie ein Prophet, indem er die Kreuzzüge voraussah. Rom hat freilich nur die Ehre ihm einige unruhige Jahre zum Ort für seine Studien gedient zu haben, die hier kein Echo fanden. Denn dieser Weise stand in Rom allein, wo die Mathematik und Algebra, die er im arabischen Spanien gelernt haben soll, nicht begriffen ward, die Astronomie und Physik weder Lehrer noch Schüler hatten, die Dialektik sich nur auf einige grammatische Uebungen beschränkte. Wenn die Römer ihren greisen Papst betrachteten, wie er auf einem Turm des Lateran, seinem Speculum, die Sterne beschaute, wie er in seinem Gemach, von Pergamenten umgeben, geometrische Figuren zog, mit eigener Hand eine Sonnenuhr entwarf, oder an einem mit Pferdeleder bezogenen astronomischen Globus studirte, so mochten sie vielleicht schon damals glauben, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe.[1] Ein zweiter Ptolemäus schien die Tiara

[1] Gerberti Ep. 148: Difficillimi operis incepimus Sphaeram, quae et torno jam exposita et artificiose equino corio obvoluta cum orizonte ac diversa coelorum pulchritudine insignitam ... so schreibt

zu tragen, und die Figur Sylveſter's II. bezeichnet, wie ein Doctor Fauſt, ſchon eine andere Periode des Mittelalters, die ſcholaſtiſche, welche dem Platon und Ariſtoteles zu einer neuen Herrſchaft verhalf.

Das Verſtändniß der griechiſchen Philoſophie wurde Sylveſter' jedoch — und dies mag eine Ehre Rom's ſein — durch einen der letzten Römer vermittelt. Leben und Tod des Boethius haben wir in der gothiſchen Epoche geſchildert; nach 500 Jahren taucht nun ſeine Geſtalt wieder vor uns auf. Die Nachwelt gab ihm die beſte Verſöhnung, denn ſie ſchöpfte aus ſeinen Werken fortdauernd Belehrung. Das Studium derſelben war in der carolingiſchen Zeit wieder erwacht, ſein Troſtbuch der Philoſophie wanderte von Hand zu Hand; ſeine Ueberſetzungen und Commentare von Werken des Ariſtoteles und Platon wurden noch geleſen, und dieſe wie ſeine Verſionen der griechiſchen Mathematiker Archimedes, Euklides, Nikomachus waren es, die Sylveſter' ſo große Verehrung für ihn einflößten. Im X. Jahrhundert glänzte Boethius als Stern erſter Größe; man ſtudirte ihn ſo eifrig wie Terenz oder Virgil. Das Modell ſeines Troſtbuchs erkennt man ſogar in den Schriften Liudprand's, der wie er gern Metra in ſeine Proſa miſcht. Alfred der Große überſetzte daſſelbe ins Angelſächſiſche, noch ſpäter commentirte es Thomas von Aquin, und der römiſche Philoſoph blieb Lehrer und Tröſter des ganzen Mittelalters. Sylveſter's beweglicher Geiſt vereinigte wie Boethius die Talente des Theologen,

er an den Mönch Remigius von Trier. Wie ein Globus zu machen, ſagt er dem Mönch Conſtantin (Mabill. Vet. Annal. II. p. 212 sq.) und die Beſchreibung der Gerbert'ſchen Globen beim Richer Hist. III. c. 50. sq. — Ueber Gerbert's literariſche Thätigkeit ſehe man Hock und die Histoire Littéraire de la France VI. am Ende.

Mathematikers, Musikers, Philosophen und Poeten; er ehrte daher seinen Lehrer durch ein Lobgedicht, und es ist merkwürdig zu wissen, daß die Aufforderung dazu von Otto III. kam. Derselbe Kaiser, der abergläubisch die Leiche des Bartholomäus von Benevent entführte, andachtsvoll einen Arm Adalbert's in der Basilika zu Rom niederlegte, errichtete dem Philosophen Boethius ein marmornes Denkmal zu Pavia, wofür eben Gerbert jene sehr guten Verse geschrieben zu haben scheint.[1]

Weder sie, noch die mathematischen, theologischen und philosophischen Schriften Gerbert's gehören der Stadt Rom an; aber das X. Jahrhundert derselben ist nicht ganz von schriftstellerischen Arbeiten entblößt. Sie sind ohne literarischen Wert, doch als Monumente jener dunkeln Epoche kostbar, und auch der Geschichtschreiber verdankt ihnen manche Notiz. Im X. Jahrhundert brachte die italienische Geschichtschreibung noch einige Producte hervor; in Norditalien schrieb Liudprand seine von einem poetischen Hauch gefärbten Bücher; Venedig erzeugte seine älteste Chronik, das schätzbare Werk des Diaconus Johann, Ministers von Pier Orseolo II.; in

[1] Roma potens, dum jura sua dederat in orbe,
Tu pater et patriae lumen Severine Boethi
Consulis officio rerum disponis habenas,
Infundis lumen studiis, et cedere nescis
Graecorum ingeniis; sed mens divina coercet
Imperium mundi. Gladio bacchante Gothorum
Libertas Romana perit. Tu Consul et exsul
Insignes titulos praeclara morte relinquis.
Nunc decus Imperii, summas qui praegravat artes,
Tertius Otho sua dignum te judicat aula,
Aeternumque tui statuit monumenta laboris,
Et bene promeritum, meritis exornat honestis.
Praefat. de Cons. Phil. Amsterd. 1668.

Campanien wurde die Fortsetzung der langobardischen Geschichte des Paul Diaconus verfaßt, die man die Chronik des Anonymus von Salerno nennt. Auch in und bei Rom entstanden einige historische Schriften. Eine eigentliche Chronik schrieb in der Ottonischen Zeit Benedict vom Kloster S. Andreas auf dem Soracte. Der unwissende Mönch wurde durch das Lesen von Chroniken zum Schreiben verführt, um so mehr als er eine so bewegte Gegenwart mit Augen sah. Er wollte eine Weltchronik verfassen, deren ersten Teil er aus verschiedenen Schriften zusammentrug. Seine Klosterbibliothek bot ihm den Anastasius, Beda, Paul Diaconus, Eginhard und einige Chroniken Deutschland's wie Italien's, oder er las diese Werke in Farfa und Rom. Für die ihm naheliegende Zeit benützte er außer der Fortsetzung des Anastasius alles was ihm zu Ohren kam, denn nur von wenigen Ereignissen war er selbst Augenzeuge. Seine Berichte sind auch da, wo er als Zeitgenosse schreibt, nur von zweifelhaftem Wert, und sicherlich oft aus unreinen Quellen geschöpft. Wir bedauern jedoch, daß er den Fall des Crescentius nicht mehr schilderte. Wir kennen seine Darstellung aus manchen Citaten in diesen Büchern. Wenn nun als Kennzeichen der tiefsten Barbarei völliger Mangel an logischer Folgerichtigkeit im Denken und entsetzliche Sprache mit Recht gelten darf, so bezeichnet die Chronik Benedict's den äußersten Verfall, zu welchem die Sprache Cäsar's und Cicero's gelangen konnte. Seinem Ausdruck sehr nahe kommt nur die Chronik des Presbyter Andreas von Bergamo im IX. Jahrhundert, und manche Urkunde dieser Epoche; aber unter den Hunderten von Documenten, die wir gelesen haben, erreichen wenige die Barbarismen Benedict's. Die Vulgärsprache Italien's entstand wesentlich

aus dem Abwerfen der lateinischen Verbal- und Casusendungen, wodurch der Artikel, und nicht etwa als Nachahmung germanischer Sprache, von selbst notwendig wurde; denn ohne ihn konnten die Casus nicht mehr unterschieden werden. Hätte nun Benedict so italienisch geschrieben, wie er sprach, so würde sein Buch ein unschätzbares Monument der damaligen Lingua volgare geworden sein. Aber er wollte lateinisch schreiben, und brachte deshalb ein Absurdum zu Stande. Seine Chronik kann daher dem Sprachforscher für die Geschichte der Entstehung des Italienischen weniger dienen, als andere Schriften, namentlich Urkunden jener Zeit; aber sie wird ihm beweisen, daß die Sprachgesetze aufs innigste mit den Denkgesetzen zusammenhängen, und sich beide mit einander zerrütten. Die lateinische Sprache als ein Product der Kunst, welches sie bei Benedict sein sollte, sank gleichsam ins Kindische zurück, und sie ähnt den Büsten der letzten Kaiserzeit Rom's im Capitol, wo die Bildhauerkunst sich nicht mehr über die Töpferarbeit erhebt, oder den Ornamental Sculpturen des X. und XI. Jahrhunderts in christlichen Kirchen, wo jedes Blatt und jede Figur den natürlichen Umriß abgeworfen hat, wie das lateinische Wort die Flexion verlor.

Benedict benutzte den Libell eines kaiserlich gesinnten Zeitgenossen „Von der Imperatorischen Gewalt in der Stadt Rom." Diese kleine merkwürdige Schrift rühmt mit Energie das Imperium der Carolinger, zeigt ihre Kaisergewalt über Rom, und beklagt deren Verfall durch die Krönung Carl's des Kahlen. Der Verfasser ist voll von Irrtümern, wo er von den Zuständen Rom's vor Carl dem Großen redet, und auch sonst erregt er manchen Zweifel. Seine abgerissene

Darſtellung iſt barbariſch, die Sprache jedoch lesbar; er war ſchwerlich ein Römer, wahrſcheinlich ein Langobarde, der vielleicht im kaiſerlichen Kloſter Farfa, oder auf dem Soracte ſchrieb, ehe das Imperium durch Otto I. erneuert ward.[1] Wenn nun dieſe Schrift in Farfa entſtand, ſo war ſie wol die einzige, welche dies ſo arg zerrüttete Kloſter im X. Jahrhundert aufzuweiſen hatte; und erſt nach der Wiederherſtellung der Ordnung werden wir dort im XI. Säculum die literariſche Bemühung des Abts Hugo und die große Thätigkeit des Mönchs Gregorius von Catina preiſen können.

In Rom ſelbſt war die Geſchichtſchreibung verſtummt. Am Ende des IX. Jahrhunderts ſahen wir den Diaconus Johann das Leben Gregor's I. beſchreiben, und fanden Anaſtaſius als Ueberſetzer griechiſcher Kirchenſchriftſteller, wie als Sammler der Vitae Paparum, die ſeinen Namen tragen. Beiden Arbeiten entſprachen im X. Jahrhundert ſchwächere Erzeugniſſe ähnlicher Natur. Das unſchätzbare Buch der Päpſte, welches in der uns bekannten Geſtalt mit dem Leben Stephan's V. abgeſchloſſen iſt, wurde in Rom fortgeſetzt. Wie jene große Sammlung aus kalendariſchen und annaliſtiſchen Notizen entſtanden war, ſo bildeten ſich in derſelben Art über die Päpſte jener wüſten Epoche die kurzen Tafeln, welche man Kataloge nennt. Sie ſind in verſchiedenen Handſchriften aufbewahrt. Ihre Sprache iſt völlig barbariſch, ihre Abfaſſung ohne Spur hiſtoriſchen Sinns. Da nicht einmal mehr von Bauten und Weihgeſchenken zu erzählen war, ſo

[1] Mit wenig Grund hält Pertz Benedict für den Verfaſſer des Libellus de Imp. Potest. in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719—722). Die Gründe, welche Wilmanns Jahrb. II. 2. S. 238 dagegen anführt, ſind treffend.

nennen ſie nur kurz Namen, Abſtammung, Regierungszeit der Päpſte, mit Hinzufügung ärmlicher Angaben von einzelnen Ereigniſſen. Nichts charakteriſirt ſo völlig die Barbarei Rom's im X. Jahrhundert als dieſe Fortſetzung des berühmten Buchs der Päpſte, welches nun ganz und gar in ſeine erſten Anfänge zurückſinkt.[1]

Dem Leben Gregor's entſpricht wiederum die Lebensgeſchichte S. Adalbert's, jenes gefeierten Patrons Otto's III. Bald nach ſeinem Tode ſchrieb im Kloſter S. Bonifaz auf Otto's Wunſch ein ungenannter Mönch das Leben dieſes Märtirers; man hält den Abt Johannes Cannaparius, einen Römer, für den Verfaſſer des kleinen Buchs; und ſo iſt das bedeutendſte literariſche Werk Rom's im X. Jahrhundert die Lebensgeſchichte eines ſlaviſchen Heiligen. Die Schrift iſt ohne hiſtoriſchen Geiſt, aber für die Kenntniß der damaligen Zeit brauchbar: ihr Verfaſſer war mit den Hauptperſonen befreundet oder bekannt, und ſein Vorſtellen zeigt ſich von den phantaſtiſchen Ideen Otto's III. über die Größe Rom's erfüllt. In der Begeiſterung für ſeine Aufgabe erhob er ſich bisweilen wie Johann Diaconus im Leben Gregor's zu einem kühnen Flug; er beſaß freilich nicht die Kenntniſſe jenes Mannes, aber ſeine nicht ſchlechte Sprache, obwol manchmal durch bibliſchen Zopfwulſt entſtellt, erhebt ſich weit über den Phraſenreichtum des heiligen Bruno von Querfurt, der dieſelbe Lebensgeſchichte Adalbert's im Jahr 1004 erweiterte.[2]

[1] Ich habe mich auf dieſe Papſtcatalege bezogen, welche Eckard, Muratori, Vigneli zum Teil edirt haben, und die ſich in vielen Handſchriften finden. Mit Johann XII. beginnen wiederum etwas reichhaltigere Notizen bis auf Gregor VII. Man ſehe Gieſebrecht in der Allgem. Monatsſchrift April 1852.

[2] Vita S. Adalberti Ep. und Brunonis Vita S. Adalberti, im Tom. VI. der Mon. Germ.

3. Die Stadtbeschreibungen. Der Anonymus von Einsiedeln. Thätigkeit der Sage und Legende in Rom. Die klingenden Statuen auf dem Capitol. Die Sage vom Bau des Pantheon. Die Graphia der goldenen Stadt Rom. Die Memoria Julii Cäsaris.

Mehr Interesse, als alle jene Schriften erweckt uns eine andere literarische Gattung, die ursprünglich ein locales Erzeugniß Rom's war und es blieb, obwol auch das Ausland sich an ihr beteiligte. Wir meinen die Notizbücher über die Monumente, die heiligen Stätten, die große Vergangenheit der Stadt. Wenn die Pilger in die ewige und goldene Roma kamen, dienten ihnen ihre Landsleute in den Fremdenschulen als Führer durch diese rätselhafte Wunderwelt, wo auch das Christentum bereits eine Antiquität geworden war. Aber sie fanden auch Notizbücher als kurze Wegweiser vor. Einige Pilger, Franken oder Deutsche, bei denen seit Alcuin das Studium des römischen Altertums erwacht war, fingen an das alte Rom mit dem Auge des Antiquars und Historikers zu betrachten, und sie machten selbst Aufzeichnungen von den Sehenswürdigkeiten der Stadt, welche sie dann in ihre nordische Heimat hinübernahmen. Solche Beschreibungen waren die Vorläufer der heutigen Guiden von Rom, und wie hier heute Fremde aller Nationen mit diesen dicken Büchern umhergehen, so sah man im Mittelalter die Pilger mit jenen dürftigen Notizen auf winzigen Blättern von Pergament Rom durchwandern. Diese Regionare, oder Graphien, oder Mirabilien Rom's waren weder so ausführlich, noch so langweilig, wie unsere Guiden es sind, und wir würden diese gern mit jenen für immer vertauschen, wenn auch uns noch der Anblick der vielen Monumente vergönnt wäre, die unsere unwissenden Vorfahren betrachten durften.

Der doppelte Charakter der Stadt gab diesen Schriften ihr Gepräge, denn sowol das antike, als das christliche Rom mußte in ihnen verzeichnet werden. Für jenes boten die Grundlage dar die Notitia und das Curiosum, für dieses die selbständigen Verzeichnisse der Stationen, der Cömeterien, der Kirchen, welche man fortdauernd zum Gebrauch der Pilger entwarf. Man fügte zu diesen Hauptbestandteilen Legenden von Heiligen, oder von Kirchen Rom's, Sagen, welche das heidnische Rom mit dem Christentum in Beziehung brachten, und sogar Notizen über den Hof des Papsts und des Kaisers, und deren wesentliche Palastministerien. So entstanden nach und nach die Graphien und Mirabilien der Stadt Rom.

Die Literatur der Stadtbeschreibung, welche heute zu dem Umfang einer Bibliothek angewachsen ist, haben wir mit den officiellen Regionenlisten beginnen sehen, und diese für das V. Jahrhundert benützt. Während voller vier Jahrhunderte stieß uns sodann keine Schrift dieser Natur auf, und erst in der Epoche Carl's des Großen begannen mit dem Aufschwunge Rom's und der classischen Wissenschaft neue Verzeichnisse solcher Art. Ein Pilger, vielleicht ein Schüler Alcuin's, verfaßte Notizen über die Kirchhöfe und Kirchen Rom's, und ein anderer Unbekannter schrieb das Notizenbuch, welches unter dem Namen des Anonymus von Einsiedeln bekannt ist. Mabillon fand es in diesem Kloster, und gab es zuerst unter solchem Namen heraus.[1] Seine Abfassung fällt in's Ende des VIII. oder in den Anfang des IX. Jahrhunderts, ehe die Leo-Stadt

[1] Im Tom. IV. der Analecten. Am besten edirt von Hänel bei Seebode und Jahn Archiv für Phil. und Pädag. V. p. 125, darnach von Köpke D. Päpste. I. S. 320. Eine kleine Schrift aus Alcuin's Zeit über die Kirchen Rom's habe ich bereits angeführt.

erbaut war. Auf ein paar Blättern verzeichnete der Schreiber in zwei Columnen die Namen der Monumente, ohne dieſe zu beſchreiben, wie ſie rechts und links an den Wegen der Stadt bis zu den Toren ſichtbar waren. Er fügte ſeinen Notizen 80 Inſchriften hinzu, die er von Monumenten und Kirchen, ſelbſt außerhalb Rom, abſchrieb. Mit ihnen beginnt die Wiſſenſchaft der Epigraphik, und dieſe erſte kleine Sammlung antiker Inſchriften, das Werk eines gebildeten nordiſchen Wanderers, blieb bis zum Anfang des XV. Jahrhunderts die einzige, von der wir Kunde haben.[1] Die alten Regionare beſchäftigten ſich nur mit dem heidniſchen Rom, aber der Anonymus verzeichnete antike und chriſtliche Gebäude, und ſo ſtellt er den Charakter der Stadt zu Carl's des Großen Zeit in einem topographiſchen Umriß dar. Als ein Gelehrter gibt er den Monumenten noch die Begriffe der Notitia; er verſchmäht es ſogar Coliſäus ſtatt Amphitheatrum zu ſagen, aber er bezeichnete doch einige Ruinen mit dem volkstümlichen „Palatium," obwol ſie keine Paläſte waren.[2] So nennt er in den Inſchriften den Titusbogen „VII. Lucernarum,"

[1] Auf den Anonym. v. Einſiedeln folgte erſt zur Zeit Martin's V. die Sammlung der Inſchriften des Nicola Signorili Secretärs des Röm. Senats, deren Codex de Roſſi entdeckte. S. deſſen Schrift: Le Prime raccolte d'antiche Iscrizioni compilate in Roma tra il fine del secolo XIV e il cominciare del XV. Roma 1852. Wir verdanken dem Anon. manchen Aufſchluß, ſo über die drei Tempelreſte des Capitols, die Inſchrift von der Baſis des Caballus Conſtantini, die vom Triumfbogen des Gratian, Valentinian und Theodoſius ꝛc.

[2] Palatium Pilati. Sca. Maria major; vielleicht die Ueberreſte des Macellum der Livia bei S. M. Maggiore, aus deſſen Schutt ſich dort der Boden ſehr erhöht hat. Der Leſer mag bemerken, wie früh das Volk den Pilatus figuriren ließ; heute iſt die Casa Pilati am Ponte Rotto bekannt. Palatius neronis. acclesia s. Petri ad vincula. Dies ſind die Reſte des goldenen Hauſes des Nero, oder die Titus-Thermen.

wie ihn das Volk von dem Abbild des siebenarmigen Leuchters nannte. Er sah und bezeichnete noch die meisten Thermen, deren Reste damals noch groß waren; das Forum Romanum und Trajani führt bei ihm noch seinen Namen, aber er schweigt von den übrigen; er sah noch den Circus Flamineus und Maximus, und das Theater des Pompejus; er bemerkte noch am Capitol die Reiterstatue Constantin's mit ihrer Inschrift, und selbst den Umbilicus Romä. Er ging noch durch die Säulenhallen der Via Lata; er sah noch die Wasserleitung der Virgo und des Claudius, das Nymphäum Alexander's, das Septizonium mit seinem unverdorbenen Namen; er schrieb noch die antiken Namen von Toren und Wegen auf, und entnahm einem officiellen Verzeichniß die Zahl aller Türme, Zinnen, Ausgangspforten und Schießscharten der wiederhergestellten Mauern des Aurelian.[1] Keine Spur von Fabeln ist bei ihm zu bemerken, und dies trockene Register zeigt uns im Verfasser einen kundigen Scholasten, welchem die Notitia sehr wol bekannt war. Außer ihr lagen seiner Aufzeichnung ohne Frage officielle Angaben zum Grunde, welche wahrscheinlich der Papst Hadrian oder Leo III. hatte aufsetzen lassen. Man entwarf vielleicht schon damals Stadtpläne oder topographische Karten von Rom, auf denen die Hauptstraßen und die wesentlichsten Monumente mochten verzeichnet sein; wenigstens läßt sich ohne solche Arbeiten nicht recht gut begreifen, wie die kostbaren Tische mit den Abbildern von Rom und von Constantinopel konnten gefertigt werden, welche Carl der Große wahrscheinlich vom Papst und von der Kaiserin Irene

[1] Sunt simul turres 383, propugnacula 7020, posternae 6 (d. i. posterulae, Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge), fenestrae majores forinsecus 2066.

zum Geſchenk erhalten hatte. Ohne ſolche officielle Documente konnte überhaupt ein nordiſcher Pilger Rom weder ſtudiren noch beſchreiben, und es mochte ihm bei ſeinen Notizen außerdem irgend ein halbwiſſender römiſcher Grammaticus an die Hand gehen. [1]

Die Sage indeß, ein reizender Geiſt, der in den Monumenten zu wohnen beginnt, ſobald ſie veröden, hatte die Wunder Rom's ſchon längſt mit ihren Geſpinnſten umwoben, und viele Geſchichten und Namen beim Volk in Gebrauch gebracht. Je weiter ſich die Römer vom Altertum entfernten, deſto geſchäftiger war ſie, die heidniſchen Denkmäler poetiſch zu verſchleiern, während die Legende mit den chriſtlichen Kirchen das gleiche that. Denn beide Muſen des Volks ſind Zwillingsſchweſtern, und die eigentümliche Doppelnatur Rom's brachte oft ihre wunderlichſte Vermiſchung hervor. Um das Jahr 1000 mußten ſich ſchon viele römiſche Localſagen feſtgeſtellt haben, und wir ſcheuten uns deshalb nicht, die Sage von den Marmornen Pferden und vom Caballus Marc Aurel's als dieſer Epoche angehörig zu betrachten. Eine andere Fabel mag uns zeigen, daß im X. Jahrhundert, ja wol ſchon früher ſich manche Sage gebildet hatte, die wir in den ſpäteren Mirabilien finden. Der Anonymus von Salerno, der um 980 ſchrieb, erzählt, daß die alten Römer 70 eherne Statuen zu Ehren aller Völker auf dem Capitol errichtet gehabt. Eine

[1] Im ſpäteren Mittelalter gab es Pläne von Rom, wie jener, den Hr. Höfler aus der Vaticana mitteilte. In dem betreffenden Codex Vat. 1960 finden ſich auch Pläne von Antiochia und Jeruſalem. Hr. de Roſſi weiſt den Anonymus von Einſiedeln ausdrücklich der Schule Alcuin's zu, und behauptet geradeswegs, daß ſeine Notizen nichts ſind als die Abſchrift eines topographiſchen Plans. Wenn dies der Fall iſt, ſo mußte doch wenigſtens ein ſolches Werk römiſchen Urſprungs ſein.

jede, ſo ſagt er, trug den Namen des Volks auf der Bruſt, welches ſie vorſtellte, eine jede war mit einem Glöckchen am Halſe verſehen, und Tag und Nacht hielten die Prieſter daſelbſt der Reihe nach Wache. Wenn nun eine Provinz des Reichs rebellirte, ſo bewegte ſich die Statue derſelben, das Glöckchen läutete, die Prieſter aber machten dem Kaiſer davon Anzeige. Der Chroniſt erzählt jedoch, daß dieſe Statuen vor Zeiten nach Byzanz gebracht ſeien, daß Alexander, des Kaiſers Baſilius Sohn und Leo's des Weiſen Bruder, ihnen ſeidene Kleider angezogen habe, um ſie zu verehren, worauf ihm S. Petrus Nachts erſchien und zornig zurief: „Ich bin der Fürſt der Römer!“ Am Morgen darauf ſei der Kaiſer ſelbſt geſtorben. [1]

Die Verbindung einer Localſage Rom's mit der Zeitgeſchichte von Byzanz iſt merkwürdig; aber dieſelbe Fabel

[1] Alexander ſtarb a. 915. Anon. Salern. c. 133: Nam septuaginta statuae, quae olim Romani in Capitolio consecrarunt in honorem omnium gentium, quae scripta nomina in pectore gentis, cujus imaginem tenebant, gestabant, et tintinnabulum unusquisque statuerant etc. Preller (Philologus I. 1. 103) zeigt, daß ſchon Cosmas im saec. 8, beim Mai Spicil. Rom. II. 221, die Sage kennt. Aus Sagenbüchern wird ſie dem Leſer als Salvatio Romae bekannt ſein. Sie ward ſpäter mit Virgil in Verbindung gebracht. Es gab Bücher über die Weltwunder, als deren erſtes das Capitel galt. Neben Cod. Vat. 1984 (saec. XI.) Miraculum primum capitolium Mundi, verweiſe ich auf Cod. Vat. 2037. fol. 170 (saec. XIII): Primum miraculum rome fuit sic. Erant ymagines rome tot numero quot sunt gentes etc. Die Sage iſt hier in wie in den Mirabil. erzählt, nur hat ſie nichts mit Agrippa zu thun. Beide Codices, Beda, Martin. Polon., Graphia, Mirabil. weiſen auf ein Buch Miracula Mundi, das der Anon. v. Salerno kannte; er hat jedoch eigen die Verbindung mit Byzanz, wo die griechiſche Quelle mag geſucht werden. Nach Cod. 2037 waren die ſieben Weltwunder: Das Capitel, der Pharus von Alexandria, der Coloß zu Rhodus, der ſchwebende Bellerophon in Smyrna, das Labyrint von Creta, die Bäder des Apoll, der Dianentempel.

erſcheint in einer römiſchen Stadtbeſchreibung von Byzanz abgelöst wieder, und gibt eine Erklärung vom Bau des Pantheon. Sie erzählt: Zur Zeit als M. Agrippa, Präfect des Römiſchen Reichs, Schwaben, Sachſen und andere weſtliche Völker unterwarf, läutete bei ſeiner Rückkehr das Glöckchen der Statue des Perſiſchen Reichs, die im Tempel des Jupiter und der Moneta auf dem Capitole ſtand. Die Senatoren übertrugen hierauf Agrippa den perſiſchen Krieg, er aber erbat ſich eine Friſt von drei Tagen. Als er in der letzten Nacht ſorgenvoll eingeſchlafen war, erſchien ihm eine Frau und ſprach: Agrippa, was gibt's, du biſt in großen Sorgen. Er antwortete: ja, Herrin! Sie ſagte: ſei getroſt! verſprich mir einen Tempel zu bauen, wie ich ihn dir anzeige, und ich will dir verkünden, ob du ſiegen wirſt. Er erwiederte: Herrin, ſo will ich thun. Sie zeigte ihm in einer Viſion die Geſtalt des Tempels, und er ſagte zu ihr: Herrin, wer biſt du? Sie antwortete: ich bin Cybele, die Mutter der Götter, opfere dem Meergott Neptun, und er wird dir helfen. Dieſen Tempel laß' dem Neptun und mir zu Ehren weihen, weil wir mit dir ſein werden, und du ſiegen wirſt. Agrippa ſtand froh auf und erzählte alles dem Senat, und mit einer großen Flotte und fünf Legionen zog er aus, und beſiegte alle Perſer und brachte ſie unter den Tribut der Römer zurück. Als er hierauf heimgekehrt war, erbaute er den Tempel, ließ ihn der Göttermutter Cybele, dem Neptun und allen Dämonen weihen, und legte ihm den Namen Pantheon bei. Zur Ehre dieſer Cybele machte er eine vergoldete Statue, die er auf dem Gipfel des Tempels über der Oeffnung aufſtellte, und er bekleidete denſelben mit einem wunderbaren Dach von vergoldetem Erz.

Auf der Spitze des Tempels aber ſtanden zwei Stiere von vergoldetem Erz.[1]

Dies iſt die Erzählung des merkwürdigen Buchs „Graphia aureae urbis Romae.“ Beſchreibung der goldenen Stadt Rom, welche in der Reihe dieſer Literatur für uns auf die Notizen von Einſiedeln folgt. Im Zeitalter der Ottonen, vielleicht ſchon zu Alberich's Zeit, mochte eine neue Stadtbeſchreibung entſtanden ſein, die ſich, entſprechend der gänzlichen Verweltlichung Rom's, nur mit den heidniſchen Monumenten beſchäftigte, während es zum Gebrauch der Pilger Notizbücher über die Stationen der Kirchen und die Kirchhöfe gab. Ein Scholaſt, der die Alten kannte, verzeichnete die Denkmäler Rom's und fügte ihnen volkstümliche Sagen bei. Die Regioneneinteilung der Notitia benutzte er nicht mehr. Wenn der Anonymus von Einſiedeln die alten Namen beibehielt, gab jener Scholaſt ihnen hie und da die volkstümlichen und in vulgärer Entſtellung. Die Begriffe Palatium, Templum, Theatrum, Circus verloren bei ihm die ſtrenge Unterſcheidung; denn das Volk nannte damals alle großen Tempelruinen und Fora „Palatium,“ die Ruinen von Thermen und Circus aber in der Regel „Theatrum.“ Eine ſolche Stadtbeſchreibung nun, welche die alte Notitia und das Curioſum erſetzte oder

[1] Graphia und die Mirabilien, die wenig abweichen. Die Erwähnung der Sachſen deutet auf die Zeit der Ottonen, die Suevi (in der Graphia Sueeini) auf die Hohenſtaufenzeit. Die Uebereinſtimmung einiger Phraſen im Anon. v. Salerno zeigt, daß der Chroniſt eine ſolche Graphia gelesen hatte. Ich glaube, daß die Sage entſtand, nachdem das Pantheon der Maria dedicirt war. Vom Agrippa heißt es: et dedicari eum fecit ad honorem Cybeles matris deorum, et Neptuni, et omnium demoniorum, et imposuit templo nomen Pantheon. Die Grabſchrift des Pomfacius IV. ſagt: Delubra cunctorum fuerunt quae daemoniorum. S. Bd. II. S. 120 dieſer Geſchichte.

erweiterte, war vielleicht ſchon vor dem X. Jahrhundert verfaßt. Benedict vom Soracte kannte ſie beſtimmt, denn er entnahm die Zählung der Türme und Caſtelle Rom's aus einer Stadtbeſchreibung, welche die erſte Geſtalt der Graphia geweſen ſein muß.[1] Unter dieſem Titel war aber eine Stadtbeſchreibung im XIII. Jahrhundert berühmt und von dem Mailänder Galvaneus Flamma als ein „ſehr authentiſches" Buch citirt. Lange in der Bibliothek Laurentiana als ein Codex des XIII. oder XIV. Säculum's bekannt, doch nicht benutzt, wurde ſie erſt im Jahr 1850 im Druck herausgegeben.[2] Sie erfuhr verſchiedene Bearbeitungen, bis ſie die Form annahm, wie ſie der Florentiner Codex zeigt. Die beiden äußerſten kenntlichen Zeitgrenzen ihrer Abfaſſung ſind die Epoche der Ottonen und die Mitte des XII. Säculum's, denn es wird das Grabmal des Papſts Anaſtaſius IV. erwähnt, der im Jahr 1154 ſtarb. Auf die Zeit Otto's II. oder III.

[1] Omnes tua moenia cum turris et pugnaculi sicuti modo repperitur. Er zählt 381 Türme, 46 Caſtelle, 6800 Propugnacula, 15 Tore. Vielleicht ließ ſchon Hadrian I. oder ein anderer Papſt eine ſolche officielle Zählung machen, und dieſe mochte der Anon. v. Einſ. abſchreiben. Er zählt 383 Türme, 7020 Propugnacula, posternae 6 (d. i. Pforten), necessariae 106 (kleine Ausgänge), fenestrae majores forinsecus 2066. Die Graphia: 372 turres, castella 48, propugn. 6900, 36 portae, die den alten Breviarien entlehnt ſind, welche 37 haben. Der Umkreis von XIII Millien iſt auffallend richtig. Die Zahlen weichen um weniges in allen Redactionen der Mirabilien ab, deren ich in der Laurentiana und Magliab. zu Florenz 6 verſchiedene Codices geleſen habe.

[2] Chronica, quae dicitur Graphia aureae urbis Romae, quae est liber valde authenticus, continens historias Romanor. antiquas. Galvan. Flamma, Manipulus florum. c. 4 (Murat. XI. p. 540); beim Ozanam Docum. inéd. p. 84, dem Herausgeber der Graphia. Der Titel aurea Roma iſt ſeit Otto III. häufig auf kaiſerlichen Bleiſiegeln. Man ſehe die Bulle a. 1001 beim Muratori Ant. I. p. 385: Otto's Bild mit, darum AUREA ROMA, der Revers: ODDO IMPERATOR ROMANOR.

lassen sich jene ihr angehängten Paragraphen über das Hofceremoniell und die Ernennung des Patricius, Juder und römischen Bürgers zurückführen, und der Titel entspricht der Umschrift Aurea Roma auf kaiserlichen Siegeln schon in Otto's III. Zeit. Auch weist die Nennung der Monumente auf die Zeit vor dem großen Brande während der Einnahme Rom's durch Robert Guiscard zurück.

Es liegt in der Natur solcher Bücher, daß sie zu Zusätzen einladen, daher enthält die Graphia Teile aus verschiedener Zeit. Sie beginnt mit der Sage, daß Noah nicht weit von Rom eine Stadt seines Namens gründete, daß sein Sohn Janus, Japhet und Camese auf dem Palatin die Stadt Janiculum, in Trastevere aber den Palast Janiculum baute.[1] Janus wohnte auf dem Palatin, und baute darauf mit Nemroth oder Saturn, welchen sein Sohn Jupiter entmannt hatte, die Stadt Saturnia auf dem Capitol. Dann gründete der König Italus mit den Syrakusern am Fluß Albula oder Tibris die Stadt gleichen Namens, andere Könige Hemiles, Tiberis, Evander, Coriba, Glaucus, Aeneas, Aventinus bauten andere Städte, bis endlich 433 Jahre nach Troja's Fall Romulus am 17. April sie alle ummauerte und Rom nannte, und nicht nur alle Italier, sondern fast alle Edelleute aus der ganzen Welt mit Weib und Kind sie zu bewohnen kamen.[2] Die Verbindung des alttestamentlichen Noah

[1] Ubi nunc ecclesia S. Johannis ad Janiculum. Nach Panciroli hieß die Kirche S. Giovanni di Malva in Trastevere ehemals S. Joh. in Mica Aurea, und so begegnet sie mir im saec. XIV., aber aus saec. X. ist sie mir nicht bekannt.

[2] Die Mirabilien haben diese Sage nicht, die zum Teil Galv. Flamma kennt. Ich darf kaum bemerken, daß die Historia Miscella beginnt: primus in Italia ut quibusdam placet regnavit Janus, deinde Saturnus etc.

mit der Gründung Rom's ist ein Beweis für die Combinationsfähigkeit der Sage, aber wir würden vergebens die Zeit ihrer Entstehung festzustellen suchen. Später im XIII. und XIV. Jahrhundert wurden die Fabeln von der Urgeschichte Rom's in vielen Büchern ausgesponnen, und es entstanden der Liber Imperialis, das Romuleon, die Fiorità d'Italia, die Historia Trojana et Romana. Diese Sagen blühten besonders auf, als die Städtefreiheit Italien's begann, und sich jede Stadt mit einer uralten Genealogie zu schmücken begehrte.[1]

Unter den Sagen der Graphia ist sicherlich eine der frühesten die von der Bestattung des Julius Cäsar. Das Volk erzählte sich, daß seine Asche in der goldenen Kugel auf der Spitze des Vaticanischen Obelisken beigesetzt sei. Man zeigte sich mit Staunen den goldenen Apfel in jener von keinem Plünderer erreichten Höhe; man sagte sich, daß er

Im 12. Jahrh. waren die Kataloge der Könige, Consuln, Kaiser sehr im Schwang, beginnend mit Saturn und andern mythischen Namen. Eine der merkwürdigsten dieser Genealogien gibt Cod. 257 aus M. Cassine, welcher beginnt: Saturnus Uranius imperator gentis trojanae. Saturnus X. Abraham nascitur ... Ytaliam ubique peragravit .... yserniam condidit. Aber hier folgt erst auf Priamus, Janus. Hic Janyculam condidit. — Jene Sage ging über in andere Stadtbeschreibungen; ich las sie entstellt in einem Cod. Magliab. (Scheden 10. 31. cart. 134—137, der aus Graphia und Mirab. hervorging, aber die Fabel von Noah nicht hat. Im Mittelalter hieß sogar ein Monument im Forum des Nerva die Arche Noah's.

[1] Ich werde die oben bezeichneten Sagenbücher, die ich in der Magliabechiana zu Florenz las, später benützen. Der Lib. Imperial. des Giov. Bonsignori (Cod. Cart. a. 1478, Magliab. XXIII. Cod. IX), verlegt die Fabel von den klingenden Statuen vom Capitol ins Pantheon. Es ist bekannt, daß sich die Franken von Troja ableiteten. Dies sagt schon Fredegar, auf den sich Paulus Diaconus Gesta Ep. Mett. (Mon. Germ. II. p. 264) bezieht.

mit köſtlichen Edelſteinen beſetzt ſei, und die ſchöne Inſchrift trage:

Cäſar du wareſt ſo groß, wie die Welt einſt;
Aber nun birgt dich ein winziges Grab.

Man habe ihn aber in jener Höhe beſtattet, damit ſelbſt noch dem Todten die Welt untertan bleibe, wie ſie es dem Lebenden geweſen war. Der Obelisk wurde deshalb Memoria oder Sepulcrum Caesaris genannt, wie man auch das Grabmal Hadrian's Memoria nannte, und dieſer Ausdruck iſt für Rom ſehr bezeichnend, wo ja alles Memorie oder Erinnerung war. Der Obelisk findet ſich ſo in einer Bulle Leo's IX. vom Jahr 1053 bemerkt, wo er zugleich Agulia genannt wird, denn ſo nennt die italieniſche Sprache noch heute die Obelisken. Aus Agulia aber mochte ſchon längſt Julia im Munde des Volks geworden ſein, und dieſer Name konnte dann die Veranlaſſung zu jener Sage vom großen Julius Cäſar werden, ſo daß hier aus einem Wort eine Mythe entſtand, um ſo mehr, als man auf dem Poſtament des Obelisken die Inſchrift Divo Caesari las.[1]

[1] Caesar tantus eras, quantus et orbis:
Sed nunc in modico clauderis antro.

Denſelben Vers hat merkwürdiger Weiſe das Epitaph Heinrichs III. († 1056), nur mit dem Varianten: at nunc exigua clauderis urna. Der Gedanke iſt der gleiche im Epitaph des Crescentius, oder in dem eines andern Crescent. a. 1028: hoc jacet in parvo magnus Crescentius antro. — Die Bulle Leo's IX. im Bullar. Vat. I. 25. col. 2: via quae venit ab Agulia, quae vocatur Sepulcrum Julii Caesaris. Nibby Roma nel 1838 p. 285 kennt dieſe Bulle nicht, und ſetzt daher die Fabel zu ſpät herab. Der Lib. Imperialis cart. 11 ſpinnt ſie ſehr naiv aus und ſagt: la (die Leichenurne) puosono in sur un alta pietra che oggi si chiama la ghuglia di s. Pietro. Die Toscaner, bemerkt er, ſagen aghuglia, daraus ſei Julia entſtanden. Signorili ſagt la Guglia — in cujus summitate est vas aereum ubi sunt cineres corporis

Es reizt uns, diesen Localsagen zu folgen, mit denen die Römer das Dunkel barbarischer Zeit sich poetisch erhellten, und unter denen, welche die Graphia oder die Mirabilien bringen, gibt es kaum eine, selbst nicht jene von der Sibylla und Octavian, die nicht schon vor dem Jahr 1000 entstanden sein könnte, aber wir ziehen es vor, die Sagen da einzuflechten, wo uns die passendste Gelegenheit dazu geboten wird. [1]

4. Die Regionen der Stadt im X. Jahrhundert. Die Straßen. Damalige Bauart. Beschreibung eines Palasts. Große Anzahl großer Ruinen. Plünderung Rom's durch die Römer.

Wir wollen indeß nicht aus jenen Fabelbüchern, sondern aus Urkunden eine kleine Graphia Rom's im X. Jahrhundert zusammenstellen, aber sie wird so regellos werden, wie die Mirabilien es sind, weil wir keinen Führer durch das Labyrint von Rom haben. Wir versuchten diese Schilderung nach Regionen zu entwerfen, doch die Urkunden boten sie uns nicht vollständig dar. Es ist merkwürdig, daß eine bürgerliche Regioneneinteilung fortdauernd sichtbar bleibt, während die 7 geistlichen Bezirke unserem Blick verschwinden; sie

Octaviani, beim de Rossi Le prime raccolte etc. p. 78. Als Sixtus V. den Obelisk versetzen ließ, fand sich die Kugel von Gyps und ohne Höhlung. Fea sull. Rov. p. 345, Note.

[1] Ich werde später von den Mirabilien sprechen. Die Graphia und dieses Sagenbuch, nach Mitte saec. 12 abgeschlossen, sind fast wörtlich stimmende Recensionen einer und derselben Stadtbeschreibung, wo es die Monumente gilt. Die Zusätze der Graphia haben damit eigentlich nichts zu thun, sondern sind vielleicht anderswoher entlehnt und in den Codex von Florenz hineingetragen worden. Daß die Graphia älter sei, als die Mirab., hat schon Ozanam nachgewiesen, obwol er wegen der angehängten Fragmente fälschlich die byzantinische Zeit annahm. Auch Gieſebrecht (Bd I. am Schluß) hat ausführlich davon gehandelt.

ſtimmte nicht mehr mit der Auguſtiſchen überein, und mochte in verſchiedenen Epochen ſich verändert haben. Schon im X. und XI. Jahrhundert zählte die eigentliche Stadt Rom zwölf Regionen, Trastevere bildete wahrſcheinlich die dreizehnte. Sie wurden mit Zahlen bezeichnet, hatten aber auch ihre eigenen Namen, nur wurde der Begriff „Regio" hie und da auch einer Straße oder Gegend beigelegt.

Von den zwölf Regionen, die ſich aus Urkunden für Rom im X. und XI. Jahrhundert ergeben, vermögen wir die Lage der VI., X. und XI. nicht zu beſtimmen.

Die I. Region begriff damals den Aventin und erſtreckte ſich über Marmorata und Ripa Graeca zum Fluß; von den Kornſpeichern, die dort lagen, hieß ſie auch jetzt noch Orrea oder Horrea.[1]

Die II. Region umfaßte den Cölius und einen Teil des Palatin bis zum Aventin. Es werden in ihr aufgeführt die IV Coronati, die Forma Claudia, Circus Maximus, Septizonium, Porta Metrovia oder Metrobi, vor welcher die prata Decii oder Decenniae lagen.[2]

Die III. Region findet ſich bezeichnet durch Porta Maggiore,

[1] Mittarelli n. 121. p. 273 (a. 1025), und n. 122: Regione prima, quae appellatur Orrea. Im Privil. Joh. X. für Subiaco v. 18. Jan. 926 (beim Liverani a. a. O. App.) wird angeführt ein Oratorium S. Emiliani cum suis pertinentiis positis in prima regione super Tiberini, und weiter in prima regione in ripa graeca juxta marmoratam.

[2] Privileg. Joh. X. ibid. in secunda reg. urbis juxta ecc. IV. coronator. und juxta formam claudiam und portam majorem. Galletti del Prim. n. 18, (a. 978) führt S. Erasmus darin auf; Marini n. 102, p. 160. a. 961 das Kloſter S. Petri et Martini in regione secunda sub Aventino in loco qui dicitur Orrea, was nur Irrtum des Notars ſein kann. Cod. Sessor. CCXVII. p. 83 terrae positae Regione 2. juxta decennias, und campus qui vocatur Decennias; ibid. p. 287: prata Decii — foris porta Metrobi.

S. Croce, die Claudia, welche zwei Regionen durchſchnitt, das Kloſter S. Vito und S. Lucia Renati, S. Paſtor und den Arcus Pietatis. Sie umfaßte alſo Gegenden, die der Auguſtiſchen V. Esquiliae angehörten.[1]

Die IV. Region findet ſich einmal durch den Campus S. Agathae beſtimmt, ſie grenzte vielleicht an S. Agatha in Suburra in Reg. VII und umfaßte Quirinal und Viminal.[2]

In der V. Region lag ein Teil des Marsfeldes, und darin das Mauſoleum des Auguſt, die Colonna Antonina, S. Silveſtro in Capite, die Poſternula S. Agathae am Tiber, und wol auch der Pincius und das Tor S. Valentin (del Popolo). Dieſe Gegend gehörte alſo ehemals teils zur Region IX. Circus Flamineus, teils zu Region VII. Via Lata.[3]

Die VI. Region haben wir nirgends bemerkt gefunden.

Die VII. Region wird in dieſer Epoche bezeichnet durch S. Agatha super Suburram, die Trajansſäule und den daran grenzenden Campus Kaloleonis.[4]

[1] Galletti del Prim. n. 8. p. 195, a. 924: regio 3, juxta porta Majore; auch regio 2 grenzte daran. Es lag dort S. Teodoro; et inter affines ab uno latere forma claudia, et a sec. lat. ortu de Mercurio. Regione tertia non longe da Hierusalem (ibid. n. 9. p. 197, a. 929). Eine Maſſa Juliana wird zur Zeit Bened. VI. in regio 3 genannt (Murat. Ant. V. p. 774 D.). Mittarelli a. 84, p. 197. App. a. 1011: Rome regione tertia, in locum qui vocatur S. Pastore, sive arcum Pietatis.

[2] Cod. Sessor. CCXVII. p. 165 N. 976: Rome regione quarta in locum qui appellatur Campum S. Agathe. Die einzige Notiz, die ich fand.

[3] Dieſe Orte beim Marini n. 29. p. 45. a. 962: sita namque Roma regio quinta.

[4] Galletti del Prim. p. 232 a. 1003: reg. septima juxta campo de quondam Kaloleoni. Wenn nun bei ihm p. 375 S. Nicol. sub. col. Trajana in reg. nona in campo Kaloleon. aufgeführt wird, ſo muß das Irrtum des Schreibers ſein. Marini n. 43. a. 1025. Regione septim. in loco, qui vocatur Proba juxta Mon. S. Agathe sup.

Die VIII. Region hieß im X. Säculum Sub Capitolio, wie ſie in den Katalogen der Päpſte mehrmals genannt wird; es hatte demnach das alte Forum Romanum ſeine Zahl behalten.

Die IX. Region war die Gegend, wo S. Euſtachio, die Navona, das Pantheon, die Alexanderthermen, S. Lorenzo in Lucina liegen. Sie umfaßte das eigentliche Marsfeld, alſo die alte Region IX Circus Flaminius, aus welcher zwei Regionen entſtanden waren. Ein Zufall hat gerade für dieſe Region des X. Jahrhunderts die meiſten Urkunden erhalten; ſie nennen uns ſehr häufig einen Ort ad Scorticlarios. oder in Scorticlam, der dem ganzen Bezirk den Namen gab. Er bezeichnete das Gerberquartier, welches heute am Fluß in der Regola liegt, aber damals bei den Alexanderthermen am Tiber ſich befand.[1]

Die X. und XI. Region ſind uns nirgends in Documenten jener Zeit begegnet; aber die XII. taucht aus einem Diplom mit dem antiken Namen Piscina Publica auf, der ſich alſo nicht verändert hatte.[2]

Sobora. Auch im Privil. Joh. X. für Subiaco wird die Suburra noch genannt; es muß alſo dieſe Region ſich bis zu R. III. forterſtreckt haben.

[1] Scorticare, von scortum, abgezogenes Fell. Noch zu Cola's Zeit hieß Regio V. Pontis et Scortichiariorum. Es ſtoßen hier heute zuſammen V Ponte, VI Pariene, und VIII S. Euſtachio. Galletti del Prim. n. 26. a. 1010 nennt in reg. IX ad scorticlarios thermae Alex., aber auch ubi dicitur Agones (n. 27. a. 1011. n. 31. a. 1017.) Chron. Farf. p. 421. 474. 649: infra therm. Alex. posit. Reg. VIII. ad Scorticlarios, und Gall. n. 27. n. 28. a. 1076 wird in Reg. 9 bemerkt S. Laurentii qui vocatur illicina (in Lucina) Galletti n. 50.

[2] Rome regione duodecima in piscina publica, ubi dicitur Scō Gregorio. Cod. Msr. Vatican. 7931, p. 36: Diplom Johanns XVII. für S. Cosma in mica aurea, vom Jahr 1005. Ich ſtelle durch dieſe bisher unbekannte Urkunde die Zahl XII für die Regionen Rom's im Mittelalter feſt.

Wie die Namen Via Lata, Caput Africä und Suburra ſich erhalten hatten, mußten auch andere antike Straßen in Rom noch gekannt ſein; indeß die meiſten wurden ſchon von den Kirchen, andere nach hervorragenden Monumenten benannt, wie wir dies vom Coloſſeum, Marcellustheater und den Marmorkoloſſen ſahen. Oft findet ſich in Urkunden für größere Verkehrsſtraßen in Rom der Ausdruck Via publica oder communis, und ſchon im X. Jahrhundert gab es eine Via Pontificalis, die durch das Marsfeld zum S. Peter führte.[1] Unſer Vorſtellen wird angelockt, dieſe Straßen des Mittelalters zu betreten. Unſer Blick würde wahrſcheinlich durch ihre verworrene Enge, wie durch das wüſte Ausſehen der Wohnungen abgeſtoßen, aber zugleich durch den bizarren und maleriſchen Stil überraſcht werden. Wie heute hatte jedes Haus eine Steintreppe; Thüren und Fenſter hatten römiſche Bogenform; die Geſimſe waren mit ſcharfen Ziegelkanten markirt; die Dächer häufig mit Schindeln gedeckt. Die Häuſer hatten in der Regel einen Söller, woher wir ſo oft dem Ausdruck casa solorata begegnen. Vorhallen auf Pfeilern oder antiken Säulen, die man in ganz Italien mit dem deutſchen Wort Laubia nannte, waren allgemein, und erhielten ſich lang in Rom. Man muß heute Trastevere oder das Viertel Pigna und Parione durchwandern, um die letzten Reſte jener mittelaltrigen Bauart zu ſehn. Wir haben zwar keine authentiſche Schilderung eines römiſchen Palaſts jener Zeit, aber der Zufall hat uns eine ſolche von einem Palaſt Spoleto's aufbewahrt, ſo daß ſie auch für Rom dienen darf. Es werden

[1] Per viam communem, que est pergens ad viam pontificalem cuntium ad b. Petrum Ap. Galletti del Prim. n. 31. Chron. Farfa p. 539. a. 1017. Wir werden ſie ſpäter im Ordo Roman. finden.

dort 12 Teile unterſchieden und erklärt: das Proaulium, der öſtliche Eingang; das Salutatorium, der Empfangsſaal; das Conſiſtorium, wo man ſich vor dem Speiſen verſammelt, und die Hände wäſcht; der Trichorus oder Speiſeſaal; der Zetas Hyemalis, ein gewärmtes Wintergemach; der Zetas Eſtivalis, ein gekühlter Sommerraum; das Epikaſtorium (wol Epidikaſterium), ein Geſchäftsſaal, daneben Triklinien von je drei Lagerplätzen; Thermen; ein Gymnaſium oder Spielplatz; die Küche; das Columbum, woraus Waſſer in die Küche floß; endlich der Hippodrom, und Arcus Deambulatorii, Säulengänge, womit auch die Schatzkammer verbunden iſt. Ein ſolcher Palaſt war demnach nicht ohne Luxus, und die Vermiſchung griechiſcher und lateiniſcher Namen zeigt, daß ſein Vorbild zum Teil in Byzanz zu ſuchen iſt.[1]

Gewiß hatten ſich im X. Jahrhundert noch einige der antiken Paläſte erhalten, die einſt den reichen Geſchlechtern Cethegus, Maximus, Gracchus, Anicius gehört hatten. Denn warum ſollte nicht eins jener aus unverwüſtlichen Quadern errichteter Privathäuſer 500 Jahre gedauert haben, wie ein Tempel oder ein Triumfbogen? Nur war es mittelalterig verwandelt. Andere Paläſte waren neu entſtanden, und wol immer auf den Fundamenten antiker Gebäude. Wenn es uns vergönnt wäre die Paläſte der Marozia auf dem Aventin, Alberich's bei S. Apoſtoli, die Wohnung der Crescentier, die Kaiſerburg

[1] Descrizione d'un Palazzo, che leggesi in un Codice del X o XI. secolo nell' archivio della Basil. Vatican. beim Fatteschi Serie de' duchi di Spoleto p. 349. Davon weicht das Farf. Fragm. etwas ab, welches Mabill. Annal. Ben. ad. a. 814, und nach ihm Muratori Annal. ad. a. 814 herausgab. Ich habe noch ein drittes variirendes Fragment aufgefunden im Cod. Vat. 3851. Im Weſentlichen iſt indeß Uebereinſtimmung. Die Zeit, der es angehört, iſt dunkel.

Otto's III. zu ſehen, ſo würden wir Gebäude von roten Ziegelmauern vor uns haben, ſo wunderlich mit alten Conſolen und Frieſen verziert, und von römiſchen Bogenfenſtern mit ihren kleinen Säulen durchbrochen, wie es heute der Augenſchein an der ſogenannten Caſa di Creſcenzio zeigt, dem älteſten doch ſpäteren Privatgebäude aus dem Mittelalter, das heute in Rom bekannt iſt. Die antiken Monumente liehen den ſchönſten Schmuck wie zu Kirchen, ſo zu Paläſten her, und wenn wir noch heute in den älteſten Bezirken Rom's über die vielen oft herrlichen Säulen korinthiſchen und joniſchen Stils uns verwundern, die als Wandpfeiler in die elendeſten Häuſer eingemauert ſind, ſo mag man ſich vorſtellen, wie im X. Jahrhundert faſt alle Häuſer der Stadt mit Reſten des Altertums bizarr und ſeltſam ausſtaffirt waren. Könnten wir den Palaſt Alberich's betreten, ſo würden wir auch in ſeinen römiſch gewölbten Zimmern manchen antiken Moſaikboden gewahren, antike Vaſen und Gefäße, doch kaum eine Statue aufgeſtellt ſehn, und wir würden von Arbeiten der Zeit die mit goldenem Bildwerk überzogenen lectuli oder Ruhelager beſtaunen, bedeckt mit Seidenbrokat des Orients, wie ſie Ratherius in den biſchöflichen Wohnungen verwünſchte. Die Ausſtattung dieſer römiſchen Zimmer mit ſchwerfälligen Meubeln in Goldſchnitzerei, mit Seſſeln, die noch an das Antike ſtreiften, mit Schreinen, worin keine Codices ſtanden, aber koſtbare goldene Becher (Scyphi), oder ſilberne Krateren, oder Trinkmuſcheln (Conchae) prangten, reizt die Phantaſie, aber ſie ahnt ſie nur aus den Muſiven und Miniaturen jener Zeit, welche uns erkennen laſſen, daß die Luxusmode damals weſentlich von Byzanz die phantaſtiſche Form, die arabeskenartige Buntheit, die durchgängig muſiviſche Weiſe der Verzierung entlehnte.

Die Menge der alten Bauwerke war damals noch sehr groß. Die meisten Triumfbogen, Portiken, Theater, Thermen und Tempel standen noch als herrliche Ruinen da, und riefen dem lebenden Geschlecht auf jedem Schritt die Größe der Vergangenheit; die Kleinheit der Gegenwart zu. Und nur aus diesem das ganze Mittelalter hindurch die Stadt beherrschenden antiken Charakter Rom's erklären sich viele geschichtliche Erscheinungen. Seit Totila hatte kein Feind Rom beschädigt; aber kein Kaiser noch Papst schützte die Monumente mehr. Schon Carl der Große hatte Säulen und Sculpturen aus Rom nach Aachen geführt, und die Päpste, welche die größesten Denkmäler Rom's zuerst als Eigentum des Staats betrachteten, hatten bald weder Sinn, noch Zeit oder Macht, sich um ihr Dasein zu bemühen. Die Plünderung Rom's wurde den Römern freigegeben: die Priester schleppten Säulen und Marmor fort und fort in ihre Kirchen, die Adligen, selbst die Aebte führten Türme auf antiken Prachtmonumenten auf, die Bürger richteten in Thermen und Circus ihre Arbeitsbuden, Schmieden, Hanfstrickereien und Spinnereien ein.[1] Wenn der Tiberfischer an den Brücken, oder der Fleischer am Theater des Marcellus, oder der Bäcker seine Waare feilbot, lag sie auf den feinsten Marmorplatten, die einst vielleicht den Herren der Welt, dem Cäsar, Marc Anton, Augustus und so vielen Senatoren in Theater oder Circus zum Sitz gedient hatten. Die schönen Sarkophage von Helden standen nun als Wasserzuber, Waschtufen, Schweinetröge umher,

[1] Der Name der heutigen Straße Le botteghe oscure, die finstern Buden, entstand von den Buden, die sich in den Portiken des Circus Flaminius eingenistet hatten; noch heute gibt ein Beispiel dieser Art das von Schmieden benutzte Marcellustheater.

wie noch am heutigen Tag; der Tisch des Schusters- oder Schneiders mochte nicht minder der Cippus eines erlauchten Römers oder eine Platte von Alabaster sein, auf der einst die edeln Matronen Rom's ihren Toilettenschmuck ausgebreitet hatten. Seit Jahrhunderten war Rom einer großen Kalkgrube gleich, in die man den köstlichsten Marmor hineinwarf, daraus Mörtel zu brennen; und nicht ohne Ursache finden sich in Diplomen des X. und XI. Jahrhunderts häufig Namen wie Calcararius, der Kalkbrenner, was nicht von ihrem Gewerb, sondern davon herzuleiten ist, daß sie im Besitz von Kalkgruben in Rom waren, oder an solchen wohnten.[1] Seit Jahrhunderten also plünderten und zerstörten die Römer das alte Rom, zerlegten, zerbrachen, verbrannten, verwandelten es, und wurden niemals mit ihm fertig.

5. Wanderung durch Rom zu Otto's III. Zeit. Der Palatin. Das Septizonium. Das Forum. S. Sergius und Bacchus. Der Infernus. Marforio. Das Capitol. S. Maria in Capitolio. Der Campus Caroleonis. Die Trajanssäule. Die Säule des Marc Aurel. Campo Marzo. Mons Augustus. Die Navona. Farfenser Kirchen. S. Eustachius in Platana. Legende des S. Eustachius. S. Maria im Minervium. Camigliane. Arcus manus carnae. Das Quartier Parriene. Tiberbrücken. Die Tempel der Fortuna Virilis und der Vesta. Schlußübersicht.

Der Leser mag uns auf einer kurzen Wanderung durch Rom in Otto's III. Zeit begleiten, oder vielmehr nur einige der berühmtesten Gegenden der Stadt aufsuchen. Wir betreten zuerst den Palatin. Die Kaiserpaläste waren noch in

[1] Nur ein paar Beispiele: a. 1023 unterschreibt Rodulphe, qui resedit ad Calcaria (Gall. del Prim. n. 34). Reg. Farf. n. DCCCI a. 1043: Crescentius vir magnificus calcararius. Die heutige Kirche S. Niccolo de' Cesarini hieß damals de Calcarario in regione vineae Thedemarii. Der Ordo Rom. XII. p. 193 (Mabill. II) nennt im Saec. XII auch eine Kirche S. Laurentius in Calcario.

immenſen Ruinen ſichtbar, und voll von vergeſſenem Bildwerk jeder Art. In dieſem Labyrint, welches aus Geiſterfurcht kaum durchſucht wurde, hatten manche Zimmer noch ihre koſtbare Wandbekleidung erhalten; fand man doch daſelbſt noch zur Zeit Innocens' X. einen mit Goldtapeten geſchmückten Saal, und Gemächer, deren Wände mit feinem Silberblech oder mit Bleitafeln bedeckt waren. Bewohnt ſcheint der Palatin nicht geweſen zu ſein, denn nur wenige und kleine Kirchen waren auf ihm erbaut, wie S. Maria in Pallara (Palatio) oder S. Sebaſtian in Palladio auf der Stelle, wo der Heilige im Tempel des Heliogabalus ſoll getödtet worden ſein, und S. Luciä in Septa solis oder Septem viis, die ſchon zu Leo's III. Zeit am Septizonium ſtand.[1] Dies Prachtgebäude des Severus hieß im Mittelalter Septemzodium, Septodium, Septiſolium, Septemſolia, ſelbſt Sedem Solis, Sonnenſitz, und lag am Südende des Palatin's etwa S. Gregorio gegenüber. Der Anonymus von Einſiedeln bemerkte es als Septizonium, und im Jahr 975 begegnet es uns in einer merkwürdigen Urkunde. Man nannte es damals Templum Septem solia major. zum Unterſchied von einem unbekannten Monument in der Nähe septem solia minor. welches Stephanus, Sohn des Conſul und Dux Hildebrand, dem Abt Johann von S. Gregorio ſchenkte, um es nach Gefallen zu

[1] Der Ort Septem viis hieß wahrſcheinlich ſo von den 7 Straßen, die noch heute führen nach dem Bogen Conſtantin's, nach S. Giov. e Paolo, nach Porta Capena, S. Balbina, dem Oſtien. Tor, zum Circus Maximus, nach S. Bonaventura. Die Beſchreibung des Septizonium beim Nardini III. 207. Donatus R. A. III. c. 13. p. 339 erklärt den Namen von 7 Säulenreihen, und Flav. Blond. III. p. 56 denkt an das Bild des Sol, welches oben ſtand und das Coloſſeum betrachtete, wie auch Graphia und Mirab. erklären: Septisolium fuit templum Solis et Lunae.

verwenden und selbst niederzureißen, je nachdem es die Rücksicht auf die Klosterfestung gebot. In jener Zeit der Factionskriege entstanden in Rom Türme und Burgen nicht allein des Adels, sondern auch der Klöster; viele Monumente waren in Privatbesitz gekommen, und wurden zu solchem Zweck gebraucht, das große Septizonium aber war Eigentum jenes Klosters und bereits in eine Festung verwandelt. Die Mönche von S. Gregorio besaßen damals auch den Triumfbogen Constantin's, der sicherlich schon zu einem Turm erhöht worden war, und so hatte sich ihr Kloster rings mit antiken Monumenten verschanzt. In jener Urkunde hören wir mit Teilnahme sowol den Arcus triumphalis, als den Circus (Maximus) wenn auch nur nennen, und wir erfahren, daß der vornehme Römer einen Teil der Kaiserpaläste besaß, wo er einen Porticus mit 38 Krypten oder gewölbten Kammer besonders hervorhob.[1] Wie damas der Circus Maximus aussah, wo die beiden Obelisken schon im Schutt lagen, aber noch am Anfang und Ende zwei Triumfbogen von der Graphia bemerkt werden, wie das Colosseum, das noch nicht Festung war, wissen wir nicht.

Der nun tief verfallene Tempel der Venus und Roma hieß schon Templum Concordiae et Pietatis, wie ihn die Graphia nennt, und seine riesigen Monolithsäulen von

[1] Dies Diplom aus S. Gregorio gibt Mittarelli I. App. 41. p. 97: Id est illud meum templum, quod Septem solia minor dicitur ut ab hac die vestre sit potestati et voluntati pro tuitione turris vestre, que Septem solia major dicitur, ad destruendum et suptus deprimendum quantum vobis placuerit. Nec non et omnes cryptas quas habeo in porticu qui vocatur μοδρωπροσγγ (ein Rätsel ... Hippodrom?) supra dicta septem solia — numero trigintas et octo — posita Rome reg. secunda prope septem viis, a quarto latere via publica juxta circum, qui ducit ad arcum triumphali vestris juris — dat. ann. 1. Bened. VII., ann. 8. Otton. Ind. 3. m. Julio d. 22.

blauem Granit ſtanden noch unverſehrt, und boten einen hinreißenden Anblick dar. Auf der alten Via Sacra ging man durch den Bogen der Sieben Leuchter in's Forum, wo der kleine Hügel Velia noch tief hinunterſtieg, weil das Forum noch nicht durch ſo hohen Schutt, wie heute, bedeckt war. Die Tempel, Portiken und Baſiliken ſtanden in großartigem Ruin ringsum da, und der Römer wanderte zwiſchen zahlloſen Trümmern von Säulen, Architraven, Marmorfiguren in dieſem ſeinem Nationalmuſeum umher, deſſen zerſtörte ſchauerliche Pracht, Einſamkeit und Größe, wie ſie ſich damals den Blicken darbot, einen unſäglichen Eindruck auf das Gemüt mußte gemacht haben. Wenn Otto III. auf ſolcher Wanderung von einem römiſchen Antiquar begleitet wurde, ſo wird dieſer ihm in wunderlichem Gemiſch wahrer und falſcher Namen die Denkmäler des Altertums erklärt haben. Das Templum Fatale (Janusbogen) an S. Martina, ein Templum Refugii bei S. Adriano wird er ihm gezeigt, den Tempel der Concordia bei S. Sergius ihm richtig erklärt haben. Dieſer berühmte Bau, wo einſt Cicero donnernde Reden hielt, wurde durch eine kleine Kirche eine Weile erhalten, dann ruinirt; ſchon der Anonymus von Einſiedeln ſah ſie zwiſchen ihm und dem Severusbogen, der ihr wahrſcheinlich als Glockenturm diente. Sie war außer S. Sergius auch S. Bacchus geweiht, einem Heiligen, der auf dieſem altheidniſchen Local ſeltſam auftritt, aber in Rom nicht befremdet, wo wir Namen von Göttern und Heroen unter den Heiligen finden, wie S. Achilleus, S. Quirinus, Dionyſius, Hippolytus, Hermes, ſo alſo auch S. Bacchus.[1]

[1] Sei Sergii ibi umbilicum Romae ſagt der Anon. Unter Pius IV. ward die Kirche abgetragen. Aber noch heute gibt es eine Kirche dieſes

Der Archäolog des X. Jahrhunderts würde uns in den Resten der Basilika Julia oder eines der Vestaheiligtümer den Tempel des fürchterlichen Catilina gezeigt haben, und daneben die Kirche des S. Antonius, wo heute S. Maria Liberatrice, die Befreierin von den Qualen der Hölle steht. Er würde uns gesagt haben, daß dieser dämonische und Infernus genannte Ort der Lacus Curtius sei, wo einst der großmütige Römer sich hinabstürzte sein Vaterland zu retten, und er würde hinzugesetzt haben, daß dort in einer von bronzenen Thüren verschlossenen Höle des Palatin, vielleicht im alten Lupercal, ein Drache gelegen habe, welcher von S. Silvester getödtet worden sei.[1] Am Mamertinischen Gefängniß, der Privata Mamertini des Mittelalters, würde er uns die Statue des als Marforio berühmten Flußgottes, welcher dort Jahrhunderte lang ungekränkt liegen blieb, gezeigt und uns gesagt haben, daß sie ein Bild des Mars sei.[2] Noch wurde uns die Via Sacra und ihre Fortsetzung, der Clivus Capitolinus,

Titels in der Regien de' Monti, ruthenischen Mönchen gehörig. Martinelli p. 399.

[1] Palatium Catiline, ubi est ecclesia s. Antonini; juxta quam est locus qui dicitur Infernus — ubi Marcus Curtius, ut liberaretur civitas, responso suorum armatus proiecit se, et clausa est terra. Graphia. S. Silvester soll die heutige S. Maria libera nos a poenis inferni gebaut haben, welche auch S. Silvestri in Lacu (sc. Curtii) hieß. Panciroli tesor. nascosti p. 702 und Martinelli p. 222.

[2] Ante privatam Mamertini templum Martis ubi nunc jacet simulacrum ejus. Graphia. Der berühmte Marforio, simulacrum Martis, auch Mamertini genannt, lag dort bis zu Sixtus V. Zeit; der Anon. v. Eins. scheint denselben Flußgott Tiberis zu nennen. Den aus einem unbekannten forum Martis erklärten Namen Marforio leite ich vielmehr aus Mavors oder Mavortis ab. Das Vulgär verstellte gern die Consonanten, wie noch heute, wo das Volk aus dentro, drento, aus capra, crapa, aus republica, prubica macht. Man versetze also Mavortis in Marvortis, und man wird das vulgäre Marforio sich bilden sehen.

oder der Weg der Triumfatoren an den Tempeln des Saturn und des Veſpaſian zwiſchen zahlloſen Ruinen alter Pracht auf das Capitol geführt haben. Welchen wüſten, großen und tragiſchen Anblick daſſelbe damals gewährte, iſt ſchwer zu ſagen. Caſſiodorus hatte es zum letztenmal als das größeſte Wunder Rom's genannt, und wir ſahen, daß es ſchon im 8. Jahrhundert als erſtes Mirakel der Welt bezeichnet ward. Aber in langer Zeit haben wir es nicht mehr nennen hören, und obwol die Mirabilien erzählen, daß ſeine wunderbaren Mauern mit Glas und Gold belegt waren, iſt doch ſelbſt ihre Beſchreibung nur flüchtig. Doch ſeine Ruinen müſſen im Jahr 1000 noch ſehr beträchtlich geweſen ſein.[1] Schon um 882 wird dort das Kloſter S. Maria in Capitolio erwähnt, jedoch noch nicht die daran liegende Kirche in Ara Coeli, wiewol ſie wahrſcheinlich ſchon erbaut war.[2]

Die Kaiſerfora bedeckt tiefes Schweigen, außer dem Trajaniſchen; aber auch dies lag ſchon ſo ſehr in Ruinen, daß

[1] Preller's Bericht (Philolog. I. I. p. 83), i. J. 850 ſei Ludwig vom Hadrian II. auf dem Capitol gekrönt, iſt eine Fabel. Nibby Roma nel 1838 nahm ſie aus der Caſauriſchen Chronik (Murat. II. p. 778), die erſt nach der Herſtellung des Senats auf dem Capitol entſtand. Sie ſpricht auch nur von einem Triumf: Romamque reversus Imperiali laurea pro triumpho a Dom. P. Adriano, et omni populo, et Senatu Rom. in Capitolio est coronatus. Ann. 850 wurde Ludwig II. von Leo IV. gekrönt, erſt a. 872 von Hadrian II. noch einmal. Preller ſieht daher mit Unrecht in einer Fabel „das erſte Symbol des Glaubens an das Capitol als Mittelpunkt römiſcher Macht." Dieſe Idee exiſtirte damals nicht, das Capitol war eine Ruine, und Ludwig wie der Papſt würden die Zumutung einer Krönung auf ihm, ſtatt im heiligen S. Peter, als eine abſurde Käſe rung betrachtet haben.

[2] Cod. Sessor. CCXVII. p. 19: Teuzo abb. ven. Monas. S. Mariae Dei Gen. Virg. in Capitolio... a. 882. Ich ergänze damit Platner Stadtbeſchr. III. 1. p. 349, der die erſte Erwähnung a. 985 annimmt. Monast. S. Mariae in Capitolio: Marini n. 28. a. 955. n. 29. a. 962.

Urkunden, die es nennen, von den dortigen petrae oder Steinen reden. Der Name der heutigen Straße Magnanopoli, die vom Quirinal zu ihm führt, scheint schon damals entstanden zu sein. Auf der andern Seite lag der Campus Caloleonis, heute verstümmelt Carleone, von dem Palast des Römers Caloleo sogenannt, der einer der Optimaten Alberich's war.[1] Ueber den Trümmern der Ulpischen Bibliotheken und Basiliken erhob sich noch immer unerschüttert die herrliche Riesensäule Trajan's. Neben ihr stand die Kirche S. Nicolai sub columpnam Trajanam; sie war aus dem Material des Forum's erbaut, hatte also zu dessen Ruin gewiß viel beigetragen. Sie gehörte zum Sprengel der S. Apostoli, und diese Basilika besaß wol auch die Trajanssäule selbst.[2]

Auch ihre schöne Zwillingsschwester, die Säule des Marc Aurel, stand, wie sie noch heute steht. Im Jahr 955 bestätigte sie Agapitus II. dem Kloster S. Silvestro in Capite, und sieben Jahre darauf erneuerte Johann XII. das Diplom. „Wir bestätigen, so heißt es darin, die große marmorne Säule in integrum, welche Antonino genannt wird, wie sie da mit ihrem Bildwerk gesehen wird nebst der Kirche S. Andreas zu ihren Füßen und dem Boden ringsumher, wie sie von allen

[1] Adriano quoddam de banneo neapolini: Cod. Sessor. CCXVII. p. 60. a. 938. Ich erkenne darin den Namen magnanapoli oder eigentlich bagnanapoli, der also aus balneum (Emilii Pauli?) abzuleiten ist, und nicht wie Becker I. 382 willkürlich amimmt aus magnanimi Pauli: noch aus dem vado ad Neapolim des Zauberers Virgil. Die Zusammensetzung Kalo Leo, Kalo-Petro, Kalo-Johannes ist in Urkunden jener Zeit häufig.

[2] Galletti del Prim. p. 375 (a. 1026). a. 1162 wurde die Trajanssäule der Kirche S. Nicolai abgesprochen und der Aebtissin von S. Cyriacus, nachmals S. Maria in Via Lata, zuerkannt. Ibid. p. 323.

Seiten vom öffentlichen Weg umgeben wird in dieſer Stadt Rom.“[1] Man ſieht alſo, daß ſchon damals ein freier Platz um ſie her lag. Und ſo hatte ſich auch neben ihr eine kleine Kirche, ein Zwerg neben dem Rieſen angebaut. Dieſe Cavellen waren die Wächterbuden, die Mönche darin die Schildwachen, und ihnen verdanken wir die Erhaltung jener erhabenen Wunderwerke, welche die Trümmer der Geſchichte einſam überragen, und auf denen nun in blauer Luft S. Peter und S. Paul als Sinnbilder der zweiten Weltherrſchaft von Rom ſtehen; und keinen paſſenderen Standort konnten ſie finden, als die Säulen der beiden Kaiſer, die eine Philoſophie bekannten, welche dem Chriſtentum die Bahn bereitete. Die Pilger mochten die Säulen auf ihren inneren Wendeltreppen beſteigen, wie wir noch heute thun, um des köſtlichen Blicks auf Rom zu genießen. Den Mönchen werden ſie dafür ein Geldſtück erlegt haben; wenigſtens bemerkt die Inſchrift vom Jahr 1119, die heute im Porticus von S. Silveſter zu leſen iſt, daß die Pilger in der Kirche S. Andrea an der Säule Marc Aurel's Oblationen darbrachten, weshalb ſie das Kloſter als eine einträgliche Revenue zu verpachten pflegte. Es iſt höchſt merkwürdig, daß Aehnliches ſchon im Altertum geſchah. Denn bald nach der Errichtung der Säule hatte ſich im Jahr 193 Adraſtus, der

[1] Marini n. 28. 29: zwei topographiſch ausgezeichnete Diplome aus sacc. X. Columpna majure marmorea in integra qui dicitur Antonino sculpita ut videtur esse per omnia cum eccl. s. Andree ad pedes et terra in circuitu suo sicuti undique a publice vie circumdata esse videatur infra hanc Civitatem Rom. constructa. (n. 29). In n. 28 wird noch die Zelle der Säule hinzugefügt cum cella sub se, und dieſe diente den Mönchen vielleicht zum Weinkeller. Das Mittelalter nannte dieſe Säule Antonini, wie ſchon der Anonymus von Einſiedeln.

Freigelaſſene des Kaiſers Septimius Severus, in ihrer Nähe ein Haus gebaut, ſie zu bewachen, oder von denen die ſie beſtiegen, Geld einzuziehn. Bei Ausgrabungen des Jahrs 1777 wurden in jener Gegend zwei Marmorinſchriften gefunden, welche Adraſt in ſeinem Wächterhaus hatte aufſtellen laſſen, und die davon reden.[1] Auch die kleinere Säule, die einſt Marc Aurel und L. Verus ihrem Vater Antoninus Pius errichtet hatten, ſtand in der Gegend des heutigen Monte Citorio. Sie war nur 50 Fuß hoch aus rotem Granit; ihrer erwähnen jedoch weder der Anonymus von Einſiedeln, noch Graphia und Mirabilien, ſo daß ſie vielleicht ſchon im IX. Jahrhundert umgeſtürzt war.[2]

Im X. Säculum bot das Marsfeld, ſchon Campo Marzo genannt, überhaupt den prächtigſten Anblick einer in Ruinen liegenden Rieſenſtadt dar. Von den Anlagen der Antonine ſtanden noch große Reſte der Baſiliken oder Tempel, wie heute noch die Säulenfronte der Dogana lehrt, und man denke ſich auf der Strecke vom Pantheon bis zum Mauſoleum des Auguſt, die gigantiſchen Trümmer der Thermen des Agrippa, des Alexander, des Stadiums von Domitian, des Odeum's, die alle bei einander lagen; man ſtelle ſich die zahlloſen Portiken vor, die von der Via Lata, von der Porta Flaminea, von der Hadriansbrücke dies Feld durchzogen, und

[1] Beim Fea sulle Rov. p. 350. In der erſten am Schluß: Adrasto Procuratori Columnae Divi Marci ut ad voluptatem suam Hospitium sibi extruat. Quod ut habeat sui juris et ad heredes transmittat. Litterae Datae VIII. Idus Aug. Romae Falcone et Claro Cos.

[2] Sie wurde 1704 ausgegraben. Pius VI. ließ ſie zerſägen und für die Vatican. Bibliothek verwenden. Ihr Marmor-Poſtament ſteht jedoch noch im Garten des Vatican. Man ſehe Bigneli de columna Imp. Antonini Pii, Rom 1705.

man wird eine zertrümmerte Wunderwelt vor ſich haben. Das Mauſoleum des Auguſt war damals noch nicht in eine Feſtung verwandelt. Seine hügelartige Beſchaffenheit, da es mit Erde überdeckt und mit Bäumen bepflanzt geweſen, gab ihm den Namen eines Bergs; es hieß im X. Jahrhundert Mons Agustus, woraus das Bulgär Austa oder Lausta machte. Die ſchöne Sage erzählte, daß der Kaiſer Octavian von jeder Provinz des Reichs einen Korb voll Erde auf ſein Grab werfen ließ, um ſo gleichſam im Boden der ganzen Welt zu ruhen, die er beherrſcht hatte. Nach dem Beiſpiel des Grabes von Hadrian hatte man auch auf der Spitze des Mauſoleums des Auguſt dem Engel Michael eine Capelle gebaut. Dies erfahren wir aus denſelben Diplomen Agapitus' II. und Johann's XII., welche auch dieſes Grabmal im Beſitz des Kloſters S. Silveſtro beſtätigten.[1] Neben dem Grabmal ſtand damals die Kirche S. Maria oder Martina in Auguſta, welche ſpäter in das Hoſpital S. Giacomo degli Incurabili überging. Ringsum lagen Vignen und Aecker jenes Kloſters. Die Stadtmauer zog ſich noch an der heutigen Ripetta bis zur Hadrians-Brücke fort, und wurde durch zwei Flußpforten, S. Agathä und Pigna, unterbrochen.[2]

[1] Montem in integro qui apellatur Agusto cum eccl. s. Angeli in cacumine ipsius montis. Dipl. a. 955 und a. 962. Nibby Roma nel 1838 kennt ſie nicht, und glaubt deshalb irrig, das Mauſoleum des Aug. werde vor saec. XII. nicht mehr erwähnt. Der Begriff Mons für Grabmal geht bei Pier Damiani auch auf das Hadrianiſche über. Vita S. Romualdi c. 25. Die Graphia nennt es noch Templum, kennt die inneren im Kreiſe angebrachten Grabkammern mit ihren Inſchriften, und erzählt die Sage von der aufgehäuften Erde.

[2] Posterula antiqua, que olim cognominabatur S. Agathe, und Posterula a Pigna: daſſelbe Diplom n. 29. p. 45. a. 962. Eine dritte Posterula de episcopo am Tiber entdecke ich bei Galletti del Prim.

Das heutige Tor del Popolo hieß noch immer Porta Flaminea, wie in der Graphia, oder S. Valentini von der Kirche außerhalb des Tors. Wo heute die schöne Piazza del Popolo liegt, war ebenfalls Saat- und Gartenland, wie auf dem „Mons Pinzi“ jener Zeit, wo eine Kirche des S. Felix lag. Ueberhaupt war das Marsfeld mit vielen Vignen und Gemüsegärten bedeckt. Das herrliche Stadium des Domitian lag in Trümmern, in seiner Mitte wuchs Kohl und Wein, und in seinen Portiken oder Krypten hatten sich Pflanzen angesiedelt. Der Anonymus von Einsiedeln nannte dies Stadium wunderlicher Weise „Circus Flaminius, wo S. Agnes liegt,“ von der alten Region dieses Namens, wozu es gehörte; aber im X. Jahrhundert hieß es im Volksgebrauch Agonis, von Agon oder Circus Agonalis. Indem man nun diese Gegend „in Agona“ benannte, entstand daraus 'n Agona, endlich Navona, wie der heutige größeste und schönste Volksplatz von Rom genannt wird.[1]

Aus dem Material des Circus waren schon früh mehre Kirchen gebaut: auf der einen Seite die Diaconie S. Agnes in Agone, denn dort spielte die Legende der Heiligen; auf der andern die Parochie S. Apollinaris, wahrscheinlich auf

n. 29. a. 1012, Reg. Farf. 697, wo nahebei der rätselhafte Ort Captum Secuta, oder Cantusecutu lag, doch über die Hadriansbrücke hinaus. S. Agatha de Posternla ist heute vielleicht S. Maria dell' Orso; in Rione V Ponte führt noch Bernardini Descriz. di nuovo ripartimento de' Rioni di Roma 1744 die Parochie S. Maria in Posternla auf. Den Namen Pigna (Pinea, Pinienbaum), den heute Rione IX. führt, trug schon im saec. X. eine dortige Gegend.

[1] Posita Rome regione nona, ubi dicitur Agones. Reg. Farf. n. 690, Galletti del Prim. n. 27. a. 1011. Terra et campus Agonis cum casis, hortis, et cryptis: Chron. Farf. p. 421. Becker Handb. I. 671 hätte sich aus diesen Urkunden überzeugen können, daß Navona wirklich aus Agon entstand.

den Trümmern eines Tempels des Apoll, den ſein heiliger Namensbruder, der erſte Biſchof Ravenna's, verdrängte.[1] Die Kirche S. Euſtachio hatte, wie andere römiſche Kloſter und Baſiliken, die nach und nach Grund und Boden der Stadt ſammt ihren Monumenten an ſich nahmen, in dieſer Region Beſitzungen, und ſelbſt das ferne Farfa beſaß dort Felder, Häuſer, Gärten und Krypten des zerfallenen Stadiums oder der nahen Thermen des Alexander Severus. Neben dieſen zerſtörten Bädern gehörten ihm drei kleine Kirchen, S. Maria, S. Benedict und S. Salvator, derentwegen es in dauerndem Streit mit den Presbytern von S. Euſtachie lag, und wir verdanken eben den Urkunden dieſer Proceſſe die topographiſche Kenntniß der Region in Agone oder in Scorticlariis.[2] Die farfenſiſche S. Maria ſoll heute S. Luigi de' Francesi ſein; die Capelle S. Benedict ging unter, S. Salvator aber hat noch mit der Bezeichnung in Thermis Namen und Ort behalten. Hier lagen alſo die von Alexander Severus erweiterten Thermen des Nero, dem Stadium Domitian's zur Seite, von S. Euſtachio bis S. Apollinare ſich fortertreckend.[3] Aus ihren Trümmern wurde das neuere Viertel gebaut, wo S. Euſtachio, Palaſt Madama, Giuſtiniani, die Poſt, S. Luigi ſtehen, und noch in ſpäter Zeit fand man dort prächtige Ueberreſte von Hallen, Bogen, Säulen und Ornamenten jeder Art.

[1] Die erſte Erwähnung dieſer Kirche im Lib. Pontif. unter Hadrian I. n. 332.

[2] S. Maria juxta Thermas Alexandrinas, beim Galletti Gabio etc. n. 17, nach Reg. Farf. 461, a. 998. Galletti del Prim. n. 26. 27. 28.

[3] Ich bemerke beim Benedict v. Soracte c. 33: infra civis Roma non longe ab aecclesia s. Apolenaris a templum Alexandrini. Der Anon. v. Einſ. ſcheidet ſo links: Sci Apollinaris — rechts Thermae alexandrini et sci Eustachii.

Die Kirche S. Euſtachius, zubenannt in Platana, vielleicht von einer dort ſtehenden Platane, war der Tradition nach in einem Palaſt der Alexander-Thermen erbaut. Ihre Stiftung muß in eine frühe Zeit fallen, denn ſchon unter Gregor I. war ſie eine Diaconie. Sie bildete im Mittelalter das Centrum eines Viertels, und gab ſo der Region, wie einem berühmten Adelsgeſchlecht, den Namen. Die Legende des Heiligen Euſtachius iſt einer Bemerkung wert. Sein heidniſcher Name war Placidus; als Freund und General Trajan's bezwang er Dacier und Juden, und kehrte triumfirend nach Rom zurück. Er verfolgte einſt auf der Jagd zwiſchen Tibur und Präneſte einen Hirſch; das Thier flüchtete ſich auf den Berg Vulturellus (bei Guadagnolo), und der nachſetzende Placidus ſah plötzlich zwiſchen dem Geweih des Hirſches das ſtralende Antlitz Chriſti, der ihm befahl nach Rom umzukehren, und die Taufe zu nehmen. Placidus erhielt den chriſtlichen Namen Euſtachius, nannte ſein getauftes Weib Trojana Theopiſta, ſeine Söhne Agapitus und Theopiſtus. Ein vom Himmel geſandtes Unheil machte ihn bald nachher arm wie Hiob, worauf er nach Aegypten in die Wüſte zog. Aber Schiffer entführten ſein Weib, ein Löwe und ein Wolf trugen ſeine Söhne fort, und er ſelbſt nahm Knechtsdienſte bei einem ägyptiſchen Herrn. Trajan unterdeß, mit den Perſern in Krieg verwickelt, ließ die weite Welt nach dem Helden Placidus durchſuchen, bis ihn zwei alte Centurionen an einer Narbe erkannten, die er einſt im Krieg davongetragen. Mit Prachtgewändern bekleidet, führten ſie den Widerſtrebenden jubelnd nach Rom, wo er jedoch Hadrian bereits auf dem Tron ſeines Freundes fand. Er übernahm den Befehl gegen die Perſer; er fand durch Zufall Weib und

Kinder wieder, und nach vollendetem Krieg zog er lorbeerbekränzt in Rom ein. Der Senat decretirte ihm einen Triumfbogen, aber der heimliche Chriſt weigerte ſich dem Juviter die Siegesopfer darzubringen; er bekannte kühn ſeinen Glauben, und ward mit den Seinen zum Tod verdammt. Die Löwen der Arena legten ſich freundlich vor ihnen in den Staub; man warf die Märtirer deshalb in einen glühenden Stier von Erz. Als nun der Henker die abgekühlte Maſchine öffnete, lag Euſtachius mit Weib und Kindern unverſehrt, doch todt vor aller Augen da. Die Chriſten begruben ſie im Haus des Todten, viele Römer ließen ſich taufen, und der reuevolle Hadrian trank Gift in Cumä. [1]

S. Euſtachius hat für Rom noch eine andere Bedeutung: er wurde der Held einer Genealogie, die höchſt ſonderbar iſt. Schon ſeit dem zwölften Jahrhundert liebten es die Römer, ihren Adel aus dem Altertum abzuleiten; ihre Stammbäume entſproßten plötzlich als Ableger des berühmten Lorbeerbaums des Auguſt auf dem Palatin, oder ſie wuchſen in den Gärten des Mäcen und Pompejus, der Scipionen und der Marimi. Weil nun das Geſchlecht der Grafen von Tusculum ſich in die Conti di S. Euſtachio ſollte verwandelt haben, wurde

[1] Nach Simon Metaphraſtes beim Surius VI. ad. 1. Nov. p. 25 (wo er Placidas heißt) und beim Anaſt. Kircher, Historia Eustachio-Mariana. Rom 1665. Schon Conſtantin und Sylveſter bauten nach der Legende auf dem Berg von Guadagnolo die heute ſtark beſuchte, ſchön gelegene Wallfahrtskirche des S. Euſtachius und der Maria. Trajan tritt auf dieſem Local in der Nähe des Pantheon noch einmal in Sagen des Mittelalters auf. Die Mirabilien nennen den Arcus Pietatis in der Gegend der h. Maria Rotunda, und verlegen dorthin die bekannte Sage von der um Gehör flehenden Wittwe. Ich bemerke, daß Chron. Farf. ſagt: S. Euſtachius in Platana, und daß Martinelli irrt, indem er ſchreibt in Platea.

es mit kühner Phantasie von jenem Octavius Mamilius von Tusculum hergeleitet, der in der Schlacht am See Regillus gefallen war. Von ihm stammten die Octavier, vom Kaiser Octavian stammte der Senator Agapitus Octavius, Vater des S. Placidus oder Eustachius. Zu derselben Familie gehörte denn auch Tertullus, der Vater des S. Placidus, Schülers von Benedict, und diese Familie besaß noch immer von Mamilius' Zeit her Tusculum, welches Tertullus dem Kloster Subiaco schenkte. Tertullus war natürlich auch ein Vetter des Kaisers Justinian; von der Familie der Octavier stammte natürlich auch der große Papst Gregor und das Anicische Geschlecht. Und so entsprangen den Lenden des fabelhaften Octavius Mamilius nicht allein die Grafen von Tusculum, sondern auch die Pierleoni, die Grafen von Segni, von Pola, von Valmontone und die Frangipani, welche das Haus Oesterreich gründeten. [1]

Auf der andern Seite des Pantheon fand schon der Anonymus von Einsiedeln das Kloster S. Maria im „Minervium," das heißt in den Ruinen des alten Minerventempels, und noch die Graphia verzeichnet: „neben dem Pantheon ist der Tempel der Minerva Chalcidie." Nicht weit davon stand ein Triumfbogen, den man dem Camillus zuschrieb, daher diese Gegend auch Camigliano hieß. Eine sehr alte Straße wurde ebendaselbst „zu den zwei Liebenden" benannt, woher auch ein dortiges Kloster S. Salvator ad duos amantes hieß. [2] Seitwärts lag das Iseum, und in seinen Ruinen

[1] Man sehe diese ergötzlichen Stammbäume beim Zazzera und Kircher, und solche Spielereien gingen dann in die Geschichte über.

[2] Galletti del Prim. p. 259. (Dipl. a. 1026), und p. 354, wo er ad duos amantes, wie diese Gegend schon in der Vita S. Silvestri

standen damals noch die herrliche Gruppe des Nil und die des Tiber, die heute im Vatican zu sehen sind. Sie entgingen dem Ruin so glücklich, wie der Marforio.

Wir bemerken noch einen Triumfbogen in der Gegend von S. Marco, welcher im Mittelalter oft genannt wird. Er hieß „von der steinernen Hand," arcus manus carneae, und stand am Eingang der heutigen Straße Macel' di' Corvi (Rabenmarkt), welchen Namen man mit oder ohne Grund als eine Verstümmlung von manus carnea betrachtet. Wahrscheinlich sah man dort die Hand eines Cohorten-Zeichens, und die Sage berichtete, daß dies die Hand des versteinerten Henkers sei, welcher die fromme Lucina zur Zeit Diocletian's gemartert hatte.[1]

Ueber den Zustand des Theaters des Pompejus wissen wir nichts, aber es wird noch als Theatrum oder Templum bemerkt. Seine Ruinen waren noch so beträchtlich, daß die Gegend umher schon im X. Jahrhundert von ihnen Parrione genannt wurde, wie noch heute die dortige VI. Regien heißt; man bezeichnete sie auch durch eine große antike Urne, die daselbst dem Volk in's Auge fiel.[2] Der Circus Flaminius

heißt, am Collegio Romano sucht. Die Graphia: in Camiliano, ubi nunc est s. Cyriacus fuit templum Veste. S. Cyriacus ist die heutige S. Maria in Via Lata. Der Bogen des Camillus stand bei S. Marta. Erst Clemens VIII. verstattete dem Cardinal Salviati ihn abzubrechen, um Kalk für den Bau seines Palasts (heute Doria Pamfili) zu gewinnen. S. Martinelli Primo Trofeo p. 122 und Galletti del Prim. p. 374.

[1] Die Sage in der Graphia. Die unzweifelhaft richtige Erklärung in Platner ꝛc. Stadtbeschr. III. 3. p. 89. Mich kümmert es nicht, ob der Bogen Domitian, Antonin, Diocletian, oder Honorius oder sonst wem angehörte. Beim Anon. Magliab. ist manus carnea schon in carrili verstümmelt: et vulgariter manum carne i. e. carrili, non habet epitaphium.

[2] Ad concam Parrionis fuit templum Gnei Pompeji mire magnitudinis et pulcritudinis. Graphia. Bernardini erklärt den Namen sehr

wird noch flüchtig erwähnt, und taucht später als „Goldenes Caſtell“ wieder auf; das Theater des Marcellus führt in Urkunden noch ſeinen alten Namen, obwol es das Volk auch ſchon Antonini nennen mochte, und längs dem Fluß begegnen uns als bekannt die Ripa Graeca vor S. Maria in Cosmedin, und die alte Marmorata.[1]

Eine merkwürdige Urkunde vom Jahr 1018 für das Bistum Portus, deſſen Jurisdiction ſich damals über die Tiberinſel und Trastevere erſtreckte, hat uns die Namen einiger Tiberbrücken in jener Epoche aufbewahrt. Indem ſie die Diöceſe Portus nach ihren Grenzen umſchreibt, wird der Ausgang genommen „von der zerbrochenen Brücke, wo das Waſſer geht, durch die Mauer der Transtiberiniſchen Stadt, durch das Septimianiſche Tor, durch das Tor des S. Pancratius,“ dann in die Campagna über den Fluß Arrone, an's Meer über den Leuchtturm, dann zurück „mitten durch den großen Fluß bis nach Rom zur gebrochenen Brücke neben der Marmorata, zur Brücke der S. Maria, zur Brücke der Juden mitten in den Fluß und geradeswegs mitten zur vorgenannten gebrochenen Brücke, welche die nächſte iſt an den katholiſchen Kirchen von Trastevere, S. Maria, S. Chryſogonus und S. Cäcilia, das Kloſter S. Pancratius und S. Cosma und Damianus.“ Hieraus ergibt ſich, daß ſchon

geſucht von Apparitores; ich erkläre ihn durch Parrioni von Parietes, große zertrümmerte Mauern, wie Arcioni von Arcus, große zertrümmerte Bogen, und das macht mir unzweifelhaft ein Dipl. vom J. 850, Reg. Subl. p. 69, beim Galletti d. Prim. p. 187: terra sementaricia — in quo sunt parictina destructa que vocatur Parrioni, nämlich bei S. Sebaſtian. Die Region Parriene verdankt ihren Namen den großen Ruinen des Pompejustheaters.

[1] Diplom Otto's III. für S. Boniſ. bei Nerini p. 371, und Marini n. 42 und 49.

der heutige Ponte Siſto eine gebrochene Brücke war, denn von ihm wird angefangen, und längs der Transtiberiniſchen Mauer durch das Septimianiſche Tor fortgegangen; daß es eine zweite zertrümmerte Brücke bei der Marmorata gab, die noch heute unter dem Aventin ſichtbare, im Mittelalter Probi oder Theodoſii in Riparmea (ripa marmorea) genannte; daß der heutige Ponte Rotto, jetzt die erſte und einzige Kettenbrücke Rom's, damals S. Mariä von einer dort noch ſtehenden Kirche hieß; endlich daß die jetzige Brücke De' quattro Capi (ehemals Fabricii) Brücke der Juden hieß, weil die Juden ſchon damals an ihr wohnten. [1]

An der palatiniſchen Brücke erheben ſich nahe drei merkwürdige Gebäude Rom's: der ſogenannte Tempel der Fortuna Virilis, die reizende Rotunde der ſogenannten Veſta, und der verſtümmelte Brückenturm, welchen man Haus des Pilatus oder des Crescentius, ſelbſt des Cola di Rienzo nennt. Jener erſte Tempel, ein Pſeudoperipteros joniſchen Stils, gut erhalten, von ernſter und gefälliger Geſtalt, gehört wol noch den Zeiten der Republik an. Dies Heiligtum der männlichen Fortuna des Servius Tullius, wie man es zu nennen für gut fand, wurde der Tradition nach ſchon unter Johann VIII. in eine Kirche verwandelt; es zog darin ſpäter das ägyptiſche Freudenkind Maria ein, eine ſchöne

[1] Man ſehe die genannten Diplome bei Marini. N. 49 iſt die Beſtätigung Leo's IX. von 1049, und deutlicher als n. 42. Die Graphia bezeichnet: 1) den P. Siſto mit Antonini in arenula; der Anon. Magliab. ſo: alius ruptus tremulus (verrumpirt aus in arenula) canicularius (verrumpirt aus janiculensis) et aurelius. Sie ſagt: 2) pons Theodosii in Riparmea, pons Valentiniani, was ich für identiſch halte. Sie hat: 3) Pons Senatorum s. Marie, beſſer Anon. Magl.: Senatorum et S. Mariae. Sie ſagt: 4) Fabricii in ponte Judeorum, beſſer Anon. Magl.: P. Fabricius et Judeorum.

Sünderin, die ihr zügelloses Leben in der Einöde gebüßt hatte. Der Tempel führt nun ihren Namen, S. Maria Egiziaca. Auch der graziöse Vesta-Tempel ihr gegenüber, im späteren Mittelalter Templum Sibyllä genannt, wurde in eine Kirche verwandelt, doch wir wissen nicht, wann; man nennt ihn S. Stephano delle Carozze, oder S. Maria del Sole nach einem Heiligenbilde.[1] Das sogenannte Haus des Pilatus werden wir später betrachten; alle drei Monumente, nebst der Brücke, und der S. Maria in Cosmedin machen jene Gegend zu einer der anziehendsten in Rom.

Und dies ist unsere kleine Graphia der Stadt im X. Jahrhundert. Wir erkennen daraus, daß damals das Marsfeld schon stark angebaut war, daß die Hügel Quirinal, Viminal, Esquilin fort fuhren bevölkert zu sein, daß aber an den Stadtmauern Felder und Weinberge lagen, wie heute. Der Cölius und der Aventin erscheinen besonders angebaut und mit Straßen bedeckt; die Gegend um das Forum war bewohnt; die Suburra dauerte fort. Aber das glänzendste Viertel war die Via Lata. Trastevere mußte auch damals stark bevölkert sein; und endlich hatte Leo IV. die neue Stadt Leonina, oder den sogenannten „Porticus des S. Peter" erbaut.

[1] Man sehe Panciroli p. 628; Martinelli p. 180; das Martirol. Roman. zum 2. April. Den Vestatempel machte man ehedem zu einem Hercules Victor, jetzt haben ihn die Archäologen der Cybele dedicirt; aber auch diese Göttin wird ohne Zweifel wieder abziehen müssen, um einer andern Gottheit Platz zu machen, bis auch diese wieder durch eine archäologische Revolution vertrieben wird.

01531

JAN 2 8 2005